

Elisa von der Recke

I

Aufzeichnungen und Briefe aus ihren Jugendtagen

Herausgegeben

von

Paul Rachel

Mit 11 Abbildungen und einer Wappentafel

2. Auflage

Leipzig
Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung
Theodor Weicher
1902.

Texterkennung 2023 mit Abbyy Finereader 15 mit Nachbearbeitung der vom Programm festgestellten Unklarheiten, aber ohne Korrekturlesen, aus einem Digitalisat von Google Books eines Buchs der University of Michigan Graduate Library.

Die Rechtschreibung und die Seitenzählung entspricht dem Original, die Anordnung innerhalb der Seiten nicht. Die Bilder sind nicht übernommen.

Korrekturen an sigurd@v-kleist.com

Vorwort des Herausgebers.

In der Geschichte der Herren von der Recke, bearbeitet von einigen Gliedern der Familie, herausgegeben von Constantin Graf von der Recke-Volmerstein und Otto Baron von der Recke,¹ werden auch die Schicksale und die Schriften Elisas von der Recke kurz besprochen.

Unter den 26 Schriften, die teils geistliche Lieder, teils Abhandlungen zur Geschichte des Aberglaubens und der Aufklärung, teils Reiseschilderungen Biographien und Erzählungen, teils Briefe enthalten, sind zwei besonders wichtig für die Geschichte ihrer geistigen Entwicklung: Nachricht von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und dessen magischen Operationen, Berlin und Stettin 1787, und Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804—1806, herausgegeben von Hofrat Böttiger. 4 Teile, Berlin, 1815—1817.

Alle anderen Schriften sind kurz und bringen wenig Mitteilungen über ihre Erlebnisse und Gesinnungen. Selbst die bisher veröffentlichten Briefe Elisas geben nur einzelne Blicke in ihr reichbewegtes Leben. Da sie eine sehr eifrige Briefschreiberin gewesen ist, muß angenommen werden, daß auf deutschen Bibliotheken und in kurländischen Familienarchiven manches Interessante ruht, was nicht nur ihren Lebensgang, sondern auch die Geistesgeschichte Deutschlands vor und nach 1800 gut beleuchten würde.² Hat sie doch, um nur einige Männer zu nennen, mit Neander, Spalding, Moses Mendelssohn, Nicolai, den beiden Grafen von Stolberg, Bode, Gleim, Ramler, Jean Paul, Naumann, von Göcking in lebhaftem persönlichem und schriftlichem Verkehr gestanden.³

¹ Breslau 1878. S. 378 f.

² Wie denn in den königl. Bibliotheken zu Dresden und Berlin, im Körnermuseum zu Dresden, im Provinzialmuseum zu Mitau, im Archive des Schlosses zu Löbichau, sowie im Privatbesitze der Familie Parthey zu Berlin mancherlei Schriftstücke von ihr oder in Beziehung auf sie aufbewahrt werden.

³ Chr. Fr. Neander (1723—1802) geistlicher Liederdichter, Probst zu Grenzhof in Kurland. — Joh. Joach. Spalding (1714—1804) Probst in Berlin, berühmter Kanzelredner. — Friedrich Nicolai (1733—1811) Buchhändler in Berlin, Schriftsteller, Herausgeber der Allgem. Deutschen Bibliothek. — Joh. Joach. Bode (1730—1793) Hofrat in Weimar, Uebersetzer von Dichtungen aus dem Englischen. — Gottlieb Naumann (1741—1801) Kapellmeister in Dresden. — Fr. Leop. v. Göcking (1748—1828) Geh. Finanzrat in Berlin, als Dichter bekannt geworden.

Wie zahlreich diese Briefe gewesen sein müssen, erhellt aus Gustav Partheys⁴ Angabe, nach der sie an den zuletzt genannten Dichter Göckingk vielleicht 1000 Briefe geschrieben hat, die sich aber im Nachlasse des Mannes nicht gefunden haben.

In dem Nekrolog, den ihr wahrscheinlich Hofrat Böttiger in der Leipziger Zeitung⁵ gewidmet hat, wie auch in der gedruckten Grabrede des Dresdner Pastor v. Schmaltz⁶ ist nun ausdrücklich von ihren umfassenden Tagebüchern die Rede, die sie schon vor ihrer großen Reise nach Italien geführt habe. Auf ein Bruchstück dieser Tagebücher hat Dr. Otto Richter, Ratsarchivar zu Dresden, im Jahre 1894 hingewiesen.⁷ Es ist dies ein von ihr selbst angefertigter, aber von fremder Hand abgeschriebener Auszug aus ihren 18 Bände umfassenden Tagebüchern, die sie von 1789 bis 1804 geführt hatte. Der Auszug ist 1810 gemacht worden und erstreckt sich — nach einem kurzen, aber höchst fesselnden Rückblicke auf ihre Jugendentwicklung — nur auf die Zeit vom 26. Dezember 1789 bis zum 8. Dezember 1790. Ein Aufenthalt in Karlsbad, Dresden, Teplitz, eine Reise durch Schlesien nach Polen und ihre im Verein mit ihrer Schwester, der Herzogin Dorothea von Kurland, unternommenen Schritte zur günstigen Beendigung eines Staatsprozesses, den Herzog Peter, der letzte Herzog von Kurland, mit den kurischen Landständen führte, bilden den Hauptinhalt. In diesem Auszuge erwähnt sie aber zugleich, daß sie die auf 18 Bände angewachsenen Tagebücher größtenteils vernichtet habe, auf daß nach ihrem Tode kein Mißbrauch geschehe.⁸

Bei diesem Mangel an ausführlichen Nachrichten, die sie selbst über

⁴ Jugenderinnerungen Bd. I S. 210.

⁵ Außerordentliche Beilage zu Nr. 108 Jahr 1833.

⁶ Einleitung zu dem Werke: Geistliche Lieder, Gebete und religiöse Betrachtungen von E. v. d. Recke, Leipzig 1833 S. XIV: „und würde ihr Tagebuch der Welt aufgeschloffen, es müßte tiefe Blicke in die menschliche Seele gewähren.“

⁷ Elisa von der Recke im Wonnemonat 1790. Dresdner Geschichtsblätter 1894. Jahrgang III Nr. 1. S. 105 f. — Die Handschrift befindet sich unter R. 256 auf der königl. Bibliothek zu Dresden.

⁸ R. 256. Anmerkung vom 26. Juni 1823.

sich gegeben hat, mußten Schriften, die von ihren Freunden herkommen von unterschiedener Bedeutung sein. Am wichtigsten sind zwei Werke ihres Freundes und seit 1803 ständigen Begleiters, des Dichters Tiedge.⁹ Er hatte den großen Vorteil, von ihr selbst dazu Stoff zu bekommen, und gewiß sind von ihm, abgesehen von mündlichen Mitteilungen, Briefe und Tagebuchnotizen benutzt worden. In den nahen persönlichen Beziehungen des Biographen zu Elisa und ihrer Schwester Dorothea lag zugleich aber auch eine Gefahr. Tiedge ist eben der entschiedene Verehrer einer edlen, erhaben fühlenden und erhaben sich äußernden Frau. Sie hat in ihm den Sänger der Urania geschätzt; er sieht in ihr eine vollkommene Frau. Wir müssen manches Rührselige und Schwülstige mit in den Kauf nehmen, wie dies in jener Zeit, in jenen Menschen nun einmal lag.¹⁰

Viel frischer und unmittelbarer berühren uns dagegen Aufzeichnungen, die sich Elisas Freundin Sophie Becker, die Elisen 1784—1786 auf deren Reise durch Deutschland begleitete, gemacht hat. Die kurländische Pastorstochter hat ihr Reisejournal zur Belehrung junger Mädchen überarbeitet gehabt. Aber erst nach ihrem 1789 erfolgten Tode hat ihr Gatte, Assessor Schwarz, dies Werk 1791 zu Berlin in zwei Teilen veröffentlicht. Das Originaltagebuch Sophiens haben Dr. G. Karo und Dr. M. Geyer unter dem Titel: Vor hundert Jahren. Elise von der Reckes Reisen durch Deutschland 1784—1786 als Bd. 61 der Collection Spemann herausgegeben.

In beiden Werken, die in den wichtigsten Dingen übereinstimmend lauten, erhalten wir Bericht über einen Ausschnitt aus Elisas Leben. Wir sehen die vornehme Kurländerin in Begleitung der Freundin, des Leibarztes Hofrat Lieb und der nötigen Dienerschaft in den verschiedensten

⁹ Elisa von der Recke, geborene Reichsgräfin von Medem. Brockhaus, Zeitgenossen. Leipzig 1818 Nr. XI S. 3 f. — Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Kurland. Leipzig 1823.

¹⁰ Manche Einzelheiten bringen noch Falkenstein, Tiedges Leben und poetischer Nachlaß, Leipzig 1841, sowie Eberhard, Blicke in Tiedges und Elisas Leben, Berlin 1844; auch Emilie von Binzer, Drei Sommer in Löbichau 1819—1821, Stuttgart 1877, und die oben erwähnten Jugenderinnerungen Gustav Partheys. — Was L. Brunier Bremen 1879 unter dem Titel ‚Elisa von der Recke‘ aus dem früher Veröffentlichten zusammengeschrieben hat, ist schon in der ‚Geschichte der Herren von der Recke‘ S. 313 mit Recht als wertlos bezeichnet worden. Auch der kurze Aufsatz, den Elisabeth Klee in der baltischen Monatsschrift (1888 S. 625) unter dem Titel ‚Elisa von der Recke, eine Edle von Geist und Geburt‘ hat erscheinen lassen, bringt nichts Neues und ist, wie Bruniers Schrift, in einem rührseligen und süßlichen Tone gehalten.

deutschen Städten zum Besuche vieler damals berühmter oder wenigstens bekannter Persönlichkeiten verkehren. Ich nenne nur einige: Bürger, Campe, Chodowiecki, Claudius, von Dalberg, Forster, Gleim, von Göckingk, Goethe, Grafs, Herder, Joh. Adam Hiller,¹¹ die Karschin, Klopstock, Frau von Stein, Wieland. Es ist das literarische und künstlerische Deutschland, mit dem sie eifrig Berührung sucht. Nebenher verkehrt sie auch viel mit den Adelskreisen der einzelnen kleinen Residenzen, dann und wann auch an einem der fürstlichen Höfe. Wir hören von ihren Erlebnissen, aber auch von ihren Lebensauffassungen; es ist jedoch kein zusammenhängendes Ganzes.

Da nun Elisa von der Recke erst in der Geschichte der Empfindsamkeit und des Mystizismus, dann in der der Aufklärung und des Rationalismus eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, da sie, eine Frau, in Wort und Schrift viel für eine höhere Stellung der Frau, ja für die Heranbildung des weiblichen Geschlechtes gethan hat, da sie, ähnlich wie Frau von Stael, durch Reisen, durch Besuche bedeutender Menschen und durch Schriften darüber in der Geschichte der Frauenbewegung ohne Zweifel einen Namen erlangt hat, wird es nicht nur in ihrer eigentlichen Heimat, wo man sie gern die erste Frau Kurlands nennt, sondern auch in ihrer geistigen Heimat, in Deutschland, Interesse erregen, zu hören, daß ich zwei handschriftliche Bände, die Bezug auf ihr Leben, und zwar ihr Jugendleben, haben, veröffentliche.

Die erste Handschrift,¹² der königl. Bibliothek zu Berlin nach § 23. des Kodizills vom 28. Februar 1832 von der Domin. Illustriss. et nobiliss. El. v. d. Recke vermacht und nach Tiedges Tode vom Testamentsvollstrecker 1841 übersendet, enthält ein 1795 verfaßtes Vorwort und in drei Büchern zu je acht Kapiteln die Geschichte ihres Lebens von ihrer Geburt bis zu ihrer Verlobung, d. h. von 1754 bis 1771, von ihr selbst erzählt.

Die zweite Handschrift,¹³ durch § 24. desselben Kodizills der königl. Bibliothek zu Dresden bestimmt und 1842 der Direktion überreicht,

¹¹ Hiller (1728—1804), der Leipziger Thomaskantor, der manche geistliche Lieder Elisas komponiert hat.

¹² Ms. Germ. quart. 451.

¹³ R. 255.

VIII

enthält abschriftlich 105 Briefe,¹⁴ die von Elisa herrühren und in die Zeit ihrer unglücklichen Ehe mit dem Freiherrn Georg von der Recke, 1771—1778, fallen. Das Vorwort zu dieser Briefsammlung stammt aus dem Jahre 1793.

Beide Bände sind nicht von ihr selbst geschrieben. Der Berliner¹⁵ ist von der Hand ihres treuen Kammerdieners oder Haushofmeisters Johann Heinrich Pappermann, der von 1799 bis zu ihrem Tode in ihren Diensten stand, geschrieben worden. Der Dresdner¹⁶ ist von einer anderen Hand geschrieben; wie es scheint, auch von einem Manne. B ist 1795 zu Wörlitz bei Dessau, D 1793 zu Bersen, einem kurländischen Gute zusammengestellt worden. In beiden liegen also nicht Originale vor, sondern Abschriften, vielleicht auch Diktate. Daraus erklärt sich eine Fülle von grammatischen Verstößen, die auf Verschreiben oder Verhören zurückzuführen sind. Die Dativ- und Accusativformen werden beständig durcheinander geworfen, die Interpunktion ist ganz willkürlich, meist ganz ungenügend. Auch die Rechtschreibung ist vielfach ohne feste Grundsätze. Dazu kommt, daß Elisa in höheren Jahren (besonders von 1822 ab) mit zitternder Hand selbst nicht nur manches hinzugefügt hat, sondern das ihr Vorliegende stilistisch und orthographisch verbessert, manchmal modernisiert hat. Es kommen daher für ein und dasselbe Wort zwei oder mehrere Schreibweisen vor (z. B. falls, fals; verliehren, verlieren; Freyheit, Freiheit; dencken, denken; coquett, cokett, koquett, kokett). Um ein störendes Durcheinander, wie es handschriftlich vorliegt, im Druck zu vermeiden, ist daher die neuere Schreibweise vor der älteren bevorzugt, die Interpunktion im ganzen nach der jetzigen Auffassung eingesetzt, jeder grobe Kasusfehler beseitigt und Ausgelassenes vermutungsweise ergänzt worden.¹⁷

Ich berühre hier sogleich noch die Frage, ob es recht ist, diese zwei Handschriften durch den Druck bekannt zu geben; ob sie es wert sind, davon soll später die Rede sein.

Erscheint es statthaft, die schriftlichen Aeußerungen der längst verstorbenen Frau aller Welt mitzuteilen?

B ist von ihr selbst zur Veröffentlichung bestimmt gewesen, wenn alle

¹⁴ Dadurch, daß ein Brief von ihr an ihren Gatten, ein Brief des Gatten und einer seines Advokaten an sie eingefügt sind, enthält die Sammlung eigentlich 108 Briefe.

¹⁵ Kurz B zu nennen.

¹⁶ Kurz D zu nennen.

¹⁷ Verstöße gegen den Satzbau und die Behandlung des Konjunktivs sind dagegen unverändert wiedergegeben.

Personen, die darin genannt werden, gestorben seien.¹⁸ Die Drucklegung — und zwar die unverkürzte — ist daher berechtigt.

D enthält eine Sammlung vertrautester Briefe über ihr eheliches Leben; am Ende einiger dieser Briefe stehen die Worte: „Verbrennen Sie diesen Brief!“ — Die Veröffentlichung könnte daher nicht nur als unnötig, sondern sogar als pietätlos erscheinen.

Ich bitte aber zu bedenken: Elisa hat 1793 von etwa 1500 Briefen, die wieder in ihre Hände gelangt waren, 1388 eigenhändig verbrannt, 108 jedoch ausdrücklich aufgehoben und in einen Sammelband abschreiben lassen,¹⁹ um sich ein Bild von ihrer unglücklichen Ehe zusammenzustellen. Diesen Band hat sie testamentarisch einer öffentlichen Bibliothek ohne jede Beschränkung zur Aufbewahrung, also auch zur Benutzung eines jeden vermacht. Dies läßt meines Erachtens die Veröffentlichung nicht nur als erlaubt, sondern auch als gerechtfertigt erscheinen. Ja, es wäre nicht undenkbar, daß sie die Veröffentlichung im Auge gehabt habe, und zwar mit der Absicht, auf Mädchen belehrend und warnend einzuwirken. Bei all ihrem schriftstellerischen Wirken haben ihr ja Zwecke der Belehrung vorgeschwebt. —

Aber ich habe es für richtig gehalten, an einigen Stellen im Abdrucke von B Mitteilungen zartester Natur und Ausdrücke rohen Inhaltes ganz wegzulassen oder durch Striche anzudeuten. Das Buch soll nicht in erster Linie eine genaue Quellenveröffentlichung sein, sondern zum Lesen in weiteren Kreisen, besonders in weiblichen, bestimmt sein. Wenn über die in den Briefen besprochenen Persönlichkeiten, besonders über Elisas Gatten, so manches Häßliche berichtet wird, was auf die nachgeborenen Mitglieder dieser Familien beklemmend und bedrückend wirken könnte, so sei daran erinnert, daß wie bei fürstlichen, so auch bei adeligen Familien das Leben früherer Geschlechter durch den in solchen Kreisen herrschenden stärkeren historischen Sinn — der dem Bürgerstande aller Zeiten nur zu sehr gefehlt hat und noch fehlt — mit all seinen glänzenden Vorzügen, aber auch mit seinen Schattenseiten bekannt geworden ist. Wie die einzelne Familie unter solchen Veröffentlichungen — Bausteinen für die sogenannte Kulturgeschichte — vielleicht leidet, so gewinnt anderseits die Gesamtheit

¹⁸ S. S. 5.

¹⁹ Ob in vollem Umfange und genauem Wortlaute oder in abgekürzter und veränderter Form, läßt sich nicht entscheiden; doch ist eher jenes, als dieses, anzunehmen.

der Gebildeten an Einsicht in die geschichtliche Vergangenheit einer ganzen Epoche.

Da viele Personen und Orte genannt werden, die nur in Kurland wohlbekannt sind, habe ich hie und da Anmerkungen gegeben, die ich, da auch Elisa zu ihren Aufzeichnungen später mancherlei angemerkt hat, mit (H.) bezeichnet habe. Um denen, die von dem Zusammenhange zwischen dem kurländischen Adel und dem alten deutschen Reiche keinen deutlichen Begriff haben, solchen zu geben, habe ich nach Siebmachers Wappenbuch 3 Bd. 11 Abt. bei den meisten Familien das deutsche Gebiet, aus dem sie stammen, und die Zeit, in der sie in die baltischen Lande gewandert sind, angemerkt. Nach demselben Werke, nach Klopmann, Kurländische Güterchroniken I, und nach Elisas Anführungen sind die Stammtafeln entworfen; die Angaben der Jahreszahlen und der Vornamen schwanken in den Vorlagen, sind also nicht immer ganz sicher.

Auch sprachlich ist manches einer Erklärung bedürftig gewesen, z. B. die altniederdeutschen Ausdrücke, die sich dort in der Ferne Jahrhunderte lang gehalten haben, bei uns aber unbekannt oder wenig bekannt sind; ferner altertümliche Wendungen und Ausdrücke, die nur noch dem 18. Jahrhundert eigentümlich waren, jetzt aber unbekannt sind oder falsch gebraucht erscheinen. Hierfür habe ich die Wörterbücher von Grimm, Heyne, Paul, Sanders, sowie Schiller und Lübben benutzt. Für einzelne Auskünfte bin ich dem Herrn Pastor Bernewitz in Neuenburg (Kurland) und Herrn Pastor Sakranowitz in Groß-Autz (Kurland) zu Dank verpflichtet.

Besonders aber habe ich Frau von Gontard, geb. Parthey, in Berlin, Herrn W. Freiherrn von der Recke auf Schloß Neuenburg in Kurland, Herrn und Frau von Tümppling auf Schloß Löbichau in S.-A.²⁰, dem Herrn Grafen von Medem-Elley, dem Herrn Baron von Klopmann auf Grafenthal in Kurland, der Direktion der königl. Bibliothek zu Dresden, der Verwaltung des Provinzialmuseums zu Mitau für Ueberlassung der noch näher zu besprechenden Bilder, ebenso Herrn Hofrat Dr. Peschel (Körnermuseum in Dresden) und Herrn Baron Alexander von Lieven in Mitau für einige Mitteilungen zu danken.

Dresden, den 27. Juni 1900.

Prof. Dr. Paul Rachel.

²⁰ Herzogtum Sachsen-Altenburg (2023)

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	III-IX
Inhaltsverzeichnis	X-XVIII
Druckfehler und Berichtigungen	XVIII
Einleitung des Herausgebers	XIX-XLVII
Lebensgang Elisas. — Das Land, in das die Aufzeichnungen und Briefe führen. — Charakteristik der merkwürdigsten Persönlichkeiten (Elisas Großmutter und Stiefmutter; Verwandte, Freunde und Freundinnen; ihr Gemahl; sie selbst). — Schloß Neuenburg. — Caroline Stoltz, Pastor Martini u. a. — Wert der Veröffentlichungen.	
Selbstbiographie Elisas von der Recke	1-158
Von ihrer Geburt bis zu ihrer Verlobung 1754—1771	
Einleitung, dt. Wörlitz d. 14 Januar 1795	3-5
„ dt. Dresden d. 14. Dezember 1829	5-11
Erstes Buch	12-57
Erstes Kapitel.	
Etwas von meinen Großeltern und meinem Urgroßvater, als Skizze kurländischer Sitten, die noch aus dem siebzehnten Jahrhundert in das achtzehnte hinüberkamen	12—18
Zweites Kapitel.	
Bruchstücke aus dem Leben und Sterben meiner Mutter	18—24
Drittes Kapitel.	
Die ersten Jahre meiner Kindheit	24—31
Viertes Kapitel.	
Die erste Freude meiner Kindheit; noch einige Züge von Großschwester, und wie die Nachricht des Todes meiner Stiefmutter auf mich wirkte	31—36
Fünftes Kapitel.	
Eine Gouvernante; ein Lehrer; frohe Tage in Nerft; gezwungene Lüge; Tod meiner Tante aus Nerft; Gefühle der zutraulichen Liebe zu Gott	36—42

XII

Sechstes Kapitel.

Ich entdecke meiner Wärterin meine Gewissensangst; Zusammenkunft meiner Geschwister; ich erhalte eine Liebeserklärung und fühle Liebe, die ich aber nicht gestehen will. Noch eine Mutterschwester; etwas von deren Kindern, und noch ein Zug von Großschwester und ihrer Mutter 42—48

Siebentes Kapitel.

Etwas von meiner Wärterin; ein ängstlicher Auftritt in der Familie; eine Heirath; auch mein Vater denkt mit dem Beifall meiner Großmutter an eine dritte Heirath 49—53

Achtes Kapitel.

Ein Ball; eine Ohrfeige; eine unerwartete Heirath; Heirath meines Vaters; Entführung; Sterbefälle 53—57

Zweites Buch

58—100

Erstes Kapitel.

Leere im Hause meiner Großmutter. — Meine Stiefmutter nimmt mich zu sich. — Ich sehe zum ersten Male mit freiem Angesichte Wald und Flur. — Ankunft im väterlichen Haus 58—62

Zweites Kapitel.

Ich bekomme Unterricht; Geburtstag meines Vaters; Kälte gegen meinen ältesten Bruder; Besuche der Nachbarn und aus der Stadt 62—66

Drittes Kapitel.

Freuden des Briefwechsels; Geburtstag meiner Stiefmutter; zunehmende Neigung zum Tanze ; Religions-Unterricht; Herr von Behr als Freier 67—71

Viertes Kapitel.

Gespräche mit meiner Stiefmutter; Bruchstücke aus ihrem Leben; Briefe von meiner Großmutter; ich erscheine am Hof und in der großen Welt; Reise nach Brucken 71—78

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt in Brucken, Igelströhms Abreise; freudiger Empfang vor Mitau; Taube 78—83

Sechstes Kapitel.

Schwander; Rückkehr aufs Land; eine Braut 84—89

Siebentes Kapitel.

Hochzeit; mehrere Bekanntschaften; Herr von Brinck 90—95

Achtes Kapitel.

Nachdenken über mich selbst; ein Todesfall; ein Brief von Schwander; Gespräch mit meiner Stiefmutter 95—100

Drittes Buch

101—158

Erstes Kapitel.

Altautz; Elley. — Ich bin weniger vergnügt, als ich es erwartete. — Gespräche über Schwedenborg wirken auf meine Imagination 101—105

Zweites Kapitel.

Abermalige Reise nach der Hauptstadt; mannigfaltige Heirathsanträge; Brinck wird mir wieder lieb 105—113

XIII

Drittes Kapitel.

Eine Schlittenfahrt; sonderbare Bemerkungen vom Eindrucke eines schwarz-samntenen Oberrocks; der alte Igelströhm wäre mir der liebste Gatte; noch ein Gespräch mit Taube; Rückkehr aufs Land 113-122

Viertes Kapitel.

Rönne in Altautz, dann in Remten; Graf Kettler; kurzer Besuch von Recke 122-129

Fünftes Kapitel.

Zweiter Besuch von Recke; ein Antrag; Rückkehr nach Altautz; Besuch der Gräfin Kettler und ihres Sohnes; Wirkung dieses Besuches auf mich 129-137

Sechstes Kapitel.

Gespräch mit meiner Stiefmutter; Selbstprüfung; Brinckens Bild erwacht in mir; der Graf kommt wieder; kleine Mißhelligkeiten; meine Stiefmutter äußert gegen meinen Vater und gegen mich ihre Bedenklichkeiten 138-144

Siebentes Kapitel.

Antrag meines Vaters Schwester; Einwilligung des alten Grafen; meine Erklärung an meinen Vater, daß der junge Graf mir zuwider sei; Beistand meiner Stiefmutter; Reise meines Vaters nach Essern; Schmerz und Anerbietungen der Gräfin; der junge Graf hofft, sich mir lieb zu machen; kommt wieder zu uns — und wird von mir ganz abgesagt 145-151

Achtes Kapitel.

Besuch von Recke; Reise nach Remten; Recke zerreißt eine alte Obligation; Nachricht, daß Brink in letzten Zügen liegt; ich gebe meiner Stiefmutter das Versprechen, Recke zu heirathen; wir werden versprochen 151-158

Briefe Elisas von der Recke.

Aus der Zeit ihrer unglücklichen Ehe. 1771—1778 159-429
Vorbemerkung Elisas. dt. Bersen, den 25. März 1793 159-164

1771.

1. Brief. Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem. Altautz den 25. März 165-166
2. „ Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem. Mitau den 9. April 166-168
3. „ Fräulein Charlotte von Medem an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 22. 23. April 169-173
4. „ Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem. Altautz den 2. Mai 173-174
5. „ Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem. Altautz den 9. Mai 177-178
6. „ Frau von der Recke an Fräulein Elisabeth von Medem. Neuenburg den 2. Juni 178-179
7. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 6. Juni 179-182
8. „ Frau von der Recke an ihre Eltern. Neuenburg den 6. Juni 182-183

XIV

9.	„	Frau von der Recke an Fräulein Elisabeth von Medem. Neuenburg den 14. Juni	183-184
10.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. 19. Juni	184-189
11.	„	Frau von der Recke an Fräulein E. von Medem. Neuenburg den 5. Juli	189-191
12.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 6. Juli	191-196
13.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 3. 4. Aug. (Darin: Fräulein E. von Medem an Mademoiselle Stoltz).	196 -201 (199-200)
13.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 24. Sept.	201-203
15.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 10. Dez	203-205

1772.

16.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 8. 10. Febr.	205-210
17.	"	Frau von der Recke an Fräulein von Lieven. Mitau den 10. Febr.	210-212
18.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 11. Febr. (Darin: Fräulein E. v. Medem an Mademoiselle Stoltz).	213-222 (221-222)
19.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. Februar	222-224
20.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 12. März	Seite 224-225
21.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. März	225-227
22.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. April	227-228
23.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 2. Mai Frau von der Recke und das 'Fräulein von Sternheim' (Einschaltung des Herausgebers)	229-230 230-235
24.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 23. 24. Juni	235-237
25.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. Sept.	238-239

1773.

26.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 18. Jan.	239-242
27.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 25. Mai	243-245

XV

28.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 14. Juli	245—248
29.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 30. August	248—249
30.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 16. 20. Sept.	249—254
31.	„	Frau von der Recke an ihre Eltern. Neuenburg den 27. Sept.	255—256
32.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 27. Sept.	256—258
33.	„	Frau von der Recke an ihre Stiefmutter. Neuenburg den 30. Sept.	258—260
34.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 30. Sept.	260—261
35.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 20. 21. 24. Okt.	261—264
36.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 16. 18. Dezbr.	265—267
37.	„	Frau von der Recke an Herrn Prediger Martini. Neuenburg den 23. Dezember	267—268

1774.

38.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 7. Jan	269-271
39.	„	Frau von der Recke an Fräulein Lisette von Medem. Neuenburg den 2. März	271
40.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 5. Juni	272-273
41.	„	Frau von der Recke an Fräulein Lisette von Medem. Altautz den 10. Juni	273-274
42.	„	Frau von der Recke an ihre Eltern. Juni	274-276
43.	„	Frau von der Recke an Herrn von der Recke. Juni	276-277
44.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 10. Aug.	278-280
45.	„	Frau von der Recke an Herrn Pastor Martini. Neuenburg den 10. Aug.	280-282
46.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 5. Oktober	282-283

1775.

47.	„	Frau von der Recke an Herrn Pastor Martini. Neuenburg den 2. Febr.	284
48.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 2. Febr.	284-285
		Der Dichter Gottlob David Hartmann und Frau von der Recke (Einschaltung des Herausgebers)	286-291

XVI

49.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 2. Febr.	291-297
50.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 4. Febr.	297-302
51.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 4. 6. Febr.	302-303
52.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 6. März ²¹	304-305
53.	„	Frau von der Recke an Herrn Pastor Martini. Neuenburg den 6. März ²²	305-309
54.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 29. März	309-310
55.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 8. April	310-312
56.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 19. April	312-316
57.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 29. April	316-317
58.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 22. Mai	317-319
59.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 11. Juni	319-321
69.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 17. Juni	322-323
61.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 7. Juli	323-326
62.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 25. August	326-329
63.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 30. August	329-330
64.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 12. Sept.	330-332
65.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 20. Sept.	332-334
66.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Schnepeln den 28. Sept.	334-335
67.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Schnepeln den 30. Sept. 2. Okt.	335-338
68.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 8. Oktober	338-339
69.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 29. Oktober	339-341
70.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Neuenburg den 7. Nov.	341-342

²¹ In der Handschrift irrtümlich d. 6. Mai datiert.

²² S. 305 ist 6. März statt 9. März zu lesen.

XVII

71. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 11. Nov. 342-343
72. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 16. Dez. 344-345

1776.

73. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 9. Jan. 345-346
74. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 10. Febr. 346-348
75. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 30. März 348-350
76. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 26. April 350-351
77. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Annenhof den 17. 18. Mai 351-354
78. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 22. Mai 354-355
79. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 8. 9. 11. Juni 355-358
80. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 26. 27. Aug. 358-364
81. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 30. Aug. 364-368
82. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 26. Sept. 368-372
83. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 26. Sept. 372-375
84. „ Frau von der Recke an Stoltz.
Neuenburg den 26. 27. 28. 29. Sept. 375-379
85. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Neuenburg den 1. 2. 3. Oktbr. 379-383
86. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 5. Oktbr. 383-386
87. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 9. Oktbr. 386-387
88. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 11. 13. 14. 16. 17. Oktbr. 388-395
89. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 4. 5. Nov. 395-398

1777.

90. „ Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.
Mitau den 16. Jan. 398-399

XVIII

91.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 24. 26. 27. Jan.	399-400
92.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 4. Febr.	401-402
93.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 10. Febr.	402-403
94.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 17. Febr.	403-404
95.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 2. März	405
96.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 3. 5. 10. 12. April (Beilagen: Frau von der Recke an Herrn von der Recke Advokat Tetsch an Frau von der Recke)	405-410 407 409
97.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Altautz den 22. April 17. Mai (Beilage: Herr Georg von der Recke an Frau von der Recke)	410-413 412
98.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 19. Juli	413-415
99.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 21. August	416-417
100.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 30. Sept. 8. 10. 13. October (Darin: Fräulein Elisabeth v. Medem an Mademoiselle Stoltz)	417-421 (419—420)

1778.

101.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 18. Febr.	421-423
102.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 8. April	423-424
103.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 14. Juni	424-425
104.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Mitau den 6. Juli	425
105.	„	Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz. Wilzen den 12. Juli	425-428

Schlußwort des Herausgebers 429-472

Elisa und ihr Bruder Fritz. — Elisa und Johann Dieterich von Holtey. — Elisa im Jahre 1769. — Die Scheidung (1781). — Beginn der großen Reisen (1784). — Der Tod der Stiefmutter (1784), des Vaters

	Seite
(1785), der Großmutter (1790) und des Freiherrn Georg Peter Magnus von der Recke (1795).	
Stammtafeln der Familien Korff und Medem	473-476
Zu den Bildern	477-481
Register	482-486

Druckfehler und Berichtigungen.²³

S.	32	in der Anmerkung	lies: Zuchtrute.
„	217	Zeile 16 von oben	„ Großmama.
„	231	Zeile 12 von unten	„ verkennen.
„	278	Zeile 1 von oben	„ Stolzchen
„	302	Zeile 11 von oben	„ Sie.
„	411	unten	„ Petrinischen Akademie.
„	441	Zeile 15 von oben	„ entfernen.
„	465	unten	„ 28. August 1899.

²³ Im folgenden Text sind diese Berichtigungen erfolgt. 2023

Einleitung des Herausgebers.

Lebensgang Elisas. — Das Land, in das die Aufzeichnungen und Briefe führen.
— Charakteristik der merkwürdigsten Persönlichkeiten (Elisas Großmutter und Stiefmutter; verwandte, Freunde und Freundinnen; ihr Gemahl; sie selbst). — Schloß Neuenburg. — Caroline Stoltz, Pastor Martini u. a. — Wert der Veröffentlichungen.

Elisabeth Charlotte Constanzia von der Recke ist am 20. Mai 1754 als die älteste Tochter des Herrn Johann Friedrich von Medem zu Schönberg²⁴ in Kurland, auf dem Gute ihrer Großmutter mütterlicherseits, geboren worden. Ihr Lebensgang läßt sich vielleicht in drei größere Abschnitte teilen. Wir unterscheiden erstens ihr Jugendleben, das sie als Mädchen auf den Gütern der Großmutter und der Eltern, dann als sehr junge Frau auf dem Schlosse ihres Gatten und, nach der Trennung von ihm, in Mitau, also im engeren Kreise der Heimat verkrachte. Zweitens ihre mittleren Jahre, in denen sie wegen körperlicher Leiden, dann aber auch wohl aus Bildungsdrang, aus Sehnsucht, bedeutende Menschen und Gegenden kennen zu lernen, und infolge der hohen Stellung der Schwester, der Herzogin von Kurland, fast unablässig auf Reisen war.

Sie hat in Petersburg und in Genf, in Neapel und auf der Insel Alsen gelebt, und in dem Gebiet zwischen diesen weit von einander entfernten Punkten hat sie — außer ihrer kurischen Heimat, in die sie auch dann und wann zurückkehrte — die verschiedensten Städte und Schlösser als Aufenthaltsorte benutzt: die Städte Berlin, Dessau, Dresden, Halle Hamburg, Karlsbad, Kiel, Leipzig, Teplitz, Warschau; die Schlösser Altenburg, Löbichau, Nachod. Es ist dies die Zeit, in der sie bekannt wird und viele literarische Freundschaften schließt. Damals hat sie allmählich einen anderen ihrer Vornamen geführt, als bisher. Sie war im Hause und in der Gesellschaft nur Charlotte oder Lotte genannt worden. Als ihre geistlichen Lieder zum ersten Mal gedruckt wurden, hatte sie sich als Verfasserin nicht genannt, sondern sich als Elisa bezeichnet, gewiß

²⁴ Nicht, wie so oft noch zu lesen ist: am 20. Mai 1756 in Schönburg; sie selbst hat sich allerdings eine Zeitlang für zwei Jahre jünger gehalten, als sie wirklich war.

um zunächst dem Widerspruche einiger ihrer Verwandten zu entgehen, die über den Gebrauch ihres üblichen und noch dazu vollen Namens auf einem Druckwerk empört gewesen wären. Nach und nach zog sie diesen Schriftstellernamen dem altgewohnten Rufnamen vor. Welche Gründe hierbei mitgespielt haben mögen, ist später vermutungsweise angedeutet.²⁵

Es sei jedenfalls gleich hier darauf hingewiesen, daß sie in dem Abdruck ihrer Aufzeichnungen und Briefe — bis auf die einleitenden Worte, die sie später dazu gegeben hat — Charlotte oder Lotte von Medem oder von der Recke genannt werden wird. In dem aber, was ich über sie da oder dort hinzufüge, wird immer der Vorname gebraucht werden, unter dem sie berühmt geworden ist: Elisa.

Der dritte Hauptabschnitt ihres Lebens, die Zeit ihres höheren Alters, fällt in die Jahre nach den napoleonischen Kriegen. Da empfand sie allmählich den dringenden Wunsch, für die Zeit, da sie nicht zu einer Badekur oder einem Sommeraufenthalt gezwungen war, einen festen Wohnsitz zu haben. Sie wählte Dresden dazu; hier hat sie in Gesellschaft ihres Schützlings Tiedge von 1819 bis zu ihrem Tode 13. April 1833 gelebt. Hier ist sie auch — am 16. April — auf dem inneren Neustädter Friedhof bestattet worden, und zwar hat man ihren Körper, da sie, wie ihre Mutter, ganz einfach bestattet sein wollte, ohne Sarg in die Erde gesenkt.²⁶ — In den 14 Jahren, die sie in Dresden gelebt hat, genoß sie als reiche und unabhängige, gescheite und wohlthätige Frau in der damals sehr stillen sächsischen Hauptstadt große Verehrung. Ihr Hans war der Sammelplatz der geistig hervorragenden Einwohner oder Besucher Dresdens. „Eine hohe, zarte Weiblichkeit, erleuchtet von klarem, mildem Geiste, erwärmt von dem Gefühle der Freundschaft, beseelt von einer

²⁵ S. S. 296 Anmerkung **).

²⁶ Sie hatte das in ihrem Testamente, von dem ein früherer Entwurf und zwei Abschriften in der endgiltigen Gestalt von Herrn Hofrat Dr. Peschel, Direktor des Körner-museums zu Dresden, aufbewahrt werden, mit folgenden Worten ausdrücklich bestimmt: „Für das erste ist es mein Wunsch, daß — falls ich außer dem Orte meines Aufenthaltes sterbe — mein Begräbnis an dem Orte geschehen möge, wo meine Seele ihre Hülle fallen läßt. Meine Beerdigung sei durchaus prunklos, still und ohne Glockengeläute; mein Herz litt nur gar zu sehr, wenn die Sterbeglocke den Tod meiner Freunde verkündete, und ich wünsche selbst noch im Tode den Kummer meiner zurückgebliebenen Freunde zu vermindern.

Ohne Sarg werde mein Körper acht Fuß tief in der Erde zur Ruhe gebracht, und meine Gruft decke nur ein Rasenstück. — S. auch Leipziger Zeitung Nr. 108 6. Mai 1838. Außerordentliche Beilage.

Güte, die keine Enttäuschung zu schwächen vermochte, zeichnete sie aus. Diese reiche Hülle der Anmuth und Liebe umgab einen männlichen Willen, der das als wahr erkannte Ziel beharrlich erstrebte und mit entschiedener Abneigung gegen alles Widerwärtige erfüllt war. Die Aufgabe des Lebens, das Irdische durch das Ueberirdische zu läutern, die Sphären des Berufs durch die gegebenen Mittel und Kräfte gewissenhaft auszufüllen und die Formen der Gesellschaft durch die sittliche Harmonie eines höheren Daseins zu veredeln: dies bezeichnet die Gesamtsumme der stillen Wirksamkeit der edeln Frau. An allem, was Wahrheit und Vernunft in der staatlichen und kirchlichen, wie in der rein geistigen Entwicklung der Gesellschaft betraf, nahm sie innigen Antheil.'

Dem jetzt lebenden Geschlechte ist sie im ganzen wenig bekannt, und wenn von ihr die Rede ist, so denkt man an die alte Frau von der Recke, an die fromme Liedersängerin;²⁷ in zweiter Linie wohl auch daran, daß sie, einst der Stolz ihres Geschlechtes, für ihr Geschlecht in Wort und Schrift gekämpft hat.

Die Veröffentlichungen, die ich in diesem Bande biete, führen uns nur in die erste Periode ihres Lebens, bis hart an die zweite heran; von der dritten wird kaum die Rede sein. Aber gerade da wir über ihr Werden und Wachsen bisher nur kurze Mittheilungen besessen haben, bieten die Aufzeichnungen und Briefe, die hier zum ersten Male abgedruckt werden, eine ganz wesentliche Bereicherung für die Kenntnis ihrer Entwicklung. Dem Leser wird es wie dem Herausgeber ergehen: die alternde vornehme Frau, die sich für ein Dichtwerk, wie Tiedges Urania, das unsere Zeit ganz vergessen hat, begeisterte, wird ihm bald viel ferner stehen, als die leidenschaftlich empfindende, junge kurische Edelfrau, die — besonders in ihren Briefen — ihr innerstes Seelenleben enthüllt.

Es sei mir nun gestattet, mit kurzen Worten auf das Wesentliche hinzuweisen, das die zwei Handschriften enthalten.

Wir werden nach Kurland geführt. Dies Gebiet, von 1200 ab durch deutsche Ritter den heidnischen Kuren in blutigen Kämpfen abgerungen, war bis zum Jahre 1561 ein geistliches Ordensland gewesen, im folgenden Jahre aber, wie das Ordensland Preußen 1525, (durch Gotthard Kettler) ein weltliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit geworden. Trotz

²⁷ Im sächsischen Landesgesangbuche ist noch eins ihrer Lieder (Nr. 439) abgedruckt.

der furchtbaren Schwedenkriege im 17. und des nordischen Krieges im 18. Jahrhundert war der kleine Staat um das Jahr 1770 im ganzen noch in demselben verfassungsrechtlichen Zustande wie 1561. Nur war das herzogliche Haus der Kettler ausgestorben und mit Ernst Johann Biron, dem Günstlinge der Kaiserin Anna von Rußland, ein neues Haus auf den Herzogsstuhl gekommen. Diesem ersten Biron war 1769 sein Sohn Peter gefolgt, der der letzte Herzog von Kurland werden sollte. Die Macht der Herzöge war durch den im Lande wohnenden Adel, die Nachkommen der einst eingewanderten Ritter, sehr eingeschränkt; zwischen beiden Gewalten gab es häufig erbitterte Streitigkeiten.

In der Selbstbiographie, wie in den Briefen Elisabets werden wir vor allem auf die Landsitze des kurländischen Adels, aber auch nach der Hauptstadt Mitau geführt. Die hervorragendsten Familien des Landes, die ja fast alle noch jetzt blühen, treten uns in Männern oder Frauen entgegen: die Familien Behr, Bohlschwing, Brincken, Brüggens, Buttlär, Derschau, Fircks, Franck, Ganskau, Grotthuß, Hahn, Heyking, Holtey, Igelströhm, Kettler, Keyserlingk, Kleist, Klopmann, Korff, Lieven, Mannteufel gen. Szöge, Medem, Mirbach, Nolde, Osten-Sacken, Recke, Rönne, Ropp, Ruten-berg, Saß, Schlippenbach, Schöppingk, Taube, Vietinghof, Wahlen.

Ich versage es mir, die zahlreichen Landsitze zu nennen, von denen wir hören oder wohin wir geführt werden. Ich nenne nur das alte wüste' Schloß Neuenburg, das den Reckes gehört; Remten mit seinem lieblichen Landsee, Brucken mit dem schönen 'Palaste' der Frau Starostin von Korff. Das Ernste, aber doch auch wohl Liebliche und Trauliche der Landschaft tritt uns oft entgegen. Die Raben krächzen im Thalschen, Walde, die Nachtigallen schlagen im Urdsewäldchen bei Altautz oder am Ufer des Neuenburger Sees, der Duft der Reseda steigt aus dem Schloß-garten hinauf zur Neuenburger Turmkammer. Die Felder tragen den reichen Erntesegen, zürnende Gewitter steigen auf, ehrwürdige Ruinen, wie die des alten Ordensschlosses Doblén, blicken auf uns hernieder; Sturm und Regen oder Schneeflocken tosen und wirbeln um uns herum. In Kibitka und Schlitten sausen die Leute von Gut zu Gut; zur Jagd — wohl auch auf den Bären — zur Hauptfreude des kurischen Adels, wird munter geblasen. Öfters sind wir auch in Mitau; vor allem zur Zeit des Johannismarktes, auf dem, besonders in alten Zeiten, Edelmann und Jude, Kaufmann und Krämer eine Fülle von Geschäften mit einander abmachten, wobei die Diener schwer mit Albertusthalern gefüllte Säcke über die Straße

trugen, wo am Hof und in den Stadtwohnungen des Adels Gläserklang und Geigenstrich ertönte. Einmal sehen wir den Adel eine glänzende Schlittenfahrt durch die Straßen Mitaus vors Thor und nach einer halben Stunde wieder in die Stadt hinein abhalten. Die altberühmte kurländische Gastlichkeit tritt uns in Stadt und Land entgegen. Da wird in einzelnen Häusern täglich offene Tafel gehalten, die Menschen strömen ein und aus; es geht glänzender zu, als am Hofe selbst. Besonders an-mutend sind die einzelnen Bilder, die wir vom Verkehr auf dem Lande erhalten. Die Männer gehen zur Jagd oder machen, von Sachwaltern begleitet, zur Beseitigung von Rechtsstreitigkeiten Tag für Tag einen ‚Grenze-ritt‘, die Frauen pflegen die Kinder und Gäste. Schon tritt feinere Geselligkeit auf. Der Tanzmeister lehrt auf dem Schloß der Heranwachsenden Jugend Anmut und Zierlichkeit in der Körperbewegung. Dem anwesenden Besuch tanzen die Töchter des Hauses nach dem Frühstück im Gartensaal ein pas de deux vor. Theaterstücke werden eingeübt und außer besonderen Kantaten und Tänzen am Geburtstage des Gutsherrn aufgeführt. Hochzeitsgäste führen acht Tage lang eine reiche Gästezahl aufs Gut: es wird gelacht, getanzt, geschwärmt. Was für eine Fülle origineller Gestalten tritt uns dabei entgegen! — Was ist doch der Starost Nicolaus von Korff in seiner derben und kräftigen Art, sich eine Braut zu holen, für eine scharf umrissene Gestalt! Ein halber Sonderling, geht er trotz seines Reichtums bis an sein Lebensende im eigenen Hause im schlichten Gewande einher, so daß Fremde, die bei seiner Gemahlin zu Gaste sind, ihn aber nicht kennen, sich wundem, wenn sich der alte Kerl ins Gespräch mischt!

Dann aber vor allen die von ihm erwählte Frau, die schöne Constanzia von der Wahlen, die letzte ihres Geschlechts, die als Frau Starostin von Korff die Großmutter Elisas werden sollte! Eine Frau, die, wenn auch im Sinne unserer Zeit ungebildet — sie konnte nicht ordentlich lesen und schreiben — in ihrer Zeit durch ihren Reichtum und ihre Gastlichkeit, durch ihr ‚imposantes‘ Auftreten eine Rolle spielte, wie man sie sich jetzt nicht denken könnte. Welche Fülle von Liebe und Haß erweist sie! Wie sind Segen und Fluch — wie bei einem Patriarchen des Alten Testamentes — in ihr dicht bei einander! Wie kraftvoll, aber freilich wie hart ist sie als Erzieherin! Wie leidenschaftlich gebärdet sie sich noch in ziemlich hohen Jahren! Und wie wird sie trotzdem von ihrer Enkelin, wie

von so vielen anderen Mitgliedern der Familie, nicht nur gefürchtet, sondern auch geliebt!

Neben ihr die zweite Stiefmutter Elisas, die auf deren Erziehung von großem Einflusse werden sollte. Im Gegensatz zur Frau von Korff ist Frau von Medem eine sehr gebildete Dame; während jene das Lesen von Büchern für Frauen als verderblich, als verrückt machend erklärt, ist diese gerade dafür sehr eingenommen; ebenso ist sie der Meinung, daß eine Unterhaltung mit verständigen Männern einer Frau so nötig sei, wie das tägliche Brot für den Magen. So bildet sie denn ihre Stiefkinder auf das trefflichste aus, so weit es sich um Bereicherung an Kenntnissen, um die Pflege des Verstandes handelt. Die Herzensbildung vernachlässigt sie in auffälliger Weise, ja sie weckt oder nährt in den Stieftöchtern frühzeitig unedle Eigenschaften, wie Gefallsucht und Eitelkeit, und giebt ihnen in jungen Jahren bedenkliche Lehren, wie sie auf Eroberung und Beherrschung eines reichen Mannes ausgehen sollen. Sie will kluge Weltdamen aus ihnen machen, die so, wie sie, ihre Umgebung stark zu beeinflussen im stande sind. Sobald sich eins ihrer Stiefkinder nicht fügt, wird sie, die gewohnt gewesen war, ihre drei Männer zu beherrschen, sehr unfreundlich und rauh. Sie hatte ja wohl eine für jene Zeit und jene Kreise ausgezeichnete Bildung erworben, aber wahre Herzensbildung fehlte ihr gänzlich.

Außer diesen zwei Frauen begegnen wir einer großen Anzahl von älteren und jüngeren. Man könnte sie in zwei Gruppen teilen: solche, die nach Elisas Auffassung gut gesinnt, besonders ihr gegenüber freundlich sind, und solche, die sich in häßlicher Gesinnung an ihrer Verfolgung und Verhetzung beteiligen. Es geht durch diese Frauen in den Häusern Korff und Medem eine Spaltung, die oft zu unangenehmen, lärmenden Szenen führt. Wir heben von allen hier nur eine hervor, Lisette von Medem, Elisas Cousine, die oft genannt werden wird.

Sie war nicht hübsch, aber gescheit, munteren, geweckten Geistes, von scharfer Beobachtungsgabe, im stande, guten Rat zu geben. Erinnert Elisa von der Recke in ihrer schwärmerischen, schmachtenden, krankhaften Weise, in ihrer entsagenden Liebe zu einem Dichter — von fern — an die Prinzessin in Goethes Tasso, so ist Lisette die weltkluge, heitere, aber schärfer sehende Freundin Leonore. Wir wünschten von ihr noch so manchen Brief zur besseren, schärferen Beleuchtung der jeweiligen Lage zu haben.

Ehe ich Elisa und ihren Gatten bespreche, seien noch die wichtigsten

Persönlichkeiten, die uns aus dem kurländischen Adel jener Zeit entgentreten, kurz genannt.

Wir bewegen uns in der höchsten Gesellschaft des kleinen polnischen Lehnsherzogtumes. Außer den beiden Herzögen — Ernst Johann und Peter — der alten Herzogin, die als Witwe erscheint, werden die höchsten Beamten des Landes genannt: die zu den obersten Räten gehörenden Landhofmeister, Kanzler, Oberburggraf und Landmarschall. Zumeist sind es würdige, bedächtige Herren, die bei Familienstreitigkeiten die Vermittelung anstreben, den Freiwerber machen, wenn es sich um Stiftung von Ehe-bündnissen handelt. Eine sonderbare Rolle spielt dabei ein alter, reicher Baron von Igelströhm, der trotz seiner 70 Jahre noch jugendliche Anwandlungen hat. Neben diesen alten Herren tauchen auch die jüngeren Lebmänner der kurischen Gesellschaft um 1770 auf: der elegante Oberjägermeister von Grotthuß, der schöne Baron v. Rönne, der äußerlich unscheinbare, aber innerlich treffliche Baron v. Taube, der Elisa ein lebenslänglicher Freund geblieben ist; der kränkelnde Herr v. d. Brincken, eine tiefer angelegte Natur, der halb närrische Graf Kettler, aus einer rechten Verschwenderfamilie stammend, selbst zu thörichtem Geldwegwerfen geneigt. Es sind stürmische und bedächtige Liebhaber unter ihnen; es kommt zu Forderungen; auch von einer Entführung hören wir, ebenso von einer Verheiratung gegen den Willen des Familienoberhauptes und darauf folgender Verfluchung; von ehelichen Mißhelligkeiten; von Untreue, von Verstoßung und Scheidung. Dazwischen hinein spielt die Geld- und Güterfrage: Verbindungen werden geplant, betrieben und wieder fallen gelassen. Neid und Mißgunst, Verhetzung und Verleumdung machen sich geltend. Es ist ein kräftiges, oft rücksichtsloses Geschlecht, der Verkehr der Männer mit den Frauen ist oft derb; manches unziemliche Wort, das ein Erröten hervorruft, fällt in Gegenwart der Frauen; dagegen giebt es aber auch manch lichterem Gemälde: herzliche Treue, heiteren Verkehr, freundliche Rücksicht.

Von allen den Männern, die als Edelleute, als kurische Landherren, als politisch thätige Adelige auftreten, interessiert uns am meisten Herr Georg Peter Magnus von der Recke.

Er ist 1730 geboren, Herr der reichen Neuenburgischen Güter, aus dem angesehensten kurischen Herrengeschlechte. In jungen Jahren ist er — wie Lessings Freiherr von Tellheim — in die Dienste Friedrichs des Großen getreten. Wie viele Jahre er sich im siebenjährigen Kriege mit

herumgeschlagen hat, ist nicht bekannt; bei der Verteidigung Colbergs geriet er 1760 in russische Gefangenschaft. Er hat sich später der Bewirtschaftung seiner umfangreichen Güter gewidmet, ist lange ledig geblieben und nach und nach eine Art Sonderling geworden.

Groß, stattlich, mit dunkeln, feurigen Augen, ungelent und scheu in größerer Gesellschaft, machte er durch seine altertümliche Haartracht — Zopf, nicht Haarbeutel — einen auffälligen Eindruck. Auf seinen Gütern war er der Allgewaltige, dem alles — Männer und Weiber — unbedingt ergeben sein mußte: eine echte Herrennatur. Als Landwirt scheint er sich ausgezeichnet zu haben; ebenso hat er sich in späteren Jahren an Landtagsgeschäften eifrig beteiligt. Er, der sich selbst einen alten Kriegsmann und Buschklepper nannte, der wohl selbst über seine rotbraune Gesichtsfarbe spottete, der eine etwas mürrische, bittere, oft sehr sarkastische Beurteilung seiner Nebenmenschen ausübte, mochte es schon ganz aufgegeben haben, sich ein Weib zu nehmen. Er hatte wenig Verkehr mit seinen Gutsnachbarn, die ihn als einen eigentümlichen, dabei sehr stolzen Herrn mieden, sondern verbrachte seine Zeit mit wirtschaftlicher Arbeit oder mit Jagden — konnte er damals doch noch dem Bären nachsetzen! Geselligkeit im größeren oder gar feineren Stile war ihm verhaßt; er mied den Hof und die winterlichen Gesellschaften des Adels in Mitau. Mit einigen ihm ganz ergebenen Leuten zusammen zu sein, genügte ihm. Hier war er aufgeräumt, freilich auch oft sehr derb, so daß seine junge Frau später gar manchmal Gelegenheit erhielt, auf den Teller zu blicken und zu erröten. Sein Arzt, ein läppischer Schwätzer, war ihm als Lacher, als Resonanzboden für seine starken Anspielungen angenehm. Recke zeigt sich in der Folge für eine innere Weiterentwicklung nicht ganz unfähig; wie er sich mit einem jungen deutschen Dichter, der nach Mitau kam, befreundet, so liest er auch deutsche Dichtwerke auf seinem Schlosse vor. Im ganzen hat er aber weder selbst eine literarische Bildung, noch macht er sich viel daraus; besonders ist er sehr bald sehr unzufrieden, als er merkt, daß die junge Frau, in deren „Larve er sich vergafft“ hat, in der höheren Ausbildung ihres Geistes und in der Entwicklung des seelischen Zusammenlebens mit ihm den Schwerpunkt der Ehe sieht und eine sehr empfindsame, oft überzarte Gesinnung zeigt. Er versteht das in seiner stark sinnlichen, groben und derben Lebensauffassung nicht; statt sie zu lenken und zu leiten, sie aus dem Ueberschwang ihres Gefühlslebens mit sicherer, aber milder Hand mehr und mehr in das werk-

thätige Leben hinüberzuführen, verspottet er die um 15 Jahre jüngere Frau und schreckt sie dadurch mehr und mehr zurück. Die geistige Ausbildung ist ihm ‚bei Weibern‘ überhaupt ein Greuel, denn sie macht diese zu Närrinnen; wenn er seiner Gattin auch wohl einmal Bücher schenkt, so ist dies nur in einem sehr schnell vorübergehenden Augenblick der Einsicht, daß Frauen auch ein Anrecht auf Ausbildung des inneren Menschen haben, oder er verbindet besondere Zwecke mit seiner Gabe. Seiner Frau preßt die innerste Austastung und Behandlungsweise des Gatten das Wort aus: Sind wir Weiber denn nur ein Stück Fleisch? Haben wir nicht auch eine Seele?²⁸

Hierzu kommt bei ihm ein fortwährendes Mißtrauen. Er weiß, daß seine Schwiegermutter, die zugleich seine Tante ist, eine Herrschsüchtige Frau ist und ihre drei Männer, einen nach dem anderen, auch wirklich beherrscht hat. Er empfindet ganz richtig, wenn er annimmt, daß diese Frau ihre Stieftochter Elisa dazu anhält, auch auf die Beherrschung ihres Mannes auszugehen. Aber er irrt — und hier zeigt sich in ihm, der die Menschen mied, der schlechte Menschenkenner — wenn er glaubt, die Tochter werde diesen Lehren folgen. Durch unedle und dabei ganz unnötige Härte und Schärfe bemüht er sich, solche Versuche, wenn sie überhaupt gemacht werden sollten, im Keime zu ersticken. Er findet dabei Demut, Unterwürfigkeit auf ihrer Seite; dies und ihre wachsende Scheu vor ihm langweilen ihn. Ein kräftiges, offenes Entgegentreten würde ihm jedenfalls lieber gewesen sein. So thut er nichts, um sie innerlich zu beglücken oder um sie an sich heranzuziehen; wie sie mehr und mehr ihren Weg geht, so fällt er in die Gewohnheiten seines Junggesellenlebens zurück und verletzt die eheliche Treue.

²⁸Diese Worte, die Elisa im Febr. 1772, also noch nicht 18 Jahre alt, geschrieben hat, erklären es, daß sie als gereifte Frau im Jahre 1792 (wie aus einem Briefe, den sie am 29. September dieses Jahres aus Gravenstein in Holstein an Wilhelmine Nicolai schreibt, hervorgeht) das erste bedeutende Buch in der Geschichte der Frauenbewegung — Mary Wollstonecraft, Eine Verteidigung der Rechte der Frau, London 1792 — mit größter Teilnahme liest. Im 2. Kapitel dieses Buches (deutsche Ausgabe, Dresden 1899 neu aufgelegt S. 19) sagt die Verfasserin u. a.: Als Grund und Entschuldigung für die Tyrannei der Männer über die Frauen wurden viele geistreiche Argumente angeführt, die alle beweisen sollten, daß die beiden Geschlechter in ihrem Streben nach Vollkommenheit einen ganz verschiedenen Charakter erwerben müßten. Mit anderen Worten: Die Frauen dürfen nicht so viel Geisteskraft erlangen, als zu wirklicher Vollkommenheit nötig ist. Da man ihnen aber erlaubt, eine Seele zu haben, können sie doch nur den einen Weg gehen, aus dem die Vorsehung das ganze Menschengeschlecht zu Tugend und Glück führt.

Verschärfungen in dem Verhältnisse beider zu einander bringen nun noch ihre Stellung zur Landwirtschaft und der Umstand, daß sie ihm nach zwei Jahren Wartens nicht den gewünschten Erben, sondern ‚nur‘ ein Mädchen schenkt.

Sie ist nicht dazu erzogen worden, eine tüchtige kurische ‚Landfrau‘ zu werden, war ja auch bei der Verheiratung viel zu jung, um es schon zu sein, selbst wenn sie es hätte werden wollen. Sie hat es als Frau zwar versucht, sich im Stalle umzusehen, Tiere und Tierpflege kennen gelernt, sich mit den zuwachsenden und den auszuteilenden Rohstoffen beschäftigt, aber die volle Thätigkeit hat sie nicht entfalten können, da ihr der Gatte aus mangelndem Zutrauen, aus sich steigender Ungeduld das Wenige, was er ihr an Geschäften zugewiesen hatte, bald wieder abnahm.

Wenn er es sie vielleicht nicht unmittelbar hat fühlen lassen, daß sie ihn durch die Geburt einer Tochter nicht befriedigt hatte, so hat eben dies auf das Verhältnis der beiden zu einander doch mit eingewirkt, um so mehr, als sie sich nach der Geburt des Kindes von ihm zurückzog.

Wie behandelte er das immer unerquicklicher werdende Verhältnis nach außen hin? Hier trifft ihn der Vorwurf, daß er seine Frau vor den Verwandten und in Briefen, von denen er wußte, daß sie anderweit gelesen würden, so behandelte, als herrsche nicht nur Einverständnis, sondern sogar Zärtlichkeit zwischen ihnen. Teils die Hoffnung, daß sie sich noch finden würden, teils der Stolz, anderen keinen Einblick darein zu gönnen, daß er unvermögend war, seine Frau innerlich für sich zu gewinnen, haben ihn dazu getrieben. Je mehr er es fühlt, wie wenig er ihr ist, desto gereizter wird er gegen sie. Da er sie nun aber doch liebte, so zeigt sich bei ihm andauernd ein Schwanken zwischen schmerzlicher Erregung über ihre Haltung ihm gegenüber und einer Härte gegen sie selbst, die zu lesen Erstaunen erregen wird.

Er fühlt sich ihr in Verstand und Gesinnung allmählich unterlegen, daher erst dieser Zustand, später seine freilich vergebliche Demütigung vor ihr. Ueber den Ausgang des ganzen Verhältnisses zwischen beiden verweise ich auf das Schlußwort.

Und nun sie selbst, von der die beiden folgenden Veröffentlichungen herkommen! Ihr sind merkwürdige Jugendschicksale beschieden gewesen! Frühzeitig verliert sie ihre Mutter und wird aus einem innigen Familienverbände herausgerissen und der sonderbaren Erziehung oder eigentlich Nichterziehung der Großmutter überlassen. Neben aller Pracht und Ueppig-

keit des Haushaltes seelische Verödung. Mit Befremden wird man lesen, wie sie nichts gelernt hat, sondern gezwungen gewesen ist, stundenlang beschäftigungslos nur neben dem Stuhle der Großmutter zu stehen. Und wie viele häßliche Eindrücke auf ihr Gemüt machen sich frühzeitig geltend! Sie sieht in jungen Jahren Neid und Hoffart, Heuchelei und Habsucht, verbunden mit geifernder Verfolgung, sich breit machen. Sie wird dadurch verschüchtert, verbittert, ja an sich selbst verzweifelnd, dabei aber scharf beobachtend und daher sehr frühreif. Fast ist es an einzelnen Stellen ermüdend, wie sie immer und immer wieder Charaktere und Handlungsweise der ihr feindlichen Familienmitglieder schildert. Erinnern doch die von ihr besonders scharf gezeichnete Tante Kleist und deren älteste Tochter, die spätere Frau Starostin von der Ropp, an die böse Stiefmutter und Stiefschwester im Kindermärchen! Wenn sie dies alles so ausführlich vorbringt, so verfolgt sie damit einen lehrhaften Zweck, wie sie in dem Vorwort zu ihrer Selbstbiographie ausdrücklich erwähnt. Sie will durch Erzählung ihrer Leiden und Verfehlungen andere vor ähnlichen Schicksalen bewahren oder diese gefaßt ertragen lehren.

Rührend ist als Gegenbild hierzu die Art, wie sie ihr Verhältnis zu ihrer toten Mutter und zu ihrer leibeigenen Dienerin, der guten Sappe, schildert. In dem Bestreben, der teuren Verstorbenen ähnlich zu werden, zeigt sich die ideale Anlage ihres Geistes, und in dem innigen Zusammenleben mit ihrer Leibeigenen, die ein treues lettisches Gemüt besitzt, bezeugt sie so recht ihre Gabe, mit den einfachsten Menschen liebevoll zu verkehren und den Wert einer Herzensbildung zu begreifen. Und welche köstlichen Szenen dabei: wie sie nachts der Dienerin die Liebesbriefe, die diese senden möchte, schreibt, sich dabei aber anstellt, als wollte sie einen Topf Milch ausschlecken, damit bei der immerhin möglichen Entdeckung des Fehltrittes das Schlimmste nicht herauskomme, denn dann geht es nicht ohne heftige Rutenstrieche ab, die sie und die getreue Sappe auf Befehl der gestrengen Großmutter, der Starostin von Korff, und auf Betreiben der bösen Verwandten öfters erhalten.

Nun, diese ihre Leidenszeit, in der sie aber gelernt hat, endigt sich; nachdem der Vater eine zweite Frau verloren hat, die ihm drei Kinder geschenkt hat, heiratet er eine dritte, die oben charakterisierte verwitwete Frau von der Recke geb. von Brucken gen. Fock. Durch sie kommt Elisa in die Familie ihres Vaters zurück und wächst nun mit 'ihrem Geschwister' in innigem Vereine auf.

In dieser zweiten Epoche ihres Kinderlebens werden ihre bis dahin vernachlässigten geistigen Kräfte auf kluge und geschickte Weise entwickelt. Mit wenig Mitteln versteht es die gescheite Stiefmutter, dem gut begabten Mädchen vielerlei Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen oder beibringen zu lassen. Vorlesen von französischen und deutschen Büchern, Pflege eines lebendigen Briefwechsels, Musik, Gesang, vor allem aber Tanz sollen Geist und Körper gewandt und anmutig machen. In den Schilderungen, die wir über ihre Ausbildung im Tanze erhalten, sehen wir, welcher Wert in den vornehmen Familien des 18. Jahrhunderts noch auf diese Kunst gelegt wurde. Sie entfaltet dabei mehr und mehr ihren Körper und lernt begreifen, daß der echte Tanz der körperliche Ausdruck innerer Gefühle sei.

Freilich eins geht nebenher, und sie steht nicht an, dies offen zu verhandeln: Hang zur entschiedenen Eitelkeit, von der Stiefmutter nur allzusehr gefördert. So sehr sie selbst sich bemüht hat, diese Neigung, sich an der eigenen Schönheit zu erfreuen und sich von der äußeren Schönheit anderer bestechen zu lassen, zu bekämpfen — sie hat den gewissen Stolz auf ihre eigene schöne Erscheinung, wie wir aus der Zeit ihrer großen Reisen durch Deutschland erfahren, eigentlich nie verloren. Mit besonderer Ausführlichkeit behandelt sie den ihr selbst entstehenden Kampf zwischen edeln und unedeln Neigungen, zwischen altkluger Berechnung und freier Herzensregung. Dies geht bei der Besprechung ihrer vielen Freier und des wachsenden Empfindungslebens ihnen gegenüber wieder stark ins Breite; es fehlt nicht an Wiederholungen; hier hat sie eben wiederum erziehliche Zwecke im Auge gehabt. Sie hofft wohl, daß durch rückhaltlose Enthüllung dessen, was sie innerlich erlebt hat und äußerlich hat erdulden müssen, manche junge Seele vom falschen auf den rechten Weg geleitet werden könne.

In der Lebensbeschreibung, wie auch in ihren Briefen, kommt sie sehr umständlich auf ihre zahlreichen Verehrer zu reden: Greisen und Jünglingen, eiteln und oberflächlichen Naturen, wie auch geistig bedeutend entwickelten Männern, sehr hochstehenden und einflußreichen, ebenso aber auch erst werdenden Persönlichkeiten in bescheideneren Kreisen ist sie begehrenswert gewesen. In ihrer Erscheinung vereinigten sich körperliche Schönheit, Anmut als Zeichen einer 'schönen Seele, eine gewisse Würde als Zeichen einer erhabenen Gesinnung; zugleich war sie gescheit und von entschiedenem Streben nach Ausbildung erfüllt; treibt sie doch mit ihrem Bruder Lektüre

griechischer und lateinischer Dichter, ohne allerdings das Sprachliche selbst zu erfassen; sie begnügt sich mit dem ihr durch den Bruder vermittelten Inhalt. Kein Wunder, daß sie frühzeitig Männer entzückt und auch in späterer Zeit eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt hat.²⁹ Und dies geschah, obwohl ihre Würde allmählich in Feierlichkeit ausartete, obwohl ihr der Sinn für Humor, für heitere Auffassung so mancher Vorgänge in dieser Welt nicht gegeben war, obwohl sie den Wert des Ernstes in allen Lebenserscheinungen später durch das bedauerliche Wort betont hat, der Witz sei die Krätze der Seele.

Schon in ihren Briefen, die ja zwanzig Jahre früher, als ihre Lebensbeschreibung abgefaßt sind, zeigt sich diese Neigung zum Pathetischen; mehr noch tritt es in der Selbstbiographie hervor. Die Frische echter Empfindung geht ihr etwas verloren; das Lehrhafte tritt sehr in den Vordergrund.

Das Verhängnis ihres Lebens ist nun ihre unglückselige Wahl unter ihren Bewerbern geworden. Sie war zu jung, um ihre nächsten Angehörigen ganz zu durchschauen, zu edel, um ein ihr auferlegtes Opfer ab-zulehnen. Sie war sanft, tiefführend, durch Lesen vieler Bücher gebildet, ja wohl etwas frühreif entwickelt; durch mancherlei Einflüsse neigte sie frühzeitig zur Schwärmerei, zu einer gewissen Ueberspanntheit. Von einem starken Pflichtgefühl getrieben, daher dem „Herrn ihres Schicksals“ ergeben, zeigt sie sich im Verkehr mit ihm viel zu sanft, zu zaghaft, nicht stark und entschlossen genug. Ihre Jugend, ihre bisherige Erziehung, ihre ganze Charakteranlage machen dies völlig erklärlich. Es fehlt der Ehe das, was erst die echte Ehe macht: der Naturhauch der Liebe. Sie entzieht sich ihm aus mangelnder Liebe, aus wachsender Furcht mehr und mehr. Aus Rücksicht auf sich selbst zeigt sie gegenüber der Untreue des Gemahls die weitestgehende Nachsicht. Dabei scheut sie — erklärlich genug! — die Enthüllung der Wahrheit. Sie wirft ihrem Gatten Heuchelei vor den anderen vor — und mit Recht; sie macht sich aber, um den immer schlimmer werdenden Verhetzungen durch ihre Verwandten zu entgehen, eben auch der Täuschung schuldig. Schreibt sie doch in einem Zuge

²⁹ u. a. sagt Parthey, Jugenderinnerungen II, 1. „Die Persönlichkeit jener einzigen Frau hatte, wenn man sich ihr ganz hingab, etwas erhebendes; man fühlte sich in ihrer Gegenwart vornehm, es würde niemandem eingefallen sein, vor ihr etwas ungehöriges oder gemeines zu sagen. Alle übrigen Betrachtungen traten vor dieser einen Thatsache in den Hintergrund.“

leidenschaftliche, nur für die Freundin bestimmte Klagen über ihr Schicksal — und für die Eltern „zeigbare“ Briefe an dieselbe Vertraute ihres Herzens, in denen ein freilich etwas gepreßter, angeblich heiterer Ton herrscht.

Und dabei ist es doch rührend, was für ein reines, kindliches, edles Gemüt sie sich bewahrt, obwohl sie von ihrer klugen Stiefmutter geradezu dazu angehalten worden ist, in gesellschaftlichen Beziehungen frühzeitig berechnen zu lernen. Reich heiraten, den Mann recht verliebt machen und halten, selbst keine tiefe Liebe zu ihm in sich entstehen lassen oder — wenn solche vorhanden ist — sie nicht bemerkbar werden lassen, ist sie gelehrt worden: denn eine liebende Frau kann keine herrschende Frau werden! Alles ist bei Frau von Medem auf den äußeren Schein berechnet. Menschen und Sachen sind ihr Figuren im Brettspiel des Lebens, das man gewinnen kann, wenn man nur kräftig will. Elisa macht wohl Ansätze dazu, so zu sein, wie es ihre Stiefmutter möchte, aber es ist gegen ihre Natur. „Einfält'ge, schlichte Treu weiß nichts von Künsten.“

Eine planmäßige Bildung hatte sie nicht genossen. Charakteristisch ist, daß wir aus ihren 17 Jugendjahren weder von weiblicher Handarbeit, noch von wirtschaftlicher Arbeit hören: Tanz, in dem sie Meisterin gewesen zu sein scheint, Klavierspiel, für das sie weder Begabung noch Lust besessen hat, Theaterspiel und Gesang im Hause, Vorlesen französischer und deutscher Bücher, das ist alles, wovon wir hören. Von all dem ist das Lesen die wichtigste Quelle ihrer Bildung gewesen. Was sie ihrer Stiefmutter von französischen Werken hat vorlesen müssen, erfahren wir nicht. Als sie Schloßfrau von Neuenburg geworden ist, hören wir von französischen Schriftstellern, die sie etwa läse, nichts mehr. Ein paar englische nennt sie, die sie gewiß in deutscher Uebersetzung gelesen haben wird. Die eigentlichste Bildungsquelle waren ihr doch wohl die deutschen Dichter. Voran steht, wie in der ganzen damaligen Zeit, Gellert, daneben der kurländische Pfarrer Neander, der Dichter geistlicher Lieder; dann hören wir von Christian Felix Weiße,³⁰ von Klopstock und Wieland. Einen sehr starken Eindruck machten auf sie die nun längst verschollenen Gedichte Cronegks, die Schriften Lavaters und ein Roman der Sophie von La Roche. Es ist das Nüchtern-Verständige

³⁰ Chr. Felix Weiße (1726—1804), Kreissteuereinnahmer in Leipzig, Dramendichter und Schriftsteller für die Jugend.

und das Gefühlsselige jener Epoche, was sie besonders fesselt. An schwerere Kost, wie Mendelssohns Phädon, Eulers Briefe an eine teutsche Prinzessin hat sie sich auch gewagt. Aber auch den Stürmern und Drängern, die die gefühlsselligen Dichter allmählich verdunkelten, ist sie näher getreten. Einer von diesen, Gottlob David Hartmann aus Württemberg, ein Verehrer Klopstocks und Lavaters, ist ihr besonders wert geworden. Von Goethe lernt sie den Werther kennen, vor dem sie erschrocken ist.

Die Beschäftigung mit der Welt der Dichtung ist ihr oft eine Quelle des Leidens, weil sie mit ihrem Gatten darin nicht übereinstimmt und weil ihre Verwandten ihr gerade hierin gegnerisch gesinnt sind, denn unter diesen sind offenkundige Feinde und Feindinnen jeder tieferen Bildung der Frauen. Trotz all dieser Schwierigkeiten ist ihr das Leben in der Welt der Bücher der wichtigste und kräftigste Trost in ihren Leiden. Es erhebt sie über die Schranken ihres oft unerträglich erscheinenden Lebens, es gewinnt ihr zugleich neue und doppelt teure Freunde, wie Doris von Lieven und den Dichter Hartmann; ja es lockt sie zu einem immer ausgebreiteteren und lebhafter geführten Briefwechsel und zu eigenen dichterischen Versuchen.

Wie so viele Empfindsame ihrer Zeit hat sie den Briefstil mit großer Hingebung gepflegt. In freier, oft völlig natürlicher, manchmal aber auch etwas überschwänglicher Weise berichtet sie von ihren Gefühlen, ihren Freuden, ihren Leiden. Alle charakteristischen Zeichen der Briefschreiberinnen im Zeitalter der Empfindsamkeit, die Steinhausen³¹ bespricht, weist sie auf: die Ausrufe und Anrufe, die zahllosen Ach und Oh, der Wechsel von Du und Sie in der Anrede, die bewegten Schlußwendungen, die so häufige Erwähnung von Thränen, vom Knieen, von heißen Gebeten — sie fehlen nicht. Es wird alles schwer und ernst genommen; selten wird einmal ein leichter, heiterer Ton angeschlagen. Starke Beschäftigung mit sich selbst, grübelnde Betrachtung des eigenen Seelenlebens zeichnen auch diese Briefe aus der Periode der Empfindsamkeit aus. Es sind oft „Konfessionen“ drin; ein Ringen nach klarer, fester Auffassung der eigenen Lage wird deutlich. Hierzu tritt die Einwirkung religiöser Momente. Der wachsende Ernst der Lage läßt den Ernst der Lebensauffassung wachsen. Wenn sie sich nicht aus noch ein kennt, so überträgt sie alle

³¹ Geschichte des deutschen Briefstiles, Berlin 1891. II 244 f.

Last des Herzens auf Gott und hofft, daß er die Lösung bringen werde. Alle diese Gefühle der Furcht und der Hoffnung, die sie in solchen Augenblicken empfindet, klingen dann in Liedern aus, deren Inhalt sie also in sich wahrhaft durchlebt hat. Sie zweifelt nicht an einer ganz bestimmten göttlichen Führung, deren Zweck ihre eigene Läuterung ist; zugleich erscheint sie sich — fast etwas Eigendünkel — von Gott dazu ausersehen, Qualen duldend neben ihrer eigenen sittlichen Vervollkommnung auch noch die sittliche Besserung, die Veredelung ihres Mannes zu fördern. Ja, sie schreitet weiter auf dieser Bahn. In ihrer furchtbaren Verlassenheit knüpft sie an so manches an, was sie von Jugend auf über die Geisterwelt gehört, gelesen hat und weiter noch liest. Sie hofft, sehnt sich herbei und glaubt dann auch fest und immer fester, daß die Geister lieber Verstorbener, auch wenn man diese im Leben selbst nicht gekannt hat, wenn man sie nur verehrt und innig liebt und ihnen zu gefallen strebt, den Menschen umschweben, ihn beobachten, sich an ihm erfreuen. Es erinnert an den Dämonen- und Heiligenglauben. Es sind die ersten Schritte zum Mystizismus, die Elisa gethan hat.

Daß ihr nun außerdem der feste Glaube an die Unsterblichkeit, der Gedanke, daß dies Leben der Qual, so lange es einem auch beschieden sein und währen möge, kurz sei gegen ein ewiges Leben zusammen mit denen, die man verehrt und geliebt hat, ein besonders starker Trost sein mußte, ist klar. Mit einer für ihr jugendliches Alter eigentümlichen Innigkeit und Begeisterung kommt sie darauf immer und immer wieder zurück. Ihr fast unerträgliches Erdensein drängt sie nach einem beseligenden Himmelsleben. In Erwartung dessen entfaltet sie eine wahrhaft himmlische Geduld und schöpft den Mut, weiter zu leben — in einem Zustande von dem man sagen könnte: Himmlisches Dulden bringt irdisches Leiden.³² Wie dies später alles zu psychischer Erkrankung geführt hat, davon im Schlußwort.

Wir fragen uns hier: was konnte die junge Frau aus diesem Wirrsal retten? — Entschlossenes Thun. — Wie sie in ihrer Jugendzeit, die

³² Was wird sie über sich selbst gedacht haben, als sie 1793 Mary Wollstonecrafts sehr derbes Urteil über die duldende Frau gelesen hat?

„So eine Frau soll ein Engel sein — oder ein Esel — denn ich kann keinen menschlichen Zug in ihrem Charakter erkennen. Dieser zahme Packesel, dessen ganzes Wesen in dem eines Tyrannen aufgeht, hat weder Vernunft noch Leidenschaft. (a. a. O. S. 97).

wir im ersten Teile kennen lernen, eigentlich nichts Festes und Bestimmtes gethan hat, so lebt sie auch noch, da sie Schloßfrau von Neuenburg ist. Sie versucht wohl, eine kurische Landfrau zu werden. Da sie aber einem unfreundlichen, mürrischen, schnell ungeduldigen und unzufriedenen Manne, der ihr in allem Wirtschaftlichen überlegen war, begegnet, giebt sie das Spiel bald auf, ja, sie ist vielleicht, da ihr das alles so fern lag, nicht unfroh gewesen, als es ihr geradezu unmöglich gemacht wurde, ihre Stelle auszufüllen. Ihr Gatte hätte ihr freundlicher Lehrmeister in all den Dingen werden sollen; sie hätte nicht rasten sollen, bis sie ihm durch entschlossene und geschickte Thätigkeit Anerkennung abgezwungen hätte.

Mochte sie nun mit Thatkraft ins eigentliche, sie umgebende Leben eingreifen und etwas leisten und einen gewissen Einfluß auf ihren Mann zu gewinnen suchen, oder mochte sie mit Offenheit und mit der Kraft der Wahrheit ihn zu einer Aenderung seines Verhaltens und wenn er dies nicht thun werde, zu einer Scheidung drängen — jedenfalls war eines oder das andere geeignet, befreiend und erlösend zu wirken. Sie hat aber geduldet, nicht eigentlich thätig in die Arbeit des Lebens eingegriffen, die Entscheidung und die offene Behandlung ihrer Lage hinausgeschoben, dann zwar kühne Briefe an ihren Gatten geschrieben, aber einen unmöglich erscheinenden, einen halben Schritt vorgeschlagen. Sie reizte dadurch den harten Mann nur und wurde von ihm verstoßen, weil sie sich nicht fügte.

Aber wer immer diese alten Briefe liest, wird die Kraft der Duldung, die edle, milde Gesinnung der armen jungen Frau bewundern; er wird die Ruhe und Sicherheit bewundern, mit der sie sich so oft in höchst schwierigen Lagen benimmt. In ihren Antworten, in ihren Urteilen ist oft eine Reife, die bei einer etwa zwanzigjährigen jungen Frau außergewöhnlich erscheint.

Fesselnd ist es zu sehen, wie zwei verschiedene Welten auf einander stoßen: Die alte Großmutter, einer ihrer Söhne, Recke selbst und etliche andere vertreten eine alte, einfache, derbe — ja, was Redensarten und Umgangsformen anbelangt — eine etwas rohe Zeit;³³ die Stiefmutter

³³ Selbst der angesehene Mitauer Arzt, Hofrat Lieb, läßt ihr gegenüber einmal die Aeußerung fallen: „Weiber haben wahres Katzenleben, und je älter sie werden, um so mehr rostet das Leben bei ihnen ein.“ (Elisa an Wilhelmine Parthey, geb. Nicolai. Löbichau den 24. Febr. 1802. Im Besitz der Familie Parthey.)

und Elisa selbst vertreten die neue Zeit, in der ein feinerer Weltton und — was Elisa anbelangt — die Stimme des reinen, edeln Herzens herrschen soll. Kein Wunder, daß sie in dieser Umgebung doppelt unglücklich wurde, denn weder Roheit des Mannes, noch Ueberfeinheit der Weltfrau waren nach ihrem Sinne. Das Leben des zarten, vielleicht etwas überzarten Herzens war das Element, in dem allein sie glücklich zu werden hoffen konnte.

Hieraus erklärt sich nun wohl auch ihre Schwärmerei für den aus Württemberg stammenden Dichter Hartmann. Wie sie schon erst für Werke innig fühlender Dichter begeistert gewesen war, so wurde sie nun im Innersten ihres Herzens von dem feurigen Jüngling, der in jungen Jahren als Professor nach Mitau kam, entzückt. Das Verhältnis zwischen ihm und ihr, ein hochideales — die Art, wie sie von ihm das Innehalten gewisser Schranken verlangt und erreicht, erinnert an die Prinzessin in Goethes Tasso — sei hier nicht besprochen; die Briefe werden genug davon sagen. Es sei nur darauf hingewiesen, wieso Goethes Werther, den Hartmann Elisen auf Schloß Neuenburg fünf Monate nach dem Erscheinen des Werkes vorgelesen hat, auch hier erschütterte. Er war eben nicht nur ein Zeichen der Sentimentalität seiner Entstehungszeit, sondern steigerte diesen krankhaften Zustand erst noch recht: Hartmanns Thränen fallen im Dunkel auf Elisens Hand; ungesehen küßt sie sie hinweg. Täglich schreibt Hartmann Briefe an Elisa, schickt sie aber nie ab, sondern verschließt sie sorgfältig und verbrennt sie, als er seinen Tod herannahen fühlt. Deutlicher kann sich die Thränenseligkeit jenes Zeitalters kaum Widerspiegeln. — Was ihr in ihren Herzensqualen an der Seite des ungeliebten Mannes ein Trost war: ein edler, warm fühlender, rein gesinnter Mann — das war ihr nun doch auch eine Quelle neuer Leiden; ihr Pflichtgefühl hielt sie streng von ihm zurück. Sie verstand es, zu bekämpfen, zu entsagen. Wie mußte sie trotzdem leiden, als ein frühzeitiger Tod ihn hinwegraffte!

Zum Schluß ein kurzes Wort über sie als Mutter. Die echte Freude, es werden zu sollen, hat sie nicht empfunden! Und als sie es geworden, dann kämpfte in ihr Freude über das liebliche Wesen, das sie an ihre Brust drücken durfte, mit dem Schmerz über den, dem sie es verdankte, und der Sorge, wie es sich einst entwickeln sollte. Die Briefe aber, in denen sie von des Kindes Entwicklung schreibt, und die, in denen wir von seiner Krankheit, seinem frühen Tode lesen, gehören wohl zu den schönsten, die uns erhalten sind. Welche Tiefe der Empfindung! Welch

ergreifender Ausdruck des Schmerzes! — Wie ungemein traurig war es aber doch auch, daß gerade sie in ihrer Vereinsamung das Wesen verlieren mußte, dessen Erziehung ihr so manche sonst so bittere Stunde versüßte!

Ehe von den Personen, an die sie geschrieben, gehandelt werden soll sei von dem Ort die Rede, von dem aus sie die meisten Briefe geschrieben hat. Es ist dies Schloß Neuenburg, mit einigen wenigen anderen kurländischen Schlössern aus der Ordenszeit noch ganz altertümlich erhalten. Es soll bereits 1301 vom Heermeister Gottfried von Rogga angelegt worden sein und war so recht ein Wasserschloß, denn es ist auf der Halbinsel eines Sees errichtet, so zwar, daß es zwischen die Mündungen zweier wasserreicher Bäche zu stehen gekommen ist, deren Läufe in alter Zeit verbunden gewesen sein mögen. Die Umgebung ist hügelig, fruchtbar, voll landschaftlicher Reize, die Elisa oft herzliche Freude bereiten und ihr Trost einflößen. Das Schloß ist im unregelmäßigen Viereck gebaut; doch sind von jeher nur die Südost- und die Südwestseite bewohnbar gewesen; an den beiden anderen Seiten waren ursprünglich nur Befestigungswerke, die mit der Zeit in allerhand Nutzbauten umgewandelt wurden. Da, wo die beiden bewohnten Flügel zusammenstoßen, steht ein nicht zu hoher, aber sehr dicker Turm, mit einem altertümlichen Dach versehen, jedenfalls der älteste Kern der Ordensburg, die hier gegen die heidnischen Kuren errichtet worden war. Ein langes, breites und düstres Thor, in dem man noch heute die tiefen Löcher für die Verrammelungsbalken sieht, führt in den Hof, der durch einen Säulengang geschmückt ist. Schwerwichtige Pfeiler tragen ihn, wie sie nur in den ältesten Ordensbauten vorkommen. Wie das nebenstehende Bild des Schlosses, vom Neuenburger Kirchturm ausgenommen, zeigt, fehlt der alten Burg jeder architektonische Schmuck, denn der Bogenfries am Turm, die Fenster, die Wandflächen, die Einzeldächer bieten nur einen einfachen, derben, kräftigen Anblick. Von den Innen-räumen lernen wir in den Briefen nur die Turmkammer kennen, einen runden Raum mit drei früher schmälern, nun breiteren Fenstern, an denen man die über sechs Fuß starke Mauer sehen kann. Zur Rechten der Turmkammer haben wir uns die Saalenkammer zu denken. Außerdem werden wir in das Speisezimmer, in die Zimmer des Schloßherrn, in Elisas Zimmer geführt, ohne uns eine rechte Vorstellung von diesen Räumen machen zu können.

Eins geht jedenfalls aus allen Andeutungen über das Schloß hervor:

es machte Elisen einen unheimlichen öden, wüsten Eindruck; ja Recke selbst nennt es dann und wann das wüste Schloß. Ganze Teile waren wenig oder garnicht bewohnt; weitläufige Gänge und Treppenträume trennten die bewohnten Gemächer von einander. Die junge Frau mochte in Brucken, dem Gute der Großmutter, in Remten³⁴ und Altautz, den Gütern der Eltern, auf denen sie während ihrer Mädchenzeit gelebt hatte, das gemütliche Landschloß kennen gelernt haben, das die Bedürfnisse der Behaglichkeit erfüllte. Hier in Neuenburg erschien ihr alles ungemütlich. Wie der Herr, so erinnerte auch das Gebäude an eine ernste, düstre, beängstigende Zeit. Dazu kam, daß alle die Geräte, die sie umgaben, zum Schloß gehörten, sie selbst aber fast nichts mitgebracht hatte, was sie ihr eigenstes Eigen nennen konnte. Vielleicht interessiert es nicht nur kurländische, sondern auch andere Leser und Leserinnen, aus einer Beischrift,³⁵ die Elisa zu ihrem Testament gegeben hat, zu erfahren, wie sie ausgestattet worden ist.

„Als ich verheirathet wurde, waren 20 000 Gulden meine Mitgift: 10 000 Mütterliches und eben so viel Väterliches. Da ich, als ich verheirathet wurde, in ein reich eingerichtetes Haus kam, so erhielt ich weder Silber noch Wäsche, auch keine Meubeln, nur ein Brautbett und die nußbraune Schreibkommode und die zwei zu dieser Schreibkommode passenden Kommoden nebst meiner Mutter nußbrauner Chatulle zum Andenken der Edlen, sowie die große Papierscheere, die ich besitze und welche meine Mutter als Braut meinem geliebten Vater geschenkt hatte. Als ich mein väterliches Haus verließ, gab mein edler Vater mir dieß ihm theure Andenken mit den Worten: Werde, wie deine gute Mutter war.“ Er gab ihr, wie sie an anderer Stelle berichtet, noch 100 holländische Thaler mit, von denen sie einen bis zu ihrem Lebensende aufbewahrt hat.³⁶

Mochten nun in der der Romantik noch fernstehenden Zeit diese

³⁴ Ein Bild im Schloß Löbichau zeigt die freie und heitere Lage Remtens.

³⁵ Im Besitze des Herrn Hofrat Dr. Peschel, Direktors des Körnermuseums zu Dresden; datiert vom 14. März 1830.

³⁶ Für die Seite 390 und 462 unten berührten Verhältnisse ist noch folgende Mitteilung Elisas denkwürdig: „Bei meiner Scheidung von Recke war dieser verpflichtet, mir mein Kapital von 20 000 Gulden nebst dem Gegenvermächtnisse dieser Summe und 12 000 Gulden Morgengabe zu sichern. Diese 52 000 Gulden stehen auf Neuenburg und sind die älteste, gerichtlich corroborierte Obligation auf den Neuenburgischen Gütern. Dieß mein Stammkapital beträget in Albertusthalern 17 333 1/3 rth (1 Albertus = 3 Gulden).“

Neuenburger Räume Elisen öde und wüste erscheinen, heute zeigen sie daß sie im 17. und 18. Jahrhundert im Stile der Zeit ganz prächtig ausgeschmückt worden waren.³⁷ In der Turmkammer, jetzt dem Ahnensaale des Schlosses, sind an der Decke hölzerne Hochreliefs angebracht, die, zierlich bemalt, Knaben, sowie Jagdtiere und Jagdtrophäen darstellen, alle um eine Dianafigur gruppiert. Die Deckengemälde des Nachbarraumes zur Rechten zeigen Götter des Olymps und Helden und Heldinnen der griechischen Sage: Europas Entführung, Andromedas Errettung durch Perseus. Ein mächtiger Ofen aus dem Jahre 1726, auf dessen Kacheln Schäfer- und Jagdszenen blau in blau gemalt sind, schmückt das Zimmer. Noch weiter rechts daran ist die große Saalenkammer gewesen, aus der mit der Zeit mehrere Räume geworden sind, in deren einem noch heute ein mächtiger Kamin steht, der einst für den ganzen gewaltigen Raum bestimmt gewesen zu sein scheint.

Wenn nun auch das Innere Neuenburgs der jungen Schloßfrau keine Freuden bot, desto reizvoller erschien ihr die Umgebung: der See, der rauschende Bach, die Mühle, der am Berg emporklimmende Weg, die künstlich angelegte Grotte, der Spaziergang an dem von Nachtigallen dicht bewohnten Buschwerk — das waren ihre Freuden. Die Naturschwärmerei nimmt in den folgenden Blättern keinen geringen Raum ein. In der Turmkammer am Fenster stehend hat sie so manchen Schmerz ausgeweint; von da hat sie tief unglücklich in die Ferne geschaut oder mit Bangen den Gatten zurückkehren sehen; in der Turmkammer ist mancher der Briefe geschrieben worden, in denen sie ihren Herzenskummer zu begraben suchte; in der Turmkammer haben sich die ‚Wertherszenen‘ hauptsächlich abgespielt — aber draußen in Wald und Feld, am rauschenden Wasser hat sie versucht, das tief erregte Gemüt zu beruhigen, dort hat sie geschwärmt und gehofft, dort hat sie Trost gesucht, ein echtes Kind der neuen Zeit, die in der Naturschwärmerei nach Rousseauschem Vorbild Beseligung fand.

Oft eilt sie auch, wenn sie des Trostes bedürftig ist, in die dem Herrenhause nahegelegene, sehr alte Kirche, um die Worte des Adjunktes Pastor Witt zu hören, der von ihrer Schönheit, von der Zartheit ihres Wesens ganz begeistert war. Ein Haupttrost aber war ihr, wenn sie sich aus der Gesellschaft des gefürchteten Gatten, seines etwas albernen Arztes

³⁷ J. Döring: Das alte Schloß Neuenburg in Kurland (Sitzungsberichte der kurl. Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst für das Jahr 1888).

flüchten konnte, um in stiller Stunde die Erlebnisse des Tages aufzuzeichnen. Ihre Briefe wurden der Ausfluß ihres innersten Wesens; sie sind seitenlang einem in großer Erregtheit niedergeschriebenen Tagebuche zu vergleichen. Von den 105 Briefen sind 86 an Mademoiselle Stoltz, 8 an Lisette von Medem, 5 an Pastor Martini, die übrigen an die Eltern, an die Freundin Doris von Lieven,³⁸ an ihren Gatten gerichtet; die meisten also an ihre Freundin Caroline Stoltz, von ihr mit Vorliebe 'Stolzchen' genannt.

Dieses junge Mädchen war 3 Jahre älter, als Elisa, stammte aus Preußen und war Erzieherin der jüngeren Schwester Dorothea von Medem. Ihr schloß sich die junge Frau, je mehr sie sich der Stiefmutter entfremdete, um so inniger an und machte sie zur Vertrauten. Wir können nicht annehmen, daß die Stoltz geistig irgendwie hervorgeragt habe. Sie macht sich nichts aus Gedichten, sie wird sehr bald eifersüchtig, als Elisa mit der auf Neuenburg oft verweilenden Doris von Lieven inniger befreundet wird. Sie singt aber schön und hat auf Altautz an manchem Abend ihre Freundin durch seelenvollen Gesang entzückt. Hat sie auch keinen lebhaften Sinn für Dichtung, so begeistert sie sich doch auch für Dichter und gehört mit zu den Anschwärmerinnen des Dichters Hartmann. Sie hat ein feuriges, leicht erregbares Temperament, auf das Elisa beruhigend einzuwirken sucht, als sich zwischen ihrer Vertrauten und ihrer Mutter notwendigerweise ein Bruch vorbereitet.

Jahrelang hatte Caroline Stoltz die offensten Mittheilungen Elisas über ihr Mißverhältnis zu dem ihr aufgeredeten Manne erhalten und hatte Verständnis für das Schreckliche ihrer Lage gezeigt, während die Mutter dies ganz anders auffaßte. Hierzu kam, daß der von Elisa geliebte Bruder Fritz sich den beiden Freundinnen anschloß und heftig gegen Recke Partei nahm.

Hat nun dieser junge Mann nicht eine bloß seelische Neigung zur Freundin seiner älteren Schwester, zur Erzieherin seiner jüngeren Stiefschwester gehabt, oder ist aus Haß gegen die Stoltz eine Liebesleidenschaft völlig erdichtet worden — jedenfalls kam es zwischen Frau von Medem und dem jungen Mädchen unaufhaltsam zum Bruche. Den Vorwand, sie bald zu entlassen und die Schuld ihr zuzuschreiben, mußte die angebliche,

³⁸ Dies Mädchen, das an Elisas Leiden treulich Anteil genommen hat, ist schon 1781 als Frau des Magnus Alexander von den Brüggen, mit dem sie sich 1778 vermählt hatte, gestorben.

ganz ungeheuerliche Absicht der Stoltz liefern: sie wolle den jungen Mann dahin verführen, daß er mit ihr auf und davon gehe und sie heirate. Mit Recht mahnte Elisa zu äußerster Vorsicht und Beherrschung, bis eine Lösung in Ruhe und Frieden denkbar sei, aber das schwer gekränkte Mädchen konnte sich gegenüber den gewiß raffinierten Quälereien der ‚Weltdame‘ nicht zurückhalten, und so kam der Bruch sehr schnell, bald nachdem Elisa mit ihrem Gatten gebrochen hatte. Ehe die Stoltz Kurland verließ, blieb sie noch gleichzeitig mit ihrer Freundin in Mitau, durste aber mit ihr zusammen nicht wohnen. Aber als sie schwer erkrankte, nahm die selbst unglückliche Frau das verlassene, sich gewiß noch unglücklicher führende Mädchen ihren tobenden Verwandten zum Trotz in ihre Wohnung und pflegte sie so lange, bis sie sie fähig sah, nach Königsberg zu ihren Verwandten zu reisen.

Die Stoltz ist, wie im Schlußwort noch besprochen werden wird, Elisa in späterer Zeit nie wieder so nahe getreten, wie dies in der Jugendzeit gewesen; und dies erklärt sich daraus, daß sie ihr geistig nicht nahe genug stand. Sie war für Elisa wichtig als ein Gefäß, in das diese all ihren Herzensjammer schütten konnte; sie war aber nicht im stande, die junge Unglückliche zu beraten. Sie bewunderte sie wohl nur, bestärkte sie in ihren irrigen Auffassungen und Maßnahmen; sie hing mit zärtlicher, unwandelbarer Liebe an der vornehm gebornen, vornehm verheirateten, ihr so vertrauensvoll begegnenden jungen Frau. Und diesem Umstande hatte es Frau von der Recke zu verdanken, daß Hunderte von ihren Briefen gesammelt und in rührender Treue aufbewahrt wurden. Caroline Stoltz hat diese Briefe wie ein Heiligtum gehütet, immer und immer wieder gelesen, bis sie fast zerfielen, und sie zum Schluß der Freundin vermacht.

Die größte Freude ihres späteren Lebens mag gewesen sein, daß sie von 1790—1792 dem Hause Elisas, das diese in Mitau von ihrer Schwester geschenkt bekommen hatte, als Leiterin vorstehen konnte.

Besonders lebhaft scheint Elisa auch mit Pastor Martini Briefe gewechselt zu haben. Wie so vielfach in Kurland, so herrschte auch in Alt-und Großautz zwischen Pastorat und Herrenhaus ein herzlicher Verkehr; sind es nicht die alten, so sind es, wie in unserem Buche klar wird, die jungen ‚Herrschaften‘, die in dem Pastor des Ortes den Freund und Berater finden. Martini hat auch in dem verzweifelten Neuenburger Falle zu beruhigen, zu trösten versucht, so lange dies noch helfen konnte; er hat aber auch zu offener Aussprache getrieben, als er sah, daß das

Nebeneinanderleben der beiden Gatten so nicht möglich war. Die Lösung, die das Verhältnis 1776 ziemlich jäh erhielt, wird nicht nach seinem Sinne gewesen sein. Er mochte gehofft haben, daß Recke einlenken werde. Dieser aber hatte, wie vor der 'Herrschaft der alten Weiber', so auch vor der Anmaßung der Pfaffen eine grimmige Furcht und machte sich daher aus seinem eigenen Pastor und ebenso aus dem von Großautz nichts. Gern würde man es sehen, wenn Elisa einen oder den anderen Brief Martinis an sie ihrer Sammlung einverleibt hätte. Mein Bemühen, von dieses Seelsorgers jetzigem Amtsnachfolger etwas über ihn zu erfahren, hat mir nur die Mitteilung verschafft, daß er bei einer Amtsfahrt auf einem Berge verunglückt und gestorben sei.

Er und Hofrat Schwander in Mitau, von dem in Elisass Aufzeichnungen viel berichtet werden wird, sind jedenfalls die trefflichsten Vertreter des in Kurland sehr angesehenen sogenannten Literatenstandes. Von den Bürgern der Städte ist sonst ganz unerheblich die Rede; traten diese damals dort doch noch sehr zurück. Deutlicher hebt sich die Landbevölkerung ab. Hier sind die 'deutschen' Leute, die Beamten, zu unterscheiden, die äußerlich viel Treue und Ergebenheit zeigen, und die 'unteutschen' Leute, d. h. die unterworfenen lettischen Landbevölkerung, die — auch davon wird die Rede sein — in tiefster Unterwürfigkeit, in Leibeigenschaft verharrt. Neben den häßlichen Zeugnissen, die solcher Zustand aufweisen muß, begegnet uns doch auch so manches Wohlthuende, besonders wenn diese Leute in Menge auftreten. Ich verweise auf die rührenden Stellen, da sie in der Kirche singend und bei der Herrschaft bittflehend vorgeführt werden. Die Sprache, die Elisa sie reden läßt, ist von homerischer Einfachheit und dabei so tiefführend, wie ihre Volkslieder es sind. Zum Ruhme wird es ihnen immer sein, daß nicht die Verwandten Elisass, sondern eine Leibeigene, in schlichter Treue an dem ihr zur Bedienung zugewiesenen „Herrenkinde“ hängend, in diesem die erste tiefere Herzensbildung entwickelt hat.

Zum Schluß ein kurzes Wort über den Wert dieser „Aufzeichnungen und Briefe!“ Vor allem: sind sie wahr und treu? — Ein Charakter, wie der Elisass von der Recke, will jedenfalls immer wahr sein und glaubt, es zu sein. Bewußt hat sie Unrichtiges nicht geschrieben. Aber in manchem ist völlige historische Genauigkeit nicht erreicht. So sind die Zeitangaben, die sie über sich selbst und andere giebt, in ihrer Selbstbiographie nicht allent

halben richtig; das ist aber unwesentlich. Ferner ist sie in der Schilderung ihrer Gegner und Gegnerinnen von den subjektiven Empfindungen, die ihr in der Zeit des Leidens beschieden waren, doch wohl manchmal noch so beeinflusst, daß sie den schlimmeren Beweggrund zum Handeln ihrer Feinde stets als den wahrscheinlicheren oder sogar als den sicher anzunehmenden hinstellt. Wie weit sie diesen dabei ein Unrecht zufügt, läßt sich nicht entscheiden. Sie würde dies aber nur unwillkürlich beeinflusst, nie absichtlich gethan haben; dazu steht sie sittlich zu hoch.

Die Vorzüge dessen, was uns die zwei Handschriften bieten, sind nun wohl folgende:

1. Sie enthalten manche interessante Bilder aus dem Leben des 18. Jahrhunderts, besonders aus dem Leben des baltischen Adels, das im wesentlichen auf der Grundlage deutscher Bildung ruhte. Feste und Festkleidung, Szenen am Putztisch und im Prunkzimmer, Ausschnitte aus dem täglichen Leben am Schreibtisch und am Leseput, in Feld und Wald werden gegeben. Manche dieser intimeren Szenen erinnern an den unermüdlichen Darsteller jener Epoche, an D. Chodowiecki.³⁹

2. Für die Geschichte des literarischen Lebens im 18. Jahrhundert ist in den nachfolgenden Kapiteln und besonders in den Briefen manches Neue oder, bescheidener gesagt, manches Alte in reicherer Beleuchtung gegeben. Die mächtige geistige Umwälzung, die vor Beginn der französischen Revolution in Deutschland durch die Dichter eingeleitet wurde, wird auch in dem engeren Kreise, in dem sich das Leben des kurischen Adels bewegt, ersichtlich. (Das politische Leben tritt — dem Wesen der damaligen Zeit entsprechend — ganz zurück. In die Jahre, in denen diese Briefe geschrieben worden sind, fällt die erste Teilung Polens, dessen Lehnsherzogtum Kurland doch war; aber nirgends ist davon die Rede.)

3. Die Schriften bereichern unsere Kenntnis von der geistigen Entwicklung einer Frau, die im deutschen Geistesleben — nicht in vorderster Linie stehend, aber doch von entschiedener Bedeutung — viel genannt wird. Bekannt ist sie bisher gewesen als die Freundin des Dichters Tiedge, als die ältere gereifte Frau, die in vieler Beziehung freiere Auffassungen hatte, als ihre Standesgenossen. Die Zusammenhänge, wieso sie dazu gekommen, wieso sie eine Art Vorkämpferin für eine

³⁹ Besonders an seine reizenden Occupations des dames.

würdigere Stellung des weiblichen Geschlechts geworden ist, werden durch die Veröffentlichungen dieses Buches deutlicher.

4. Das alles aber wird übertroffen von dem Reize der Seelen-vorgänge, die sich in allem, besonders in den Briefen abspiegeln: der Blick in ein edles, tief erregtes Frauenherz.⁴⁰ —

So merkwürdig genau die beiden handschriftlichen Bände sich zeitlich an einander schließen, so verschieden sind sie vielfach in Geist und Sprache. Die Briefe sind in der Erregung des Augenblickes von einer etwa 20jährigen geschrieben; sie haben etwas stark Subjektives, das sich im ganzen Tone kundgibt. Die Sprache ist edler, hat oft etwas Poetisches; es sind eben lyrische Stimmungen, die zum Ausdrucke kommen. Es ist zugleich die Sprache des kindlichen, noch nicht ausgereiften Menschenherzens;⁴¹ es geht ein Zug inniger Gläubigkeit und Frömmigkeit hindurch; es spricht das tiefgebeugte Kind, das auf die Vaterhand Gottes baut, die es aus der tiefsten Not ziehen muß.

Zweifellos entwickeln sich Stil und Ausdruck bei ihr erst allmählich.

⁴⁰ Das Wort, das Theonoë in des Euripides Helena v. 949 von sich spricht:

Das Edle lieb ich von Natur, und will es auch

und das, was in demselben Stück, v. 298, der Chor sagt:

Hilfreich zu sein den Frauen ist ja Frauenpflicht
charakterisieren Elisa gut.

⁴¹ In einem Briefe, den Elisa am 24. Juni 1823 — also bald siebzigjährig — von Dresden aus an die Herzogin Wilhelmine von Sagan, ihre älteste Nichte, eine Tochter der Herzogin Dorothea von Kurland, geschrieben hat, urteilt sie über ihre Lebensauffassungen während ihrer Jugendtage in folgender Weise: „In allem, was Dorothea v. Schöppingk sagt, finde ich Anklänge aus der Zeit meiner frühen Jugend, wo ich nach einem hohen moralischen Ideal strebte, welches ich zu erreichen suchte, und in anderen Menschen nur Engel oder Teufel sah; von den moralischen Schattirungen menschlicher Charaktere hatte ich keine Idee, ehe ich nach Warschau kam. Schwarz oder weiß erschienen diese mir, die Schattirungen von vortrefflich gut mittelgut schlecht und verworfen kannt ich nicht: hatte die Erfahrung nicht, daß selbst im verworfensten Menschen dennoch ein Funke glühe, der durch die Menge Asche und Staub, mit welcher er sich bedeckt hat, nie zur wohlthätigen Flamme emporlodern kann, und daß alle Seelen Schwächen Raum geben können und dennoch zu den erhabensten Charakteren gehören, die edler als die Alltagsmenschen sind, die sich mit ihrer thatenlosen Tugend brüsten, weil sie keine Gelegenheit zum Fehlen hatten.“ (Archiv im Schloß Löbichau.)

Vielleicht dachte sie, als sie dies ihrer Nichte schrieb, daran, daß ein trefflicher Mann, der sich im Jahre 1799 um sie, die damals 45 jährige Frau, ernstlich, aber vergeblich bewarb — der Reichskammergerichtsrat von Seckendorf — ihr geschrieben hatte: „Wachen Sie über Ihre lebhaftige Einbildungskraft, die Ihnen die Dinge bald verteufelt, bald verengelt.“ (Brief an Wilhelmine Parthey, geb. Nicolai, Löbichau den 8. Okt. 1799. Im Besitz der Familie Parthey.)

Man merkt, wie das Lesen, das unermüdliche Schreiben, vor allem die in steigendem Maße dunkeln Erfahrungen des Lebens die arme junge Frau in ihrer Lebensauffassung vertiefen, ihr Innenleben entschieden bereichern. Das Zuviel dessen, was auf sie einstürmt, wird zuletzt das Maß überschreiten, das ihrer Fähigkeit, seelisch zu tragen und zu leisten, verliehen war.

In ihrer Selbstbiographie zeigt sich die reifgewordene Frau, die in möglichst objektiver Weise den erzählenden Ton anschlägt. Es fehlt der Reiz des Unmittelbaren, der Ausdruck ist gemessener, die Sprache ist nicht so edel, das Fremdwort drängt sich mehr hervor; an Stelle des kindlichen Tones wird ein kritischer, also schärferer Ton angeschlagen. Der Reiz der Schrift liegt darin, daß wir eine gescheite Frau auf der Höhe ihres Lebens die Verhältnisse und Bedingungen zergliedern sehen, durch die sie sich zu dem entwickelt hatte, wozu sie geworden war.

Durch dunkle Leidenstage hatte sie hindurchgehen müssen, um den hohen Wert des Lebens zu erkennen und eine wahrhaft edle Frau zu werden.

'Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.'

Selbstbiographie Elisas von der Recke.

Von ihrer Geburt bis zu ihrer Verlobung.

Elisa von der Recke.

Einleitung.

Freunde, die meine Erziehung und den Gang der Vorsehung kennen, durch den diese mich seit frühester Kindheit leitete, baten mich schon oft, die Geschichte meines Lebens von meinem ersten Jahre bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte aufzuzeichnen. Die Muße, die nun mein ist, soll dazu verwendet werden, diesen Wunsch meiner Freunde zu erfüllen, um wo möglich durch diesen Aufsatz nach meinem Tode zu nützen.

Wenn ich alles treu und gewissenhaft aufzeichnen will, was auf meine Denk- und Handlungsart Einfluß hatte, meinen Charakter bildete und so wieder mein Schicksal bestimmte: dann wird dies mehr als einen Band aussüllen. Hier, wo ich einsam an der Seite der edelsten Fürstin⁴², hier geht der Entschluß, den meine Freunde in mir anzufachen suchen, in That über. Denn ich sehe es nun auch durch das Beispiel dieser großen, so ganz überirdisch liebenden Seele, daß selbst erhabene Tugend nicht beglückt, wenn man sie nicht paffend für den Menschen zu machen sucht, mit welchem man in Verbindung steht.

Die schöne Seele, welche nicht die Thorheiten und Schwächen derer, mit denen sie zu thun hat, zu studiren, dann zu benutzen und wo möglich zu verbessern sucht, wird von der unedleren Menge in den Staub getreten und bitter gedrückt werden.

⁴² Die regierende Fürstin Louise zu Anhalt-Dessau, Tochter des jetzt verstorbenen Markgrafen von Schwerdt. (Anmerkung der Verfasserin.)

Der Fürst und spätere Herzog Leopold Friedrich Franz regierte von 1758 bis 1817 in Anhalt; seine Gemahlin Louise starb am 21. Dezember 1811. Er ist ein ausgezeichnete Regent seines Landes gewesen, der Schöpfer des berühmten Parkes zu Wörlitz, der Freund Basedows, der unter ihm 1774 sein Philanthropin gründete. Wie er, so hat auch die Fürstin Louise den fürstlichen Beruf besonders dahin aufgefaßt, daß viele wohlthätige, allgemein nützliche Einrichtungen zu treffen seien. Diese werthtätige Liebe der sehr fein gebildeten, wohl auch etwas empfindsamen hohen Frau mag Elisa ihr näher gebracht haben. Näheres siehe Gerhard Heine, Geschichte des Landes Anhalt und seiner Fürsten. Köthen 1866 S. 188 ff. (Herausgeber.)

Möchten doch die traurigen Erfahrungen, die ich machte, zartfühlenden Herzen dann für diese Welt zu gute kommen, wann meine Hülle sich im Staube auflöset und ich es in höheren Regionen begreife, warum meine Seele, zur Liebe und innigsten Anhänglichkeit geschaffen, so oft vom tiefsten Seelenschmerz niedergebeugt wurde, und warum ich mich nun, da ich dem Herbste meines Lebens nahe, so isoliret, so aus einem thätigen Wirkungskreise hinausgesetzt sehe.

Schwebte Euer Andenken, Ihr theueren Verstorbenen, meiner Seele nicht so lebhaft vor; lebten nicht jetzt noch einige Freunde, die mein Herz ausfüllen und die mich lieben, wie ich sie liebe: dann wäre auch ich durch den Gedanken niedergebeugt, daß dauernde, tiefgefühlte Liebe und Freundschaft ein schönes Ideal sei, welches die edleren Seelen in traurig finstre Labyrinth des Lebens führt. Nun aber sage ich mit gemildertem Schmerze nur dies — daß die Seele, die irgend ein Wesen mit solcher Hingebung liebt, daß sie auf jedes Glück, auf jede Freude des Lebens Verzicht that, um nur die Wünsche und den Willen des andern geliebtern Selbst aus-zuspähen und wo möglich auszuführen, sich fruchtlos opfert, weil eine solche edle Liebe unter tausend Fällen kaum einmal erkannt, seltner noch erwidert wird.⁴³ Minder edle Seelen benutzen zwar diese himmlische Gabe, aber achten sie nicht. Das Wesen, welches am uneigennützigsten liebte, die edle Freundschaft gab, findet sich größtentheils am Ende der Laufbahn von allen selbstsüchtigen Genießern verlassen, und zu spät sieht es dann ein, daß es weder so glücklich war, noch so glücklich machte, als es hätte sein und machen können, wenn seine Ideen von Glück und Tugend nicht zu hoch gespannt gewesen wären.

Wir leben nicht nur, um die holden Träume einer schöpferischen, alles verschönernden Einbildungskraft in Erfüllung zu bringen: wir leben vielmehr, um uns in die Verhältnisse fügen zu lernen, die das Schicksal für jeden webt.

Auf dem Standorte, wo wir stehen, müssen wir so nützlich und glücklich als möglich zu sein suchen; dies ist Zweck unseres irdischen Daseins, durch den wir, wenn wir dies Leben weise benutzen, zu höherer Glückselig-

⁴³ Meiner seelensguten, von mir so innig geliebten Schwester opferte ich jede Freude meines Lebens willig auf, aber das zu leicht bewegliche Gemüth der Holden wurde oft durch ihre egoistischen Lieblinge von mir abgezogen. Nur die sechs letzten Jahre ihres Lebens schloß sie sich mir mit unwandelbarer Liebe an. (Anm. d. Verf.) — Nach dem 21. Aug. 1821, an dem Dorothea, Herzogin von Kurland, gestorben ist, eingetragen. (H.)

keit emporklimmen. Auch müssen wir uns hüten, da ein inniges Seelen-band zu knüpfen, wo Verschiedenheit der Grundsätze und des Geschmackes zu auffallend sind; der edlere Geist, der sanftere Charakter wird dann zu bitter gedrückt. Nur ein gleiches Streben nach innerer Vervollkommnung, gleich feste und edle Grundsätze können die verschiedensten Charaktere dauernd verbinden und durch diesen Bund das höchste Lebensglück genießen, wenn wir mit Strenge alle unsere Handlungen, hingegen mit schonender Delikatesse und treuer Liebe diejenigen unserer Freunde prüfen und uns in unserem Betragen gegen alle, mit denen wir in Verbindung stehn, immer gleich bleiben.

Wo ich für dies Leben den Zweck meiner Bestimmung vielleicht verfehlte, da werde ich nach meinem besten Wissen zum Nutzen derer, die diese Blätter lesen, mit treuer Wahrheit die Irrthümer meines Verstandes aufzeichnen. Mein Herz strebte, seit es zu empfinden und ich nachzudenken vermochte, nach der Freude, alles um sich her glücklich zu sehen. Da diese Blätter erst nach meinem Tode und nach dem Tode aller derer, die hier genannt sind, öffentlich bekannt werden sollen, so werde ich über andere eben so wahr, als über mich selbst urtheilen und meine Erfahrungen so treu darzustellen suchen, als sie noch meiner Seele vorschweben.

Wörlitz, den 14. Januar 1795.⁴⁴

Elisa.

(Zu diesem Vorworte hat die Verfasserin unter dem 14. Dezember 1829 in Dresden Folgendes hinzugefügt:)

Seitdem meine einzige Schwester mit dem verstorbenen Herzog von Kurland vermählt wurde, schloß die Theure sich mir mit der zutrauensvollsten Liebe an. Sie wurde der Abgott ihres Vaterlandes, die Freude meines Lebens, der Stolz meiner Seele. Als unsre drei älteren Prinzessinnen geboren wurden, beschäftigte ich mich liebend mit diesen holden

⁴⁴ Nach W. Hosäus, Elisa von der Recke in ihren Beziehungen zu Dessau und Wörlitz (Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde IV, S. 491) war Elisa 1784, 1789-1790, 1794-1795 Gast der Fürstin. Während des letzten Aufenthaltes vom Spätherbst 1794 bis zum Frühsommer 1795 erfuhr sie die Einverleibung Kurlands in Rußland. Sie schrieb der Kaiserin Katharina, von der sie wegen ihrer Entlarvung Cagliostros sehr geschätzt wurde, einen Huldigungsbrief und empfing darauf eine Einladung an den Hof zu Petersburg, der sie noch 1795 Folge leistete. — In den stillen Wintermonaten 1795 hat sie in den nun folgenden Blättern über 17 Jahre ihres Lebens berichtet. (H.)

Kindern, und bis zum Jahre 1787 liebte meine selige Schwester mich mit der innigsten Liebe, folgte vertrauensvoll meinem Rathe, aber da schon hatte ihre Hofdame Vietinghof, die nachmalige Frau von Piattoly, großen Einfluß auf die Handlungen der Herzogin während ihren 7jährigen Reisen erhalten, und sie suchte meine gute Schwester von mir zu entfernen. Der Herzog und die Herzogin lebten zu der Zeit in Berlin, die Herzogin war indessen schwanger geworden, und der Herzog wollte nach der Entbindung meiner Schwester mit ihr eine Reise nach England und Frankreich machen; ich war schon im Jahre 1786 nach Kurland zurückgekehrt, fand in unserm Vaterlande alles gegen den Herzog empört. Die Landschaft und die Regierung waren mit dem Herzoge in Streit, die russische Partei suchte die Uneinigkeit zu vermehren, um für sich Vortheile zu erringen.

Die Gemahlin des russischen Gesandten Mestmacher hatte mich innig lieb gewonnen und entdeckte es mir, daß, falls die Herzogin außer Kurland würde von einem Prinzen entbunden werden, die Kaiserin dies Kind für untergeschoben erklären und es nicht gestatten würde, daß dies Kind einst Herzog von Kurland werde. Die redliche Mestmacher beschwor mich, falls das Wohl meines Vaterlandes und der herzoglichen Familie mir theuer sei, es möglich zu machen, daß die Herzogin in Kurland entbunden würde. Geschähe dies nicht, dann würden wir bald eine russische Provinz und der Herzog abgesetzt werden, wozu Howen schon den Plan gemacht und eine Menge Lehnsverbrechen des Herzogs zusammengetragen habe. Die Mestmacher, obzwar die Gemahlin des russischen Ministers, fühlte sich gegen die Kabale empört, welche gegen die herzogliche Familie und ein freies Land geschmiedet wurde, denn sie war eine schöne Seele, die sich gegen jedes Unrecht empörte, nur trug sie ihre edeln Gefühle zu sehr zur Schau und wurde von den Alltagsseelen für eine überspannte Närrin, von andern für eine geistreiche Schwärmerin gehalten. Durch diese gutdenkende Frau angespornt, entwarf ich einen Brief für meine Schwester, da gerade bei uns Landtag war, in welchem sie sich, ihre Kinder und das zu erwartende Kind, wenn es auch nicht in ihrem geliebten Vaterlande geboren würde, der Liebe der Landschaft empfahl. Meine Schwester schrieb den Brief ab, überschickte mir ihn mit der vorgeschriebenen Adresse und dem Auftrage, diesen Brief der Versammlung aus der Landbotenstube überreichen zu lassen.

. Der damalige Landschaftssekretär war mein Freund und übernahm das Geschäft, in Gegenwart der versammelten Deputierten den Brief dem

Landbotenmarschall im Auftrage der Herzogin zu überweisen; der Landbotenmarschall erbrach ihn, der Landschaftssekretär las ihn den versammelten Deputierten vor, alle wurden gerührt und schickten von der Landbotenstube zwei Deputierte zu mir mit der Bitte ab, es der Herzogin zu melden, wie sie sich die Herzen aller Deputierten und ihrer gutgesinnten Landsleute durch ihre in diesem Briefe geäußerten Gesinnungen zu eigen gemacht habe. Es glückte mir, den Landbotenmarschall zu bestimmen, daß er an die Herzogin im Namen der Landschaft schrieb, sie ehrfurchtsvoll bat, in ihrem Herzogthume, welches ihr Vaterland sei, ihre Entbindung abzuwarten. Diesen Brief schickte der Landhofmeister von Taube, der meiner Schwester Freund und der meine war, mit der Bitte, sich ja zu entschließen, ihr Wochenbett in Kurland zu halten, zugleich schrieb unser redlicher Taube, als Oberrath, wie nothwendig es sei, daß die Herzogin die Bitte der Landschaft erfülle und das Wochenbett in Kurland hielte.

Die Reise der Herzogin wurde beschlossen; mit Jubel wurde die Theure an der Grenze des Vaterlandes von den Behörden empfangen; auf jeder Station begrüßten sie Abgeordnete der Landschaft, die ihr für diesen Beweis ihrer Vaterlandsliebe im Namen des ganzen Landes dankten und sie bis zur nächsten Station begleiteten. So erreichte sie unter dem fröhlichsten Volksjubel das Herzogliche Schloß. Die Vietinghof fühlte sich gegen mich empört, daß ich die Herzogin bestimmt hatte, den Brief an die Landschaft zu schreiben, welcher den Plan der Reise nach England und Frankreich zerstört hatte, und sie unterhielt die Herzogin unterwegs fortdauernd von dem, daß mir das Herzogthum lieber als das Leben einer Schwester sei, denn sonst würde ich sie im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft, in so rauher Jahreszeit, keiner so gefährlichen Reise ausgesetzt haben; diess machte Eindruck auf meine Schwester, die ich mit der treuesten uneigennützigsten Zärtlichkeit liebte.

Ich war, als meine Schwester in Mitau ankam, sehr krank; schon seit mehr als 14 Tagen lag ich zu Bette an heftigen Schmerzen in der Leber und den Eingeweiden; oft ergriffen mich Fieberanfälle. Meine Schwester schickte einige Stunden nach ihrer Ankunft zu mir, ließ sich nach meinem Befinden erkundigen und mir sagen, sie werde mich besuchen, sobald sie sich von ihrer höchst beschwerlichen Reise würde erholt haben. Ehe sie nach Würzau⁴⁵ zu ihren Kindern fuhr, um dort ihr Wochenbett zu halten, besuchte sie mich auf ein Viertelstündchen mit der Vietinghof.

⁴⁵ Lieblichkeitsschloß des letzten Herzogs von Kurland, im Kirchspiel Mitau. (H.)

Diese sagte gleich mit einem spöttischen Tone: „Sie, Elisa, haben durch die Veranlassung unsrer höchst beschwerlichen Reise Ihrer Schwester den Beweis geliefert, daß Sie das Herzogthum mehr lieben, als Ihre Schwester und das Leben dieses Engels.“ Ich erwiderte mit der liebevollsten Wehmuth: „Ich liebe meine Schwester mehr als mein Leben, aber daß die Theure ihre Pflicht als Fürstin und Mutter erfüllt, ist mir mehr werth, als der Besitz ihrer mir so theuren Liebe und ihres Vertrauens; nie werde ich, um das zu besitzen, ihren Neigungen schmeicheln, sie stets aus wahrer Liebe an jede ihrer Pflichten erinnern, wie ich wünsche, daß meine wahren Freunde mich an die meinigen erinnern mögen.“ — Meine Schwester reichte mir freundlich die Hand und sagte: „Du kömmt doch wieder zu mir nach Würzau, liebe Elisa, wenn du wieder wohl bist, und pflegst mich in meinen Wochen?“ — „Mit Freuden komme ich, wie immer, zu dir, Liebling meines Herzens,“ erwiderte ich. Meine Schwester verließ mich nach wenigen Augenblicken. Sowie ich das Bett verlassen konnte, fuhr ich nach Würzau, wurde dort nur von den holden Prinzessinnen und ihrer trefflichen Bonne, unsers verehrten Neanders⁴⁶ Schwester, mit sichtbarer Freude empfangen; die vormalige Vertraulichkeit herrschte nicht mehr zwischen mir und meiner Schwester. Immer fand ich die Vietinghof bei meiner Schwester, wenn ich zu ihr kam, und oft wurde es von den Kammerfrauen und der Vietinghof wiederholt, daß, wenn die Herzogin eine Prinzessin zur Welt bringen sollte, die so fatale Reise nach Kurland ganz umsonst gemacht worden sei. Am 23. Februar 1788 wurde unser Prinz in meinen Armen geboren. Es war der glücklichste Augenblick meines Lebens, als der Accoucheur rief: „Ein Prinz!“ — Der Jubel wurde allgemein, und über 14 Tage dauerten die Ergießungen der allgemeinen Freude im ganzen Lande fort.

Der Herzog kam aus Berlin im Frühling zurück. Die Landschaft bot, aus Freude über die Geburt des Prinzen, dem Herzoge einen sehr vortheilhaften Vergleich, vereint mit den Oberräthen, an, mit welchen insgesamt der Herzog im Streit war; aber die Lieblinge des Herzogs feuerten ihn an, die Oberräthe in Warschau vor dem Reichstage zu verklagen, denn die Lieblinge des Herzogs gewannen Geld bei jedem Prozesse, den der Herzog führte, und schlichen sich dadurch immer mehr in dessen Vertrauen ein, weil sie aus seine Gegner schimpften und dem Herzoge

⁴⁶ Pastor in Kurland, der auf sie sehr eingewirkt hat und dem sie nach seinem Tode eine Schrift widmete: Ueber C. F. Neanders Leben und Schriften. Berlin 1804. (H.)

Recht gaben, auch wo er Unrecht hatte. Howen hatte sich durch seinen Geist der Kabale und russischen Einfluß zum Oberburggrafen machen lasten, gehörte nun zu den vier Oberräthen, die nach unsrer Landesverfassung in Abwesenheit des Herzogs regierten, ohne daß er deren Beschlüsse abändern konnte, wenn er nicht im Lande lebte; aber sowie er zurücke kam, konnte er sie zur Verantwortung ziehn und in Warschau verklagen; unverantwortlich hatten die Oberräthe während der Abwesenheit des Herzogs zu dessen Nachtheil ihr Recht mißbraucht; doch die Klugheit gebot es, den Vergleich, den die Oberräthe und die Landschaft dem Herzoge anboten, anzunehmen, da Howen von Rußland geschützt wurde, in Warschau Freunde hatte; aber die Leidenschaft des Herzogs, welchen seine falschen Lieblinge immer mehr anstachelten, zog den Richterspruch in Warschau dem vortheilhaftesten Vergleiche mit der Ritterschaft und den Oberräthen vor. Dieser Prozeß kostete dem Herzoge und dem Lande ungeheure Geldsummen und bereitete das Ereigniß vor, daß Kurland noch bei dem Leben des Herzogs eine russische Provinz wurde.⁴⁷ — Die Herzogin, die bis zu dieser Epoche im Vaterlande vergöttert wurde, verlor nun auch die Liebe der mehresten Kurländer, weil sie ihren Lieblingen folgte und laut mit vieler Leidenschaft behauptete, der Herzog müsse sich nicht vergleichen, sondern es zum Prozesse kommen lassen. Das Vertrauen des Herzogs gewann die Herzogin durch diese ihre lauten Aeüßerungen ganz; aber im Lande verlor sie größtentheils die Liebe, welche sie bis dahin in so vollem Maße genossen hatte.

Tiefer Schmerz erfüllte mich über diese Ereignisse. — War ich in Mitau, so sprach man mit Bitterkeit nicht nur über den Herzog, auch über die Herzogin, und sagte mir, welche nachtheiligen Folgen dieser Prozeß für das Vaterland haben würde. Möglichst suchte ich meine Schwester zu entschuldigen. Kam ich nach Würzau, dann wurde ich nicht nur vom Herzoge, auch von meiner Schwester mit zurückstoßender Kälte behandelt. Wenn ich es wagte, meine Schwester zu bitten, nicht so leidenschaftlich für den Prozeß zu sprechen und Rußlands Anmaßungen in kurländischen Angelegenheiten nicht mit solcher Bitterkeit so laut zu tadeln, dann sagte meine Schwester mit bitterem Ernste: „Elisa, ich verbitte mir deine Rathschläge; ich weiß, wie ich zu handeln habe.“ Die Lieblinge des Herzogs

⁴⁷ Ueber Howen und diesen Prozeß s. Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen. Riga 1838. II, 3. S. 201 f. (H.)

und der Herzogin fügten mir so manche Kränkungen zu, wenn ich in Würzau war. Ich besuchte meine Schwester nur sehr selten und faßte den Entschluß, nach Karlsbad zu reisen und nach der Kur Halberstadt zu meinem Aufenthalt so lange zu wählen, bis die Streitigkeiten des Herzogs mit der Landschaft würden beseitigt sein.

In Halberstadt war meine Jugendfreundin, Sophie Becker,⁴⁸ mit Schwarz,⁴⁹ dem Vetter Göckings,⁵⁰ verheirathet. Gleim⁵¹ liebte mich und Sophie recht väterlich. Der edle, geistreiche Greis sann täglich darauf, mir und Sophien Freude zu machen, meine Gesundheit erholte sich augenscheinlich. Meine Sophie wurde in meinen Armen glücklich von einem kräftigen Knaben entbunden, aber in der vierten Woche⁵² starb die Unvergeßliche in meinen Armen; unser ganzer Halberstädter Kreis theilte meinen Schmerz mit mir, so wie alle unsre Freunde in Kur- und Deutschland. Die edle Fürstin von Dessau bat mich, an ihrer Seite unsern Verlust zu verschmerzen und so lange bei ihr zu leben, als die Unruhen in Kurland dauern würden. Ich eilte zu dieser himmlischen Seele nach Wörlitz hin, schrieb noch aus Halberstadt an meine Schwester den Tod unsrer Jugendfreundin und meldete der Theuren, daß ich nach dem Begräbnisse Sophiens nach Wörlitz reisen und dort bei der verehrten Fürstin, ihrem Wunsche gemäß, leben würde. Bald nach meiner Ankunft in Wörlitz erhielt ich von der Theuren einen Brief, in welchem ihre schöne Seele sich so ganz zeigte; sie bat mich, an Schwarz zu schreiben, daß sie Sophiens Sohn auf ihre Kosten wolle erziehen lassen, falls er mir ganz die Leitung der Erziehung des ihr theuren Kindes unsrer Freundin überlassen würde. Im Frühlinge 1790 starb unser Erbprinz zum größten Schmerze unsres Vaterlandes und der trostlosen Mutter, die gefährlich krank wurde. Als

⁴⁸ Sophie Becker, Tochter eines kurländischen Pfarrers, geb. 1754 zu Neu-Autz bei Mitau, begleitete 1784 die schwer kranke Elisa v. d. Recke auf ihrer ersten Reise nach Karlsbad und ins Reich. (Briefe einer Kurländerin. Auf einer Reise durch Deutschland. 2 Bde. Berlin 1791. — Vor 100 Jahren. Elise von der Reckes Reisen durch Deutschland 1784—1786 nach dem Tagebuche ihrer Begleiterin Sophie Becker. Coll. Spemann. Bd. 61.) (H.)

⁴⁹ Schwarz, geb. 1759, + als Gerichtsdirektor in Halle 1830. (H.)

⁵⁰ Göcking, Friedr. Leop. Günther v. (1748—1828) Kanzleidirektor in Ellrich am Harz; später Geh. Finanzrat in Berlin; auch als Dichter genannt, s. Gustav Parthey, Jugenderinnerungen (ohne Angabe des Druckortes und Jahreszahl) I S. 204 ff. (H.)

⁵¹ Joh. Wilh. Ludw. Gleim, Domsekretär zu Halberstadt, der bekannte Dichter (1719—1803). (H.)

⁵² Am 26. Oktober 1789. (H.)

meine Schwester schreiben konnte, meldete sie mir daß sie nach Karlsbad reisen werde, und bat mich, sie im Mai in Dresden zu erwarten und die Reise nach Karlsbad mit ihr zu machen. Unser Wiedersehn war ein seliger Augenblick; sie war so liebevoll, wie vormals, gegen mich; nun lebte ich wieder nur für sie. Aber im Herbst 1792 hatten sich ihr wieder neue Lieblinge angeschmeichelt, die, vereint mit der Vietinghof, die mir so Theure ganz von mir abzogen. Ich entfernte mich wieder von der mir so theuer Geliebten, nahte mich ihr nur dann, wenn sie es wünschte und meines Rathes bedurfte, aber opferte diesen Lieblingen nicht mehr, wie vormals, mein ganzes Leben. Seitdem nahte sie sich mir wieder mit immer zunehmender Liebe, und vorzüglich vermochten ihre Lieblinge es die sechs letzten Jahre ihres Lebens nicht mehr, die Theure von mir abzuziehen. Wenn die Theure aus Paris⁵³ nach Löbichau kam, dann wünschte sie, daß Freund Tiedge und ich sie dort empfangen möchten; selige Tage lebten wir mit meiner Schwester in Löbichau. Die Vietinghof hatte Piattoly geheirathet, war Wittve und sehr kränklich geworden. Ich hatte in Dresden mein jetziges Haus gekauft und machte der sich unglücklich fühlenden Piattoly⁵⁴ den Vorschlag, für sie eine gesunde Wohnung einzurichten; dankbar nahm sie meinen Vorschlag unter der Bedingung an, daß sie mir Miethe zahlte; ich nahm nur eine sehr geringe Miethe; im Jahr 1819 zog sie zu mir, ich suchte ihre Tage zu erheitern; oft bereuete sie es, daß sie mich so verkannt und meine Schwester von mir abgezogen habe; mich nun innig liebend lebte sie in Tiedges und meinem Umgange heitre Tage und starb 1820 im Frühlinge ruhig in meinen Armen. Elisa.

⁵³ Elisas Schwester, die durch Schönheit und Geist berühmte Dorothea, Herzogin v. Kurland, war eine begeisterte Anhängerin Napoleons I. geworden und hatte ihre jüngste Tochter Dorothea mit Talleyrands Neffen verheirathet. Sie lebte daher viele Jahre theils auf ihrem Schlosse Löbichau in S.-A., theils in Paris. (H.)

⁵⁴ Ihr Gemahl, ein ehemaliger italienischer Jesuit, Berather König Stanislaus Poniatowskis, dem er 1790 und 1791 die Polnische Verfassung hatte ausarbeiten helfen, hatte Fräulein v. Vietinghof in Warschau kennen gelernt, zu der Zeit, als Dorothea v. Kurland und Elisa v. d. Recke Politischer Geschäfte halber dort weilten. (H.)

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Etwas von meinen Großeltern und meinem Urgroßvater, als Skizze alter kurländischer Sitten, die noch aus dem siebenzehnten Jahrhundert in das achtzehnte hinüberkamen.

Meine Großmutter mütterlicher Seite hat auf mein ganzes Schicksal zu großen Einfluß gehabt, als daß ich nicht bis zur Geschichte ihrer Heirath zurückgehen sollte. Diese wird es erklären, wie natürlich es war, daß die Frau von Kindern und Enkeln⁵⁵ unbedingten Gehorsam forderte, da sie ihrem Vater den allerstrengsten geleistet hatte.

Mein Großvater, der reiche Starost Korff, faßte erst in seinem vierundvierzigsten Jahre den Entschluß zu heirathen.⁵⁶ Schön und sanft sollte die künftige Gefährtin seines Lebens sein. Er hatte gehöret, daß einer seiner guten Bekannten, der Herr von Ganskau⁵⁷ und Graventhal, schöne Töchter haben solle, und so kündigte er diesem, da sie zum Johannis-Termin⁵⁸ in Mitau beisammen waren, seinen Besuch nach geendigten Geschäften in Graventhal mit dem Ausdrücke an, daß er, falls ihm eine seiner Töchter gefiele, diese heirathen wolle, ohne einen Heller Mitgift zu nehmen.

Herr von Ganskau ritt hochofrenut mit dieser glücklichen Aussicht heim, theilte sie seiner Frau und seinen Töchtern mit und lud zu dem bevorstehenden Besuche auch noch ein paar alte Tanten ein. Alles war in Graventhal voll Erwartung und der schönen Aussicht voll, mit dem reichen

⁵⁵ Dies Wort später eingesetzt für das 1795 gebrauchte altertümlichere: Großkinder. (H.)

⁵⁶ s. Stammtafel am Schluß. (H.)

⁵⁷ Graventhal, das Gut des Herrn von Ganskau, liegt im Kirchspiel Bauske. (H.)

⁵⁸ Zu Johannis ist die Zeit des Geldumsatzes in Mitau, dann versammelt sich der ganze Adel und jeder, der Geldgeschäfte hat, in dieser Hauptstadt. (Anm. der Verf.)

Starosten Korff in nahe Verbindung zu kommen. Am buntesten ging es in den Köpfen und Herzen der schönen Fräuleins her. Jede von diesen nährte Wünsche und Hoffnungen, machte schöne Pläne, wie sie als reiche Starostin Korff leben, sich ihres Glückes freuen wolle. Der Tag erscheint, wo der gewünschte Gast eintreffen soll; die schönen Fräuleins schmücken sich aufs beste! alles im Hause wird zierlich angeordnet, Eltern, alte Tanten und sogar das ganze Hausgesinde setzen sich in Feierkleider. — Mein Großvater, von dessen originellem Charakter ich viele interessante Züge gehört habe, hat für seine Person sehr einfach gelebt. Bis zum Schlusse seiner Tage soll er, so prachtvoll es auch in seinem Hause zugegangen ist, für sich immer nur einen einzigen, sehr einfachen Rock, einen Diener, einen Kutscher und nur zwei Pferde gehabt haben! so ist er auch bis in sein hohes Alter nie anders, als in einer zweispännigen, mit Matten behangenen Kübitte⁵⁹ gefahren. In solchem prunklosen Aufzuge wollte er sich auch seine Frau holen. An einem heißen Julitage unternahm er die Reise von Mitau nach Graventhal. In der Zeit wurde in Kurland sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, nach der Mittagsmahlzeit zwischen der dritten und vierten Mittagsstunde im häuslichen Familienkreise Kaffee getrunken, und dann hatte jedes Familienglied das Recht mitzusprechen. Gerade zu solch einer festlichen Stunde wollte mein Großvater in Graventhal eintreffen, um alle die Schönen besser in Augenschein nehmen zu können.

Da Graventhal acht oder neun Meilen von Mitau entfernt ist und mein Großvater solche Reisen gerne in einem Tage machte, so mußte er nicht nur sehr früh ausfahren, sondern sogar, was ihm viel beschwerlicher war, in der brennenden Sonnenhitze die Reise fortsetzen, um seine Absicht zu erreichen. Ein Grundsatz dieses Sonderlings soll gewesen sein, sich nie Zwang anzuthun, sobald kein anderer darunter litte, wenn er sich gütlich thäte. Da ihn also die brennende Hitze in seiner Kübitte zu sehr plagte, entschloß er sich, in dieser dergestalt zu liegen, wie Vater Adam vor dem Sündenfalle, der Sage nach, im Paradiese umhergewandelt ist. Seinem Diener gab er den Befehl, daß er ihn kurz vor Graventhal wecken möge, denn er wolle sich im Krüge wieder ankleiden.⁶⁰ Nach dieser Abrede ließ der Diener den Vorhang der Kübitte nieder, nahm seinen Platz neben dem Kutscher ein, vergaß aber, diesem den Befehl des Herrn zu sagen, und

⁵⁹ = kibitka, russisch: ein Planwagen. (H.)

⁶⁰ So werden in Kurland die ländlichen Wirthshäuser genannt. (Anm. der Verf.)

wurde von der drückend schwülen Tageshitze so übermannt, daß er sanft einschlief. — In Gravenenthal war man mit Zubereitung des Kaffees beschäftigt. Alles, bis auf die Pfeife und den schmackhaften Knaster, war da mit größter Sorgfalt in Ordnung gebracht, als die Nachricht erscholl, man könne nun schon die Kübitte des Starosten in der Ferne sehen. Da begab sich voll Ungeduld die ganze Gesellschaft vor die Hausthüre und harrete dort des erwünschten Gastes. Alle Schönen, unter welchen mein Großvater sich sein Liebchen wählen sollte, standen in zierlichstem Putze da. Eltern und Tanten erwarteten mit ihnen voll Ungeduld den Augenblick, wo sie meinen Großvater sehn und seinen Blicken abmerken würden, welche der Schönen ihm die schönste sei. Endlich fährt der Kutscher vor, die Kübitte hält in diesem prunkvollen Kreise still, der schlafende Diener erwacht, reißt noch halb schlafend den Vorhang der Kübitte weg, mein Großvater erwacht auch, und da er im Krüge zu sein glaubt, so springt er wie im Stande der Unschuld hinaus und greift nach seinem Mantel, den er umwerfen will; indem er aber die Augen aufschlägt, sieht er die ganze Prunkversammlung erstaunt vor sich, erschrickt und ruft voll Unmuth aus: „Nein! nun hole ich mir hier keine Frau!“ — so wirft er sich schnell, ohne ein Wort zu sagen, wieder in seine Kübitte hinein und sagt dem Kutscher: er möge nur nach Brucken⁶¹ zu seinem alten Freunde Wahlen fahren.⁶² Die ganze Gesellschaft bleibt erstaunt und mißvergnügt stehn, die schönen Fräuleins, die sich geputzt und auf einen reichen und angesehenen Mann gefreut hatten, bekamen nun bloß einen eben nicht schönen Mann einige Augenblicke nackt zu sehen.

Dieser fuhr indessen voll Unmuth zu seinem alten Freunde, den er seit einigen Jahren nicht gesehen hatte und der ein Nachbar von Gravenenthal war. Jetzt aber kleidete mein Großvater sich zuerst im nächsten Krüge an und traf ganz unerwartet bei dem alten Freiherrn von der Wahlen ein, der seinen lieben Korff recht herzlich bewillkommnete und von ihm viel über dessen Fehde mit einem reichen polnischen, sehr angesehenen Magnaten hören wollte: aber mein Großvater war von seiner neusten Begebenheit zu voll, und so erzählte er seinem Freunde sein böses Fatum, das ihm nun die Heirathslust vertrieben habe. Indessen trat ein schönes, wohlgewachsenes Frauenzimmer mit majestätischem Ansehn zum alten Wahlen,

⁶¹ Im Kreis Mitau, Kirchspiel Bauske. (H.)

⁶² Benjamin von der Wahlen, der letzte seines Geschlechtes, gest. 1728. (H.)

sagte diesem mit ehrfurchtsvoller Freundlichkeit etwas ins Ohr. Mein Großvater fragte seinen Freund, was dies für ein schönes, junges Frauenzimmer sei. „Es ist meine einzige Tochter, welcher ich tanzen, rechnen und etwas lesen und schreiben gelehrt habe,“ erwiderte der alte Wahlen. Mein Großvater sah die junge Schöne mit Wohlgefallen an und fragte nach dem Taufnamen dieses langen, schlanken Mädchens. — „Sie heißt Constanzia und ist die Freude meines Alters,“ antwortete sein Freund. — „Bruder Wahlen, willst du mir deine Constanzia zur Frau geben?“ — „Von Herzen gerne“, sagte mein Aeltervater⁶³ erfreut.

Meine Großmutter zitterte bei dieser Aeüßerung, denn sie liebte einen jungen, schönen Mann — der aber dem alten Wahlen zum Schwiegersohn viel zu neumodisch und nicht reich genug war. Als sie ihre Augen gegen ihren Vater bittend aufhub, fand sie den zornig drohenden Blick, der Gehorsam ohne Widerrede von ihr zu erzwingen wußte. Aengstlich schlug sie ihre Augen nieder und gefiel meinem Großvater um so besser. Dieser erhob seine Stimme mit der Bethuerung, daß das schöne Constanzchen ihm sehr wohlgefalle, aber er müsse doch noch sehn, ob sie folgsam und geduldig sei, denn er wolle eine fromme Frau haben. Mit diesen Worten holte er aus seinem Stiefel ein Pfeifenrohr,⁶⁴ aus der Tasche einen Pfeifenkopf und einen schmutzigen Tabaksbeutel und sagte: „Da, Constanze, stopfe mir diese Pfeife, denn wenn du meine Frau wirst, so mußst du dies immer thun.“ Constanzchen stopfte mit inniger Betrübniß die Pfeife, wünschte, diesem barschen Herrn zu mißfallen, durfte aber aus Furcht vor ihrem Vater nichts versehn; und sie gefiel durch ihre Verlegenheit dem reichen Starosten um so mehr. Die schöne Constanze überreichte die gestopfte Pfeife und das Licht. Mein Großvater zündete seine Pfeife an, sprach dabei mit meinem Aeltervater über die närrische Geschichte in Graven-thal, die ihn nun aber, seit er das schöne Constanzchen gesehn habe, minder ärgere. Er rief sie zu sich, nahm ihre Hand und sagte zu ihr, seine künftige Frau müsse auch mit fröhlichem Sinne Schmerzen aushalten können; und so stopfte er seine brennende Pfeife ganz kaltblütig mit ihrem Finger zu-rechte. Meine Großmutter zuckte aus Furcht vor ihrem Vater kaum mit der Hand, verzog keine Miene; nun sagte mein Großvater: „Wahlen, deine Constanze ist ein braves Mädchen; sie soll meine Frau werden; ich will

⁶³ = Urgroßvater. (H.)

⁶⁴ Hier hat erst gestanden: einen Ziehbock. Zibuk lettisch — der biegsame Teil einer Pfeife zwischen Pfeifenrohr und Mundstück. (H.)

sie recht glücklich machen.“ Das schöne Fräulein Constanzia von der Wahlen wurde des reichen Starosten von Korff Frau, und der biedre Mann hielt redlich sein ihr gegebenes Wort.

Mein Großvater starb vor meiner Geburt; er hatte den Ruf eines sehr redlichen, wohlthätigen und originellen Mannes; er blieb immer bei seinem einfachen Auf- und Anzuge, in welchem er sich seine Frau geholt hatte. Da meine Großmutter aber Pracht liebte, so hielt er für diese nicht nur zwölf Livreebedienten, vier Gespann schöner Pferde, ein Chor von zwölf Musikanten, Haushofmeister, Sänger und Laufer und was nur zur größten Eleganz damaliger Zeit gehörte: er ging noch weiter, mit Freuden gestattete er es, daß sein Haus, sei es in der Stadt oder auf dem Lande, der Sammelplatz der elegantesten Gesellschaft wurde. Beträchtliche Summen setzte mein Großvater zur Haushaltung seiner Gemahlin aus, er aber lebte bei aller Pracht, die in seinem Hause herrschte, sehr einfach und nahm an alle dem, was in seinem Hause vorging, gerade so viel Antheil, als ein Fremder. Oft soll er seine Freude daran gehabt haben, wenn Fremde, die ihn nicht kannten, sich darüber wunderten, daß ein so schlecht gekleideter Herr in solch einer Prunkgesellschaft erscheinen und wohl gar zuweilen mit einem plötzlich entscheidenden Worte einen Fremden, der sich etwas herausnehmen wollte, niederdonnern dürfe. Für seine Unterthanen soll er ein sorgsamer Vater⁶⁵ gewesen sein. Meine Großmutter ist von ihm bis zu seinem Tode innig geliebt worden: jeden ihrer Wünsche hat er auszuspähen und zu erfüllen gesucht. So hat er ihr auch nach seinem Tode sein ganzes großes Vermögen mit dem Ausdrücke hinterlassen: „Meine Constanze soll mein ganzes Vermögen haben, denn das liebe Geld macht in der Welt alles, und ich will, unsre Kinder sollen ihre Mutter auch nach meinem Tode auf den Händen tragen. Alte Leute haben auch das Geld nöthiger, als die Jugend; es ist gut, wenn diese es sich in der Welt sauer werden läßt! Daher setze ich für meine Kinder, so lange ihre Mutter lebt, nur ein geringes Vermögen aus: aber meine Constanze soll auch in ihren alten Tagen daran mit Dank und Freude denken, daß sie mich zum Manne hatte.“

Meine Großmutter war eine Frau von ausgezeichnetem Charakter: sie besaß edle, große Eigenschaften, aber auch eben so viele Schwächen; ihr Verstand war durchdringend, doch ungebildet und daher so manchen

⁶⁵ Ursprünglich war „Herr“ geschrieben. (H.)

Vorurtheilen unterworfen: ihre Leidenschaften blieben bis ins hohe Alter heftig, denn sie hatte in so günstigen Verhältnissen gelebt, daß sie ihren Willen einmal zur That machen konnte. Ihr Reichtum gab ihr Ansehn, weil sie ihn zu genießen wußte: sie war mit Ueberlegung wohlthätig, und ihr Haus war der Sammelplatz der besten Gesellschaft. Jeder, dem sie Zutritt verstattete, fand Mittags und Abends eine angesehene, seinem Geschmacke angemessene Unterhaltung und Platz an ihrer wohlbereiteten Tafel.

Alle, die sich ihr naheten, spielten ehrfurchtsvoll um ihre Winke, weil es ein anerkannter Vorzug war, im Hause der Starostin Korff freien Zutritt zu haben, und nur diejenigen, die ihr zu gefallen wußten, fanden diese. Fremde und Einheimische strebten nach dem Vorzuge ihrer Gunst. — Wem sie das Recht entzog, ihr Haus zu besuchen, war wie mit einem Banne belegt. Selbst der Fürst des Landes bemühte sich, ihr Wohlwollen zu erlangen, da sie bei Landesverhandlungen den größten Einfluß hatte, denn durch ihre vielen Güter galt ihre Stimme bei Landtagen in mehreren Kirchspielen.⁶⁶ Ihre Art zu loben gab ihr Gewalt über Handlungen und Gemüther ihrer Landsleute; und so kann man sagen, daß sie, weil sie ihre glückliche Lage zu benutzen wußte, von ihrem 20. bis zu ihrem 96. Jahre ununterbrochen befohlen und den Kreis, in welchem sie lebte, beherrscht hat. — Diese Herrschaft über so viele Gemüther gab meiner Großmutter, die noch im Alter eine majestätisch schöne Frau war, in ihrem ganzen Wesen etwas so Gebietendes, daß ihr erster Anblick allen Fremden Achtung und Ehrfurcht einflößte. Aber ihr Charakter erhielt auch eben dadurch eine grenzenlose Herrschsucht. Sie war milde und gütig, wenn man nach ihrem Willen lebte oder ihre Schwächen zu benutzen wußte: doch wurde sie hartherziger, als der starrsinnigste Mann, wenn jemand ihr zu widerstreben wagte. Nie sah ich mehr Ordnungsgeist, als bei dieser Frau, die kaum lesen und schreiben konnte, nie mehr Sorgfalt bei Hausgenossen und Unterthanen, als bei ihr! So war sie auch eine wahre Mutter aller Armen und Bedrückten. In Kurland hat noch niemand gelebt, der in allen Ständen solches Ansehen besessen hätte, als sie. Ihr Blick, ihr ganzes Wesen gebot Furcht und Hochachtung. Von ihrem 20. Jahre bis zum letzten Tage ihres Lebens hielt sie offenes Haus und lebte auf einem glänzenderen Fuße, als der Herzog. Sie starb mit aller Lebhaftigkeit des Geistes und un-

⁶⁶ Jeder Gutsbesitzer hatte in seinem Kirchspiele das Recht, einen Deputirten zum Landtage zu wählen, und die Mehrheit der Stimmen in jedem Kirchspiele bestimmte die Wahl des Deputirten und die Instruktion, die jeder Deputirte erhielt. (Anm. der Verf.)

geschwächtem Gebrauche ihrer Sinne: ob zwar sie 16 Kinder geboren hatte, so genoß sie doch bis an ihr Ende einer vollen Gesundheit und war blühend schön. Auch trug sie ihre hohe Gestalt immer fort mit majestätischer Anmuth. Ihr Tod wurde als ein Verlust für das Publikum angesehen, und bis zum Schlusse ihres Lebens hat sie beinahe jeden zu beherrschen gewußt, der sich ihrer Atmosphäre nahete. Nur meine älteste Mutterschwester⁶⁷ und deren älteste Tochter⁶⁸ wußten diese wirklich große Frau durch List, Geschmeidigkeit des Charakters und Verläumdung anderer zu beherrschen; denn für Plaudereien hatte diese in so vielen Rücksichten vortreffliche Frau ein immer offenes Ohr.

Zweites Kapitel.

Bruchstücke aus dem Leben und Sterben meiner Mutter.

So wie ich nur das von einem sehr schlechten Maler⁶⁹ dargestellte Bild meiner Mutter besitze, so habe ich auch nur von schwachen Beobachtern Züge des Geistes und Charakters dieser seltenen Frau einsammeln können: und wie aus dem schlecht gemalten Bilde⁷⁰ der theuren Seligen dennoch hohe ideale⁷¹ Schönheit hervorstrahlt, so leuchtet auch aus allen unvollständig hingeworfenen Zügen ihres Geistes und Charakters eine Seele hervor, die eine Güte und Reinheit verräth, welche nur das Eigenthum seltner Menschen ist. Meine Mutter war von sieben erwachsenen Kindern das sechste und ihrer Schönheit, ihres sanften, ihres wahren und zuverlässigen Charakters wegen seit frühester Zeit der Liebling ihres Vaters. Meine älteste Mutterschwester, ein weiblicher Tartüf[fe], voll Geist, Geschmeidigkeit und anscheinender Sanftmuth, hatte sich vorzüglich die Liebe meiner Großmutter zu erwerben gewußt. Nächst dieser Tochter war der dritte Sohn der Liebling meiner Großmutter. Rohheit des Charakters, Schadenfreude, Geiz, Neid und ein ungeschliffenes Wesen zeichneten meinen

⁶⁷ Frau von Kleist, geb. von Korff, s. Stammtafel am Schluß. (H.)

⁶⁸ Constanze v. Kleist, später Frau von der Ropp. s. Stammtafel am Schluß. (H.)

⁶⁹ Ursprünglich: Pinsler. (H.)

⁷⁰ Einige Jahre vor Maler Graffs Tode hatte er die Freundschaft für mich, das schlechte Bild meiner Mutter zu kopiren, weil die regelmäßigen Züge des anmuthsvollen Kindergesichtes ihm gefielen und er Milde und Kraft in diesem Gesichte eines 10jährigen Mädchens fand. (Anm. der Verf.)
Ursprünglich: aus der gemalten Karikatur. (H.)

⁷¹ Ursprünglich: idealische. (H.)

Oheim, Niklas von Korff, Besitzer der großen Creutzburgschen Güter, bis zu seinem Tode aus.

Eine Geschichte aus der Kindheit meiner Mutter, welche dies Geschwisterpaar sich noch sechs Jahre nach dem Tode meiner Mutter mit höhnischer Freude als Beweis dessen zurücke rief, daß die selige Louise schon von Kindesbeinen an sehr einfältig gewesen sei, empörte mich, da ich diese Geschichte als achtjähriges Kind von jenem Oheim und der Tante mit Schadenfreude erzählen hörte. Mein Oheim gestand frei, er habe die kleine Louise durchaus nicht leiden können, weil der Vater dies schöne achtjährige Kind so sehr geliebt hätte. Er sei sieben Jahre älter, als Louischen, gewesen und habe berechnet, daß, wenn die Schwester immer fort so viel Geschenke vom Vater bekommen würde, dies dem andern Geschwister Abbruch thun könnte: daher wäre auch Louischen von ihm und Schwester Lenorchen bei der Mutter oft verklagt worden. Um sie dieser nun als einfältig und als Lügnerin darzustellen, habe ihm ein im Hause neu angelangter Friseur, der die beiden ältesten Schwestern wunderschön frisiert hätte, eine treffliche Gelegenheit gegeben. Louischen, die mit der jüngsten Schwester nach damaliger Kinderart noch eine Drap d'orne Zobelmütze getragen habe, sah mit sichtbarem Wohlgefallen die schönen Frisuren der beiden Schwestern unter den Händen des Friseurs entstehen. Auf die Frage meines Oheims, ob Louischen nicht auch eine so schöne Frisur haben möchte, habe die Kleine: o ja! gesagt, und Bruder Niklas, als Liebling der Mutter, ver-sprach dem achtjährigen Kinde, eine dergleichen zu machen; doch forderte er von der Kleinen zuerst ihr Ehrenwort, daß sie sagen wolle, sie habe sich selbst frisiert. Das Ehrenwort soll diesem Kinde etwas Unverbrüchliches gewesen sein. Nachdem Bruder Niklas das Ehrenwort hatte, nahm er die kleine Schwester, ehe sie zu Bett ging, vor, sagte: er wolle ihr Haar verschneiden und in Papilotten legen. Louischen hielt den Kopf hin, und Niklas schor ihr die eine Hälfte der schönen Haare von ihrem Kopfe, führte sie so zum Spiegel und sagte: „Siehst du, so werden eitle, naseweise Kinder gestraft! ich habe dein Ehrenwort, du mußt sagen, daß du dich selbst hast frisieren wollen.“ Da nur Bruder Niklas und Schwester Lenorchen um dies Geheimnis wußten, so versicherte das weinende Louischen, sie würde ihr Ehrenwort nicht brechen, aber Niklas habe sie sehr unglücklich gemacht. Nun lief Louischen zur Französin, deren Liebling sie war, sagte dieser, sie möchte Erbarmen mit ihr haben, denn sie hätte sich frisieren wollen und habe sich unglücklicherweise die Haare so verschnitten, daß sie nun

nicht wüßte, was zu machen sei. Die Französin forschte nach Mitschuldigen, aber Louischen blieb steif und feste in der Aussage, daß sie keine habe. Die Französin brachte das Kind zu Bette und versprach, darauf zu sinnen, wie den andern Morgen die Sache vorzutragen und die Strafe zu vermindern sein würde. Der Morgen erschien; die Mutter kam als Richterin; sie versprach, die Strafe zu erlassen, wenn Louischen die Mitschuldigen nennen wolle. Louischen bekannte nichts und wurde um so härter gestraft. Als die Strafe vorüber war, trat Bruder Niklas hinzu, bat die Mutter um Verzeihung, daß er auf eine etwas derbe Manier habe zeigen wollen, daß Louischen eine dumme, eitle Lügnerin sei. Louischen rief ihm entgegen: „Bruder, ich konnte mein Ehrenwort nicht brechen!“ Louischen wurde nun wieder für ihre Lüge gestraft, und über ihre Einfalt lachten Schwester Lenorchen und Bruder Niklas, da sie diese Geschichte erzählten, noch sechs Jahre nach dem Tode der lieben Seligen recht herzlich. Auch wenn meine Großmutter von dieser Tochter sprach, pflegte sie zu sagen, Louischen habe weniger Geist, als ihre andern Kindern, gehabt; oft hätte sie sie, wenn sie sie über so manches habe ausfragen wollen, sogar für stockdumm gehalten, aber dafür sei Louischen auch ihr schönstes, sanftestes und ihr folgsamstes Kind gewesen. Auch habe sie sich immer mit allen Menschen zu vertragen gewußt.

Von der Dienerschaft und fremden Personen, die meine Mutter gekannt haben, hörte ich folgende Charakteristik: Sie sei sehr schön gewesen, aber habe sich aus ihrer Schönheit nichts gemacht; sie habe sich von ihrem Taschengelde niemals Putz gekauft, dies habe sie für Nothleidende aufbewahrt. Nie habe sie von irgend einem Menschen Böses gesprochen, noch jemand etwas zu leide gethan. In der Familie sei durch sie niemals eine Plauderei entstanden, sie wäre unter ihrem Geschwister immer still für sich gewesen, und daher hätte man sie für einfältig gehalten. Sie habe in der Familie bloß ihre Eltern, ihren zweiten Bruder, dessen Frau und die jüngste Schwester geliebt. Wem sie einmal gut gewesen sei, der habe auf ihre Liebe und Freundschaft fest bauen können. Auch hätte sie kein Fünk-chen Stolz besessen und oft behauptet, daß wir vor Gott alle gleich seien; der Bauer wie der Vornehme werde einst vor Gottes Richterstuhl erscheinen, denn alle Menschen seien Brüder. Auf ihr Wort hätte man wie auf einen Felsen bauen können. Böse hätte niemand sie gesellen! In gesunden Tagen sei sie immer vergnügt gewesen und habe viel Spaß zu machen gewußt. In kranken Tagen sei sie einem jeden, der sie gesehen,

ein Beispiel der Geduld gewesen. Meinen Vater habe sie sehr geliebt, und dennoch sei sie, da ihre Todesstunde erschienen, im zweiundzwanzigsten Jahre ihres Alters heiter gestorben. Sie hatte durchaus verlangt, in schlechtem Leinen und einem ganz einfachen hölzernen Sarge ohne Gepränge begraben zu werden; aber reichlich sollte man die Begräbniskosten anrechnen und das Geld den Armen des Ortes geben. Ihrer Schwester Lenorchen Kleist habe sie den Tag vor ihrem Tode sehr zugeredet, sich gegen das andre Geschwister besser, als gegen sie zu betragen. Sie verzeihe ihr all den Kummer, den sie ihr gemacht; doch zu ihrer Besserung müsse sie es ihr sagen, daß sie so manchen Nagel zu ihrem Sarge geschmiedet habe. Wenn sie mich nach ihrem Tode gut behandeln würde, dann wollte sie Gott bitten, ihr all ihr bisheriges Unrecht zu verzeihen, wie sie ihr alles vergäbe. Nur mein Oheim und meine Tante Korff aus Nerft⁷² sind bei diesem Auftritte gegenwärtig gewesen. Meine Tante Kleist hat mit tiefbewegter Seele geschworen, daß sie gegen mich als Mutter handeln wollte. Aber dieses Schwures erinnerte sie sich in der Folge nicht, denn sie unterdrückte und verfolgte mich sehr. Meinem Oheim und meiner Tante Korff aus Nerft hat die liebe Sterbende mich mit dem Ausdrücke empfohlen: „Ich weiß, „Ihr, meine Lieben, werdet meine Waisen wie Eure Kinder lieben und, wo Ihr könnt, für mein Lottchen sorgen. Mein kleiner Fritz wird wahrscheinlich nicht lange menschliche Sorgfalt bedürfen, der wird seiner Mutter bald folgen, aber meine Lotte! meine Lotte!“ Da soll die Sterbende mich unter Thränen an ihre Lippen gedrückt, ihre beiden Kinder in die Arme genommen und ihren Mann und ihre Mutter haben rufen lassen.

Meinem Vater hat die Theure mit rührender Beredsamkeit für alle Liebe und für die guten Tage gedankt, die sie durch ihn gehabt hat. Sie hat ihn gebeten, bald wieder zu heirathen, ihr Andenken aber immer in ihren Kindern fortzulieben, und ihr Lottchen (die sie meiner Großmutter auf den Arm gegeben) nicht von einer Stiefmutter, sondern von der Großmutter erziehen zu lassen und diese Mutter zu lieben, als wäre sie die seinige. Für ihren Sohn that sie den Wunsch, daß er ihr bald nachfolgen möge, weil sie ihrem Gatten nicht gern durch ein kränkliches Kind ein trauriges Andenken von sich zumuthen lassen möchte. Meine Großmutter hat sie gebeten, mir die Liebe zu schenken, die sie besessen hat, und meinen Vater auch nach ihrem Tode als ihr Kind zu betrachten; dann hat

⁷² Im Kirchspiel Nerft, im sogen. Oberland. (H.)

sie von allen Leuten Abschied genommen, jedem gedankt, daß er ihr so viel Liebe bewiesen, sie so treu und unverdrossen vier Monate hindurch gepflegt habe. Alles ist an ihrem Sterbebette tief bewegt und in Thränen gewesen, sie hat alle zu ermuntern gesucht, gesagt, sie hätte zwar nicht lange, aber sehr glücklich gelebt. Der Tod wäre uns schon bei unsrer Geburt gewiß, sie ginge nur voraus, und alle würden ihr nachfolgen. Sie hoffe auch dort, wohin sie Gott jetzt rufe, glücklich zu sein. Dann hat sie gegen meinen Vater den Wunsch geäußert, daß er alle diejenigen, die sie in ihrer Krankheit gepflegt haben, reichlich belohnen möge; sie hat meines Vaters Hand genommen, diese festgehalten und ihn gebeten, sich auf ihr Bett zu setzen. Meine Großmutter hat zu ihrem Haupte, mit mir auf dem Schooße, gesessen, neben ihr meine Tante aus Nerft, diese geliebte Gespielin der Kindheit meiner Mutter. Mein Oheim aus Nerft und die Tante Kleist haben auf der anderen Seite zum Haupte meiner Mutter gesessen, und mein Bruder hat zu ihren Füßen auf einem Kissen geschlummert. Nun bat meine Mutter, daß sie alle bei ihr bleiben möchten, bis sie ein-schlief, denn sie fühle Hang zum Schlaf; sollte ihr Schlaf sich aber in einen Todesschlaf verwandeln, so machte sie es ihrem Bruder und ihrer Schwester zur Pflicht, daß sie dafür sorgen möchten, daß ihre Kinder, ihr Mann, ihre Mutter und ihre Schwägerin weggeführt würden, denn diese sollten sie nicht mit dem Tode ringen sehen.

So ist die Liebe, Theure, unter munteren Gesprächen, unter Erinnerungen ihrer Jugendfreuden und des Tages, wo sie meinen Vater zuerst gesehen und ihre Liebe zu ihm geahnet habe, sanft eingeschlafen. Vor diesem Schlafe hat sie noch allen Anwesenden liebevoll die Hand gedrückt, mit himmlischem Feuer in ihren schönen, großen, blauen Augen so munter die letzte Stunde vor ihrem Tode gesprochen, daß alle gehofft haben, ihre Jugend und ihre sonst so gute Natur würden sie durchbringen. Die erste Stunde ihres Schlafes ist unmutsvolle Schönheit über ihr hageres Gesicht verbreitet gewesen. Bald aber sind ihre Athemzüge schwerer geworden, doch soll selbst die kalte Hand des Todes ihre holde Anmuth nicht entstellt haben. Mein Vater hat zuerst die veränderten Züge der Sterbenden bemerkt, ihre starrwerdende Hand geküßt. Meine Mutter ist erwacht, hat dann unter schweren Athemzügen gesagt: „Gott segne Euch, meine Lieben! Gott erbarme sich meiner Kinder! nehmt diese jetzt von mir! Entfernet meinen Mann, meine Mutter und meine Schwägerin! die sollen meinen Todeskampf nicht sehen.“ Trostlos ist mein Vater auf die Brust seiner

Gattin gesunken, meine Mutter hat ihn an ihr Herz gedrückt und mit erhobener Stimme gesagt: „Liebe meine Kinder, auch wenn dein zweites Weib dir Kinder bringt! — Mutter! — Meine Lotte sei Ihnen empfohlen! — Nun laßt mich mit meinem Bruder und meiner Schwester allein!“ — Meine Großmutter hat mich meiner Mutter dargereicht, zum letzten segensvollen Kusse; dann hat sie selbst mit stummem Schmerze ihre Lippen auf den Mund der Sterbenden gedrückt, meinen Vater von der geliebten Kämpfenden mit den Worten weggerissen: „Medem! bleiben Sie mein Sohn, erhalten Sie sich Ihren Kindern!“ Meiner Tante aus Nerft hat sie geheißt, meinen zu den Füßen meiner Mutter schlafenden Bruder nachzutragen, und so hat diese starke Frau das Sterbebette der geliebten Tochter verlassen, meinen Vater, meine Tante und ihre Enkelkinder in ein entferntes Zimmer gebracht; sie hat meinen Vater und meine Tante getröstet, bis mein Onkel im Ausdrücke des tiefsten Schmerzes hineingetreten ist und mit erstickter Stimme gesagt hat: „Ich bringe Euch unserer Louise letzten Gruß! Sie hat nun glücklich ausgekämpft und ist nun Engel am Throne Gottes!“ Mein Vater und meine Tante aus Nerft haben sich losgerissen, sind auf die geliebte Leiche hingestürzt, aber die kalte Hülle blieb fühllos gegen die Küsse und Thränen warmer Liebe. Meine Mutter ist dergestalt beerdigt worden, wie sie es verordnet hat. Ihre Leiche ist bis zur Gruft von allen Bauern des Gutes, von allen Hausgenossen und allen Armen des Ortes unter Segensausrufungen und Thränen begleitet worden.

Gleich nach der Beerdigung nahm meine Großmutter mich zu sich, mein Vater mußte sie zu ihrem Gute begleiten und die ersten acht Tage bei ihr bleiben. Mein Bruder wurde in das Haus eines geschickten Arztes gegeben, und nach allen diesen Anordnungen machte meine Großmutter das Gesetz, daß meiner Mutter Name in ihrer Gegenwart nie genannt werden möchte, außer wenn sie wieder von ihr zu sprechen anfinge: denn es war Grundsatz der Vernunft bei dieser originellen Frau, jeden unabänderlichen Schmerz soviel als möglich aus der Seele zu vertilgen, kein Uebel wiederzukäuen und sich, wenn das Herz durch Kummer weich werden wolle, in Geschäfte und Beschäftigung zu stürzen. Sie sagte oft, Thränen verderben die Augen und den Magen; Kummer untergräbt die Gesundheit, der vernünftige Mensch müsse sich beiden nicht überlassen, er müsse durch Gutesthun vergnügt zu sein suchen, auch wenn es nicht nach seinen Wünschen geht. Mit dieser aus ihrer eignen Seele geschöpften Philosophie

erreichte sie ein gesundes Alter von 96 Jahren,⁷³ überlebte ihre mehresten Kinder, Enkel und Urenkel und betrug sich bei jedem Sterbefalle, wie bei dem Tode meiner guten Mutter.

Drittes Kapitel.

Die ersten Jahre meiner Kindheit.

Meine Großmutter hatte die älteste Tochter meiner Tante Kleist seit ihrem zweiten Jahre zu sich genommen und sie erzogen. Diese war, als ich zweijährige Waise von meiner Großmutter ebenfalls ausgenommen ward, nun schon ein schönes, blühendes, junges Mädchen von 16 Jahren, eine liebliche Gestalt voll

⁷³ Nach Siebmacher 1, 11, S. 473 ist sie nur 89 Jahre alt geworden. s. Stammtafel am Schluß. (H.)

NB. Ungefähr im 5. Jahre meines Alters, als wir in Mitau waren, sollte ich für eine Unart, deren ich mich nicht mehr erinnere, bestraft werden; indem kamen Fremde, die Strafe unterblieb, doch sagte meine Großmutter: „Warte nur, die Ruthe wird dir schon gegeben werden, sobald die Fremden fort sind.“ Angst ergriff mich, ich sah umher, niemand war da, schnell kroch ich unter das mit schweren Falbeln besetzte Damastbette meiner Großmutter und freute mich, der Strafe entkommen zu sein. Als der Besuch fort war, rief meine Großmutter mich zur Züchtigung. Unbeweglich still blieb ich unter dem Bette liegen, ich wurde gesucht, man fand mich nicht. Ein paar Leute der Dienerschaft behaupteten, ich sei vor der Thür gewesen, als einzelne russische Soldaten der damals in Mitau stehenden Truppen am Hause vorbeigegangen wären, von denen die Rede ging, daß sie Kinder stehlen. Die Angst meiner Großmutter stieg. Der Entschluß wurde gefaßt, daß ich ausgetrommelt werden solle. Ich wurde als ein schönes Kind mit großen, dunkelblauen Augen, dunklen Augenbrauen, lichtbraunem, schlichtem Haar bezeichnet. 100 Dukaten wurden dem versprochen, der die erste sichere Nachricht von diesem verlorenen, sehr schönen Kinde gäbe; wer das Kind unversehrt wiederbringen würde, der sollte 1000 Thl. erhalten. Ich freute mich unter dem Bette der Angst meiner Großmutter; als ich die Trommel rühren hörte, die Worte „schönes Kind“ vernahm — denn das Schlafzimmer meiner Großmutter lag nahe an der Straße, wo nach dem Trommelschlage die Worte „schönes Kind“ laut ausgerufen wurden — freudig schlug da mein Herz. — Bis zum anderen Morgen um 8 Uhr hielt ich still unter dem Bette aus; als meine Großmutter aufstand, kroch ich hervor, und da sie mich erblickte, rief sie. „Die Ruthe her!“ Diese war sogleich da, ich erhielt auf der Stelle tüchtige Ruthen, und eine mir sehr viel schmerzlichere Strafe erfolgte noch. Auf einem Bogen Papier schrieb meine Tante Kleist meine Unart auf; dieser Bogen wurde um meine Zobelmütze, die ich trug, gesteckt; so mußte ich mit diesem Bogen Papier den ganzen Morgen bis nach der Tafel bleiben. Um 11 Uhr wurde ich an die große Uhr gestellt, die im Besuchzimmer nahe dem Eßzimmer stand; alle die Gäste, die zur Tafel kamen, sahen sogleich die kleine Sünderin da wie am Pranger, stehen; alle baten meine Großmutter um meine Befreiung; mit kaltem Ernste erwiderte sie: „Acht Tage soll das unartige Kind, das einen solchen Schreck machte, bei Wasser und Brot Schildwache stehen!“ — Die Bitten der Gäste änderten den AuSspruch nicht. Run wünschte ich nur, daß der russische Oberste Drewnek, der mich, den ich so lieb hielt, in den nächsten acht Tagen nicht kommen, mich als Büßende nicht sehen möge; aber schon am dritten Tage kam Drewnek zu Tische und erblickte sogleich seinen kleinen Liebling in beschämter Stellung, trat zu meiner Großmutter, bat um Befreiung; sie schlug ihm diese ab; in freundlichem, aber sehr festem Tone erwiderte er: „Schöne Starostin, ich verlasse auf der Stelle Ihr Haus und betrete es nicht wieder, wenn Sie mein liebes Lottchen nicht sogleich von dem fatalen Papiere befreien und sie nicht wieder, wie gewöhnlich, an der Tafel meine Nachbarin wird.“ Dem russischen kommandirenden Obersten*) durfte nichts abgeschlagen werden, was so leicht zu erfüllen war. — Nach zehn Jahren erschien Drewnek an einem Courtage als Durchreisender am Hof; er war General geworden, geschmückt mit Ordensbändern; auf der Stelle erkannte ich meinen Befreier, als ich mit meinen Eltern in das Courzimmer trat und der Herzog mit Drewnek sprach; dieser stutzte, erkannte sogleich sein vormals kleines Lottchen, trat zu mir, als sein Gespräch mit dem Herzoge beendet war; wir freuten uns gegenseitig dieses unerwarteten Wiedersehens und daß wir uns in so veränderter Gestalt sogleich erkannt hatten.

(Anm. der Verf. in hohem Alter hinzugefügt.)

*) Kurland war während des siebenjährigen Krieges und infolge der Streitigkeiten zwischen den Thronbewerbern Herzog Ernst Johann von Biron und Prinz Karl von Sachsen gelegentlich von russischen Truppen besetzt. — Richter a. a. O. S. 148 f. (H.)

Geist und Leben. Sie hatte den Charakter ihrer Mutter, nur war sie noch heimtückischer und im Umgange noch interessanter. Diese sehr schöne, aber so intrigante Enkelin beherrschte unsere Großmutter durch List und Schmeichelei. Sie gewann über die würdige Matrone eine grenzenlose Gewalt. Ich wurde dieser Cousine ein Dorn im Auge, denn sie fürchtete, meine Großmutter würde mir ihre Liebe schenken, und so konnten in der Folge nicht nur die Geschenke für sie vermindert, sondern ihr Einfluß könne auch geschwächt [weiter S. 24] werden, wenn meine Großmutter mich lieb gewönne. Daher wurde ich von meiner zarten Kindheit an vom schönen Constanzchen Kleist verfolgt. Seit ich denken kann, fürchtete ich die Ruthen und die spitzigen Reden von Großschwester, mit diesem Namen wurde die nachmalige Starostin Ropp von allen jüngeren Enkeln meiner Großmutter genannt, obzwar die schöne Constanze nur von mittler Größe war. Ich mochte ungefähr ein Mädchen von fünf Jahren sein, als meine Großmutter auch noch die andern beiden erwachsenen Töchter meiner Tante Kleist zu sich nahm. Diese drei Schwestern und deren Mutter sprachen immer von der Einfalt meiner Mutter, und da hieß es denn, ich wäre noch einfältiger, als die selige Tante; ich sei ganz von Gott versäumt. Meine Tante aus Nerft sagte, indem sie ihre Blicke liebevoll auf mich heftete: „Lottchen scheint doch einige Aehnlichkeiten von meiner seligen Louise zu haben.“ Großschwester erwiderte: „So schön, als die selige [S. 25] Tante, wird Lottchen nie werden, aber sie ist noch ungleich einfältiger, sie ist ganz stockdumm.“ Meine gute Tante heftete ihre Augen auf mich, dann wieder auf das schlecht gemalte Bild meiner Mutter, einige Thränen entfielen ihren Augen, sie küßte mich, und ich bekam dann von Großschwester Arrest und Seitenstöße, mit dem Ausdrücke: „Da stehe für dein unartiges Weinen im Arrest! Du eitles, eigensinniges, dummes Ding!“ Meine Großmutter kam hinzu, fragte, was geschehen sei; Großschwester erzählte die Geschichte nach ihrer Art, ich bekam Ruthen, und meine mich liebende Tante durfte nichts zu meiner Rechtfertigung sagen, falls die Strafe nicht noch verstärkt werden sollte. Diese Sache machte tiefen Eindruck auf mich; Liebe, Haß und Unwillen keimten still in meiner jungen Seele. Meine Tante, das Andenken meiner Mutter und deren schlecht gemaltes Bild wurden von mir im Stillen geliebt, wie Großschwester gehaßt und Großmama gefürchtet wurde. Alle meine Gedanken und Gefühle mußte ich in mir verschließen, teils weil jedes Wort, das ich sagte, von den drei Schwestern belacht und mit dem Ausdrücke lächerlich gemacht wurde, meine Einfalt grenze nahe an Albernheit. Oft bekam ich auch von den drei Schwestern für jede Aeußerung Schläge, sobald ich etwas gesagt hatte, das einer mißfiel. Ich verschloß mich daher in mich selbst und sprach immer weniger. Nur mit meiner Wärterin, die ich sehr liebte, und mit dem Bilde meiner

Mutter unterhielt ich mich, wenn ich allein war. Dieses Bild liebte ich, seit ich denken konnte, mit heiliger Vergötterung.

Aus diesem meinem kindischen Gefühle kann ich mir die Liebe der gläubigen Katholiken zum Bilde ihrer heiligen Jungfrau erklären. Denn meine seligsten Stunden als Kind hatte ich vor dem schlechtgemalten Bilde meiner guten Mutter. — So flossen die ersten Jahre meiner Kindheit traurig und einsam dahin. Ohne Gespielin, ohne Spielzeug wurde der lange Tag mir zur Last, den ich mehrenteils am Lehnstuhl meiner Großmutter ohne alle Beschäftigung zubringen mußte. Da stand ich steif und fest geschnürt; je gerader ich meinen Kopf in die Höhe richtete, je besser ich die Schultern zurücke hielt, desto zufriedener war meine Großmutter mit mir. Von 10 bis 11 Uhr Vormittags hatte ich die Erlaubniß, im Zimmer meiner Großmutter umherzuspazieren. Der Nachmittag hatte mehr Abwechslung für mich, denn da legte sich jene gleich nach Tisch eine Stunde schlafen, und ich mußte in dieser Zeit, wenn die Großschwester eine männliche Gesellschaft hatte, die ihr gefiel und mit der sie dann gerne allein

sprach, im Vorzimmer auflauern und, sobald ich einen fernen Fußtritt hörte, dies durch starkes Husten andeuten. Ich stand so sehr unter der Ruthe dieser Großschwester, daß sie meiner Verschwiegenheit gewiß sein konnte. Doch hatte ich meine Freude daran, bisweilen umsonst zu husten, um von Großschwester ein ängstliches: Wer kömmt? zu hören Dann sagte ich: „Das ging zur Treppe hinauf: aber ich dachte, man würde hereinkommen.“ — „Schon gut, huste nur immer, wenn Du jemand gehen hörst, auch wenn er nicht ins Vorzimmer kömmt.“ Das war immer des schönen Constanzchens Befehl, den ich dann mit freundlicher Stimme erhielt. Sobald meine Großmutter vom Mittagsschlaf aufstand, wurde Kaffee getrunken, und obzwar ich auch den ganzen langen Nachmittag nichts zu thun hatte und entweder bei der Großmutter oder der Großschwester die Stunden stehend oder sitzend zubringen mußte, so war den Nachmittag doch ungleich mehr Abwechselung, und ich fühlte die Hölle des Nichtsthuns minder.

Mein bestes Fest war, wenn einer unserer Nachbarn, der alte Starost Igelströhm,⁷⁴ mit seiner jungen Frau bei uns zum Besuch kam. Dieser Greis baute mir Kartenhäuser und erklärte mir einige biblische Geschichten.⁷⁵ Denn das eine Zimmer war voll biblischer Bilder des alten und neuen Testaments Alle die Geschichten, die der alte Igelströhm mir erzählte, brachten mir einen stillen Haß gegen Gott bei, der die Menschen so plagte; doch wagte ich diesen niemand zu äußern. Wenn ich den schön gebauten Thurm von Babylon sah, dann schalt ich in meinem Herzen den neidischen Gott, der die Sprachen der Babylonier verwirrte, weil er es diese nicht habe wissen lassen wollen, was er dort oben in seinem Himmel mache.

⁷⁴ Dies Geschlecht war im 17. Jahrh. aus Schweden nach Livland und Kurland gekommen. (H)

⁷⁵ Als Igelströhm mir die Abbildung des von Christus verfluchten Baumes zeigte, der verdorrt war, und dabei erzählte, er habe schöne, grüne Blätter gehabt, aber keine Feigen getragen, und als Christus, da er Feigen hätte essen wollen und keine Frucht gefunden hätte, so habe er den Baum verflucht, und sogleich wären alle Blätter ab-gefallen, erwiederte ich in meiner kindlichen Einfalt: „Da ist meine Mutter wohl noch besser gewesen, als der liebe Herr Jesus; denn wenn meine Mutter hätte Wunder thun können, die hätte gewiß gesagt: „Baum, werde voll Feigen!' und da hätte Jesus mit vielen Menschen Feigen essen können.“ Mein alter Igelströhm ermahnte mich, ja nicht so sündlich zu sprechen; ich schwieg, aber dachte im stillen, es wäre doch besser gewesen, wenn Christus nicht auf den Feigenbaum böse geworden wäre und dem Baume geboten hätte, sogleich und dann immer schöne Früchte zu tragen. (Anm. der Verf.)

Zum Teil Wiederholung dessen, was im Texte steht. (H.)

Sah ich Christus am Kreuze, dann schalt ich Gott in meinem Herzen, daß er ein Teufel sei, er wäre doch allwissend und hätte dem nicht vorgebaut, daß Adam und Eva von dem Baume gegessen hätten, der alle Menschen um ihre Seligkeit gebracht habe, und ließe den lieben, guten Jesum dafür hinrichten. Diesen an das Kreuz gemalten Christum küßte ich oft mit kindischer Andacht und sagte dann: „Ich habe dich so lieb als meiner Mutter Bild.“ Züge aus dem Leben meiner Mutter und aus Jesu Leben zu hören, erfüllte mein Herz mit unbegrenztem Vergnügen.

Die Wunder Jesu wurden, seit ich von diesen sprechen gehört hatte, mein stiller Zeitvertreib, wenn ich in den Morgenstunden neben dem Stuhle der Großmutter stehen mußte. Der alte Igelströhm, der uns sehr oft besuchte, war, meine Wärterin ausgenommen, der einzige, gegen den ich zu sprechen wagte; denn die Ausrufungen, daß ich todtumm, von Gott versäumt, fast albern sei, kränkten mich bitter und wurden von Tante Kleist gegen mich und alle Fremden, die zum Besuch kamen, oft wiederholt. Eines Tages hatte der alte Igelströhm mir viel von meiner Mutter erzählt, und gleich darauf führte er mich zur blauen Kammer, erklärte mir wieder einige Bilder aus der Geschichte Jesu; da sagte ich zum guten Alten, daß, wenn meine Mutter nur Wunder hätte thun können, so wäre sie noch besser, als der liebe Herr Jesu gewesen. Mein alter Igelströhm erwiederte, dieser Gedanke sei sehr sündlich, und so etwas möchte ich mir nie mehr in den Sinn kommen lassen; ihm aber sollte ich es sagen, wie ich zu solch einem Gedanken käme. Ich versetzte, von meiner Mutter habe er mir erzählt, wie nie irgend ein Mensch sie böse gesehen hätte, und der sonst so liebe Jesus habe sich über den unschuldigen Feigenbaum geärgert und den ganz zu nichts gemacht, da doch Gott nur allein schuld daran sei, daß der arme Baum keine Früchte gehabt hätte. Diesem guten Alten sagte ich alles, was ich dachte, weil ich sicher war, daß er nichts wieder erzählte, und weil er mich immer ein liebes, gutes, recht unterhaltendes Kind hieß.

Meinen Vater, der wieder geheirathet und von seiner Frau schon zwei Kinder hatte, sah ich selten.⁷⁶ Wenn er alle sechs Wochen auf zwei Tage zu meiner Großmutter kam, so war es viel. Mein guter Vater war sehr kalt und ernsthaft gegen seine Kinder, aber dennoch liebte ich den Theuren und sah ihn mit unaussprechlichem Vergnügen an, weil er ein schöner Mann war, aber ich wagte es nicht, zu ihm zu sprechen, denn

⁷⁶ s. Stammtafel am Schluß. (H.)

sein Ernst machte mich schüchtern, und ich fürchtete, was dummes zu sagen. Meine Stiefmutter war ein paarmal bei meiner Großmutter gewesen; sie hatte sich liebevoll mit mir zu thun gemacht, mir kleine Geschenke gegeben, und zärtlich hing mein junges Herz an ihr. Unter andern hatte sie mir ein paar schöne, große, silberne Münzen geschenkt, die wurden mir sehr lieb; ich sah bisweilen ganze Stunden vorzüglich die eine Münze an, die einen Schiffbruch darstellte. Zu dieser Münze hielt ich allerlei Selbstgespräche und schloß dann immer mit der Ausrufung: „O! du bist eine liebe, gute Münze, du lachst nicht über mich, daß ich dumm spreche.“ So unterhielt ich mich, außer mit meiner Wärterin und Igelströhm, nur mit mir lieben, leblosen Dingen. Aber zu Menschen sprach ich selten, weil mir es wehe that, wenn eine der drei Schwestern mich albern hieß. Meine beiden mir so lieben Münzen gefielen der schönen Constanze, und ich mußte sie ihr schenken, wenn ich nicht Ruthen haben wollte. Dies that bitter weh, aber dennoch gab ich die lieben Münzen freundlich hin. Was mich noch mehr als dieses schmerzte, war, daß ich meine liebe, gute Stiefmutter sehr oft von dieser meiner Zuchtmeisterin in Gebärden, Gang und Ton der Stimme mit Spott nachgeahmt sah. Dies zerriß mein Herz, und auch diesen Unwillen mußte ich in mich verschließen, denn meine Großmutter hatte in Stunden der langen Weile ihr Vergnügen daran, daß das schöne Constanzchen die ganze Reihe ihrer Bekannten spottend nachahmte; in dieser Kunst hatte sie vorzügliche Fertigkeit.

Eine der mir bittersten Geschichten aus dieser Epoche meiner Kindheit war folgende: Eines Abends, als meine Wärterin mich auskleidete und zu Bette bringen wollte, band sie mir meine Nachthaube so ungeschickt um, daß sie mir eine Haarnadel tief in den Kopf Hineinstach. Ich that unwillkürlich einen Schrei; Blut floß von meinem Gesichte hinunter, meine Großmutter eilte hinzu, fragte, was da wäre; schnell stürzte ich mich zu ihren Füßen, bat um Verzeihung und sagte, ich hätte mich an den Kopf gestoßen, denn die Gefahr, daß meine von mir so inniggeliebte Wärterin bitter gestraft werden könnte, schwebte mir so lebhaft vor, daß ich mich gedrungen fühlte, diese Unwahrheit zu sagen. Jetzt bekam ich von meiner Großmutter ein paar derbe Mauschellen und die Anweisung, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Unaussprechlich fühlte ich mich glücklich, meiner geliebten Wärterin, die eine Leibeigene war, eine gewiß harte Strafe abgenommen zu haben. Als meine Großmutter sich entfernen wollte, trat die sogenannte Großschwester, die Augenzeuge von allem gewesen war, hinzu

und sagte jener: ich und meine Wärterin, wir hätten beide eine tüchtige Strafe verdient, denn das, was ich vorgegeben habe, sei erlogen; die Unvorsichtigkeit meiner Wärterin habe mir eine Haarnadel in den Kopf getrieben. Nun fuhr meine Großmutter meiner Wärterin in die Haare, zer-prügelte sie und schickte sie nach einem Bündel Ruthen, um auch mich zu züchtigen. Meine Wärterin, die aus Liebe für mich in Thränen zerfloß, mußte mich halten und sehen, wie meine Großmutter mich mit Ruthen strich; als dieses vorüber war, mußte ich wieder Augenzeuge dessen sein, wie meine Wärterin niedergestreckt wurde und sie zwanzig Hiebe bekam. Mein Herz wurde schmerzhaft zusammengepreßt; ich zitterte an allen Gliedern, durfte aber keinen Laut von mir geben, wenn ich nicht die Strafe meiner mir nun noch lieber gewordenen Wärterin verdoppeln wollte. Nach dieser Exekution brachte meine Wärterin mich zu Bette; ich küßte ihre Hände, sie die meinigen; wir baten uns gegenseitig um Verzeihung und versicherten uns, daß die Schläge nicht geschmerzt hätten. Von dieser Stunde an herrschte zwischen mir und meiner Wärterin die innigste Zärtlichkeit, die auch bis zu ihrem Tode, der vor zehn Jahren erfolgte, fortgesetzt wurde und in meinem Herzen jetzt noch für die Kinder der guten Seligen fort dauert.

Des andern Morgens erzählte Constanze ihrer Mutter und dem Onkel aus Creutzburg die Geschichte auf die Art, daß, obzwar ich dumm wie ein Stock sei, ich dennoch heimtückisch genug wäre, um schnell Lügen zu erfinden. Mein Onkel aus Creutzburg sagte lachend, daß dies ihm seine Geschichte mit meiner seligen Mutter zurückriefe, wie er ihr den halben Kopf abgeschoren und sie die zweifachen Ruthen so schafsmäßig ausgehalten habe. Hier hörte ich zum ersten Male die Geschichte aus der Kindheit meiner Mutter erzählen, die von mir im zweiten Kapitel angegeben ist.

Meiner jungen Seele wurde das Andenken meiner guten Mutter dadurch noch lieber. — Oft wenn mein kleines Herz, von kindischen Sorgen gepreßt, von der Großschwester gemißhandelt wurde, dann trat ich zu dem Bilde meiner Mutter, blickte dies mit heiliger Liebe an und versprach es der todten Leinwand, so gut, als die liebe Selige, zu werden; denn die ganze Dienerschaft und alle Freunde, die meine Mittler gekannt hatten, flossen vom Lobe der Theuren über. Es wirkte sonderbar auf mich, daß alle diejenigen, welche von der Dummheit meiner Mutter sprachen, mich mißhandelten und von jedem im Hause meiner Großmutter gehaßt wurden,

obzwar man ihnen äußere Ehrfurcht bewies. Die schöne Constanze hieß bei allen Leuten der lebendige Teufel, und meine Wärterin sagte mir immer: „Wenn Sie böse sein und mit Ihren Nebenmenschen schlecht verfahren werden, dann wird man Ihnen, wie der Großschwester, fluchen; Ihren Namen wird man mit Abscheu nennen, alle Menschen werden Sie hassen und Ihr Andenken verwünschen. Werden Sie aber so gut, als die selige Mama, dann wird man Sie auch, wie diese, lieben.“ — So lernte ich in meiner zarten Kindheit durch Gespräche, die ich über meine selige Mutter hörte, die Tugend lieben und durch das Böse, welches die sogenannte Großschwester mir zufügte und verursachte, früh das Laster hassen.

Viertes Kapitel.

Die erste Freude meiner Kindheit; noch einige Züge von Großschwester, und wie die Nachricht des Todes meiner Stiefmutter auf mich wirkte.

Die erste lebhafteste Freude, deren ich mir bewußt bin, hatte ich, als meine Großmutter zum erstenmal mit mir mein väterliches Haus besuchte. Da war ich ungefähr im achten Jahre und drückte zuerst meinen leiblichen Bruder, meine zweijährige Schwester und meinen einjährigen Bruder aus der zweiten Ehe meines Vaters an meine Brust. Meine Stiefmutter hatte auch aus ihrer ersten Ehe mit dem Herrn von Nolde eine Tochter, die zwei Jahre älter, als ich, war; zwischen dieser und mir entstand eine herzinnige Freundschaft. Ich fühlte mich nun so glücklich und reich, hatte zwei Schwestern — zwei Brüder! Und das Gefühl von Liebe und Anhänglichkeit durchschauerte sanft mein ganzes Wesen, verdoppelte die Schläge meines Herzens und goß eine nie gefühlte Heiterkeit in mein Gemüt. Meine Stiefmutter sah, wie innig meine Seele an ihren Kindern hing, und dies verdoppelte noch ihr liebevolles Betragen gegen mich. Die zwei Tage, die wir in Mesoth⁷⁷ bei meinen Eltern zubrachten, waren die glücklichsten, die ich bis dahin gelebt hatte. Bald saß ich mit meiner Stiefschwester an der Wiege unseres kleinen Bruders, und da ergossen unsre Seelen sich in vertraulichen Gesprächen, doch wagte ich keine Klage über das Betragen der Großschwester über meine Lippen gleiten zu lassen. Vielleicht daß meine gegenwärtigen Freuden meine Seele so erfüllten, daß ich nun alles vergaß, was mein kleines Herz drückte. Bald besuchte ich mit meinem Bruder die Stelle, auf welcher unsre Mutter starb, und wir

⁷⁷ Gut im Kirchspiel Bauske, Kreis Mitau. (H.)

horchten mit heiligem Schauer dem zu, was die Leute uns von der lieben Seligen erzählten, freuten uns dann, daß wir im Himmel und auf der Erde so gute Mütter hätten, Lief unsere kleine Schwester rasch zwischen uns durch, so gab die Behendigkeit der lieben Kleinen uns neue Freuden. Auch hatte meine Stiefschwester und mein Bruder allerlei Spielzeug; und da wurde mir nun der sonst so lange Tag zu kurz. Als die Abschiedsstunde erschien, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. Meine Großmutter rief mir mit gebieterischer Stimme zu und sagte, falls ich nicht zu weinen aufhören würde, so wollte sie mich bei meiner Stiefmutter lassen. Nun weinte ich noch heftiger, in Hoffnung, bei meinen Eltern bleiben zu können; aber statt der Erfüllung dieser Hoffnung bekam ich Ruthen. Meine selige Stiefmutter that Fürsprache für mich und sagte, es sei natürlich, daß ich mich vor der Drohung, von meiner Großmutter verstoßen zu werden, erschreckt hätte. Mein Herz war bei dieser ersten Trennung von mir lieben Gegenständen zerrissen, und es drückte mich doppelt daß ich zur Verstellung meine Zuflucht nehmen mußte. Ich fürchtete, meine Stiefmutter habe mein heftigeres Weinen so ausgelegt, als sie es sagte, doch wagte ich es nicht, ihr zu widersprechen: aber meiner Stiefschwester sagte ich es ins Ohr, ich hätte bloß darum heftiger geweint, weil ich gern bei Unsrer Mutter geblieben wäre; dies möge sie doch ja der guten Mutter sagen.

Im Wagen sing die Großschwester wieder an, von meinem Undanke gegen unsere vortreffliche Großmutter zu sprechen. Sie äußerte, es sei recht heimtückisch von mir gewesen, daß ich meiner liebevollen Großmutter zum Trotze so laut gegrinz⁷⁸ hätte, gewiß sei es mein Wunsch gewesen, bei meiner Stiefmutter zu bleiben. Meine Großmutter sagte, ich sollte ihr nur die Wahrheit gestehen, ob ich lieber bei meiner Stiefmutter geblieben wäre und daher so geweint hätte. Ich nahm zur Verstellung meine Zuflucht⁷⁹ und versicherte, bloß die Furcht, von meiner Großmutter verstoßen zu werden, hätte mich zu Thränen gebracht. Meine Stiefmutter wurde

⁷⁸ Jetzt die Schreibart „grinsen“ üblich. (H.)

⁷⁹ Dieser Falschheit mußte ich mich, so lange ich. unter der Zuchtruthe der schönen Constanze stand, sehr oft unterwerfen, fühlte jedesmal tiefen Schmerz, daß ich meine Mutter im Himmel durch meine Falschheit, meine Lügen betrübe, und bat dann Gott, daß er um des lieben Jesu willen es so machen möge, daß ich, um der Strafe zu entgehen, nicht so oft lügen und falsch sein müsse; nach jedem solchen Gebete fühlte ich mein Gewissen erleichtert, sprach dann zum Bilde meiner Mutter: „Du, Liebe, weißt es ja, ich muß lügen, um keine Ruthen zu bekommen.“ (Anm. der Verf.)

von der arglistigen Constanze den ganzen Weg hindurch gegen meine Großmutter lächerlich gemacht. Zu meinem Glücke hatte ich einen so dichten Flor auf, daß ich unbemerkt meinem beklemmten Herzen durch Thränen Lust machen konnte. So kamen wir bei dem alten Igelströhm an; mit dessen Frau war die Großschwester ein Herz und eine Seele. Dort war Musik und eine Gesellschaft, die der Großschwester gefiel. Alles war da herrlich und in Freuden, es wurde getanzt, und mein alter Igelströhm baute mir Kartenhäuser, erzählte mir Geschichten, aber meine Seele war voll von dem Vergnügen, was ich genossen hatte. Der Bruder, die Schwester, die Mutter, der Vater, alle waren mir nun ganz gegenwärtig! Sich untereinander so herzlich lieben, wie ich in meines Vaters Hause Liebe gefühlt hatte, darnach sehnte sich mein kleines Herz; und wenn mein alter Freund mir ein Kartenhaus erbaute, so sehnte ich mich im Süllen nach meinen Geschwistern und dem Spielzeuge, das sie hatten. — Meine Großmutter wollte Tages darauf nach Brucken zurückkehren. Die Großschwester gefiel sich aber bet ihrer Freundin, so daß sie den Plan machte, noch ein paar Tage in dieser Tanzgesellschaft zu bleiben. Gleich bei meinem Erwachen trat sie an mein Bette und sagte: „Du armes Kind, dir thut der Kopf gewiß recht weh, du hast die Nacht sehr unruhig geschlafen.“ — „Mir ist recht wohl, mir thut nichts wehe!“ — Die Großschwester faßte mir die Hände, fühlte mir die Stirn an. „Deine Stirne brennt wie Feuer, du hast Hitze! Nicht wahr, mein Kind, du bist krank, dir thun alle Glieder weh, der Kopf thut dir weh?“ — „Wahrhaftig nicht, Großschwester, ich bin ganz gesund.“ — „Lügnerin, du bekommst Ruthen, wenn du es mir nicht gleich gestehst, daß du krank bist; du hast ja die ganze Nacht unruhig geschlafen, hast immer gesprochen. Da kommt Großmama, unterstehe dich nicht, es zu leugnen, daß du krank bist!“ Meine Großmutter trat an mein Bette, fragte, warum ich nicht aufgestanden sei. Sogleich nahm Constanze das Wort: „Lottchen hat doch ein recht gutes Herz, das arme Kind will sich doch durchaus nach meiner gnädigen Großmama bequemen. Sie weiß, daß Sie heute fahren wollen, und da will sie es verschweigen, daß sie schon die ganze Nacht krank gewesen ist; sie kann kaum ein Glied rühren, aber sie will sich doch zwingen und aufstehen.“ — Sorgfältig setzte meine Großmutter sich auf mein Bette, fühlte nach meinem Puls, fand, daß dieser sehr geschwind ginge, fragte, was mir fehlte; ich sagte, der Kopf und meine Glieder thäten mir wehe. Gleich bekam ich Bezoarpulver⁸⁰ aus der Hallischen⁸¹

⁸⁰ In alten Zeiten als sehr heilkräftig geltend, auch noch heute im Orient; zerstoßener Magenstein, der bei fremden Tieren z. B. Antilopen und Lamas gefunden worden. (H)

⁸¹ Wohl die Stadt Halle gemeint. (H.)

Apotheke meiner Großmutter; ich mußte zwei Tage zu Bette liegen und schwitzen, indessen die Großschwester tanzte. — Sobald meine Großmutter an einem Orte zum Besuch war, wo Constanze sich wohlgefiel, so mußte ich, wenn sie Lust dazu hatte, krank werden, und dann bekam ich zu schwitzen oder zu purgiren, je nachdem es ihr wohlgefiel, denn sie hatte sich so in Furcht bei mir gesetzt, daß ich ihrem Willen gehorchte, wenn mir es auch noch so bitter war. Denn die Strafen, die auf Widerstand folgten, waren noch bitterer.

Einige Monate nach meinem ersten Besuche bei meinem Vater starb meine Stiefmutter gleich nach der Geburt meines dritten Bruders. Meine Großmutter erhielt von meinem Vater sogleich die Trauerbotschaft, aber sie erzählte die Nachricht mit Vergnügen und machte noch den Zusatz: Es sei recht gut, daß diese Frau todt sei; sie vermehre die Familie so sehr, daß, wenn es so fortgegangen wäre, Medem die Kinder nicht hätte erziehen und versorgen können. Mich überfiel ein kalter Schauer, mein Herz wurde mir so zusammengepreßt, daß mir die Luft verging und ich am ganzen Leibe zitterte. Meine Großmutter nahm mich auf den Schooß, streichelte mir die Backen und sagte: „Armes Kind, was fehlt dir,— weine nur, ich erlaube es dir zu weinen, deine Stiefmutter hielt dich auch recht lieb!“ — Ich konnte nicht weinen, ich blieb stumm, und wie ein Fieberfrost zitterte es mir durch alle Glieder! — ich brachte endlich stammelnd die Worte hervor: „Ach Gott, was soll ich armes Kind denn durchaus keine Mutter haben!“ — Meine Hände und Füße waren kalt wie Eis! Meine Großmutter trocknete sich ein paar Thränen, die ihr entfielen, schloß mich in ihre Arme und sagte: „Ich bin ja deine Mutter, und du bist mein liebes, gutes Kind.“ — An so etwas und solch einen Ton der Stimme war ich nicht recht gewöhnt. Ich fühlte nun auch für meine Großmutter eine innigere Zärtlichkeit als sonst. — Ich faßte das Herz, ihre Hand küssend, zu sagen: „Ja, Sie sind mir Mutter und Großmutter, aber liebe Großmama, halten Sie doch auch meine Schwester und meine Brüder lieb, ach, die guten Kinder hatten so eine gute Mutter, und jetzt haben sie keine mehr.“ Meine Großmutter versprach mir, daß mein Vater mit allen seinen Kindern auch mit meiner Stiefschwester nach Brucken kommen sollte. Die Großschwester sagte hinterher, ich sei zwar ein rechter Einfaltspinsel, aber dennoch wäre

ich ein naseweises Ding, das sich unterfangen hätte, der Großmutter einen Ausputzer zu geben, weil sie sich nichts aus dem Tode meiner Stiefmutter gemacht hätte. Meine Großmutter fuhr sogleich zu meinem Vater, holte ihn und meinen Bruder gleich nach der Beerdigung meiner Stiefmutter zu sich. Als ich meinen Vater, meinen Bruder, mich selbst so in den schwarzen Kleidern sah — ich wußte, daß ich meine Stiefmutter, die so liebeich gegen mich gewesen war, nun nie wiedersehn konnte — so mußte ich weinen. Mein Vater drückte mich liebeicher, als gewöhnlich, an sein Herz, meine Großmutter desgleichen. Mein Vater brachte mir von seinen andern Kindern Grüße, und ich fragte, ob denn meine letztverstorbene Mutter mich nicht auch habe grüßen lassen, und ob sie ihn denn nicht auch, wie meine selige Mutter, gebeten habe, ihr Lottchen auch nach ihrem Tode zu lieben. Mein Vater drückte mich weinend an seine Brust, und mir war beim Andenken des Todes meiner Stiefmutter nun so wohl und so wehe, denn ich hatte weder meinen Vater, noch meine Großmutter so liebevoll und zärtlich um mich beschäftigt gesehen. Ich wurde um die gewöhnliche Stunde zu Bette gebracht; ich konnte aber nicht einschlafen, das Andenken an meine selige Stiefmutter, die ersten und die letzten Tage, die ich in ihrem Hause gelebt hatte, die kleinen Geschenke, die ich von ihr besaß, die schönen Münzen, welche die Großschwester mir weggenommen hatte, — die Art, wie meine Großmutter den Tod meiner Stiefmutter bekannt gemacht hatte, ihr nachheriges Betragen gegen mich, dies alles durchkreuzte ganz wunderbar meine Seele, und so erhielten diese Vorstellungen mich wach, bis auch meine Großmutter sich zu Bette legte. Tante Kleist, die bei uns war, und ihre drei Töchter blieben nun so lange bei meiner Großmutter, bis sie sich auskleidete und zu Bette ging; da hörte ich nun, wie Tante Kleist und die Großschwester mich bei Großmama anschwärzten und sagten, ich sei durch die Karesten, die Großmama mir gemacht hätte, ganz übermüthig geworden. Ich sei im Grund gar nicht betrübt um die Stiefmutter, ich spielte aber die Betrübte; ich sei auf meine eigne Hand lustig umhergesprungen, habe es sogar gewagt, Großmama auszuspotten, wie sie mich auf dem Schooße gehalten und getröstet hätte, und dann, wenn Menschen herzugekommen wären, hätte ich überlaut geweint. Meine Großmutter sagte, sie würde mir schon diese Mucken auspeitschen. Wie mir bei diesem Gespräche zu Mute war, vermag ich nicht zu beschreiben, — die Angst vor der kommenden Strafe erhielt mich bis nach Mitternacht wach. Die Wahrheit von dem, was man meiner Großmutter gesagt hatte, bestand

darin: ich hielt oft, wenn ich allein zu sein glaubte, Selbstgespräche, die ich mehrentheils an das Bild meiner Mutter richtete, denn ich hatte, meine Wärterin ausgenommen, niemanden, zu dem ich sprechen konnte; und diese sprach ich nur Abends und Morgens. Meiner Großmutter liebeiches Betragen gegen mich hatte so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich nun in voller Freude dem Bilde meiner Mutter erzählte, was meine Großmutter mir gesagt hatte, und da bemühte ich mich auch, den Ton der Stimme meiner Großmutter nachzuahmen. Fiel mir es aber bei, daß meine Stiefmutter todt wäre, daß ich sie nie in dieser Welt Wiedersehen würde, so weinte ich laut. Allmählich überwältigte mich der Schlaf, aber meine Träume waren fürchterlich, — ich schrie — ich weinte im Schlafe, nannte weinend meine Stiefmutter; meine Großmutter wachte auf, ließ einen tüchtigen Bündel Ruthen holen, weckte mich auf und sagte in vollem Zorne, sie wolle der Komödie ein Ende machen, und ich bekam fürchterliche Ruthen, die in meinem Herzen gegen die Tante Kleist und die Großschwester einen bittern Haß zurücke ließen und mich um mein einziges Vergnügen — um meine Selbstgespräche brachten.

Fünftes Kapitel.

Eine Gouvernante; ein Lehrer; frohe Tage in Nerft; gezwungene Lüge;

Tod meiner Tante aus Nerft; Gefühle der zutraulichen Liebe gegen Gott.

So war ich bis zu meinem achten Jahre erzogen worden, nun sollte ich französisch, — ich sollte lesen und schreiben lernen. Zwar hatte ich schon von meinem dritten bis zu meinem vierten Jahre eine Französin gehabt, die meine treue Pflegerin gewesen sein soll, aber von dieser weiß ich mich nichts zu erinnern, außer einige dunkle Bilder, die mir von der Sorgfalt der guten Pillon vorschwebten.⁸²

Von meinem vierten bis zu meinem achten Jahre stand ich unter der Ruthe der Großschwester. Noch ehe meine Lehrerin und mein Lehrer ankamen, sprachen die drei Schwestern unter sich über den wunderlichen Einfall, den meine Großmutter hätte, daß ich etwas lernen sollte; ich sei so schwach von Kopf, daß ich gewiß albern werden würde, wenn ich mich anstrengen und etwas lernen wollte. Ich fürchtete also herzlich diesen

⁸² Sie hatte mir, als ich Mittag schlief, in meinem Zimmer eine Laube von jungen Birken errichtet; dieser Freude bei meinem Erwachen erinnere ich mich jetzt noch recht lebhaft: aber bald nachher brachten die Tante Kleist und ihre Tochter die gute Pillon aus dem Hause meiner Großmutter, weil mein Geist sich unter der liebevollen Pflege meiner lieben Pillon zu entwickeln anfing. (H.)

Augenblick und faßte den stillen Vorsatz, nichts zu lernen, um nicht, wie die andern sagten, dwatsch⁸³ zu werden; denn meiner Stiefmutter Bruder hatte eine alberne Tochter, die vier Jahr älter als ich war, und deren Anblick fürchterliche Erinnerungen in mir zurückließ. Da hieß es immer: „Hätte man die arme Christine, die von Gott versäumt ist, nicht zum lernen gezwungen, sie wäre nicht so dwatsch geworden; jetzt werden wir mit Lottchen in unserer Familie den nämlichen Spektakel erleben.“ Mein Lehrer und meine Lehrerin kamen an, ich wurde beiden übergeben; meine Großmutter ordnete die Stunden an, wie diese gehalten werden sollten. Zwei schöne Aussichten wurden durch diese Veränderung mir eröffnet. Ich stand nun nicht mehr geradezu unter Constanze, und der lange Tag, den ich mit Nichtsthun verbringen mußte, wurde nun mit Beschäftigung besetzt; aber der Gedanke des Albernwerdens ängstigte mich, und ich war fest entschlossen, mich nicht anzustrengen. Meine Französin war eine übermäßig dicke, sehr unangenehme Person; ihr Körper war so unbehülflich, daß sie nur mit Mühe von ihrem Stuhle aufstehen und nicht anders gehen konnte, als wenn zwei Personen sie führten. Ihre Hauptneigung war Neugier und Kartenspiel: an den Stuhl dieser Lehrerin war ich gebannt, und im Beisein der Demoiselle Audui gab mein Lehrer Apfelbaum mir Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Geographie und Geschichte. Ich blieb meinem stillen Vorsatze treu, meinen Kopf nicht anzustrengen, und so konnte mir weder das Lesen, noch Rechnen beigebracht werden. Aber das Schreiben, das Nachmalen der Buchstaben unterhielt mich; die bunten Landkarten machten mir Vergnügen, und die Geschichten, die Apfelbaum mir erzählte, beschäftigten mich auf eine angenehme Art. Diesen Lehrer gewann ich recht lieb, und er auch mich; wenn meine Großmutter nach meinem Fleiße fragte, so sagte Apfelbaum, er sei sehr zufrieden, ich begreife alles leicht, nur das Lesen und Rechnen ginge nicht von der Stelle, aber er hoffte, auch hierin sollte ich Fortschritte machen. Diesen guten Lehrer behielt ich keine drei Monate — Großschwester schaffte ihm schnell den Abschied. Welche Gründe dazu angegeben wurden, weiß ich nicht; die eigentliche Ursache war: die Tante Kleist und ihre Töchter fürchteten, meine Seele könnte sich unter der Leitung eines solchen Lehrers entwickeln. Bei Mademoiselle Audui war dies nicht der Fall, die hielt mich bloß zum Horchen, Plaudern und Kartenspielen an. Ich lernte nichts bei ihr, und

⁸³ dwäs, mittelhochdeutsch = thöricht, verkehrt; dwatsch noch heute in Norddeutschland gebräuchlich. (H.)

dies wurde auf Rechnung meines schwachen Kopfes gesetzt. Diese Audui machte mich zu einem unartigen Kinde, und nur die stillen Ermahnungen meiner Wärterin, ja nicht in Großschwesters Fußstapfen zu treten, sondern zu bedenken, wie meine Mutter gewesen sei, hielten meinen Hang, zu horchen, zu plaudern und zu lügen, in Schranken. Zu meinem Glücke starb die Audui; an ihre Stelle wurde eine andere Französin genommen, die nicht besser war, — auch bekam ich verschiedene Lehrer, die nie über drei Monate bei mir blieben. Tante Kleist und ihre Töchter sorgten dafür, daß Lehrer und Lehrerinnen immer gewechselt wurden. Ich lernte nichts, meine Großmutter betrückte sich, daß ich einen so schweren Kopf hätte.

Meine Tante aus Nerft, diese Jugendfreundin meiner Mutter, bat sich es aus, mich auf ein halbes Jahr zu sich nehmen zu dürfen, sie wollte mich mit ihren Töchtern unterrichten lassen. Meine Großmutter bewilligte dies, aber die Kammerfrau von Großschwester wurde mir als Oberaufseherin mitgegeben, und meiner Tante wurde es fest eingeschärft, meine schöne weiße Haut und meinen feinen Wuchs zu schonen; das hieß, mich so vor Luft zu bewahren, daß ich selbst vor kein offenes Fenster treten durfte, und mich so fest einzuschnüren, daß mir die Luft verging. Meine treue Wärterin machte diese Reise nicht mit, statt ihrer blieb Madame Stern, Großschwesters Vertraute, bei mir. Die Trennung von meiner Wärterin verbitterte mir meine Reise nach Nerft; aber mein dortiger Aufenthalt, der zehn Wochen dauerte, gehörte zu der glücklichsten Periode meiner Kindheit. Mein Onkel und meine Tante begegneten mir mit zärtlicher Liebe, die Töchter meines Onkels waren von meinem Alter, und mein liebebedürftiges Herz verband sich mit diesen durch innige Liebe. Bald liebten die beiden Schwestern mich mehr, als sie sich unter einander liebten. Das Französische erlernte ich — ich weiß nicht wie; — freilich kam ich bloß bis zum Verstehen dessen, was die andern sprachen, aber ich war im Herzen froh, daß ich so weit kam, ohne albern geworden zu sein: denn die Furcht hielt mich zurück, mich anzustrengen; und so ging es mit dem Lesen und Rechnen nicht von der Stelle; doch hütete ich mich, die Furcht, die ich hatte, zu verrathen. Unterdessen mag Madame Stern es ihrem Fräulein wohl geschrieben haben, daß ich in der französischen Sprache und im Schreiben Fortschritte mache und überhaupt lebhafteren Geistes würde. Kurz nach zehn Wochen kam der Befehl meiner Großmutter, daß Madame Stern mich wieder nach Brucken bringen möchte. Ich war unaussprechlich betrückte. Meine Gespielen waren es auch, meine Tante und mein Onkel ließen ihr liebes Lottchen ungerne von sich. Das einzige, was

mich tröstete, war die Hoffnung, meine liebe Wärterin wieder zu sehen: aber die Furcht, aufs neue unter Großschwester- Herrschaft zu stehen, beugte mich nieder. Nerft lag zwei Tagereisen von Brucken; beide Tage, da wir unterwegs waren, durchweinte ich.

Als ich nach Brucken kam, wurde ich von meiner Großmutter meiner Zuchtmeisterin und ihren Schwestern nochmals und zwar mit dem Ausdrücke übergeben: ich sei ein Mädchen von neun Jahren, könne noch nicht einmal lesen, und meine Erziehung koste schon so viele Mühe und Geld. Großschwester und ihre Schwestern hätten meiner Großmutter versprochen, sich mit meiner Erziehung zu beschäftigen, und da sollte ich nur fleißig und folgsam sein oder auf tüchtige Ruthen rechnen. Als ich mit den drei Schwestern allein war, sagte die Aelteste sehr liebevoll zu mir: „Du armes Kind, ich weiß alles durch Madame Stern, du bist in Nerft recht unterdrückt worden.“ — „O nein, es ist mir dort recht gut gegangen, der Onkel und die Tante haben mich sehr geliebt, mir viel Gutes gethan „ — Lügnerin! Ich weiß es besser, Spielzeug hat man dir wohl gegeben, aber Unterricht hast du in nichts bekommen, die Tante hat nur ihre Töchter vorgezogen, dich zurückgesetzt.“ — „Wahrhaftig, liebe Großschwester, mir ging es in Nerft recht wohl, und Madame Stern lügt, wenn sie es anders sagt.“ — Hier bekam ich tüchtige Ohrfeigen. — „Warte nur einmal, du naseweises Ding, — ich will dich fluchen lehren! — Das ist auch wohl eine Artigkeit, die du aus Nerft mitgebracht hast? — Hörst mir doch einmal, wie keck! — Madame Stern lügt! — Tu abscheuliches, vermaledeites Kind, ich will dir schon die Bosheit, die Lügen ausprügeln! — Glaubst du es, daß ich es nicht weiß, wie die Tante dich im Garten hat herumlaufen lasten?“ — „Gewiß, sie hat mir es nie erlaubt, im Garten meinen Fuß zu setzen; wenn ihre Kinder in den Garten gingen, mußte ich in der Stube bleiben.“ — „Wo ist die Ruthe, du Starrkopf? — ich will dir gestehen lehren, was ich weiß — ich weiß, die Tante hat dich in der Sonne braten lasten, denn sie ist neidisch darüber, daß ihre Kinder keine so schöne blendende Haut haben, wie du! Doch wenn du mir alles selbst gestehen willst, wie man dich in Nerft unterdrückt hat, dann will ich dir dein Fluchen, dein Leugnen verzeihen, und Großmama soll auch recht gnädig gegen dich sein; bestehest du aber auf deinem Kopfe, dann sollen tüchtige Ruthen dir die Zunge lösen.“ Um diesen Ruthen auszuweichen, belog⁸⁴ ich meine gute Tante tüchtig. Das Herz blutete mir dabei, aber die Furcht

⁸⁴ Belügen im 18. Jahrhundert auch = verleumden. (H.)

vor Mißhandlungen hieß mich alles sagen, was meine Tyrannin forderte. — Meine Großmutter wurde gegen meine Tante aufgebracht, Großschwester suchte, sie zu besänftigen und dahin zu bringen, daß meine Großmutter nach ihrem Ausdrücke das Kopfwaschen bis zur nächsten Zusammenkunft verschob. Diese blieb über drei Monate ausgesetzt: ich litt in diesen die bittersten Qualen und wußte mir nicht zu helfen. Ost sprach meine Großmutter mit Großschwester von der Tücke meiner Tante, daß sie so die einzige Tochter ihrer Jugendfreundin hätte mißhandeln können. Immer ergriff mich dann eine drückende Gewissensangst, die sich nur durch ein herzlich an Gott gerichtetes stilles Gebet verminderte. Zu jener Zeit war es Mode, Neanders⁸⁵ und Gellerts geistliche Lieder, die in Musik gesetzt sind, in Gesellschaft zu singen. Viele dieser Lieder hatten sich in meinem Gedächtnisse unvermerkt eingepägt und mir eine innige Liebe und herzliches Vertrauen auf Gott eingebläst. — Der Gott, der mir in diesen Liedern dargestellt war, wurde mir so lieb — als der Gott, wie man mir ihn aus der Bibel geschildert hatte, mir verhaßt war. Die Ermunterungen dieser Lieder zur Tugend gaben mir den Vorsatz, mich durch Tugend dem lieben Gott recht lieb zu machen. Wenn ich dann aber an meinen Undank gegen meine gute, liebe Tante dachte, so verfiel ich in stille Trauer und wußte mir nicht zu helfen. Indessen rückte die Zeit heran, wo meine gute Tante zu ihrer Entbindung nach Mitau reisen sollte. Mit Zittern und mit Sehnsucht erwartete ich diese Ankunft; denn nun hatte meine Großmutter sich vorgesetzt, ihre Schwiegertochter recht über ihr Betragen gegen mich auszuhunzen.⁸⁶

Als meine Tante ankam, ihre Kinder voll Jubel in meine Arme stürzten, beugte mein böses Gewissen mich nieder, und doch war mein Herz voll innigster Liebe gegen die mir Theure und ihre Kinder. Gleich nach ihren ersten Bewillkommungen band diese mütterliche Freundin nur ein Granathalsband um. Als sie mit ihren schönen Händen meinen Hals berührte, glaubte ich, unter die Erde zu sinken; meine Augen schwammen in Thränen; ich vermochte nichts zu sagen; meine Großmutter trat hinzu und machte meiner Tante bittere Vorwürfe, daß sie mich in ihrer Gegenwart liebkoste, und so lange sie mich in ihrem Hause gehabt hätte, habe sie mich schändlich unterdrückt und in der Sonne braten lassen, um mich um meine blendende Weiße zu bringen. Meine Tante stand erstaunt da,

⁸⁵ Siehe zu Seite 8. (H.)

⁸⁶ = wie einen Hund behandeln; jetzt derber, volkstümlicher Ausdruck. (H.)

ich warf mich zu ihren Füßen, umfaßte bald ihre — bald meiner Großmutter Kniee, sagte, ich sei ein böses, gottloses Kind, ich hätte schändlich gelogen, der Teufel habe mich geplagt, solche infame Lügen zu erdenken; Großmama möge sich über mich erbarmen, mir Ruthen geben, denn die schändlichen Lügen, die der Teufel mir eingegeben, hätten mich, seit ich sie hervorgebracht habe, bitter geplagt. Meine Großmutter stieß mich von sich, hieß mich ein abscheuliches — gottloses Kind. Meine Tante bat für mich, sagte, sie wolle darauf sterben, daß andere Menschen dahinter steckten. Meine Großmutter forschte, wie ich dazu gekommen sei, so abscheuliche Lügen zu erfinden und Familienhetzen anzurichten; sie sagte, ich sollte ihr gestehen, warum ich mich so teufelmäßig betragen und meine Tante für ihre Wohlthat belogen habe. Schon hatte ich den Vorsatz, alles zu gestehen, aber der Gedanke, daß ich keinen Glauben finden und nachher noch ärger gestraft werden würde, ließ mich steif und fest bei der Ausflucht bleiben, ich habe mir das alles so zum Zeitvertreib erdacht. Ich bekam heftige Ruthen und mußte acht Tage hindurch, solange die Nerftschen bei uns waren, wenn gespeist wurde, allein an einem kleinen Tische essen; denn meine Großmutter sagte, eine so schändliche Lügnerin sei aus der Gesellschaft verstoßen. So schmerzhaft mir dies auch war, so wurde mir, da ich meine Strafe empfangen hatte, doch leichter ums Herz. Meine gute Tante ermahnte mich sehr liebevoll, so etwas nie wieder zu thun, weil ich meine Mutter in ihrem Himmel betrügen würde, wenn diese reine, wahrheitliebende Seele es wüßte, daß ihre einzige Tochter eine so arge Lügnerin sei. — Wie es mich drückte, daß ich mich meiner Tante nicht offenbaren konnte, vermag ich nicht zu sagen. Großschwester ließ mich nie von ihrer Seite: dies aber that mir wohl, daß ich bisweilen hörte, wie meine Tante mich entschuldigte, wenn von der Tücke meines Herzens gesprochen wurde. Sie blieb steif und fest dabei, da mußten andre dahinter stecken, denn in den zehn Wochen, daß ich bei ihr gewesen sei, habe sie doch keinen häßlichen Zug des Charakters an mir bemerkt, und diese Sache sei zu schwarz — zu heimtückisch, als daß sie sich in einem Kinderkopse hätte entspinnen können.

Ungefähr 14 Tage nach dieser Geschichte starb diese würdige Frau nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes. Ihr Tod machte mich fast melancholisch, — ich fühlte beinahe ein ganzes Jahr die bitterste Gewissensangst, denn ich glaubte, die Mörderin meiner Wohlthäterin geworden zu sein, weil ich es mir fest einbildete, der Gram über meine boshafte Lüge habe

sie getödtet. Ich wurde mir gram, weil ich mich nicht lieber von Großschwester hatte todtrügeln, als zum Lügen zwingen lassen.

Nur im Gebet fand ich nun Ruhe für mich selbst! Neanders und Gellerts Bußlieder rührten mich tief, und ich faßte den festen Borsatz, mich auf Zukunft durch nichts mehr dahin bringen zu lassen, solch ein Unrecht auf mich zu laden. Meinen stillen Gram bemerkte keiner; auch sagte ich niemand, was mich quälte, aber meine blühende Gesichtsfarbe verschwand. Man setzte diese Blässe auf mein starkes Wachsen, denn als ein Mädchen von zehn Jahren war ich größer, als andre Enkelinnen meiner Großmutter von 12 und 14 Jahren.

Sechstes Kapitel.

Ich entdecke meiner Wärterin meine Gewissensangst; Zusammenkunft mit meinem Geschwister; ich erhalte eine Liebeserklärung und fühle Liebe, die ich aber nicht gestehen will. Noch eine Mutterschwester; etwas von deren Kindern, und noch ein Zug von Großschwester und ihrer Mutter.

Meine sorgfältige Wärterin sah mich oft in Thränen, fand mich auf meinen Knieen betend und dabei ganz in Thränen, wenn ich allein war. Sie drang liebevoll in mich, suchte meinen Kummer auszuspähen, und so entdeckte ich den Gram, daß ich mich als Mörderin meiner Tante anklagen müßte, denn ich sei dessen gewiß, der Gram darüber, daß ich sie belogen hätte, habe sie getödtet. Meine Wärterin beruhigte mich unter vielen Thränen der Theilnahme und suchte mich dessen zu versichern, daß meiner Tante Tod auch ohne das erfolgt wäre, daß ich eigentlich ganz unschuldig und Großschwester allein die Sünderin wäre. So wohl dieser Trost auch meinem Herzen that, so würde er dennoch wenig auf mich gewirkt haben, wenn wir nicht Tages darauf zum Besuch bei meinem Vater gefahren wären.

Ueber anderthalb Jahre hatte ich meine Geschwister nicht gesehen, indessen hatte mein Vater einen jungen Herrn von Heyking⁸⁷ ins Haus genommen. Dieser wurde mit meinem Bruder und meiner Stiefschwester Nolde zur Schule gehalten. Er war ein schöner 14 jähriger Jüngling, dessen Figur und unbeschreibliche Anmuth aller Augen auf ihn zog. Nach der ersten Freude, meine Geschwister wiederzusehen, fiel auch mir der schöne,

⁸⁷ Das Geschlecht, aus dem Herzogtum Julich stammend, seit 1490 in Kurland. (H.)

junge Heyking auf, und ich sah mit Vergnügen, daß er mich öfterer als alle anderen ansah. Mein erster Gedanke war der: Ach! — wenn ich nur nicht so einfältig wäre und doch auch mit dem schönen Heyking zu sprechen wüßte! Ich tröstete mich dessen, daß der alte Igelströhm und meine Wärterin mich nicht für so einfältig hielten, und bat den lieben Gott, der mir durch Neander und Gellert sehr lieb geworden war, daß er mich davor schützen möge, etwas Dummes zu sagen und noch weniger etwas Aehnliches zu thun. In die vertraulichen Gespräche mit meiner Stiefschwester und meinem Bruder, so auch in die kindischen Spiele mit unserm kleinen Geschwister mischte Heyking sich; er sagte und that immer etwas, wodurch er sich mir gefällig zu machen suchte. Heykings Bild in meiner Seele vertrieb meine Gewissensangst über den Tod meiner Tante. Wenn er mich so mit seinen großen, blauen Augen ansah, meine Blicke den seinigen begegneten, er dann noch freundlicher wurde, dann schlug mein kleines Herz heftiger; ich errötete, und mir wurde dann so behaglich zu Muthe, wenn er mir die Hand küßte. So waren zwei Tage verflossen, als meine Stiefschwester mich beiseite nahm, mir mit großer Freude die Nachricht als Geheimniß hinterbrachte, daß Heyking ganz sterblich in mich verliebt sei: er hätte weder Tag noch Nacht Ruhe, mein Bild verfolge ihn überall, es mache ihn so glücklich, würde ihn aber sehr unglücklich machen, wenn ich ihn nicht wieder liebte. Er habe seinem Vater geschrieben, wie schön und gut ich sei, — er wolle auch recht viel lernen, wenn er nur hoffen könnte, daß ich einst seine Frau würde. So wohl Heyking mir auch gefiel, — so viele Freude mir diese Entdeckung machte, so verbarg ich dennoch beides meiner geliebten Vertrauten. Warum ich das that, dessen bin ich mir eigentlich nicht bewußt; dies weiß ich nur, daß ich meiner Stiefschwester sagte, ich wäre Heyking zwar recht gut, fände es auch, daß er ein allerliebster Mensch sei, aber ich liebe ihn nicht, und von Liebe müßte er nicht sprechen, wenn ich seine Freundin bleiben und ihn gerne sehen soll. Diese Antwort hinterbrachte meine Stiefschwester ihrem jungen Freunde, der nun ganz traurig und zurückhaltend wurde. Mein kleines Herz fühlte sich durch die Gewalt, die es über diesen schönen Jüngling hatte, sehr geschmeichelt, aber ich wurde, ich weiß nicht warum, zurückhaltend gegen ihn. Mein Bruder ärgerte sich über mich, daß ich mit seinem jungen Freunde nicht mehr so freundlich that. Unsere Unterhaltung, unsere Spiele stockten, und mein kleines Herz fühlte tiefen Schmerz darüber, daß ich den, der mir so wohlwollte, betrübt hätte. Gern hätte ich alles wieder ins vorige Gleis

gebracht, wenn ich das nur nicht hätte sagen müssen, daß ich ihn liebe. Meine Stiefschwester that hier einen Vorschlag, der die alte Harmonie wieder herstellen sollte; sie bat mich, ihren jungen Freund meiner Freundschaft zu versichern, dies that ich denn recht gerne, aber nun sollte ich mich auch dazu bequemen, zur Versöhnung ein Geschenk von Heyking anzunehmen, denn er habe zu diesem Behuf eine schöne emallene Dose vom eben angekommenen Kaufmann gekauft. Diese Dose habe die Inschrift — *gage d'amitié sincère*. Ich weigerte mich, das Geschenk anzunehmen, versprach aber, Heyking meine Freundschaft zu versichern. Heyking trat hinzu, wiederholte sein Anliegen, wollte der Versicherung meiner Freundschaft nur dann trauen, wenn ich zum Siegel dieses Bundes ein Andenken von ihm annehmen wollte, welches eine sonderbare Eigenschaft besäße. Diese Dose würde mir, wenn ich sie öffnete und dann allein hineinsähe, immer zeigen, was in seinem Herzen wohne, selbst wenn er weit — weit von mir entfernt sein wird. Doch könnte — was dann sich in der Dose darstellte, wenn ich hinein sehe — immer in selbiger bleiben, dann würde er sich von der Dose nie trennen; sie sollte ihn ins Grab begleiten; jetzt aber möge ich sie nehmen und ihn dadurch beruhigen, daß dies Andenken mich täglich daran erinnern würde, was seine Seele so sehr beschäftigt. Noch war ich nicht recht entschlossen, dies Andenken anzunehmen, aber meine Neugier und Bitten meiner Stiefschwester und meines Bruders brachten mich dahin, Heykings Wunsch zu erfüllen. Mit Ungeduld machte ich die Dose auf und sah da in einem Spiegel mein eigenes Bild. — Ich war beschämt — ich war erfreut, hielt den Geber und die Dose so lieb, blieb aber steif und fest dabei, daß ich dies Andenken bloß als Pfand der Freundschaft annehme und auch nur Freundschaft entgegen versichere. Meiner Großmutter und Großschwester wurde gesagt, daß meine Stiefschwester mir diese Dose geschenkt hätte. Die Unwahrheit drückte mich zwar, aber wenn ich in die Dose hineinsah, daran dachte, daß mein Bild so in Heykings Herz abgedrückt ist, dann wurde mir die Dose, Heyking und mein eigenes Gesicht so lieb, daß ich um Heykings und dieser Dose willen gerne noch zehn Unwahrheiten gesagt haben würde. Vier glückliche Tage flossen so in Mesothen dahin, als die Abschiedsstunde schlug und mein Herz von bitterm Schmerz gedrückt wurde. Ich weinte am Halse meines Bruders — meiner Stiefschwester, aber die mehresten Thränen flossen für Heyking. — Meine Großmutter, die das Weinen nicht leiden konnte, sagte mir in Heykings Gegenwart, ich sei der Ruthe noch nicht entwachsen; sein theil-

nehmender Blick drang hierbei tief in meine Seele. Großschwester, die zu der Zeit nach meinem Vater angelte, weil sie ihn zu heirathen wünschte, war die vier Tage hindurch äußerst liebevoll gegen mich gewesen, hatte sich ebenso viel und herzlich mit meinem Geschwister — sogar mit meiner Stiefschwester beschäftigt, alle unsere Spiele begünstigt und uns oft ganz uns selbst überlassen. Sie wurde auch jetzt meine Vertheidigerin bei meiner Großmutter und sagte, es sei doch ein Zeichen meines guten Herzens, daß mir selbst bei meiner Liebe zu Großmama die Trennung von meinem Geschwister so bitter wäre. Nie war es in meinem Kopf und Herzen so bunt als jetzt zugegangen. Statt Neanders und Gellerts geistlicher Lieder, die mich beim Schlafengehen und beim Erwachen beschäftigten, war Heykings Bild in meiner Seele, — alle seine Blicke — alle seine Reden wiederholte ich mir, und die liebe Dose war nun meine treue, liebe Gefährtin! Jeder Zug meines eigenen Gesichts wurde mir interessanter, wenn ich dies in der Dose verkleinert sah — und mir es dachte, daß diese Züge immer Heykings Seele umschwebten. Die mir so liebe Dose zog Großschwesters Aufmerksamkeit und Wohlwollen auf sich; sie fand, daß sie eine schöne Zierde ihrer Toilette sein würde, und ich mußte ihr diese, so schmerzhaft mir es auch war, schenken und hatte von dem Augenblicke an, da sie auf ihrer Toilette stand, nicht mehr die Erlaubniß, sie ungestraft in die Hände zu nehmen. Dennoch schlich ich mich oft hin, machte die Dose auf, sah hinein und dachte an Heyking. Tante Kleist hatte drei Söhne; denen gefiel ich sehr wohl, sie aber mißfielen mir, und es herrschte immer Zank unter uns. Meine Großmutter war nun mit einigen Familienmitgliedern in Mitau. Ihre zweite Tochter Keyserlingk⁸⁸ war eine gutmütige Frau, die still in Erfüllung ihrer Pflichten lebte, keine Familienhändel machte und auch den Einfluß ihrer Schwester Kleist und deren Töchter fürchtete und mit ihren vier Kindern, soviel wie möglich, dieser Schwester schmeichelte, um Frieden im mütterlichen Hause zu erhalten. Sie hatte eine sehr hübsche, lebenswürdige 15jährige Tochter, einen schönen 13jährigen geistvollen Sohn, eine schöne 11jährige Tochter und noch einen jüngeren Sohn, der wenig in Anschlag kam. Der älteste Enkel meiner Großmutter, Korff aus Prekullen,⁸⁹ ein schöner Mann und ein reicher Erbe, war von seinen Reisen zurückgekommen und gefiel sehr; diesen hatte Tante Kleist sich zum Schwiegersohn ausersehen; aber alles, was man.

⁸⁸ Westfälisches Geschlecht, im 15. Jahrh. nach Kurland gekommen. (H.)

⁸⁹ Jetzt Preekuln geschrieben; im Kirchspiel Durben. (H.)

that, um ihm das schöne Constanzchen Kleist lieb zu machen, war fruchtlos, und obzwar meine Großmutter dieser Enkelin Tausende schenkte, so bekam sie für Korff keinen Reiz. Das Haus meiner Großmutter, welches immer glänzend war, ward es nun noch mehr. Vorzüglich war es nun ein Sammelplatz aller von Reisen zurückgekehrten, jungen Herren; Bälle, Konzerte und kleine Spiele vergnügten die junge Welt, indessen Karten die Unterhaltung der Aeltern wurden. Fruchtlos übten die drei Schwestern Kleist ihre Gabe zu gefallen an allen, die eine gute Aufnahme bei meiner Großmutter hatten. Die jungen Herren vergnügten sich, — sagten den drei Schwestern artige Sachen, aber dachten an keine Heirath, sprachen in und außer dem Hause meiner Großmutter von der aufblühenden Schönheit ihrer Enkelin Lottchen Medem, gaben dadurch den drei Schwestern Dolchstiche ins Herz und pflanzten in dem meinigen Eitelkeit. Mein Vetter Nikolaus Keyserlingk hing mit ganzer Seele an mir — freute sich dessen, wenn er mein Lob hörte, hinterbrachte mir dies und vermehrte, ohne daß er es beabsichtigte, meine Eitelkeit. Ich wollte ihm mit ganzer Seele wohl, liebte seine beiden Schwestern, aber Heykings Bild beschäftigte mich mehr.

Ich sagte es dem guten Nikolaus im Vertrauen, daß, so herzlich gut ich ihm auch wäre, ich einen jungen Freund hätte, den er lieb halten müßte wenn er mir Freude machen wollte. — Seine Schwester Louise und seine älteste, Schwester liebten mich, wie ich auch sie liebte. Constanzchen, die nun schon aus unserm Kreise zu den Erwachsenen hinübergetreten war, kam immer noch oft zu uns, und dann war der Vetter Korff aus Prekullen auch da und weidete sich an den sanften Blicken, an der lieblichen Anmuth der holden Constanze. Dies alles entflammte in meinem Köpfchen allerlei Ideen, und ich wünschte, so alt als Constanzchen Keyserlingk zu sein und Heyking so um mich beschäftigt zu sehen, wie Korff aus Prekullen sich mit der sanften, lebenswürdigen Constanze beschäftigte. — Noch merkte man es in der Familie meiner Großmutter nicht, daß dies Paar sich wohlwollte, — und Großschwester stellte ihre Netze bei Korff aus und suchte nächst diesem einen reichen Herrn von Behr⁹⁰ an sich zu ziehen, doch hatte sie noch im Hinterhalte einen alten, sehr reichen Mann, falls es mit den jungen Männern nicht gehen sollte. Starost Ropp,⁹¹ den weder meine Großmutter noch Tante

⁹⁰ Hannöversches Geschlecht, im 16. Jahrh, nach Livland gekommen. (H.)

⁹¹ Ein sehr altes niederrheinisches Geschlecht, im 12. Jahrh. nach den baltischen Ländern gekommen. (H.)

Kleist zum Schwiegersöhne wollten, war derjenige, mit dem das schöne Constanzchen ein heimliches Verständniß unterhielt. Alles dies wußte ich als zwölfjähriges Mädchen, aber lesen und schreiben konnte ich noch nicht, weil ich mich immer noch fürchtete, durch Anstrengung im Lernen blödsinnig zu werden; diesen Gedanken unterhalten die drei Schwestern in mir.

Nach einem halben Jahre kam endlich Heyking mit seinem Vater auch zur Stadt. Als er ins Zimmer trat, wurde ich blutroth, Heyking wurde es auch, — der älteste Kleist und Keyserlingk bemerkte dies; Keyserlingk wurde traurig und sagte nur: „Cousinchen, ich will sehen, ob es möglich ist, daß ich Heyking lieb halten kann. Aber es thut mir doch wehe, daß er Ihnen besser gefällt als ich.“ Kleist und seine Brüder hingegen machten Händel mit mir, und der älteste Kleist berichtete seiner Mutter, daß ich blutroth bei Heykings Eintritt geworden sei. Vater und Sohn blieben zum Souper, der Vater floß gegen meine Großmutter von meinem Lobe über, bat, sie möchte mich für seinen Sohn erziehen; es wurde ein Scherz daraus gemacht, der mich und Heyking in Verlegenheit setzte. Der junge Kleist machte eine bittre Anmerkung, Keyserlingk blieb traurig, und meine Großmutter hatte ihre Freude an diesem Geneck; sie sagte, Herr von Heyking würde das junge Kind, wenn er erst in Straßburg wäre, gewiß ganz vergessen. Dieser hingegen versicherte, er wolle in Straßburg recht fleißig studiren, um des Glückes werth zu sein, durch mich ihr Enkel zu werden. Großmama fragte, was ich dazu sagte. Ich erwiederte, ich sei ein junges Kind und müßte alles dies für Spaß halten; andre junge Herren, die schon von Reisen zurückgekommen waren und nach welchen die drei Schwestern angelten, sagten alle, sie würden mit Herrn von Heyking wetteifern, um durch mich Schwiegersohn meiner Großmutter zu werden. Diese erwiederte mit einem ernsthaften Gesichte, sie verbäte sich es von den erwachsenen Herren, daß sie durch solche Reden einem Kinde, das noch unter der Ruthe stände, den Kopf verdrehten, und die Halberwachsenen sollten nur gleich im letzten Zimmer unter sich fröhlich sein und sich nicht unter die Erwachsenen mischen. Ich wurde mit andern jungen Mädchen meines Alters fortgeschickt, und die jungen Leute, die zu unserm Alter paßten, folgten uns. Dort spielten wir unter der Aufsicht einer ehrwürdigen Matrone kleine Spiele, in welchen die drei Brüder Kleist mich und Heyking ihren vollen Unwillen fühlen ließen und gegen welche der gute Keiserlingk mich verteidigte. Heyking wurde die Dose, die er mir geschenkt hatte, auf Großschwesters Toilette gewahr und machte mir

Vorwürfe, daß ich meine Stiefschwester, die mich so liebte, mich so innig gebeten, mich nie von dieser Dose zu trennen, dadurch kränken könnte, daß ich dies freundschaftliche Andenken verschmäh't und weggeschenkt hätte; Heyking war bei diesen Vorwürfen, die er mir machte, sehr bewegt; die drei Brüder Kleist stellten mich ihm als ein höchst leichtsinniges Geschöpf dar. Keyserlingk erzürnte sich darüber mit allen drei Brüdern, und ich sprach von dem Schmerz, den ich gefühlt hätte, mich von diesem theuren Andenken trennen zu müssen, aber Großschwesters Wille sei immer Befehl für mich; dann malte ich die Freude aus, die ich selbst jetzt genösse, wenn ich bisweilen die Dose öffnete und alles dessen dächte, was mir gesagt worden wäre, da ich dies liebe Geschenk erhalten hätte. Heyking war gerührt, küßte meine Hand und sagte, er wolle meiner Stiefschwester alles hinterbringen und sie darüber zu beruhigen suchen, daß, obzwar ich ihr Andenken verschenkt hatte, ihr Bild dennoch in meiner Seele lebte. Nun war ich ruhig — und der Rest des Abends floh angenehm dahin; nur der älteste Kleist war mürrisch, und dieser richtete mir den andern Tag bei Mutter und Schwester ein übles Bad zu; ich hieß eine undankbare Verläumderin, eine Kokette, eine dumme, eingebildete Närrin. Die mir liebe Dose wurde von Großschwester vor meinen Augen zerbrochen, in den Abtritt mit dem Ausdrucke geworfen, daß sie von dieser verläumderischen Schlange keine Geschenke mehr annehmen wolle, und daß mir schon die Gelegenheit genommen werden sollte, meine Verläumdungssucht an ihr zu üben. — Nun wurde die Verordnung gemacht, daß ich nicht mehr in Gesellschaft erscheinen, sondern in dem Zimmer bleiben mußte. Da wurden denn der alte Igel-ströhm und eine im Hause meiner Großmutter befindliche Matrone meine Gesellschaft. Heyking kam noch einige Male zu meiner Großmutter; ich sah ihn nicht wieder, hörte aber nach einiger Zeit, daß er in fremden Ländern studire: sein Bild schwebte mir oft vor, und ich hatte herzinnige Freude, als sein Vater nach ein paar Monaten mich zu sehen wünschte und ich auf dessen Bitte erscheinen mußte. Er brachte mir einen Gruß von seinem Sohn, sagte, daß er diesem schreiben wollte, ich sei noch schöner geworden, doch wünsche er zu wissen, ob er seinen Sohn auch von mir grüßen dürfe; ich sagte ein furchtsames ‚o ja‘ und mußte nach dem hintersten Zimmer zurückgehen, weil Tante Kleist meiner Großmutter gesagt hatte, mir würde der Kopf von allen jungen Herren verdreht, die immer von meiner Schönheit sprächen.

Siebentes Kapitel.

Etwas von meiner Wärterin; ein ängstlicher Auftritt in der Familie;
eine Heirath; auch mein Vater denkt mit dem Beifalle meiner Großmutter
an eine dritte Heirath.

In meinem jungen Herzen und Köpfchen sah es sehr wunderlich aus. — Keine nützliche Idee beschäftigte mich, aber desto mehr Eitelkeit, Unwille gegen Kleistens Familie und romanhafte Ideen wälzten sich in meinem noch nicht 12 jährigen Kopfe. Mit Vergnügen trat ich immer ins Gesellschaftszimmer — das „qu'elle devient belle“ der jungen Herren, und das — „täglich wird sie schöner“ der alten Matronen, war mir ein Genuß, an dem meine Eitelkeit sich weidete. Der freundliche Blick meiner Großmutter, die verstellte Freundlichkeit der Tante Kleist und ihrer Töchter, wenn dies in Gegenwart meiner Großmutter gesagt wurde, bewegte mich auf mancherlei Art und entschädigte mich durch Schadenfreude für den Schmerz, daß ich auf Tante Kleist ihre Veranlassung mehrenteils den ganzen Tag im hintersten Zimmer sitzen und immer etwas abschreiben mußte. Auch hatte Tante Kleist meine Großmutter dahin gebracht, mich wieder im Flügelkleide⁹² gehen zu lassen, um mir ein kindisches Ansehen zu geben. Meine Großmutter freute mein großer, schlanker Wuchs, und so hatte sie mich mit Constanzchen Keyserlingk, die fünf Jahr älter als ich, nur klein, aber auch sehr gut gewachsen war, gleich gekleidet, und ich fand mich so glücklich, nun wie eine erwachsene Person erscheinen zu dürfen, aber diese Freude dauerte kurze Zeit. Fritz Kleist hatte mich einmal belauscht, als ich allein zu sein glaubte und vor einem großen Spiegel Selbstgespräche hielt und gleich Großschwester die Reihe meiner Bekannten in Gang und Gebärden nachahmte und dann freudig ausrief: „Ich bin doch schöner, als sie alle! — Nun will ich ich selbst sein und mit Heyking und Vetter Niklas sprechen!“ — Fritz Kleist sprang mit seinen Brüdern hervor, bat, ich möchte lieber mit ihnen sprechen, und Tante Kleist folgte auf dem Fuße nach, schalt mein schwarzes Herz, meine Eitelkeit und gab meiner Großmutter den Rath, mich wieder im Flügelkleide gehen zu lassen. Diese Strafe war mir härter, als Ruthen! Meine gute Wärterin, die es bemerkte, daß der Spiegel mein Abgott wurde, sagte mir oft: meine verstorbene Mutter sei schöner als ich gewesen, habe sich aber nichts aus ihrer Schönheit gemacht; gut sein sei ihre beste Freude und Zierde gewesen.

⁹² Im 18. Jahrhundert Kleid für unerwachsene Mädchen, an welchem vom Rücken zwei breite Streifen wie Flügel herabgingen. (H.)

Eben diese Wärterin, der ich manchen guten Eindruck seit frühester Kindheit zu danken hatte, nährte meinen Hang zu Näschereien und gab meiner jungen Seele, die früh alle Familienintrigen kannte, noch mehr Nahrung zu romanhaften Ideen. — Ich bekam äußerst wenig zu essen, weil meine Großmutter mir einen schlanken Wuchs, eine feine Haut und blühende Gesichtsfarbe erhalten wollte. Meine Wärterin, die nun mein Ankleidemädchen war, hatte immer, wenn sie mich zur Abendruh gebracht hatte, Wurst, Schinken, saure Gurken, aus dem Salze gekochte Erbsen, gesalzen Rindfleisch in Bereitschaft, dazu ein großes Stück unsres vaterländischen, schwarzsauen Brodes, und so konnte ich im Verborgenen meinen Geschmack und Hunger befriedigen; aber Geist und Körper hätten leicht auf diesem Wege ganz zu Grunde gerichtet werden können. Meine Wärterin war eine Leibeigene und hatte einen deutschen Jäger zum Liebhaber, sie konnte nicht schreiben, wollte aber dennoch mit ihm einen Briefwechsel unterhalten. Mich noch nicht 12 jähriges Kind machte dies sonst so gute Mädchen zu ihrer Vertrauten und bat mich, ihr die Briefe ihres Geliebten, der eine schöne Hand schrieb, vorzulesen und für sie die Antworten zu schreiben. — Ich konnte nur mit Mühe lesen und so auch schreiben, — auch war ich den ganzen Tag so beobachtet, daß ich keiner Minute Herr war. Ich und Großschwester schliefen im Zimmer meiner Großmutter: im Nebenzimmer war meine Wärterin die einzige Person, die dort schlief. Die Thüre des Zimmers stand immer offen, weil die Nachtlampe im Zimmer meiner Wärterin stand. Diese machte also den Plan, daß sie, wenn sie meine Großmutter, die einen sehr festen Schlaf hatte, schnarchen hören würde, leise an mein Bette kommen, mich wecken und nach ihrem Zimmer führen wolle; dort sollte ich Tinte, Feder und Papier finden, und dann würde sie mir die Briefe diktiren. Großschwester hatte auch einen sehr festen Schlaf, das war zur Absicht meiner Wärterin nöthig. Aber die Festigkeit meines Schlafes übertraf alles, und dies war keine geringe Furcht meiner Wärterin; doch ich versprach, meine Liebe zu ihr sollte Herr meines Schlafes werden; auch wollte ich mich, wenn wir ertappt würden, gerne strafen lassen und so lange alles leugnen, bis meine Handschrift gegen mich zeugen würde. Zu der Absicht hatte meine Wärterin immer einen Topf mit saurer Milch neben sich, — der, wenn wir wären ertappt worden, als Veranlassung dessen dargestellt werden sollte, daß ich mein Bett verlassen hatte. So glaubte die gute Sappe⁹³ das Geheimniß ihrer Liebe im

⁹³ Lettisch — Sophie. (H.)

ärgsten Falle vor Entdeckung gesichert zu haben. Auf harte Strafe waren wir beide auch in diesem Fall gefaßt. Nach der Mitternachtsstunde trat die Wärterin an mein Bette. Ihre leiseste Stimme, das Berühren ihrer Hand machte mich, meinem Versprechen gemäß, sogleich wach. Liebe zu meiner Sappe gab mir Muth, Vorsicht und Wachsamkeit. — Ohne Zufall kam ich in das Zimmer meiner Wärterin; dort stand offenbar der Milchtopf; aus einem heimlichen Winkel zog sie den Brief ihres Geliebten und die Schreibmaterialien hervor. Nun ging es mühevoll ans Lesen und Schreiben. Mein erster Versuch dauerte volle drei Stunden. Als der Brief versiegelt, die Aufschrift gemacht war, aß ich in Ruhe die Milch und schlich zu meinem Bette — Ein volles Jahr verwaltete ich so das Amt des geheimen Sekretärs, ohne daß es entdeckt wurde. Wie dies alles mich nicht an Leib und Seele verdorben hat, begreife ich auch jetzt noch kaum. — Daß ich durch diesen Schritt für meine Sappe nichts Böses — sondern etwas Gutes that, glaubte ich gewiß; denn im Herzen schalt ich meine Großmutter eine Tyrannin, daß sie diese Heirath nicht zugeben wollte: und mein klein-stolzes Herz freute sich sogar dessen, daß ich mich aus Liebe für meine Wärterin einer gewiß harten Behandlung aussetzte, falls diese Intrigue entdeckt würde.

Gerade in dieser Epoche fiel eine Familienscene vor, die einen sehr lebhaften Eindruck auf meine junge Seele machte. Mein geliebter Mutterbruder wollte zur zweiten Ehe schreiten; er liebte ein armes, aber sehr wohlerzogenes und liebenswürdiges Mädchen, ein Fräulein von Hahn aus Podhairschen.⁹⁴ Meine Großmutter aber hatte den Wunsch gehabt daß er ihre geliebte Constanzia Kleist heirathen möchte. Mein Oheim schützte die Nähe der Blutsverwandtschaft vor, mein Vater hatte bei einem ähnlichen Antrage das Nähmliche gethan, und nun wurde der Enkel Korff dem schönen Constanzchen Kleist bestimmt, und meine Großmutter äußerte den Wunsch, daß er die reiche, durch ihren Verstand so berühmte, verwittwete Oberstin von der Recke heirathen möchte. Mein Oheim weigerte sich dessen und sagte, daß er als reicher Mann und 43 jähriger Wittwer keine 50 jährige Frau haben wolle, vorzüglich da er Fräulein Hahn liebe und auch ihrer Gegenliebe gewiß sei. Meine Großmutter suchte zuerst durch liebevolle Vorstellungen meinen Oheim von dieser Heirath abzuhalten; da er aber unwankend blieb, — so sprang meine Großmutter von ihrem Sitze auf, trat ans Fenster, zeigte ihrem Sohne ein am Himmel aufsteigendes Ge-

⁹⁴ In Litthauen gelegen. Klopmann, Kurländische Güterchroniken 1856.I S. 175. (H.)

witter und sagte mit fürchterlicher Majestät und donnernder Stimme: „Fritz! du bist mein Liebling! — Willst du aber das verdammte Hahnengekräh in meine Familie bringen, so bitte ich Gott, daß er dich durch dies aufsteigende Donnerwetter todt zu meinen Füßen niederstürzen möge; und wenn Gottes Rache dich nicht gleich trifft, nun so verfluche ich alle Kinder, die aus dieser Ehe kommen!“ — Der Wagen meines Oheims stand eben vor der Thüre, denn er war im Begriff, nach Hause zu reisen. Mit Unwillen, doch zärtlicher Ehrfurcht, ergriff dieser sehr schöne, lange Mann die Hand seiner noch im Alter schönen Mutter und sagte bittend: „Mutter — Mutter, nehmen Sie Ihren harten Fluch zurück!“ — „Nein, erwiderte sie mit lauter Stimme, Gott! höre du auf das Flehen der beleidigtsten Mutter! Giebt seine Seele diese verhaßte Liebe nicht auf, so treffe der aufsteigende Donner ihn, und ist deine Huld zu langmuthsvoll, um den widerspänstigen Sohn sogleich zu strafen, so züchtige ihn in den Kindeskindern, die aus dieser verfluchten Ehe kommen!“ — Mein Oheim ließ die Hand meiner Großmutter los, machte ein Gesicht voll Würde und sagte: „Gott, du bist gerecht! — Du wirst nicht als Worte achten, die von erzürnten Lippen kamen. — Bin ich strafbar, so treffe mich dein Donner! segne aber die Kinder, die meine künftige Frau mir giebt. Der Segen ihrer frommen Eltern wird meine Ehe beglücken.“ — Nun stieß meine Großmutter noch fürchterlichere Flüche aus. Mein Oheim sah seine Mutter mit feurigem Ernste an, sagte dann: „Soll diese Nacht die letzte sein in diesem Jammerthal, so führe mich, Herr, zum Himmel ein, zur auserwählten Schaar! — Es geht fort nach Podhaischen zur Hochzeit, falls dies aufsteigende Gewitter mich nicht durch den Fluch meiner Mutter trifft.“ — So stieg mein Oheim in den Wagen, — es donnerte fürchterlich — er rief seinem Kutscher zu: „Fahr schnell — es geht zur Hochzeit nach Podhaischen!“ — Das Donnerwetter dauerte bis in die Nacht, mein junges, ihn liebendes Herz ängstigte sich. Constanzchen Kleist hatte an diesem Auftritt ihre Freude, — meine Großmutter nahm wirthschaftliche Geschäfte vor, dies that sie immer, wenn ihr etwas Unangenehmes begegnete. Mein Oheim heirathete seine Geliebte. Ueber ein Jahr verging, ehe er vor meiner Großmutter erscheinen und ihr seine Frau vorstellen durfte.

Nun suchte meine Großmutter, meinen Vater dahin zu bestimmen, die reiche Frau von der Recke⁹⁵ zu heirathen. Mein Vater war auch wenigstens

⁹⁵ s. Stammtafel am Schluß. (H.)

7 Jahre jünger, als sie, aber ihr Verstand hatte ihn angezogen, und er warb um ihre Hand. Mich freute die Aussicht, wieder eine Mutter zu bekommen, und wenn die Oberstin von der Recke wieder bei meiner Großmutter war, so schmiegte ich mich sehr an sie an und bemerkte mit Freuden, daß sie Wohlgefallen an mir hatte.

Achtes Kapitel.

Ein Ball; eine Ohrfeige; eine unerwartete Heirath;
Heirath meines Vaters; Entführung; Sterbefälle.

Lange hatte meine Großmutter den Wunsch in sich genährt, das schöne Constanzchen Kleist mit ihrem ältesten Enkel Korff zu verheirathen. Constanzchen wußte viele Anbeter ihrer Reize um sich zu versammeln, aber niemand wünschte sie zur Gattin. Nur der alte, reiche Starost Ropp warb um ihre Hand. Sie hatte es so einzuleiten gewußt, daß Großmutter und Eltern dieser Heirath entgegen waren; weil sie sich einen jungen schönen Mann wünschte und doch nicht unverheirathet bleiben wollte, so unterhielt sie im Stillen ein Verhältniß mit Ropp, ermahnte ihn zur Geduld, versprach, Großmutter und Eltern zur Einwilligung zu bewegen, und suchte unter den reichen, jungen Leuten vergebens einen zu fesseln. Korff und ein Herr von Behr waren diejenigen, auf welche sich die Idee der Eltern, der Großmutter und der Schönen festsetzte. Doch beide hatten eine sehr unerwartete Wahl, an die niemand dachte, bei sich beschlossen.— Korff liebte und ward von der sanften Constanze Keyserlingk geliebt. Und Behr liebte im Stillen mich noch nicht 11 jähriges Kind, ohne daß er sich dies merken ließ: nur brachten seine Bitten mich oft aus meinem entfernten Zimmer zum Tanz, bisweilen gar zu kleinen Spielen, und da wurde ich durch Behr immer mit in Gesellschaft gezogen, weil meine Großmutter und Tante Kleist Behr nichts abschlugen und er mich immer als Kind behandelte. Es wurde zu Korffs Ehren ein großer Ball bei meiner Großmutter gegeben, auf welchem das schöne Constanzchen Kleist als Königin des Festes reichlich geschmückt war. — Ich hatte den Schmerz, mit Louischen Keyserlingk, die nur ein Jahr jünger als ich — aber über einen Kopf kleiner war, gleich gekleidet zu sein. Ein weiß-atlassenes Flügelkleid, in dem Hals und Brust sehr entblößt waren, gab mir den Schmerz, mich noch unter die Kinder gezählt zu sehen, stand mir aber so wohl, daß meine Großmutter mit sichtlichem Wohlgefallen sagte: „Lottens Hals und Brust ist weißer, als ihr Kleid.“ — Die beiden jungen, gleichgekleideten Enkel-

töchter mußten hinter dem Stuhle der Großmutter stehen, indessen alles fröhlich tanzte. Auf Bitte der Oberstin von der Recke erhielt ich die Erlaubniß, mit zu tanzen, und Behr, welcher immer das schöne Constanzchen Kleist an Korff abzutreten schien, forderte mich nun oft zum Tanz auf. Ich hatte das Herz, ihn unvermerkt zu bitten, doch auch mit Louischen Keyserlingk zu tanzen, und versicherte dabei, daß sie nur ein Jahr jünger, als ich, sei und auch nicht mehr zu den Kindern gehöre. Behr lächelte, folgte meinem Winke und wurde von meiner Großmutter und beiden Tanten als Muster der Artigkeit gepriesen. Dies schmeichelte meinem Stolz. Aber bald erhielt dieser die Kränkung, mit Louischen Keyserlingk, noch ein paar jüngeren Mädchen, Niklas Keyserlingk und den drei Herren von Kleist, zum entfernten Zimmer unter die Aufsicht der alten Matrone verwiesen zu werden. Mein junges, stolzes und eitles Herz fühlte sich gegen das schöne Constanzchen erbittert, denn deren Anmerkung, daß mir der Kopf ganz verdreht würde, hatte mich mitten im fröhlichen Tanze wieder aus dem Kreise der Erwachsenen verbannt. — In unserm Kreise fing Fritz Kleist an zu triumphiren, daß seine Schwester Constanze nun die Wahl zwischen Korff und Behr habe und wir in kurzem Hochzeitsfeste sehen würden. In einem Augenblicke des Unmuths sagte ich: „Freilich ist Großschwester schöner noch geschmückt, als der Ochse, der vorgestern durch alle Straßen im Triumphe geführt wurde, aber ich glaube nicht, daß sich so viele Käufer, als beim Ochsen, finden werden.⁹⁶ Korff aus Prekullen wird sich gewiß nicht melden. Großschwester kann froh sein, wenn Behr sie nimmt.“ —

In voller Wuth lief Kleist zu seiner Mutter, ihr meine boshafte Anmerkung zu hinterbringen. Vergebens suchten Niklas Keyserlingk, Louischen, die andern Kinder und die alte Matrone ihn zurückzuhalten; er lief zu seiner Mutter hin, sagte, was vorgefallen war. Diese kam wie eine Furie auf mich los, gab mir eine Mauschelle, fragte, wie ich zu der boshafte Anmerkung käme. — Ich sagte mit stolzer Bitterkeit, sie wisse, daß ich ein sehr dummes Kind sei, ich hätte nichts Beleidigendes sagen wollen; mir habe der Ochse mit Blumen geschmückt so gefallen, daß ich ihn nur meiner schön geputzten Cousine an die Seite setzen könnte. — Meine Tante erholte sich von ihrem ersten Zorn, zuckte die Achseln, sagte mit einem

⁹⁶ Es war die Art bei uns: wenn ein außerordentlich großer und schöner Ochse geschlachtet werden sollte, so wurde er mit Bändern und Blumen geschmückt und unter dem Schalle blasender Instrumente durch alle Straßen der Stadt geführt. (Anm. der Verf.)

Seufzer: „Jawohl muß man Lottens Einfalt vieles zu gute halten. Und ich möchte nicht, daß meiner Schwestertochter Dummheit allgemein bekannt würde; schweigt also, liebe Kinder, über Lottens Albernheit, die einen solchen unsinnigen Vergleich machen kann. Aber wie bist du in Liebesgeschichten schon so erfahren, daß du wissen kannst, daß Korff aus Prekullen werde meine Tochter nicht heirathen?“ — Ich sagte: „Zwei Hochzeiten sind mir lieber als eine; ich dachte, wenn Großschwester Herrn von Behr und mein Constanzchen Keyserlingk den Vetter Korff heirathen würde, da gäbe es denn viel zu tanzen — bald mit den Großen, bald mit Kindern wie heute.“ Tante Kleist schien mit dieser Antwort zufrieden zu sein, aber mein guter Humor war fort. — Furcht vor dem andern Tag bemeisterte sich meiner und peinigte mich eben so sehr als mein Unmuth, nun für den ganzen Rest des Abends mit den Kindern in das letzte Zimmer verbannt zu sein.

Doch hatte ich diesen Abend noch einen Genuß; die Oberstin von der Recke kam in unser Zimmer, sah mich sehr liebevoll an, streichelte meinen Hals, meine Arme, meine Wangen, küßte mich und sagte, daß sie auf ihre Güter reisen würde und wissen möchte, ob ich auch an sie denken werde. Ich küßte ihre Hand und sagte, daß ich sie sehr lieb hielte, Gott bitten wolle, daß sie meine Mutter wird, weil sie so gut sei. Sie fragte, woher ich es wisse, daß sie gut wäre. „Ja, sagte ich, Sie sind gut — denn bloß durch ihre Vermittelung hat Großmama meinem lieben Onkel aus Nerft vergeben,⁹⁷ daß er die Tante geheirathet hat; und nun bekomme ich auch den guten Onkel zu sehen.“ Die Wittwe Recke fragte mich, ob ich es wollte, daß sie mich zu sich nehme und mich als ihr Kind erzöge. Ich küßte ihre Hand und sagte ihr ins Ohr, daß ich mich sehr glücklich fühlen würde, wenn ich bei ihr leben könnte, aber Großmama, die Tante Kleist und ihre Töchter müßten es nicht wissen, daß ich diesen Wunsch geäußert hätte. — Sie sagte mir wieder ins Ohr, mein Geheimniß sei in guten Händen, und sie würde meinen Wunsch nicht vergessen. Diese Versicherung gab mir fröhlichen Muth, und als ich des andern Morgens von meiner Großmutter wegen meiner ungezogenen Reden über das schöne Constanzchen gestraft wurde, so schwebte mir die fröhliche Aussicht meiner Erlösung durch eine neue Mutter vor der Seele, und ich ertrug meine Strafe mit

⁹⁷ Meine Großmutter hatte meinem Oheim nach seiner Heirath das Haus verboten, und nur die Vermittlung der Oberstin von der Recke versöhnte meine Großmutter mit Sohn und Schwiegertochter. (Anm. der Verf.)

einigem Trotze, gab sogar ein paar kecke Antworten, die mir neue Strafe zuzogen, wurde zu achttägigem Arrest verdammt und hatte in diesem Zwischenraume die Freude, die Nachricht zu erhalten, daß mein Vater mit der mir da schon sehr lieben Wittwe von der Recke verheirathet worden sei

Unterdessen hatte meine Bemerkung, daß Korff meine Cousine Keyserlingk heirathen würde, meine Großmutter aufmerksam gemacht, und sie sprach mit ihrem Enkel, äußerte ihm den Wunsch, ihr Alter dadurch zu beglücken, daß er ihre älteste Enkelin heirathe. Korff hatte den Muth, meiner Großmutter zu sagen, daß er sich freue, daß seine Großmutter ihn mit einer Enkelin verheirathen wolle. Constanzchen Keyserlingk sei die Wahl seines Herzens, seine Mutter und Großmutter mütterlicher Seite wünschten diese Heirath, und nun fehle zu seinem Glücke nichts, als daß auch sie ihren Segen gäbe, denn er glaubte, des Herzens seiner Constanze gewiß zu sein. Nach einigen unangenehmen Erklärungen wurde diese Heirath beschlossen, schnell und in der Stille vollzogen. Tante Kleist konnte unter scheinheiligen Glückswünschen ihren Unwillen nicht verbergen. Tante Keyserlingk fühlte sich glücklich, ihren Liebling so wohl versorgt zu sehen.

Meine Großmutter hoffte nun auf Herrn von Behr; dieser entfernte sich von der Stadt und sagte, als man ihn zur Heirath mit dem schönen Constanzchen ermunterte, sein Vater habe andere Absichten mit ihm, und Constanzchen, die nun alle ihre Hoffnungen scheitern sah, faßte den Entschluß, mit ihrem alten, reichen Liebhaber zu entfliehen. Meine Wärterin war die Vertraute dieser Flucht; diese vertraute mir das bevorstehende Glück des Hauses an, daß wir bald einen Teufel los sein würden; ich möchte nur fleißig beten, daß Gott die Flucht befördere. — Fast die ganze Dienerschaft meiner Großmutter wußte die bevorstehende Entführung. Jeder hielt sie geheim, und als das allgemein verhaßte Constanzchen schon einige Stunden weit mit dem alten Liebhaber entflohen war, da erst wurde meine Großmutter aus ihrem Schlafe mit der Nachricht erweckt, man fürchte, das gnädige Fräulein habe sich von Starost Ropp entführen lassen. Ein ärgerer Auftritt, als der bei der Heirath meines Oheims, erfolgte, und das sonst so geliebte Constanzchen war nun im Bann. Die Familienfreude war allgemein, denn Tante Kleist und ihre Kinder wurden von allen gehaßt; aber in Zeit von drei Monaten erlitt meine gute Tante Keyserlingk Verluste, die Fremde und Verwandte zur innigsten Theilnahme reizten.

Ihr hoffnungsvoller Sohn Niklas Keyserlingk wurde durch seinen

Lehrer wegen eines kleinen Fehlers gefuchelt; der Lehrer schlug seinen Zögling so unvorsichtig, daß er in 24 Stunden an Kopfschmerzen starb. Das schöne, liebliche Louischen wurde, weil sie krumm stand, von ihrer Gouvernante von sich gestoßen; sie fiel rückwärts auf die Spitze eines Ofens, bekam eine Wunde am Kopfe und war in 12 Stunden todt. Kaum war der hoffnungsvolle Sohn zu Grabe getragen, so weinte die trostlose Mutter an der Leiche der geliebten Tochter. Alle ihre Hoffnungen, ihr bester Trost war nun der, daß die glücklich verheirathete Tochter bald Mutterfreude genießen würde. Aber auch diese Hoffnung verwandelte sich in Thränen! Denn das seelengute Constanzchen starb in bitterm Mutterwehen, nachdem sie acht Tage gelitten hatte, ohne dem geliebten Gatten und den trostlosen Eltern ein Kind hinterlassen zu können; denn das Kind ging mit der sanften Dulderin zu Grabe. Meine Großmutter ertrug diese Sterbefälle mit ihrem gewohnten, festen Sinne. Meine Tante litt mit Ergebung, aber ihre Gesundheit welkte hin, und sie lebte nur für den jüngsten Sohn.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Leere im Hause meiner Großmutter. — Meine Stiefmutter nimmt mich zu sich. — Ich sehe zum ersten Male mit freiem Angesichte Wald und Flur.

Ankunft im väterlichen Haus.

Auf mich machten die Sterbefälle meiner liebsten Verwandten einen tiefen Eindruck, den ich um so lebhafter fühlte, weil durch die Flucht des schönen Constanzchens die ersten Monate eine nicht gewohnte Stille im Hause meiner Großmutter herrschte. Die Jahreszeit, wo diese auf dem Lande lebte, war da; aber Nachbarn und Fremde blieben weg, weil der Humor der sonst so fröhlichen Frau durch die Entfernung ihres Lieblings gelitten hatte und heitere Geselligkeit auf einige Zeit von ihr gewichen war. Sie liebte diese Enkelin über alles, sehnte sich nach ihrem unterhaltenden Geiste. Aber ihre Begriffe von beleidigter Mutterwürde gaben ihr die Festigkeit, das Kind nicht wieder sehen zu wollen, welches ihr Vertrauen, ihre Liebe so beleidigt hatte. Ueber zwei Jahre blieb sie ihrem Vorsatze treu, und da die nunmehrige Starostin Ropp von Verwandten und den Hausfreunden meiner Großmutter gehaßt, selbst von Geschwistern und Mutter mehr gefürchtet als geliebt wurde, so machte niemand den Versuch, sie wieder in Gunst zu setzen. Nur meine Stiefmutter wagte es bisweilen, ein Vorwort einzulegen; und es gelang dieser interessanten, sehr geistvollen Frau, wie die Folge es zeigen wird, der intriganten Ropp bei der Großmutter ihre alten Rechte zu verschaffen. Um die Entfernung ihres Lieblings minder zu fühlen, hatte meine Großmutter Tante Kleist mit Mann und Kindern auf ihrem Landgute bei sich. Die Tante wurde, seit mein Vater eine reiche Wittve geheirathet hatte, liebevoller gegen mich, nannte mich, weil sie glaubte, daß meine Stiefmutter mir viel vermachen könnte, ihre liebe, künftige Schwiegertochter; meiner Großmutter gefiel diese Idee; mir aber war Fritz Kleist verhaßt, ich verglich ihn mit meinem sanften, verstorbenen Vetter Niklas Keyserlingk und konnte Fritz Kleist nicht einmal

als Verwandten lieben. Vergleich ich ihn mit dem schönen Heyking, dann wurde er mir noch mehr zuwider.

Indessen hatte Herr von Behr meiner Stiefmutter gesagt, wie ich durch Kleistens Familie behandelt worden sei, wie man alles thäte, um meine angeborenen Fähigkeiten zu unterdrücken, und wie es ihres Geistes und Herzens werth sein würde, mich aus dieser Sklaverei zu befreien und meiner Erziehung eine andere Richtung zu geben. Meine Stiefmutter freute diese Aufforderung; sie bewog meinen Vater, ihr das Geschäft zu überlassen, mich ohne Familienscene zurückzuerhalten. Nach ihrem Verstande leitete sie es so ein, daß meine Großmutter mich ihr unter Segenswünschen und der Bitte übergab, mich als ihr eigenes Kind zu betrachten, dabei aber sehr die Erhaltung meiner blendend weißen Haut anempfahl, die dadurch so erhalten worden sei, daß ich noch nie in freier Luft, nie außer den Zimmern von der Sonne beschienen worden sei. Meine Stiefmutter versprach alles. Mir ging ein neues Leben auf; tiefgefühlte, zarte Liebe und Verehrung entwickelten sich in meiner Seele für meine Erlöserin. In meinem jungen Köpfchen wälzten sich mannigfaltige Ideen; in meinem Herzen regten sich die seligsten Empfindungen! Meine Wärterin war eben so glücklich als ich, weil auch sie mich begleitete; doch rieth sie mir an, meine Freude zu verbergen. Wirklich war diese auch mit der Furcht gemischt, daß meine Großmutter sich bedenken könne. Als der Augenblick der Trennung erschien, fühlte ich mich dennoch bewegt, weil ich meine Großmutter, in deren Augen ich so selten Thränen gesehen hatte, mich nun unter Thränen als das geliebte Pfand ihrer geliebten Tochter segnen hörte, dann von ihr ermuntert wurde, meine Stiefmutter als meine leibliche Mutter anzusehen, sie zu lieben, ihr zu gehorchen und um ihre Winke zu spielen. Das Hausgesinde, welches mich liebte, weinte und begleitete mich bis an den Wagen unter lauten Segenswünschen. Tante Kleist bat meine Stiefmutter, mich für ihren Sohn zu erziehen, und so wurde ich 11 jähriges, sehr langes Mädchen vom stärksten Diener meiner Großmutter die Treppe hinuntertragen, weil mein Gesicht, in vielfache Florkappen und eine Kalesche⁹⁸ gehüllt, so verdeckt war, daß ich nichts sehen, also keinen Schritt ungeführt thun konnte. So nur war ich bis dahin der freien Luft zugeführt worden, und nie kam ich aus dem Zimmer, als wenn wir von einem

⁹⁸ Eine Art Hut von grünem Taffent, der das ganze Gesicht verhüllte und wider Sonne und Luft schützen sollte. (Anm. der Verf.) — Nach Grimm einst am Rhein: ein kleiner Mantel; sonst: ein leichter, offener Wagen. (H.)

Orte zum andern fuhren. — Die Freuden des Spazierengehens kannte ich nicht. Denn meine Großmutter selbst setzte sich nie der frischen Lust aus, und machte sie eine kleine Reise, dann waren alle Fenster des Wagens fest [zugemacht]. So hatte ich denn auch keine weitere Idee der Natur, als so viel ich diese aus den Fenstern der sehr beschränkten Aussicht unseres Wohnortes übersehen konnte.

Was mich zuerst angenehm überraschte, als ich mit meinen Eltern im Wagen fuhr, war, daß die Wagenfenster nicht zugezogen wurden. Nachdem meine Eltern einige Fragen an mich gerichtet hatten, ich meiner Stiefmutter den wärmsten Dank für meine Befreiung aus der Sklaverei gesagt hatte, so überließen diese und mein Vater sich mannigfaltigen Gesprächen, auf die ich nicht achtete, weil sich in meinem kleinen Köpfchen mancherlei Ideen entwickelten. Die älteste des Hauses, so geehrt sein, als Großschwester im Hause meiner Großmutter geehrt wurde, war ein Gedanke, der mich anlächelte. Aber dann versprach ich es mir, alles im Hause meiner Eltern so zum Besten zu wenden, wie Großschwester nur Hetzen machte. Indessen hatten meine Florkappen, die um die Kalesche festgebunden waren, sich gelöst; ich hatte es gewagt, den Kopf unvermerkt zu schütteln, so daß die Kalesche mit den doppelten Floren mir vom Kopf gefallen war. — Mein Herz schlug bei dem Gedanken hoch auf, daß ich nun vielleicht mit unverhülltem Angesichts Flur und Wald sehen würde. Unvermerkt steckte ich bisweilen den Kopf zum Fenster hinaus. Mein Vater, der sehr ernsthaft gegen seine Kinder war, fragte, warum ich immer so furchtsam zum Fenster Hinausblicke? — Ich küßte seine Hand ehrfurchtsvoll und sagte mit gerührter Reue, ich wolle es nicht mehr thun. Meine Stiefmutter fragte mich sehr liebevoll, was ich denn nicht mehr thun wollte? nicht mehr zum Fenster hinaus sehen? — warum denn nicht? — „Um, wie Großmama sagt, die Haut nicht zu verderben.“ — „Sanfte Lust thut der Haut nicht Schaden; sieh nur, so viel du immer willst, zum Fenster hinaus und nimm die häßliche Kalesche ganz ab! Ein Hut, der vor der Sonne schützt, und ein Flor, wenn der Nordwind weht, sollen auf Zukunft alles sein, womit dein Gesicht gegen Luft und Sonnenbrand geschützt wird.“ Mir ging ein neuer Himmel auf; freudig sah ich nun zum Fenster hinaus; wir fuhren gerade über eine Brücke, unter welcher ein Fluß rauschte; die alte Ruine des Schlosses Doblèn⁹⁹ lag

⁹⁹ Einst eine sehr wichtige Ordenskomthurei. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen I S. 243. (H.)

nahe vor uns, — und zum ersten Male in meinem Leben sah ich mit unverhülltem Angesichte eine der schönsten Landschaften meines Vaterlandes. — Ich konnte mich der Freudenthränen nicht enthalten und rief mehr als einmal aus: „O Gott! Wie schön ist es! Liebe Mutter, wie sind Sie so gut! Ich bin wie im Himmel!“ — Meine Eltern richteten verschiedene Fragen an mich, sahen, daß ich noch nichts gelernt hatte, sehr unwissend war, aber die Familiencharaktere, mit welchen ich zu thun gehabt hatte, genau kannte, richtig beurtheilte und ein sehr tiefes Gefühl für Recht und Unrecht besaß, verschwiegen war und früh alles um mich her beobachtet und meine Gedanken über alles in mir selbst verschlossen hatte. Meine Stiefmutter sprach so liebevoll zu mir, daß sie mit jeder Stunde mein Herz an sich zog.

Wir trafen erst des andern Tages auf dem Gute meiner Stiefmutter¹⁰⁰ ein, wo mein Vater seiner Gattin zu Liebe nun seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Liebevoll schlug mein Herz meinem Geschwister entgegen, die freudig jauchzten, die lieben Eltern wiederzusehen und ihre älteste Schwester nun immer um sich zu haben, Ich wußte nicht, wie mir war; zum ersten Male in meinem Leben konnte ich mich ganz unbefangen freuen. Der Geist der Liebe und Freude schien mich zu umschweben und die trübe Schwermuth aus meiner jungen Seele zu nehmen, die mich seit frühester Kindheit niedergebeugt und etwas Melancholisches in mein kindisches Wesen gebracht hatte. Das Landgut meiner Stiefmutter lag auf einem Hügel, an einem Terrassengarten, an den ein großer, stehender Landsee stieß. In diesem Garten speisten wir den Abend, und fröhliche Heiterkeit würzte das Mahl. — Von solchem Freudengenusse hatte ich keine Vorstellung gehabt! — Alles in der Natur war mir neu! — der Blumenduft! — der Gesang der Vögel! — die mannigfaltigen Bäume! — die Wolken, der See! — dann der liebliche Mond, der aufging, sich im Silbersee spiegelte; die blassen Sterne, die auf der leichtbeweglichen Fläche flimmerten! — Ich küßte die Hände meiner Stiefmutter, fragte dann tiefbewegt: „Ach! gute Mutter! ich träume doch nicht? — Morgen, wenn ich aufstehe, bin ich doch wieder hier und nicht bei Großmama? — Ich lief mit meinem Geschwister den ganzen Garten durch, und unbeschreibliche Gefühle bemeisterten sich meiner, denn zum ersten Male in meinem Leben sah ich ohne verhülltes Angesicht den weiten Horizont in freier Luft und hatte die Freiheit, mich ins grüne Gras zu lagern. Gott und Menschen wurden mir lieber! Ich sehnte

¹⁰⁰ Remten (oder Rempten) im Kirchspiel Kandau. (H.)

mich darnach, auf meine Knie zu sinken und Gott so in dieser Anbetung meinen Dank für die Freuden zu sagen, die mir nun zu Theil werden: aber von meinem fröhlichen Geschwister umgeben, wagte ich es nicht, mich diesem Ausbruche des Gefühls zu überlasten. Als ich allein in meinem Zimmer war, stürzte ich, ehe ich mich ins Bette legte, auf meine Knie, betete, — weinte vor Freuden und betete wieder. — Meine jüngeren Geschwister waren unter der Aufsicht einer Französin; mein ältester Bruder hatte einen Lehrer; noch war ein Tanzmeister und ein Lehrer der Musik im Hause; all die neuen Menschen, der ganz andere Ton, der im Hause meiner Eltem herrschte, alles dies beschäftigte mich, erhielt meine Seele so wach, daß ich nicht schlafen konnte. Ich hatte mein eigenes Zimmer, stand nur unter dem Befehle meiner Stiefmutter, wurde nicht einmal der Aufsicht der Französin übergeben, da noch vor zwei Tagen Tante Kleist und ihre beiden Töchter mich nach Willkür behandeln konnten! Mein glückliches Gefühl werden wenige sich denken können, weil nur wenige eine so qualvolle Kindheit, als ich, gehabt haben. Ich sprang die Nacht oft aus meinem Bette, trat ans Fenster, das auf den Garten stieß, sah den spiegelhellen See, hob meine Hände gen Himmel und sagte: „Gott! wie gut bist du! Morgen und übermorgen und alle Tage werde ich dies mit meinen bloßen Augen sehen können! Gute, liebe Mutter! du, der ich mein Leben zu danken habe, die ich nur aus deinem sanft-lieblichen Bilde kenne, du, du hast mir wohl aus deinem Himmel von Gott die Mutter erbeten, die mir nun auf dieser Erde schon einen Himmel macht?“

Zweites Kapitel.

Ich bekomme Unterricht; Geburtstag meines Vaters; Kälte gegen meinen ältesten Bruder; Besuche der Nachbarn und aus der Stadt.

So flohen zwei Tage in meinem väterlichen Hause hin, ohne daß ich an etwas anderes dachte, als daß ich das glücklichste Geschöpf auf Gottes Erdboden sei. — Meine Stiefmutter hatte indessen die Entdeckung gemacht, daß ich kaum lesen und schreiben konnte und durchaus garnichts gelernt hätte. Meine achtjährige Schwester, mein sieben- und sechsjähriger Bruder hatten mehr Ideen von der Natur, wußten mehr von der Geographie und Geschichte, als ich, und mein leiblicher Bruder hatte einen ziemlichen Umfang von Kenntnissen, wenn ich sein Wissen gegen meine Unwissenheit maß. — Nun schämte ich mich in der Seele, daß mein jüngeres Geschwister mehr, als ich, wisse, und zwei Gegenstände der Furcht bemeisterten

sich meiner. — Die Französin, fürchtete ich, könne nun in meiner Eltern Hause Großschwester für mich werden, und dann fürchtete ich, die Liebe meiner Eltern zu verlieren, wenn diese es erfahren würden, daß ich, wie Tante Kleist und ihre Töchter sagten, von Gott versäumt und ohne Gedächtniß sei, daher nichts lernen könne und wisse. Ich faßte den Entschluß, mit meiner Stiefmutter offenherzig über meinen Mangel an Fähigkeiten zu sprechen. Sie hörte mich aufmerksam an, versicherte mich darauf, daß dies ein hämischer Zug von der Tante und ihren Töchtern sei, mich zu so etwas überredet zu haben, um jeden Trieb zum Lernen in mir zu ersticken. Meine Stiefmutter gab mir etwas in Versen auswendig zu lernen ; im Glauben an die Frau, die ich so herzlich liebte, strengte ich mich an, und kaum war eine halbe Stunde vorüber, so wußte ich das mir Aufgegebene auswendig. Mit Freudenthränen stürzte ich zu den Füßen meiner Mutter, sagte hocherfreut: „Ich habe ein Gedächtniß! — ich habe ein Gedächtniß! Nun will ich auch recht fleißig sein!“ — Meine Stunden wurden angeordnet; mit der Französin bekam ich zu meiner Freude nichts zu thun. — Der Hofmeister meines Geschwisters gab mir täglich eine Stunde auf meinem Zimmer Unterricht; beim Klaviermeister bekam ich zwei Stunden; zwei Stunden vor und zwei Stunden nach Tische tanzte ich mit meinem Geschwister beim Tanzmeister; in dieser Kunst machte ich schnell die größten Fortschritte, durch die meine Eitelkeit sich sehr belohnt fühlte, denn nicht nur die Lobsprüche meiner Stiefmutter und meines Tanzmeisters, auch die Spiegel sagten es mir, daß mein Körper durch sanftere Bewegung mehr Anmuth bekam. Die Zwischenzeit, wo meine Stunden nicht besetzt waren, mußte ich meiner Stiefmutter französische und deutsche Schauspiele und Romane vorlesen. Mit unglaublicher Geduld hörte meine Stiefmutter die ersten Wochen meinem schlechten, stammelnden Lesen zu; allmählich bekam ich mehr Geläufigkeit im Lesen und mit dieser auch Neigung zum Lesen. Aber mit dem Klaviere blieb ich weit hinter meiner achtjährigen Schwester. Denn so lange ich Klavier spielte, wälzten sich in meinem Kopse alle Ideen der Schauspiele und Romane so umher, daß meine Gedanken nie bei den Noten waren und mein sehr ärgerlicher Lehrer mich bitter schalt und von meinem Vater unterstützt wurde. Mein Tanzmeister und mein Lehrer überhäufte mich mit Lobsprüchen, meine Stiefmutter desgleichen, weil ich ihr unermüdet vorlas; nur das Klavier machte, daß ich von meinem Vater täglich gescholten und meiner Schwester nachgesetzt wurde, weil diese große Fortschritte in der Musik machte. So

hatte ich denn selbst in meinem neuen Himmel täglich auch ein bischen Leiden, und so sehr ich meinen Vater liebte, eben so fürchtete ich ihn auch, dahingegen meine Stiefmutter mit vertrauensvollster, immer wachsender Zärtlichkeit von mir geliebt wurde. —

Das erste Familienfest in meinem väterlichen Hause wurde von meiner Stiefmutter am Geburtstage meines Vaters im Süllen veranstaltet; unser Tanzmeister war zweiter Balletmeister am Warschauer Theater gewesen, konnte daher meiner Stiefmutter behüflich sein, dies Fest anzuordnen. Im Garten war, ohne daß mein Vater es wußte, auf einer Terrasse eine Illumination veranstaltet, meine Stiefmutter hatte ein kleines Prolog¹⁰¹ gemacht, in welchem meine Schwester mit ihrer lieblichen Stimme etwas zu singen bekam; hinter dem Altare, auf welchem der Name meines Vaters illuminiert stand, war die Musik. Am Altare knieten meine beiden jüngsten Brüder als Hymen und als Amor; meine Schwester war als Schäferin gekleidet, sang das kleine Liedchen auf der Terrasse; mein ältester Bruder als Schäfer forderte die singende Schwester auf, den Göttern ein Dankopfer zu bringen, und diese für das Glück der Tage des edlen Herrn dieses Ortes anzuflehen. Ich erschien als Flora, bekränzte den Altar unter Musik und pantomimischen Bewegungen und deklamierte nicht nur das, was meine Stiefmutter zum Lobe meines Vaters aufgesetzt hatte, mit vielem Gefühle, sondern ohne daß meine Stiefmutter es wußte, hatte unser Tanzmeister mir noch etwas aufgesetzt, worin das Glück meines Vaters durch diese Gattin, so wie das Glück der Kinder durch diese Mutter gepriesen wurde, und zum Schlusse sanken wir fünf Kinder auf die Knie, hoben unsre Hände gen Himmel empor, dankten diesem für den guten Vater und unserm Vater, daß er uns die Mutter gegeben hatte. Nun erscholl hinter dem Altar ein fröhlicher Lobgesang im Chore, denn wer im Hause nur etwas singen konnte, war von unserm Tanzmeister Schleifer, der auch Musik verstand, unterrichtet worden, im Chor zu singen. — Von diesem Zusatze zum Prolog wußte meine Stiefmutter nichts, und da war sie eben so gerührt und überrascht als mein Vater. — Einer der schönsten Septemberabende, die ich erlebt habe, begünstigte dies kleine Fest; der Himmel, hell besternt, stand im Kontrast mit den Schattengängen des Gartens, die schön erleuchtet waren, aber gegen den Glanz unzähliger Sterne nur als leichtbewegliche Lichter schimmerten. In meiner Eltern Hause habe ich zum ersten Male gehört, daß die Sterne bewohnte Welten sind, der Gedanke

¹⁰¹ Ungewöhnlich für: einen kleinen Prolog. (H.)

erhöhte mein Gefühl, die Silberfläche der See¹⁰² wurde mir nun noch interessanter, denn sie schien einen beweglichen Sternenhimmel auf sich zu tragen, und jedes flimmernde Sternchen weckte hohe Gefühle in mir. Aus vier Böten ließ Schleifer, nachdem unser Prolog zu Ende war, Raketen, die er gemacht hatte, emporsteigen; auf jedem Boote war eine ländliche Musik, Hackbrett, Dudelsack, Waldhorn, und ein Boot ländlich singender Mädchen. — Der Garten war voll von Beamten meines väterlichen Hauses, voll der nahegelegenen Bauern und all des Hausgesindes. Noch jetzt denke ich dieses frohen Tages meiner Kindheit mit rührender Freude, denn an diesem schönen Abend war alles in meinem väterlichen Garten herzinnig vergnügt. Aber in meine junge Seele pflanzte er selbst genügende Eitelkeit, weil alle Zuschauer sich meiner Schönheit und Anmuth freuten, diese lobpriesen, mich mit liebkosenden Schmeicheleien überhäuften; selbst mein sonst ernsthafter Vater drückte mich mit dem Ausdrucke segnend an sein Herz; „Werde so gut und weise, als du schön bist!“ Und Bauern in grauen Haaren gaben der jungen, wandelnden Flora in unserer Landessprache¹⁰³ ihre gerührten Lobsprüche.

Mein ältester Bruder, dem das Verkleiden in einen Schäfer und das ganze theatralische Wesen nicht behagte, hatte seine Rolle schlecht deklamirt, und meine Stiefmutter wollte bemerkt haben, daß, wo wir andern Kinder Gott mit Rührung für den Vater und diesem für die Mutter gedankt hätten, mein ältester Bruder Gott nur für den Vater gedankt habe, ohne in der Folge die Lippen zu rühren und der Mutter, gleich uns andern, liebevolle Blicke zu geben. — Mein Bruder sagte auf diese Beschuldigung nichts weiter als: „Mir gefiel das ganze Possenspiel nicht; ich war schläfrig, und ich weiß nicht, was ich gemacht habe.“ — Diese Aeüßerung brachte in meine Seele eine Kälte gegen meinen Bruder hervor, die immer mehr zunahm, je mehr meine Liebe zur Stiefmutter stieg, und je mehr ich sah, daß mein Bruder sie nicht mochte und sie ihn nicht litt; er war minder schön, als wir andern, sein kraftvoller Charakter zeigte in der Kindheit starke Züge des Eigensinns, und so drückte es mich, daß ich unter meinen Geschwistern den Sohn meiner leiblichen Mutter am mindesten liebte.

Aus der Nachbarschaft und aus Mitau bekamen meine Eltern Besuche, die mein zur Freundschaft geborenes Herz sehr beschäftigten und im

¹⁰² Statt „des Sees“. Der See und die See sind erst sehr allmählich im Sprachgebrauche genau unterschieden worden. (H.)

¹⁰³ Lettisch. (H.)

Innern meiner Seele neue Gefühle entwickelten. Herr von Hahn aus Plahnen¹⁰⁴ war ein Verwandter und Jugendfreund meines Vaters, so wie seine Gemahlin eine Jugendfreundin meiner Stiefmutter war. Freudige Geselligkeit herrschte auch in dieser zahlreichen Familie, und obzwar die zweite Tochter dieses Hauses drei Jahre älter, als ich, war, so verband uns doch bald eine jugendliche Freundschaft. Ihr schönes Aeußere zog Herzen [an], und jede von uns freute sich des Beifalls, den die Andere erhielt. Noch liebte meine Stiefmutter in der Geheimrätin von Medem und deren Gatten ihre liebsten Jugendfreunde. Die Geheimrätin hatte eine Stieftochter, die zwei Jahre älter, als ich, war, und zwei Stiefsöhne, davon der Aeltere ein Jahr mehr, als ich, zählte und der Jüngere meines Alters war. Diese Familie lebte einen vollen Monat bei uns, und bald waren wir in Remten auf dem Gute meiner Eltern, bald in Plahnen bei Hahnens Familie, so herzynig vergnügt, als man es jetzt selten in gesellschaftlichem Kreise ist.¹⁰⁵ So sehr ich auch das schöne Lottchen Hahn liebte, so fühlte mein jugendliches Herz sich dennoch mehr zu Lisette Medem hingezogen, die von allen äußern Reizen entblößt, der schönen Hahn aber an Geistesfähigkeiten bei weitem überlegen war. Ich wurde der jungen Mädchen Liebling, und ohne Eifersucht liebten unsere jungen Seelen sich. Unsere Eltern begünstigten unsere Freundschaft und freuten sich dessen, daß wir so aneinander hingen. — Die Herbstabende wurden durch fröhliche Tänze und kleine Spiele verkürzt. Alle drei lebenswürdigen Matronen ermunterten uns zur Freude, indessen unsere Väter am Lombertisch¹⁰⁶ oft über Landesverhandlungen sprachen. Meine Stiefmutter und Geheimrath Medem liebten schöne Literatur, sie und das älteste Fräulein von Hahn, ein Mädchen von 22 Jahren, sprachen oft über den Werth deutscher und französischer Schriftsteller Lisette Medem und ihr ältester Bruder fanden auch Interesse an diesen Gesprächen; in meiner Seele entwickelte sich eine neue Welt von Gedanken und Gefühlen, durch alles, was ich nur hörte und sah. — Liebe zu meiner Stiefmutter war mein stärkstes Gefühl, die größte Quelle meines Glückes! Freundschaft für Lisette und für Lottchen Hahn wurden auch eine Seligkeit für mich, der mein junges Herz sich liebend öffnete; und so hielt ich mich für das glücklichste Geschöpf auf Gottes Erdboden.

¹⁰⁴ Gemeint: Planen im Kirchspiel Kandau, nicht weit von Remten. (H.)

¹⁰⁵ Ueber die Gastfreiheit auf kurländischen Schlössern s. u. a. Kohl, Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen I S. 31 ff. (H.)

¹⁰⁶ L'hombre. (H.)

Drittes Kapitel.

Freuden des Briefwechsels; Geburtstag meiner Stiefmutter; zunehmende Neigung zum Tanze; Religions-Unterricht; Herr von Behr als Freier.¹⁰⁷

Die Abreise der Medems-Familie vom Landgute meiner Eltern brachte einige Tage hindurch eine trübe Leere in unserm Hause. Das Gefühl der Trennung von geliebten Freunden füllte meine junge Seele mit heißester Schwermuth. Sehnsucht nach dem Umgange meiner geliebten Lisette entfaltete neue Gefühle in mir. Ich empfand, daß mein schönster Lebensgenuß Gedankenaustausch mit geliebten Personen war, und daß die Vollkommenheiten ihres Geistes und Herzens zu lieben die beste Lebensfreude sei. Meine Stiefmutter war mir das Liebste auf Erden; nächst ihr liebte ich meine geistvolle Lisette, die sogar Verse machte. Auch meine Stiefmutter war durch dies Talent in meinem Vaterlande berühmt. Da die beiden mir liebsten Personen Verse machten, so wollte auch ich durchaus dies Talent erringen; ich versuchte, meine Gefühle der Sehnsucht in Versen auszudrücken, aber in zwei schlaflosen Nächten brachte ich keinen Reim hinaus, und ich mußte zur trockenen Prose meine Zuflucht nehmen, die mir beinahe eben so schwer wurde: aber nach dreitägiger Mühe hatte ich einen Brief herausgebracht, der einer jungen Freundin den Schmerz der Trennung, den ich empfand, und die Leere schilderte, die nun auch für meine geliebte Mutter durch die Trennung von ihren so geliebten Freunden entstanden sei. — Meiner Stiefmutter gefiel der Entwurf meines Briefes, und sie sah diese Entwicklung meines Geistes schon als Frucht ihrer Erziehung an. Nun wurde zwischen mir und Lisetten ein Briefwechsel festgesetzt, der wohlthätig auf mein junges Herz wirkte, mir die Ankunft der Post zur festlichen Stunde machte und meine Kraft zu lieben verstärkte. Meine Stiefmutter wollte meine Briefe in der Folge nicht mehr lesen, weil sie sagte: „Die Freundschaft, wie die Liebe, hat ihre Heimlichkeiten, und ich kenne meine Stieftochter und ihre junge Freundin genug, um überzeugt zu sein, daß sie sich nichts schreiben werden, was wir Mütter nicht lesen sollten.“ — Dies Zutrauen meiner Stiefmutter fesselte mich noch mehr an sie, und ich erlaubte mir keinen Gedanken, ohne diesen erst ihrer Prüfung zu unterlegen. Fritz Medem, der älteste Bruder meiner Lisette, hatte ein Gedicht auf mich gemacht, welches mir der dritte Brief meiner

¹⁰⁷ Die Anordnung der Inhaltsangabe stimmt nicht völlig mit dem Inhalte des Kapitels überein. (H.)

Freundin brachte. Mein junges Herz schlug hoch auf, mich besungen zu sehen; meiner Stiefmutter zeigte ich sogleich diesen Triumph meiner Eitelkeit. Sie las das Gedicht mit Vergnügen, denn sie war als Minerva besungen, unter deren bildender Meisterhand aus der schönsten Grazie Venus Urania geformt werden sollte. Was Minerva, Grazie und Venus Urania bedeuteten, wußte ich nicht. Aber daß es was Großes sein müßte, dachte ich mir! Desto besser verstand ich das Lob, welches meine dunkelblauen Augen erhielten, die gleich glänzenden Sternen aus dunklem Gewölke, so aus meinen schwarzen, langen Augenwimpern und schön gezeichneten, schwarzen Augenbrauen, voll himmlischen Feuers leuchteten! Und wenn dies himmlische Feuer Herzen entzündet, dann gösse die liebliche Anmuth des schön blühenden Mundes so selige Gefühle in die Seelen derer, zu denen dieser Mund spräche, daß man den Glanz meiner Schönheit ertragen könne, weil eine noch höhere Schönheit der Seele die ganze Gestalt mit einer milden Gloria des Himmels überstrahle. Dies Produkt des Geistes eines 14 jährigen Jünglings wurde von meiner Stiefmutter mit Vergnügen gelesen und wieder gelesen. Ich bekam nun ein mythologisches Wörterbuch zum Geschenke und mußte meiner Stiefmutter Banniers Götterlehre vorlesen. Dies machte mir zwar bittere lange Weile, aber in der Hoffnung, viel von der Venus Urania zu erfahren, las ich die dicken Bände fort, verstand nichts, was ich las, und verbrachte manche Stunde vor dem Spiegel; erschrak aber vor mir selbst, als ich in meinem mythologischen Wörterbuch die kurze Geschichte des Narzissus¹⁰⁸ fand. —

Die Schauspiele und Romane machten mir mehr Vergnügen, als Banniers Götterlehre, und die Gespräche mit meiner Stiefmutter waren mein höchster Genuß. Sie sprach immer von der Freude, die ein Frauenzimmer empfände, wenn dies auf viele einen solchen Eindruck machte, wie ich auf Medem gemacht hätte. Sie sagte zugleich, mir würde es wenig Mühe kosten, alle Männer an meinem Siegeswagen zu sehen, sobald ich in die Welt träte, da ich so schön sei und einen sanften, gefälligen Charakter, einen lebhaften Geist hätte und schön tanzen könne. Nur eine Gefahr sei für mich, — mein Herz wäre zur Liebe und zum Wohlwollen geschaffen; ich möchte mich aber nur an die Freundschaft meiner Freundinnen halten, die Männer als zerbrechliche Spielwerke ansehen, denn jeder Mann, dem

¹⁰⁸ Narzissus mußte zur Strafe dafür, daß er die Liebe der Nymphe Echo verschmäht hatte, in eine Quelle blickend und sich vor Sehnsucht verzehrend, sein eigenes Bildnis lieben. (H.)

es glücke, sich dem Herzen eines Weibes lieb zu machen, würde des Weibes Tyrann und höre zu lieben auf, sobald er sich geliebt gewisse. — Heirathen müsse ein Mädchen, um Haus und Hof zu haben, aber erst, wenn ich recht meine Freiheit genossen hätte, würde sie mir rathen, an eine Heirath zu denken, und da sollte ich denn auf einen reichen, vornehmen Mann sehen, der sehr verliebt in mich wäre und den ich immer verliebt zu erhalten suchen müsse, weil eine Frau dann nur glücklich ist, wenn sie von ihrem Mann angebetet wird. Eine Frau, die ihren Mann sehr liebt, wohl gar verliebt in ihn wäre, würde immer unglücklich und hart unterjocht sein. Ueberhaupt sei einem Weibe nichts nachtheiliger, als wenn es jemals liebe, und verliese es sich noch oben drein, dann wäre ihr Lebensglück für immer dahin. Alles um sich in sich in verliebt zu machen, selbst aber eine stählerne Brust für Amors Pfeile zu haben, sei die Bestimmung der Weiber, die ihr Leben zu genießen wissen. Die Freundschaft gebe Lebensgenuß ohne Bitterkeit; Liebe für einen Mann vergifte das Leben des Weibes. Doch müßten diese Glückseligkeitsregeln fein still in den Herzen der Weiber begraben sein, auf daß sie dem stärkern Geschlechte keine Waffen gegen sich in die Hände gäben. Diese Regeln und Gespräche meiner Stiefmutter entwickelten wieder neue Gedanken und neue Entschlüsse in mir.

Meine Neigung zum Tanze stieg mit jedem Tage, weil sogar mein ernsthafter Vater mich oft liebend an sein Herz drückte, wenn ich eine Menuette,¹⁰⁹ ein ernsthaftes Solo und dann wieder ein munter scherzhaftes pas de deux mit meiner Schwester tanzte. Schleifer erzählte uns oft von den Eindrücken, die Tänzerinnen durch graziöse, pantomimische Bewegungen machen, von der Anmuth, die der Tanz auf die ganze Figur verbreitet und dem Gange selbst eine schwebende Anmuth, eine Sicherheit giebt, die einzig nur der hat, der richtig die fünf Positionen beobachtet. Er sprach mit hinreißender Beredsamkeit von den schönen Folgen der nie überschrittenen Position, die zu jedem Schritte gehöre. Weiterhin fiel mir es oft bei, daß, wenn man in allen Verhältnissen seines Lebens so auf seine Position achten, so jede benutzen würde, wie Schleifer durch die richtige Beobachtung der fünf Positionen seinen Schülern Sicherheit und Anmuth im Gange und Tanz zu geben wüßte, man im menschlichen Leben eben so

¹⁰⁹ Früher die Menuett üblich; jetzt meist das Menuett; Goethe gebraucht einmal der Menuett, s. Franz M. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland I, 131. (H.)

selten Fehltritte¹¹⁰ machen würde, als diejenigen, die auf dem Tanzboden Fehltritte thaten, die seine Lehren befolgten. Mich aber hätte Schleifer leicht aus der ganzen Position meines Lebens rücken können, wenn meine Eltern von mir minder geliebt gewesen wären. Je majestätischer ich die Menuette tanzte, je anmuthsvoller ich meine Entrechats¹¹¹ machte, Arme und Körper in sanften Biegungen bewegte, je schwebender mein pas brisé¹¹² und pas blissé,¹¹³ je leichter mein pas frisé,¹¹⁴ mein pas sur pas, mein chassé en tournant,¹¹⁵ meine volte waren, um so trauriger rief er aus: „Ach! Warum ist das kein Schustermädchen! Die sollte mir auf dem Wiener Theater wenigstens 6000 jährlich einbringen und einige Tausend Zuschauer in Bewunderung setzen und was Herzen entflammen!“ Meiner Stiefmutter gefielen diese Ausrufungen; ich ließ mir viel vom Nationaltheater¹¹⁶ erzählen, und mein junges Herz brannte von Verlangen, das laute Bravo von 1000 Zungen und die tiefen Seufzer von fühlenden Herzen zu hören. Ich fragte meine Stiefmutter sogar, ob nicht auch eine Person von Stande auf dem Wiener Theater Tänzerin werden könne, da brauche man denn nicht zu heirathen, um Brod zu haben und um die Winke eines Mannes zu spielen; man könne, wenn man keinem Manne angehöre, die Männer am besten beherrschen. Meine Stiefmutter versicherte, ein Frauenzimmer von Stande könne bei keinem Theater engagirt sein, aber auf einem Privattheater als Schauspielerin und Tänzerin glänzen, so daß man dadurch sein Brod verdienen könne, dies sei Ehre. Die Worte meiner Stiefmutter waren für mich ein Evangelium. Unser

¹¹⁰ Schiller drückt denselben Gedanken in seinem Gedichte: „Der Tanz“ in folgender Zeile aus: Das du im Spiele doch ehrst, fliest du im Handeln, das Maß. (H.)

¹¹¹ Katzen- o. Kreuz- o. Luftsprung, mit Anschlag der Füße an einander. G. Tschütter, Terpsichore 1825 S. 34.

¹¹² Gebrochener Schritt. Der eine Fuß springt kreuzweis vor, man schlägt während des Sprunges mit dem anderen Fuß von vorn, dann von hinten gegen den schwingenden Fuß. a. a. O. S. 61. (H.)

¹¹³ Gestrichener Schritt, weil bei der Bildung des Schrittes mit der Spitze des einen Fußes aus dem Boden hingestrichen wird. a. a. O. S. 34. (H.)

¹¹⁴ friser — streifen, leicht berühren; also ein leicht dahinfahrender Schritt. (H.)

¹¹⁵ Jagd- oder Fluchtschritt mit Wende, a. a. O. S. 51. (H.)

¹¹⁶ Nach Wlassak, Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters, Wien 1876 S. 30, ist erst 1776 durch Kaiser Joseph II. ein kais. Nationaltheater geschaffen worden. Das seit 1740 bestehende Wiener Theater, das von Unternehmern geleitet worden war, wurde von ihm durch Uebernahme auf die kaiserliche Kasse aus fortdauernden finanziellen Wirrnissen gerettet. (H.)

Lehrer, ein sehr orthodoxer Theolog, gab mir Religionsunterricht, und da hörte ich wieder Dinge, die mir unbegreiflich waren. Aus meiner Neigung zum Tanze wollte er mir eine Sünde machen, durch die ich die Seligkeit verlieren könne: er malte mir alle die üblen Folgen der Eitelkeit mit übertriebenen Farben aus, und in meiner Seele setzte sich der Gedanke fest, daß, wenn ich die Pflichten der Menschenliebe erfülle, der Tanz mich um den Himmel nicht bringen soll, und daß ich meine Seligkeit nur mir selbst zu danken haben wolle.

Der Geburtstag meiner Stiefmutter traf ein; mein Vater wollte nun der von ihm geehrten Gattin die überraschende Freude, die er gehabt hatte, wieder vergelten. Schleifer erhielt den Auftrag, das Fest im Süllen zu veranstalten, und da hatte er auf einem entfernten Boden ein Theater erbaut. Wir Kinder erlernten ebenso stille ein Schäferspiel von Gellert und ein pantomimisches Ballet. Unsere Kleidungen waren auch, ohne daß meine Stiefmutter etwas gemerkt hatte, von Schleifer besorgt worden. Mein Vater lud die ganze Nachbarschaft zu diesem Feste ein, und Herr von Behr, den die Starostin Ropp vormals zu fesseln wünschte, der mich so oft aus der Kinderstube hervorgerufen hatte, war auch zum Besuch gekommen. Er fand mich schöner, größer und gebildeter, als er es vermuthete, und ich fühlte mich sehr glücklich, mich nun von Behr so verehrt zu sehen. Aber der glücklichste Augenblick meines Lebens, den ich noch bis dahin erlebt hatte, war der, da ich als tanzende Nymphe unter beständigem Bravo in unserm Ballete figurirte, und da ich vom Theater hinunterstieg, von allen Frauen geherzt und von allen Männern mit Lobsprüchen überhäuft wurde. Herr von Behr war ganz wie verzaubert, und was er noch ein Jahr in seiner Brust verschließen wollte, wurde nun lauter. Er forderte von meinen Eltern das 12 jährige Mädchen zur Lebensgefährtin, und mein junger Kopf schwindelte voll Freuden, daß der Mann mich zu besitzen wünschte, den die Tyrannin meiner Kinderjahre fruchtlos durch ihre Reize zu fesseln suchte.

Viertes Kapitel.

Gespräche mit meiner Stiefmutter; Bruchstücke aus ihrem Leben;

Briefe von meiner Großmutter; ich erscheine am Hof

und in der großen Welt; Reise nach Brucken.

Mein Vater hatte den Wunsch, daß weder Herr von Behr, noch irgend jemand auf mich Anspruch machen sollte, ehe ich mein 18. Jahr erreicht

haben würde, und vor dem 20. wollte er keine seiner Töchter heirathen lassen; dann aber sollte jede unter der Leitung der Eltern den wählen, den ihr Herz bestimmen würde. Auch gestand mein Vater meiner Stiefmutter, daß er und seine einzige Schwester den Wunsch hegten, ihre ältesten Kinder miteinander zu verheirathen. Herr von Behr aus Popen¹¹⁷ sei nicht nur ungleich reicher und schöner, als Herr von Behr aus Sutzen, er sei auch meinem Alter angemessener, da er jetzt noch auf Universitäten sei. Alle Nachrichten von ihm wären so vortheilhaft, daß mein Vater sich ihn am liebsten zum Schwiegersöhne wünsche. Meine Stiefmutter, die meinem Vater nie widersprach, aber ihren Willen immer so durchzusetzen wußte, daß mein Vater ihn für den seinigen hielt und dadurch sehr glücklich war, daß er mit seiner von ihm so innig geehrten Gattin immer gleich dachte, wurde von ihr ganz beherrscht, obzwar er ein sehr edler, verständiger Mann war, dessen thätiger Geist viel Gutes wirkte und dessen Andenken in meinem Vaterlande immer noch verehrt wird. Meine Stiefmutter lobte den Vorsatz meines Vaters, seine Töchter nicht vor dem 20. Jahre zu verheirathen; auch gab sie der Idee den Beifall, daß er mich dem ältesten Sohne seiner Schwester bestimme. Aber sie erzählte Fälle, daß oft Personen, die einander bestimmt gewesen wären, sich nicht gefallen hätten und daß es eben daher nöthig sei, keinen Freier abzuweisen, um Behr aus Popen nicht auf die Idee kommen zu lassen, daß ich ihm bestimmt sei. Mein Vater sollte nur erklären, daß er mich nicht vor meinem 20. Jahre verheirathen würde, und daß jeder, der Absichten auf mich hätte, diese bis dahin zurückhalten möge. Meine Stiefmutter setzte hinzu: „Dadurch öffnen wir allen jungen Leuten, die auf Lottchen Anspruch machen können, unser Haus. Je mehrere sich um sie bewerben, desto freier bleibt ihr Herz: denn ein Eindruck löscht den andern aus; und Lottchens Seele hängt so an mir, daß ich ihre Wahl immer werde bestimmen können. Auch bildet nichts den Geist eines jungen Mädchens so, als wenn es sich von interessanten Männern und mannigfaltigen Charakteren geliebt sieht und sie eine erfahrene Freundin hat, die ihr Betragen leitet, ihren Ideengang entwickelt und berichtigt.“ Nach diesem Gespräche war mein Vater fest bestimmt, es seiner geistvollen Gattin zu überlassen, wie diese seine Töchter ihrer Bestimmung zuführen würde. Mein Vater antwortete Herrn von Behr auf seinen Antrag nach dem Rathe meiner Stiefmutter. Diese

¹¹⁷ Die von Behr blühen noch jetzt und besitzen Popen (Poopen), Sutzen und Edwahlen. (H)

erzählte mir die ganze Verhandlung mit meinem Vater, dessen Wunsch, mich mit seinem Neffen zu verheirathen, und versprach mir dabei, daß meine Neigung nie einen Zwang leiden sollte, wenn ich ihr immer jedes Gefühl meiner Seele sagen wolle. Auch versicherte sie mir die glücklichsten Tage, wenn ich mich ganz von ihr würde leiten lassen. Ich stürzte auf meine Knie, legte die Hände meiner Stiefmutter an mein Herz, küßte diese und versprach, sie als eine wohlthätige Gottheit, als mein besseres Gewissen zu betrachten, ihr jeden Gedanken meiner Seele zu sagen und mich nur von ihr leiten zu lassen! Nun fragte sie, wie mir Herr von Behr gefiele; ich sagte, ich wäre ihm sehr gut, weil er mich bei Großmama oft aus der Kinderkammer hinausgerufen hätte, auch schmeichle es mir, daß er mich schon als Kind der Ropp vorgezogen habe; aber lieber hörte ich den 13 jährigen Fritz Medem sprechen, und noch lieber läse ich dessen Gedichte, die er an uns beide richtet, doch am besten gefiele mir ein junger Herr von Heyking, der in Straßburg studiere und der mich schon habe heirathen wollen, als ich kaum 10 Jahre alt gewesen sei, auch dessen Vater wünsche mich zur Schwiegertochter; ich glaube, sogar Großmama würde nichts gegen die Heirath haben, obzwar Tante Kleist mich zur Schwiegertochter wünsche, seit sie hoffe, daß meine Stiefmutter mich reich machen würde. Ich aber verspräche meiner Stiefmutter, ich wolle mich bemühen, keinen Mann zu lieben und nur den zu heirathen, den sie wünschen würde, weil mein Glück von ihr besser, als von mir selbst bestimmt werden könnte. Meine Stiefmutter liebte mich, sagte, ich möchte meinem Vater die Versicherung geben, nur den zu heirathen, den er zum Schwiegersohne wählen würde. Aber ich möchte von Heyking, von Medem und Behr nichts sagen, sondern meinen Vater bitten, mich ja nicht vor meinem 20. Jahre zu verheirathen. Das Gespräch mit meinem Vater, den ich liebte, aber dessen Ernst ich fürchtete, verband unsere Herzen mehr, aber die innigsten, die zärtlichsten Gefühle meiner Seele gehörten meiner Stiefmutter. Ich sagte oft: „Meine leibliche Mutter hat mir das Leben, diese Mutter aber hat mir eine Seele und Lebensglück gegeben.“ Die Stunden, in welchen meine Stiefmutter mit mir sprach, waren mir festlich! Und jede ihrer Lebens-regeln, ihrer mir ertheilten Rathschläge, grub sich tief in meine Seele.

Oft erzählte sie mir, wie sie gezwungen worden ist, im 14. Jahre ihres Alters einen Herrn von Torck zu heirathen¹¹⁸, der sehr reich gewesen

¹¹⁸ Aus einem jetzt erloschenen Geschlechte, das etwa 1340 aus den Rheinlanden nach Livland gekommen war. (H.)

sei; wie sie ihn nicht geliebt habe, aber dennoch recht gut mit ihm zurechte gekommen ist und in ihrem Hause immer die interessantesten Menschen versammelt hätte. Ja, sie hat sogar die Gewalt über ihn gehabt, ihn, der ein entsetzlicher Trinker war, davon zurückzuhalten, daß er sich nie in Gesellschaften betrank. In der sechsten Abendstunde sei sie mit ihm in ein entlegenes Zimmer gegangen, habe ihm zu Anfang durch unterhaltende Gespräche Gesellschaft geleistet; sobald aber der Wein ihm zu Kopfe stieg, so hat sie sich entfernt, zwei treue, redliche Wächter bei ihm gelassen, die ihn, wenn er ganz betrunken gewesen ist, zu Bette gebracht haben. In Gesellschaft hätte sie vorgeschwätzt, daß ihr Mann beschäftigt sei; und so habe sie 16 Jahre mit diesem Trinker gelebt, sich durch die Art, diesen Mann zu führen, die Achtung unseres Publikums erworben und dann nach dessen Tode aus Liebe ihren verstorbenen Gatten, den Obersten von der Recke, geheirathet, welcher, als der jüngste Sohn des Neuenburgschen Hauses, arm war, ein unruhiger Kopf und berüchtigter Schläger gewesen sei. Aber mit diesem Mann ihrer Liebe habe sie 20 glückliche Jahre gelebt und auch ihn so zu lenken gewußt, daß er sich in ihrer 20 jährigen Ehe nur einmal ohne ihr Wissen geschlagen und seinen Gegner verwundet habe; erst nachdem alles vorbeigewesen ist, sei er zu ihren Füßen gestürzt, um ihr die Sache zu bekennen. Ich fragte, warum sie den Herrn von Torck nicht lieber vom Trinken zurückzuhalten gesucht hätte? Da sagte diese sehr gescheite Frau: „Die Trinker und Spieler sind nicht zu verbessern! Dem Körper des Trinkers ist der Trunk nothwendig, sobald er schon die traurige Gewohnheit hat; wollte er sich dann des Trinkens entwöhnen, so wäre der Tod gewiß, aber dies Laster könne man noch durch Klugheit unschädlich machen. Der Spieler hingegen sei ein verlorener Mensch, und der nur könne selbst durch kein so schön und interessantes Weib gelenkt werden.“ Oft ging meine Stiefmutter alle reichen Parthien mit mir durch und machte mir dies als das höchste Glück aus, wenn ich, nachdem ein paar Dutzend Männer nach meiner Hand gestrebt hätten, dann den zu wählen,¹¹⁹ bei welchem ich das größte Haus zu haben im Stande wäre. Ich gestand, daß ich doch lieber einen Mann haben möchte, den ich lieben könne, wie sie den Obersten von der Recke geliebt habe; dann aber sagte sie immer: „Kind, Kind! dieser Himmel grenzt zu nahe an Hölle! Du mit deinem zärtlich reichen Herzen würdest, wenn du einen

¹¹⁹ den wählte. (H.)

Mann liebste, nie glücklich sein. Auch ich wäre es nie mit Recke gewesen, wenn ich die Charaktere der Männer nicht schon bei Torck 16 Jahre studirt hätte und als reiche Wittwe die Wohlfahrt meines Mannes gegründet haben würde, ohne mich aller meiner Einkünfte zu begeben und so immer unabhängig zu bleiben.“

Indessen kam von meiner Großmutter ein sehr ernsthafter Brief an meinen Vater, in welchem sie diesen aufforderte, eine so gute Parthie, als Herr von Behr aus Suttin sei, nicht aus den Händen zu lassen. Mein Vater antwortete in dem Geiste, wie meine Stiefmutter mit ihm gesprochen hatte, und diese schrieb in dem Briefe einige Zeilen, in welchen sie meiner Großmutter viel Schmeichelhaftes sagte und dieser das Versprechen gab, mich bald zum Besuche zu ihr zu bringen; sie hoffe, daß sie es dann finden würde, daß ich dessen werth sei, mir unter allen lebenswürdigen Männern unseres Vaterlandes den zu wählen, der mir mit dem Beifalle meines Vaters und meiner Großmutter am besten gefiele.

Bald darauf reisten meine Eltern mit ihren beiden Töchtern zur Stadt, denn meine achtjährige Schwester zeichnete sich durch lieblichen Gesang, durch artiges Klavierspielen, anmuthsvollen Tanz, lebhaften Witz und eine äußerst graziöse Figur auch schon so aus, daß unsere Stiefmutter mit stolzer Freude diese beiden Töchter in die große Welt, ja sogar an den Hof brachte. Die bunten Gedanken und Gefühle, die sich da in meinem Kopfe und Herzen regten, als wir nun die Reise nach Mitau machten, sind mir jetzt noch sehr gegenwärtig, aber ich kann sie nicht beschreiben. Dessen nur bin ich mir bewußt, daß jeder Gedanke meine Liebe zu meiner Stiefmutter, die fast an Vergötterung grenzte, immer mehr entflammte. Als ich die Ruine des Doblénschen Schlosses wieder sah und an den eingeschränkten Ideenkreis dachte, der zu der Zeit mein war, da ich zum ersten Male in meinem Leben mit unverhülltem Angesichte in freier Luft geblickt hatte, so entflossen mir Freudenthränen; mein Gefühl ergoß sich in dankbaren Aeüßerungen gegen meine Stiefmutter; und mein Vater hatte seine Freude an unserer gegenseitigen Liebe. In Mitau fühlte mein Herz den hohen Genuß, meine geliebte Lisette wiederzusehen. Bald wurde das Haus meiner Eltern der Sammelplatz aller interessanten Menschen. So sehr der Kurländische Adel auf seine Vorrechte und Freiheiten hielt, eben so sehr wurde der Literatenstand und Personen von Talent und Kopf von diesem geehrt, und im geselligen Leben, da zog man nicht den Edel-

mann dem geistvollsten Gesellschafter uns¹²⁰ vor. Ich wurde bald die Puppe, die in allen Ständen, von allen Aeltern und beiden Geschlechtern Huldigungen erhielt. Kurz, es war Mode, mich für etwas ausgezeichnet Liebenswertes zu halten. Noch ehe meine Eltern uns an den Hof gebracht hatten, sprach dort alles von Medems Töchtern. Das erste Mal erschienen wir beide an einem Hoffeste und hatten die Auszeichnung, daß wir zwar die jüngsten Personen am Hofe waren, aber die einzigen Fräuleins, die an der Tafel des regierenden Herzogs¹²¹ speisten. In der dritten Menuette tanzte ich schon, aller Augen waren auf mich gerichtet! Die Herzogin rief mich zu sich, küßte mich und sagte meinem Vater, ich müsse niemand, als ihren Neffen¹²² heirathen. Nachdem der Erbprinz¹²³ die Ehrentänze getanzt hatte, nahm auch er mich zur Menuette auf und engagirte mich zum ersten Contretanz, sagte mir, daß er jeden unverheiratheten Mann beneide, der Anspruch auf meinen Besitz machen dürfe, und daß er nun mehr, als jemals, die Fesseln seiner traurigen Ehe fühle.¹²⁴ Wo ich tanzte, wurde immer ein Kreis um mich geschlossen, und meine Stiefmutter genoß im Stillen den Triumph, ihre Schöpfung allgemein bewundert zu sehen. Die Geheimrätin Medem hatte der Herzogin von unsern Balleten erzählt; die Herrschaften allerseits baten, daß ich und meine Schwester ein

¹²⁰ Ob irrthümlich hineingeschrieben oder ob unter uns beabsichtigt war, ist unentschieden. (H.)

¹²¹ Ernst Johann Biron, Sohn eines kurländischen Gutsbesizers Bühren. Kammerjunker, Geliebter der Großfürstin, späteren Kaiserin Anna von Rußland, einer Nichte Peters des Großen. Durch sie wurde er 1737 nach dem Aussterben der kurischen Herzöge aus der Familie Kettler vom Adel des Landes zum Herzog gewählt. Im Jahre 1740 wurde er nach dem Tode der Kaiserin Anna Regent in Rußland für den jungen Kaiser Iwan, durch dessen Ratgeber jedoch noch 1740 nach Sibirien verbannt. Zwar wurde er 1741 durch die mittlerweile zur Regierung gekommene Kaiserin Elisabeth, die Tochter Peters des Großen, nach Jaroslav zurückgerufen, blieb aber bis 1762 in dieser Stadt als Verbannter. Erst da kam er aus Befehl Peters III. nach Kurland zurück, das er unter fortwährenden Streitigkeiten mit dem Adel bis 1769 regierte. Im November dieses Jahres dankte er zu Gunsten seines Sohnes Peter ab. Er starb d. 28. Dezember 1772. Da Dorothea von Medem am 3. Februar 1761 geboren worden ist, also im Sommer 1769 8 Jahre alt war, der Erbprinz Peter seit November desselben Jahres Herzog geworden, fällt die Reise der Familie Medem nach Mitau in den Sommer 1769, als Elisa gerade 15 Jahre alt geworden war. (H.)

¹²² Nicht zu bestimmen, wer damit gemeint ist. — Eine ihrer Schwestern war eine Frau Generalin von Bismarck. (H.)

¹²³ Peter Biron, 1769—1795 regierender Herzog in Kurland. (H.)

¹²⁴ Peter von Kurland hat sich nach 7 jähriger Ehe mit einer Prinzessin von Waldeck 1772 von dieser scheiden lassen. (H.)

pas de deux tanzen möchten. Meine Stiefmutter bat um Verzeihung, daß sie es nicht zugestehen könne, mich als ein Mädchen, das bald erwachsen sein würde, so zur Schau zu stellen, aber ihre kleine Tochter könne ein Solo tanzen. Mit anmuthsvoller Grazie schwebte die liebliche Figur meiner Schwester daher, und der Erbprinz, der selbst so schön tanzte, daß er hätte Balletmeister werden können, bewunderte unseren Tanzmeister, ordnete unter den besten Tänzern und Tänzerinnen eine Quadrille an; ich wurde seine Tänzerin, meine Schwester tanzte ihm gegenüber mit dem besten Tänzer, und alles schloß um uns einen Kreis. Mein eitles Herz freute sich nicht wenig, nun allen meine Kunst im Tanze zeigen zu können und bei allen Zuschauern den Wunsch zurückzulassen, mich in einem wirklichen Ballet tanzen zu sehen. Jede Huldigung, die ich erhielt, entstammte meinen Dank gegen meine Stiefmutter und meinen Vorsatz, recht lange meine Freiheit zu genießen und mich nicht unter das Joch der Ehe zu schmiegen.

Nun wurde die Reise nach Brucken zu meiner Großmutter festgesetzt; einige junge Herren reisten zuvor dorthin; es schmeichelte meinem Stolze, meiner Eitelkeit, da, wo ich einst unterdrückt wurde, nun im Triumphe zu erscheinen. Aber dennoch fürchtete ich mich, meine Großmutter und meine Tante Kleist wiederzusehen. Ich sagte meiner Stiefmutter meine Angst; sie suchte meinen Stolz zu wecken, schrieb mir mein Betragen vor, versicherte, daß die Tyranninnen meiner Jugend mir alle Achtung beweisen sollten und daß sie mich vor jeder Mißhandlung schützen wollte. Unterdessen verwandelte sich doch meine Farbe, als ich die Menge Raben sah und hörte, die eine Viertelstunde von Brucken in den dortigen Sümpfen ihren Sitz hatten und auf allen Bäumen des kleinen Tannenwäldchens nisteten, durch welches man nach Brucken fahren mußte. Selbst die lange Allee von Quitschen¹²⁵ und Tannen, durch welche man zum schönen Palaste meiner Großmutter fuhr, war voll krächzender Raben, und noch in späteren Jahren nahete ich mich nie diesem traurigen Kerker meiner Kindheit, ohne langes¹²⁶ Herzpressen zu fühlen. Meine Stiefmutter mußte ihre ganze Gewalt über meine Seele anwenden, um meine innere steigende Aengstlichkeit im Zaume zu halten. Diese legte sich nicht eher, als bis meine Großmutter mich liebeich umarmt hatte und ich die unverstellte Freude

¹²⁵ Quitsche oder Quitze — Eberesche, Vogelbeerbaum. (H.)

¹²⁶ banges? (H.)

der ganzen Dienerschaft sah; doch blieb ich den ersten Abend immer noch das furchtsame Lottchen, und Tante Kleist ihre Schmeicheleien vermochten es eben so wenig, mein Selbstgefühl zu heben, als die neidischen Blicke ihrer Töchter, die Schmeicheleien der jungen Herren und das sichtbare Wohlgefallen meiner Großmutter an meinem ganzen Wesen. Mein Herz blieb immer gedrückt, und ich athmete nicht eher freier, als bis ich mit meiner Stiefmutter, da wir zu Bette gingen, allein blieb.

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt in Brucken; Igelströhms Abreise;
freudiger Empfang vor Mitau; Taube.

Bei meinem Erwachen fand ich vor meinem Bette ein schönes Stück Zeug zum Kleide und allerlei Putzsachen. Meine Großmutter selbst trat zu mir, sagte, das habe mir eine wohlthätige Fee bescheert! Sie freute sich meiner blühenden Farbe, küßte mich und sagte bewegt: „Obzwar Lotte meinem guten Medem gleicht, so finde ich doch auch viel von ihrer verstorbenen Mutter.“ Diese Worte trafen mein Herz; das Andenken an meine verstorbene Mutter, von welcher ich so viel Gutes gehört hatte, wachte nun wieder mit aller Kraft in mir auf; ich machte mir Vorwürfe, daß meine Liebe zur neuen Mutter das Bild der Verstorbenen bei mir verwischt hatte. Eine stille Wehmuth bemächtigte sich meiner. Ich begriff es selbst nicht, wie ich nicht zu dem mir heiligen Bilde der theuren Verstorbenen geeilt sei und einen ganzen Abend in Brucken verbracht hätte, ohne diesen besten Trost meiner geplagten Kindheit zu besuchen. Auch durchlief der Gedanke mich mit innerem Vorwurf, daß ich jetzt doch schon weit entfernt sei, im Innern meiner Seele meiner verstorbenen Mutter ähnlich zu sein, denn diese habe sich aus ihrer Schönheit nichts gemacht, habe bloß durch gut sein die Herzen der Menschen an sich gezogen, und ich liebte den Spiegel und vergänglichen Tand so! Indessen hatte sich alles zum Frühstück bei meiner Großmutter versammelt, der Geist meiner Stiefmutter hatte Scherz und Freude in diesen Kreis gebracht. Bald wußte sie das Gespräch so zu lenken, daß ich der Hauptgegenstand wurde; meine Großmutter äußerte den Wunsch, mich tanzen zu sehen, und meine Stiefmutter sagte sehr verbindlich, beide ihre Töchter sollten meiner Großmutter ein pas de deux¹²⁷ vortanzen. Die Dienerschaft meines Vaters

¹²⁷ In J. B. Basedows Kupfersammlung zum Elementarwerk (Dessau 1774) ist Tafel 61 ein hübsches Bild von einem Paar gegeben, das, von vielen bewundert, ein pas de deux tanzt. (H.)

war musikalisch, ein paar Violinen wurden herbeigerufen, und meine Schwester und ich schwebten im leichten Morgenkleide tanzend einher, ernteten auf allen Seiten Beifall ein; nur konnten die beiden Tyranninnen meiner Jugend ihren Mißmuth nicht verbergen; sie nannten mich Theaterprinzessin, weil meine Schwester und ich auch etwas aus einem kleinen gesellschaftlichen Stücke herdeklamirt hatten und von meiner Großmutter mit aus dem Herzen fließenden, von Tante Kleist aber mit heuchlerischen Lobsprüchen überhäuft wurden. Unterdessen ergriff ich den ersten freien Augenblick, eilte dem Zimmer zu, wo das Bild meiner verstorbenen Mutter hing, rief mir alles zurücke, was ich von der theuren Seligen wußte, und als ihre Sterbestunde meiner Einbildungskraft gegenwärtig wurde, ich mir es dachte, wie sie ihre beiden Kinder gesegnet haben soll, so machte mein Herz mir Vorwürfe, daß ich ihren Sohn minder, als mein anderes Geschwister liebte. Wehmuth ergriff mich, es war mir nicht möglich, mich der Thränen zu erhalten, meine Stiefmutter, die mich zum Ankleiden hinüberryufen wollte, fand mich weinend, fragte nach der Ursache meiner Thränen, ich stürzte zu ihren Füßen, sagte ihr alle meine Gefühle meiner Seele und gestand, daß mein Herz mir darüber Vorwürfe mache, daß ich sie mehr als meine verstorbene Mutter liebe, und daß meine Stiefgeschwister mehr von mir, als der Sohn meiner leiblichen Mutter, geliebt würde. Sie herzte, sie küßte mich und sagte, es sei natürlich, daß ich mein Stiefgeschwister mehr als meinen leiblichen Bruder liebe, denn dieser sei ein bösesartiges Kind; es spräche von meinem guten Herzen, daß ich ihre Liebe zu mir so voll erwidere, und mein Zartgefühl, daß ich gegen meine leibliche Mutter zu fehlen glaube, mache ihr Freude. Meine Großmutter kam hinzu, fragte mit Ernst nach der Ursache meiner Thränen; Angst und Furcht ergriff mich; meine Stiefmutter malte mit rührender Beredsamkeit das feine Gefühl meiner Seele aus, die sich darüber Vorwürfe mache, daß ich sie mehr als meine leibliche Mutter liebe, die ich bloß durch Erzählung anderer kenne, deren sanfte Tugenden aber meinem Herzen so heilig waren. Meine Großmutter, die höchst selten in Thränen zu bringen war, fühlte sich bewegt, rief meinen Vater zu uns und wünschte ihm Glück, eine solche Mutter seiner Kinder zu haben. Meine Stiefmutter wagte es, für ihre Freundin Ropp in dieser Stimmung bei meiner Großmutter ein Vorwort einzulegen, aber meine Großmutter verbat es mit entscheidendem Ernste,

ihre Freude über mich durch Erinnerung an ein so undankbares Kind ja nicht zu stören.

Die Ankunft meines alten Igelströhm endigte das Gespräch, und ich freute mich herzlich, diesen Wohlthäter meiner geplagten Kindheit wiederzusehen. Wie groß war sein Erstaunen, mich so umgewandelt, so lebhaft, so unterhaltend, so gewachsen zu finden. Er vergaß es ganz, daß seine junge, schwindsüchtige Frau von den Aerzten aufgegeben sei, und daß er eigentlich meiner Großmutter den Abschiedsbesuch machte, um die Kranke in wenig Tagen zur Stadt zu begleiten, weil sie sich die Beruhigung wünsche, stündlich den Beistand aller Aerzte zu haben. Er machte meiner Stiefmutter tausend Schmeicheleien, sagte, er wünsche seine sechsjährige Tochter ihren Meisterhänden zu übergeben. Gleich einem Jünglinge tanzte er mit uns, drückte meine Hände an seine Brust, küßte diese so, daß meine Großmutter scherzend sagte, wenn er an meiner Seite sei, so verwandle sich in seiner Jahreszahl die 7 in eine 2 und man hielte ihn für einen 20jährigen jungen Mann. Er versicherte, er wolle mit dem dritten Theil seines Vermögens zufrieden sein, wenn er sich dies Alter und mit diesem das Recht erkaufen könne, um mich zu werben. Trat mein alter Igelströhm zur blauen Kammer, so erinnerte er sich einer Menge kindischer Fragen und Einwendungen, die ich da gemacht hatte, wenn er mir die Bilder der biblischen Geschichte erklärt habe.

So freundlich auch meine Großmutter gegen mich war, so sehr sie für mein Vergnügen sorgte, so sehr sie Freude daran fand, mich von allen anwesenden, jungen Herren verehrt zu sehen, so seufzte ich doch im Süllen nach der Stunde meiner Abreise, denn das Andenken meiner geplagten Kinderjahre verleidete mir meinen Aufenthalt in Brucken, und eine fast knechtische Furcht vor meiner Großmutter machte mich unfähig, ihre Liebkosungen, die immer mit ernster Würde untermischt waren, mit der innigen Freude anzunehmen, die mein Herz erfüllte, wenn meine Stiefmutter liebevoll zu mir sprach. Nach vier mir langen Tagen, so viel auch mir zu Ehren getanzt wurde, kehrten wir zu meiner Freude nach Mitau zurück. Bei unserer Abreise sagte meine Großmutter meinem Vater in Gegenwart meiner Stiefmutter, daß meine Eltern Recht gehabt hätten, mich nicht an Behr zu geben; sie sehe wohl, es würde mir nicht an reichen Parthien fehlen, und man möge mich noch unter solch einer Leitung, als die meiner Stiefmutter wäre, meine Jugend genießen lassen, und wenn vielleicht Fritz Kleist und ich uns gegenseitig gefielen, wenn wir völlig erwachsen

wären, so hoffe sie, daß mein Vater und meine Stiefmutter nichts gegen diese Verbindung haben würden. Meine Stiefmutter versicherte, sobald gegenseitige Neigung sich fände, so würde sie sich freuen, einen Enkel meiner Großmutter als ihren Schwiegersohn zu lieben. Und wenn Fritz Kleist auch nicht durch mich ihr Schwiegersohn würde, so könne er es durch die zweite Tochter werden. So trennten wir uns mit gegenseitiger Zufriedenheit, und mein Herz schlug freier, als wir Brucken schon eine Stunde hinter uns hatten und jede Minute mich der Freude näher brachte, meine geliebte Lisette Medem wiederzusehen.

Eine Stunde vor Mitau waren uns einige Bekannte entgegengekommen, und einer unserer interessantesten und geistvollsten jungen Leute, Baron von Taube,¹²⁸ nachmaliger Landhofmeister und mein Freund bis in den Tod, war mit uns in Brucken gewesen und den Tag vor unserer Abreise nach Mitau zurückgekehrt; dort hatte er Oberhofmeister Medem beredet, uns mit seiner Familie entgegenzukommen und bei sich einen kleinen, freundschaftlichen Ball zu geben. Mehrere unserer Bekannten hatten sich zu dieser Parthie angeschlossen, und so zogen wir jubelnd zur Stadt zurück. Nur Behr machte eine traurige Figur, denn er sah, daß zu viele wetteiferten, um mir zu gefallen.

Taube hatte nichts Aeußeres, nur ein paar schön sprechende Augen; sein Verstand, sein lebhafter Witz, sein Frohsinn machte ihn im geselligen Leben zum Lieblinge aller Weiber; die Männer liebten seine Unterhaltung eben so sehr. Meine Großmutter, meine Stiefmutter und die Oberhofmeisterin, selbst die alte Herzogin waren nicht froher, als wenn Ernst Taube eine Stunde mit ihnen schwatzte, und wir jungen Mädchen hatten ihn auch sehr gerne. Immer wußte er uns etwas Interessantes zu erzählen, so daß wir ihn mit Freuden kommen und mit Schmerz weggehen sahen. Wo Taube gewesen war, stockte die Unterhaltung die erste Stunde, wenn er wegging. Aber auf Bällen paradierte er nicht, denn er tanzte schlecht. Er hatte einen Verwandten, den er liebte, der aber ganz das Gegenteil von ihm war; nur in Gutmüthigkeit glichen sie sich. Major Korff war schön wie ein Adonis, tanzte, daß es eine Augenweide war, aber sein Geschwätz war langweilig. Nur am Schachbrett und auf dem Tanzboden glänzte er, und hatte durch seine Figur in manchem Weibe heftige Leidenschaft erregt. Ernst Taube war einer der reichsten jungen Leute in unserm kleinen Ländchen, Major Korff nur wohlhabend. Nach

¹²⁸ Die Taube sind schon kurz nach 1200 aus Westfalen in Livland eingewandert. (H.)

Taube angelten viele Mütter für ihre Töchter, bei Korff fürchteten diejenigen, die sich einen reichen Schwiegersohn wünschten, den Eindruck, den dieser schöne Mann auf ihre Töchter machen könnte. Meine Stiefmutter wünschte sich weder Taube zum Schwiegersohn, weil sie bei sich überzeugt war, daß sie für mich das Aussuchen hatte, noch fürchtete sie den Eindruck, den der schöne Korff auf mein Herz machen könne, denn sie hatte bemerkt, daß geistvolle Unterhaltung bet mir über alles ging, und so wurden Taube, Korff und noch einige junge Herren zu unsern Hausfreunden gezählt, die theils durch Geist die geselligen Freuden, theils durch anmuthsvollen Tanz unsre Bälle beseelten. Dies kleine, mir zu Ehren angestellte Fest hatte ich Taube zu danken. Zwar sagte er mir es nicht, aber ich erfuhr es durch Lisette, und war um so dankbarer in meinem Herzen, weil Taube nicht gern tanzte. Mir fiel es nicht bei zu vermuthen, daß ich auf Taube Eindruck gemacht hatte, und selbst den scharfsichtigen Augen meiner Stiefmutter entging dies; so unbefangen fröhlich und herzlicher Freundschaft voll ging Taube mit mir um. Weil er reich und nicht hübsch war, so fürchtete er, eine Frau zu bekommen, die ihn nicht liebe, sondern zur Heirath beredet sein würde; und je lieber ich ihm wurde, um so mehr verbarg er seine Neigung, suchte sich mir durch seinen Umgang werth zu machen, meine Freundschaft zu gewinnen; dies gelang ihm auch so vollkommen, daß ich ihn seit meinem 12. Jahre bis an seinen Tod als Freund und Bruder liebte und an seinem Umgange immer inniges Wohlbehagen fand. In allen Verhältnissen meines Lebens hatte ich in ihm einen treuen Freund, zu dem ich wie zu mir selbst sprechen konnte. Indessen beobachtete er mich, ohne daß ich es bemerkte, genau; er verbarg seine Neigung zu mir, weil alle Beobachtungen, die er anstellte, es ihm sagten, daß ich ihn zwar gern schwatzen hörte, seinen Verstand und Charakter achte, aber im Grunde gegen ihn so gleichgültig sei, als gegen alle anderen, von welchen ich Huldigungen erhielt. Er war entschlossen, seine Neigung nicht eher merken zu lassen, als bis er fände, daß ich ihn allen anderen vorzöge, und geschehe dies nicht, dann wollte er seine Liebe unterdrücken, diese in Freundschaft zu verwandeln suchen, weil er sein Weib keiner Ueberredung verdanken wollte. Bald bemerkte dieser edle Mann, daß sein Vetter Korff nur für mich Augen und Ohren hatte; er sah, daß ich mit diesem am liebsten tanzte, gerne Schach mit ihm spielte, und in seiner Seele entstand der augenblickliche Gedanke, daß auch ich seinem Vetter wohlwolle. Er fragte mich einst mit aller Unbefangenheit: „Wer gefällt Ihnen unter allen

denen, die das Haus Ihrer Eltern besuchen, am besten?“ Ich sagte treu und wahr: „Sie und Medem aus Tittelmünde.“ Unbefangen antwortete er: „Ich dachte, mein Vetter Korff!“ — „Lieber Taube, wie kommen Sie auf solche Gedanken? Sehen Sie, wenn ich mit Korff nicht tanze, nicht Schach spielen kann, so wird mir die Zeit mit Ihrem schönen Vetter sehr lang. Aber verzeihen Sie mir dies Geständniß!“ — „Von Herzen gern, erwiederte Taube, wenn Ihnen die Zeit nicht nur mit mir lang wird! Aber als Freund habe ich Ihnen denn doch etwas zu rathen. Spielen Sie weniger mit meinem Vetter Schach, sehen Sie ihn nicht so freundlich an, wenn Sie mit ihm tanzen, und tanzen Sie weniger mit ihm. Denn der arme Schelm ist schon bis über die Ohren in Sie verliebt, und ein gutes Herz spielt nicht gerne mit Herzen.“ — „Nun ich will auch wahrhaftig selten mit Korff Schach spielen! Selten mit ihm tanzen, dies aber wird mir schwer werden, denn er ist der beste Tänzer; und wenn ich tanze, lieber Taube, dann muß ich meinen Tänzer freundlich ansehen, denn Schleifer sagt: „Tanz ist der Ausdruck der Freude, und sanfte Freude und Wohlgefallen am Tänzer muß sich auf unserm Gesichte zeigen, wenn der Tanz durch Harmonie des Ganzen gefallen.“ Taube lachte laut auf und sagte: „Nein, so was ist mir nicht vorgekommen! Armer Vetter! Das ahntest du nicht, daß du nur so schulgelehrt mit so himmlischen Blicken angelächelt wurdest!“ — „Unterdessen folgte ich Taubes Rath, ich spielte weniger Schach mit Korff, tanzte weniger mit ihm und nahm mich auch zusammen, Schleifers Regeln der anmuthsvollen Freundlichkeit gegen den Tänzer einigermaßen zu mäßigen. Korff kam allmählich seltener in unser Haus, blieb zuletzt ganz weg und heirathete nach 2 Jahren eines der allerreichsten und hübschesten Mädchen unseres Vaterlandes. Noch in späteren Jahren, wenn Taube bisweilen aus Herzensfröhlichkeit tanzte, mein Tänzer war, ich ihn freundlich ansah, fragte er: „Geschiehet dies nach Schleifers Regeln?“

Unser Aufenthalt in Mitau dauerte über einen Monat. Das Haus meiner Eltern war der Sammelplatz der interessantesten Menschen. Gesellige Freude würzte unsere Tage, Tanz, Musik, kleine geistvolle Spiele ergötzten die Jugend; Karten, dann wieder verständige Unterhaltung, Berathschlagungen über Landesangelegenheiten, bisweilen auch eine interessante Lektüre, wenn wir in kleinem Zirkel waren, gaben der Zeit Flügel. Mein Ideenkreis erweiterte sich täglich mehr, und ich hielt mich für das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Sechstes Kapitel.

Schwander; Rückkehr aufs Land; eine Braut.

Gewohnt, von allen jungen Männern Huldigungen zu erhalten, schmeichelte dies zwar meiner Eitelkeit, nahm mir aber das unbefangene Vergnügen des geselligen Umganges. Denn oft hörte ich da schwermuthsvolle Seufzer, wo ich Vergnügen erwartete. Fritz Medem, der Bruder meiner Lisette, überhäufte mich mit Elegien seiner unglücklichen Liebe, die zwar meiner Stiefmutter Freude machten, mich aber schmerzten, weil ich jemand, dem ich wohlwollte, durch mich traurig sah. Meine Stiefmutter suchte, das Gefühl der Mitempfindung in mir zu ersticken, und machte mir kalte Unempfindlichkeit gegen die Leidenschaft derer, die uns Huldigungen bringen, als weibliche Vollkommenheit aus. Doch forderte sie, daß dabei nie die Eitelkeit eines Mannes beleidigt werden müsse, daß man seinen Verehrern zwar Wohlwollen, vorzügliche Achtung, aber dennoch Kälte zeigen solle, die durch angenehme Unterhaltung das Bittere des unbefriedigten Wunsches versüße. Medem aus Tittelmünde, ein sehr geistvoller Mann, Verwandter meiner Stiefmutter, in mäßigen Glücksumständen und mit einem unangenehmen Aeußern begabt, liebte mich mit hoffnungsloser Leidenschaft; er hatte sein Herz meiner Stiefmutter entdeckt, um die Freude meines Umganges und um ihren weisen Rath gebeten, wie er sich zu betragen habe, um keine Blöße zu geben, weil er, da er es wisse, daß er mich nicht besitzen könne, seine Liebe ersticken wolle. Meine Stiefmutter rieth ihm, seine Gefühle für mich nur ihr zu äußern, auf dem Fuße eines Verwandten in unserem Hause zu sein und mit mir, wie Taube, auf einem bloß freundschaftlichen Ton umzugehen; mir keine der kleinen Aufmerksamkeiten zu bezeigen, die dem Liebenden, der gefallen will, entwischt; auf Bällen mehr mit meiner Schwester, als mit mir, zu tanzen. Mir gab meine Stiefmutter die Regel, gegen Medem aus Tittelmünde sehr gleich in meinem Betragen zu sein, auf kleine Gefälligkeiten wenig zu achten, ihm aber, als ihrem Verwandten, mit einer Art von Achtung und freundschaftlichem Vertrauen zu begegnen, doch es ihr gleich zu sagen, sobald ihm eine Schmeichelei oder Aeußerung der Zärtlichkeit entführe. Medem und ich betrogen uns ganz nach der Vorschrift meiner Stiefmutter. Nie drückte er mich durch die Aeußerungen einer Liebe, die der würdige Mann in seinem Herzen bis zum letzten Augenblicke seines Lebens aufbewahrte und selbst in späteren Jahren als ein Heiligthum in seiner Seele verschloß, die mir immer die zärtlichste, die

schwärmerischste und anspruchloseste Liebe zeigte, welche zuletzt die Farbe der thätigsten und seelenvollsten Freundschaft annahm. Erst kürzlich starb er, ohne geheirathet zu haben. Sein ganzes Leben gab mir einen Beweis dessen, welchen Einfluß ich auf seine Handlungen hatte. In der Geschichte unseres Vaterlandes steht auch Medem als einer der edelsten Patrioten da. Er und Taube blieben bis zum Schlusse ihres Lebens meine thätigen Freunde, mit denen ich über alles, was mich betraf, wie zu mir selbst sprechen konnte; nur liebte ich in meinen früheren Jahren vorzüglich Taubes Umgang, weil seine fröhliche Laune, sein heiterer Witz mich angenehm unterhielten; da er mir nur Wohlwollen und Interesse an allem, was mir Freude machte, ohne Beisatz von Liebe zeigte, so fühlte ich bei seiner Unterhaltung das größte Wohlbehagen. Oft waren auf unseren kleinen Bällen Behr, Korff und Medem verstimmt; sie allerseits störten bisweilen durch schwermuthsvolle Blicke meinen fröhlichen Genuß; nur Taube wußte stets die Summe unserer Freude zu vermehren, und er nannte mich, meine Schwester und unsere Lisette seine drei Schwestern. Wir hingen alle mit gleicher Herzlichkeit an ihm; unsere Mütter hatten ihre Freude daran; und auf unseren kleinen Bällen bekam er bisweilen den Auftrag, darüber zu wachen, daß seine drei Schwestern nicht allzuviel tanzten, während die Mütter ihre L'Hombre-Parthie hatten; Taube selbst tanzte selten; und immer saß dann eine von uns bei ihm und fühlte sich innig froh durch seine geistvolle Unterhaltung; fehlte es aber an Tänzern, so tanzte er auch so heiter mit, als fühlte er dabei wahres Vergnügen.

In dieser Epoche machte ich die genauere Bekanntschaft eines Mannes, der in der Folge meines Lebens auf die Bildung meines Charakters, auf mein und meiner Schwester Schicksal den größten Einfluß bekam, so wie er diesen in unserem Vaterlande und in jedem Hause hatte, mit welchem er Umgang hielt. Schwander¹²⁹ war Universitätsfreund meines Vaters, der erste Rechtsgelehrte im Lande, dessen Gabe der Beredsamkeit so groß, als sein Umgang interessant war. Von der Natur mit einer majestätisch

¹²⁹ Schwander, Hofrat, Hofgerichtsadvokat, eine sehr angesehene Persönlichkeit, auch in Freimaurerangelegenheiten vielfach genannt, hatte mit dem Freiherrn v. Medem in Straßburg studiert und war mit ihm und ebenso mit dem Freiherrn v. d. Recke befreundet. Nach Schlippenbach, Malerische Wanderungen durch Kurland 1809 S. 437, ist ihm zwei Werst von der Stadt Mitau, an der Straße nach Doblén, von einer Freundin ein Denkmal gesetzt worden: ein Obelisk aus grauem Marmor, oben sein Bild, unten eine Inschrift. S. auch Kütner, Mitausche Monatsschrift 1784. S. 217. (H.)

schönen Gestalt begabt, die Anmuth und Würde in sich vereinigte, war der Ton seiner Stimme, wie jede Miene seines bedeutenden Gesichtes und jede Bewegung seines Körpers, angenehm und interessant. Selbst als kränklicher Greis zog sein imponirendes Aeußere so an, daß ein Blick des Unwillens oder des Beifalles diejenigen, mit welchen er zu thun hatte, zu allem bestimmte, wohin er sie lenken wollte. Noch bis jetzt fand ich Schwanders Ausdruck hoher majestätischer Würde und Anmuth im Gesicht und Wesen bei niemand. Seine Kraft, den Willen seiner Bekannten zu lenken, war eben so einzig! In einer Reihe von mehr als 30 Jahren hatte er nie einen Prozeß, den er führte, verloren; denn er hielt sich für einen Rechtsvertheidiger, nicht für einen Rechtsverdrehler. Jünglinge und Greise, Männer und Weiber hielten sich durch den Umgang dieses fröhlichen Weisen geehrt. Wer das Recht genoß, Schwander zu jeder Stunde des Tages zu sprechen, stand schon dadurch bei unserem Publikum in Achtung. Ein Besuch von Schwander, dessen Stunden sehr besetzt waren, wurde, wohin er kam, zum häuslichen Feste, und noch lange nachher wiederholte man sich, was Schwander gesprochen hatte. Zwar hatte ich Schwander als Kind bisweilen im Hause meiner Großmutter gesehen, wenn er sie auf ein Stündchen besuchte, weil ich dann immer aus dem letzten Zimmer hervorgerufen und ihm als die Tochter seines liebsten Freundes vorgestellt wurde. Furchtsam erröthend machte ich dann diesem so geehrten Manne eine Verbeugung, war voll Angst, daß er, von dessen Verstand und Klugheit ich so viel sprechen gehört hatte, es nicht bemerken möge, daß seines Freundes Tochter, wie Tante Kleist und ihre Töchter sagten, von Gott versäumt, die leibhaftige Dummheit sei. Immer unterhielt sich Schwander verbindlich mit mir, und was er mir gesagt hatte, blieb in meiner Seele haften. Mit Wohlgefallen ruhten meine Blicke auf seiner schönen, majestätisch erhabenen Gestalt, denn unstreitig waren Schwander, mein Vater und mein ältester Mutterbruder die drei schönsten Männer ihrer Zeit in unserem Vaterlande. Doch seit ich unter der Obhut meiner Stiefmutter stand, hatte ich diesen interessanten Mann nicht wiedergesehen, weil er in vaterländischen Geschäften eine Reise nach Warschau gemacht hatte und nun zum allgemeinen Jubel mit glücklich beendigten Geschäften heimgekehrt war. Der Beifall dieses Mannes, der wie ein Cicero und Demosthenes sprach, mit Yorickischem¹³⁰ Witze die ernsthaftesten Gegenstände lieblich vor-

¹³⁰ Lawrence Sterne, 1713—1768, hat unter dem angenommenen Namen Yorick humoristische Schriften verfaßt, bes. *the life and opinions of Tristram Shandy, sentimental journey through France and Italy*. Nach seinem Tode erschienen 1776 *Letters from Yorick to Eliza*; er gebrauchte zuerst das Wort 'sentimental' im modernen Sinne. Ob sein letztgenanntes Werk Frau v. d. Recke mit veranlaßt hat, sich als Schriftstellerin und späterhin überhaupt Elisa statt Charlotte zu nennen? (H.)

trug, wurde meinem Herzen und meiner Eitelkeit gleich nothwendig. Mein Selbstvertrauen, welches mich nun in allen Gesellschaften begleitete, verließ mich die erste Zeit an Schwanders Seite. Schwander hatte nach dem ersten Abend, den er bei meinen Eltern verbrachte, meiner Stiefmutter sehr verbindlich gesagt, auch bei ihrer Erziehung fände er, daß das Gute nahe ans Böse grenze, doch hoffe er von ihrer Klugheit, daß bei den Töchtern seines Freundes diese zarte Linie nicht werde überschritten werden. Er fände nur dies an uns auszusetzen, daß wir beide in unserem Betragen fünf Jahre älter wären, als wir wirklich sind. Das 9 jährige Kind müsse man in Gesellschaften für ein 14 jähriges Mädchen halten, und das 13 jährige Mädchen sei in ihrem Betragen schon ganz eine 18 jährige Person von feinem Welttone. Diese frühe Reife der verfeinerten Geselligkeit könne allmählich die anmuthsvolle Natur so verkünsteln, daß wir Schauspielerinnen im gemeinen Leben werden und mehr auf Schein, als auf Sein halten könnten. Schwanders Gespräch, welches mit verbindlichen Bemerkungen für meine Stiefmutter und uns durchwebt war, machte tiefen Eindruck auf mich. Er war der erste Mensch, den ich meiner Stiefmutter in manchen Grundsätzen widersprechen hörte; doch war sein Widerspruch immer mit so feiner Delikatesse begleitet, daß man nicht unwillig werden konnte, wenn gleich man sich überwunden fühlte. In meiner Seele entstand der Vorsatz, Schwanders Umgang und Bemerkungen zu benutzen und von ihm womöglich zu erlernen, wie man dauernden Beifall erlangen und allen Charakteren gefallen könne. Denn seit meiner Kindheit hatte ich über Schwander nur eine Stimme des ungetheilten Beifalles, der innigsten Verehrung gehört, dahingegen mir über meine Stiefmutter, die ich anbetete, so mancher Tadel zu Ohren gekommen war. Kurz! nach einigen Besuchen von Schwander stand meine Stiefmutter nun in meiner Seele nicht mehr als das vollkommenste Wesen allein, oft verglich ich sie mit ihm, und eben so oft behielt er den Preis. Auch sagte meine Stiefmutter einmal scherzend zu Schwander: „Es ist gut, daß wir die Stadt verlassen; Sie machen mir Mann und Töchter abspänstig.“ War Schwander bei uns, so stahlen Lisette Medem und ich uns oft aus unserem jugendlichen Kreise, um Schwander sprechen zu hören; selbst wenn er von Prozessen und Landes

angelegenheiten sprach, so zog ich leidenschaftliche Tänzerin Schwanders Gespräche sogar dem Tanze vor. Taube sagte mir einmal: „Schwester, Schwester, mein Umgang hat, seit Schwander hier ist, allen Reiz für Sie verloren!“ — „Nicht allen Reiz, lieber Taube! Ihr Umgang ist mir viel werth, aber von Schwander höre ich, wenn er spricht, noch interessantere Dinge, und mir scheint, er weiß noch mehr, als Sie, denn er hat ja auch viel länger, als Sie, gelebt. Sehen Sie! Schwander sehe ich als meinen Vater, Sie als meinen Bruder an, und so halte ich Euch beide so lieb, daß ich Euch manche Menuette und manchen Contretanz schon mit Vergnügen geopfert habe.“ Kurz, als wir Mitau verließen, waren Schwander und Taube mir die interessantesten Menschen, und Schwander hatte in meiner Seele die Bemerkungen eingegraben, daß man mehr sein als scheinen müsse, daß Eitelkeit Männer und Weiber vom Ziele der Vollkommenheit entferne, Weibern sehr gefährlich werden könne, und mehr als einmal erschien Schwanders erhabene Gestalt meiner Einbildungskraft, wenn ich gegen seine Grundsätze gefehlt, durch Eitelkeit gelockt, dieser Gehör gegeben hatte. Lisette Medem und ich hatten uns noch lieber gewonnen, wir beide hingen mit gleicher Verehrung an Schwander, und gleicher Herzlichkeit an Taube. Unser Briefwechsel gewann nun mehr Interesse für uns, weil wir uns nun über mannigfaltigere Gegenstände zu schreiben hatten.

Mit so schwerem Herzen ich auch unsere Residenz verließ, so lachte doch der Gedanke mich an, meine Freundinnen auf dem Lande wieder-zusehen. Inniger Herzensbund unter guten, gleichgestimmten Seelen war früh das Bedürfniß meines Herzens, die Freude meines Lebens! Was ich liebte, was mir werth war, wieder untereinander freundschaftlich verbunden zu wissen, wurde mir schon seit frühester Jugend schöner Genuß, und ist noch jetzt, da manche traurige Erfahrung mein Herz verwundete, oft die Freude meiner Seele. Schon da hatte mein Geist den Schwung, sich geliebte Abwesende zu vergegenwärtigen und einmal genossene Freuden in der Erinnerung immer wieder zu genießen. In Mitau war das entfernte Lottchen Hahn wie bei allen Freuden gegenwärtig, und nun bei unserer Heimkehr fühlte meine Seele sich noch reicher an geliebten Bildern! Lisette, Schwander und Taube schwebten mir nun immer vor, und die Hoffnung, Lottchen Hahn von diesen interessanten Lieblingen recht viel erzählen zu können, verminderte meinen Schmerz bei der Trennung von meinen Stadtfreunden. Die erste Zusammenkunft mit unseren Plahn-

schen Verwandten wurde uns durch die Nachricht noch interessanter, daß die älteste Tochter des Hauses die Braut eines sehr reichen Mannes sei, den ihr Verstand und die Güte ihrer Seele gefesselt habe.

Das älteste Fräulein von Hahn war durch Blattern entstellt und gleich ihren Schwestern ohne Vermögen. Auch glaubten die Eltern zu Anfang, daß die Besuche des Herrn von Schlippenbach der schönen Tochter galten, und sie waren nicht wenig verwundert, als Schlippenbach um die älteste Schwester warb. Diese Liebe war in unserer Abwesenheit zur Reife gekommen, und zum ersten Male sahe ich nun eine Braut, die mit dem Geiste und Herzen liebte, von ihrem Verlobten die zärtlichste, die ehrfurchtsvollste Liebe erhielt, still, glücklich in dem Vorsatze war, ganz für den Mann ihrer Liebe, den sie innigst verehrte, zu leben. In meiner jungen Seele stieg die Sehnsucht auf, einst mit diesem Gefühle mir auch meinen Lebensgefährten wählen zu können. Tiefen Eindruck machte die Bemerkung der edlen Braut auf mich, daß nun dasjenige, was ihr sonst bitteren Schmerz verursacht habe, jetzt eine Quelle ihrer Zufriedenheit wurde. Sie stand zwischen mir und ihrer schönen Schwester vor dem Spiegel, sagte dann: „Eure lieblich reizenden Gesichter möchte ich nun nicht, nun mein Schlippenbach mich auch mit diesen Blatternarben liebt. Ohne Vermögen und ohne Schönheit gewann mein Inneres das Herz meines Geliebten. Mir bleibt die Hoffnung, ihn mit jedem Jahre mehr an mich zu ziehen! Ihr, meine guten Mädchen, habt es schwerer! So leicht es der Schönheit wird, Männerherzen zu fesseln, so schwer ist es, sich einem Männerherzen, das durch Schönheit gefesselt wurde, im Besitze neu und werth zu erhalten. Ich hoffe, meinem Schlippenbach im späten Alter noch lieber, als jetzt, zu sein, und Euch, meine Lieben, wünsche ich einst Männer, die mehr den inneren Werth, als das schöne Kleid Eurer Seele lieben!“ Ich sank gerührt an die Brust dieser Edlen! manches Gespräch von Schwander wurde mir gegenwärtig, und ich versprach mir es da, nach wahren Seelenwerthe zu streben, auf daß, wenn meine Hülle verblüht, mein besseres Ich noch die Liebe und Achtung guter, verdienstvoller Menschen zu gewinnen wisse.

Siebentes Kapitel.

Hochzeit; mehrere Bekanntschaften; Herr von Brinck.

Die Hochzeit dieses sich liebenden Paares wurde bald festgesetzt. Der alte Herr von Hahn, der seine älteste Tochter vorzüglich liebte, dem diese Heirath die größte Freude war und der Festlichkeiten gern hatte, wollte alles anwenden, auf daß es recht fröhlich und festlich bei der Heirath seines Lieblinges zuginge. Eine auserlesene Gesellschaft sollte 8 Tage in seinem Hause fröhlich sein! Freundschaftliche Geselligkeit sollte die Herzen der Alten, Tanz und frohe jugendliche Spiele sollten die muntere Jugend erfreuen. Der redliche Mann erreichte auch völlig seine Absicht!

Ueber ein Vierteljahrhundert ist seitdem entflohen! Schon weht hohes Gras über die Grabstätte der mehresten derer, die da durch herzliche Freude vereint waren, und noch wachen angenehme Erinnerungen in uns Uebriggebliebenen auf, wenn wir der acht fröhlichen Tage denken, die wir in diesem Hause genossen, wo heitere Geselligkeit, mit fröhlichem Wohlwollen vermischt, einheimisch waren. Die heutige Art, sich gedankenlos allen sinnlichen Freuden zu überlassen, von einem rauschenden Vergnügen zum anderen hinüberzutaumeln, wie Launen und Neigungen es mit sich bringen, ohne den Geist dabei edel zu beschäftigen, wird in der heutigen Jugend keine solche Erinnerungen in der Folge des Lebens hervorrufen, die den Glauben an edle Menschheit und beseligende Tugend aufrecht erhalten, wenn man im Gewühle der großen Welt, unter kalten Egoisten und anmuthsvollen, leichtsinnigen Genießern des Lebens, in Gefahr steht, den Glauben an stille, thätige, sanftbeseligende Tugend zu verlieren. Oft wenn der Geist der Zeit, der edlen Frohsinn und weise Gefälligkeit erstickt, mich niederdrückt, dann denke ich an die reinen, schuldlosen Freuden unserer Jugend, die noch einen stillen Schatz edeln Lebensgenusses im Innern einer Seele unter manchem harten Drucke des äußeren Schicksals erhielten, und ich seufze dann im Stillen, möchte dann so gern die seligen Gefühle in unserer heutigen jungen Welt genießen, die meine Jugend beseligten und die noch jetzt oft eine unerschöpfliche Quelle reiner, ungetrübter Freuden für mich werden; gerne möcht ich unserer egoistischen Jugend dann Gleims Verse bei ihren grundsatzlosen Vergnügungen zurufen: „Tugend und Freude sind ewig verwandt, es knüpfet sie beide ein unzertrennliches¹³¹ Band.“

Wer Selbstbeherrschung und inneres Streben nach zweckmäßigen Voll-

¹³¹ Am Rand später geschrieben: himmlisches. (H.)

kommenheiten von seinen Genüssen trennt, bereitet sich nur Leiden und ein drückendes Alter. Die echte Freude ist eine so zarte Blume, daß nur eine sanfte Hand sie mit Vorsicht brechen muß, wenn sie nicht entblättert werden soll, ohne wohlthätigen Duft um sich her zu verbreiten.

Doch ich kehre wieder in das Hochzeitshaus zurück und will ohne fernere Bemerkung diese verfllossene Zeit so treu als möglich darstellen. Wir kannten die Verwandten des Bräutigams nicht, hatten aber von der Schönheit und dem lebenswürdigen Wesen der jüngeren Schwester des Bräutigams viel gehört. Herr von Brinck aus Rönne,¹³² ein Zögling Schwanders, ein Busenfreund des Bräutigams, der ihn gerne als Schwager geliebt hätte, war ohnstreitig der interessanteste junge Mann unseres Vaterlandes. Er lebte als stiller Weiser auf seinem schönen Landgute. In öffentlichen Angelegenheiten unseres kleinen Freistaats hatte er nächst Schwandern den größten Einfluß. Mit Freude, Liebe und Stolz sprach Schwander von diesem geliebten Zöglinge, den auch mein Vater innig liebte und ehrte. Ich hatte Herrn von Brinck im Hause meiner Großmutter als Kind einige Male gesehen, aber der Ruf seines Verstandes hielt mich da immer von ihm in ehrfurchtsvoller Entfernung, und seit ich in der großen Welt erschien, hatte Brinck sein stilles Landgut nicht verlassen. Wenn ich von Brinck seinem Verstande, dann vom Geiste, von der Liebenswürdigkeit und der Anmuth des jüngsten Fräuleins von Schlippenbach mit dem Zusatze sprechen hörte, dies wäre eine Frau für Brinck, dann schmerzte mich es im Stillen, daß keiner mich dessen werth hielt, die Gattin eines so allgemein verehrten jungen Mannes zu werden. Brinck gewann, ehe ich ihn wiedergesehen hatte, ohne daß seine Gestalt mir recht erinnerlich war, dadurch ein neues Interesse für mich, daß man sagte, dieser junge Mann sei durch Enthaltbarkeit so kränklich. Er habe seine Seele seit früher Jugend durch hohe Ideale von männlicher Tugend im weitesten Umfange genährt. Plato, Sokrates wären unter Schwanders Leitung seit seinem 10. Jahre seine Lieblingsweisen, Plutarch sein liebster historischer Schriftsteller gewesen; die besten lateinischen und griechischen Dichter hätten zeitig seine glühende Einbildungskraft entflammt. Und nun wären die besten englischen, deutschen, französischen und italienischen Schriftsteller seine liebste Gesellschaft. So sei unter anderen auch der schwärmerische Gedanke in

¹³² Die Familie, die sich von den Brincken nennt, ist schon im 15. Jahrhundert aus dem Osnabrückischen nach Livland, später nach Kurland gekommen. Rönne, Gut im Kirchspiele Zabeln. (H.)

ihm entstanden, nur seine künftige Gattin liebend zu umarmen, weil er sich auch hierüber ein strenges System von Pflicht gemacht habe. Noch hätten seine Freunde und Verwandte ihn nicht zur Heirath bestimmen können, nachdem er einmal dem Zureden nachgegeben und sich um ein sehr geistvolles Mädchen, das älter, als er, gewesen sei, keine körperliche Reize besessen habe, auf deren Zureden beworben hätte. Aber die Eltern des reichen Fräulein von Fircks haben sie durchaus einem noch reicheren Mann geben wollen. Dies geistvolle Mädchen hat zwar versichert, sie würde nie heirathen, wenn man es ihr nicht erlaubte, ihrem Herzen gemäß Herrn von Brinck zu wählen, aber ihre Eltern achteten dieser Versicherung nicht; so habe sich die Heirath zerschlagen, Brinck lebe als Philosoph in Geschäften des Vaterlandes; aber seine Gesundheit litt sehr durch das Studiren des vollblütigen 26jährigen Mannes, dem seine Freunde nun Fräulein Schlippenbach zudachten.

Der Tag, an welchem alle Hochzeitsgäste erwartet wurden, den erwartete auch ich im Stillen mit Sehnsucht und dem Gedanken: „Ach, wenn Brinck mich doch lieben würde, wie Schlippenbach seine Braut liebt!“ Alles, was meine Stiefmutter mir auch von dem Glücke, der Freude und der Ehre sagte, viele Eroberungen zu machen, schien in dieser Stimme doch nichts gegen das stille Glück zweier sich innig liebender Menschen zu sein, die auf immer verbunden würden. Ich durchlief in meinen Gedanken alle meine Bekannten und fragte mich da, wen ich wohl so lieben könnte, wie ich sah, daß unsere Braut ihren Schlippenbach liebte, und nur Brinck, dessen Gestalt ich mir nicht einmal zu erinnern wußte, schien mir wünschenswerth. Als der erste Abend zu Ende lief, an welchem alle Hochzeitsgäste mit Pauken und Trompeten empfangen waren, Tanz, Spiel und angenehme Unterhaltung der Zeit Flügel gegeben hatten, da fühlte ich, daß die hagere, bleiche, doch interessante Gestalt des jungen Mannes, dessen Umgang alle mit Vergnügen suchten, mir immer gegenwärtig war. Seine großen, sprechenden, dunkelblauen Augen mit langen, schwarzen Wimpern, seine schön gezeichneten, dunklen Augenbrauen schienen über sein bleiches, hageres Gesicht eine himmlische Glorie zu gießen. In allen seinen Zügen war Ebenmaß, nur Fülle der Gesundheit fehlte dieser interessanten Gestalt, die durch seelenvollen Ausdruck mehr noch dem Herzen, als den Augen gefiel. Ein sanfter, doch fester Ton der Stimme machte, daß man ihn gerne sprechen hörte, wenn es auch nicht zu unterscheiden war, was er sagte. Wenn er sprach, so gewann sein Gesicht hohe

Anmuth! Das Feuer seiner schönen Augen verdoppelte sich, und die Milde seines feingezeichneten Mundes bekam bisweilen einen interessanten, satirischen Zug, wenn sein treffender Witz eine Thorheit rügte. Nächst dieser ätherisch interessanten Gestalt konnte ich das Bild des schönen, blühenden Fräulein von Schlippenbach nicht los werden. Sie war vier Jahr älter als ich, und schien mir sehr schön; sie tanzte gut, war lebhaft spielte fertig Klavier und sprach noch obendrein englisch und italienisch. Es schien mir ohnmöglich, daß sie Brinck nicht gefallen sollte! Doch hatte ich zu meiner Zufriedenheit nicht bemerkt, daß Brinck sie ausgezeichnet habe. Vorzüglich unterhielt er sich mit der Braut, mit meiner Stiefmutter und den interessantesten Männern. Er tanzte seines Blutspeiens wegen wenig. Ich wurde wieder bald unter allen die Lieblingspuppe; nur der, von welchem ich ausgezeichnet zu werden wünschte, gab mir auch nicht den kleinsten Vorzug. Doch daß auch Fräulein Schlippenbach eben so wenig seines Umganges genoß, war mir Beruhigung. Sie wurde ihm an der Tafel immer zur Nebensitzerin zugestellt; aber nie richtete Brinck das Gespräch vorzüglich an sie. Meine Schwester, die nur 9 Jahre alt war, viele Lebhaftigkeit des Geistes besaß, beschäftigte ihn mehr; und als Fräulein Schlippenbach sich einst auf dem Klavier mit vielem Beifall hören ließ, führte Brinck meine Schwester nach einer Weile zum Klavier und bat, daß sie spielen und singen möge; sie that beides mit Anmuth, erntete lauten Beifall ein, und Brinck hatte sich dadurch bei meiner Stiefmutter empfohlen. Auch als Solotänzerin glänzte die kleine Grazie in dieser Gesellschaft, und zum erstenmale machte ich die Erfahrung, daß ein interessanter junger Mann einige Tage mit mir zusammen war, ohne vorzügliche Notiz von mir zu nehmen. Selbst meine Stiefmutter begriff es nicht, daß Brinck mich so wenig zu bemerken schien, eben so wenig Nottz von Fräulein Schlippenbach und vom schönen Lottchen Hahn nahm! Nur den Umgang der Braut suchte er, und als meine Stiefmutter ihm einstens sagte, daß Schlippenbach eifersüchtig über ihn werden könne, erwiderte er: „Ich freue mich der Wahl meines Freundes, die ihm dauerndes Glück verspricht, und wünsche mir einst eine ähnliche Lebensgefährtin. Das stille bescheidene Verdienst des ältesten Fräuleins von Hahn hat ihr schon alle Herzen ihrer neuen Verwandten zu eigen gemacht. Ihr verbindliches Wesen und ihr heller Verstand sind gleich anspruchslos. Man fühlt es, daß sie nicht zu gefallen strebt, nur Wohlbehagen um sich her zu verbreiten sucht. Ihre Seele ist mit Kenntnissen geschmückt, nicht um zu glänzen, sondern um

sich selbst genug und ihren Freunden alles zu sein!“ Diese Bemerkung von Brinck machte tiefen Eindruck auf mich! Die Pockengruben der Braut beneidete ich nun! Sie selbst wurde mir interessanter, als vormals; ich suchte ihren Umgang mehr, um zu bemerken, wodurch sie Herzen anzog, und Schwanders Regel, mehr sein als scheinen, drückte sich mir durch das, was Brinck gesagt hatte, noch tiefer ein. Auf meine Stiefmutter wirkte diese Bemerkung anders. Brinck hieß nun ein drückender, geistvoller Pedant, der nur in idealischen Sphären schwebt, und dessen Gattin sehr zu bedauern sein würde, wenn sie noch nicht gleich dem 29jährigen, reizlosen Fräulein von Fircks allen Freunden der Welt abgestorben sei. Auch nannte sie ihn oft das wandelnde liebe Gespänst! der Geist unter den Menschen! Sie sprach nun oft von Taube, um, wenn wir unter uns waren, zu beweisen, daß man bei vielem Verstande doch vor dem 30. Jahre nicht ein der Freuden der Welt abgestorbener Mann sein dürfe, um durch Verstand zu glänzen! Dann hieß sie Brinck in unseren vertrauten Gesprächen Schwanders Karikatur, doch alles dies vermochte nicht, mich von dem Gefühle zu entfernen, daß Brinck der interessanteste junge Mann sei, der mir noch vorgekommen wäre. Nur den letzten Mittag, als die Gesellschaft bei ihrem fröhlichen Kreise bei einander blieb, hatte ich den Genuß, an der Tafel Brincks Nachbarin zu sein. Lottchen Hahn und ich waren ihm durch das Loos zugefallen; nie hatte ich mich interessanter unterhalten gefühlt, und wenn sein forschender Blick mit Wohlwollen auf mir ruhte, dann wurde meinem Herzen wohl, aber ich hatte nicht die Kraft, ihn mit der fröhlichen Heiterkeit anzublicken, wie ich Taube ansah, wenn wir miteinander sprachen. Eine Stunde vor unserer allseitigen Abreise wurde in unserem jugendlichen Kreise über den Schmerz der Trennung von Freunden, über die Gabe, sich diese in der Entfernung zu vergegenwärtigen, gesprochen. Auch von dem Einflusse sprachen wir, den Freunde und Personen, die uns werth sind, auf unseren Charakter haben, und wie einseitige Liebe sich meiner Seele fort erhalten könne, wenn der Gegenstand sich durch hohe Vorzüge der Seele auszeichne. In diesem Gespräche hatte Brinck die Herzen aller jungen Mädchen für sich erwärmt. Man gab sich Blümchen zum Andenken dieser Stunde und versprach sich es, ihrer eingedenk zu sein. Brinck sagte mir, als wir einige Augenblicke allein am Fenster standen und dem Anspannen aller Wagen zusahen, in einigen Monaten würde er das Vergnügen genießen, einige Wochen in meinem Umgange zu sein. Doch wisse er nicht, ob es gut sei, sich an diesen zu gewöhnen?

Was man nicht immer haben könne, müsse man sich ja doch nothwendig machen. Doch habe er es meinem Vater als seinem geehrten Freunde nicht abschlagen können, Schiedsrichter in seinem schwierigen Prozesse mit dem Landhofmeister Howen¹³³ zu sein. Erfreut rief ich aus: „O, das werden schöne glückliche Tage werden, auch Schwander ist dann bei uns!“ Brinck fragte, ob Schwander mir denn so lieb sei? Mein Herz ergoß sich über mein Gefühl für diesen seltenen Mann, und sichtlich stieg in Brinck seinem edlen Gesichte der Ausdruck des Wohlgefallens an meinen Aeußerungen. Als wir wegfuhrten, führte er mich zum Wagen und winkte uns seinen Gruß noch lange nach; dies that mir wohl, und sein Bild blieb mit Wohlgefallen in meiner Seele fest.

Achtes Kapitel.

Nachdenken über mich selbst; ein Todesfall; ein Brief von Schwander;
Gespräch mit meiner Stiefmutter.

Meine Stiefmutter sah mich forschend an, lenkte das Gespräch auf alle kleinen Vorfälle der acht verflorenen, fröhlichen Tage, und sagte, es sei so gut als gewiß, daß Fräulein Schlippenbach und Brinck sich heirathen würden, Brinck habe sich mit Vorsatz so wenig mit ihr zu thun gemacht, weil er nicht wolle, daß seine Wahl bekannt würde. Meine Stiefmutter hielt Brinck auf einer Seite eine Lobrede, aber sie bedauerte das blühende Mädchen doch, das einen so kränklichen Sonderling zum Manne bekäme und in der Ehe bei ihm ein hartes Joch haben würde. Mein Herz fühlte sich bei diesem Gespräche unruhig. Sehnsuchtsvoll erwartete ich die Stunde unserer Nachhausekunft; ich wünschte, allein zu sein und über alles, was in mir vorging, nachzudenken. Als ich unser Landgut von ferne sah, freute ich mich auf den Augenblick, wo ich die Schattengänge unseres Gartens durchlaufen und mir alles zurückerufen würde, was Brinck gesprochen hatte. Dann erschrak ich vor mir selbst, daß ich zum ersten Male Gedanken in meiner Seele fand, die ich meiner Stiefmutter nicht mittheilte. Die hohen Schattengänge des Gartens durchlief ich schnell und eilte meiner Lieblingslaube zu, die voll duftenden Jelängerjelieber hing. Je länger, je lieber wurde Brinck mir, rufte ich mir zu, und dies Gesträuch erhielt um seines Namens willen einen neuen Werth für mich, weil ich mit

¹³³ Dieser und sein Sohn Otto Hermann haben in der Geschichte der letzten 30 Jahre des Herzogtum Kurland eine sehr bedeutende Rolle gespielt. S. z. B. v. Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen, Riga 1858 II, 3 S. 180 ff. (H.)

diesem eine Idee an Brinck verband. Ich sah aus meiner Laube auf die kleinen Silberwellen des spiegelhellen Landsees hin, wünschte, daß der See ein Fluß sei, welcher seinen Lauf bis zu Brinckens Landgut nehme, und daß dann bei dem Spiele der Wellen mein Andenken ihn beschäftigen, ihm jede Welle lieb machen möge, weil der Strom des Flusses ihm dann Wellen zuführen würde, die längs unserem Garten flossen. Dann nahm ich mein Papier voll der mir heiligen Blümchen hervor, die wir uns zum Abschiede gegeben hatten, und suchte in unserem Garten ähnliche, band mir aus diesen ein Sträußchen, sagte mir: „Wenn Brinck solche Blumen sieht, dann denkt er vielleicht der letzten Stunde, die wir mit einander in Plahnen verbrachten, und mit diesem auch meiner; denn in der letzten Stunde sprach er vorzüglich mit [mir]. Aber Mama sagte, seine Heirath mit Fräulein Schlippenbach sei so gut als richtig.“ Bei diesem Gedanken mußte ich unwillkürlich weinen, schämte mich dann dieser Thränen, suchte Taubens Bild in mir hervorzurufen, aber mein Herz schlug bei dessen Andenken durchaus nicht so. Nun dachte ich der Bälle, wo ich als Lieblingspuppe der Versammlung gegläntzt hatte, sagte mir, von diesen Vergnügungen müßte ich Abschied nehmen, falls ich Brinckens Braut würde. Das Bild der seelenfrohen Braut, die nun glückliche Gattin war, schwebte mir lebendig vor, und mein Gefühl für Brinck behielt in meiner Seele die Oberhand. Meine Stiefmutter suchte mich im Garten auf. Ihr Anblick überhäufte mich, ohne daß sie ein Wort sagte, mit Vorwürfen, denn mein Gewissen warf mir es vor, daß sich in meiner Seele Gefühle regten, die sie nicht billigen würde, weil sie es als höchste Vollkommenheit des Weibes darstellte, ein freies Herz zu behalten! Der Beifall, die Liebe dieser Frau waren mein höchstes Gut! Ein wunderbares Gemisch von Unwillen gegen mich selbst und gegen Brinck, durch den ich im Begriff stand, nach meiner Idee gegen meine Wohlthäterin zu fehlen, ergriff mich! Aber bald schwand in meiner Seele der Unwille gegen Brinck, und ich sagte mir: „Die Schuld ist ja nicht sein, daß sein Verstand mich so interessiret! Alle, die ihn kennen, haben ihn ja gern! Wenn ich Brinck nur so lieb halte, wie Taube mir lieb ist, dann hat Mama gewiß nichts dagegen!“ Ich riß mein Blumensträußchen von der Brust, versprach es mir im Stillen, indessen meine Stiefmutter von anderen Dingen zu mir sprach, nie mehr die mit Jelängerjelieber umzogene Laube zu besuchen und da bloß an Brinck zu denken. Mein Vater kam zu uns, es wurde beschlossen, daß in meiner Lieblingslaube voll Jelängerjelieber Thee getrunken werden

soll. Mein Herz schlug bei diesem Borschlage so sonderbar; mir ahnte, als wisse meine Stiefmutter, was ich in diesem Augenblicke gedacht hätte.

Der Postillon kam mit der Briefftasche; sie wurde eröffnet, und ein Brief mit schwarzem Rande kündigte die unerwartete Todesbotschaft an, daß der alte Starost Igelströhm sein hübsches, junges Weibchen verloren habe, das ihm vor einigen Jahren schon als 15jähriges Mädchen mit der Erwartung gegeben wurde, einst als reiche, junge Wittwe zu glänzen. Nur eine Tochter hatte sie geboren; das Kind, welchem das Publikum einen anderen Vater zuschrieb, war da 7 Jahre alt und die Lebensfreude des Greises, der seine verstorbene Gattin innig liebte und von dieser so beherrscht wurde, daß er immer der Herzensfreund der Liebhaber seiner reizenden Gattin war, die durch ihren Hang zum Vergnügen ihr Leben früh endete. Sie war die vertrauteste Freundin der Starostin Ropp; aber so gehaßt diese ihres hämischen Charakters wegen war, so sehr liebte man die Verstorbene wegen ihres sanften Sinnes, ihrer Wohlthätigkeit und wegen der Anmuth ihres Umganges. Man bedauerte sie, daß dies Mißverhältniß der Jahre sie nicht zur so verehrungswürdigen Gattin mache, als sie edle Menschenfreundin, treue Freundin, gute Mutter und liebliche Gesellschafterin war, die das Herz ihres Gatten zu fesseln und diesem ihre Untreue zu verbergen wußte. Die Urtheile, die ich seit frühester Kindheit vorzüglich von den Dienstboten und dann auch von Personen, die ich achtete, über alle diejenigen gehört hatte, mit denen wir lebten, legten früh in meine junge Seele ein scharfes Gefühl von Recht und Unrecht! Daß Tugenden aller Art Liebe und Achtung von Menschen erwerben, drückte sich mir so tief in die Seele ein, als der Gedanke, daß nicht Glanz, nicht Reichthum und Anmuth das Publikum bestechen, wenn es mit dem inneren Werthe der Seele nicht richtig ist. Wie meine verstorbene Mutter auch nach dem Tode ohne Tadel fort geliebt zu werden, wurde früh der heißeste Wunsch meines Herzens. Bei der Todesbotschaft der eben Verstorbenen verglich ich wieder den Nachruf meiner Mutter mit dem ihrigen, und der Grundsatz befestigte sich noch mehr in mir: Tugend muß ein Zusammenhang des ganzen Lebens sein, wenn man den Schauplatz dieser Welt ohne Reue verlassen und im Grabe den Segen aller derer mitnehmen will, mit denen man lebte. Nachdem viel über die Verstorbene geurtheilt worden, ihr ganzes Leben zergliedert war, meine Stiefmutter ihre Schwächen durch das Alter des Mannes entschuldiget hatte, sagte sie, ihr ahne, daß Igelströhm mich nun zur Frau wünschen würde. Mein Vater erwiederte:

„Wenn Lottchen sich dazu entschließen kann, sein Alter treu zu pflegen, um in der Folge als reiche Wittwe ein noch glücklicheres Leben zu genießen, so habe ich nichts dagegen. Igelströhm ist schon über 76, Lottchen erst 13 Jahre, und wenn er auch noch 10 Jahre lebt, so ist Lottchen ein blutjunges Weib, das sich durch stilles, eingezogenes Leben mit ihrem alten Manne Ehre und Vergnügen erworben haben wird und dann nach ihrer Neigung einen jungen Mann glücklich machen kann.“ Meine Stiefmutter erwiederte, daß sie es nie zugeben würde, daß ihr Lottchen, welches sich unter den reichsten Männern des Vaterlandes den wählen könne, der ihr am besten gefiele, an diese kalte Leiche gebunden würde, die vielleicht noch 20 Jahr unter den Menschen wandeln könne, denn solche vegetierende Greise würden sehr alt. Mein Vater fragte mich, was ich zu diesen Betrachtungen sagte. Ich erwiederte: als Kind habe ich Igelströhms Umgang die besten und einzigen Freuden meiner Kindheit zu danken gehabt, und da mir gesagt würde, daß ich durchaus reich heirathen müsse, ich Igelströhm eben so gerne als einen andern nehme. Ich wäre noch jung, ich müsse noch so manches lernen, und da könne ich mich vereint mit seiner Tochter unter der Leitung meiner Eltern erziehen. Aber dann würde ich es nicht so, wie seine verstorbene Frau, machen. Ich würde durchaus in gar keine große Gesellschaft gehen, sondern einzig und allein für Igelströhm, für meine Eltern und Geschwister und für seine Tochter leben, und mit dem Gelde, welches er mir jährlich geben würde, wollte ich den Armen recht viel Gutes thun. Lange wurde über diese Idee gesprochen, beide meine Eltern lachten über mich, und mir lächelte die Idee an, Igelströhms Frau zu werden, denn diesen Greis hätte ich lieber geheirathet, als die mehresten unserer jungen Herren.

Nach einigen Wochen hielt Schwander bei meinen Eltern um mich für Brinck schriftlich an. Noch ist mir der Inhalt von Brinckens Brief an Schwander und Schwanders Brief an meinen Vater sehr gegenwärtig. Brinck hatte seinem edlen Lehrer eine Klage über sich selbst geschrieben, daß er, durch die Lieblichkeit meiner Gestalt hingerissen, für mich eine Liebe fühle, die seine Vernunft nicht billige, weil sein Verstand ihm sage, daß ein 13jähriges Mädchen weder zu lieben, noch weniger Gattin und Mutter zu sein wisse. Wenn er aber sehe, mit welchem innigen Enthusiasmus ich meine Stiefmutter liebe, wie lebhaft ich alles schön und gut empfände, dann male seine Einbildungskraft ihm in der innigsten Verbindung mit solch einer jungen Seele die höchste Erdenseligkeit vor, und er

wünsche, der Mann zu sein, für welchen dies reizende Geschöpf die erste und einzige Liebe empfände, wie ich gewiß seine einzige Liebe sein würde. Schwandern lege er hiermit seine Wünsche mit dem Vorsatze ans Herz, sich ganz von ihm in dieser wichtigsten Lebensangelegenheit leiten zu lassen. Schwander hatte meinem Vater den Brief seines geliebten Zöglings zugeschickt, mit Ernst und Würde über das wahre Glück der Ehe geschrieben, meinem Vater gesagt, daß er gewiß einen reicheren, nie so edlen Mann für mich finden könne. Er beschwöre meinen Vater als Universitätsfreund und Ordensbruder — denn zu der Zeit wurde das Band der Freimaurer untereinander als etwas Heiliges angesehen — diese Sachen ernstlich zu prüfen, sie mir und meiner Stiefmutter vorzulegen und einer so edel fühlenden Seele, als Brinck sei, die Bewerbung nicht zu gestatten, falls nicht die größere Wahrscheinlichkeit da sei, daß diese Heirath vollzogen werden könne. Als meine Eltern mir diese Sache vortrugen, mir beide Briefe zu lesen gaben, entstand ein sonderbarer Tumult in meiner Seele. Ich mußte weinen, und wußte nicht warum. Meine Stiefmutter sagte mit unaussprechlicher Herzlichkeit: „Liebes Kind, es ist ja garnicht die Rede davon, daß du Brinck heirathen sollst! Genieße noch dein sorgenfreies Leben bei uns, aber sage deinen dich liebenden Eltern aufrichtig, wie Brinck dir gefällt?“ „Ach, Mütterchen, besser, besser, als alle anderen Menschen, die ich kenne!“ — „Liebes, gutes Kind, du hast Recht; denn er ist auch unter allen jungen Herren der interessanteste! Aber du bist erst 13 Jahre alt, viele, schöne, reiche, junge Männer, die sich gewiß glücklich fühlen würden, dich zu besitzen, sind noch nicht im Lande. Warum sollen wir uns übereilen. Ich dünkte, dein Vater antwortete Schwandern, daß wir durchaus entschlossen wären, dich vor dem 20. Jahre nicht zu verheirathen, daß wir dir aber die Absicht seines Freundes gesagt hätten, daß du dessen Geist und Charakter hochachtetest, Vergnügen in seinem Umgange fändest, aber noch durchaus von keiner anderen Liebe, als der zu deinen Eltern und Geschwistern, eine Idee hast; daß wir Brinck also rathen, seinen Wunsch in sich zu verschließen, dein reiferes Alter zu erwarten und zu beobachten, ob auch sein Gefühl für dich mehr, als ein Kind des Augenblicks, sei. Würde sein Gefühl für dich sich in seiner Seele erhalten, würde er dir auch in reiferen Jahren der liebste Mann sein, dann würden deine Eltern ihn mit Freuden als Schwiegersohn lieben. Wir wollen sagen, daß wir Brinck zu viel Edelsinn und Selbstgefühl zutrauen, als daß wir nicht überzeugt sein sollten, er werde es unserer zärtlichen Sorgfalt

für dich zu gute halten, wenn diese ihm den Plan zu deinem künftigen Glücke gestünden, und dieser beruhe darauf, daß du zuerst alle diejenigen kennen lernen müßtest, die bis zu deinem 20. Jahre um dich werben könnten, auf daß derjenige, der dich dann mit der vollen Wahl deines Herzens aus unseren Händen erhält, dann auch die Ueberzeugung habe, er sei derjenige, den dein Kopf und Herz mit ganz gebildeter Seele sich freiwillig erkoren habe.“ Dieser Rath meiner Stiefmutter wurde von mir und meinem Vater als Orakelspruch verehrt. Mein Vater antwortete Schwandern in diesem Geiste. In meinem Kopfe und Herzen ging es bunt umher. Mein Herz hing nicht mehr mit so unruhiger Sehnsucht an Brinck, seit ich mich von ihm geliebt wußte und die Möglichkeit im Hintergrunde der Zukunft sah, mein Leben an seiner Seite zu verbringen.

Meine Stiefmutter weckte in allen Gesprächen mit mir meinen weiblichen Stolz, machte meine Eitelkeit rege und zählte mir das Heer von Eroberungen vor, die ich noch machen müsse, ehe ich mich ins Joch der Ehe begeben. Als Joch stellte sie mir diese vor, aber als nothwendiges Joch, welches man sich bloß durch Klugheit leidlich machen könne, und welches oft am drückendsten würde, je inniger man liebte. Sich liebenswerth zu machen und wenig auf die Liebe der Männer zu rechnen, sei einzig nur das rechte Mittel, glücklich zu sein. Oft sprach meine Stiefmutter von Brinck; sie lobte seinen Verstand, bedauerte seine Kränklichkeit, malte das traurige Loos einer Frau aus, die einen kränkelnden Mann zu pflegen hat. Dann stellte sie es mir als stillen Triumph dar, daß ich bei meiner Tugend einen Mann von dem Geiste gefesselt hätte, und wie nun bei meiner ersten Erscheinung in Mitau eine Menge neue Eroberungen auf mich warteten, und wie man nicht wissen könne, ob unter den jungen, reichen Herren, die nun von ihren Reisen zurückerwartet würden, nicht mehrere wären, die Brinck in meinem Herzen den Preis streitig machen könnten.

So schwächte meine Stiefmutter unvermerkt den Eindruck, den Brinck auf mich gemacht hatte. Doch wenn Schlippenbach mit seiner jungen Frau bei uns war, dann wurde Brinckens Bild lebhafter in mir, und die auf der Plahnschen Hochzeit erhaltenen Feldblümchen, die ich als Heiligtum aufbehielt, lispelten mir bisweilen den Gedanken zu: Brinck sei derjenige, mit dem ich einst so glücklich sein könne, wie ich Schlippenbach mit seiner Gattin glücklich sah.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Altautz; Elley. — Ich bin weniger vergnügt, als ich es erwartete. —
Gespräche über Schwedenborg wirken auf meine Imagination.

Mein Vater besaß das einträgliche Gut Elley, auf welchem ein Grenzproceß lag, der nun berichtigt werden sollte, aber ehe wir dorthin fuhren, kaufte mein Vater das noch größere Gut Altautz,¹³⁴ denn da er drei Söhne hatte und meine Stiefmutter die Versicherung gab, ihre Remtschen Güter dem zweiten Sohne zu hinterlassen, so wollte er auch für den dritten Sohn dereinst Güter haben. Nachdem nun Altautz gekauft war, sprach meine Stiefmutter immer mehr davon, daß die Töchter reich verheirathet werden müßten, auf daß die Söhne sich dereinst bei den Gütern erhalten könnten; jede Tochter müsse also einen solchen Mann wählen, dem nur ihre Schönheit als Mitgift genüge. Auch gab der Ankauf von Altautz meinen Eltern den Entschluß, Remten zu verlassen; nicht ohne Schmerz trennte ich mich von der mir liebgewordenen Nachbarschaft; die schöne See, der Garten, dies alles wurde nun verlassen, denn das neuerkaufte Gut sollte der Landsitz meiner Eltern werden. Wir Kinder und Hausgenossen trennten uns nicht ohne Thränen vom bisherigen Wohnorte; aber angenehm fühlte ich mich überrascht, als ich den anderen Morgen bei meinem Erwachen eine noch lachendere Gegend aus dem Fenster unseres noch schöneren Wohngebäudes sah. Den schönen, großen, ruhigen Landsee vermißte ich zwar, aber die mannigfaltigeren, lieblichen Spaziergänge und hübschen Teiche entschädigten mich wieder. Der Prediger des Ortes, Pastor Martini, war ein höchst verehrungswürdiger und eben so interessanter Mann. Die Nachbarn wurden wieder neue Bekanntschaften; auch lachte die Idee mich an, dennoch jährlich einige Wochen in Remten zu leben, und die größere Nähe unserer Hauptstadt Mitau wurde ein neuer Reiz.

¹³⁴ Elisas Vater kaufte Altautz von der Familie Grotthuß am 30. Juli 1768. Klopmann, Kurl. Güterchroniken. I, 62. (H.)

Nach 8 Tagen hatte Altautz das vormals so geliebte Remten bei uns allen verdrängt, und selbst meine Stiefmutter zog Altautz ihrem Gute vor. Doch nun mußte Altautz wieder verlassen und nach Elley gereist werden, woselbst Brinck als Schiedsrichter den langwierigen Prozeß entscheiden sollte, der beiden Theilen schon so viel Geld kostete. Brinck und Schwander wiederzusehen, beide nun täglich sprechen zu hören, war eine liebliche Erwartung, die meine ganze Seele beschäftigte. Meine Stiefmutter verdoppelte ihre Zärtlichkeit gegen mich; sie schrieb mir mein Betragen gegen beide vor und rieth mir, es zu vermeiden, weder Schwandern noch Brinck allein zu sehen. Gern gab ich ihr das Versprechen, ihr täglich alles wiederzu-sagen, was ich mit diesen mir werthen Menschen sprechen würde, mein eigenes Herz zu beobachten und ihr treu alle Gefühle meiner Seele zu vertrauen. Mit gewissenhafter Strenge hielt ich mein Wort. Wir kamen zwei Tage früher, als Brinck und Schwander, nach Elley. Das Wohnhaus war schlecht. Eine weite Fläche fruchtreicher Felder gab der Gegend eine mir traurige Einförmigkeit, weil kein Wäldchen zum Spaziergange lockte und kein schattenreicher Baum vor Sonnenstrahlen schützte. Der große Garten hatte nichts — nichts als Obstbäume, und so sehr ich mich auf Brinck und Schwander gefreut hatte, so traurig war mir das ganze Lokal. Nur meine Schwester und ich waren mit, meine Brüder und ihre Lehrer blieben in Altautz, Tanz und Musik mit ihnen! Kurz, schon am ersten Tage unserer Ankunft sehnten wir uns wieder nach Altautz zurücke. Meine Stiefmutter sagte mir da: „Liebes Kind, — Brincken sein Gut liegt 15 Meilen von uns, du fühlst dich hier schon gedrückt, weil du deine Brüder nicht um dich hast, Eltern und Schwestern sind hier! Aber denke dich nun mit einem Manne weit, weit von uns fort! Du mußt es nicht glauben, daß die Männer im häuslichen Leben so liebenswürdig bleiben, als unsere Verehrer sich bemühen, in unserer Gesellschaft zu erscheinen. Siehst du, liebes Kind, wenn du nun schon Brinckens Frau wärest, dich nach uns allen so wie nach Altautz und deinen Brüdern sehnen würdest — glaubst du wohl, daß du dann glücklicher als jetzt wärst?“ — „Nein, Mütterchen, wahrhaftig nicht, ich will garnicht heirathen!“ Solche Reden meiner Stiefmutter waren die Vorbereitung zu Brinckens Ankunft. Endlich kamen die beiden Freunde, und mit ihnen die erste angenehme Stunde, die ich in Elley hatte, denn beider Gabe zu unterhalten, fand wenig ihresgleichen. Schwander stellte seinen Freund und Zögling so, daß er uns allen

interessant werden mußte. Schwander hatte sich bei meiner Mutter dadurch empfohlen, daß er die Antwort meines Vaters gebilliget und es in Brinckens Namen versprochen hatte, noch einige Jahre zu warten, ohne seine Ansprüche auf mich geltend zu machen. Auch ich freute mich dieser Versicherung, hoffte, so seinen Umgang ohne Scheu zu genießen, und meine Einbildungskraft spiegelte sich selbst in dieser einförmigen Gegend schönen Lebensgenuß im Umgange so interessanter Männer vor. Aber wie fand ich mich betrogen! Der ganze Tag ging mit Zeugenverhör hin, und wir sahen die Herren nur an der Tafel, da wurde denn wieder alles durchgegangen, und so oft auch Brinck und Schwander andere Dinge aufs Tapet brachten, so hatte der Verwalter, welcher immer mit speiste, etwas Neues anzubringen, und kam wieder aufs Zeugenverhör, auf den Nationalcharakter der kurländischen Bauern, und diese Gespräche hatten zu der Zeit keine Interesse¹³⁵ für mich. Nachdem der Grenzeritt anging, so speisten die Herren mehrentheils nur kalte Küche auf dem Felde, weil sie ihre Arbeit, so viel wie möglich, ununterbrochen fortsetzen wollten. Abends waren sie an der Tafel ermüdet und erschöpft von der Tageslast, eilten so zu Bette, um wieder frühmorgens um 5 ihrer Arbeit nachzugehen. Ich hatte mich auf fröhliche Tage, wie in Plahnen, gefreut, und litt nun oft bittere lange Weile; dies bemerkte meine Stiefmutter und sagte dann: „Siehst du, liebes Kind; Brinck ist so an Geschäfte gewöhnt, daß er bei all seinem wahrhaften Verdienste doch nie Zeit genug haben würde, sich mit deiner Zufriedenheit und dem, was dir Vergnügen macht, zu beschäftigen. Er liebt dich, er wünscht auf Zukunft deinen Besitz; hat er wohl Zeit, dir jetzt eine Stunde zu verkürzen? Abends, wenn die Grenze nicht beritten werden kann, durchsieht er noch die Akten des Tages, macht Noten, die er eben so gut den Advokaten zu machen überlassen könnte. Er ist nur Schiedsrichter; Bolnern,¹³⁶ dem sollte er diese Arbeit überlassen! Aber Arbeiten ist sein Leben; solche Menschen sind treffliche Staatsmänner, ein Segen ihrer Freunde! Doch als Ehemänner sind sie drückend langweilig.“ Solche Bemerkungen meiner Stiefmutter blieben nicht ohne Eingang in meine Seele. Taube und Medem aus Tittelmünde besuchten uns und brachten Leben und heitere Geselligkeit in unseren Kreis. Meine Stiefmutter unterließ es nie, Taubens unterhaltenden Geist anzupreisen. Medem machte den Grenzeritt bisweilen mit, aber Taube verließ uns nicht; nach vier,

¹³⁵ Früher wurde das, die, auch der Interesse unterschiedslos gebraucht. (H.)

¹³⁶ Name des Verwalters oder des Advokaten. (H.)

fünf Tagen reiste Taube wieder ab, und wir fühlten eine drückende Leere. Mit sehnlichem Verlangen erwartete ich unsere Rückkehr nach Altautz; ich liebte meine Stiefmutter noch inniger, daß sie mich auf mein Herz so aufmerksam gemacht und mich belehrt hatte, daß ich mich in meinem Gefühle für Brinck geirrt hätte. Brinck und Schwander waren indessen in ihrer Seele gewiß, daß sie sich bei meinen Eltern durch ihr Betragen empfohlen hatten, und daß der Eifer, mit dem Brinck in diesem schwierigen Grenzproceß gearbeitet hatte, mir gute Empfehlung gewesen sein müsse.

Nach dreiwöchentlicher, ununterbrochener, verdrießlicher, aber glücklich beendeter Arbeit waren die beiden edeln Geschäftsmänner wieder Geist und Leben, und eine Unterhaltung über Schwedenborgs¹³⁷ Schriften zwischen meinen Eltern, Brinck und Schwander säeten in meine junge Seele den Samen zu künftigen Schwärmereien. Schwander erklärte Schwedenborg für einen Träumer. Brinck und mein Vater vertheidigten Schwedenborgs System, fanden eine hieroglyphisch mystische Sprache in seinen Schriften. Brinck behauptete, das Geisterreich sei ein zu fremdes Land für uns, als daß wir da über die Kräfte ausgezeichneter Seelen mit Gewißheit entscheiden könnten. Mein Vater erzählte manches von seinem Lehrer Müller und seinem Freunde Schmidt,¹³⁸ der ihn in die Freimaurerei eingeweiht habe. Beide wären erfahrene Mystiker gewesen. Dies Gespräch, auf das ich begierig horchte, nicht zu fassen vermochte, zog mich sehr an. Alles Wunderbare, welches von Schwedenborg erzählt wurde, und welches Schwander bestritt, erhitzte meine Imagination. Umgang mit Geistern schien mir so groß, so erhaben, so wünschenswerth, daß diese Idee in meiner Seele Wurzel faßte! Ich vermochte nach diesem Gespräch die ganze Nacht nicht zu schlafen! Die Liebe zu meiner verstorbenen Mutter entflammte sich aufs neue in mir! Es war eine mondhelle Nacht, ich konnte aus meinem Schlafzimmer auf die Kirche hinsehen, die meiner Mutter Gebeine in sich schloß; sie lag zwar in einiger Entfernung weit über die Fläche des Feldes hin, aber mit schauerlicher Liebe hingen meine Blicke an dem großen, weißen Gebäude der Kirche. Mit Sehnsucht flehte ich gen Himmel, er möge mir den Geist meiner

¹³⁷ Emanuel Swedenborg, geb. 1688 in Stockholm, + 1772 in London, Verfasser vieler mystischer Schriften, Gründer einer damals u. a. auch in Polen verbreiteten Sekte. (H.)

¹³⁸ Elisas Vater und dessen Bruder, der Landmarschall und Oberrath v. Medem, waren durch Hofrat Müller und Hofrat Schmidt in Jena während ihrer Studienzzeit mit physikalischen, alchymistischen und freimaurerischen Dingen bekannt geworden. (H.)

Mutter erscheinen lassen, möge mich des Umgangs seliger Geister würdigen, wie Schwedenborg dessen gewürdigt worden ist. Dann sahe ich auf der weiten Fläche des Feldes hin, ob keine weiße, schwebende Gestalt von der Kirche heraufwandeln würde? Nichts kam! Aber die Sehnsucht nach dem Umgange mit Verstorbenen blieb in mir. Die paar Tage, die wir nach Schwanders und Brinckens Abreise in Elley zubrachten, verträumte ich manche Stunde in diesen Ideen, die sich im lieblich gelegenen Altautz, unter fröhlichem Tanze und heiterer Gesellschaft, allmählich wieder verwischten, aber oft auch auf's neue hervortraten, wenn mein guter Vater bisweilen von den verborgenen Kräften der Natur sprach.

Zweites Kapitel.

Abermalige Reise zur Hauptstadt; mannigfaltige Heirathsanträge;
Brinck wird mir wieder lieb.

In heiterer geistvoller Geselligkeit entflohen die Tage in meinem väterlichen Hause. Altautz lag an einer großen Landstraße,¹³⁹ hatte weit mehr Nachbarschaft, als Remten, und so waren wir selten ohne häufige und angenehme Gesellschaft. Das musikalische Talent meiner Schwester bildete sich immer mehr aus; meine Brüder lernten auch verschiedene Instrumente spielen; ein paar Dienstboten spielten die Violine, und so hatten wir täglich kleine Konzerte und Bälle, die mit Schauspielen abwechselten, weil unser Tanzmeister die Direktion des Theaters hatte. Mein ganzes Leben war nun eine Kette gesellschaftlicher Freuden; die Wissenschaft, zu der ich erzogen wurde, bestand darin, die Anwesenden mit Bescheidenheit zu unterhalten und in Gesellschaft zu glänzen. Mein Briefwechsel gab mir erhöhten Genuß, denn Lottchen Hahn und Frau von Schlippenbach gehörten nun auch zu meinen Korrespondentinnen. Wenn ich mit meiner Stiefmutter allein war, so ging sie alle junge Herren durch, die in diesem Jahre von ihren Reisen erwartet wurden. Der Baron von Rönne aus Puhren¹⁴⁰ wurde als einer der reichsten und schönsten Männer genannt, der durch seine Anmuth alle Herzen feßte. Matronen wünschten sich Jugend, um von diesem schönen, artigen, höchst liebenswürdigen Mann geliebt zu werden. Graf Kettler, Besitzer der größten Güter, die ein einzelner Mann in unserem Vaterlande besaß, sollte auch den künftigen Frühling ins Vater-

¹³⁹ An der Straße nach Mitau. (H.)

¹⁴⁰ Die Rönne stammen aus dem Herzogthum Bremen, sind im 15. Jahrh. in Livland eingewandert und bilden ein heute sehr weit verzweigtes Geschlecht. (H.)

land kommen. Die Esser'schen,¹⁴¹ gräflich Kettlerischen Güter lagen nicht weit von Altautz. Behr aus Popen, der geliebte Neffe meines Vaters, hatte nur noch ein Jahr, dann waren auch dessen Studien beendet; alle diese sollten, wie meine Stiefmutter es wünschte, zuerst von mir gekannt sein, ehe ich daran dachte, einen zu wählen. Dies war auch meiner Neigung gemäß, denn mein Hang zum geselligen Vergnügen nahm so zu, daß ich das Joch der Ehe scheute. Zwar wenn die Schlippenbach mir das Glück ihrer stillen Häuslichkeit beschrieb, so wünschte ich auch mir ein ähnliches Glück, aber Brinck stand nicht mehr so im Hinterhalte dieses Bildes da, denn die lange Weile, die ich in der Zeit des Grenzerittes gelitten hatte, ließ mich auch im häuslichen Leben mit ihm lange Weile befürchten. In dieser meiner Stimmung reisten meine Eltern zu den Freuden des Winters mit beiden Töchtern nach Mitau.

Alle unsere Bekannten waren uns eine Meile entgegengekommen. Das Wiedersehen mit Lisette Medem war süß, Taubens heiterer Frohsinn zog mich noch inniger an. Den nämlichen Abend noch sagte er: „Schwester, Schwester, nimm dein Herz in acht! Den schönsten Mann, den man sich zu denken vermag, wirst du nun bald sehen. Rönne schlägt mit einem Lächeln jedes Weiberherz zu Boden! Ich habe Gott recht gedankt, daß ich mit meiner häßlichen Figur kein Weib bin, Rönne könnte mich toll machen!“ — „Spricht sein Mund so interessant, als er anmuthsvoll lächelt?“ fragte ich. — „Wissen Sie es denn nicht, daß es der Schönheit leicht wird, interessant zu scheinen?“ Diese Bemerkung schmerzte mich, und mit nicht ganz unterdrückter Bitterkeit sagte ich: „Taube, Sie könnten es machen, daß man der Schönheit gram würde!“ Er erwiderte lachend: „Ja, wohl ist die Schönheit eine gefährliche Gabe, man kann mit ihr viel Unglück anrichten, sich selbst am unglücklichsten machen! Man bleibt nicht immer schön, nur die kürzeste Zeit des Lebens; und wie bitter muß es verwelkter Schönheit sein, wenn sie durch nichts Aufmerksamkeit zu erregen, noch weniger zu fesseln weiß! Die Jugend entflieht schnell, das Alter dauert lange! Schwester Lisette, wir wollen nicht trauern, daß das Alter bei uns nichts zu entstellen findet! Der uns jetzt gerne sieht und hört, wird uns nach 30 Jahren noch lebenswürdiger finden!“ Diese hingeworfene Rede von Taube machte einen tiefen Eindruck auf mich. Scherzend setzte er noch hinzu, auch bei den schönen Weibern liefe er keine Gefahr, durch

¹⁴¹ Gut Groß-Essern mit 15 Beihöfen im Kirchspiel Frauenburg. (H.)

sie getäuscht zu werden; denn so wie sie sprechen, dünkte er sie sich voll Runzeln mit eingefallenen Wangen, matten Augen, blauen, welken Lippen, dünnen, grauen Haaren! Und da stünde jede blühende Schöne als Mütterchen mit wackelndem Kopfe vor ihm; sie verjügte sich nur nach Maßgabe dessen für ihn, daß sie interessant, liebenswerth und wohlwollend wäre. Gleich den ersten Abend hatte Taube das Recht erneuert, in meinem väterlichen Hause als Familienglied angesehen zu werden. Als wir im ersten Konzert am Hof in glänzende Versammlung traten, fielen mir drei vorzüglich schöne Männer auf; den schönsten unter diesen hielt ich für Rönne und irrte nicht. Der andere war ein Mann von mehr als 40 Jahren, aber er hatte einen Anstand, eine Gewandtheit, eine Grazie, die der Jugendblüthe vorzuziehen ist und die man bloß in der großen Welt erhalten kann. Oberjägermeister von Grotthuß,¹⁴² Mutterbruder des Baron von Rönne, war zu verschiedenen Zeiten an allen Höfen Deutschlands und in Paris gewesen; jetzt kam er von einer Reise wieder, die ihn ein paar Jahre außer seinem Vaterlande vergnügt hatte, und im Vaterlande den Reiz der Neuheit gab. Grotthuß war sehr reich, hatte seit frühester Jugend die Herzen der Weiber zu erobern gesucht, sich immer vor dem Joche der Ehe gefürchtet, und manches tiefühlende Mädchen hatte die Ruhe ihres Herzens verloren, weil sie es hoffte, diesen Schmetterling zu fesseln. Grotthuß war etwas über middle Größe, der Bildhauer hätte nichts an dieser Figur verbessern können, das vollkommenste Ebenmaß war in seinem Gesichte wie an seinem Körper. Er tanzte, ritt, focht und voltigierte meisterhaft; seine Equipage wie seine Kleidung waren Muster geschmackvoller Eleganz! Er hatte die Sprache der Empfindung studirt, und sein Jargon galt in der Welt für Verstand. So war der Mann, der bis nach seinem fünfzigsten Jahre von vielen Weibern meines Vaterlandes zum Gatten gewünscht wurde und den noch mehr Mütter sich fruchtlos zum Schwiegersohn wünschten. Meine Stiefmutter malte es mir als Triumph meiner Schönheit aus, wenn Oberjägermeister Grotthuß mir Heirathsanträge machen würde; auch sagte sie mir, Grotthuß wäre ihr unter allen, die sie jetzt sähe, der liebste Schwiegersohn. Rönne war und ist der schönste Mann, den ich noch bis jetzt gesehen habe; nur fehlte seinem schönen Aeußern der hohe Ausdruck von ausgezeichnetem Seelenwerthe, der

¹⁴² Die Grotthuß, gegen 1500 in Kurland eingewandert, haben ihr Stammhaus Grotenhusen in Westfalen; sie sind weitverzweigt und reichbegütert. (H.)

oft über häßliche Formen sogar einen magischen Zauber gießt und die Schönheit wie mit einer himmlischen Glorie umzieht. Das je ne sais quoi der Franzosen beruht nicht auf äußeren Formen. Nur Reiz der Seele giebt diese Anmuth und Würde. Denn dies je ne sais quoi hatte Rönne nicht, obzwar er ein verständiger, rechtschaffener Mann war und seinen Oheim an wissenschaftlichen Kenntnissen nicht, aber an anmuthsvoller Gewandtheit übertraf. Doch mit Taube konnte Rönne sich in Rücksicht des Verstandes und der Geistesanmuth durchaus nicht messen. Zu der Zeit war Rönne 23 Jahre alt, sehr groß, doch wohlgewachsen und voll blühender Gesundheit einer unverdorbenen Jugend. Sein Gesicht war ein ründliches Oval, in welchem liebliche Züge ein schönes Ganzes bildeten. Eine edle Stirne, große, schöne, blaue Augen mit sanft schmachtenden Blicken und dunkel gut gezeichneten Augenbrauen, eine fein geformte Nase, sanft geründete Backen, ein schöner, kleiner Mund mit rothen, blühenden Lippen. Zähne, wie die Perlen, zierten diese sehr schöne Parthie! Ein rundes Kinn mit einem kleinen Grübchen vermehrten die Anmuth seines Gesichtes, in welchem alle Uebergänge sanft verbunden waren. Farbe, wie Milch und Blut, schönes, starkes, braunes Haar gaben diesem noch mehr Reiz, und dies Gesicht, so wie es war, hätte einem Weibe Ehre gemacht, wenn nicht ein starker, brauner Bart Rönne zugleich ein recht männliches Ansehen gegeben haben würde, so daß dies liebliche Gesicht dennoch zu seiner großen, schlanken, aber kraftvollen Figur paßte. Die Kunst des Malers würde an diesem Gesichte und dieser Figur angenehme Beschäftigung gefunden haben. Auch stimmten Männer und Weiber darin überein, Rönne sei der schönste junge Mann. Im Stillen glühte so manches Weiberherz für diesen Adonis. Auf mich aber machte seine Schönheit keinen Eindruck, so sehr ich sie auch bemerkte. Das vorhergegangene Gespräch von Taube und die Aeüßerung so mancher Matrone, daß Rönne unwiderstehlich schön sei, waren meine Schutzwehr; denn ich setzte einen stillen Stolz darein, daß ich nicht, gleich anderen Weibern, durch äußere Schönheit zu fesseln sei. Hätte ich nichts von seiner Schönheit, viel von seinem Geist und Edelsinn gehört, so würde vielleicht sein schönes Aeußere auf mich gewirkt haben, denn mit Wohlgefallen verweilten meine Blicke auf diesen schönen Formen, und selbst der Ton seiner Stimme hatte etwas Einnehmendes. Der dritte schöne Mann war ein vornehmer Pole aus Warschau, dessen Name und Figur mir nicht mehr erinnerlich ist, aber dessen schöne, anmuthsvolle Gestalt zu der

Zeit auch allen Anwesenden auffiel; er war in Begleitung des reichen Grafen Chominski nach Mitau hinübergekommen. — Ich hatte auf diese beiden Polen solchen Eindruck gemacht, daß beide dem Starosten Ropp den Auftrag gaben, ohne daß der eine etwas von der Absicht des anderen wußte, um mich bei meinem Vater anzuhalten Mein Vater aber antwortete gleich, er liebe mich zu sehr, um mich so weit von sich zu lassen, auch würde er mich nicht vor dem 20. Jahre verheirathen. Meine Stiefmutter war durch diesen doppelten Heirathsantrag hoch erfreut. 1790 sah ich Chominski in Warschau wieder; mir war es nicht erinnerlich, ihn jemals gesehen zu haben, denn 20 Jahre waren seitdem entflohen, und ich hatte beide Polen, die um mich warben, vergessen. Chominski aber behauptete, als er mich wiedersah; er hätte mich da noch an meinen Gesichtszügen erkannt, obzwar ich über eine Gesichtslänge seitdem gewachsen war und mich natürlich im ganzen sehr verändert hatte. — Grotthuß und Rönne besuchten des folgenden Tages meine Eltern und gehörten nun auch zu denen, die täglich zu uns kamen. Tanz, Musik, kleine Spiele verkürzten unsere Abende, Taube blieb immer derjenige, dessen Umgang mir die mehreste Freude machte Von dem, was Rönne und Grotthuß sprachen, blieb nichts in meiner Seele haften. Bald faßte Rönne eine Leidenschaft für mich, die mir lästig wurde, weil mein Vater, meine Großmutter und alle meine Anverwandten diese Heirath wünschten; nur bei meiner Stiefmutter fand ich Hinterhalt, denn sie war stolz darauf, daß ihr Lottchen die Kraft hatte, dem Eindrucke der anmuthsvollen Schönheit dieses lebenswürdigen jungen Mannes zu widerstehen.

Indessen hatte der Landtag auch Brincken nach Mitau als Deputirten und Diarienführer¹⁴³ gebracht. Täglich war nun auch Brinck bei uns; täglich hörte ich Lobsprüche über den edlen, weisen Patriotismus dieses interessanten Mannes. So wenig er in Elley lebenswürdiger Gesellschafter gewesen war, so einnehmend wurde sein Umgang nun Nur Taube konnte sich mit seinem Witze und Geiste messen, und wirklich flohen unsere Abende mehrentheils in geistvollen Unterhaltungen hin. Mit der gewissenhaftesten Offenherzigkeit gestand ich meiner Stiefmutter, daß, wenn alle Herren weg und wir allein wären, nur die Gestalt von Brinck mir vorschwebe; daß, wenn er nicht da sei, die Gesellschaft mir lange Weile mache, und daß es so sonderbar wäre, seine Stimme schalle in meinen Ohren, wenn

¹⁴³ Ein oder zwei Diarienführer hatten während der Landtagssitzungen in Mitau Protokoll zu führen. (H.)

er auch nicht spreche. Meine Stiefmutter erwiderte, es sei sehr natürlich, denn Brinck wäre in der That ein äußerst interessanter und geistvoller Mann, aber ich sollte nur bedenken, wie langweilig er auf dem Lande gewesen ist. Ich versicherte, daß ich daran sehr oft dächte, mir es auch wiederholte, daß Taube eben so viel Geist habe, doch könne ich es durchaus bei mir dahin nicht bringen, ihn nur so als Tauben anzusehen. Meine Stiefmutter versicherte, daß bloß mein gutes Herz für Brinck dankbareres Interesse fühle, weil ich wisse, daß er mich liebe. Doch rieth sie mir, Brinck in meinem Umgange nicht gar zu viel auszuzeichnen, da es unschicklich sei, den Mann, der uns sein Herz und seine Hand angetragen habe, allen vorzuziehen, wenn man nicht fest entschlossen ist, sein Schicksal mit ihm zu verbinden. Sie setzte hinzu, eine verständige Unterhaltung mit geistvollen Männern sei einem gescheuten Weibe so nothwendig für den Geist, als das tägliche Brod unserem Magen wäre, und daher freue sie sich, daß Taube mit mir und Lisetten auf gleich freundschaftlichen Füßen stünde. Ich versprach, buchstäblich zu folgen, fragte aber, warum mein Herz gegen Rönne nicht auch so dankbar sei? Meine Stiefmutter erwiderte: „Würde Rönne mit seiner Liebe eben so wenig zudringlich als Brinck sein, dann gewönne er gewiß mehr Werth bei dir. Wenn wir Weiber noch nicht lieben, so fühlen wir uns durch die Liebe dessen gedrückt, der sie uns zu innig äußert. Männer und Weiber müssen mit diesen Aeüßerungen einer tief gefühlten Liebe sehr delikat und sparsam sein.“ Unvermerkt brachte es meine Stiefmutter dahin, daß des Abends öfterer getanzt wurde, die kleinen, geistvollen Spiele, in welchen Brinck durch Witz und Gegenwart des Geistes glänzte, blieben nach.¹⁴⁴ Tanzen durfte er wegen seiner Gesundheit nicht; er spielte dann, mit meinem Vater L'Hombre; Oberjägermeister Grotthuß unterhielt meine Stiefmutter mehren-theils von seiner Leidenschaft für mich; er sagte ihr einstmals, es gäbe einen eigenen Genuß, wenn man mich tanzen sähe und überzeugt wäre, daß mein Mittänzer mir gleichgültig sei; aber tanze man mit mir, so fühle man sich so elektrisirt, daß man sich eine Kugel durch den Kopf jagen möchte, wenn man sich die Möglichkeit dessen dächte, daß ich einem [anderen]¹⁴⁵ angehören könnte. Die Aeüßerung von Grotthuß wiederholte meine Stiefmutter mir oft. Wann er mit mir tanzte, dann bot er alle Kunst auf, um mit anspruchloser Grazie in malerischen Stellungen seines

¹⁴⁴ Nachbleiben hat bis ins 18. Jahrh. auch die Bedeutung „unterbleiben“ gehabt (H.)

¹⁴⁵ Wohl ausgelassen. (H.)

schön gebauten Körpers zu glänzen. Schwermuthsvolle Sehnsucht verbreitete sich über sein ganzes Wesen, stille Seufzer entflohen ihm und brachten seinen Neffen Rönne oft zu bitteren Vorwürfen und wüthendem Schmerz. Wann Rönne sich es erlaubte, seinem Oheim darüber Vorwürfe zu machen, daß auch er mir Liebe zeige, dann sagte dieser: „Du bist jünger; du bist schöner. Erhältst du in ihrem Herzen den Preis, so muß es dir schmeicheln, viel Nebenbuhler gehabt zu haben. Sollte, was mir nicht wahrscheinlich ist, ich ihr lieber werden, so muß es dich freuen, daß dein Oheim und nicht ein Fremder sie bekommt. Mögen sich alle um das Weib, das ich liebe, bewerben, ich wünsche mir es nur dann, wenn es mich allen Mitwerbern vorzieht! Diesen edlen Stolz wünsche ich auch meinem schönen Neffen.“ Mich ärgerten diese Neckereien zwischen Grotthußen und Rönne, aber meine Stiefmutter fand, daß Grotthuß sich ganz vortrefflich betrage. Einmal soll es unter beiden so weit gekommen sein, daß Rönne seinem Oheim gesagt hat, er möge aufhören, sich um meine Liebe zu bewerben, oder Rönne würde es vergessen, daß er sein Mutterbruder ist, und ihn zum Duell ausfordern. Grotthuß hat kaltblütig geantwortet: so lieb er Rönne auch habe, so würde kein Duell ihm lieber, als dieser,¹⁴⁶ sein, weil er ihn für ein sicheres Mittel hielte, mir lieber, als sein Neffe, zu werden. Doch sichere ihn dies noch nicht, daß er mir auch dann lieber als alle anderen Mitwerber würde, bloß daher folge er nicht sogleich dem Winke seines Neffen. Sein Stolz sei der, nicht der einzige zu sein, der um meine Liebe wirbt; mit solchen Gesinnungen hoffe er mir lieber und schätzbarer, als durch thörichte Eifersucht zu werden, denn ohnmöglich könne ein Mädchen den Mann lieben, der sie sich despotisch zum Eigenthum wünscht, und er wolle der erste sein, welcher der barbarischen Gewohnheit, daß nur ein Mann sich um ein Mädchen bewürbe, ein Ende mache. Er würde jeden Mitwerber als einen Mann achten, der mit ihm nach einem Ziele strebe, und bescheiden zurücktreten, sobald ich meine Wahl auf einen anderen bestimme. Aber sein Degen und seine Pistole wären bereit, einem jeden, dem diese Denkart mißfiel, bestimmt zu antworten. Rönne soll sich nach dieser Erklärung mit seinem Oheim ausgesöhnt haben; aber immer sah der arme Mann wie das leibhaftige Unglück aus, wenn ich ein freundliches Wort mit seinem Oheim sprach. Doch hatte Grotthuß seinem Neffen gesagt, daß, wenn mein Herz sich für ihn bestimme, er noch bei seinem Leben des Neffen Vermögen um vieles ver-

¹⁴⁶ Nach dem Französischen der Duell (auch von Goethe so gebraucht). (H.)

mehren wolle, weil, wenn er mich nicht haben könne, er nie heirathen wolle. Meine Stiefmutter hielt mir diese Aeüßerung ihres Lieblinges immer als erhabene Großmuth und zärtlichste Liebe vor. Taube fragte mich einst, welcher von diesen beiden Herren mir besser gefiel; ich sagte: „Wenn Sie weder Mama, noch irgend jemand meine Antwort sagen wollen, so will ich ganz aufrichtig beichten.“ Taube versprach Verschwiegenheit; ich erwiderte ganz ernsthaft: Als Maler wünschte ich, Rönnes Gemälde zu machen; als Bildhauer möchte ich Grotthußens Statur formen; tanzen mag ich mit beiden; heirathen will ich keinen.“¹⁴⁷ Nie sah ich Tauben fröhlicher, als nach dieser Erklärung. Meine Stiefmutter wußte mir immer etwas von Grotthuß zu erzählen, das ihm Ehre machte, und dann setzte sie hinzu: ein junges, schönes Weib feßle gewiß dauernder und länger einen 40jährigen Mann, der Welt und Weiber kennt, als den jungen Mann, dessen erste Liebe sie ist. Mein Vater sprach für Rönne und versicherte dabei, daß ich meine freie Wahl behalten sollte. Meine Großmutter, meine Tante und Onkeln¹⁴⁸ schalten mich eine eitle, eingebildete Närrin und schmolten auf mich, wann sie mich sahen. Schwander fragte mich, ob ich den Oheim dem Neffen vorzöge, und ich erwiderte, daß, wenn ich einen von beiden heirathen müßte, ich beinahe lieber den Oheim nehme, daß aber weder der eine noch der andere der Mann nach meinem Herzen sei, und daß mein väterliches Haus zu verlassen ich mich jetzt noch durchaus nicht entschließen könne. Schwander sagte mit Beifall, er freue sich, daß äußere Schönheit so wenig Eindruck auf mich mache. Von Brinck sprach er kein Wort, aber ich bemerkte, daß Brinck des anderen Tages weit fröhlicher war.

Brinck und Taube hatten sich aneinander geschlossen und allmählich wurde mir mein Umgang mit Brinck so leicht, wie der mit Taube, nur konnte ich nie, wann Brinck mich mit Herzlichkeit ansah, diesen Blick ohne Herzklopfen ertragen, aber ich beruhigte mich durch den Gedanken, mein Herz schlage nur aus Erkenntlichkeit so, denn da meine Stiefmutter mir es immer wiederholte, Brinck sei kein Mann für ihr innig geliebtes Lottchen, so bemühte ich mich, mir diesen ihren Gedanken eigen zu machen Auch war mein größter Genuß, mich von allen, die mich umgaben, geliebt

¹⁴⁷ Der Kurl. Oberjägermeister Otto Philipp v. Grotthuß auf Bersteln ist 1800 unvermählt in Dresden gestorben. Sein Neffe war der Sohn des Carl Philipp v. Rönne auf Puhren und der Anna Elise v. Grotthuß. Klopmann I, 200. (H.)

¹⁴⁸ Plural nach Analogie von „Vettern“ gebildet. (H.)

und meine Stiefmutter mit mir zufrieden zu sehen. Und da ich erst ins 14. Jahr ging, so dachte ich: bis zum 20. hat es ja mit dem Heirathen Zeit; bis dahin will ich mein sorgenfreies Leben in heiterer Geselligkeit angenehm genießen.

Drittes Kapitel.

Eine Schlittenfahrt; sonderbare Bemerkungen vom Eindrucke eines schwarzsamntenen Oberrocks; der alte Igelströhm wäre mir der liebste Gatte; noch ein Gespräch mit Taube; Rückkehr aufs Land.

Der Geschmack, Schlittenfahrten im Pomp zu halten, ist auch eine unserer städtischen Vergnügungen. Die elegantesten Herren haben einen einspännigen Schlitten, stehen hinter diesem und fahren ihre Damen selbst. Auch sitzen bisweilen zwei Damen in einem Casanschen zweispännigen Fuhrmannsschlitten, hinter welchem zwei Herren aus einem dazu bestimmten Brette stehen. Zweispännige Fuhrmannsschlitten wechseln mit einspännigen, geschmackvollen Herrschaftsschlitten; oft ist ein Zug von 50 bis 80 solcher Winterequipagen, die alle mit klingenden Schellen behangen sind. Der Vorderzug besteht in ein paar großen Schlitten, in welchen der Pauker und die Trompeter sitzen; andere blasende Instrumente machen den Beschluß. So zieht der fröhliche Troß ein paarmal durch alle Straßen, dann geht es fort eine halbe Stunde auf dem festgefrorenen Eise des breiten Stroms;¹⁴⁹ die Gesellschaft hält unter klingendem Spiele den Rückzug, Damen, Herren und Pferde sind im schönsten Winterschmucke, mehren-theils hat der Anführer dieses Vergnügens dann bei sich oder irgendwo Thee, Chokolade, Wein und allerlei Erfrischungen besorgt. Da bleibt die Gesellschaft dann noch ein Stündchen versammelt, falls nicht das ganze Fest mit einem Balle schließt. Ich hatte noch nie dies Vergnügen ge-nossen; aber es auch nur aus dem Fenster zu sehen, war mir ein Fest. Grotthuß hoffte, durch seinen Einfluß meine Stiefmutter zu bestimmen, daß sie mit ihren Töchtern die Parthie mitmachen würde, und erbat sich und seinem Neffen die Ehre, uns führen zu dürfen. Aber meine Stiefmutter liebte diese Schlittenfahrten nicht, weil sie behauptete, daß dies der Gesundheit sehr schädlich werden könne. Grotthußens Beredsamkeit fruchtete nichts, und als auch ich sagte, bequemer haben es wirklich auch diejenigen, die einen solchen Zug aus dem Fenster sehen, so versprach Grotthuß, daß

¹⁴⁹ Die Aa. (H.)

in einigen Tagen die prächtigste Schlittenfahrt gehalten werden soll, die man seit lange gesehen hat.

Eine der schönsten Frauen, die ich in meinem Leben sah, war die schon vor mehreren Jahren verstorbene Gemahlin des russischen Gesandten Simolin.¹⁵⁰ Wenig Männer erblickten und sprachen diese reife, aber immer-fort frisch blühende Schönheit, ohne die Macht ihrer Reize zu fühlen. Grotthuß hatte sich die Ehre erbeten, diese auch durch die Gabe der Unterhaltung interessante Frau im Schlitten zu fahren. Wie Grotthuß sich als Mann durch Anmuth und Geschmack voller Eleganz vor allen anderen auszeichnete, so zeichnete sich auch die Simolin unter allen Damen aus. Jede suchte sie in der Art, sich zu kleiden, nachzuahmen, keiner stand alles, was sie anlegte, so gut als ihr. Diese Dame wurde nun von Grotthuß in einer Winterequipage geführt, die seinem Geschmacke Ehre machte. Schlittenpferd und Geschirr zeigten prachtvolle Eleganz. Das reizendste Weib saß in diesem Schlitten, ihre Schönheit war durch ihren Winterputz erhöht. Ein ponceau atlasner Leibpelz, reich mit Zobeln besetzt, umschloß den üppigsten Wuchs, dessen schönes Ebenmaß er nicht verbarg. Eine ponceau atlasne Zobelmütze mit einer hohen, schönen Reiherfeder stand ihrem blühenden Gesichte wohl. Eine reiche, volle Krause der schönsten Spitzen verdeckte zwar einen schönen Hals, aber umflatterte lieblich ein schönes rundes Kinn. Grotthuß stand in Schuh und Strümpfen hinter ihrem Schlitten. Ein neumodischer, schwarzsammtener Oberrock, mit weißem Atlas gefüttert, war seinem äußerst eleganten Wuchse sehr vor-theilhaft. Sein feiner schwarzer Hut, hinten rund und mit weißen krausen Federn besetzt, verschönerte sein Gesicht, wie die Zobelmütze das Gesicht seiner schönen Dame. Schlittenpferd, Geschirr, Dame und Führer machten ein wahrhaft malerisches Ganzes aus, das alle Augen ergötzte und in mir nie empfundene Gefühle erregte. Zum ersten Male hörte ich mit Freuden den Ausruf meiner Stiefmutter: „Gott, wie schön ist Grotthuß! Ich möchte ein junges Mädchen und von ihm geliebt sein!“ Die Art, mit welcher Grotthuß, als er unserem Fenster langsam vorbeifuhr, den Hut abnahm, diesen, indem er uns grüßte, schwenkte, dann wieder anmuthsvoll aufsetzte, und lange und schmachtend nach mir sah, war so voll einnehmender Grazie, daß dies Bild in mir haften blieb, mein Herz unruhig bewegte. Wie lang schien mir die Zeit, ehe wir von ferne die Musik und den Schellenklang hörten, welcher immer einige Minuten vorher den fröhlichen

¹⁵⁰ Carl Edler von Simolin, geb. 1715, gest. 1777, Kaiserl. Russ. Hofrat. (H.)

Zug der Schlittenfahrenden ankündigte. Wie schlug mein Herz bei diesen herannahenden Tönen, wie verdoppelten sich diese Schläge bei Grotthußens Anblick! Mit schmachtender Sehnsucht richtete er seine Blicke auf mich, sah dem Fenster, wo ich stand, noch lange nach, und mit nie gefühlter Unruhe bemerkte ich es nun, daß er einnehmend schön sei. Mit ängstlicher Ungeduld erwartete ich den Rückzug dieser Prunkgesellschaft oder eigentlich nur ihren Anführer, aber als der blendende Zug unser Haus zum dritten Male vorbeifuhr, war Grotthuß mit seiner schönen Dame so in Gespräch vertieft, sein Gesicht war zu ihrem schönen, nach ihm hinaufsehenden Gesichte so freundlich hinübergesenkt, daß mir es wehe that, denn er sah nun nicht zu uns herauf und schien in ein schönes Gespräch verwickelt. Mein junges Herz pochte auf eine mir unbegreifliche Art! Ich hätte in dem Schlitten sitzen mögen, um von Grotthuß so angesehen zu werden, und der Eindruck seiner Schönheit wirkte nun noch tiefer auf mich. Schwermuthsvoll erschallten die Schellen der Schlittenfahrenden in meinen Ohren, als Grotthußens Schlitten aus meinen Augen verschwand; sein Bild blieb in meiner Seele zurück, und mit diesem eine nie gefühlte Unruhe.

Unleidlich drückend lang wurde mir die Zeit, bis der Abend kam, der ihn in unsere Gesellschaft zu führen pflegte. Mit ängstlicher Sehnsucht erwartete ich ihn. Jedesmal wenn die Hausthüre klingelte, schlug mein Herz der Hoffnung unruhig entgegen: er wird es sein; er aber kam diesmal später als gewöhnlich, und ich wußte nicht, was mir solch eine nie gefühlte Unruhe gab. Endlich klingelte es wieder, die Thür ging auf, und der schöne Mann in schwarzsamtenem Oberrocke trat herein; ich entfernte mich auf einige Minuten, um meine Unruhe zu verbergen. Als ich wiederkam, saß er in malerischer Stellung neben meiner Stiefmutter. Ich hatte kaum das Herz, ihn anzusehen! Hätten meine Stiefmutter und er in dieser Stunde meinen Entschluß gefordert, mit Freuden wär ich sein geworden, sogar die Art, mit welcher seine schöne Hand aus der Dose meiner Stiefmutter Schnupftabak nahm, war mir äußerst gefällig, und die schönen, feinen Points, die von seiner Hand hinab auf den schwarzen Sammet eines Aermels fielen, hatten auch etwas Reizendes für mich. Endlich zog er den so wohllassenden schwarzsamtenen Oberrock aus, stand nun in einem hellgrauen Kleide mit schmaler Broderie in schlanker Gestalt da, aber wie weggewischt aus meiner Seele waren alle die unruhigen Gefühle, die mich einige Stunden bestürmt hatten. Nun fragte ich mich: war mein Gefühl

— 116 —

für Grotthuß an den schwarzsamntenen Oberrock geheftet? Gaben Schneider und Kaufmann ihm den Reiz, der mich einige Stunden beunruhigte? Ich schämte mich vor mir selbst, und ungerechter Weise entstand in mir gegen diesen Mann ohne seine Veranlassung ein heimlicher Widerwille, aber ich verschloß diese Erfahrung sorgfältig in meinem Herzen, denn ich schämte mich vor mir selbst. Ich habe diesen Gang meiner Gefühle hier so weitläufig aus einander gesetzt, um junge Personen darauf aufmerksam zu machen, daß die dunkel erweckten Gefühle der Sinnlichkeit nicht Liebe sind, wie junge Personen dies so oft glauben und eben so oft mit der Ruhe ihres Lebens bezahlen. So oft ich Grotthuß noch in der Folge in seinem wohllassenden schwarzsamntenen Oberrock sah, so gleichgültig war er mir nun; der Zauber war, ich weiß es selbst nicht, wie, vorüber, und nur Unwille über mich und ihn haftete an der Erinnerung dieses lebhaften Eindrucks, den sein Aeußeres durch ein ihm wohllassendes Kleid auf mich gemacht hatte. Diese Erfahrungen meiner frühen Jugend schützten mich in der Folge des Lebens davor, daß niemand durch ein schönes Aeußere auf mein Herz wirkte. Meine Augen sahen und sehen noch jetzt das Schöne unter allen Formen gerne; aber nur die Gestalt schwebte in der Folge meines Lebens meiner Seele mit süßen, schwärmerischen Gefühlen immer vor, die sich mir durch Geist und Edelsinn geheiligt hatte. Die äußere Hülle des Menschen gewann nur nach Maßgabe dessen bei mir einen Werth, daß sein inneres Verdienst mein Herz für ihn Wärme hätte.¹⁵¹ Einst fühlte meine Seele für einen Mann mit einer durchaus häßlichen Gestalt hohen Enthusiasmus. Sein mit Nähten und Pockengruben überdecktes Gesicht¹⁵² hatte mir diese Häßlichkeit so geheiligt, daß ich auch an anderen Pockengruben mit Wohlgefallen sah.

Igelströhm besuchte uns bald nach dieser Schlittenfahrt, die Grotthuß ohne sein Verschulden in meinem Herzen so nachtheilig geworden war. Ich freute mich immer, wenn ich diesen Wohlthäter meiner Kindheit sah. Er sagte mir bei diesem Besuche, daß er sein ganzes Vermögen hingeben möchte und Tag und Nacht arbeiten wollte, wenn er sich Vergnügen und

¹⁵¹ Soll heißen: daß sein inneres Verdienst mein Herz für ihn Wärme empfinden ließ. (H.)

¹⁵² Graf Geßler, reicher schlesischer Grundbesitzer, Freund der Familie Körner, mit dem Elisa in d. Jahren 1789 u. 1790 in Karlsbad, Dresden und im Riesengebirge verkehrt hatte. Er scheint auch Wundnarben im Gesicht gehabt zu haben. — In dem im Vorwort erwähnten Auszuge ihrer Tagebücher ist viel von ihrer tiefen Neigung zu Graf Geßler die Rede. (H.)

das Recht erwerben könnte, mit Rönne und Grotthuß um meinen Besitz zu wetteifern. Ich sagte, so wahr, wie ich es auch im Innern meines Herzens fühlte, daß ich auch jetzt, wenn ich heirathen müßte, lieber meines väterlichen Freundes Lebensgefährtin werden möchte, als einem dieser schönen Herren angehören; aber daß ich mich um keinen Preis in der Welt von meinen Eltern und Geschwistern trennen wolle. Entzückt rief der Alte aus: „Himmliches Wesen, wenn Sie mein werden wollen, so trenne ich Sie von Ihren Eltern und Geschwistern nicht.“ — „Wie wäre das möglich?“ — „Das schöne Gut Weitenfeld,¹⁵³ welches nur eine halbe Meile von Altautz liegt, kaufe ich für Sie und lebe so mit meiner Tochter bei Ihnen auf Ihrem Gute, und wir alle machen dann nur eine Familie aus. Darf ich mit Ihren Eltern sprechen?“ Dieser Vorschlag gefiel mir, und in Unbefangenheit meiner Seele sagte ich mit Freuden: „Wenn beide meine Eltern mit diesem Vorschlage zufrieden sind, so bin ich es recht sehr, denn ich werde es nie vergessen, daß Sie sich meiner gedrückten Kindheit so herzlich annahmen; ich will Sie auch bis ins späteste Alter mit treuer Sorgfalt pflegen. Selbst jetzt erlösen Sie mich durch diesen Vorschlag von einer drückende Plage. Meine Großmutter und mein Vater wollen, daß ich Rönne heirathen soll, meine Mutter wünscht sich Grotthußen zum Schwiegersohn, und bei Gott, wenn ich heirathen muß, so nehme ich doch viel lieber meinen guten, alten Papa Igelströhm, als diese Herren!“ Die Freude, die Entzückungen des Greises vermag ich nicht zu beschreiben; er weinte, er lachte, seufzte, küßte meine Hände, sah gen Himmel und schwur, mein dauerndes Glück soll seine beste Lebensfreude sein. So eilte er zu meinem Vater, nur bat er mich, von dieser Sache nicht eher zu sprechen, als bis alles richtig wäre. Mehrere Gesellschaft kam, ich und mein alter Freund waren herzlich froh, ich hielt ihm redlich Wort und schwieg über das, was zwischen uns vorgefallen war. Mein Vater sagte mir, nachdem er eine Stunde allein mit Igelströhm gesprochen hatte: „Denkt deine Mutter wie ich, so wirst Du meine liebe Nachbarin zu Weitenfeld, falls dies wirklich dein Wunsch und Wille ist!“ — „Ja, liebster, bester Vater, es ist gewiß mein Wunsch und Wille!“ „Nun, so sage deiner Mutter heute nichts, morgen beim Frühstück wollen wir alles abmachen; ich habe Igelströhm morgen um 11 Uhr zu uns be-schieden, um alles zu beendigen.“ — Ich fühlte mich durch diese unerwartete Wendung meines Schicksals unsäglich froh! Ungetrennt von

¹⁵³ Weitenfeld, Gut mit 3 Beihöfen, im Kirchspiel Autz liegend. (H.)

meinen Eltern, als Gefährtin des Wohlthäters meiner Kinderjahre zu leben, durch mein Betragen gegen meinen alten Mann die Bewunderung meines Vaterlandes auf mich zu ziehen, mit seinem Reichthume viel Gutes zu thun und mich und seine Tochter unter der Leitung meiner Stiefmutter zu vervollkommenen, waren mir lachende Bilder einer glücklichen Zukunft. Weitenfeld hatte zu der Zeit den schönsten Garten im Lande, und dieser Garten lockte mich auch an. Mit Sehnsucht erwartete ich den anderen Morgen; aber wie wurden meine schönen Träume beim Frühstück verweht! Meine Stiefmutter erklärte, sie könne ihre Einwilligung nicht geben, es wäre ein kindischer Einfall eines noch nicht 14jährigen Mädchens, einen Greis von 76 Jahren ehelichen zu wollen. Aber als 20jähriges Weib, wenn alle Triebe in mir zur Reife gekommen wären, würde ich meinen Eltern bittere Vorwürfe machen, daß sie einem kindischen Einfall Gehör gegeben und mich an eine wackelnde Leiche gebunden hätten. Meine Gesundheit und meine Moralität könnte dabei zu Grunde gehen, und wenn auch ich, wie Igelströhms verstorbene Frau, nach einigen Jahren auf der Bahre liegen würde, dann müßten meine Eltern sich ewige Vorwürfe machen. Ich versicherte, ich würde nicht, wie die Verstorbene, nur meinem Vergnügen leben, sondern meine Tage sollten bloß für meinen alten Freund, dessen Tochter, für meine Eltern, meine Geschwister und für ein paar Freundinnen dahinfließen. Meine Stiefmutter blieb aber fest, daß sie vor meinem 20. Jahre in diese Heirath nie willigen werde. Sie setzte hinzu: ein Weib könne in dieser Sache besser rathen und entscheiden, als ein Mann; auch glaube sie nicht, daß der russische Minister¹⁵⁴ sein schönes Gut Weitenfeld verkaufen würde; dies hätte der alte Geck nur so als Lockspeise für mich hingeworfen, um mich in der Falle zu fangen. — Noch vor der 11. Stunde erschien mein alter Liebhaber; mein trauriges Gesicht sagte ihm noch früher, als der Mund meiner Stiefmutter, die abschlägige Antwort. In so manchem süßen Säftchen erhielt er von meiner Stiefmutter die Entscheidung, daß sie vor meinem 20. Jahre in diese Heirath nie willigen würde, auch müsse selbst dann Weitenfeld zuerst für mich gekauft sein. Igelströhm erwiederte: In 8 Tagen sollte Weitenfeld mein werden, denn er habe schon unter der Hand mit Minister Simolin über diesen Kauf gesprochen, aber ehe ich mein 20. Jahr erreichte, könne schon Gras auf seinem Grabe wachsen. Als Igelströhm sah, daß meine Stiefmutter nicht zu erweichen war, reichte er mir die Hand und sagte bewegt:

¹⁵⁴ Herr von Simolin. (H.)

„Zu jeder Zeit werde ich diese Hand nach Ihnen mit diesen Anerbietungen ausstrecken, aber versprechen Sie mir es nun auch, daß Sie nur aus wahrer Liebe heirathen werden, wenn Sie einen anderen als mich wählen. Und will man Sie verkaufen, so behalte ich mir das nähere Geltungsrecht vor. Mein Vorsatz ist wenigstens der, aufrichtig für Ihr Glück zu sorgen.“ Nicht ohne Schmerz sah ich den Mißmuth meines alten Igelströhms; er reiste noch nämlichen Tages aufs Land zurück, versicherte mir beim Abschiede, daß er mich noch lieber als jemals hielte. Meine Stiefmutter erzählte gleich nach Igelströhms Abreise einigen ihrer vertrauten Freunden und Freundinnen, von welchem Abgrunde sie mich zurückgezogen habe; die Matronen lobten sie darum, die alten Männer sagten, diese Heirath hätte doch wohl recht gut ablaufen können, denn wenn ich nun auch meinen alten Freund 10 Jahre gepflegt hätte, so wäre ich doch eine so junge Wittwe gewesen, daß dann erst das rechte reife Alter zur wahren Ehe eingetreten wäre. Meine Stiefmutter aber behauptete, der Teufel hätte aus der 1. eine 2. machen können und mich so langer Weile selbst auf die Bahre bringen.¹⁵⁵

Taube, dem meine Stiefmutter diese Sache anvertraute, fragte, als er allein mit mir sprach, in einem halb scherzenden, halb ernsten Tone, ob ich denn im Ernste gegen Rönne und Grotthußen solch einen Widerwillen hätte, daß ich lieber meinen Urältervater, als einen dieser schönen Männer, heirathen wollte? Ich möchte ihm doch den Grund sagen, warum ich den alten Igelströhm diesen Männern vorziehe. Ich sagte ihm treu und wahr, bei Grotthußen könnt ich ihm nicht so ganz deutlich sagen, was mir mißfiel, aber es wäre so manches; auch hätte ich noch kein Gespräch von ihm gehört, woran ich, wenn er abwesend sei, mit Vergnügen denken könnte. Alles, was er sagte, schimmere nur einen Augenblick, gleich einer schönen Seifenblase. Und dann müsse ich offenherzig gestehen, ich könne es ihm nicht recht verzeihen, daß er so vielen Weibern Liebe gelogen habe. Doch dürfe ich gegen Mama so etwas nie äußern, denn sie wolle Grotthußen sehr wohl und behauptete grade, weil ich das erste Weib sei, das Grotthuß gefesselt hat, so müsse dies meine Erkenntlichkeit um so reger machen, ihm bei mir einen höheren Werth geben. „Nun, was haben Sie denn gegen Rönne?“ fragte Taube. „Auch nichts Bestimmtes, und ich fürchte, Sie

¹⁵⁵ Die kluge Frau fürchtet, Igelströhm könne statt 10 Jahre noch 20 leben, Elisa aber vor dessen Tode sterben. (H.)

werden über mich lachen, wenn ich Ihnen sage, wie es da so bunt in meinem Kopf zugeht! Ach, am liebsten heirathete ich gar nicht, und wenn es geheirathet sein muß, so möchte ich, daß Mama mich Igelströhm heirathen ließe, ich wollte auch wahrhaftig recht treu und gewissenhaft sein Alter pflegen.“ Taube lachte herzlich und sagte, so alt als Igelströhm könne er nicht werden, aber er wolle sich ein Bein entzwei schlagen lasten, dann könnte ich ihn ja auch pflegen, aber zuvor möchte er doch wissen, was ich gegen Rönne einzuwenden habe. Ich sagte, im Anfange ärgerte es mich, daß alle Menschen geglaubt hätten, ich müsse mich in seine schöne Figur verlieben; ich wisse nicht, warum man mir nicht einen so gesetzten Sinn zutraue, daß Verdienst und Verstand bei mir größeren Werth habe? Rönne besitze zwar auch Verstand, aber es schiene mir doch, daß er sich für einen so schönen Mann hielte, daß er überzeugt sei. man könne ihm nicht widerstehen, und nur der ferne Gedanke beleidige meinen Stolz „Schwester, Schwester, sagte Taube, da thun Sie Rönne Unrecht; wie ein armer Sünder steht er da, wenn sein Oheim mit Ihnen spricht!“ — „Ja, weil Grotthuß auch ein schöner Mann ist; wäre Grotthuß mit einer alltäglichen Figur so ausgezeichnet klug, als er schön ist, Rönne würde dann nicht so in Sorgen sein. Auch hatten diese beiden Herren mich kaum zwei Mal gesehen — gleich waren sie mit ihrer Liebe da. Sie lieben nicht mich, sie lieben meine Larve. Mein alter Igelströhm liebt mich seit meiner Wiege, und er wünscht mich glücklich zu machen.“ — „Schwester, aufrichtig: wen nehmen Sie lieber, Igelströhm oder Brinck, wenn dieser Ihren Besitz wünschte?“ Ich wurde blutroth und sagte ganz bewegt: „Ach Taube, es bleibt unter uns; wenn Mama nicht immer sagte: Brinck ist kränklich, er wird seine Frau durch Hypochondrie quälen; er ist zu ihrem Schwiegersohn nicht reich genug, seine Güter liegen zu weit von den Gütern meiner Eltern! Ja dann, wenn nur seine Güter näher bei Altautz wären! Warum muß man denn reich sein? quälen wird Brinck gewiß niemand! Er ist so gut, so unterhaltend. Aber Taube, vergessen Sie das alles, und denken Sie nicht daran. Nicht der Schlippenbach, nicht Lisetten habe ich so viel gesagt!“ Taube sah mich sehr bewegt und ernsthaft an, drückte meine Hand und sagte: „Schwester, das haben Sie nur mir gesagt, und ich, ich mußte es wissen; bauen Sie auf mich fürs Leben, ich bleibe gewiß Ihr treuer Freund!“ Er ging fort, ich begriff da seinen feierlichen Ton nicht. Zwei Tage vergingen, ohne daß wir [uns] sahen; am dritten kam er wieder, nicht so munter und fröhlich,

als er sonst zu sein pflegte. Er sagte, er sei unpaß gewesen und leide noch heftige Kopfschmerzen. Erst in der Folge des Lebens, nachdem er schon Familienvater war, erfuhr ich es, daß er mich leidenschaftlich geliebt, meinen Besitz gewünscht habe, daß er mich aber durchaus von meinem eigenen Herzen, nicht durch meine Stiefmutter zu erhalten gewünscht hat. Da er reich war, meine Stiefmutter ihm wohlwollte, so sei er überzeugt gewesen, meine Eltern würden diese Heirath wünschen, und ich würde als gute Tochter ihre Wünsche befolgen; auch wäre die Ueberzeugung sein gewesen, daß sein Umgang mir angenehm sei; aber das hätte ihm nicht genügt, er habe durchaus in meinem Herzen den Vorzug vor allen Männern haben wollen, weil er dann nur in der Folge der Geliebte zu werden gehofft hätte. Aus Furcht vor meinem Gehorsam habe er meinen Eltern nie seine Wünsche entdeckt, und oft mit seinen Eltern, die mich zur Schwiegertochter wünschten, einen harten Stand gehabt, wenn er diesen abgeschlagen habe, um mich anzuhalten. Als ich seine Frage wegen Brinck so offen beantwortet hätte, wäre sein Herz schmerzhaft bewegt worden, seine Liebe zu mir sei da gestiegen, aber unerschütterlich fest habe er den Vorsatz gefaßt, sie zu besiegen und in allen Verhältnissen als mein Freund zu handeln. Treu hat dieser mir unvergeßliche Freund seinen edlen Vorsatz gehalten.

Die letzte Zeit unseres Aufenthaltes in Mitau schloß sich Taube mehr an Brinck an, schaffte mir so unvermerkt Gelegenheit, Brinck öfterer zu sprechen, und wo er Gelegenheit fand, suchte er Brinkens Werth bei meinen Eltern zu erheben. Brinck hielt meinen Eltern Wort und sprach von seiner Liebe nie zu mir. Nur kurz vor unserer Abreise sagte Brinck einmal, als ich zwischen ihm und Taube saß: „Was glauben Sie, Freund? wird unsere Freundin nicht am Ende den Wünschen ihrer Verwandten nachgeben und einen dieser schönen, liebenswerthen Männer wählen?“ — „Als Bruder sage ich: nein, gewiß nicht; auch wünsche ich meiner lieben Schwester die Kraft, nur ihrem Herzen zu folgen; dies wird gewiß einen verdienstvollen Mann wählen. Ich habe gegen Grotthuß und Rönne nichts, ich würde mich vielleicht, wenn ich ein Mädchen wäre, in beide verlieben, aber das ist nicht der Geschmack unserer lieben Nachbarin, die wird einst nur lieben. Aber wie?“ Brinck sah mich mit einem Blick an, der mir noch gegenwärtig ist, sagte nichts, als mit sanft forschendem Tone das einzelne Worten: Lieben! Er seufzte, ich schwieg, auch Taube schlug die Blicke gedankenvoll nieder. Eine feierliche Stille herrschte unter uns.

Wir verließen nach einer Welle unsere Plätze, aber dies war auch so ein Moment des Lebens, der sich in der Seele nie verwischt.

Bald nachher verließen wir Mitau, kehrten nach Altautz heim. So gern ich auch in Mitau war; so verleideten die unangenehmen Austritte, die ich oft bei meiner Großmutter hatte, mir meinen Aufenthalt. Sie verlangte durchaus, daß meine Eltern mich zwingen sollten, Rönne oder Grotthuß zu wählen, und sie behauptete, Rönne paffe besser zu meinen Jahren, und ein junges Mädchen sei verrückt, wenn ein junger, schöner, liebenswerther reicher Mann ihr nicht gefalle. Meine Stiefmutter nahm sich freilich meiner an, aber meine Großmutter war äußerst heftig. Rönne selbst hatte flehentlich gebeten, es der Zeit zu überlassen und nicht durch ungestümes Zureden mein Herz gegen ihn zu erbittern; aber dies reizte meine Großmutter, die an Widerspruch nicht gewohnt war, nur noch mehr gegen mich zum Zorne. Ich hatte keine gute Stunde, wenn ich bei ihr um Besuch kam, und so segnete ich den Tag unserer Abreise.

Viertes Kapitel.

Rönne in Altautz, dann in Remten; Graf Kettler;
kurzer Besuch von Recke.

Mit neuen Gefühlen und Bildern in der Seele kehrte ich aufs Land zurücke. Ich bekam vom Werthe meiner kleinen Person eine hohe Idee. Brinck behielt in meinem Herzen den Preis; oft sah ich ihn im Geiste mit dem auf mich gerichteten, forschenden Blick, wie er das einzelne Wort Lieben ausgesprochen hatte. In dem Blicke, in dem fragenden Tone lag für mich ein Reiz, der nicht so augenblicklich, als durch den schwarzsamntenen Oberrock hervorgehoben war. Doch zu eitel und zu jung, um eines dauernden Gefühles fähig zu sein, fand ich, daß meine Stiefmutter Recht hatte, wenn sie sagte, ich müsse erst alle diejenigen kennen lernen die auf meinen Besitz Anspruch machen könnten. Aber einigemal war ihr die Aeußerung entfallen; „Gar zu viele müssen wir auch nicht abweisen, hernach wird es keiner mehr wagen wollen, eine unzubesiegende¹⁵⁶ Festung einzunehmen.“ Igelströhm war, wenn meine Stiefmutter so sprach, mein liebster Wunsch! Ferne von meinen Eltern fürchtete ich mit jedem Mann lange Weile; selbst wenn ich an den Aufenthalt in Elley dachte, schlug mein Herz für Brinck mit minderer Wärme.

¹⁵⁶ Ebenso ungewöhnlich, wie das von Elisa auch dann und wann gebrauchte „unwankend“. (H.)

Kaum waren wir in Altautz, so war auch Rönne da. Meinem Geschwister und allen unseren Hausgenossen hatte er sich lieb gemacht, mich aber drückte seine Gegenwart. Er hatte den geselligen Ton nicht getroffen der mich unterhielt, und lange Weile war für mich das Fürchterlichste. Sein Auflauern, um mir kleine Dienstleistungen zu erweisen, drückte mich und setzte den Gedanken in mir fest: ein zu demüthiger Liebhaber wird wahrscheinlich ein herrschender Ehegatte. Kurz, je mehr Rönne von seiner Leidenschaft sprach, je inniger er sich äußerte, um so drückender wurde mir alles an ihm! Bis zur Ungerechtigkeit stieg mein Widerwille, ohne daß ich einen vernünftigen Grund angeben konnte. Er blieb bisweilen zu acht Tagen bei uns, und dann war es, als wäre die gesellige Freude aus unserem Hause verbannt. Wir reisten nach Remten, und auch dort stellte Rönne sich ein, selbst meine Stiefmutter schien ihm nun geneigter zu werden, aber Brinckens Andenken wurde in Remten meiner Seele gegenwärtiger, und meine Abneigung für Rönne wuchs. Nie konnt ich mich der Laube von Jelängerjelier nahen, ohne daß Brinckens Bild mir gegenwärtig wurde, mich an die Hochzeit meiner Freundin Schlippenbach erinnerte und dann, ich wußte nicht, warum, zur Wehmuth brachte. Machten meine Eltern mir darüber Vorstellungen, daß ich zwischen Rönne und Grotthußen wählen sollte, dann war es, als stand Brink vor meiner Seele, und ich bat, man möchte mir erlauben, Igelströhm zu heirathen, falls durchaus schon jetzt geheirathet werden müsse. Lenkte meine Stiefmutter wieder ein und sagte sie, noch könne man auch wohl ein paar Jahre hingehen lasten und sehen, ob nicht noch anständigere Parthien für mich kämen, dann verminderte sich mein Gefühl für Brinck.

In dieser Epoche kam Oberhofmeister von Medem mit einem neuen Heirathsantrage zu meinen Eltern. Die Gräfin Kettler,¹⁵⁷ Mutter des einzigen Erben der großen Esserschen Güter, die nur 4 Meilen von Altautz entfernt waren, ließ meine Eltern bitten, sich ja nicht in der Wahl eines Schwiegersohns zu übereilen, weil sie mich zur Schwiegertochter wünsche. Meine Eltern wandten ein, daß ihr Sohn vielleicht nicht wie sie denken würde; denn er hatte mich noch nie gesehen. Darauf antwortete die Mutter, ihr

¹⁵⁷ Die Familie des Herzogs Gotthardt Kettler war 1737 ausgestorben; die Grafen Kettler waren Abkömmlinge von dessen Bruder. Der damalige Graf Fr. Wilhelm lebte als Kaiserl. Röm. Generalwachtmeister in Wien; seine Frau war eine geborene Waldstein; mit deren Sohn Franz, der 1781 als k. k. Kämmerer in Wien starb, erlosch die männliche Linie, da er nur drei Töchter hinterließ. (H.)

Sohn habe ein freies Herz und sei nicht blind. Sie kenne mich seit meiner Wiege und liebe mich; nur, wenn ich für ihren Sohn Abneigung haben sollte, dann gebe sie ihren Wunsch auf. Ohne häßlich zu sein, sei ihr Sohn kein schöner, aber ein sehr guter Mann; da die schönsten Männer meines Vaterlandes keinen Eindruck auf mich gemacht hätten, so hoffe sie um so mehr für ihren Sohn. Meinen Eltern mißfiel der Antrag nicht, und mir gefiel er auch. Ich liebte die alte Gräfin sehr, und das erhob meinen Stolz, daß sie mir es zutraute, daß ich lieber einen guten, als einen schönen Mann wählen würde. Essern war nahe bei Altautz, in Essern hatte ich außer dem Mann auch eine Schwiegermutter zur Gesellschaft; ich fürchtete da weniger lange Weile, ich stellte mir es auch als möglich vor, daß Kettler mir so gut als Brinck gefallen könne. Wenigstens würde ich durch diesen Freier Rönne und Grotthußen los werden! Denn das hätte die Gräfin gefordert, daß, ehe ihr Sohn meine Bekanntschaft mache, Rönne und Grotthuß abgewiesen sein müßten. In den artigsten und freundschaftlichsten Ausdrücken bat mein Vater Rönne seinen Wunsch aufzugeben, weil ich bestimmt entschlossen sei, ihn nie zu wählen; an Grotthuß schrieb mein Vater auch in der Art, und so wurde ich von einer Plage befreit, die mir bitter zu werden anfang. Nun aber erhielten meine Eltern und ich dauernde¹⁵⁸ Briefe von meiner Großmutter. Doch wußte meine Stiefmutter meine Großmutter einigermaßen zu beruhigen. — Beide meine Eltern hatten nun den Kopf voll dieser Heirath. Die Esserschen¹⁵⁹ Güter waren die größte Besitzlichkeit¹⁶⁰ in Kurland und bildeten fast ein kleines Fürstenthum; aber sie waren voll Schulden, und der Vater des Grafen, ein Erzverschwender, lebte noch in Wien. Die Mutter, eine Verschwenderin, lebte auf den Gütern in Essern; der Sohn, der auch ein Herz zum Verschwenden hatte, lebte bei der Mutter. Diese wünschte die gesammten Güter, 21 an der Zahl, die in einer Grenze lagen, ihrem Sohn oder vielmehr ihren künftigen Enkeln zu erhalten. Oberhofmeister Medem war Freund der Gräfin und meiner Eltern. Mein Vater hatte den Ruf, einer der größten Landwirthe und Güterverbesserer zu sein, der da, wo andere 1000 Thaler einnehmen, durch Industrie und zweckmäßige Projekte wenigstens 1500 Thaler jährlich macht, und so hatten der

¹⁵⁸ In der Handschrift die Verschreibung: dauernde. Gemeint ist wohl: fortgesetzt, andauernd. (H)

¹⁵⁹ So öfters das von Essern abgeleitete Wort. (H.)

¹⁶⁰ Noch heute in Kurland übliche Bezeichnung für „Besitztum“ „Gut“. (H.)

Oberhofmeister Medem und die Gräfin den Plan, daß der alte Graf seinem Sohne die Güter abtreten, dieser die Schulden des Vaters übernehmen und diesem eine jährliche Pension zahlen sollte. Der Graf würde mir auf den Fall, daß er ohne Kinder stürbe, seine Güter und Schulden hinterlassen. Nur müsse seine Mutter und sein Vater die bestimmte Pension erhalten, und seine Mutter lebenslänglich auf Essern leben. — Der junge Graf übertrüge dann meinem Vater die ganze Verwaltung seiner Güter, und er behalte sich nichts vor, als die Pension für seine Eltern, für sich, für seine Frau, und die freie Wohnung auf seinen Gütern für seine Mutter, für sich und seine Frau. Er und seine Eltern wollten sich gerichtlich verpflichten, nie einen Heller Schulden machen zu können, weil die Esserschen Güter als das Eigenthum meiner Kinder und als das meinige angesehen werden sollten, aber mein Vater müsse dagegen auch den Esserschen Schuldnern und den Eltern des Grafen mit seinen Gütern für ihre allgemeine Sicherheit haften. — Das Ding sah freilich sehr verwickelt aus, aber der Fond der Güter war groß, daß, nach der Berechnung meines Vaters, in 15 Jahren bei guter Wirthschaft, alle Schulden bezahlt sein müßten, wenn der Verschwendung der Kettlerschen Familie Einhalt gethan werden könnte, und dann wären für uns über 20000 U reiner Einkünfte jährlich gewesen. Mutter und Sohn waren redlich erbötig, sich durch einen gerichtlichen Kontrakt so binden zu lassen, daß sie außer der festgesetzten Pension nicht einen Heller nehmen wollten, nur daß der Mutter nach 15 Jahren die Pension um 4000 Thaler erhöht werden sollte. Meiner Stiefmutter mißfiel die Heirath nicht, nur hatte sie bei diesem Kontrakte und dem Kontrakte mit meinem Vater immer noch manche Klausel hinzuzufügen; kurz es wurde beschlossen, daß, ehe der Graf und ich uns sahen, wenigstens zwischen der alten Gräfin und meinem Vater alle Artikel festgesetzt würden. Mein Vater reiste mit dem Oberhofmeister zur Gräfin, sah dort seinen künftigen Schwiegersohn, wurde von Mutter und Sohn als der Erlöser allen Unglückes angesehen, denn sie allerseits fürchte[te]n, unter Kuratel zu kommen, und wollten also lieber eine solche freiwillige Kuratel wählen. Jeder Vorschlag meines Vaters wurde angenommen, und so reiste mein Vater nach Mitau zu Schwandern, um diesen zu bitten, diese verwickelte Sache so auseinanderzusetzen, daß zuerst der alte Graf seinem Sohne die Güter abtritt, dann die Ehepakten, die ganz zu meinem Vortheile waren, unterschreibt. Ihn zu beiden zu vermögen, versprachen Mutter und Sohn, auch setzten beide noch hinzu, daß, wenn

auch der Vater beide Dokumente unterschrieben hätte, alsdann noch von mir abhängen sollte, Ja zu sagen Dieser letzte Artikel, den mein Vater aus Essern schrieb, gefiel mir und meiner Stiefmutter vorzüglich. — Schwander staunte nicht wenig, als mein Vater mit diesem Vorschlage kam. Schwander sagte: „Wenn Sie Ihre Tochter an einen großen Namen und große Güter verkaufen wollen, so haben Sie Recht. Soll aber Ihre Tochter eine glückliche Frau werden, so gestatten Sie ihr — nicht nur in Worten, sondern in der That eine freie Wahl, und ich wette hundert gegen eins, mein Brinck ist die Wahl ihres Herzens, und mit diesem wird sie in eingeschränkteren Glücksumständen glücklicher sein, als mit einem reichen Manne, zu dem sie überredet wird.“ — Mein Vater schützte Brinckens fortdauernde Kränklichkeit vor, und Schwander setzte das doppelte Instrument auf, welches der alte Graf Kettler in Wien unterzeichnen sollte; mit diesem kam mein Vater nach Essern; hochofrenut fertigten Mutter und Sohn die Stafette nach Wien ab, ehe der junge Graf und ich uns noch gesehen hatten. Dies war ganz nach dem Geiste des jungen, zu Wien erzogenen Grafen, der gerne ins kleine den Fürsten spielte, und dem es sehr gefiel, daß beide Häuser sich zuerst in Traktate einließen, ehe das junge Paar sich gesehen hatte. — Mir gefiel bei der ganzen Sache erstlich, daß es noch von mir abhinge, den Grafen zu wählen oder nicht, dann die Nähe der Esserschen Güter, die Schwiegermutter und der Glanz, in welchem sie lebte. Brinckens Bild wachte freilich bisweilen in mir auf, aber dann sagte ich mir wieder: „Mama will diese Heirath nicht, und wer weiß, ob nicht auch Kettler mir eben so wohl gefällt!“

Indessen war in Abwesenheit meines Vaters ein Besuch angekommen, der mir höchst unbedeutend schien und der mein ganzes Schicksal in der Folge bestimmte. — Der Nimrod der Gegend jagte in den Wäldern meines Vaters als Nachbar mit dessen Erlaubniß einen Bär. Der Bär wurde so nahe dem Gute meiner Stiefmutter erlegt, daß Recke nicht umhin konnte, seine Tante auf ein Viertelstündchen in seinen Jagdkleidern zu besuchen; der zweite so innig geliebte Mann meiner Stiefmutter war der Vaterbruder des reichen, menschen scheuen Besitzers der herrlichen Neuen-burgschen Güter, die nur zwei Meilen von Remten lagen. Ein ungewöhnliches Klaffen der Hunde und der Schall von Jagdhörnern kamen immer näher; mit diesem mir unmelodischen Lärmen füllte sich unser Gehöft von bellenden Hunden und mit Koth bespritzten Reitern. Zwei dieser Reuter schwangen sich vom Pferde und kamen so in ihren Jägerkleidern

zu uns hinein. Der eine Mann, etwas über 30 Jahre alt, groß, breitschultrig, von starkem Knochenbau, ein großes, breites, rothbraunes Gesicht, dünnes, schlichtes, gelbliches Haar in einem kleinen Zopfe hoch am Kopfe gebunden. Sehr große, feurige, hellgraue, schnell umherrollende Augen, eine stark gebogene Habichtsnase, sehr starke, scharfe Augenknochen, und daher etwas Finsteres in der Gegend der Augenbrauen, die weder dunkel noch stark waren, aber wegen des tiefen Einschnittes vom Uebergange der Stirne zur Nase dem ganzen Gesichte den Ausdruck von strenggebietendem Ernste, der an Trotz grenzt, gaben, sobald die Augenbrauen bei dem oft wild feurigen Blicke zusammengezogen wurden. Ein kleiner Mund in einem wohlgeformten, männlichen Kinne konnte, wenn er lächelte, diesem gebietenden Gesichte etwas Gefälligeres geben. Aber nahmen diese bisweilen ganz geschlossenen Lippen die Miene des höhnnenden Spottes an, so wurde der Blick und das ganze Gesicht schreckhaft finster. Gang, Stellung, Ton der Stimme hatten etwas Gebietendes, doch verrieth alles eine beständige Unruhe und eine Verlegenheit der Seele, die jeder Mann in Gesellschaft mit sich bringt, der mehrentheils in Wäldern, auf dem Felde und mit Männern lebt, ohne durch den Umgang gesitteter Frauenzimmer sein rauhes Aeußere abzuschleifen. So trat der Neffe meiner Stiefmutter zu uns an der Seite seines Freundes hinein, mit dem er im größten Kontraste stand. Herr von Lieven,¹⁶¹ der mit seiner Familie auf Recke seinen Gütern lebte, war ein feiner, sanfter Mann von mehr als 40 Jahren, klein, wohlgebaut; ein netter Anstand, ein sanftes, verbindliches Wesen, ein mildes, ehrliches, verständiges Gesicht, auf dem sich Wohlwollen und Würde ausdrückten, waren bei ihm um so anziehender, weil Recke durchaus nichts Mildes und Gefälliges in seinem Wesen hatte ; Lieven wußte seine kleine Gestalt mit Anstand zu tragen, er hatte in jüngeren Jahren gereist und eine männliche, angenehme Stimme. Diese, wie der sanfte Ernst, der über sein ganzes Wesen ausgegossen war, gaben seinem Körper eine edle Haltung und flößten Achtung für ihn ein. Man bemerkte es kaum, daß er wirklich eine sehr kleine Mannesperson war, so viel Würde wußte er sich durch seinen Anstand zu geben. Er hatte eine Gattin, eine Mutter und Schwester,

¹⁶¹ Die Familie Lieven, die noch heute — auch in einer fürstlichen Linie — blüht, führt ihren Ursprung aus ein echt livisches Geschlecht zurück. — Dieser Herr von Lieven scheint nicht besonders begütert gewesen zu sein; er lebt aus einem der Beihöfe oder auf Reckes Schloß Neuenburg und scheint Recke manche Geschäfte besorgt zu haben. (H.)

an denen er mit innigster Liebe hing. Eine Seele, die edel liebt, giebt jeder Hülle etwas Anziehendes, das uns sagt: in dem Herzen, welches in der Brust schlägt, da haben edle, sanfte Gefühle Raum! Nie war mir ein solcher Kontrast ausgefallen, als der zwischen diesen beiden Herren! Ich konnte mich nicht enthalten, als der ganze Troß sich entfernte, meiner Stiefmutter zu sagen: „Heut hatten wir den Besuch von Goliath und David!“ Meine Stiefmutter lächelte, und mein Geschwister machte sich, als wir allein waren, über Recke seinen kleinen, hoch im Nacken stehenden Haarzopf, über seine ganze Kleidung bis auf seine hängenden Stiefeln lustig; denn in der That erschien Recke im Kostüme eines Junker Ackerlands¹⁶² und kontrastierte auch darin mit seinem sehr einfach, aber nett gekleideten Freunde. Meine Stiefmutter versicherte, wenn ihres verstorbenen Mannes Neffe nur neumodisch gekleidet gewesen wäre und den Anstrich der großen feinen Welt hätte, dann würden wir einstimmig gesagt haben, daß Recke ein schöner Mann sei, freilich kein Adonis, wie Rönne, aber ein schöner Herkules, wie ihr verstorbener Gatte. Ganz habe Recke die edle Habichtsnase ihres Mannes, die schönen, großen, feurigen Augen dieses seines verstorbenen Oheims, die, wenn sie zärtlich würden, hinreißend sein müßten. Kurz, ihm fehlte nichts, als daß er Ton der großen Welt bekäme, sich modisch kleide und in ein Weib von feiner Bildung verliebt würde, dann hörte man bald allgemein vom schönen Recke, dem Urenkel des biedereren Dies¹⁶³ Recke sprechen, und wie die meisten Weiber sich in ihren verstorbenen Mann verliebt hätten, so würde Recke, wenn er nur manierirte[r]¹⁶⁴ wäre, mit seiner kraftvollen Figur Weiberherzen erobern. Herkules sei einst durch Omphale zum Spinnrocken gebracht worden; so müsse dieser Nimrod durch Liebe aus seinen Wäldern zur großen, feinen Welt geführt werden. Vielleicht sei auch dieser Triumph noch meinen Reizen aufgespart. Ein kalter Schauer durchlief mich bei dieser Scherze meiner Stiefmutter, und ich versicherte, daß ich nur ein weibliches Wesen kenne, dem ich die Züchtigung wünsche, solch ein bitteres Erziehungsgeschäft zu übernehmen; wäre meine Plage der Kindheit, Großschwester Ropp, noch ungeheirathet, dann schien die mir eine würdige Lebensgefährtin dieses Nimrods; ihr nur wünsche

¹⁶² Scherzhafte Bezeichnung eines Land- oder Krautjunkers; vielleicht auf eine Komödienfigur zurückzuführen (wie z. B. Pachter Feldkümmel u. ähnl.). (H.)

¹⁶³ Ueber Dies oder vielmehr Thies v. d. Recke s. Anmerkung zu Brief 3. (H.)

¹⁶⁴ d. h. manierlicher wäre, feinere Manieren hätte. (H.)

ich die Ehre des Versuches, ob auch sein wildes Leben zu zähmen sei. Meiner Stiefmutter mißfiel mein Scherz; sie sagte, sie habe mir einen viel feineren moralischen Sinn zugetraut und nie vermuthet, daß ich so an der äußeren Schale kleben würde und im Stande wäre, einem Menschen, den ich doch nur eine Viertelstunde gesehen hätte, allen Werth abzusprechen, weil Schneider, Schuster, Friseur und Tanzmeister ihm keine Reize geliehen hätten und er in ungekünstelter Natur eines Landedelmannes, der die Jagd liebt, den feinen Weltton nicht kennt, vor uns erschienen sei. Mir wurde der schwarzsamtene Oberrock und der kurze Reiz, den Oberjägermeister Grotthuß durch diesen bei mir erhalten hatte, wieder gegenwärtig. Ich schämte mich vor mir selbst und glaubte, Recke durch mein schnelles Urtheil Unrecht gethan zu haben; ich dankte meiner Stiefmutter für ihre Zurechtweisung und bat um Verzeihung, daß ich über ihren Neffen so voreilig geurtheilt hätte.

Einige Tage nach diesem Besuche kam mein Vater aus Essern und Mitau sehr zufrieden zurück; er brachte die Abschriften der von Schwandern aufgesetzten Instrumente, die nach Wien geschickt waren; meine Stiefmutter las sie mit vollkommener Zufriedenheit und freute sich der Vortheile, die mir durch diese Heirath zuwachsen würden. Auch war die Beschreibung, die mein Vater von Graf Kettler machte, ganz gut; nur setzte er hinzu, daß dieser junge Mann, der zwar den Ton der großen Welt hätte, einen guten, sanften Charakter zu haben schien, aber noch nicht Festigkeit genug besäße, um seinen Lebensweg allein zu gehen, auch hinge er wirklich ganz von dem Willen seiner Mutter ab und schiene sich von ihr mit wahrer Kinderliebe leiten zu lasten. Diese Beschreibung von ihm gefiel meiner Stiefmutter, und sie sagte, solche Charakter[e] würden eben so gute Ehemänner, als sie folgsame Söhne wären. Indessen erzählte meine Stiefmutter meinem Vater den unerwarteten Besuch, den wir gehabt hatten, und mein Vater setzte sich vor, den Besuch seines gesellschaftsscheuen Nachbarn zu erwiedern.

Fünftes Kapitel.

Zweiter Besuch von Recke; ein Antrag; Rückkehr nach Altautz;

Besuch der Gräfin Kettler und ihres Sohnes;

Wirkung dieses Besuches auf mich.

Nach einigen Tagen besuchte mein Vater Recke auf seiner alten Ritterburg und wurde von ihm mit Freuden ausgenommen und in seiner Wirthschaft umhergeführt. Mein Vater erklärte Recke für einen der besten

Landwirth, die er kenne, und meine Stiefmutter dachte mit rührender Freude der glücklichen Tage, die sie als Schwiegertochter in diesem alten, durch hohe, dicke Mauern ehrwürdigen Schlosse genossen hatte. Die ersten Tage der Liebe zwischen ihr und ihrem verstorbenen Manne wurden ihr gegenwärtig; sie erzählte mir viel von den herrlichen Spaziergängen um Neuenburg und bedauerte, daß meine Schwester noch zu jung sei, um den Schwiegersohn anzulocken. Diese versicherte, daß sie nie einen Mann heirathen würde, der den Haarzopf so hoch im Nacken trüge. Indessen wurde die Rückreise nach Altautz festgesetzt, und mein Vater unterhielt uns von der Freude der Gräfin, welche sie bei dem Gedanken empfände, daß ich ihre Schwiegertochter werden würde, falls ihr Sohn mir gefiele. Dann beschrieb mein Vater uns Essern als ein kleines Paradies, und ich wünschte herzlich, daß der junge Graf mir gefallen möge; denn der mögliche Fall, daß ich ihm nicht gefiele, kam meinem eitlen Kopfe gar nicht in den Sinn. Zwei Tage vor unserer Abreise erhielten wir zum Erstaunen meiner Eltern wieder einen Besuch von Recke und seinem Freunde Lieven, grade als wir nach Tisch Kaffee tranken. Nun war Recke minder schlecht, aber doch immer sehr sonderbar gekleidet. Er hatte zwar zwei steife Locken, aber der Haarzopf war sogar zum Aerger aller Stubenmädchen hoch im Nacken gebunden. Ein grünlederner, platter Hut deckte, als er angeritten kam, seinen Kopf. Das tuchene, eng am Leibe passende Kamisol¹⁶⁵ war wie der Hut mit einer goldenen Tresse eingefaßt; schwarzsammetne Beinkleider und besser gemachte Halbstiefeln, auch mit einer goldenen Tresse eingefaßt, und obendrein mit einer kleinen, goldenen Troddel, waren sein Putz, über den mein Geschwister sich im Süllen lustig machte und der auch mir bis auf ein blau grob leinwandenes Schnupftuch unangenehm auffiel. Meine Stiefmutter hingegen sah in dieser veränderten Toilette, daß Recke gefallen will, daß er noch zu erziehen sei und eine rüstige Figur habe, die viel Körperkraft verspricht und nie unter die eleganten, wohl aber unter die marzialischen Schönheiten gerechnet werden könnte, wenn sein Aeüßeres Politur bekäme. Ich widersprach meiner Stiefmutter nun nicht, aber nie war mir das Aeüßere eines Menschen so zuwider gewesen. Taube und Medem aus Tittelmünde waren, gegen Reck¹⁶⁶ gestellt, unparteiisch bewachtet, häßliche Männer, und doch verweilten meine Blicke auf ihren Gestalten und auf ihren ausdrucksvollen Gesichtern oft mit zu-

¹⁶⁵ Wams. (H.)

¹⁶⁶ Von altersher gebräuchliche Nebenform des Familiennamens. (H.)

traulichem Vergnügen. Aber Recke konnte ich nicht ansehen, ohne mich zurücke geschreckt zu fühlen. Seine starke, doch nicht feste Stimme, sein oft, aber laut und zitterndes Lachen war meinen Ohren so unangenehm, als seine Figur und sein ganzes Wesen mir zuwider war. Die beständige Bewegung, in welcher dieser große, starke, doch zusammengedrückte Körper sich befand, machte immer einen höchst unangenehmen Eindruck auf mich. Doch fühlte ich, daß es nicht recht sei, mich durchs Aeußere so gegen irgend jemand einnehmen zu lassen, und zwang mich, Recke zu unterhalten, sprach von seiner letzten Bärenhetze und hörte geduldig zu, als er die Helden-thaten aller seiner verschiedenen Jagdhunde erzählte. Doch freute ich mich, als mein Vater mit dem Antrage kam, ob Recke nicht seinen Stall besehen und mit ihm ein Stündchen in der Wirthschaft umherreiten wolle. Recke nahm den Vorschlag an, und Lieven blieb [bei] uns; mir wurde wohler ums Herz, als der Neffe meiner Stiefmutter fort war. Lieven spazierte mit uns im Garten, fuhr mit uns auf der¹⁶⁷ See, die Unterhaltung stockte keine Minute, ich wußte nicht, daß Lieven von seinem Freunde beordert war, mich scharf zu beobachten und Erkundigung einzuziehen, ob ich auch den sanften Charakter habe, den mein Aeußeres versprache. Hätte ich so etwas ahnen können, ich wäre gewiß nicht so artig gegen Lieven gewesen. Nun aber beschrieb mich Lieven seinem Freunde als ein sanftes, äußerst unterhaltendes Geschöpf, das ihm durch alle Aeüßerungen gefallen habe. Die Erkundigungen des Kammerdieners waren auch zu meinem Lobe ausgefallen, denn in meinem väterlichen Hause liebte mich das Gesinde durchaus. Recke blieb auf die Bitte seiner Tante mit seinem Freunde die Nacht bei uns; an der Tafel saß Recke bei meiner Stiefmutter, Lieven bei mir. Es wurden nur wirthschaftliche Gespräche geführt von zu ziehenden Gräben, anzulegenden Teichen und einigen Vortheilen bei der Karpenzucht.¹⁶⁸ Meine Stiefmutter wollte beobachtet haben, daß Reckens feurige Augen noch glühendere Blicke bekommen hätten, sobald er mich angesehen habe. Ich konnte mich [nicht] enthalten, darauf zu antworten: „Gebe nur Gott, daß Kettler mir nicht so mißfalle als Recke!“ Des anderen Morgens athmete ich freier, als unsere Gäste fort waren.

Den Tag vor unserer Abreise nach Altautz kam ein alter Nachbar von Recke, der auch unser guter Bekannter war, zu meinen Eltern, vertraute es diesen an, daß Recke sich ihm offenbart habe und sterblich in

¹⁶⁷ s. oben S. 65, Anmerkung. *) (H.)

¹⁶⁸ Niederdeutsche Form. (H.)

mich verliebt sei; daß mein erster Blick ihm sein ganzes Serail zuwider gemacht und den Vorsatz gegeben hat, um mich zu werben; daß er, der sich nie in das Joch der Ehe habe schmiegen wollen, seit er mich zum zweiten Male gesehen hat, ohne mich nicht mehr leben könne. Es sei, als wäre seine ganze Natur verändert; tiefsinnig säße er da und horche nur auf, wenn Lieven von mir spräche. — Mein Vater antwortete dem alten Herrn von Karp¹⁶⁹ er bedauere, daß er soeben mit der Kettlerschen Familie in Heirathstraktaten stünde, doch da der junge Graf und ich einander noch nicht gesehen hätten, so sei es möglich, daß wir uns nicht gefallen, und dann würde mein Vater sich freuen, wann ich ihm Recke zum Schwiegersohn gebe. Als mein Vater mir dies in Gegenwart meiner Stiefmutter sagte, stürzte ich zu den Füßen meiner Eltern und bat um Gottes willen, sie möchten mir es doch erlauben, Igelströhm zu heirathen, falls Kettler mir nicht gefallen sollte. Ich wisse, ein Mädchen müsse heirathen, und Igelströhm sei ja auch sehr reich, den hielt ich herrlich lieb, nur an Recke möge man niemals für mich denken. Auch wolle ich Rönne oder Grotthuß heirathen, welchen meine Eltern wollten, falls sie ihre Einwilligung nicht dazu geben, daß ich meinen guten, lieben, alten Igelströhm nehme. Meine Stiefmutter sagte mit einem ihr nicht gewöhnlichen Unwillen: „Niemand wird dich zwingen, Recke zu heirathen, aber eben so wenig können wir deiner albernen Grille nachgeben, einen so alten Mann zu heirathen. Alle Menschen würden mit Fingern auf uns weisen, daß wir schwach genug waren, einem Kinde Gehör zu geben, das sich an eine alte, wandelnde Leiche binden lassen wollte. Nein! Da nimm denn lieber deinen Totenkopf Brinck, begrabe dich mit ihm 18 Meilen weit von uns, bis daß du, bloß von seinem Verstande genährt, selbst zur Leiche wirst. Es ist begreiflich, daß ein junges Mädchen sich in einen interessanten, jungen, kränklichen Mann verlieben kann, aber in einen Greis, das ist Unsinn!“ — „Mütterchen, ich bin wahrhaftig in keinen verliebt! Am liebsten blieb ich ungeheirathet!“ So schloß sich das Gespräch, und ich war froh, als wir in [den] Wagen stiegen, um nach Altautz zu reisen. Remten war mir nun durch die Nähe von Neuenburg fatal; ich wünschte nur, daß Kettler mir besser, als Recke, gefallen möchte, denn ich war entschlossen, Kettler auf diesen Fall aus Furcht vor Recke zu nehmen.

Acht Tage gingen hin, ehe die Gräfin mit ihrem Sohne kam. Mit

¹⁶⁹ Ein angeblich unter dem Namen Carpio im 15. Jahrh. in Litthauen eingewandertes Geschlecht, das sich v. Kryzna gen. Karp schrieb, jetzt erloschen ist. (H.)

nie empfundenen Schlägen pochte mein Herz, als der Wagen vorfuhr, in welchem die Gräfin mit ihrem Sohne saß. Hoffnung, Furcht und Erwartung regten sich in mir, als es uns angekündigt wurde, daß die Gräfin mit ihrem ganzen Gefolge komme, denn sie hatte gewissermaßen einen Hof-staat um sich. Zuerst fuhr der Wagen mit ihrem Gesellschaftsfräulein und Gesellschaftskavaliere vor, dann folgte der Kammerwagen, und endlich kam der Wagen, welcher den Mann einschloß, dem ich angehören sollte. Der junge Graf stieg zuerst aus, aber mir war so ängstlich ums Herz, daß ich nicht recht sah, nicht recht hörte, was um mich her geschah; nur -als ich mich vom Arme der guten Gräfin umschlossen und liebevoll unter freudigen Ausrufungen ans Herz gedrückt fühlte und sie immer wiederholte, daß ich in dem Jahre noch recht gewachsen und noch schöner geworden sei, so suchte ich mich zu fassen, und allmählich verließ mich meine nie gefühlte Verlegenheit. Der erste Abend ging hin, ohne daß mir der Graf durch irgend etwas mißfallen oder gefallen hätte. Die Bemerkung war mir lieb, daß er wenigstens nicht den widrigen Eindruck auf mich gemacht hatte, der sich für Recke lebhaft in mir erhielt. Drei Dinge mißfielen mir am Grafen; er trug eine Perücke, hatte ein etwas ausgeschlagenes Gesicht und die Wiener Aussprache, die ich noch nie gehört hatte, denn die Aussprache seiner Mutter war durch ihren langen Aufenthalt in Kurland sanfter geworden, obzwar sie sich immer von der unsrigen noch sehr unterschied. Die Gräfin war eine geborene Wienerin, eine Gräfin Wallenstein; sie war Hof- und Kreuzdame bei Maria Theresia gewesen. Im ganzen hatte der Graf ein angenehmes Aeußere; er war etwas unter mittler Größe, hatte einen feinen Wuchs, guten Anstand, ein hageres, bleiches Gesicht, die Form war gut. Schöne, blaue, große, sanfte Augen, schön gezeichnete schwarze Augenbrauen, eine gute Stirne, eine römische Nase, die für das Gesicht zu groß schien, ein gebogenes, aber hübsches Kinn, einen lieblichen Mund, feine Lippen, Wohlwollen und Gutmüthigkeit im Ausdruck. — Meine Stiefmutter fragte mich, als wir den Abend allein waren, wie der Graf mir gefällt. Ich sagte, sein Aeußeres mißfalle mir nicht, und ob sein Umgang angenehm sei, könne man nicht wissen. Meine Stiefmutter sagte, er thue entsetzlich vornehm, er habe sogar die Insolenz gehabt, ihr zu sagen, er freue sich, daß ich so hübsch und wohlerzogen sei, man würde mich ohne Scheu in Wien vorstellen können. Er sei entschlossen gewesen, mich zu heirathen, auch wenn ich ihm minder gefallen hätte, denn große Häuser heiratheten oft aus Konvenienz; nun aber fühle er

sich glücklich, da, wie es schiene, Neigung und Konvenienz bei ihm zusammentreffen würden. Meine Stiefmutter sagte, sie habe ihm darauf geant-wortet, die Konvenienz meiner Eltern sei, mich glücklich zu verheirathen und meinem Herzen durchaus keinen Zwang anzuthun, und es würde also noch ganz von mir abhängen, ob ich ihn selbst dann wählen würde, wenn die Traktate beider Familien unterschrieben wären. Nur die Achtung und Freundschaft, die man für seine Mutter habe, hätte meinen Vater vermocht, sich in diese Verbindung einzulassen, und meine Mutter hoffe, er würde sich mir und uns allen lieb und werth zu machen suchen. Auch mir mißfiel dieser stolze Ton des Grafen, aber der Gedanke, Wien zu sehen, wurde wieder eine Anlockung für mich. Des anderen Morgens frühstückten wir im Negligé bei einander, doch war der Graf schon angekleidet. In seiner Kleidung herrschte der einfache, englische Geschmack. Doch verrieth er bald eine beinahe kindische Liebhaberei für Uhren aller Art, die uns auffiel und die seine Mutter liebevoll mit dem Scherze rügte, er habe wohl so viel Uhren angelegt, weil er es empfunden hätte, daß in unserem Hause Stunden zu Minuten würden; um auch den richtigeren Lauf der Zeit berechnen zu können, so nehme sie die eine Uhr von seinem Finger, die andere Uhr im Ringe sollte er ihrer Gesellschaftsdame, den Stock mit der Uhr ihrem Gesellschaftskavalier geben und sich an seinen Taschenuhren genügen. Mit vieler Artigkeit verschenkte der Graf die drei Uhren, so wie die Mutter es eingetheilt hatte, hielt vorzüglich der Uhr, die er der Mutter gab, einen Lobspruch, und obzwar der erste Anblick aller dieser Uhren auf meine Eltern und mich einen unangenehmen Eindruck gemacht hatte, so gewann der Graf durch seine kindische Gutmüthigkeit, dadurch, daß er den lauten Tadel seiner Mutter so liebevoll ertragen hatte. Ich schenkte gerade in diesem Augenblick Thee und Kaffee ein, war bei dieser Scene blutroth geworden; dies bemerkte die Gräfin und überhäufte mich mit Liebkosungen, dann nahm sie den Krummkamm aus meinen langen, starken Haaren, flocht diese auseinander und ließ sie gleich einem Mantel über meinen Rücken fallen, streichelte darauf meine Hand sofort bis zum Ellenbogen hinauf; dann freute sie sich dessen, daß ich so roth wurde, drückte mich an ihr Herz und sagte: „Ja, du mußt meine Tochter werden, ich liebe dich so herzlich!“ — Der Graf sahe mich mit Wohlgefallen an, aber sagte kein Wort; ich schlug die Augen beschämt nieder und schwieg. Meine Stiefmutter sagte darauf, daß sie mich nicht vor dem 20. Jahre verheirathen würde. Die

Gräfin erwiderte, sie liebe mich zu sehr, als daß sie vor meinem 18. Jahre die Hochzeit wünschen sollte, denn mein Körper müsse nicht durch frühe Heirath geschwächt und am vollen Wuchse gehindert werden; sie wolle eine gesunde Schwiegertochter und kraftvolle Enkel haben. Ihr Sohn wäre ja auch nur erst 23 Jahre alt. Noch könne auch er recht gut 4 Jahre warten, aber dann ließe sie mich auch keine Stunde mehr in meinem väterlichen Hause, falls ihr Sohn das Glück hatte, mir zu gefallen. Acht Tage blieb die Gräfin mit ihrem Sohne dort, täglich wurde mir die Mutter lieber; der Graf sagte oft scherzend, daß er über mich doppelt eifersüchtig werden konnte, denn auch die Gräfin zog mich beinahe ihrem Sohne vor. Ost hielt sie mich in ihrem Arme und sagte: „Und wenn ich das Mädchen selbst geboren hätte, so könnte sie mir nicht lieber sein.“ Täglich wurde getanzt, Musik gemacht, und bisweilen spielten wir auch auf unserem Theater und tanzten dann pantomimische Ballette. Der Graf liebte die Musik leidenschaftlich und spielte die Baßgeige ganz artig. Er tanzte gut, aber nicht gerne, auch war ihm der Gedanke einmal entfallen, Männer vom ersten Rang müssen nie leidenschaftlich tanzen. Die Gräfin sah in meinem Tanz, in meinem Spiel auf dem Theater, kurz in allem was ich that und sagte, himmlische Anmuth. Wenn wir untereinander tanzten, so nahm die Gräfin meinen Vater auf,¹⁷⁰ und sie und meine Stiefmutter, jung und alt, tanzten durcheinander. Mein Vater und die Gräfin tanzten noch eine sehr schöne Menuette und Polonaise. Der junge Graf setzte sich dann zu seiner Baßgeige und vermehrte die Musik, wenn wir tanzten. Spielte der Graf zu lange auf der Baßgeige, ohne mit-zutanzten, so trat die Mutter zu ihm und sagte: „Du bekömmst mein Lottchen nicht, wenn Du so den alten Mann machst! Komm, tanze mit mir einen Teutschentanz!“ und im leichten, raschen Wirbel walzte die da noch schöne Frau dann eine Viertelstunde mit ihrem Sohne umher. Schnell entflohen diese acht Tage, und obzwar der Graf hie und da etwas sagte, das mir mißfiel, so vergaß ich das alles gleich, sobald ich um die Mutter war. Vorzüglich plagte der Graf mich oft, daß ich Klavier spielen sollte, und bisweilen gab er mir sein Mißfallen zu erkennen, daß ich dies Talent so wenig übe. Im ganzen maßte er sich den Ton eines Herrschers an. Wenn die Mutter gegenwärtig war. nie, aber wenn wir jungen Leute unter uns waren und nur meinen Vater in unserer Mitte hatten, dann hofmeisterte er mich immer, und immer gab mein Vater ihm Recht.

¹⁷⁰ Ebenso wie aufziehen in altertümlicher Sprache = auffordern. (H.)

Wenn wir Schach mit einander spielten und weder seine, noch meine Mutter gegenwärtig waren, so spielte er auch den Herrn über mich, aber bisweilen sah [er] mich dann wieder mit einem schmelzenden Blicke der Liebe an, nahm meinen kleinen Finger zwischen seine Lippen, drückte meine Hand, schmiß alle Schachsteine untereinander, sah mich an, seufzte, sagte: „Ach, ich kann, ich mag nicht mit Ihnen Schach spielen!“ Dann sprang er auf, lief zu seiner Baßgeige, präludirte, rief meine Schwester, daß sie ihm was vorspielen sollte, accompa[g]nirte und war nun ganz in seine Musik vertieft. — Ich begriff dies sonderbare Betragen nicht, hatte auch nicht das Herz, meiner Mutter dies zu sagen, denn ich fürchtete mich, daß sie auf den Grafen böse werden könne, daß er sich bisweilen so närrisch anstelle; denn oft sagte sie mir: „Der liebe künftige Herr Schwiegersohn ist noch ein ganzes Kind. Da waren mir doch Rönne und Grotthuß ein paar andere Männer; das mußt du mir doch eingestehen! Aber freilich, keine Esserschen Güter und kein Grafentitel war dort!“ — „Liebes Mütterchen, der Graf ist noch jung, Sie können ihn noch ziehen, und dann, was ist seine Mutter für eine liebe, gute Frau!“ — „Du heirathest den Sohn, nicht die Mutter!“ — „Jawohl heirathe ich die Mutter mit, denn ich werde bet der Mutter leben!“ — Meine Stiefmutter lachte und sagte: „Du bist doch noch ein rechtes Kind!“ — Sie hatte dies Gespräch mit einigen Abänderungen der Gräfin wieder erzählt, die in ihrer Seele über diese Aeußerung zufrieden war. Ich sagte der Gräfin mit aller Wahrheit, daß, wenn ich ihren Sohn einst heirathen sollte, so würde dies gewiß mehrentheils nur darum geschehen, weil ich sie so lieb hätte und gerne immer bei ihr leben möchte. Sie drückte mich an ihre Brust und sagte: „Gehe, Kindskopf; daß du jetzt so denkst, ist natürlich, aber wärst du schon 18 Jahre alt und wäre dir dann die Mutter lieber, als der Sohn, so wüßt ich nicht, ob ich dich zu meiner Schwiegertochter wünschen sollte, so lieb du mir auch bist! Nur Geduld, ich werde auch schon die Freude haben, daß mein Sohn dir besser, als ich, gefallen wird. Aber er muß auch noch gehobelt werden, er hat noch manche scharfen Ecken!“ — „O, machen Sie ihn, wie Sie sind, dann will ich ihn recht lieb halten!“ — Es wurde gescherzt, gelacht, der Graf kam hinzu, die Mutter sagte es ihm in einem artigen Säftchen, daß ich sie lieber, als ihn, heirathen wolle. Der Graf suchte seinen Mißmuth zu verbergen. Meine Stiefmutter neckte ihn über seine Perücke und versicherte, daß mir Perücken zuwider wären; die Gräfin sagte: „Die würde Franz gleich bei Seite schaffen, wenn er es

nur seiner Kopfschmerzen wegen dürfte.“ — „Nein, nein, rief ich aus, die Perücke muß bleiben!“ — Mit einem forschenden und zärtlichen Tone fragte er mich: „Hat denn wirklich meine Gesundheit für Sie Werth?“ — „Sind Sie denn nicht der einzige Sohn meiner lieben Gräfin?“ — „Wieder nur Sohn,“ sagte er verdrüßlich! Nun sagte die Mutter: „Der Sohn ist schon eine schöne, sichere Brücke zu ihrem Herzen, suche du als solcher diesem Herzen näher zu kommen.“ — Wir gingen alle nach dem Garten, aber der Graf blieb mißmuthig; dort wurde auf der Terrasse, von welcher das schöne Echo sieben Silben wiederholte, Musik gemacht; diese gab dem Grafen bessere Laune. Des anderen Tages reiste die Gräfin mit ihrem Sohne und dem ganzen Gefolge ab. Wir begleiteten die Gräfin bis auf unsere Grenze. Meine Stiefmutter, die Gräfin, der Graf, meine Schwester und ich saßen in einem Wagen. Der Graf saß zwischen meiner Schwester und mir; er schien bewegt, griff ein paarmal nach meiner Hand, ließ sie wieder los. — Die Mutter sah meine Stiefmutter an und fragte: „Darf ich meinem Sohne Lottchens Hand geben?“ — Meine Stiefmutter sagte: „O ja!“ — Die Gräfin legte meine Hand in die Hand ihres Sohnes; er nahm sie, drückte sie an sein Herz, sah mich zärtlich an; ich fühlte die heftigen Schläge seines Herzens nicht ohne Bewegung; er sagte stammelnd: „Hier, hier bleibt Ihr Bild haften! O wäre ich Ihnen doch mehr, als meiner Mutter einziger Sohn!“ — Der Wagen hielt still, wir waren an unserer Grenze; mein Vater und meine Brüder stiegen von ihren Pferden. Wir nahmen von einander Abschied, die Gräfin küßte und herzte mich, sagte, sie würde ihren Sohn bald zu uns schicken; er sagte mit einigem Mißmuth: „Wer weiß, ob ich allein auch willkommen sein würde?“ Und so trennten wir uns.

Als wir zurückkamen, fühlte ich eine Leere, aber im Grunde sehnte ich mich mehr nach der Mutter, als nach dem Sohne. Doch war auch er mir durch die stärkeren Schläge seines Herzens durch seinen zärtlichen Blick und die Worte werther geworden: „Hier, hier bleibt Ihr Bild haften! O, wäre ich Ihnen doch mehr, als meiner Mutter einziger Sohn!“

Sechstes Kapitel.

Gespräch mit meiner Stiefmutter; Selbstprüfung; Brinckens Bild erwacht in mir; der Graf kommt wieder; kleine Mißhelligkeiten; meine Stiefmutter äußert gegen meinen Vater und gegen mich ihre Bedenklichkeiten.

Ich war den Abend unserer Rückkunft ungewöhnlich ernst, nachdenkend und fast trübsinnig, denn in meinem Kopfe und Herzen ging es bunt durcheinander. Ich fand alles um mich her so leer und freute mich dieses Mißbetragens,¹⁷¹ denn ich glaubte, dies entstünde daher, weil ich den Grafen liebte und seine Entfernung diese Leere in mir zurückließ; denn lieben wollte ich ihn, weil ich ihn heirathen wollte; und heirathen wollte ich ihn, weil meiner Stiefmutter Neffe im Hintergrunde meiner Seele als fürchterliches Schreckbild stand. Auch rief ich mir es oft zurücke, wie sein Herz an meiner Hand geschlagen, wie er mich so zärtlich angesehen und dann mit Herzlichkeit den Wunsch geäußert habe, mir mehr, als seiner Mutter Sohn zu sein! So manche seiner Schwächen war mir nicht entgangen, sein kleinlicher Stolz auf den Grafentitel, auf den Namen Kettler seine fast kindische Liebhaberei an Uhren, seine mich drückende Neigung zur Musik— aber Schwiegermutter und die Aussicht, Wien und mehrere große Städte zu sehen, überwogen in meiner Seele alles, was mir am Grafen mißfiel, und ich war fest entschlossen, ihn zu lieben, unterhielt also mit Wohlgefallen die Schwermuth in mir, welche die ersten Stunden nach der Trennung von dieser fröhlichen Gesellschaft sehr natürlich, in der Folge aber durch die Kunst in mir gepflegt war. Meine Stiefmutter bemerkte meinen ungewöhnlichen Ernst; sie machte einen Spaziergang mit mir allein zum Nachtigallenwäldchen hin, sagte, als wir uns unter einen Baum setzten und ich ihr eben etwas vorlesen wollte, sie fühle das Bedürfniß, mit mir zu sprechen, denn sie sehe mich so ernst und nachdenkend. Drei Dinge nur könnten diese Umwandlung bei mir hervorgebracht haben. — Wirkliche Liebe zum Grafen — dies wünsche sie; verborgene Abneigung — dies fürchte sie; völlige Gleichgültigkeit gegen den Grafen, Liebe zur künftigen Schwiegermutter und Wohlgefallen an allen äußeren Verhältnissen, die mit der bevorstehenden Verbindung vereinigt wäre, könnten auch in meiner Seele diese Umwandlung hervorgebracht haben, und das sei ihr am wahrscheinlichsten. Ich möchte sie auch jetzt als die Vertraute meiner Seele ansehen, sie mit jedem

¹⁷¹ Mißbehagens? (H.)

Gefühle meines Herzens bekannt machen, auf daß sie als meine erfahrene und wahrhaft mütterliche Freundin [mich zu] dauernder Glückseligkeit führen könne. Mit liebevoller Dankbarkeit küßte ich ihre Hand versprach Zutrauen und Offenherzigkeit und sagte, Abneigung hätte ich durchaus für den Grafen nicht; ich glaubte, ihn lieben zu können, und hoffe, daß mein Gefühl für ihn durch beständigen Umgang noch inniger werden könnte. Meine Stiefmutter erwiderte: „Wo innige, wahre Liebe zwei Herzen mit einander verbindet, da wächst diese durch die Gewohnheit des täglichen Umganges; wo aber die Phantasie die Sinnlichkeit oder unsere Einbildungskraft¹⁷² Gefühle erzeugen, die man irrigerweise für Liebe nimmt, da entzaubert der tägliche Umgang, und man wird sich in kurzer Zeit gegenseitig zur Last.“ Sie wolle mir zu meiner Selbstprüfung eine Frage vorlegen, und diese, offenherzig beantwortet, würde entscheiden, ob ich auf dem Wege sei, den Grafen in Zukunft zu lieben, oder ob meine Einbildungskraft und mein gutes Herz wechselseitig arbeiten, um mich zu überreden, daß ich ihn lieben werde, weil unsere Eltern auf diesen Fall unsere Heirath beschlossen haben. Wäre der Graf unter allen Männern, die ich kenne, derjenige, den ich am liebsten wählte, würde er, wenn Brinck der einzige Sohn der Gräfin wäre, dennoch in meiner Seele den Preis behalten —, dann liebte ich ihn wirklich, und dann nur könne sie mir eine glückliche Zukunft versprechen. — Ich erschrak vor mir selbst, fühlte es tief, welche Vorzüge der Seele Brinck vor dem Grafen hatte, und ein paar Thränen entfielen mir. Meine Stiefmutter drückte mich liebevoll an ihr Herz und sagte mit einem Seufzer: „Auch ich wünschte, daß Brinck an des Grafen Stelle wäre, und dachte mir es wohl, daß Kettler den Eindruck nicht wegwischen könne, den Brinck auf dich gemacht hat, denn dazu hast du zu viel Verstand und zu viel Bildung, um nicht zu fühlen, daß der Graf nur noch ein niedlich ausstaffirtes Märchen,¹⁷³ ein gutmüthig großes Kind ist, das auf einige Stunden wie ein erwachsener Mensch aussieht, weil er in der größten Hauptstadt Deutschlands erzogen worden ist, von Kindheit an den kaiserlichen Hof und die große Welt gesehen hat. Aber ohne Leitband kann er keine Stunde gehen, ohne immer zu fallen. Wir wollen ihn einmal beobachten, wie er sich betragen wird, wenn das große Windelkind ohne seine Mutter zu uns kommt. Durchdenke und prüfe alles, was ich dir gesagt habe. Willst du ohne Liebe heirathen,

¹⁷² Eins der Wörter ist unnötig. (H.)

¹⁷³ Verschreibung für „Männchen?“ (H.)

bloß um große Güter zu besitzen, einen schönen Namen zu führen und einen Mann zu beherrschen, dann wirst du vielleicht mit Kettler glücklich sein. Und doch, die kindischen Männer sind oft am schwersten zu beherrschen. Sie haben weniger Gefühl für ein Weib, als Anhänglichkeit an ihre läppischen Ideen.“ — So schloß diese Unterhaltung, die einen nagenden Wurm in meine Seele legte.

Ich wurde noch nachdenkender; alles, was meine Stiefmutter gesagt hatte, weckte ein Meer von Gedanken in mir, die gleich unruhig stürmischen Wellen sich in meiner jungen Seele wälzten! — Ich durchging noch ein Mal alles, was in den verflossenen 8 Tagen vorgefallen war, und jedes Wort meiner Stiefmutter wurde ein zweischneidiges Schwert in meiner Seele; war es doch, als hätte sie ganz in dieser gelesen, als wisse sie es, daß ich mich, Kettler zu lieben, zwingen wolle. Ich erschrak vor dem Bild, was sie mir in meiner Ehe ausmalte, wo man zu lieben glaubt, nicht liebt und dann durch täglichen Umgang bitter aus seiner Täuschung erwacht. Herrschen wollt ich nicht; lieber vor langer Weile gesichert sein, dies war das Ziel, wonach ich strebte.

Brinckens Bild erwachte wieder in mir, das Andenken der Plahnschen Hochzeit, alles, was Brinck gesprochen, gethan hatte; alles, alles dies hatte ein ganz anderes Gepräge. Nichts mißfiel mir an Brinck, an Kettler so manches! — Zwar stellte Kettler sich mir oft mit dem Blicke der Liebe dar, wie er meine Hand an sein Herz gedrückt, mir die Worte gesagt hatte: „Hier, hier bleibt Ihr Bild haften! O, wäre ich Ihnen doch mehr, als meiner Mutter Sohn!“ Aber dann rief ich mir wieder Brinckens Blick und hinreißenden Ton der Stimme zurück, mit welchem er das einzige Wort „Lieben?“ fragend ausgesprochen hatte, und Kettler verlor bei diesem Vergleich. Meine Phantasie sagte mir: Brinckens Herz mag da wohl noch inniger geschlagen haben!“ Schlippenbachs glückliche Braut wurde mir gegenwärtig, und ein Tumult entstand in mir, der mich zu Thränen brachte. 'Aber Brinck soll ich ja nicht heirathen! Mama sagte: er ist kränklich, ist nicht reich! — Und wenn ich Kettler nicht nehme, dann kommt Recke! — ein kalter Schauer überfiel mich! — Die Schwiegermutter, die Reise nach Wien, die Gutmüthigkeit des Grafen und wie sein Herz an meiner Hand mit starken Schlägen gepocht hatte, dies alles sprach für ihn, dann aber erschrak ich vor dem Gedanken, daß ich seine Frau sein und vielleicht Brinck im Herzen lieber haben könnte. — Kurz, ich wußte am Ende selbst nicht, was ich wollte, und wurde immer tiefsinniger.

Mein Vater bemerkte diese Veränderung an mir und fragte, woher sie käme. Ob ich mich nach dem Grafen sehne, oder die Verbindung mit ihm scheue? Ich sagte, ich glaube weder das eine noch das andere, aber nachdenkender würde ich durch die bevorstehende Veränderung meines Schicksals.

Noch waren keine 14 Tage verflossen, so war Kettler wieder da und bat meinen Vater im Namen seiner Mutter, wegen einer wirthschaftlichen Angelegenheit mit ihm in ein paar Tagen nach Essern zu reisen. Ich freute mich im ersten Augenblick, als der Graf kam; aber als er in Gegenwart meines Vaters den Examen anstellte, ob ich auch fleißig Klavier gespielt hätte, und als er nun fand, daß ich in Wahrheit die Musik vernachlässigt hatte, so fing er an, mir Vorwürfe zu machen; zu seinen Vorwürfen gesellten sich Schelte von meinem Vater. Kettler sagte in einem etwas herrischen Tone, da ich doch bestimmt sei, seine Gattin zu werden, so müsse ich auch die Talente zu erlangen suchen, die ihm Vergnügen machen. Aus dem Tanze mache er sich nichts, und dies Talent studire ich, als wolle ich Tänzerin werden; für eine Dame von Stande wisse ich in diesem Fache genug; aber wenn er mich in Wien, wo die Damen so herrlich Klavier spielen, aufführen würde, dann müsse es ihn doch schmerzen zu sehen, daß ich da so im Schatten stände. Mein Vater gab dem Grafen Recht, las mir auch den¹⁷⁴ Leviten, rief meine Schwester, und als die sich zum Klavier setzte, so staunte Kettler mit Recht über ihre Fortschritte, Kettler und mein Vater überhäuften sie mit Liebkosungen. Kaum beobachtete Kettler meinen stillen Mißmuth, so brachte seine natürliche Gutmüthigkeit ihn um so inniger zu mir zurück, und [er] wollte mir es nun auseinandersetzen, daß es ihn dreifach geschmerzt habe, daß ich so wenig Klavier gespielt hätte: erstlich sei es ihm Beweis, daß sein Andenken mich nicht beschäftigt habe; zweitens sehe er, daß er in unserem häuslichen Leben wenig musikalische Freuden genießen würde, und drittens ginge ihm die Freude verloren, mit mir in Wien zu glänzen — Der Gedanke, in Wien zu glänzen, gefiel meiner Eitelkeit, aber das Klavierspielen war mir äußerst zuwider, denn mein erster Lehrer war sehr auf

¹⁷⁴ S. Büchmanns Geflügelte Worte 19. Aufl. 1898 u. Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon 1873. In geistlichen Stiftern hatten die Diakonen nach der Messe das Sittenrichteramt über die jüngere Geistlichkeit abzuhalten. Sie lasen dabei Kapitel aus der Bibel, besonders gern aus dem Leviticus. Daher der Raum Kapitelsaal, die Vorlesung die Levitenmesse oder nur die Leviten genannt wurde. Hier den Leviten lesen. (H.)

fahrend und hatte durch seine Donnerstimme, sobald ich einen Fehler machte, meinen Muth erstickt; mein guter Vater schalt mich dann auch immer, und so war die Klavierstunde mir Pein, die ich nun doppelt fühlte, weil, wenn auch der Graf nicht in Altautz war, mein Vater mich mehr als jemals zum Klavier trieb, mich, wenn ich fehlerhaft spielte, doppelt schalt, denn auch er wünschte, daß seine Tochter in Wien als Klavierspielerin glänzen möchte. Nur meine Stiefmutter bedauerte mich, daß mir der Zwang auferlegt wurde, und sah das Klavier als eine künftige Plage in meiner Ehe mit Kettler an. Der zweite Besuch des Grafen hatte mir ihn nicht lieber gemacht, und meine Stiefmutter war auch darüber unzufrieden, daß mein Vater nach Estern verlangt wurde, um etwas in der Wirthschaft anzuordnen. Sie gab meinem Vater zu erkennen, daß es unanständig sei, ihn so zu behandeln, als sei er angestellter Verwalter über die Güter. Mein Vater hingegen sah eine Delikatesse der Gräfin darin, daß sie um nichts mehr vor ihrem Kopf abändern und anorden wolle.¹⁷⁵ Er reiste nach Estern, kam äußerst zufrieden mit der Gräfin, sehr eingenommen vom inneren Werthe der Esserschen Güter zurücke und versicherte, daß sie seine erste Erwartung bei weitem überträfen. Die Gut-müthigkeit des jungen Grafen hatte ihn meinem Vater auch lieber gemacht, und die Liebe der alten Gräfin, die mir alles Mögliche zuzuwenden wünschte, nahm meinen Vater noch mehr für diese Heirath ein.

Er brachte den jungen Grafen wieder mit, den er zur Landwirthschaft anführen wollte. Aber dem Grafen ging es mit der Landwirthschaft, wie mir mit dem Klavierspielen. Ein Stündchen ritt er mit meinem Vater umher, dachte an hundert andere Dinge, nur nicht an Abgraben der Moräste, an Teiche, die gemacht werden können, an Pflege der Wälder, Viehstand und Feldbau! Kurz, er gab es meinem Vater zu erkennen, daß dies alles kein Interesse für ihn habe. Auch fühlte er sich, wenn er ein Stündchen umhergeritten war, ganz ermüdet, eilte nach Hause, plagte mich dann am Klavier, war bisweilen übellaunig am Schachspiele, und wann der Geist des Vornehmthuns sich seiner bemeisterte, so sprach er gegen mich und meine Stiefmutter so, als wenn er uns alle durch die Verbindung mit ihm glücklich zu machen dächte. Meine Stiefmutter gab ihm immer mehr Gelegenheit, seine Schwächen zu zeigen; diese wurden mir täglich drückender, doch schimmerte bei allen seinen Thorheiten eine Seelengüte hervor, die unverkennbar war; an diese hielt mein Vater sich

¹⁷⁵ Verschreibung für: nun nichts mehr nach ihrem Kopfe . . . anordnen wolle? (H.)

und zeigte, daß ein solcher Charakter doch zu allem Guten zu bringen sei. Das einzige, was auch meinem Vater mißfiel, war, daß er sich durchaus nicht zur Wirthschaft anführen ließ, sich im Ganzen mit nichts Ernstlichem beschäftigte und nur Sinn für Lappalien hatte. Jeder Besuch von Kettler setzte ihn in meiner Seele herab; wäre nicht die Liebe zu seiner Mutter in meinem Herzen so fest gewesen und hätte ich mich nicht vor einem neuen Antrag von Recke gefürchtet, ich würde es meinem Vater, von meiner Stiefmutter unterstützt, früher erklärt haben, daß ich mein Schicksal nicht mit Kettler verbinden kann.

Nachdenkender und trauriger wurde ich immer mehr; mein Vater bemerkte dies, sprach viel von der Gräfin, von meinen Vortheilen, die meiner in Essern erwarteten,¹⁷⁶ und vom dankbaren Charakter des jungen Grafen. Meine Stiefmutter bedauerte mich im Stillen, machte mich auf alle Fehler des Grafen immer aufmerksam; seine Gegenwart wurde mir immer drückender, immer quälte er mich mehr durch Klavierspielen, und ich wünschte sehnlich, daß der alte Graf die Ehepakten nicht unterschreiben möchte, auf daß wir zurücktreten könnten, ohne daß meine liebe Gräfin auf mich böse würde. — Noch ein Besuch des Grafen machte, daß mein Vater auch mit ihm unzufrieden wurde. Er kam wieder mit einer Menge Uhren an. Eine Uhr im Wagen, eine für den Nachttisch, eine in der Dose und zwei neue Taschenuhren. Mit Vergnügen kramte er alle diese Dinge, die er theuer bezahlt hatte, als prächtigen Fund meiner Stiefmutter aus die seine Thorheiten herauszulocken wußte, diese nie tadelte, so sein Vertrauen gewann. Mein Vater erschrak nicht wenig, als er sah, daß so einige 100 # für nichts und wieder nichts ausgegeben waren. Er sagte ihm, daß er mich nie bekommen sollte, wenn er kein besserer Wirth würde. Und wenn mein Vater auch alle seine Thätigkeit und seinen Kredit auf-böte, um ihn zu retten, so müsse er doch zu Grunde gehen, so lange er so kindisch verschwende. Der Graf suchte sich zu entschuldigen, versprach Besserung. Nun aber suchte meine Stiefmutter meinem Vater die Gefahr auszumalen, in die er mich, sich und seine anderen Kinder stürze; denn es wäre doch möglich, daß mein Vater bald nachdem stürbe, daß er die Esserschen Güter übernommen und den Schuldnern seine Güter mit als Hypothek verschrieben hätte, dann wäre niemand da, der diese ungeheueren Wirthschaften führen könnte, denn der Graf wäre nach seinem Charakter, bei all seinen guten Seilen, zur ewigen Kindheit verdammt, und so würden

¹⁷⁶ Dessen erwarten im 18. Jahrhundert noch zumeist gebräuchlich. (H.)

die Güter meines Vaters in Konkurs kommen, meine Geschwister würden verarmen, weil mein Vater mich reich machen wollte. Wenn nun aber auch, wie es wahrscheinlich sei, mein Vater 15 Jahre leben und die Güter von Schulden befreien würde, dann sei es doch noch nicht gewiß, daß mein Vater die Esserschen Güter seinem Kinde und seinen Großkindern erhalten habe, weil der Vater seiner Großkinder das in zwei, drei Jahren verschwenden würde, was er in 15 schweren Jahren mit Angst und Sorgen erworben hatte. — Diese hingeworfenen Gedanken wurmten meinen guten Vater; auch er fing nun an zu wünschen, daß der alte Graf die Ehepakten nicht unterschreiben möge. Der junge Graf fühlte sich von seiner Seite auch gedrückt, und ihm war es, wenn er bei uns war, als sei er in der Schule, und kam er nach Hause und merkte seine Mutter es den Briefen meines Vaters ab, daß er mit ihrem Sohn nicht zufrieden war, dann hatte der arme Graf keine guten Tage. — Ich sah und fühlte seine Schwächen, war oft höchst unzufrieden mit ihm, vorzüglich, wenn er mir sagte: „Warten Sie nur; wenn Sie erst meine Frau sind, so sollen Sie mir schon ganz anders Klavier spielen!“ Aber wenn ich ihn bisweilen traurig sah, wenn er mir seine Noth klagte, daß mein Vater ihn durchaus zum Landwirth machen wolle, und daß er mich doch sehr lieben müsse, da er sich so viel gefallen ließe, dann hatte ich Mitleiden mit ihm. Aber manchmal betrug er sich wieder so stolz gegen mich, behandelte mich so als Kind, das, wenn beide Familien über unsere Heirath eins wären, nichts dagegen sagen dürfe, sondern durchaus der Konvenienz folgen müsse, wie auch er sich der Konvenienz unterwürfe. Hätt ich, wenn er so sprach, meinem Willen folgen dürfen, auf der Stelle wäre die ganze Heirath durch mich zerrissen worden; aber dann ermahnte meine Stiefmutter mich immer zur Geduld und sagte: Wir müssen sehen wie wir uns mit guter Art aus dem Handel ziehen.“

Siebentes Kapitel.

Antrag meines Vaters¹⁷⁷ Schwester; Einwilligung des alten Grafen;
 meine Erklärung an meinen Vater, daß der junge Graf mir zuwider sei;
 Beistand meiner Stiefmutter; Reise meines Vaters nach Essern;
 Schmerz und Anerbietungen der Gräfin; der junge Graf hofft, sich mir
 lieb zu machen, kommt wieder zu uns — wird von mir ganz abgesagt¹⁷⁸.

Je näher die Zeit heranrückte, daß die Antwort aus Wien kommen sollte, desto drückender wurde mir mein Verhältniß mit Kettler. Meine Stiefmutter machte mich immer auf seine Schwächen aufmerksamer. Seine Gutmüthigkeit selbst schien mir nur Kraftlosigkeit des Charakters, und da von Recke nicht mehr die Rede war, so bekam ich mehr Muth, diese Heirath zu zerreißen. Von meiner Großmutter waren an meinen Vater und an mich Briefe wie ein päpstlicher Bannstrahl auf den Fall gekommen, falls auch diese glänzende Heirath sich zerschlagen würde. Kettlers sanfter, kindlicher Sinn hatte meiner Großmutter gefallen. Indessen brachte die Post meinem Vater einen Brief von seiner einzigen, innigst-geliebten Schwester,¹⁷⁹ mit diesem die Nachricht, daß beide ihre Söhne von Reisen zurückgekommen wären, und daß vorzüglich der älteste ihrem mütterlichen Herzen nichts zu wünschen übrig ließe, als daß er ihr eine Schwiegertochter gebe, die das Glück ihres Lebens vermehre. Sollte meine Heirath mit Kettler rückgängig gehen, dann wünsche sie ihrem Sohne das Recht, sich um mich zu bewerben. Dieser Brief meiner Tante gab mir neuen Muth, mit Kettler zu brechen; nur wann ich seiner Mutter dachte, dann verließ dieser mich. Jeder Besuch von Kettler setzte ihn in meiner Seele hinab, denn immer mehr behandelte er mich als ein Wesen, das einst unter seinen Befehlen stehen würde. Selbst mein Vater wurde oft unzufrieden mit ihm, und meine Stiefmutter ließ keine Gelegenheit vorbei, ohne ihn uns mit vieler Feinheit zuwider zu machen. Ich saß an einem Herbstabend am Klavier, dachte über meine gedrückte Lage und über das Unglück nach, vielleicht mein ganzes Leben hindurch wegen des Klavierspielens geschoren zu werden; meine Eltern spielten Schach, mein Vater bemerkte jeden Fehler,

¹⁷⁷ Nach Sanders eine veraltete Genitivform, die im 17. und 18. Jahrhundert von vielen Schriftstellern gebraucht worden ist. (H.)

¹⁷⁸ Bei Personen ist diese passive Konstruktion des Zeitworts absagen jetzt ungebräuchlich. Weder bei Grimm noch bei Sander Beispiele dafür. (H.)

¹⁷⁹ Frau von Behr auf Popen. (H.)

den ich machte, und schalt. Ich fühlte bei schwierigen Passagen schon einige Takte zuvor bittere Herzensangst und fehlte um so hörbarer, als eben der Jäger aus Essern mit einem großen Packet Briefe fröhlich hineintrat, denn er wußte, welche Botschaft er brachte, weil die gute Gräfin gleich die Freude verkündigt hatte, daß nun die größte Schwierigkeit gehoben sei, da der alte Graf alles bewilliget, alles unterschrieben habe. Als mein Vater das Packet erbrach, mir einen Brief der Gräfin gab, in welchem sie es mir ankündigte, daß sie nun in drei Tagen mit ihrem Sohne zu uns kommen wolle, um von mir die feierliche Versicherung zu erhalten, daß ich gerne ihre Tochter würde, so stürzte ich zu den Füßen meines Vaters und bat ihn, mich von dem Unglücke zu befreien, mit Kettlern verbunden zu werden. Ich flehte um die Erlaubniß, Igelströhm heirathen zu dürfen, falls meine Eltern mich durchaus versorgt wünschten und keine Familienscene mit meiner Großmutter haben wollten. Mein guter Vater war bewegt, meine Stiefmutter zählte eine Menge Züge des Grafen her, die meinen Widerwillen rechtfertigten. Mein Vater durchlas beide vom alten Grafen gerichtlich unterzeichnete Akten; alles — alles, was zur Sicherheit meines Vaters und zu meinem Vortheil gefordert war, hatte der Graf bewilliget. Nur forderte er dagegen, daß 40 000 Thlr, die er in Wien schuldig sei, auch noch auf Essern übernommen und im nächsten Jahre bezahlt würden. Diesen Zuwachs an Schulden nahm meine Stiefmutter als gültiges Mittel zum Bruche an. Mein Vater entschloß [sich], den anderen Morgen in der Frühe nach Essern zu fahren und so dem Besuch der Gräfin vorzubauen. Meine Stiefmutter machte dem Grafen gegen mich und meinen Vater auch daraus ein Verbrechen, daß er nicht selbst der Ueberbringer des Wiener Packeis gewesen wäre. Sie setzte hinzu: „Im ganzen beträgt Kettler sich so, als wäre es eine Ehre und ein Glück für uns, daß er unser Kind heirathet, und Lottchen behandelt er als ein unbedeutendes Kind, gegen das er schon jetzt den Herrn spielt.“ Unter der Anleitung meiner Stiefmutter schrieb ich der Gräfin, daß sie als Mutter zu lieben mein Lebensglück gewesen wäre, und daß nur dieser Wunsch meines Herzens in mir die Hoffnung erweckt habe, ich würde ihren Sohn als Gatten lieben können. Aber je mehr wir uns gesehen und gesprochen hätten, um so mehr habe ich eine solche Disharmonie unserer Charaktere entdeckt, daß bei mir alle Hoffnung, mit ihm glücklich zu sein, verschwunden ist. Ihre eigene mütterliche Aeüßerung, daß sie durchaus nicht wolle, daß ich ihren Sohn um ihretwillen nehme, be-

stimme mich um so mehr zu diesem Entschlusse, der mir daher schwerer würde, weil ich sie mit wahren kindlichen Gefühlen [verehrte].

Mit diesem Briefe versehen, trat mein Vater in der fünften Morgenstunde die Reise nach Essern an und war zum Frühstück dort. Seine Erscheinung erschreckte die gute Gräfin, und ihre ersten Worte sollen gewesen sein: „Medem! die 40 000 Thlr, werden doch keinen Bruch unter uns veranlassen? — wenn nun auch unsere Kinder 40 000 Thlr, ärmer find, was thut das! — Verkaufen Sie eins unserer Nebengüter, so sind die 40 000 Thlr. gleich bezahlt!“ Mein Vater hat der guten Frau bewegt meinen Brief überreicht, sie hat im Lesen zu zittern angefangen und ist so ohnmächtig hingesunken. Als sie sich erholt hat, hat sie gleich nach Altautz reisen und mit mir sprechen wollen. Hätte sie diesen Vorsatz ausgeführt, ich wäre zu schwach gewesen, ihrem Wunsche zu widerstehen. Mein Vater hat sie gebeten, sich zu beruhigen, und da eigentlich der Sohn und ich mit einander leben müßten, so sollte sie diesen mit ihm reisen lassen.

Als der junge Graf meinen Brief an seine Mutter gelesen hat, ist er ernst und nachdenkend geblieben, hat endlich ausgerufen: „Sie liebt mich nicht! das dachte ich von Anfang an! — wäre ich nicht meiner Mutter Sohn, sie hätte längst gebrochen! — aber wer weiß, wenn ich jetzt recht um sie werben würde, wenn auch ich sie mehr suche; vielleicht gewinne ich sie durch mich selbst. Doch Sie, liebe Mutter, müssen nicht nach Altautz; ich will sie nicht bloß, weil ich Ihr Sohn bin! Nimmt sie mich nicht um mein selbst willen, nun so ist es besser, daß die Heirath zurückgeht.“ — Die Mutter hat geseufzt, geweint, gesagt, das Glück ihres Lebens sei dahin, wenn die Heirath sich zerschläge! — sie würde keine Schwiegertochter lieben, wie sie mich liebe, und so nur könnte ihr Sohn gerettet und das Vermögen erhalten werden. Denn so sehr sie diese Heirath wünsche, so müsse sie doch meinem Vater offenherzig sagen, daß der Geist der Verschwendung ihres Sohnes sie unglücklich mache, und nur durch das Verhältniß mit meinem Vater könne er gerettet und im Zaum gehalten werden, denn sie wolle es meinem Vater nicht verbergen, sie habe es erst kürzlich erfahren, daß ihr Sohn seit den 4 Monaten, daß sie mit uns in Verhandlungen stehe, über 4000 Thlr. Schulden gemacht und nichts als Lumpereien für dies Geld gekauft [habe]. Wenn es nur möglich sei, mich zu dieser Heirath zu bestimmen, so wolle sie ihren Sohn auch so durch Gesetze binden lassen, daß er nie über das ganze Vermögen zu

disponieren bekäme, daß alles mir und meinen Kindern zugesichert würde, und daß ihr Sohn in seinen Ausgaben mehr von mir, als von sich, abhinge. Vor 4 Jahren wünsche sie die Hochzeit nicht, und mein Vater sollte sogleich über das Ganze disponieren. Stürbe ihr Sohn vor unserer Heirath, so sollte die Hälfte des Vermögens mir, die andere nur den Eltern zufallen. — Mein Vater hat der Gräfin Vorstellungen gemacht, daß es nie eine glückliche Ehe geben könne, wenn der Mann auf immer durch den Ehekontrakt von der Herrschaft seines eigenen Vermögens ausgeschlossen sei und sein Eigenthum von der Frauen Vater und der Frau abhängig macht, ja sogar gewissermaßen unter der künftigen Vormundschaft seiner Kinder stünde. Entweder würde die Frau aus Liebe und Achtung für den Mann Mitverschwenderin, oder die Eheleute lebten in beständiger Uneinigkeit. — Die Gräfin erwiderte: Ihr Sohn sei der beste Mensch von der Welt, nur aus Schwäche zu gutherzig; dies gestünde er selbst ein und hätte ganz eigene Ideen darüber, daß eine solche Schwäche selbst eine Ehre eines Mannes von Stande und großer Familie sei. Sie habe bei dem letzten Vorfalle der gemachten 4000 Thlr. Schulden ernsthaft mit ihm über seine Zukunft gesprochen, und treuherzig hat er da geantwortet: „Ich wünschte, ich hätte schon meine Frau, die mich bewachen könnte, nie mehr auszugeben, als ich soll. Ein Mann von großer Familie, der solche Herrschaften besitzt, giebt sich ein schmutziges Ansehen, wenn er knausert und nicht großmüthig ist. Hat er aber ein liebes Weib, das ihm keine große Aussteuer zubrachte, so zeigt es einen guten Charakter an, daß er, um sein Weib nicht zu betrüben, sich den Genuß seines Vermögens versagt, und die Welt sieht, daß er nicht filzig, aber gutmüthig [ist]!“ — Mein Vater staunte über die Aeüßerung des Grasen, und als seine Mutter mit ihm in Gegenwart meines Vaters sprach, alle gemachten Anbietungen erneuerte, mein Vater die üblen Folgen berechnete, die in der Ehe aus solchen Charakteren entstehen können, da hat Kettler sehr pathetisch geantwortet: Nimmermehr würde er eine solche Verschreibung eingehen, wenn mein Vater diese fordere! Selbstkenntniß sei eine Tugend, ein Mann könne ohne Scham eingestehen, daß er eine solche Großmuth in der Seele fühle, daß, weil er gerecht zu sein wünsche und seiner Familie seine Herrschaften beibehalten wolle, dieser Neigung zu Ausgaben gesetzliche Zügel angelegt werden müssen. Nie würde er sich bei einer reichen Frau solche Ehepakten gefallen lassen, nun aber sähe die Welt, daß, um seiner künftigen Familie das großväterliche Erbtheil zu sichern, er selbst solche Ehepakten fordere,

weil er aus Liebe und Konvenienz eine Frau nehme, die ihm einen Schwiegervater zuführe, dessen Ordnungsgeist und Finanzoperationen seine großen Herrschaften von Schulden befreien, und durch sein Vermögen und seinen Kredit die gesammten Güter seinen künftigen Kindern erhalten würden. Die Gefahr, die mein Vater und seine anderen Kinder dabei liefen, wenn mein Vater das Ganze übernehme, mache es nothwendig, daß auch unsere Familie bei diesen Traktaten solche Vortheile erhalte, die meinen Vater bewegen könnten, sein Vermögen und seine Thätigkeit den Esserschen Kreditoren anzubieten. — Mein Vater blieb dabei, daß er für mich und für seine Sicherheit nichts mehr annehmen würde, als was der alte Graf schon unterzeichnet habe. Alles würde auf zwei Dinge ankommen. Erstlich, daß ich ohne Widerwillen in diese Verbindung willige, und zweitens, daß der Graf meinem Vater allmählich die Ueberzeugung gebe, daß er auch, ohne sich unter eine selbstgewählte Vormundschaft zu setzen, aufhöre, ein Verschwender zu sein, und daß er als Besitzer so großer Güter auch guter Landwirth würde. — Mein Vater hoffe, durch Ordnungsgeist und richtige Spekulation die Güter zwar in 15 Jahren von der drückenden Schuldenlast zu befreien, aber er würde mich selbst, wenn ich den Grafen liebte, diesem nie geben, wenn er nicht die Ueberzeugung hätte, daß, wenn mein Vater auch vor der Zeit stürbe, der Graf seine Güter selbst durch Ordnungsgeist, Sparsamkeit und [durch] kluge Landwirthschaft sein Vermögen zu vermehren und zu erhalten wisse.¹⁸⁰ — Nach dieser Erklärung, durch welche die Gräfin einigermaßen beruhiget war, fuhr mein Vater noch nämlichen Tages mit dem Grafen nach Altautz zurücke.

Die Erscheinung des Grafen war mir drückend, und er überhäufte mich nun mit kleinen Aufmerksamkeiten, wie ich es gewöhnt war, von denen behandelt zu werden, die meinen Besitz wünschten. Doch mit Klavierspielen plagte er mich selbst da! Ich würde die Sache unterdessen noch länger hingehalten und Kettler am Ende seiner Gutmüthigkeit und seiner Mutter wegen geheirathet haben, hätte meine Stiefmutter mich nicht auf seine Schwächen aufmerksam gemacht und mich dazu ermahnt, ihn ja nicht hinzuhalten, sondern die Sache ganz zu beendigen, weil man mich für ein leichtsinniges, kokettes Geschöpf halten würde, wenn ich jetzt, wo die Sache auf meiner Entscheidung beruhe, sie ferner schleppen würde, um ihn am Ende doch nicht zu heirathen. Auch überredete meine Stiefmutter mich, daß er mich im Grunde nicht liebe,

¹⁸⁰ Verschreibung anzunehmen; im Original „kluger Landwirthschaft“ (H.)

sondern nur aus Gehorsam gegen seine Mutter so handle; denn setzte sie hinzu: „Wünschte er es nicht selbst in seinem Herzen, daß du ihm absagtest, würde er dich noch jetzt so mit Klavierspielen scheeren? Auch hätte er, wenn er dich wirklich liebe, es nie behindert,¹⁸¹ daß seine Mutter mitgekommen wäre, aber gewiß that er dies aus Furcht, du könntest durch seine Mutter bewogen werden, Ja zu sagen, denn glaube mir, im Grunde seines Herzens ist ihm dein entscheidendes Nein lieber, als dein Ja oder eine bestimmte Erlaubniß, um dich zu werben.“ — Mit meinem Vater sprach meine Stiefmutter in einem anderen Geiste; sie zeigte ihm den Grafen immer als unverbesserlichen Verschwender. — Mein Vater blieb in unseren Konferenzen immer dabei, er habe sein Wort gegeben, daß, wenn der Graf guter Wirth würde und mein Herz gewönne, die Heirath vor sich gehen solle. Einst, als mein Vater so sprach, sagte meine Stiefmutter mit bethränkten Augen: „In meinen alten Tagen werd ich allein und verlassen sein! — Du wirst mehr für die Gräfin und für die Esserschen Güter, als für mich und deine anderen Kinder leben, falls Lottchen Kettler heirathet.“ — Diese Rede meiner Stiefmutter fiel mir aufs Herz. Mein Vater versicherte mit innigster Herzlichkeit, er würde sich nie in dies Verhältniß eingelassen haben, wenn meine Stiefmutter nicht ihren Beifall gegeben hätte. Diese erwiderte: da habe sie noch nicht den zum ewigen Leitbande bestimmten Grafen gekannt. Diese Aeüßerung befestigte meinen Entschluß, dem Wunsche meiner Stiefmutter gemäß, die ganze Heirath bestimmt zu zerreißen, doch eine Kleinigkeit erschwerte meinem Herzen die Ausführung. Den Tag vor seiner Abreise erschien der Graf ohne Perücke. Er hatte von dem Tage an, da er meine Abneigung gegen Perücken bemerkt hatte, den Entschluß gefaßt, sein Haar wachsen zu lassen, dies aber bis zu dem Tage unter seiner Perücke zu verstecken, da wir wären versprochen worden. Dann hätte er in eigenem Haar erscheinen wollen, um mir den Beweis zu geben, daß von dem Tage an, wo es fest gesetzt worden sei, daß wir uns gewiß angehören werden, das Geschäft seines Lebens, in kleinen, wie in großen Dingen dies sein sollte, daß er sich mir zu gefallen bestrebe. Die gewöhnliche Art der Freier sei die, in allen den Neigungen und Wünschen der Geliebten zu schmeicheln, um als Ehemänner zu herrschen. Er habe bisher als Liebhaber einen ernsten Weg genommen, um als Gatte einst Liebhaber und Freund zu bleiben. — Mich rührte dieser Zug von Kettler, aber meine Stiefmutter machte die Ge-

¹⁸¹ Soll heißen: gehindert. (H.)

schichte der Perücke gegen mich so lächerlich, daß ich mich vor mir selbst schämte, daß, wie meine Stiefmutter sich ausdrückte, eine solche kindische Fratze mich gerührt habe. — Ich erklärte dem Grafen in Gegenwart meiner Eltern unablässig, daß ich es fühle, daß wir zwei zu heterogene Wesen wären und daher nie durch einander glücklich sein könnten; ich bäte also, daß er um dieser beider Zufriedenheit willen seine Bewerbung auf-gebe. — Wenn ich den wirklichen Schmerz des Grafen sah, dann war ich in Gefahr, weich zu werden, aber ein Blick von meiner Stiefmutter gab mir die Kraft, meinen Ausspruch zu wiederholen. Auch dachte ich nun wieder oft an Brinck, und da mußte ich mir es gestehen, daß Kettler mit ihm durchaus nicht zu vergleichen sei. Auch durchkreuzte der Gedanke meine Seele bisweilen: Vielleicht ist Behr aus Popen eben so interessant als Brinck, und diese Heirath würden deine Eltern lieber als die mit Kettler sehen! — Kurz, Kettler wurde förmlich abgesagt, er aber versicherte er könne den Gedanken noch nicht ganz aufgeben. So reiste er ab, schrieb mir zärtliche Briefe in Versen, die meine Stiefmutter lächerlich machte Als er fort war, verdoppelte meine Stiefmutter ihre Zärtlichkeit gegen mich; sie unterließ keine Gelegenheit, ohne es mir deutlich zu machen von welchem Abgrunde sie mich gerettet hatte. Dies glaubte ich am Ende selbst und hing mit noch inniger[er] Liebe an ihr.

Achtes Kapitel.

Besuch von Recke; Reise nach Remten; Recke zerreißt eine alte Obligation; Nachricht, daß Brinck in letzten¹⁸² Zügen liegt; ich gebe meiner Stiefmutter das Versprechen, Recke zu heirathen; wir werden versprochen.

Meine Stiefmutter machte den Vorschlag, daß es schicklicher sei, Altautz zu verlassen und nach Remten zu reisen, um dem Grafen auch durch diese Entfernung zu verstehen zu geben, daß selbst meine Eltern wünschten, daß er seine Bewerbung aufgeben möge. Die Reise wurde festgesetzt, und auch zugleich beschlossen, daß wir den ganzen Herbst und Winter in Remten bleiben wollten, weil es mit meiner Großmutter eine starke Familienscene abgeben würde, daß eine so glänzende Heirath ausgeschlagen worden fei. Nun gewohnt, des Winters in der Hauptstadt zu glänzen, war [es] mir ein drückender Gedanke, den ganzen Winter in ländlicher Einsamkeit zu verbringen. Ich dachte eben an einem trüben

¹⁸² Weglassung des „den“ volkstümliche Sprechweise. (H.)

Novemberabend über den langen, traurigen Winter nach, der mir bevorstünde, als das Gebell der Hunde mich aus meinen Gedanken weckte, man uns Fremde ankündigte und gleich darauf Recke und sein Freund Lieven in den halb dunklen Saal traten. Ich erkannte den langen, starken und den kleinen Mann sogleich, trotz der Abenddämmerung, ein kalter Schauer überfiel mich, ich glaubte in die Kniee zu sinken, eine ängstliche Vorstellung folgte der anderen, doch suchte ich mich zu fassen. Licht wurde gebracht, meine Eltern bewillkommneten ihre Gäste mit Herzlichkeit, Lieven unterhielt sich mit mir, und Recke sprach mit meinen Eltern. Nie hatte ich einen so langen und ängstlichen Abend im Hause meiner Eltern gehabt. Ich segnete den Augenblick, als ich in mein Zimmer trat und mich zu Bette legte. Die Freude, die Recke über unsere Reise nach Remten geäußert hatte, erschreckte mich. Des anderen Morgens frühstückte meine Stiefmutter nur mit mir und meiner Schwester, denn mein Vater frühstückte mit seinen Gästen. Meine Stiefmutter ergoß sich im Lobe ihres Neffen, sagte, der habe doch noch echten deutschen Biedersinn; ihm fehle nichts als Politur, um einer der interessantesten Männer zu sein. Sie fand, daß er ihrem verstorbenen Manne sehr ähnele! Dann sprach sie von den herrlichen Gegenden um Neuenburg, den seligen Tagen, die sie da gelebt habe. Ich hörte, ängstlich schlug mein Herz, aber ich erwiederte nichts. In der 11. Morgenstunde saß ich in meinem Zimmer allein, schrieb meiner Freunde Lisette meinen Schmerz, daß ich weder sie noch unseren lieben Bruder Taube diesen Winter sehen würde; da ging meine Thüre auf, meine Stiefmutter trat mit ihrem Neffen hinein, machte die Thüre hinter sich zu und sprach so ungefähr zu mir: „Urtheile du selbst, mein Kind, wie ich als Mutter gegen dich gehandelt habe. Wärest du mein leibliches Kind, ich könnte dich nicht mehr lieben. Dein Glück ist mir heilig! aber du weißt es auch, wie sehr ich meinen verstorbenen Mann liebte. Dieser Neffe war sein Liebling, er liebte ihn als seinen Sohn! ich ehre noch die Asche meines verstorbenen Mannes dadurch, daß ich in diesem Augenblicke den Wunsch seines Neffen erfülle. Er liebt dich, du bist seine erste Liebe, wirst seine letzte Liebe sein! Ich weiß, daß er jetzt noch kein Interesse für dich hat.¹⁸³ Auch kann ein Mann von soliden Eigenschaften einem so jungen Kinde, als du bist, jetzt noch nicht gefallen, aber da wir dich nicht vor dem 20. Jahre verheirathen wollen, so kann deine Neigung bis dahin sich noch verändern. Alles, was ich von dir

¹⁸³ D. h. bei dir kein Interesse erregt. (H.)

fordere, ist, daß die Absicht meines Neffen niemanden bekannt werde. Dein Vater, der sich keinen Schwiegersohn so sehr, als diesen, wünscht, ist darin mit mir übereingekommen, daß, falls dein Herz sich in der Folge nicht für Recke bestimmen kann, es wenigstens nicht bekannt werde, daß er um dich geworben hat. Ich bin es der Asche meines verstorbenen Mannes schuldig, daß ich durch diese Delikatesse für seinen Neffen sein Andenken in der Gruft ehre, aber wenn Recke auch mein einziger Sohn wäre, so würde ich dich, mein Lottchen, nie zu dieser Heirath bereden, sondern dich immer bitten, dein Herz recht zu prüfen und dann nur den Gründen der Vernunft zu folgen.“ — Ich zitterte am ganzen Leibe, aber auch Recke wurde blaß und zitterte. Doch suchte ich mich zu fassen und versicherte, daß ich gewiß nie über den Antrag, der mir gemacht worden sei, irgend jemanden etwas sagen würde. Recke selbst sprach kein Wort, sondern küßte meine Hand, wedelte sich mit seinem blauen, großen Schnupftuche, und so war der mir fürchterliche und bittere Antrag erneuert worden. Meine Stiefmutter und Recke verließen das Zimmer. Ich stürzte, als ich allein war, auf die Kniee, flehte mit Thränen gen Himmel und bat Gott, mir aus diesem Übeln Handel hinauszuhelfen. Indessen ritt mein Vater mit Recke in der Wirthschaft umher, Lieven blieb bei uns; ich war ernst und nachdenkend, hätte mir nun gerne Kettler zurückgewünscht, doch fehlte mir es an Herz, meinen Eltern dies zu sagen. Aber das Herz faßte ich, meine Stiefmutter flehentlich zu bitten, mich von dem Leiden zu befreien, daß Recke mir jemals seinen Antrag erneuertes. Meine Stiefmutter sagte, sie würde ihr Mögliches thun, um meinen Wunsch zu erfüllen, aber meinem Vater sollte ich die kindische Abneigung gegen einen Mann, den er hochachtete, nie zeigen, denn das würde ein Nagel zu seinem Sarge sein. Auch wäre die ganze Sache so eingeleitet, daß noch beinahe 6 Jahre Zeit wären, ehe ich zu entscheiden brauche, und in 6 Jahren könne sich viel verändern. Vielleicht wäre es auch nur ein flüchtiger Gedanke von Recke, den die Zeit in seiner Seele verwischen würde; ich sollte nur wieder heiter und so vertrauensvoll, wie sonst, gegen sie sein. Dies Gespräch mit meiner Stiefmutter hatte mich beruhigt. — Nach Mittagstafel ritten die beiden Freunde nach Neuenburg zurück, und mein Vater sprach mit voller Achtung von Recke seinen wirthschaftlichen Kenntnissen und setzte das hinzu: — „Ja, wenn Kettler ein Mann von solchem Charakter gewesen wäre, dann hätte ich die Heirath als das größte Lebensglück für mich betrachtet, denn Lottchen gut versorgt zu wissen,

gehört unter meine innigsten Wünsche.“ — Ich antwortete nichts, aber Abends und Morgens hörte ich meinen Vater den Wunsch äußern, daß Recke sein Schwiegersohn würde; bisweilen entfielen mir einige Thränen. Meine Stiefmutter schloß mich, wenn sie dies bemerkte, in ihre Arme und sagte, sie wisse garnicht, wie sie ohne mich würde leben können. Freilich, Neuenburg sei nur 2 Meilen von Remten, 4 von Altantz; diese Nähe würde sie beruhigen, und wir könnten, wenn ich Frau von Neuenburg [wäre], uns wenigstens wöchentlich sehen. Aber vor dem 20. Jahre gebe sie mich durchaus nicht von sich. — Unsere Reise nach Remten wurde angetreten, aber ehe wir abreisten, hatte Recke in Zeit von 6 Tagen durch Boten zweimal an meine Eltern und mich geschrieben. Er schrieb sehr gut; seine Briefe waren voll leidenschaftlicher Liebe und voll der Versicherung, daß mein Glück das Studium seines Lebens sein sollte. Meine Antworten leitete meine Stiefmutter, der ich dann immer offenherzig sagte, daß ich sie um Gottes willen bäte, die Sache mit Recke so bald und still als möglich zu beendigen. Ich wollte Igelströhm, Rönne oder Grotthuß nehmen, welchen meine Eltern wollten; Behr aus Popen wäre doch auch noch da. Alle diese Herren wären reich, sie würden sich es gewiß auch gefallen lassen, bis zu meinem 20. Jahre zu warten, denn Kettler und seine Mutter hätte ja auch mein 18. Jahr erwarten wollen. Aber wenn ich nur von ferne Recke seinen Fußtritt hörte, wenn er spräche, auch ohne daß ich ihn sähe, dann ergriff mich ein unangenehmes Gefühl, und ich wünschte, Gott weiß wo lieber, als in seiner Nähe zu sein. Und wann ich seine wilde, gebieterische Figur obendrein erblicke, nun dann wäre mir recht so zu Muthe, wie in meiner Kindheit, wenn Großschwester mich ge-peiniget habe. — Meine Stiefmutter lächelte und sagte, ich sollte nur fortfahren, ihr alles, was in mir vorginge, auseinanderzusetzen; sie würde mich bis zum Ziele meiner Verheirathung, und wenn ich wolle, auch weiter hinaus so lenken, leiten und führen, wie von dem Augenblicke an, da ich es nicht gewagt hätte, zum offenen Wagenfenster Hinauszusehen, und da ich überzeugt gewesen sei, kein Gedächtniß zu haben. Ich sollte nur be-denken, wie eingeschränkt mein Gedankenkreis da gewesen ist, und welche Genüsse und welcher Beifall der Menschen seitdem mein geworden wären. So würde mir es auch gewiß in der Folge meines Lebens ergehen, wenn ich mich ihrer Leitung, so unbedingt wie bis jetzt, überlassen wollte. Daß Recke mir durch sein rohes Wesen zuwider sei, wäre natürlich, denn er habe ein ganz vernachlässigtes Aeußere und so bekäm seine schöne, männ-

liche Figur etwas rauh Gebieterisches, aber ich sollte nur bedenken, daß er nie eine gute Erziehung gehabt hätte, von seinem ersten bis zu seinem 17. Jahre, bloß unter Hunden und Dienstboten gelebt und es gesehen habe, wie seine Eltern im beständigen Zwiste lebten. Da habe sein Vater ihn in preußische Dienste geschickt, dort sei sein erstes Leben in einer kleinen, preußischen Garnison dahingeflossen. Dann habe er den siebenjährigen Krieg mitgemacht, sei als russischer Gefangener nach Kurland gebracht, habe bald daraus seinen Vater verloren und von seinem 27. bis jetzt zu seinem 34. Jahre, habe er bloß als Sultan auf seinen Gütern gelebt, ohne alle feine Gesellschaft. Da gehöre wirklich eine starke Geisteskraft, um sich bei der Lebensart so zu bilden, daß man Briefe schreiben könne wie Recke. Ein paar Jahre Umgang mit der großen Welt würden Recke gewiß so interessant machen, als Brinck und Taube wären, und dann würde sein wildes Aeußere anmuthsvoll werden. Ich sollte nur bedenken, was durch die Politur der großen Welt aus mir geworden sei und so würde auch Recke eine ganz andere Figur spielen, wenn auch nur für das erste Schuster, Schneider und Friseur seine äußere Form umbilden. Ich möchte ja nicht durch vorgefaßte Meinungen meinen Entschluß leiten lassen, sondern sehen, was die Zeit bewirkt. Bereden würde sie mich zu dieser Heirath nie, aber sie selbst würde neu aufleben, wenn ihr liebes Lottchen einst ihren Namen führen würde, unter welchem sie so glückliche Tage genossen und den Namen der klugen Frau von der Recke erworben habe. Welche Ehre im Lande würde es mir machen, wenn ich den wilden, menschenscheuen Einsiedler zum lebenswürdigen Gesellschafter umbilden könnte. Solche und ähnliche Gespräche hielt meine Stiefmutter täglich. Kaum waren wir in Remten, so war auch Recke mit seinem Freunde Lieven bei uns, denn nun zog er von Neuenburg auf sein Nebengut Georgenhof hin; dies lag nur eine Meile von Remten, und da kam er jagdweise oft zu uns. In seiner Kleidung war eine merkliche Veränderung vorgefallen, die meiner Stiefmutter große Freude machte; mir aber blieb Recke durchaus zuwider. Auch sprach er nie mit mir, sah mich mit seinen großen, feurigen Augen so starr an, daß mir angst und bange wurde. Meine Stiefmutter erklärte sein Stillschweigen, das an Stummsein grenzte, für Uebermaß der Liebe, die selbst klugen Leuten etwas Tölpisches gebe.

Sie versicherte, daß noch keiner mich so innig, als Recke, geliebt habe; dies könne sie am besten beurtheilen, da sie wisse, was Liebe ist, und drei

Mal geheirathet hätte. Dann sagte sie mir wieder, welche Obergewalt eine Frau habe, die mehr geliebt würde, als sie liebe; die könne dann ihren Mann ganz beherrschen. Wann ich dagegen mit Wehmuth versicherte, daß ich nicht herrschen, sondern einen klugen Mann lieben und ehren, auch von ihm wieder geliebt werden möchte, dann versicherte sie mir, daß sich dies in Romanen und Schauspielen gut lesen ließe, aber in der wirklichen Welt wären die Ehen anders beschaffen. So reich sein, daß man immer ein gutes, offenes Haus halten, interessante Menschen um sich her versammeln könne, sei der eigentliche Lebensgenuß. — Ein alter Verwandter von Recke und von meiner Stiefmutter war auch bei uns. Dieser hatte durch seinen Hang zur Alchymie sein ganzes Vermögen [verloren] und war Recke seit langen Jahren zehntausend Gulden schuldig. Als Recke einen Mittag zu uns herübergeritten kam, brachte er die Obligation des alten Buttlär mit, überlieferte sie ihm mit dem Ausdruck 'Zerreißen'; er freue sich, daß er reich genug sei, um seine Sorgen etwas zu vermindern. Die Freude des Alchymisten war ausnehmend, und Recke gewann durch diesen Zug mehr bei mir, als durch seine veränderte Toilette, die doch immer noch sehr geschmacklos blieb. Zum ersten Male gab ich dem Gedanken Raum, daß meine Stiefmutter doch wohl Recht haben könne, und daß an Recke nur die äußere Schale rauh, der Kern aber mild und gut sein mag. Meine Stiefmutter und Buttlär ergossen sich täglich in Lobsprüchen über Recke, und mein guter Vater versicherte denn, daß er nur wenige Menschen so innig, als Recke, liebe.

Wenige Tage nach der Geschichte der Obligation bekam mein Vater von Schwander einen Brief, in welchem dieser ihm im Ausdrücke des tiefsten Schmerzes [mittheilte], daß Brinck einen so heftigen Blutsturz gehabt hätte, daß es nun entschieden sei, daß sein Freund den Frühling nicht erleben könne. Er habe nicht mehr die Kraft, seinen Körper umher-zutragen, aber seine Seele sei heiter und gefaßt, und die Stunden mit seinem sterbenden Freunde wären für ihn wahre Sokratische Genüsse; so gepreßt sein Herz durch den Gedanken seines nahen Verlustes sei, so gestärkt fühle er sich nach jedem Gespräche mit seinem langsam sterbenden Zögling. — Mein Vater konnte sich, als er uns den Brief vorlas, der Thränen nicht enthalten; die meinigen flossen wider meinen Willen; als mein Vater den Brief geendiget hatte, stand er auf, drückte mich bewegt an sein Herz und verließ das Zimmer; nun schluchzte ich laut, warf mich meiner Stiefmutter in die Arme. Sie tröstete mich und weinte mit mir,

sagte: nur darum sei sie dieser Heirath entgegen gewesen, weil sie immer Brinckens frühen Tod gefürchtet habe.

Nun kam sie wieder auf Recke, sagte, ich hätte meinen Vater so betrübt über den Tod¹⁸⁴ seines Freundes gesehen; in meiner Macht stünde es, seinen Schmerz in Freude zu verwandeln, wenn ich ihm den Schwiegersohn gäbe, den er sich wünsche. Der Mann, den ich hätte lieben können, stürbe jetzt, alle anderen Männer wären mir doch gleichgültig. Ich hätte ja sogar Kettlern aus Liebe zu seiner Mutter heirathen wollen, die Neuenburg-schen Güter wären so nahe bei Remten, Recke hätte einen so großmüthigen Charakter und würde, wenn wir öffentlich versprochen wären- bald die Politur der großen Welt annehmen, und meine Ehe würde gesegnet sein, weil ich als ein gutes, folgsames Kind den Wünschen meiner Eltern Gehör gegeben hätte. Weinend sagte ich: „Ja, Mutterchen! ich will Recke heirathen, wenn Sie glauben, daß ich glücklich sein werde, und wenn Sie mir versprechen, daß die Hochzeit nicht vor meinem 20. Jahre ist.“ Mit innigsten Segnungswünschen drückte meine Stiefmutter mich an ihr Herz, rief meinen Vater, sagte diesem meinen Entschluß; mein Vater küßte meine Hände, segnete mich liebevoll. Schnell fertigte meine Stiefmutter den Boten nach Georgenhof ab; ehe zwei Stunden verflossen, war Recke da. Die Freude meiner Eltern, der Schmerz über Brinck seinen Tod hatten mich so übertäubt, daß ich selbst nicht wußte, wie mir war.

Als ich Recke sah, ergriff mich meine alte Furcht und Angst, mein Widerwillen gegen ihn; aber ich hatte nun das Herz nicht, mein Wort zurücke zu nehmen. Meine Stiefmutter sagte Recke, die Geschichte der 10 000 Gulden habe mein Herz erweicht, mir eine solche Achtung für ihn eingeflößt, daß ich ihm mein Jawort gebe. Aber vor meinem 20. Jahre sollte die Hochzeit nicht sein, und da sie mich für die große Welt erzogen habe, so fordere sie von ihm die feierliche Versicherung, daß er alle Winter ein paar Monate mit mir in der Stadt lebe und Haus hielte, wie mein Vater und sein verstorbener Oheim mit ihr Haus gehalten habe. Auch sollte er von dem Augenblicke an, da er mit mir versprochen würde, den Hof und große Gesellschaften besuchen. — Recke versprach alles; unsere Hände wurden in einander gelegt, und beide meine Eltern segneten uns als ihre verlobten Kinder. Ich wußte nicht, wie mir war, und konnte mich der Thränen nicht enthalten. Ich sah die Freude meiner Eltern, dies

¹⁸⁴ Muß heißen: den nahen Tod. (H.)

tröstete mich; aber die schwere Angst meiner Seele verminderte sich nur, wenn Recke sich entfernte. Als ich Abends allein in meinem Zimmer war, über die Geschichte des Tages nachdachte, überfiel mich Angst und Grausen bei dem Gedanken, daß ich die Braut von Recke sei. Ich warf mich auf meine Knie, flehte zu Gott um Kraft und Stärke, dachte an meine verstorbene Mutter und schwor es mir da bei dem Andenken ihrer Tugenden, ihrer werth zu handeln.

Briefe Elisas von der Recke.
 Aus der Zeit ihrer unglücklichen Ehe.
 (1771-1778.)

[Tagebuch
 der Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem.¹⁸⁵]

Bersen¹⁸⁶ den 25. März 1793.

Vielleicht bin ich noch über die Hälfte meines Lebens nicht hinweg, und schon weht hohes Gras über das Grab derer, mit welchen ich in herzlicher Verbindung stand. Aber das Bedürfniß meines Herzens, in einer anderen Seele mein lieberes, mein besseres Ich zu lieben, dies ist immer noch so lebendig in mir, als da meine theueren Verstorbenen lebten. Sie, die mir dies Bedürfniß zur Seligkeit machten, sie sind dahin, wohin wir stündlich eilen, und unbefriediget bleibt nun mein heißer Durst, ein Wesen lieben zu können, dem ich alles bin und das mir alles ist! Doch! diese edlere — diese nun unbefriedigte Neigung meiner Seele, die ist mir auch Bürge meines ewigen Seins.

Möge jeder edle Zweifler an Unsterblichkeit das Glück genießen, welches innige Freundschaft, die nur auf hohe Moralität gegründet sein kann, gewähret, dann würde er gewiß am Sterbebette seines lieberen Ichs fühlen, daß Freundschaft und Tugend ewige Beseliger denkender Wesen sind und daß unsere Seele ewig ist, weil ein allmächtiges, ein weises und allliebendes Wesen solche Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens unmöglich für diese kurze Spanne Zeit erschaffen konnte, um sie zu vernichten.

Alles in der physischen Welt ist Ordnung und Zusammenhang, nichts geht da verloren, alles verwandelt sich nur, und in der Geisterwelt, da

¹⁸⁵ Späterer Eintrag von anderer Hand, dem Inhalt des Bandes nicht entsprechend. (H.)

¹⁸⁶ Nach Klopmann, Kurländische Güterchroniken I 99 f. gehörten Groß- und Klein-Behrsen, die früher lange im Besitze der Medems gewesen waren, 1793 der Familie v. Vietinghof; und zwar war der Besitzer Heinrich Ernst von Vietinghof, genannt Scheel, mit Catharina Elisabeth v. d. Recke, der Nichte Elisas, vermählt. (H.)

nur sollte solch eine Lücke sein? Mein denkendes Ich — dies einzige sollte in Staub verfliegen? Die Kraft des Geistes, die den Lauf der Welten zu berechnen wußte, die hohe moralische Fähigkeit der Seele, durch die wir uns unserem Ursprunge ins kleine ähnlich zu machen suchen, die, die sollte von dem, der in seinen Werken Weisheit und Liebe ist, einzig nur zur Vernichtung geschaffen sein? Ewiges, unfäßliches Wesen! für diese Lästerung deiner hat meine Seele keinen Sinn.

Zu dieser Betrachtung kam ich durch Nachdenken über mein zurückgelegtes Leben und über die jetzige Lage meines Schicksals. Die Einsamkeit, in die ich mich hier mit einem durch geliebte Gegenstände verwundeten Herzen zurück zog, um hier von mancher Lebenssorge auszuruhen, die giebt mir Muße, eine Menge Briefe zu meinem Unterrichte zu durchlesen, die ich in früherer Jugend an schon verstorbene Freunde schrieb und nach deren Tode zurückerhielt.

Vorzüglich weckten die Briefe mich zum Nachdenken über mein verflossenes Leben, die ich meiner im vorigen Jahre verstorbenen Jugendfreundin, der Demoiselle Caroline Stoltz, seit meinem 15. bis zu meinem 24. Jahre geschrieben habe. Mein ganzes Schicksal, welches von der Vorsehung so wunderbar durchflochten ist, schwebt mir durch diese Briefe so lebhaft vor, daß ich in der Geschichte meiner Jugend viel Unterrichtendes für mich fand.

Meine Briefe von 1771 bis 1780¹⁸⁷ an diese Freundin meiner Jugend sind treue Gemälde des jedesmaligen Zustandes meiner Seele und meines Schicksals. Unbekannt mit Welt und Menschen stelle ich meiner vertrautesten Freundin meine Gedanken und Empfindungen in diesen Briefen so treulich dar, wie meine Gestalt sich in einem treuen Spiegel abbildet. Meine gute Stoltz liebte mich, wie ich meine Sophie¹⁸⁸ liebte. In ihrer guten, zur innigen Freundschaft geschaffenen Seele erhielt sich ihre unwandelbare Anhänglichkeit an mich mit zärtlicher Treue. Als mein Geist mehr Ausbildung bekam, da genügte mir der ihrige nicht ganz, aber ihr edles Herz, dies liebte ich immer fort, und ihre sanft enthusiastische Freundschaft für mich blieb bis zu ihrem letzten Hauche unerschütterlich. Sie starb in meinem Hause,¹⁸⁹ und ich hatte die traurig süße Pflicht, in ihrer schweren fünf Monate hindurch höchst schmerzhaften Krankheit ihren

¹⁸⁷ Also von ihrem 17. bis zu ihrem 26. Lebensjahre. (H.)

¹⁸⁸ S. S. 10. (H.)

¹⁸⁹ Gemeint ist das Haus, das Elisa durch ihre Schwester Dorothea v. Kurland im Jahre 1790 zu Mitau geschenkt erhalten hatte. (Elisas Tagebuch Königl. Bibl. zu Dresden R. 256 unter 6. Dez. 1790.) (H.)

Zustand durch meine Pflege lindern zu können. Oft wenn die theuere Selige ohne Bewußtsein lag, dann meine Stimme hörte, so kehrten ihre Seelenkräfte zurücke, und sie drückte meine Hand an ihr pochendes Herz — an ihre sterbenden Lippen und rief wie begeistert: „Gottlob, daß ich dich, du Freude meines Lebens, kannte — daß ich dich jetzt noch habe — und ewig haben werde! Ewig, ewig wirst du es erfahren, wie ich dich liebte und dich ewig lieben werde! — Du, du wirst, du mußt noch lange leben! ohne dich wird der Himmel mir nicht Himmel sein — aber ich will dich missen, auf daß andere gute Menschen hier sich deiner freuen. Gottlob, Gottlob, daß ich früher als Sie sterbe! nicht wahr, Sie sagten so: der Tod ist auch Leben? Fritzchen,¹⁹⁰ Hartmann¹⁹¹ und Martini,¹⁹² die starben ja auch! und doch lebten sie in unseren Seelen; und dort, wo sie sind! da gehe auch ich hin und erwarte dich, du unser aller Liebling!“

Nach dem Tode meiner guten Stoltz fand ich unter ihrem Nachlaß 21 versiegelte Packete, die an mich adressiert waren. Auf jedem Umschlage standen zärtliche Ergießungen ihres Herzens und in den herzlichsten Ausdrücken des Dankes die Versicherung, daß sie mich ewig lieben würde. Auch nicht der kleinste Zettel, den ich der theuern Seligen geschrieben habe, ist von ihr vernichtet worden, und einige meiner Briefe an meine Eltern, an Lisette von Medem,¹⁹³ an Doris von Lieven¹⁹⁴ und an Pastor Martini fand ich in dieser Briefsammlung, die sie nach Tag und Jahren geordnet hatte. In einem jeden Packete war ein Jahrgang Briefe, und auf jedem Packete stand geschrieben, wenn sie es zuletzt gelesen hatte und daß nur ich diese Packete nach ihrem Tode erbrechen möge.

Bald nach dem Tode dieser treuen Gefährtin meiner Jugend durchlas ich meine Briefe an sie: 1388 habe ich schon verbrannt, aber einige der mir interessantesten Briefe hob ich auf und las sie jetzt wieder. Die Zeit hat die mehresten so verbraucht, daß sie kaum mehr an einander hängen; daher will ich mir in meiner jetzigen Einsamkeit das Vergnügen machen, diese zu kopieren.¹⁹⁵ Vielleicht können sie, wenn ich noch isolierter als jetzt

¹⁹⁰ Elisas rechter Bruder s. Stammtafel am Schluß. (H.)

¹⁹¹ Hartmann s. zu Brief 48. (H.)

¹⁹² Martini, Pastor in Groß-Autz. (H.)

¹⁹³ Elisas Cousine. (H.)

¹⁹⁴ Ihre Freundin. (H.)

¹⁹⁵ Diese Kopieen hat sie dann von anderer Hand in einen Sammelband schreiben lassen, s. Vorwort. Die Kopieen von ihrer eigenen Hand hat Elisa, wie nachträglich hinzugefügt werden mag, der Bibliothek der literarischen Gesellschaft zu Mitau vermacht. (H.)

bin, mir nach 20 Jahren Freude machen, wie sie mir schon jetzt manchen unangenehmen Augenblick verkürzen, wenn ich aus diesen Dokumenten Stoff zum Nachdenken über die labyrinthischen Gänge meines Schicksals hervorsuche.

Der Glaube an meine ewige Fortdauer wird noch lebendiger in mir, wenn ich sehe, wie ich durch Verhältnisse so gestellt wurde, daß ich in einen ganz anderen Wirkungskreis hineinkam, als derjenige ist, welcher zu meinem Herzen paßte. Mit aller Empfänglichkeit zum Glücke kam ich seit den ersten Jahren meiner Kindheit in bittere, die Seele niederdrückende Lagen. Ich wurde in meinem 15.¹⁹⁶ Jahre gewissermaßen zu einem Manne gezwungen, den ich jetzt zwar als Freund schätze, für den ich aber vor 22 Jahren durchaus nicht paßte.

Mit meinem besten Willen, diesen gewiß Rechtschaffenen zu beglücken, wurde er durch mich vielleicht gerade so unglücklich, als ich durch ihn. Erst jetzt, nachdem wir schon 17 Jahre getrennt und 12 Jahre geschieden sind, erst jetzt, da ich meine eigenen Briefe an Stoltzen und meinen Briefwechsel mit Recken wieder lese, der unserer Trennung voranging, erst jetzt fühle ich es, daß ich bei reiferem Geiste und mehrerer Welt- und Menschenkenntniß mit diesem biedern und mich nach seiner und nicht nach meiner Art liebenden Manne glücklich hätte leben können, wenn ich mich mit Klugheit in seinen Charakter zu schicken gewußt hätte und statt von 15¹⁹⁷ von 30 Jahren seine Lebensgefährtin geworden wäre. Hätten auch nur meine Verwandten nicht immer Holz zum Feuer gelegt und mich nicht so wider meinen Charakter behandelt, dann hätte man mich dazu vermögen können, mich mit Recke zu vereinigen. Die Herrschsucht meiner Stiefmutter und meine so innige Anhänglichkeit an sie brachten in Reckes Seele den ersten Keim des Mißtrauens gegen mich; denn er fürchtete, meine Stiefmutter würde mich dazu anhalten, daß ich ihn beherrsche. Diese Furcht wurde durch meine Großmutter und Mutterfreunde noch mehr bei dem Herrn meines Schicksals angefacht.

Daher mußte ich gleich in den ersten Tagen meiner Ehe eine so harte Begegnung von ihm erfahren, daß ich nur Furcht, nicht Liebe für ihn fühlen konnte. Da mein inneres Bewußtsein mir es sagte, daß ich ihn nur zu lieben wünschte, nicht aber liebte, so wollte ich diesen inneren Mangel, der mich in der Stille peinigte, durch zuvorkommende Gefällig-

¹⁹⁶ Nachträglich in 17. umgewandelt. (H.)

¹⁹⁷ Auch hier in 17 geändert. (H.)

keiten und übertriebene Aufmerksamkeit gegen den Gefährten meines Lebens ersetzen. — In meinem Umgange konnte Recke kein Vergnügen finden, meine jugendlichen Neigungen paßten durchaus nicht für ihn. Ich mußte ihm nach der damaligen Richtung meiner Seele die bitterste lange Weile machen, so wie sein rauhes Betragen natürlich mein Herz von ihm entfernen mußte. Er wollte feurige sinnliche Liebe, die konnte ich ihm nicht äußern, da ich in seinen Annäherungen nur Herzensangst empfand. Ich machte auf innige Seelenliebe Anspruch, die konnte er mir nicht geben, weil er für diese keinen Sinn hatte. So forderten wir beide im Herzen Dinge von einander, die wir nicht zu geben vermochten. Jeder klagte den andern über Mangel an Liebe an, und jeder wurde dem andern dadurch lästiger. In Reckes Seele entstand Reue darüber, daß er, durch eine hübsche Larve verblendet, sich mit einem Weibe belastet habe, das nicht für ihn passe. Diesen Gedanken gab er mir sehr undelikat zu erkennen. Die Aeüßerung brachte mich nicht auf, aber sie schlug nach allem Vorhergehenden so tiefe Wurzeln des Widerwillens in mein Herz, daß dieser nun unüberwindlich und der Vorsatz ganz unwankend wurde, nie mehr ein Bett mit ihm zu theilen. In der Folge bereute Recke seine mir gemachten Aeüßerungen, aber nichts vermochte mich, meinen gefaßten Entschluß zu ändern.

Recke hatte durch eine Reihe von 17 Jahren alles das, was er in seinen Briefen von 1776 bis 1778 sagt, wahr gemacht; und hätten Mißtrauen in seinen Charakter und die Wahrheit der Versicherungen seiner Liebe gegen mich mich nicht so verblendet, daß ich all seine Bemühungen, meine Liebe zu gewinnen, nur gerade für so viele Schlingen hielt, in die er mich fangen wollte, um mich nachher noch mehr zu quälen, dann wäre ich gewiß zu ihm zurückgekehrt. Und ich bin es jetzt überzeugt, in meinem reiferen Alter wäre es mir geglückt, Recke durch die Verbindung mit mir froh und zufrieden zu sehen, und auch ich wäre durch ihn nicht unglücklich gewesen, denn mehrere Welt- und Menschenkenntniß sagt es mir jetzt, daß in keiner Ehe und in keiner menschlichen Lage vollkommene Glückseligkeit zu finden ist.

Andere¹⁹⁸ Menschen verwundeten mein Herz in der Folge tiefer und gaben mir mehr Ursache, als Recke, in Menschen Mißtrauen zu setzen. Die zärtliche Achtung und innige Freundschaft des Mannes, der mich als

¹⁹⁸ Dies bezieht sich auf manche Kränkungen, die sie im Verkehr mit ihrer Schwester Dorothea und deren Mann, Herzog Peter v. Kurland, erlitten hatte. s. S. 6. (H.)

Gatte nicht zu beglücken vermochte, gehört jetzt zu den wahren Freuden meines Lebens, und jeder Beweis treuer Freundschaft, den ich zu geben vermag, vermehrt meine Zufriedenheit, die dadurch sehr erhöht werden könnte, wenn ich ihn noch glücklich verheirathet und vor dem traurigen Schicksale eines isolierten Alters, bei seinem großen Vermögen, bewahrt sähe.

Ich selbst wurde durch einen ganz eignen Gang der Seele von einer zweiten Heirath zurückgehalten, obzwar mein Herz eigentlich nur durch häusliche Glückseligkeit wahre, dauernde Zufriedenheit gefunden hätte. Jetzt bin ich negativ glücklich, auch danke ich noch so manchem lebenden Freunde das Glück, welches tiefgefühlte, innige Freundschaft gewährt. Noch ist meine zur innigsten Freundschaft und Anhänglichkeit geschaffene Seele nicht ganz isoliert. Noch habe ich auch unter den Lebenden Freunde, die mich lieben, wie meine Verstorbenen mich liebten, und die ich liebe, wie ich die theueren Seligen liebte. — Aber oft trennen Verhältnisse mich von den Lieblingen meines Herzens, und mehrentheils muß ich unter Menschen leben, die meinem Herzen fremd sind. Gottlob, daß dies Leben so kurz, und ewig — so lang ist.

Elisa von der Recke.

1.

Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem.

Altautz, den 25. März 1771.

Man hat Unrecht, liebste Lisette, wenn man sagt, ich sei von meinen guten Eltern gezwungen worden, Recke aus Neuenburg zu wählen; und die Heirath werde auseinander gehen, wie die mit Graf Kettler. Diesem hatte ich nie mein Jawort gegeben, nur seine und meine Eltern standen unsertwegen in Heirathstrackten.¹⁹⁹ Mit mir hatte der stolze Graf nicht eher gesprochen, als bis er hörte, ich hätte meine Eltern gebeten, mich lieber an den alten reichen Igelströhm zu verheirathen, als an ihn! Bis dahin wurde ich vom Grafen als Kind behandelt. Wie oft schalt er mich in Gegenwart meines Vaters, wenn ich nicht gut Klavier spielte, und dann hörte ich ihn zu Mama sagen, ich würde schon anders Musik lernen, wenn ich erst seine Frau sein würde. Ich sagte zwar nichts, aber ich bat Gott, daß er mich vor diesem Unglück bewahren möge, Graf Kettlers Frau zu werden, und meiner liebevollen Mutter entdeckte ich mein Herz. Diese vortreffliche Frau hat mich von dem Unglücke befreit, mein ganzes Leben hindurch Klavier spielen zu müssen. Böse Menschen, meine Lisette, sind es, die da sagen, Mama hat ihre Stieftochter dem Neffen ihres verstorbenen lieben Mannes geopfert.²⁰⁰

Es ist wahr, Herr von der Recke war mir sonst zuwider, und ich habe es dir, Freundin meines Herzens, selbst gesagt, daß ich lieber sterben, als mit ihm leben möchte, aber ich kannte ihn nicht genug; ich wußte es nicht, daß er ein so vortrefflicher Mensch ist. Er soll die Wohlthätigkeit selbst sein und ist sehr reich; was werde ich da Gutes thun können! Zwar liebt er weder Tanz noch große Gesellschaften, denn er ist bloß Landwirth; aber mich soll er ganz unaussprechlich lieben. Mama sagte mir, er würde

¹⁹⁹ = Traktaten s. S. 126. (H.)

²⁰⁰ S. S. 74. (H.)

gewiß sterben, wenn er ohne mich leben sollte. Doch haben meine guten Eltern mir versprochen, daß meine Hochzeit erst an meinem 20. Geburtstage sein soll, und bis dahin habe ich Gottlob noch 5 volle Jahre Zeit, und da will ich recht viel — viel tanzen. Wenn ich Reckes Frau werde, dann wird meine Tanzlust ganz vorbei sein. Daß ich von Wirthschaft und Einrichtung des Hauswesens nichts verstehe, das haben meine Eltern und ich Recke gesagt. Ich hoffe, er wird vielleicht zufrieden sein, wenn die Hochzeit auch erst in meinem 21. Jahre ist. Auf diesen Fall will ich das ganze Jahr Wirthschaft lernen, aber diese fünf Jahre will ich noch mein Leben genießen. Mama will dies auch so. Meine Lisette, du, die ich nächst meinen Eltern am mehresten liebe, wir werden also wie vormals den Winter in der Stadt und den Sommer auf dem Lande zusammen sein. Aber liebe, liebste Freundin meiner Seele, jetzt steht in meinem Herzen noch eine Freundin neben dir. Zwar kenne ich Mademoiselle Stoltz nur seit einigen Monaten, aber ich habe sie so lieb, so herzlich lieb, daß ich an Stelle meiner Schwester sein möchte, um sie als meine Freundin, meine Erzieherin beständig um mich haben zu können. Danke dir, meine liebste Lisette, meine liebe Stoltz nicht so wie die alte, mürrische Mademoiselle, nein! sie ist jung und hübsch, nur 3 Jahr älter als ich, singt gut, tanzt gern, und ist immer aufgeräumt. Man hört sie so gern sprechen, auch Mama hält viel von Stolzchen, und mir kommt es so vor, daß dies lebenswürdige Mädchen mich liebt, wie ich sie liebe. Doch dich, meine Lisette, liebe ich noch mehr, du bist die erste Freundin meiner Jugend, die liebste Freundin meiner Seele.

Charlotte von Medem.

2.

Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem.

Mitau d. 9. April 1771.

Freundin meines Herzens, Vertraute meiner Seele! oder wüßte ich noch einen herzlicheren Namen, den die innigste Freundschaft giebt, so würde ich dich mit diesem nennen. Meine, ja meine liebste und mich liebende Lisette! Dein Brief hat mich innigst gerührt, und weder ich noch meine Stoltz konnten diesen Brief ohne Thränen lesen! Meine Lisette, du wünschst, ich möchte den, den ich heirathen soll — mehr,

als meine Eltern, mehr, als meine Freundinnen, und mehr, als den Tanz lieben, und bei diesem Wunsche, liebe Lisette, da finde ich Spuren deiner Thränen! Ich habe diese Spuren deiner Thränen so recht an mein Herz gedrückt, und auch ich mußte weinen, und Stolzchen weinte mit mir. Glaube mir, Freundin! alles wird gut gehn, und die Hochzeit ist erst in fünf Jahren. Bis dahin werde ich Herrn von der Recke mehr kennen lernen, und dann werde ich ihn auch mehr lieben. Das kann ich dir gewiß versichern, daß ich ihn, obzwar mir sein Gesicht und sein Körper nicht gefällt, dennoch lieber nähme, als den schönen Baron Rönne, denn Mama sagt mir, Recke soll einen vortrefflichen Charakter haben, und Rönne war so in seine schöne Figur, in seinen Verstand verliebt, daß ich ihn nur immer hätte bewundern müssen.

Du weißt es, liebe Lisette, wenn ein Freier kam, der reich war, wie alle meine Verwandten haben wollten, daß ich heirathen sollte. Geheirathet mußte nun werden, freilich hätte ich den alten Igelströhm genommen, der hat mir, als ich ein Kind war und von der Roppen gequält wurde, manches Gute gethan. Aber Mama wollte nicht, daß ihr hübsches 13jähriges Lottchen an die 74jährige Leiche, wie sie sagte, angebunden würde und verwesen solle. Von Brinck sagte man immer, er sei nicht reich genug — und wäre schwindsüchtig! liebste Lisette — nur dir und meiner Stoltz vertraue ich es: wäre Brinck nicht schon seit den ersten Tagen dieses Jahres ein Sterbender, dessen letzten Athemzug man stündlich erwartet, ich hätte es meinen guten Eltern dann nicht versprochen, Recke zu heirathen. Aber dann hätte ich einen andern heirathen müssen, und wer weiß, ob der ein so guter, ein so wohlthätiger Mensch als Recke gewesen wäre? ein anderer hätte vielleicht auch nicht fünf Jahre bis zur Hochzeit warten wollen.

Meine Lisette, sei also ruhig, und wenn man dir sagt, daß Reckes Großvater schon ein schlechter Ehemann gewesen ist, der seine Frau bis zum Wahnsinn gemartert hat, daß Reckes Eltern sich gegenseitig unglücklich machten und daß sein Bruder seiner Frau übel begegnet, dann antworte — daß Mama durch Reckes Vaterbruder glücklich war. Wenn man dir es wiederholt, daß die Männer in dieser Familie sehr ausschweifend sind und Mätressen haben, dann sage, daß es desto besser für mich ist, daß Recke einige 20 Jahre älter, als ich, ist. Sagt man, Recke sei nicht hübsch, er sei menschencheu, er liebe nicht Gesellschaft, nicht Tanz, er würde also seine junge Frau einsperren — dann erwiedre, daß er seine

junge Frau um so mehr lieben wird, wenn sie sich nach seinen Neigungen richtet.²⁰¹ Dies zu thun, sobald die Hochzeit vorbei ist, habe ich fest in mir beschlossen. Doch hoffe ich, daß die Hochzeit noch fünf Jahre aufgeschoben werden soll. Du, meine Freundin, kannst also wegen meines künftigen Schicksals alle Furcht aus deinem mich liebenden Herzen verbannen und jedem, der meine theuren Eltern tadelt, gewiß versichern, daß diese mir Theuren mich nicht gezwungen haben. Alles, was die Zufriedenheit dieser guten Eltern vermehrt, dies zu thun gebietet mir mein Herz. — Auch werde ich durch meine Heirath nicht von meinen Eltern und meinem Geschwistern getrennt, beide Güter²⁰² meiner Eltern sind nahe bei Reckes Gütern. Auch von meiner guten Stoltz werde ich nicht getrennt sein, und ich hoffe, daß Recke es mir erlauben wird, wenn ich mich ganz nach seinen Neigungen richte, daß du, liebe, liebste Liesette, recht oft wirst in Neuenburg sein können. Von deinem würdigen Vater hoffe ich, er wird es aus Güte gegen mich vergessen, daß zwischen ihm und Recke Mißverständnisse²⁰³ waren, und meine Heirath wird mich nie von meiner lieben, liebsten Freundin entfernen. Habe du nur die Liebe für mich, allen Menschen zu versichern, daß meine liebevollen, meine guten Eltern mich nicht gezwungen haben und daß — so zuwider mir Recke vormals war, so schätzbar sei er mir jetzt, da ich so manchen schönen Zug seines Herzens erfahren habe. Meine liebe Stoltz will meiner noch lieberen Lisette, obzwar sie diese noch nicht persönlich kennt, selbst schreiben und diese um ihres schönen liebevollen Briefes an mich um ihre Freundschaft bitten. In 14 Tagen sind wir in Mitau; wie froh werde ich sein, wenn ich dich, edle Freundin, an mein Herz drücken kann.

Charlotte von Medem.

²⁰¹ Alle diese beschwichtigenden Aeußerungen sind Elisen, wie sie in einer Anmerkung zu dieser Stelle mit eigener Hand viel später hinzugefügt hat, von ihrer klug berechnenden Stiefmutter eingegeben worden. Diese räumte manches Bedenkliche in dem Familienleben derer v. Recke ein, betonte aber die Trefflichkeit ihres Gatten aus diesem Geschlechte, den sie ganz beherrscht hatte. Zwischen den Reckeschen Kindern und ihrer Mutter, die vier Jahre nach dem Tode ihres Mannes 1769 in zweiter Ehe Herrn B. v. Heyking, einen Preuß. Capitän, geheirathet hatte und erst 1783 gestorben ist, scheint kein angenehmes Verhältnis geherrscht zu haben; Elisa selbst hat aber mit ihr sehr gut gestanden. (H.)

²⁰² Altautz und Remten. (H.)

²⁰³ Bei einem Landverkaufe war zwischen ihnen ein Streit um 1000 Thlr, entstanden, der formell zu Reckes Gunsten entschieden worden war. Elisa hatte aber, wie anderen, alle die Empfindung, daß ihr Oheim von Medem eigentlich das Recht moralisch auf seiner Seite gehabt habe. Ihre ursprüngliche Idee, bei ihrer Verheirathung Herrn v. d. Recke die Bedingung zu stellen, er solle auf die 1000 Thlr, verzichten, hatte sie aufgegeben. (Nach einer längeren Anm. von Elisas Hand. H.)

Fräulein Charlotte von Medem an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 23. April 1771.

Ach! theure Freundin! meine Hochzeit soll schon im künftigen Monate sein! meine Großmutter will es, mein Bitten, mein Flehen half dagegen nichts. Und was das Aergste ist, ich darf es nicht einmal zeigen, daß mein Herz mir blutet! meine guten Eltern versprachen es mir doch so fest, daß die Hochzeit erst in fünf Jahren sein soll. — Ich habe meine geliebte Mutter knieend gebeten, meine Beschützerin gegen den Willen meiner Großmutter zu sein. Nach 5 Jahren will ich Recke recht gern heirathen, aber jetzt — jetzt! — das ist schrecklich! Als Brinck um mich anhielt, da hieß es, ich sei zu jung, ich müßte noch vieles lernen, und erst nach meinem 20. Jahre würden meine Eltern mich verheirathen. „Mein Gott! warum wollen Sie denn jetzt ein pures Kind so schnell an Mann bringen?“ dies letztere fragten die guten Eltern meiner Lisette Mama, und Mama sagte: „Ich bin nur die Stiefmutter; was der Vater, die Großmutter und die Mutterfreunde beschließen, das muß geschehen; sollte Recke aber meinem Lottchen zuwider geworden sein, weil Brinck noch nicht todt ist, oder weil ihr hier andre junge Herren besser gefallen, so kann ich die Heirath leicht auseinanderbringen, sobald ich Recken sage, daß meine Stieftochter keine Neigung für ihn hat; er ist ein viel zu edler Mann, als daß er sie dann nehmen sollte. Aber was werden Großmutter und Mutterfreunde für Lärm machen! Da wird es heißen: ich bin der Heirath mit Behr entgegen gewesen, ich habe mich der mit Rönne widersetzt, ich habe die mit Kettler auseinandergebracht! Doch aus Liebe zu meinem Lottchen will ich es gerne mit allen ihren Mutterfreunden aufnehmen; sollte aber auch diese Heirath zurückgehn, das wäre ein Nagel zum Sarge meines guten Mannes! Aber das verspreche ich Euch: hat mein Lottchen Abneigung gegen Recke, dann wird aus der Heirath dennoch nichts, und sollten auch alle darüber zu Grunde gehen.“

Lisette und ich hatten dies Gespräch im andern Zimmer gehört; nun wurde ich vorgerufen, und Mama sagte: „Hat dein Herz sich gegen Recke verändert, so vertraue es mir; fürchte dich nicht, daß man dich für wankel-

müthig und kokett halten wird; es ist besser, mein Kind, daß man dies von dir denkt, als daß du dich und einen Mann, der dich liebt, unglücklich machst. Hast du einen Widerwillen gegen Recke?“ — „Nein, liebste, beste Mutter; dies nur betrübt mich, daß die Hochzeit schon in diesem Jahre, sogar im künftigen Monate sein soll!“ Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten; meine gute Mutter küßte mich und versprach mir, ihr Mögliches zu thun, auf .daß die Hochzeit ausgesetzt werde. Sie hat mir auch versprochen, recht viel in Neuenburg zu sein, falls es ihr nicht gelingt, die Hochzeit aufzuschieben zu können. Wir alle weinten herzlich.

Abends gegen 6 Uhr. Mama liest, und ich bin allein. Ach Stolzchen, wenn ich das alles so vorausgewußt und überdacht hätte, ich hätte mich, da Mama mir den Wunsch meines Vaters, Recke zu wählen, so dringend äußerte, zu ihren Füßen geworfen und würde sie gebeten haben, daß sie mir erlauben möge, Igelström zu heirathen, er ist ja auch reich; was thut's, daß er 74 Jahre alt ist, und was habe ich davon, daß ein Recke²⁰⁴ Heermeister gewesen und, wenn Gotthardt Kettler²⁰⁵ Komthur Recke nicht gefangen genommen hätte, dieser Herzog von Kurland geworden wäre und Recke jetzt Herzog sein würde. Mama freut sich, daß da ein Heermeister Medem Mitau erbaut hat,²⁰⁶ nun eine Medemstochter die Reckenfamilie, die nahe am Erlöschen ist,²⁰⁷ emporheben würde. Um

²⁰⁴ Johann v. d. Recke. 1541. S. v. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Esth- und Kurland. Leipzig 1854. Bd. I. S. 407. (H.)

²⁰⁵ Für den Fall, daß der letzte Ordensmeister Gotthardt Kettler erblicher Fürst des ganzen Lande- unter polnischer Oberhoheit werden sollte, hatte er seinen Mitgebetigern zugesichert, daß er sie reichlich mit Gütern versorgen wollte. Mathias oder Thies v. d. Recke, der erste des westfälischen Geschlechts, der ins Ordensland gezogen war, und der letzte Ordenskomthur auf Doblén, ließ sich 1560 den Besitz von Doblén, Hof zum Berge und zur Auze sichern. Als er nicht befriedigt wurde, beföhete er, ein trotziger und kraftvoller Mann, der sich über 60 Jahre alt verheiratet hatte und der Stifter der Neuenburger v. d. Recke wurde, Gotthardt Kettler, wurde aber zuletzt 1566 durch Gefangennahme gezwungen, sich mit der Abtretung der Neuenburger Güter, die heute noch im Besitze der Familie sind, zu begnügen. Seit der Zeit galten die Recke als da- dem HerzogShause zunächst stehende Geschlecht, z. B. in der sogen. Ritterbank von 1624. — Neumann in Mitteilungen aus der Gesch. Liv-, Esth- und Kurlands, X, 217 s. Geschichte der Herren v. d. Recke. Breslau 1878. S. 275 f. (H.)

²⁰⁶ Ein Konrad von Medem soll 1271 die Burg Mitau gegründet haben. (H.)

²⁰⁷ v. d. Recke hatte noch zwei — damals kinderlose — Brüder: Friederich Ernst Johann und Franz Wilhelm Christopher; jener, Herr auf Schnepeln, hat die S. 159 erwähnte Tochter hinterlassen; dieser wurde später der Stammvater der noch jetzt blühenden Neuenburger Linie. Gesch. der Herren v. d. Recke S. 315. (H.)

der Esserschen Güter und des Namens willen sollte ich Kettler heirathen,²⁰⁸ und nun muß ich wieder einen Namen und die Neuenburgschen Güter heirathen. Ja, wenn ich noch fünf Jahre hätte warten können, das wäre was anders — aber jetzt liebe Stoltz, jetzt schon soll ich heirathen. Mama hat mich wieder vorgehabt und mich mit vieler Liebe gebeten, ich möchte doch keinen Widerwillen gegen die nahe Hochzeit äußern, dies würde Recke und meinen Vater betrüben, und alle Menschen würden mich für wankelmüthig halten und glauben, ich wäre von meinen Eltern gezwungen.

Gestern speiste der alte Igelströhm mit uns bei Großmama; er war so betrübt, er weinte fast darüber, daß ich einen anderen heirathen werde. Hätte ich nicht gefürchtet, daß Mama böse sein würde, so hätte ich Igelströhm gesagt, daß, wenn meine Eltern und Recke es zufrieden sind, ich ihn lieber als Recke heirathen wolle, aber mein Stolzchen, das hätte Lärm gegeben, Mama und Großmama können den Gedanken nicht ertragen, daß ich an einen 74jährigen Manne verheirathet werden soll. Igelströhms selige Frau war freilich 15 Jahre älter, als ich, aber was thut das — Igelströhm that ihr alles zu Gefallen, er liebte sie sehr; mich würde er noch mehr lieben, denn ich würde garnicht in der großen Welt leben — ich würde immer zu Hause sitzen, mit seiner Tochter um die Wette lernen, nur meine guten Eltern besuchen! Ach! wäre ich doch vor ein paar Monaten fest darauf bestanden, Igelströhm zu heirathen; aber jetzt, jetzt ist es zu spät! Nie hätte ich mich entschlossen, Recke zu heirathen, wenn meine Eltern es mir nicht so fest versprochen hätten, daß die Hochzeit erst nach fünf Jahren sein soll. Doch meine liebevolle Mutter hat mir versprochen, noch einmal zu versuchen, ob es möglich ist, Großmama dahin zu bringen, daß die Hochzeit noch auf ein Jahr ausgesetzt werde! Ach! — schon dies wäre eine Wohlthat für mich! Abends nach 10. Ach! mein Stolzchen! was gab es für Lärm bei Großmama! — ich dachte, ich würde des Todes sein! — Man hieß mich eine verrückte Närrin, die durch alle Huldigungen der Männer einen Sparren zu viel im Kopfe hat, und was ich denn mit dem Aufschieben der Hochzeit wolle? ob ich denn noch ein paar Dutzend Männer an der Nase herumzuführen dächte? Meine Tante Kleist und ihre Töchter, die Feindinnen meiner Kindheit, legten immer Holz zum Feuer, und da hieß es: da ich einmal mein Jawort gegeben habe, so müßte die Hochzeit beschleunigt werden; jeder Tag, der länger ausgesetzt würde — mache mich

²⁰⁸ S. S. 125. (H.)

zur größeren Thörin. Jetzt müsse ich mich bei Zeiten von Hof, Stadt und allen größeren Gesellschaften entwöhnen, um ganz Landfrau²⁰⁹ zu werden und für Recke zu passen. —

Hierüber verzürnten sich Mama und Großmama so, daß ich schon zu hoffen anfang, die ganze Heirath werde sich zerschlagen, aber leider vereinigten sich beide darin, daß die Hochzeit in wenig Wochen sein soll. Mama hofft, ihren künftigen Schwiegersohn Großmama zum Trotze zum Hof- und Weltmann zu machen, und Großmama hofft mich durch An-stiften der Kleischen Familie, sobald ich Reckes Frau bin, dem Schauplatz der großen Welt zu entfernen. Meine Großmutter meint es bei allem Brausen gut mit mir, aber die Tante will mich nur an den Mann bringen, weil sie so eher für ihre Töchter, die meine Mutter sein könnten, Männer zu bekommen hofft. — Warum hat sich Recke nicht in eine von ihren Töchtern verliebt? — Dann würde ich nicht so geplagt sein.

Den 22. Apr. Mama hat meine Hochzeit leider zum 20. Mai festgesetzt und Recke geschrieben, daß ich an meinem 15.²¹⁰ Geburtstage seine Frau sein soll, wenn er sogleich an Hof geht und den Winter in der Stadt zu leben verspricht; falls er beides nicht eingeht, so muß er noch fünf Jahre warten. Wie froh wäre ich, wenn er Mama ihr Verlangen ausschläge! — Heute Abend ist bei Minister Simolin²¹¹ ein Ball für mich, Großmama ist über Mama ihren Brief an Recke und über den Ball gleich böse, und Mama verlangt, ich soll mich heute schön anputzen. Ach! ich möchte lieber weinen als tanzen.

D. 23. April: Mama schickt Welsert²¹² sogleich zu Papa nach Altautz, da will ich auch meinen Brief schnell schließen. Lassen Sie, theuere Freundin, sich ja nichts vom Inhalte meines Briefes merken. — Der Ball

²⁰⁹ Ueber das Wirken der kurischen „Landfrau“ s. Brunier, Kurländ. Reiseeindrücke. Leipzig 1842 S. 135 f. (H.)

²¹⁰ In Wahrheit ihr 17. (H.)

²¹¹ Zwei Brüder Simolin gab es damals: Carl, der Kaiserl. Russischer Ministerresident war und in den kurländischen Wirren der 70er Jahre eine bedeutende Rolle gespielt hat, und Joh. Matthias, der in verschiedenen europäischen Hauptstädten Rußland vertrat. Ueber ihn berichtet Brunier, Kurland, Schilderung von Land und Leuten, 1868, S. 104 Folgendes: Im Jahre 1791 stellte er der Königin Marie Antoinette als russischer Gesandter zu Paris bei dem bekannten Fluchtversuche einen Reisepaß auf den Namen einer Baronin von Korff aus. Sein Neffe, Baron Alexander Simolin, der ihm als Legationssekretär zur Seite stand, war, wie Graf Fersen, ein ritterlicher Verehrer der unglücklichen Fürstin. (H.)

²¹² Diener bei Medems. (H.)

war mir peinlich — ich mußte heiter thun, und hätte weinen mögen! — Was mir sonst Freude machte, zerriß mein Herz. Oberjägermeister Grotthuß that, als wollte er von Sinnen darüber kommen, daß ich Braut sei, Rutenberg aus Ilsenberg²¹³ dergleichen, kurz alle — alle stimmten in diesen Ton. So viel ist gewiß: sobald ich Reckes Frau bin, so besuche ich keine Bälle, keine großen Gesellschaften mehr. Ich werde Ihnen, meine Freundin, schon sagen warum! Meine Lisette war so traurig, als ich, aber gegen diese Freundin stellte ich mich heiterer, als ich war. Brinck wird täglich schwächer, Matkewitz²¹⁴ war heute zu ihm geschickt, um zu hören, wie er geschlafen hat, und da hat er ihn zu sich rufen lassen, hat viel nach mir gefragt. Er hat wissen wollen, ob ich gewachsen bin, ob ich, gesund aussehe, und da Matkewitz gesagt, ich sei seit einigen Monaten größer und schöner geworden, so hat er gesagt, Matkewitz möge mich in seinem Namen bitten, daß ich recht oft in den Spiegel sehen und meine Seele so schön erhalten möge, als mein Körper ist, auf daß er sich dessen, wenn er mich im Himmel wiederfände, freuen könnte. Stolzchen, ich muß doch nicht so flatterhaft sein, als Tante Kleist es sagt, weil Brinck mit seiner Todesgestalt mir besser gefiel, als Rönne in voller Blüte der Schönheit! — Ach, ich wäre wahrlich nie mit Recke versprochen worden, wenn Brinck nicht schon seit dem November ein Sterbender gewesen wäre. — In vier Tagen drücke ich Sie wieder an mein Herz. Mitau ist mir jetzt verhaßt, und wenn ich meine liebe, liebste Lisette spreche, so ist mein Herz gepreßt. Ich wünschte, alle Welt glaubte, ich heirathe Recke gern. Nur gegen Sie will ich mein Herz ausschütten. Ich liebe Sie mit jedem Tage mehr. Grüßen Sie meine Schwester und meine Brüder von Ihrer treuesten Freundin

Charlotte von Medem.

4.

Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem.

Altutz d. 2. Mai 1771.

Der Abschied von dir, meine liebe, liebste Lisette, zerriß mein Herz! Ach Gott! ich liebe dich mehr als jemals! Du sahst mich diesmal traurig,

²¹³ Die Rutenberg, zuerst in Livland, seit dem 17. Jahrh. auch in Kurland begütert. (H.)

²¹⁴ Ein Medemscher Diener. (H.)

mißvergnügt — gewiß nicht, weil ich Recke heirathen soll, sondern bloß weil meine Hochzeit so zeitig angesetzt wurde. Ich bin jung — flüchtig und fürchte daher, daß ich nicht die Fähigkeit haben werde, Recke so glücklich zu machen, als ich es wünsche. Er muß mich doch sehr lieb haben, weil er seinen Widerwillen überwunden hat und am Hof gewesen ist. Auch soll er Mama versprochen haben, vom November bis zu Ende Februar mit mir in Mitau zu leben. Großmama soll darüber sehr böse sein, daß Mama Recke zu beiden gezwungen hat. Sie und Tante Kleist haben Recke, wie Papa sagt, gegen Mama und mich aufzubringen gesucht; aber er hat sich an alles nicht gekehrt und gesagt, daß er mich so lieb habe, daß er für mich eine Fahrt nach der Hölle machen wolle. Meine Tante und mein Onkel aus Creutzburg sollen hinzugesetzt haben, ich würde ihm seine Höllenfahrt schon übel bezahlen, denn meine Stiefmutter habe mich durch ihre superkluge Erziehung zur Närrin und Romanheldin gemacht; und das Beste wäre, wenn er mich im Stich sitzen ließe; er könne gleich auf der Stelle eine bessere Frau bekommen, die besser für ihn passen würde; meiner Tante Kleist ihre Töchter wären so wirthschaftlich als die Mutter. Großmama soll mit Thränen hinzugefügt haben: „Ich liebe Lottchen, wie meine Seele und beweine es, daß die alte Wetterhexe, ihre Stiefmutter, sie zur Närrin gemacht hat Lottchen ist von Natur ein gutes Kind, aber mein Sohn hat Recht, die alte Närrin verdient eine lange Nase, und Sie sollten das Kind sitzen lassen und eine von meiner Kleisten Töchtern nehmen; Ihre Braut ist ein pures Kind, und wer weiß, wie die Stiefmutter ihr noch den Kopf verdreht. Die hatte ja alle 3 Männer²¹⁵ unter ihrem Pantoffel! Bitten Sie Gott, daß es Ihnen mit Ihrer jungen Frau nicht auch so geht, wie es Ihrem seligen Vaterbruder mit der Stiefmutter ging.“ Recke aber hat sich an all das nicht gekehrt, er hat gesagt, daß er mich liebt und gewiß glücklich sein wird. Was mich aber sehr betrübt, so soll Recke versprochen haben, mich oft zu Großmama zu bringen, auf daß ich von ihr und Tante Kleist gute Lehren erhalte. Das alles schreibt die Ropp an Mama und macht sich dabei über ihre Großmutter, ihre Mutter und ihre Schwester recht lustig. Mama war auch recht böse; ich habe meine gute, liebe Mutter auf den Knien gebeten, mich nicht die unartigen Reden meiner bösen Verwandten entgelten zu lassen. Ich will es ihr durch mein ganzes Leben zeigen, daß ich sie unaussprechlich liebe, und ihrer Erziehung Ehre machen. Mama küßte mich und versicherte mir ihre Liebe;

²¹⁵ S. Stammtafel am Schluß. (H.)

aber auf Recken war sie sehr böse, daß er versprochen hat, mich oft zu Großmama zu führen. Sie hat ihm darüber Beschuldigungen gemacht, und Recke hat geschworen, daß dies nicht wahr ist. Kann wohl sein; denn die Ropp ist eine böse Schlange, die mich von Kindesbeinen an verfolgt hat. Nun thut es ihr leid, daß ich nicht so dumm geblieben bin, als sie mich in meiner Kindheit machen wollte. Die Ropp hat wohl gewiß gedacht, Mama wird mich nicht leiden können, weil Großmama meinetwegen so über sie räsonnierte. Die Medem aus Behnen,²¹⁶ die dich, liebste Freundin, herzlich grüßt, sagt mir im Vertrauen, daß Recke gesagt hat, daß, wenn er nicht so sterblich in mich verliebt wäre, er dem Vorschlage meiner Verwandten Gehör gegeben und die ganze Heirath aufgegeben hätte; denn Mama habe ihn doch als ein Kind behandelt, aber für meine Cousinchens würde er sich gar schön bedankt haben; meinetwegen könne man sich wohl in die Familie hineinheirathen, aber nicht der Kleistschen Kinder wegen. So etwas Schönes, wie ich wäre, könne man garnicht wiederfinden, und alle reichen jungen Herren hätten sich bei dem Wunsche, mich zu besitzen, die Finger verbrannt und wären mit langen Nasen abgezogen, und er Kriegsmann und Buscklepper hätte mich bekommen. Er würde also kein solcher Narr sein und den schönen Fang, den er gemacht hat, sich vor dem Maule wegfischen lassen, weil ein paar alte Weiber Grillen hätten.

Ich schreibe dir, liebste Lisette, dies im engsten Vertrauen; denn wenn das, was Recke der Medem gesagt hat, bekannt würde, dann würde wieder Lärm in der Familie, und heirathen müßte ich Recke doch immer. Dir, meine Lisette, sage ich dies, auf daß du über meine Heirath ruhiger wirst, denn daraus siehst du doch, wie mich Recke lieben muß, weil er sich soviel gefallen läßt. Dafür bin ich ihm doch Dank schuldig. Ich werde mich auch gewiß, wenn ich seine Frau werde, ganz nach ihm bequemen, und meine Verwandten sollen gewiß nicht sagen können, daß meine liebe, gute Mutter mich zur Närrin gemacht hat. Freilich wünschte ich, daß man meine Hochzeit noch 5 Jahre hätte aufschieben können. Aber da es nun einmal nicht zu ändern war, so will ich mich doch wahrhaftig so betragen, als wenn ich schon über 20 Jahre alt wäre. Auch wünschte ich, daß Recke seine Liebe zu mir anders ausdrücken möge, aber liebe, liebste Lisette, Recke ist kein Weltmann, er ist Soldat gewesen, und Mama sagt

²¹⁶ Im Kirchspiel Autz gelegen. Besitzer waren damals der kais. russische Major Otto Christoph v. Medem und Louise v. Medem, geb. v. Leyonanker, später noch öfters die Behnsche Frau genannt. Klopmann I, S. 74. (H.)

immer: „Jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und jeder drückt seine Liebe nach seiner Art aus.“ — Ich werde es deinen guten Eltern ewig danken, daß sie zu meiner Hochzeit kommen wollen, und daß dein guter Vater um meinetwillen seinen Zwist mit Recke vergessen will. Es wäre mir unaussprechlich schmerzhaft gewesen, wenn ich ohne dich, du erste und liebste Freundin meiner Jugend, zum Altare hätte treten müssen. Glaube nur nicht, meine Liebste, daß Recke mich nicht liebt und sich auch aus dir nichts macht, wenn er mit mir und dir wenig sprechen sollte; er ist überhaupt menschenscheu — und mehr noch — Weiberscheu. Mama sagt immer, wenn Recke nicht so verliebt wäre, so würde er nicht so blöde sein. Er kann beinahe gar nicht mit mir und meiner geliebten Stoltz sprechen, aber mit Mama und der Behnschen Frau spricht und lacht er recht viel. Er soll ein ganz vortrefflicher Mensch sein, das sagen beide. Aber die gute Medem hat einigemale über meine nahe Hochzeit solche Scherze gemacht, daß ich über und über roth wurde und daß mir die Augen übergingen und ich Mühe hatte, nicht überlaut zu weinen. Da küßte Recke mir recht herzlich die Hände, er lachte zwar über das unartige Zeug, welches die Medem sprach, und sagte mit vieler Freude, daß ich sehr hübsch aussehe, wenn ich so roth werde, aber daß es ihn betrübt, wenn er sieht, daß ich weinen will; nur müsse die Medem kein so unartiges Zeug sprechen. Recke sagte, die Behnsche Frau spricht recht schöne Sachen, aber er wollte sie bitten, daß sie schweigen möge, wenn ich ihn küssen wolle. Hierüber freute sich Mama gar sehr, und sie sagte, das sei ganz allerliebst, was Recke gesagt hätte, und liebe, liebste Lisette, da mußte ich Recke küssen, und er drückte mich so fest — so fest an seine Brust und küßte mich so lange, daß mir recht bange wurde, ich hätte beinahe wieder geweint. Gottlob, daß du, meine Liebste, nicht heirathen mußt! Es ist so häßlich, wenn eine Mannsperson einen küßt; aber das darf ich nicht sagen, denn ich möchte Recke nicht gern betrüben, weil er mich so lieben und ein so guter Mann sein soll. Der arme Mann hat sich ja auch aus Liebe zu mir quälen lassen! - - -

Lebe wohl, meine liebe, liebste Lisette; Recke hat mir versprochen, dich und mein Stolzchen recht herzlich zu lieben. Stolzchen freut sich ausnehmend auf deine Bekanntschaft. Sage von dem, was ich dir, Liebste, geschrieben, um Gotteswillen keiner Seele etwas, und glaube mir gewiß, daß ich mit Recke recht glücklich sein werde, denn er soll ein sehr guter Mensch sein.

Meine guten Eltern sind über meine nahe Hochzeit so froh, daß ich dadurch weniger betrübt bin. Aber meine Brüder, meine Schwester und Stolzchen weinen immer, und dann muß auch weinen deine dich ewig liebende

Charlotte von Medem.

5.

Fräulein Charlotte von Medem an Fräulein Elisabeth von Medem.

Altutz d. 9. Mai 1771.

Der gute Brinck ist also schon todt! Ich habe in der Stille darüber geweint, und doch habe ich mich gefreut, daß er noch vor meiner Hochzeit gestorben ist. Ich werde mir es immer sagen, daß sein seliger Geist mich beobachtet, und dann so zu handeln suchen, daß er sich meiner zu freuen hat.

Ich weiß nicht, wer da sagen kann, daß Recke und ich uns verzürrnt haben. Da das jetzt ganz gewiß ist, daß unsere Hochzeit den 20. Mai sein soll, so übe ich mich schon jetzt darin, Reckes Wünsche, soviel ich kann, zu erfüllen. Mama war über Recke etwas böse, aber sie ist auch schon gut. Wir hatten Fremde, und da wollte Mama die Gesellschaft dadurch überraschen, daß auf unserm Theater²¹⁷ Julie und Romeo von uns gespielt und ein pantomimisches Ballet getanzt wurde. Ich spielte die Julie, mein Bruder Fritzchen Romeo, alle Freunde gaben mir vielen Beifall, aber Recke soll gesagt haben, solche Possen wären nur für Kinder und Komödianten, nicht aber für die Braut von einem gesetzten Manne, die in wenig Tagen seine Frau sein würde. In der Hälfte des Balletes ist Recke hinausgegangen, weil ihm vom Oelgeruch der Lampen schlimm wurde. Ich wußte von nichts, mein guter Vater kam zu mir und sagte: ‚Recke ist sehr krank, du mußt ihn besuchen.‘ Mein guter Vater nahm mich und die Behnsche Frau am Arme und führte uns auf Reckes Zimmer; er sah bleich aus, und ich fragte ihn, wie er sich befinde. Er sagte: Morgen wird es wieder gut

²¹⁷ Christian Felix Weiße, Kreissteuereinnnehmer in Leipzig, Dramendichter und Schriftsteller für die Jugend, hatte (2. Aufl. Leipzig 1769) Romeo und Julia, sowie Richard III. trotz Shakespeare zu dichten gewagt. Diese Stücke gefielen damals ungemein und wurden in Deutschland, z. B. in Leipzig und Straßburg während Goethes Studienzeit, oft aufgeführt. Es treten nur wenig Personen darin auf, so daß sich die Aufführung auf einem Schloßtheater erklären läßt. Immerhin ist die Wahl des Stoffes für Mädchen und Knaben in jugendlichem Alter merkwürdig. — Ein Vergleich der zwei Stücke mit Shake-speares entsprechenden Dramen läßt uns beide dürr und öde erscheinen. (H.)

sein.' Nun kamen wir zu Mama hinüber, die wir sehr böse fanden; jetzt erst erfahre ich, daß Recke nicht krank, nur unzufrieden war. Da konnte ich mich der Thränen nicht enthalten, mein Herz war mir so beklommen, daß ich Mama bat, mich zu Bette legen zu dürfen. Zwei Tage habe ich Schnupfenfieber und Fieberhitze gehabt, aber bei Gott, es ist kein Streit zwischen mir und Recke gewesen, und ich war unschuldig, daß Mama und Recke auf einander ein paar Tage böse waren. Ich werde gewiß nie mehr Ballet tanzen und Komödie spielen. Mama wollte Recke zum Schabernack nach einigen Tagen Richard den dritten von uns aufführen lassen: aber ich bat Mama so lange, daß dies nicht geschehen möge, bis sie nachgab. Darüber freute sich mein guter Vater, aber Mama sagte, ich würde schlecht fahren, wenn ich immer so nachgeben würde. Bin ich aber einmal Reckes Frau, so will ich mich so betragen, daß er mit mir zufrieden sein soll, und daß alle Menschen sagen müssen, daß sie etwas von einer so jungen Frau nicht erwartet haben. Jetzt ist Mama mit Recke wieder sehr zufrieden, weil er mir einen großen Wittwensitz verschrieben hat. Gott gebe doch, daß Mama und Recke sich immer vertragen mögen. Ich, meine Lisette, werde mich gewiß mit ihm vertragen, denn meine Pflicht zu erfüllen, wird das Bestreben sein

deiner dich ewig liebenden

Charlotte von Medem.

6.

Frau von der Recke an Fräulein Elisabeth von Medem.

Neuenburg den 2. Juni 1771.

Noch, liebste Lisette, habe ich meine geliebten Eltern hier; ich sehe diese, ich sehe meinen lieben Mann froh, ich bin es also! — Dich, liebe Lisette, erste Freundin meiner Jugend, dich hatte ich nicht hier! — Ach! du lebst in meiner Seele! ewig, ewig werde ich dich, du Theuere, lieben! — Neuenburg ist ein großes, fürchterliches Schloß²¹⁸! es hat sehr dicke — dicke Mauern, acht Personen können in einem Fenster sitzen. Aber die Gegend ist sehr schön; das Schloß ist fast ganz mit Wasser umgeben. Wenn mein lieber Mann und ich in diesem großen Schloße allein bleiben

²¹⁸ S. Einleitung. (H.)

werden, dann wird es fürchterlich sein! — Was mir Freude macht, ist, daß mein geliebter Mann so vielen armen adligen und bürgerlichen Familien auf seinen Gütern freie Wohnung giebt. Er hat auch einen beständigen Arzt für seine Bauern. Ja! Liebste, mein Mann ist gewiß ein vortrefflicher Mensch, er ist nur kein Weltmann, aber er liebt mich, er thut vielen Gutes und ich werde gewiß recht glücklich sein. Wie die Nachtigallen hier unter meinem Fenster schlagen — wie im Altaußschen Wäldchen! Ach! das liebe — liebe Altauß! dort, meine Lisette, habe ich dich zum letzten Mal an mein Herz gedrückt, das dich ewig lieben wird.

Charlotte von der Recke.

7.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 6. Juni 1771.

Ich hoffe immer, es wird anders werden, ich werde Sie und meine lieben Eltern nicht so sehr vermissen, aber mein Herze wird immer gepreßter! — Heute fühle ich es noch mehr als gestern, daß ich Euch, Ihr Lieben, nicht mehr um mich habe! Ich bin hier fürchterlich allein! und — mein Stolzchen! — gottlob, daß ich allein bin, dann sieht Recke wenigstens meine Thränen nicht! — Ich bin seine Frau, ich will mich bemühen, sein Glück zu machen — er soll mich nicht traurig sehen! — ich werde dadurch glücklich sein, wenn ich ihn froh sehe. Er ist sehr mürrisch, und ich weiß nicht warum. Nur zu Ihnen, meine Freundin, kann ich sprechen und schreiben, wie es mir ums Herz ist, aber meine Lisette muß es nicht ahnen, wie mir zu Muthe ist, denn sie kann Recke ohnehin nicht leiden.

Schreiben auch Sie, mein Stolzchen, an Lisette, daß ich sehr glücklich bin, und dies sagen Sie auch an alle Menschen. Gegen meine guten Eltern lassen Sie sich um Gotteswillen nichts vom Inhalte dieses Briefes merken. Mama würde auf Recke sehr böse werden, und beide meine Eltern werden sich vielleicht daraus ein Gewissen machen, daß sie mich an Recke gegeben haben und mir nicht einmal die Bitte erfüllten, meine Hochzeit noch fünf Jahre auszusetzen. Doch meine Tante Kleist und ihre Töchter sollen die Freude nicht haben, mich unglücklich zu wissen, und ich will mich so aufführen, als wäre ich so alt wie meine Cousinen. Und vielleicht werde ich auch noch recht glücklich werden, aber liebes, liebes

Stolzchen, Recke kann Mama gar nicht leiden, und ich glaubte wahrhaftig, daß er sie recht lieb hielte.

Gestern Abend fing er an, sich an der Tafel über Mama recht lustig zu machen. Herr von Lieven, der Arzt und sein Kammerdiener waren dabei. Ich nahm seine Hand, küßte sie, drückte sie an mein Herz und bat ihn, wenn er dies Herz nicht verwunden wolle, so möge er nicht so von einer Frau sprechen, die mir lieber als mein Leben wäre. Er machte mir ein paar Augen, daß ich vor Angst in die Erde hätte sinken mögen, und sagte: „Das ist eine wahre empfindsame Theatersprache, mit der ich verschont zu bleiben wünsche; um sie nicht mehr zu hören, so werde ich über Ihre Stiefmutter schweigen, aber ich wünschte zu meinem Glücke, daß Sie Verstand genug hätten, um die Thorheiten dieser superklugen Frau einzusehen.“ Er schwieg; wider meinen Willen flossen einige Thränen von meinen Wangen; er sah mich noch fürchterlicher an, stand schnell vom Tische auf, alles war erschrocken, ich wußte nicht, wo ich mich lassen sollte. Er nahm Hut und Stock und ging spazieren, die beiden Herren begleiteten ihn; ich warf mich auf meine Kniee und flehte zu Gott um Geduld und Verstand. Als ich mich erholt hatte, folgte ich ihm nach, trocknete meine Thränen und machte ein heitres Gesicht; ich fand ihn im Stalle und that, als wäre nichts unter uns gewesen; er sah mich nun nicht mehr so wild an. Als wir nach Hause gingen und über die Brücke waren, bat ich ihn, da der Abend so schön sei, längs dem Mühlenteich nach dem kleinen Gebüsch zu gehn, wo die Nachtigallen singen. Er sagte, ein guter Wirth habe andre Dinge zu thun, als abends spät die Nachtigallen zu hören, er müsse morgen früh in das Feld hinaus, jetzt sollten wir nur schlafen gehen. Liebes Stolzchen! die Uhr war erst 9. — Doch ich sagte nichts und ging mit ihm aufs Schloß hinauf.

Recke legte sich sogleich zu Bette, ich kleidete mich so langsam als möglich aus — und war froh, als ich ihn schnarchen hörte. Da blieb ich noch eine volle Stunde im offenen Fenster liegen, sah im Hellen Schein des Mondes die kleinen Wellen des Flusses²¹⁹ spielen, dachte — ach! — dachte da so manches! Wäre ich jetzt noch in unserm lieben Altautz, dann wären wir jetzt gewiß in unserm Nachtigallenwäldchen. Da ich glaubte, daß Recke schon ganz fest eingeschlafen sei, legte ich mich ganz sanft zu Bette, und Gottlob! er wurde auch nicht wach! Ich wurde wach, als er heute

²¹⁹ Es ist ein größerer Bach, Kartawa-Uppe genannt. Sitzungsberichte der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst 1888 S. 65. (H.)

früh aufstand, aber ich that, als sei ich recht fest eingeschlafen. Er kam erst zu Tisch nach Hause, aber er sprach garnicht, und ich hatte auch nicht den Muth, ein Wort hervorzubringen. Gleich nach Tisch ritt er wieder aus, und so habe ich ihn heute fast gar nicht gesehen. - - - -

Gottlob! Gottlob! — ich würde nicht geglaubt haben, daß ich mich so freuen könnte! Dank, liebes Stolzchen — Dank für den lieben, langen Brief! auch meine guten Eltern haben mir so herzlich geschrieben! Ich werde Ihren lieben Brief in einem meinen Eltern zeigbaren Briefe beantworten. Diese Zeilen müssen sogleich verbrannt werden. — Ich habe mit Petkus²²⁰ über eine Stunde gesprochen und würde es nie geglaubt haben, daß ich so gern mit Petkus sprechen könnte; aber er kömmt aus Altautz. Ich versichere es Ihnen, es machte mir Vergnügen, auch sogar von Mama ihren jungen Katzen Nachricht zu haben. Ich bin doch glücklich, daß ich zu Ihnen so offenherzig sprechen kann.

C. Recke.

N. S. Liebes Stolzchen! ich bin wohl noch ein ganzes Kind, daß ich so über Kleinigkeiten weinen kann: aber hören Sie! Meine Mintusche ist unter meinem Fenster von Reckes Hunden zerrissen worden, und was mir am wehesten thut, Recke selbst hetzte dies arme Thier! — Ich schrie zum Fenster hinaus und bat, daß man meine Katze retten möge, aber umsonst die Hunde bellten so laut, daß keiner meine Stimme hörte, und das arme Thierchen wurde vor meinen Augen zerrissen. Dies Kätzchen war mein Gefährte in meiner Einsamkeit, es wick selten von meiner Seite, und mir war, wenn ich meine Mintusche streichelte und das Thierchen sich dann schmeichelnd und freundlich knurrend an mich schmiegte, als sehnte es sich mit mir nach unserm lieben Altautz. — Ich will nicht glauben, daß Recke meine Katze, die er als Bräutigam streichelte, nun mit Willen todt gehetzt hat, aber ich würde weniger betrübt sein, wenn Recke dies liebe Thier nicht mit gehetzt hätte. Recke lachte überlaut, da er mich weinend fand; ich bat ihn meiner Schwäche wegen um Verzeihung, er aber sagte spottend.- „Wenn Sie so über den Tod einer Katze weinen, wie werden Sie sich denn anstellen, wenn Sie einmal Kinder haben und diese sterben?“ Diese Rede that mir noch weher, doch schwieg ich ganz still. Nach einer Weile sagte Recke: „Ihre Katze war ein ganz verwünschtes Thier; gestern hat sie zwei

²²⁰ Bote von Altautz. (H.)

Porcellaine-Tassen entzwei gemacht. Schaffen Sie sich lieber Vögel an; mit diesen können Sie spielen bis Sie Kinder haben, mit denen Sie sich Zeitvertreib machen: aber die Stiefmutter liebt Katzen, doch keine Vögel, nicht wahr — und so werden die Katzen doch immer das Vorrecht behalten?“ — Liebes Stolzchen! ich war im Herzen gekränkt und empfindlich, aber ich verbiß meinen Schmerz und sagte ganz gelassen, ich wolle kein lebendes Thier mehr um mich haben, keins mehr lieb gewinnen, auf daß ich nicht wieder durch den gewaltsamen Tod eines solchen unschuldigen Thieres gekränkt werden könnte. — Ich schwieg, Recke schwieg auch, und ich bat Gott, mir ja keine Kinder zu geben! — Es ist eine Narrheit, liebes Stolzchen, aber seit dem Tode meiner Katze fürchte ich mich noch mehr vor dem Gedanken, Kinder zu haben. Sagen Sie, liebe Seele, keinem etwas darüber, daß meine Mintusche von Hunden zerrissen ist.

8.

Frau von der Recke an ihre Eltern.

Neuenburg d. 6. Juni 1771.

Die Erscheinung Ihres Boten, liebste Eltern! war mir die Erscheinung eines Engels! — für mich war er ein guter Engel, er brachte mir Briefe von Ihnen, beste Eltern! Ach Briefe! — Briefe nur! wenn wird mein Herz sich daran gewöhnen können, daß ich entfernt von Ihnen, Liebste, entfernt leben muß! Ich liebe meinen guten Mann, aber Sie — Sie vermisse ich mehr, als ich es sagen kann. Ach! alles — alles ist mir hier so wüste — so fremd! nur die Nachtigallen, die singen wie in unserm Altautz. Meinem lieben Mann, der mich gewiß recht sehr liebt, und mit dem ich recht glücklich bin, dem verberge ich meine Thränen, aber, mein Herz, weint nach Ihnen, beste Eltern, auch wenn meine Augen trocken sind. — Mein lieber Mann ist ein sehr großer Wirth, er reitet noch mehr als Papa in der Wirthschaft umher, und das ist mir jetzt recht lieb, so kann ich denn meinen Thränen im Stillen freien Lauf lassen, ich werde mich vielleicht allmählich an die Trennung von meinen besten Eltern gewöhnen! Ach! werde ich das je können? Leben Sie wohl, ewig Geliebte! — Gott erhalte Sie gesund; dies ist der innigste Wunsch meiner Seele. Glauben Sie

gewiß, liebste Eltern, daß, obzwar ich Sie ganz unaussprechlich vermisse, dennoch durch die getroffene Wahl ihres geliebten Mannes glücklich ist

Dero

gehorsamstes Kind

C. von der Recke.

9.

Frau von der Recke an Fräulein Elisabeth von Medem.

Neuenburg d. 14. Juni 1771.

In dir, meine Lisette, besitze ich das Ideal einer vollkommenen Freundin. Dank, Theure, daß du mich mit jedem Posttage über deine Abwesenheit zu trösten suchst. Liebe Theure! auch selbst die spanischen Fliegen behindern dich nicht, dich deiner entfernten Freundin zu vergegenwärtigen! — Habe Dank, du Gute, habe Dank! bis zum letzten Hauche des Lebens werde ich dich, du Theure, Entfernte lieben! Entfernte? — nein! nein! — in meinem Herzen habe ich dich! immer bist du mir gegenwärtig! und doch! — Entfernt! ach! nie hatte ich es gedacht, daß die Entfernung von Euch, die ich mehr, als mich selbst, liebe, mir so schwer zu ertragen sein könnte! — Von meinen Eltern getrennt, von dir, Liebste, entfernt, hier in diesem großen, wüsten, alten Schlosse so allein! — Es wird mir schwer, meinen Schmerz vor dem zu verbergen, den ich so herzlich liebe und den ich gern glücklich machen möchte. Auch suche ich meine Thränen zu verbergen, meine Traurigkeit zu unterdrücken, weil ich den gern froh weiß, der gewiß sehr betrübt sein würde, wenn er den tiefen Schmerz meiner Seele nur ahnen könnte. Ich sage dir, Liebste, nichts vom rührenden Abschiede meiner geliebten Eltern, meiner Stoltz und meines Geschwisters! Ich mag mir das alles nicht zurückrufen, weil ich jede traurige Idee fliehen muß. — Wer aber kann meinen stillen Schmerz tadeln? — Habe ich mich nicht von einem Vater getrennt, der mit zärtlichster Sorgfalt für mein Wohl bedacht ist? Habe ich nicht eine Mutter verlassen, welcher ich mehr, als mein Leben — das ist: die Bildung meiner Seele — zu danken habe? Bin ich nun nicht von meinem guten Geschwister und von einer Freundin entfernt, in welcher ich unzählige Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens liebe? — Alles um mich herum ist in diesem wüsten Schlosse so einsam und leer! Meine Augen werden wieder naß! — ich will lieber schweigen! Liebste Lisette, zeige meinen Brief keinem! — antworte mir auch nicht auf das, was ich dir über die Trennung von meinen guten Eltern schreibe! Der

jenige, der meine unbegrenzte Liebe für meine guten Eltern nicht kennt, würde mich mißverstehen und meine Traurigkeit vielleicht gar für eine Folge des Mißvergnügens über meine getroffene Wahl erklären. Und doch versichere ich dir, Liebste, wäre ich nur von meinen guten Eltern nicht getrennt, ich würde mich für die glücklichste Frau halten, denn von meinem geliebten Manne werde ich auf das innigste geliebt, auf das zärtlichste begegnet.²²¹ Ja, meine Freundin, du kannst es deinen guten Eltern sagen, mein lieber Mann sucht meinen Wünschen zuvorzukommen, und ich fühle mich in meiner Lage recht glücklich. Die Gegend von Neuenburg ist ganz ausnehmend schön. Wie froh werde ich sein, wenn ich meine liebste Freundin hier bewirthen und in allen diesen schönen Spaziergängen umherführen werde. Ueber allen Ausdruck liebt dich deine

C. von der Recke.

10.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 18. Juni 1771.

Dieser Brief, liebes Stolzchen, trifft Sie schon in Mitau; den 23. treffen wir daselbst auch ein. Vormalis freute ich mich, wenn wir nach Mitau fuhren; jetzt, mein Stolzchen, jetzt ist es für mich nicht wie sonst! Ich bliebe lieber zu Hause! — In Mitau werde ich mich lustig stellen müssen, hier bin ich allein, hier brauche ich mich nicht zu verstellen, nur die wenigen Stunden, da Recke an der Tafel sitzt, wenn ich da nur ein heitres Gesicht mache, nachher kann ich mich meinen Thränen in der Stille überlassen. Ach! Stolzchen, Recke hat eine so eigne Art, wenn er mich spricht, immer weiß er, was zu sagen, was mir das Herz zerschneidet. Auch über meine Lisette macht er sich lustig; heute sagte er wieder, es taugte nichts, wenn verheirathete Weiber Freundinnen hätten; diese müßten nur ihren Mann und das Hauswesen lieben, und Gott sagte selbst in der Schrift: Tu sollst Vater und Mutter verlassen und an deinem Manne hangen, und dein Mann soll dein Herr sein. Ich küßte seine Hand und sagte, daß ich ja auch um seinetwillen Vater und Mutter verlassen hätte, und daß mir es Freude sein würde, jedem seiner Wünsche zuvorzukommen. Auch wollte ich mein Herz davor bewahren, mir eine neue Freundin zu wählen, aber meine Eltern, mein Geschwister und die Freundinnen, die

²²¹ Im 18. Jahrh. begegnen oft so gebraucht. (H.)

ich schon liebte, die würde ich bis in den Tod lieben, und ich glaube, er könnte zufrieden sein, daß ich in der Freundschaft nicht leichtsinnig wäre, Der gegen Freunde Pflichten erfüllt, würde sie auch gegen den Gefährten des Lebens erfüllen. Doktor Wichmann²²² rief in einem drolligen Tone aus: „Der Deiphenkerchen²²³ noch eins, unsere schöne gnädige Frau hat schönen Verstand! Der Deiphenkerchen noch eins, unser allergnädigster Herr hat da einen schönen Fang gemacht! Vielen, vielen jungen Herren mag wohl nach diesem schönen, klugen Engel das Maul wässern!“ Er zog den Mund wunderlich zusammen und rieb sich diesen an seinem Aermel; dies schien mir so komisch, daß mich dadurch Reckes Antwort minder schmerzte. Recke sagte in einem sehr ernsthaften Tone: „Bei einer Frau taugt Folgsamkeit mehr als Verstand.“ Wichmann nahm wieder das Wort — und sein langes, hagres Gesicht verlängerte sich noch mehr. „Aber der Deiphenkerchen noch eins, dazu hat ja eine Frau Verstand, um dem Mann folgsam zu sein! Ja, meiner Six,²²⁴ mein Druschelchen²²⁵ muß mir auch parieren!“ Wir standen von der Tafel auf, und Recke fragte mich, ob ich nicht mit ihm zum Viehstall gehen und das Vieh dort überzählen wolle, dies wäre besser, als mich unter einen schattigen Baum zu setzen und da Wielands Sympathien²²⁶ zu lesen. Ich sagte ganz freundlich, daß ich sogleich folgen würde, nur wollte ich Hut und Flor aufsetzen, um mich gegen die Sonne zu schützen. Er sagte sehr ernsthaft, daß er solche Affektation nicht mag; ich sagte ganz freundlich zu ihm: „Wenn Sie ein braunes, von der Sonne verbranntes Gesicht mehr, als eine zarte Farbe

²²² Der Arzt, den Recke für seine Leibeigenen hielt. (H.)

²²³ Nach Grimms Wörterbuch (Deipel = Teufel) soviel als Teufelshenker. (H.)

²²⁴ Meiner Six (oder Sichts, auch Sechs) nicht sicheren Ursprunges; jedenfalls weder mit sechs noch mit Sachs (= Messer) im Zusammenhange stehend. Heyne und Paul sehen darin eine starke Verdrehung von Seele.

²²⁵ = Trutschel, teils kosende, teils verächtliche Bezeichnung eines weiblichen Wesens, mit mittelhochd. trüt = traut zusammenhängend. (H.)

²²⁶ 1758 erschienen. Für die späteren Seelenstimmungen Elisass waren folgende Stellen wichtig: Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreungen des Tages in stille, einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhielt, wie oft ergeht mich da die süße Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern giebt und daß viele mit mir verschwisterete Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblick, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind und sich mit gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten!“ — Ferner: „Mache dich stark und lege um diese allzu zarte Brust, wie einen diamantnen Schild, den großen Gedanken: Ich bin für die Ewigkeit geschaffen!“ (H.)

lieben, so will ich Hut und Flor nicht mehr tragen.“ Und so ging ich mit ihm zum Viehstall, die Sonne brannte heiß, aber ich folgte. Doch bald wurde Recke wieder mißvergnügt. Sie wissen, liebes Stolzchen, ich bin nicht zur Wirthschaft angehalten, ich that einige Querfragen, und da ging es wieder über Mama her; ich mußte hören, daß er nichts als eine Mode- und Tanzpuppe an den Hals bekommen hätte, die vielleicht noch obendrein solch eine gelehrte Närrin, als die Stiefmama, werden würde. Ich konnte mich kaum der Thränen enthalten und sagte nur: „Sie wußten es ja, daß ich nichts von der Wirthschaft verstehe; ich kann Ihnen, liebster Recke, jetzt bloß meinen guten Willen zeigen, Sie müssen Geduld haben, bis ich mehr Erfahrungen einsammle. Ach! warum warteten Sie nicht noch fünf Jahre mit der Hochzeit?“ Er sah mich wieder mit seinen großen Augen so an, daß mir angst und bange wurde, und sagte: „Wo haben Sie all die Thränen her, die Sie in Neuenburg schon geweint haben?“ Ich sagte zitternd: „Aus meinem Herzen, welches jedesmal ängstlich zusammengepreßt wird, wenn es Sie mit mir unzufrieden sieht.“ — „Sie haben die Romanensprache recht gut studiert, und ich Buscklepper muß Ihrem fein gebildeten Herzen wohl sehr plump vorkommen.“ Ach, Stolzchen, ich wußte nicht, wo ich mich lassen sollte; in der Angst schlang ich meine Arme fest um ihn, drückte mein Gesicht an sein Herz und weinte; er hob mein Gesichte mit seiner Hand auf; sah mich scharf an, ich hatte seinen Blick nicht zu scheuen, ich sah ihn auch an, er küßte mich; ich küsse ihn nicht gern, aber weil Mama sagt, daß Männer es gerne haben, daß man sie küssen soll, so küßte ich ihn auch; da drückte er mich an sein Herz und küßte mich länger. Ach! mir wurde so bange, aber ich ließ es ihn nicht merken und that recht freundlich gegen ihn.

Dann führte er mich auf die Wirthschaftszimmer, wo Leinwand, Flachs, Strümpfe und allerlei Sachen stehn. Das übergab er mir alles, ich bat ihn, mit mir Geduld zu haben, bis ich mehr von der Wirthschaft verstünde, und so ritt er doch nach diesem mir sauren Tage gegen 5 Uhr abends recht freundlich spazieren.

Jetzt, meine Freundin, ist mein Herz leichter, da ich es Ihnen aufgeschlossen habe; vielleicht wird noch alles gut gehn! Wenn ich nur nicht so allein wäre! Meine Reichartin²²⁷ sitzt den ganzen Tag hinter ihrem Schirm²²⁸ und weint; ich kann auch mit keinem Menschen ein Wort

²²⁷ Ihre Kammerjungfer, S. 188 (H.)

²²⁸ Doch wohl Wandschirm gemeint. (H.)

reden! Ach! wie war es in Altautz so ganz anders. Hier gehe ich bisweilen im großen Saal und spreche laut zu mir selbst, da schallt es, und da freue ich mich, daß ich doch noch einen anderen Ton, als den meinigen, höre, aber dann — dann fühle ich wieder, wie allein ich bin, und dann weine ich wieder, und da freue ich mich dann, daß keiner, als Gott, meine Thränen steht — und dann ärgere ich mich wieder, daß ich solch ein Kind bin, das selbst nicht weiß, was es will. — Ach, ich weiß wohl, was ich möchte — ich wünschte, daß Recke anders wäre, als er ist. Aber er ist nun einmal so! Lieber Gott, gieb mir Verstand! — Ach, da kömmt Recke über die Brücke geritten, geschwinde will ich dies Papier in die Tasche stecken und ihm mit einem recht freundlichen Gesichte entgegenseilen. Meinen Augen ist es gar nicht anzusehen, daß ich geweint habe.

Den 19. Juni. Ich habe Ihnen, liebste Stoltzen, wieder so manches zu sagen, aber wo soll ich anfangen? Ach, liebe Theuere! Ich hatte diese Nacht einen schönen Traum! — Doch nein, ich will von gestern Abend anfangen. Recke war auf der Brücke vom Pferde abgestiegen, und ich kam ihm bis dahin entgegen; er sprach aber mit dem Schildreuter,²²⁹ ich hatte nicht Hut, nicht Flor auf dem Kopfe. Als der Schildreuter fort war, sagte ich, ich habe aus meinem Zimmer gesehen, daß er nach Hause gekommen sei, und so sei ich schnell die Treppe hinunter gelaufen, um ihm früher einen schönen guten Abend zu bieten und zu hören, wie seine Felder stehn. Er sprach ganz freundlich, erzählte mir Dinge, die ich nicht verstand, aber ich hörte ihm doch zu. An der Tafel war er auch wohl aufgeräumt, und der komische Arzt mußte allerlei Geschichtchen erzählen. Wichmann lügt, wie der bekannte Münchhausen,²³⁰ und erzählte, daß er einmal in der Wuth sieben Menschen auf seinen Degen gespießt habe, wie man Lerchen an einen Bratspieß steckt. Und zu dieser Wuth habe ihn die Eifersucht getrieben. Recke sagte lächelnd: „Wenn ich meine

²²⁹ Das Wort, auf die Ordenszeiten zurückgehend, ist bei Grimm u. a. nicht verzeichnet; gemeint ist wohl der Knappe, der einst dem Ritter den Schild zu Pferde nach-trug oder beritten und in voller Rüstung Wachtdienst leistete. (H.)

²³⁰ Da nach Eduard Grisebach, Wunderbare Reisen . . . des Freyherrn von Münchhausen, Collection Spemann Bd. 292, S. XIV, erst 1783 das erste Schriftchen über Münchhausen herausgekommen ist, mußte der lügenhafte Erzähler 1771 Elisen durch mündliche Ueberlieferung bekannt sein. Dies erklärt sich auch sehr leicht daraus, daß Hieronymus Freiherr von Münchhausen, auf den viele Lügengeschichten alter und neuer Zeit zurückgeführt werden, 1739—1750 als Kornet, Leutnant und Rittmeister eines russischen Kavallerieregimentes, soweit er nicht an Türkenfeldzügen teilnahm, in Riga gestanden hat. (H.)

Nebenbuhler hätte spießen wollen, da hätte ich wenigstens zwei bis drei Degen nöthig gehabt.“ Nach der Tafel hatte Recke ein Boot bestellt, und ohne daß ich es vermuthete, fuhr er mit mir auf dem Mühlteich spazieren, der komische Doktor fuhr mit uns, und weil es Recke Vergnügen machte, so scherzte und lachte ich. In dem Gebüsch, wo die mehresten Nachtigallen schlagen, da stiegen wir aus, und vor halb 10 waren wir zu Hause. Ach! liebes Stolzchen. wenn Gott doch gäbe, daß Recke öfter so wäre! Aber wie wir ins Zimmer traten, so roch es nach gebratenem Speck, und Recke hörte, daß meine Reicharten sich frischen Salat mit gebratenem Speck haben lassen; da war er entsetzlich böse und sagte zu mir, es wäre dummes Zeug, daß meine Kammerjungfer von der Tafel gespeist würde und noch nachts Mahlzeiten thäte; von nun an sollte ich es von ihr fordern, daß sie mit seinem Kutscher und Kammerdiener speisen möge. Ich sagte ihm ganz freundlich, das könne ich nicht thun, weil sie die Tochter eines Hofgerichtsadvokaten sei, weil sie das Versprechen hätte, von unserem Tische gespeist zu werden, aber wenn er wollte, so würde ich sie ganz abschaffen und gar keine Kammerjungfer halten. Ich dachte, bei Gott, meine Sache recht gut gemacht zu haben, aber nun erst wurde er recht böse und sagte, das Unglück habe ihn auch recht an die vornehmen Familien gebannt, so mit der Frau, so mit der Kammerjungfer. Meine Stiefmutter und meine Großmutter würden schönen Lärm machen, wenn ich keine Kammerjungfer hätte, und alle HofgerichtSadvokaten würden ihn -anfeinden, wenn er ihre Mitschwester fortschickte. Aber wollte ich eine gute Hausfrau sein, so könnte ich wohl verlangen, daß meine Kammerjungfer mit den andern teutschen Leuten äße. Ich sagte, das müsse ja allen Hofgerichtsadvokaten noch unangenehmer sein, als wenn sie ihren Abschied be-käme. Nun wurde er erst recht böse und ging in einem Brummen zu Bette. Ich schwieg ganz stille und wartete, bis ich ihn schnarchen hörte. Da legte ich mich ganz still zu Bette.

Gegen Morgen träumte ich, — ich sei garnicht mit Recke verheirathet, ich sei die Braut vom seligen Brinck, und so, mein Stolzchen, so stand ich mit dem seligen Brinck in der Altautzschen Kirche am Altare, und wir wurden getraut, und ich war so glücklich! Ach! mir ist noch in meinem ganzen Leben so nicht zu Muthe gewesen, als da im Traume! Und nun führte Brinck mich vom Altare, er sah mich so zärtlich an, und ich sah in sein frohes Gesicht so glücklich hinein, er drückte meine Hand an die seinige, und mir war ganz unaussprechlich wohl. Nun setzten wir uns in den

Brautwagen hinein — nur wir beide saßen da, und Brink drückte mich so innig an sein Herz; er küßte mich auch, aber, mein Stolzchen, da war mir so wohl, so wohl! nie habe ich so etwas gefühlt! — und auch ich, mein Stolzchen, ich drückte Brinck so gerne an mein Herz, und er sagte: „So darf ich dich mein nennen?“ — und Stolzchen — ach! — da wachte ich auf, und Recke schnarchte an meiner Seite! — Die Herzensangst, die mich da befiel, die, mein Stolzchen, kann sich keines denken. Nun wurde mir mein Hochzeitstag so gegenwärtig: wie ich mit Todesangst zum Altare trat und mich nachher — ich weiß nicht wie — im Wagen ganz allein an Reckes Seite befand! welche centnerschwere Last drückte da mein Herz nieder! Alles das wurde mir so gegenwärtig! Gott! wie glücklich muß man sein, wenn man wachend das fühlen kann, was ich im Traume fühlte! — Ach Stolzchen! ich weinte ganz still — aber bitterlich! Mit einem Male hörte Recke zu schnarchen auf, nun erst wurde mir recht bange! Die Morgensonne schien in unser Zimmer hinein, Recke konnte mein Gesicht sehen, und mein Kopfkissen war von meinen Thränen naß. Ich that, als wenn ich schlief, aber Recke weckte mich auf und sagte: „Was ist das? auch im Schlaf weinen Sie?“ Ich mußte thun, als wenn ich jetzt erst aufwachte, aber der Thränen konnte ich mich nicht enthalten. Er fragte mich, aber nicht mit einer bösen Stimme: „Mein Gott, warum weinen Sie?“ Ich sagte in der Angst: „Ach, ich träumte, Mama starb.“ Da sprang er ganz böse aus dem Bette und sagte: „Wachend und schlafend wird die Stiefmutter beweint!“ Liebes Stolzchen, im Grunde war es mir recht lieb, daß Recke mich so verließ. Noch habe ich ihn heute nicht wieder gesehn, mir ist auch bange vor dem Augenblick. — Der Altaußsche Bote wartet auf meine Briefe, ich muß schließen. Verbrennen Sie diesen Brief. Den 23. sehe ich Sie in Mitau. Mitau sehe ich jetzt nicht gerne, aber ich freue mich, Sie an mein Herz zu drücken.

C. von der Recke.

11.

Frau von der Recke an Fräulein E. von Medem.

Neuenburg, d. 5. Juli 1771.

Nun ich nicht mehr in Mitau bin, jetzt, liebe, liebste Lisette, bin ich ungleich heiterer! Es schmerzt mich, daß alle meine Bekannten so eine tiefe Schwermuth und ein ganz verändertes Wesen an mir bemerkt haben.

Ich bin mit meinem lieben Manne gewiß recht glücklich, aber wenn

ich jetzt so lebhaft sein würde, als ich vor meiner Hochzeit war, dann verdiente ich den Tadel aller meiner Freunde, und man könnte mich für kokett halten. Jetzt muß ich mein Bestreben dahin richten, vorzüglich einem Herzen zu gefallen, und dies ist das Herz meines geliebten Mannes. Meine jugendlichen Neigungen sind nicht die seinigen, aber er würde nichts dagegen haben, wenn ich mich diesen unter der Leitung meiner Mutter überließe, ich aber, meine Lisette, ich würde unzufrieden mit mir sein, wenn ich den Gefährten meines Lebens allein gehen ließe und auf einem andern Wege, als an seiner Seite, mein Vergnügen suchen wollte. Ich und meine guten Eltern, wir wußten es ja schon vor meiner Hochzeit, daß Recke weder den Tanz noch die große Welt liebte. Als ich mich meinem lieben Manne vor dem Altare versprach — da versprach ich es mir, mich ganz nach den Neigungen dessen zu richten, dem ich verbunden wurde, und diesen Vorsatz werde ich heilig halten. Willst du, meine Liebste, aber wissen, warum ich in Mitau so betrübt war, so kann ich es dir sagen; es kam daher, weil meine beste, über alles geliebte Mutter mit mir unzufrieden wurde. Mama wollte, ich sollte noch 8 Tage ohne meinen geliebten Mann in Mitau bleiben; sie versprach, mich selbst nach Neuenburg zu bringen, auch mein guter Mann verlangte von mir, daß ich bei Mama bleiben sollte, ich aber that dies nicht, weil ich glaubte, daß eine junge Frau durchaus nicht ohne ihren Mann in der großen Welt bleiben soll. Mama wurde böse, daß ich glaubte, besser zu wissen, was sich schickt, als sie, und sie sagte, ich würde in meiner Ehe nicht aushalten, wie ich anfangen, und man müsse sich nicht so nach Männern bequemen; und mein lieber Mann verlangte durchaus, ich sollte in Mitau bleiben, mit Mama auf Bälle gehen, sonst würden die Leute sagen, daß er eifersüchtig ist und mich einsperren will, und meine Eltern würden ihm den Vorwurf machen, daß er schlecht Wort hielte. Ich aber blieb durchaus nicht ohne ihn in Mitau und sagte ihm und Mama, daß, wenn er mich wider meinen Willen in Mitau bei meinen Eltern zurücklassen würde, ich mich wahrhaftig in mein Zimmer einsperren und keinen Menschen sehen wolle, als meine Eltern, mein Geschwister und meine beiden Freundinnen. So, meine liebe, liebste Lisette, verließ ich mit meinem lieben Manne Mitau, aber er und Mama waren böse auf mich.

Was meiner Mutter Freunde von den Auftritten mit Großmama in Brucken erzählen, ist ganz anders, als es wirklich war. Mein lieber Mann hat gewiß nicht darüber geklagt, daß ich mit Mama ohne ihn an

Hof gewesen bin und auf dem Balle getanzt habe, denn beides verlangte mein lieber Mann durchaus von mir. Aber wer weiß, wer meiner guten Großmutter alle das Zeug in den Kopf gesetzt hatte, und da hat sie mich freilich ganz entsetzlich gescholten, und sie war gewaltig böse auf mich und Mama, und ich habe sehr viel geweint. Aber mein guter, lieber Mann war an alle dem Lärm und meinen Thränen ganz unschuldig. Noch hatte man meiner guten Großmutter erzählt, daß ich guter Hoffnung gewesen bin und auf dem Balle so getanzt habe, daß mein lieber Mann um die Freude gekommen ist, Vater zu werden. Da half alles nichts: ich konnte Großmama zuschwören, daß ich nicht guter Hoffnung gewesen und daß ich nur zwei Contretänze getanzt hätte — sie glaubte mir nicht und schalt mich noch heftiger. Ach! das waren zwei saure Tage, die ich in Brucken hatte; Großmama, Tanten und Onkel, alles — alles fiel über mich her, und bei Gott, ich weiß nicht warum. Auf Mama wurde heftig geschimpft, daß sie mich an Hof gebracht hatte, und ich mußte hören, daß, wenn auch Recke es zehnmal verlangt hätte, daß ich ohne ihn an Hof gehen sollte, ich es nicht hätte thun müssen. Am Ende ließ ich mich von allen schelten, schwieg ganz All, sagte nichts zu meiner Entschuldigung, und da wir von Brucken fortfuhren, dankte ich Gott, daß Neuenburg 14 Meilen von dort entfernt ist. Kein Concert hat mir die Freude gemacht, die mir das Geschrei der Raben im Thalchen Walde²³¹ machten, als wir wegfuhrten und unter dem Gekrächze der Raben Brucken aus unsern Augen verloren. Mein lieber Mann hat es mir versprochen, nach der Equipage zu schicken, falls deine lieben Eltern es dir erlauben, mich zu besuchen. O! Freundin meiner Seele, wie werde ich mich freuen, wenn ich dich hier haben, dich hier an mein Herz drücken werde. Sage! sage, liebe Liebste! wenn kann nach dir der Wagen geschickt werden? Dich, meine Lisette, werde ich hier haben, o! mein lieber Mann ist doch die Gefälligkeit selbst, ich bin doch wahrhaftig durch ihn recht glücklich. Komme, komme bald

zu deiner dich liebenden

C. Recke.

12.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 6. Juli 1771.

Das waren traurige Tage, mein Stolzchen, die ich in Mitau und Brucken hatte, aber das Traurigste war, daß ich Sie, Vertraute meines

²³¹ Vielleicht Thalschen Walde. (H.)

Herzens, keinen Augenblick allein sprechen konnte. Sie, Liebe, sind die Einzige, der ich mein Herz aufzuschließen wage, wenn dies gepreßt wird. — Ist Mama noch böse auf mich, weil ich nicht ohne meinen Mann in Mitau geblieben bin? Ach, Stolzchen! mein Herz wurde mir zerrissen, als ich sah, daß meine gute Mutter und Recke so böse auf mich wurden, da ich mich allein zu Mitau zu bleiben weigerte. Und ich konnte doch keinem sagen, warum ich dem Willen derer ungehorsam war, denen zu folgen meine Pflicht ist. Meine erste Pflicht ist doch die, daß mir keine anderen Mannespersonen besser, als Recke, gefallen müssen, — und Stolzchen, wenn ich viel in der großen Welt wäre, an Hof und in Gesellschaften ginge, so wie Mama es will, dann könnte mein Herz in Gefahr kommen. Es thut mir jetzt schon leid, daß ich das ausdrückliche Verlangen meines Mannes erfüllte und ohne ihn mit Mama an Hof ging. Menschen, die mir sonst ganz gleichgültig waren, wenn die mich jetzt zärtlich ansahen, es bedauerten, daß ich verheirathet bin, das Schicksal meines Mannes zu beneiden schienen, dann wurde mein Herz so wunderlich zusammengepreßt — und ich konnte mich mit Mühe der Thränen enthalten, doch hatte ich Gottlob die Stärke zu sagen, daß ich sehr glücklich bin und mein Schicksal um keinen Preis vertauschen möchte. — Ich fuhr recht zusammen, als ich mit Ober-Jägermeister Grotthuß tanzte und er, indem wir hinaufschassierten, mir die Hände drückte und mir ins Ohr sagte: „Je suis le plus mal-heureux des hommes de voir qu'un autre possède tous ses charmes! que j'aurais été heureux, si vous eussiez été à moi!“ Ich antwortete ihm nicht und sah ihn auch nicht an. Als wir den Contretanz hinunter getanzt hatten, sagte ich, ich sei müde, und bat um Verzeihung, daß ich den Tanz nicht ganz endigen könnte. Er führte mich zu einem Stuhle neben Mama und machte dieser bittre Vorwürfe, daß sie mich an Recke verheirathet habe. Ich sagte, diese Vorwürfe verdiene meine gute Mutter nicht, ich hätte Recke selbst gewählt, weil ich durch einen rechtschaffenen und edlen Mann hätte glücklich sein wollen, und dies wäre ich auch. Ich verließ meinen Stuhl und ging zu meiner Tante Keyserlingk, um mit der von nichts zu sprechen, aber mein Herz war gewaltig unruhig, und ich ärgerte mich über mich, daß Grotthuß mir so schön vorkam. Mama sprach noch lange und sehr freundlich mit ihm; nachher schalt Mama mich, daß ich mich so kindisch angestellt hätte; sie sagte, ich hätte aus allem einen Scherz machen sollen und es wäre eine Ehre für Recke, wenn immer noch recht viele Männer in mich verliebt sein würden, Recke selbst würde mich

dann um so mehr lieben. Mama sagte, daß fast alle verheiratheten und unverheiratheten Männer und sogar der Herzog²³² aus dem Tone, wie Grotthuß, zu ihr über mich gesprochen hätten und daß mir das viel Ehre mache. Liebes Stolzchen, was habe ich von einer solchen Ehre, wenn sie mein Herz zusammenpreßt?

Ich werde sobald nicht wieder nach Mitau an Hof — und in große Gesellschaften gar nicht. Oder wenigstens nicht eher, als bis ich es fühle, daß kein Mensch mir besser, als Recke, gefällt. Der Herzog sagte auch zu mir, er habe nie geglaubt, daß meine Schönheit noch erhöht werden könne, aber mein ganzes Wesen habe eine noch interessantere Anmuth erhalten, und Recke wäre der beneidenswertheste Mann in der Welt. Ich sagte nicht ganz ohne Rührung, mein Bestreben würde dahin gehen, ihn, soviel es in meinen Kräften stünde, wenigstens zum glücklichen Manne zu machen. Rönne schlug sich mit einem Ausdrücke von Verzweiflung an seine Stirne, denn er hörte, was der Herzog mit mir sprach. Der Herzog faßte seine Hand, schüttelte diese und sagte: „Lieber Baron, glauben Sie mir, ich fühle für diese schöne, liebenswürdige Frau, was Sie fühlen. Wenn Herr von der Recke den Schatz, den er besitzt, ganz zu schätzen weiß, dann ist er glücklicher, als ich es mit meinem Herzogthume bin.“ Der Herzog nahm mich zur Menuette auf, und ich war froh, als der Tanz zu Ende war. Ich versichere es Ihnen, Liebe, ich war die ganze Zeit über, so lange der Ball dauerte, wie auf Nadeln. Ach! Stolzchen! oft waren mir die Thränen nahe, wenn ich daran dachte, wie glücklich ich noch hätte sein können, wenn ich nicht hätte heirathen müssen. Aber Liebe, den Gedanken soll mir keiner abmerken, und ich will dadurch glücklich zu sein suchen, daß ich meine Pflicht erfülle und mich ganz nach Reckes Neigung richte. Mir war so bange, daß Recke verdrießlich sein würde, weil ich nicht in Mitau blieb, aber er ist jetzt nicht so mürrisch, als er vor Johannis war. Er hat mir auch sehr freundlich gesagt, daß er, um mir Vergnügen zu machen, nach Lisettchen schicken will und daß sie acht Tage hier bleiben kann. Wir haben ein paar Nachbarn besucht, aber liebes Stolzchen, diese fahren ihre Frauen auch in Gesellschaften so an, wie Recke mich bisweilen anfährt, wenn wir unter uns sind. Das soll hier schon so im Neuenburgischen Kirchspiel die Art sein, daß die Männer ihre Frauen sehr kurz halten. Und so, Liebe, ist Recke wohl noch ein besserer Mann, als die andern — und wenn ich ihn durch mein sanftes, zuvorkommendes

²³² S. S. 76.

Betragen ganz werde gewonnen haben, dann werde ich vielleicht noch glücklich sein können. Aber Stolzchen, in große Gesellschaften gehe ich nicht mehr. So schmerzhaft Großmamas üble Begegnung in Brucken mir auch war, so freute ich mich doch, daß sie es mir verbot, ohne meinen Mann an Hof zu gehen. Ich küßte gewiß aus allen Kräften dankbar ihre Hand für dies Verbot — aber sie stieß mich fort und hieß mich eine Schlange — eine Heuchlerin, und die Tante Kleist sagte, wenn ich der Engel des Lichts wäre, der ich zu sein mich stellte, so würde ich meinen vortrefflichen Mann dadurch nicht betrübt haben, daß ich ohne ihn an Hof gegangen wäre und mich von einem Schwärm junger Herren hätte umringen und über meinen Mann allerlei höhnische Anmerkungen hätte machen lassen; Tante Keyserlingk wäre von allem Zeuge gewesen. Denke dir, wie so still etwas auf Recke wirken mußte, aber er schwieg ganz still und bat Großmama, sie möge mir es verzeihen, daß ich dem Willen meiner Stiefmutter nachgegeben hätte. Daß aber mein Mann nach den häßlichen Auftritten in Brucken noch verlangen konnte, daß ich ohne ihn in Mitau bleiben möge, dies wundert und betrübt mich, denn Mama wurde um so böser auf mich, weil ich mich ihrem und Reckes Willen, aus Furcht vor Großmama, widersetzte. Mögen sie immer glauben, daß nur Furcht vor Großmama, nicht auch Furcht vor meinem eigenen Herzen an meiner Wider-spänstigkeit Theil hatte.

Sobald Lisettchen bei mir gewesen ist, so komme ich nach Altautz; dies hat mein lieber Mann mir auch schon erlaubt. Gottlob, er spricht nicht mehr so viel Böses von Mama, er ist überhaupt, seit wir aus Mitau zurück sind, viel freundlicher. Mama mag doch wohl Recht haben, daß es den Männern gefällt, wenn man ihre Frauen schön findet. Das ist doch sonderbar! warum brauchen denn die Männer anderer Leute Augen als Zeuge dessen, daß sie was Gutes besitzen? werde ich denn besser dadurch, daß andre Männer mich zur Frau wünschen? — Mein Bestreben wird dies sein, daß alle Männer, die mich beobachten, wünschen sollen, eine solche Frau, als ich bin, zu besitzen. Meine Schönheit ist nicht mein Verdienst, die gab mir Gott, aber ich will eine recht gute Frau werden. Eine schöne Frau allein macht doch wahrhaftig ihren Mann noch nicht glücklich!

Ich will recht viel lesen, um meinen Verstand und mein Herz zu bilden, dann wird mir auch, wenn übles Wetter ist und ich nicht herumspazieren kann, die Zeit in diesem großen, wüsten Schlosse nicht so lang, und mir wird vielleicht dann auch nicht so ängstlich sein. Noch habe ich

das Vergnügen, in Herrn von Lieven, der ein Freund von Recke ist und eine allerliebste Schwester, eine gute Frau und Mutter hat, recht angenehme Unterhaltung zu haben. Recke liebt diese Familie sehr, sie lebt auf einem Gute von Recke, eine halbe Meile von hier. Ich will die Freundschaft dieser Menschen suchen, weil mein Mann sie liebt. Den Prediger dieses Orts — einen sehr klugen Mann — den und besten Familie kann Recke nicht leiden, denn er sagt, alle Priester dürsten so nach Oberherrschaft, wie Blutigel nach Blut. Mir gefallen diese Menschen recht gut, und das Pastorat ist ganz nahe bei Neuenburg. Solche Reden, die Recke bisweilen über gute Menschen hält, die thun mir recht in der Seele wehe. Wenn ich erst sehen werde, daß er mich recht liebt, dann will ich ihn bitten, daß er nicht so oft mit hämischer Bitterkeit über so viele Menschen öffentlich urtheilen möge. Ehe ich ihn aber durch mein sanftes, gefälliges, Betragen dahin gebracht habe, mich recht lieb zu halten und mir immer freundlich zu be-begegnen, eher will ich nichts sagen und ihn auch hundert Dinge, die mir wehe thun, machen lassen, ohne ihm ein Wort zu sagen. Ach, liebes Stolzchen, noch habe ich ein stilles Leiden — ich sehe einige Bauernjungen Gänse und Schweine hüten; sie haben ganz zerrissene Kleider, gehn auf bloßen Füßen und sehen recht wie Recke aus, und man hat mir gesagt, daß es seine Kinder sind! Ich hätte weinen mögen — aber ich durfte nichts sagen. Wenn es Mädchen gewesen wären, so hätte ich Recke gesagt, daß die Kinder mir gefallen, und hätte sie in den Hof genommen; das darf ich jetzt nicht thun. Wenn ich spazieren gehe, so stecke ich immer etwas Zwieback oder Pfefferkuchen zu mir und gebe dies den Kindern; ich habe ihnen auch etwas Geld zu Schuhen und Strümpfen gegeben. In Reckes Vorrathskammer sind so viele Strümpfe, aber die will ich nicht ohne Erlaubniß nehmen.

Die beiden kleinen Jungen halten mich so lieb; wenn sie mich nur von weitem kommen sehen, so laufen sie freundlich zu mir und küssen meine Hand. Recke soll doch ein sehr guter Mensch sein, er ist so reich — er ist Vater und bekümmert sich nicht um seine Kinder. Ich habe ganz still für mich geweint, als ich so darüber nachdachte! — Ach, Gott bewahre mich vor Kindern; Recke liebt seine Kinder nicht. Ich habe an Mama einen sehr herzlichen Brief geschrieben; Gott weiß, ich liebe sie mehr, als mein Leben. Sagen Sie mir doch aufrichtig, ob Mama noch böse auf mich ist. Im zeigbaren Briefe habe ich Ihnen einige komische Auftritte in recht lustigem Tone von unserem drolligen Arzte geschrieben.

Wenn Mama sieht, daß ich hier froh zu werden anfangen, so wird sie um so weniger böse sein, daß ich nicht in Mitau blieb. — Täglich liebe ich Sie, gute Seele, mehr.

C. Recke.

13.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 3. Aug. 1771.

Jetzt, liebes Stolzchen, bin ich durch den Besuch meiner lieben Lisette, recht froh. Auch ist mein lieber Mann die Zeit her recht freundlich gewesen, und das freut mich doppelt, weil meine Lisette jetzt glauben wird, daß ich recht glücklich bin. Einigemale wurde mir recht bange, Recke machte an der Tafel unverschämte Schele; Frau von Lieven, Dortchen Lieven und ich wurden blutroth und schlugen die Augen nieder. Die alte Mama Lieven schmusterte²³³ und machte dem Doktor Wichmann ein paar mächtig große Augen; dieser leckte gar freundlich seine Lippen, fuhr lächelnd mit seinem Deiphenkerchen zusammen, wiederholte mit vielem Beifall das schmutzige Zeug, was Recke gesprochen hatte. Der gute Lieven sah Wichmann mit einem tadelnden Blicke an, und Lisette hatte so viele Gegenwart des Geistes, daß sie aus allem einen bescheidenen Spaß machte und Wichmann in seine lügenhaften Geschichten zu verwickeln wußte. Sie stellte sich ganz, als glaube sie, daß alle Weiber sich in ihn verlieben müßten, brachte ihn so dazu, daß er immer mehr log. Recke hatte seinen Spaß dabei, lachte recht viel und wurde ganz aufgeräumt und freundlich gegen Lisettchen. Seit vorgestern ist Recke in Annenhof²³⁴ zur Jagd, und wir haben mit Lisetten und Lievens Familie Pastor Rosenberg²³⁵ besucht. Lisette, Dortchen Lieven und ich, wir spazieren recht viel umher! Vor Sonnenaufgang gehen wir dem Thale zu, wo wir von einer Anhöhe, unter dem Schatten alter Eichen, uns an dem schönen Morgenroth weiden können und den majestätischen Sonnenaufgang erwarten. Dann sprechen wir über so manches, und Lisette und ich sehnen uns nach Ihnen und meinem guten Bruder Fritz. Ich wünschte, daß Sie, mein Stolzchen, unsre gute Doris

²³³ Nach Schiller und Lübben, Niederdeutsches Lexikon, ist smustern — schmunzeln, heimlich lachen, lächeln. (H.)

²³⁴ Einer der Beihöfe Reckes. (H.)

²³⁵ 1763—1793 war Otto Ludwig Rosenberger Pastor zu Neuenburg. Berichte der kurl. Gesellschaft für Literat. und Kunst 1888, S. 75. (H.)

Lieven kennen möchten; es ist ein allerliebstes und sehr geistreiches Mädchen. Meine Lisette und meine neue Freundin gefallen und lieben sich; dies macht mir beide noch lieber. Den Abend ist die Gesellschaft der Spaziergänger größer, dann gehen wir zum Nachtigallensitz, der in einem kleinen Gesträuch hinter dem Mühlenteiche ist. Lievens Familie, Wichmann mit seiner Frau und ein Fräulein Buttlär,²³⁶ das auch freie Wohnung in Neuenburg hat, gehn alle mit uns spazieren. Wichmanns Frau hat gerade soviel Verstand, als ihr Mann Narrheiten besitzt, und doch liebt diese kluge, Frau ihren hageren Lügner. Sie ist einige Jahre älter, als er — hat kein hübsches Gesicht, keine gute Figur, und Wichmann hat die Bosheit, von den körperlichen Reizen seines lieben Druschelchens zu sprechen. Wenn Wichmann in Gegenwart seines guten Weibes aberwitzet, dann wird mir recht ängstlich um das Herz. Fräulein Buttlär soll, wie Lieven sagt, ein recht gutes Mädchen sein, aber sie klatscht viel, weiß, was in allen Häusern, in der Nachbarschaft geschieht, aber sie ist immer lustig und froh und hat nur eine mäßige Portion Verstand. Sie ist in unserm Kirchspiel sehr beliebt, weil sie viel zu erzählen weiß, zu allem ja sagt und jedem schmeichelt. Sie mag eine recht gute Person sein, aber sie und Wichmann sind nicht für mich. Aber ein gutes Herz hat Fräulein Buttlär; sie ist arm, arbeitet für Geld, und doch hat sie eine arme teutsche kranke Frau in ihrem Hause gepflegt und gekleidet. So wie ich das hörte, so gab ich ihr in der Stille mein karmoisin-lüstrinenes Kleid und einen Thaler für ihre arme Frau. Jetzt hält mich Fräulein Buttlär sehr lieb und sagt, ich sei die beste Frau in der Welt. Ich habe den Müller, den Amtmann, den Organisten und alle teutschen Leute hier besucht, habe mit jedem, bis auf Schmidt und dessen Frau und Kinder gesprochen, und da, mein Stolzchen, haben mich die Leute hier so lieb, daß mir dabei recht wohl wird. Hier, mein Stolzchen, ist doch eine ganz andre Freude, als die, die ein Ball giebt.

Wenn ein Sonntag ist und die teutschen Leute es wissen, daß ich zur Kirche gehe, so versammeln sie sich alle an der Kirchthüre und gehen nicht eher in die Kirche hinein, als bis ich komme; oft versammeln sie sich schon an der Brücke, erwarten mich dort, und so folgt mir der ganze Schwarm zur Kirche. Keiner hat es den guten Leuten gesagt, daß sie es thun sollen; sie folgen ihrem Herzen, und ich freue mich, daß ihre Herzen sie zu mir

²³⁶ Ein aus Thüringen 1500 eingewandertes Geschlecht, auch Buttlar und Buttler geschrieben. (H.)

führen. Lisette will bemerkt haben, daß die Schwägerin des Organisten, als wir zur Kirche gingen, gesagt haben soll: „So jung und schön unsre liebe, gnädige Frau ist, so gut und herablassend ist sie auch! Ich möchte wahrhaftig mein Leben für sie opfern“ — und der ganze Schwarm soll einstimmig in ihren Ton gefallen sein. Dies, mein Stolzchen, ist doch gewiß eine bessere Freude, als wenn eine Schaar Männer mir süße Sachen erzählen. Eben kömmt meine Lisette und sagt mir, daß Welfert schon vor einer halben Stunde nach Altautz geritten ist. Dies thut mir leid, nun muß mein Brief bis zur Montagspost liegen bleiben, denn ich glaube nicht, daß [er] bis übermorgen wieder nach Altautz geht.

Den 4. Aug. nach 11 Uhr Morgens. Meine Lisette ist nach der Saalenkammer²³⁷ zu Lievens Familie hinübergegangen, indeß ich in der Thurmkammer meinen Anzug vollendete. Das Fenster war und ist offen — der Geruch von Reseda stieg aus dem kleinen, unter dem Fenster gelegenen Garten bis in das Zimmer hinein, die Orgel und der Gesang der Lettischen Gemeines schollen aus der Kirche auch so rührend zu mir hinauf, daß ich ganz bewegt an das offene Fenster trat; so sah ich denn den schönen, blauen Himmel, das Grün der Bäume — und mir war so wohl und so wehe um das Herz! — alles ist hier so schön! — Mein Mann ist in Annenhof, und es fiel mir schwer aufs Herz, daß ich die Tage her, da er nicht hier war, froher gewesen bin, als wenn er hier ist. Ich machte mir stille, aber bittere Vorwürfe darüber! — Ich stützte mich auf meinen Arm, sah zum schönen, blauen Himmel empor, hörte den andächtigen Gesang der Bauergemeine, der mit dem Geruche der Reseda sanft in das Zimmer drang, und so flehte ich ganz bewegt zu Gott empor, daß er mich stärken, mich nicht nur gut handeln, sondern meinen Mann so lieben lehren möge, wie ich meine Eltern, mein Geschwister und meine Freundinnen liebe! Ach! mir ist so wohl dabei, daß mein Herz Euch so liebt, aber mein Herz möchte darüber zerspringen, daß ich meinen Mann noch nicht so liebe, als ich ihn so gerne lieben möchte. Er sollte mir doch nach Gott das Liebste sein! Ich habe so innig zu Gott gebeten, daß er mein Herz dahin lenken möge, daß ich nicht bloß meine Pflicht für meinen Mann, sondern ihn selbst lieben möge, ohne mich vor ihm zu fürchten. Ich hoffe, unser guter Gott wird mich erhören! - - -
Eben brachte die gute, alte Gampem, die meines Mannes Wärterin ge-

²³⁷ Ueber Schloß Neuenburg s. die Einleitung des Herausgebers.

Wesen ist und jetzt das Hauswesen führt, gebratene Dickgrütze für mich zum Frühstück. Diese gute, alte Frau liebt ihren Herrn sehr und will auch mir recht wohl; sie fand, daß ich geweint hatte, sie küßte meinen Rock und sagte mir ganz treuherzig, sie habe eine Bitte, die darin bestehe: ich möge doch nicht so oft im Süllen weinen; wenn der gnädige Herr das bemerken würde, dann müßte er ja traurig werden und denken, daß seine hübsche, junge Frau es bedauert, daß sie ihn zum Manne bekommen hat. — Ich drückte die gute, alte Frau an mein Herz und sagte ihr, daß sie mir durch ihre Liebe zu ihrem guten Herrn noch schätzbarer sei. — Lebe wohl, mein Stolzchen, meine Gäste kommen, und wir werden alle in dieser Minute zur Kirche gehen! — meine ganze Seele ist heute zur innigen Andacht gestimmt.

Wundern²³⁸ Sie sich nicht, liebes, werthes Mädchen, daß Sie statt der Handschrift unserer Freundin die meinige finden. Ich liebe Sie, und meine Feder muß es Ihnen sagen. Unsre Lotte erlaubte nicht, daß ich ihren Brief an Sie lese; sie behauptet, so viel Böses von mir geschrieben zu haben, daß sie meinen Blicken dies entziehen muß! — ich aber will Böses mit Guten vergelten, ich will, statt über Lotte zu schweigen, über sie schreiben; worüber²³⁹ sie schreibt oder spricht, muß diesen Phönix loben. Mit jedem Tag wird sie an Leib und Seele schöner; jetzt wird ihre Schönheit noch dadurch erhöht, daß sie es vergessen zu haben scheint, wie schön sie ist; auch besitzt sie die große Kunst, von allen Weibern darüber Verzeihung zu erhalten, daß sie so schön ist. Hier wird sie in allen Ständen angebetet: sie ist die Augenweide und die Herzenswonne aller hiesigen Einwohner. Wenn ich der Prediger dieses Ortes wäre, so würde ich unsre Lotte bitten, nie zur Kirche zu gehn, ich wollte zu Vesper für sie allein predigen, aber die Schande möchte ich doch nicht haben, daß die Seelen meiner Zuhörer aus ihren Ohren bloß in ihre Augen hinübergangen und, statt meinem Vortrag zuzuhören, bloß das herrliche Geschöpf angafften, das wie ein guter Engel unter den Menschen erscheint. Wahrhaftig die zwei Sonntage, die ich hier zur Kirche war, hatte alles nur für unsere Lotte Augen. So wie der alte Moses, der die Kanzel über seinem Haupte trägt, und wie die Apostel, die die Kanzel umschließen, nur Lottens Kirchenstuhl anstarren, so sind die Blicke aller Kirchengänger mit bewunderndem und liebevollem Erstaunen auf sie geheftet. Worin ich unsre

²³⁸ An dieser Stelle setzt Lisette v. Medem den Brief fort. (H.)

²³⁹ Verschreibung für: wer über. (H.)

Lotte am meisten bewundere, ist, daß sie so wirthschaftlich thut und sich um Butter, Mehl, Hühner, Enten, Gänse, Kalkun²⁴⁰ und so weiter erkundiget und ihre Hausbücher so ordentlich führt; dazu ist sie doch garnicht angehalten. Was mich aber unaussprechlich freut, ist, daß der Herr Gemahl zu fühlen scheint, welchen Schatz er in seinem sanften — feinfühlenden Weibe hat. Etwas weniger feines Gefühl wünschte ich unserer Freundin zu ihrem Glücke! Sie muß sich zu dem irdischen Tone, dem sie angehört, mehr herabstimmen — ihr ätherisches Wesen muß vergrößert werden, wenn das Band, welches zwischen diesen disharmonischen Seelen geknüpft wurde, nicht am Ende für beide schwere Fesseln werden soll. — Liebes Stolzchen, wir wollen uns die Hand bieten, unsere Lotte zu einem lustigen Tone herunterzustimmen. Hier ist gar eine komische Priese,²⁴¹ mit welcher ich oft Kurzweile habe, und ich bemerkte, daß es dem gnädigen Herrn gar wohl gefiel, wenn ich Dr. Wichmann zum Narren hatte. Aber meiner bessern Lotte und ihrer sanften Doris Lieven that darüber das Herze wehe, und ich las beiden für ihr schöne Menschenliebe einen bittern Text. Ich habe einen unterthänigen Verehrer in dem Herrn Hans Hasenfuß, der mir gestern in allem Ernste sagte, es thäte ihm sehr leid, daß ich nicht so schön als die gnädige Frau wäre, und als ich fragte, warum — so erwiderte er mir: „Ja, dann wären Sie vielleicht die Gemahlin unsres gnädigen Herrn geworden! Der Deiphenkerchen noch eins, Ihr lustiger Muth paßt besser für unsern Herrn, als die sanfte, melancholische Schwermuth unsrer schönen Dame — die versteht keinen Scherz und weint, wo sie lachen sollte.“ Ich merkte mir die Rede des Narren und dachte, das Sprichwort trifft ein: Kind und Narren sagen oft die Wahrheit. Da kömmt der Herr Gemahl über die Brücke geritten, Lotte reißt mir das Papier aus den Händen, um dem Herrn des Hauses und ihres Schicksals entgegenzueilen zu können. Nächste Lotten und meinen Brüdern sind Sie der Liebling des Herzens Ihrer Sie liebenden

Lisette von Medem.

Den 5. Aug. Meine Lisette verlangt, daß ich nicht lesen soll, was sie geschrieben hat; ihr Wille ist mir heilig. Mein Mann hatte die Güte zu sagen, er sei auf das liebe Briefchen, welches ich ihm geschrieben habe, gestern gleich herübergekommen, er hätte noch bis heute in Annenhof

²⁴⁰ Provinziell für Truthuhn. (H.)

²⁴¹ Nach Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, wird Prîs von unbedeutenden stolzen Weibspersonen gebraucht; auch in Sachsen mundartlich noch so gebraucht. (H.)

bleiben wollen, weil er geglaubt hätte, in so angenehmer Gesellschaft würde ich ihn nicht vermissen; da ich ihm aber das Gegentheil versichert habe, so sei er meinem Winke gleich gefolgt. Die ganze Lievens-Familie weinte vor Freude, und mein eignes Herz schlug hoch und freudig auf. Lisette freute sich auch und war höchst drollig, so daß sie Recke recht viel zu lachen machte; heute ist mein lieber Mann ebenso aufgeräumt wie gestern, und ich fühle mich dann recht glücklich. Lisette hat recht närrische Einfälle, sie sagt, ich thue nicht recht, daß ich meinem Manne immer die Hand und nie den Mund küsse; ich sollte einmal versuchen und einige Tage statt seine Hand seinen Mund küssen; dies würde meine Ehe noch um vieles glücklicher machen. Was Lisettchen auch für Einfälle hat! ach! mein Stolzchen! mein Herz klopft immer so ängstlich, wenn Recke mich mit einem Kusse an sein Herz drückt. Seine Hand will ich wohl küssen, aber seinen Mund! Ach! er macht dann so sonderbare Augen, vor denen mir bange wird. Leben Sie wohl, liebe Seele, diesen Brief schicke ich dem Pastor Martini.²⁴²

C. Recke.

14.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 24. Sept. 1771.

Frohe und trübe Stunden, mein Stolzchen, wechseln für mich. Die seligen Tage der Freude, die ich in Altautz hatte, verwechselten sich bei unsrer Rückkunft in so manche Mißvergnügen. — Recke hat die gute, alte Gampern, die seine Wärterin war, verabschiedet, weil die gute, alte Frau in ihrer vierteljährigen Hausrechnung nicht anzugeben wußte, wo zwei Schinken und 8 [unbek. Abkürzung] Feingarn geblieben sind. Auch mit mir war Recke unzufrieden, daß ich dem Hauswesen nicht besser vorstünde und viel zu flüchtig und unaufmerksam wäre. Ich kann dir es garnicht sagen, meine Liebe, wie mich die Verabschiedung der guten, alten Frau schmerzte! sie bat Gott, daß es ihrem lieben Herrn, den sie auferzogen hat, gut gehen möge, wenn sie auch nicht mehr sein Brod ißt. Mich bat sie, froh und heiter zu sein, den gnädigen Herrn zu lieben, auch wenn er bisweilen verdrießlich ist.

Stolzchen, du hast die gute, alte Frau nicht gekannt! aber, bei Gott, es war hart von meinem Mann, daß er die Pflegerin seiner Kindheit

²⁴² Wie es scheint, schon jetzt Vertrauter für die nicht zeigbaren Briefe. (H.)

verstieß. Ich bat, er möge sie behalten, und wurde darüber bitter angefahren, hörte Spöttereien über meinen Hang zum Lesen, und da ging es wieder über Mama her, daß sie mich zur gezierten Närrin, nicht aber zur Wirthin erzogen habe. Großmama und Tante Kleist hätten sehr Recht gehabt, da sie ihn gewarnt hätten, sich nicht bloß in eine schöne Larve zu vergaffen; ein kurländischer Edelmann brauche eine gute Wirthin, nicht aber eine Bücherfreundin zur Frau. Stolzchen, die Reden zerrissen zwar mein Herz, aber daß er die alte Gampern abschaffte, dies kränkte mich noch tiefer. Doch verbarg ich meine Thränen und sagte mit aller Sanft-muth, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, mich ganz nach seinem Willen zu bequemen, daß ich mit der Zeit mehr wirthschaftliche Kenntnisse einzusammeln hoffe; bis dahin möge er Geduld mit mir haben und mich belehren. Doch müsse er es mir auch zu gute halten, wenn ich einige Stunden des Tages zur Ausbildung meiner Seele verwende, weil ich selbst dadurch geschickter würde, eine gute Gattin und Hausfrau zu werden. Ach, Liebe, so böse, als Recke da wurde, habe ich ihn noch nicht gesehn, mir wurde recht angst; ich schwieg still; als er aber sagte, er wünsche, daß ich nur nicht so viel Verstand aus den Büchern holte, daß ich Versuche machte, Herr im Hause zu werden, denn dies könne üble Folgen haben, da konnte ich mich denn nicht enthalten, ihm mit Thränen zu sagen, daß ich meinem Herzen und Verstande gewiß die Richtung geben würde, still dulden zu lernen und in der strengsten Erfüllung aller Pflichten meine Zufriedenheit zu suchen. Recke sagte sehr bitter, die erste Pflicht eines Weibes sei die, nach dem Beifalle ihres Mannes zu streben. Ich drückte seine Hand an mein Herz und sagte: „Lieber Mann, dies glückt oft bei dem besten Willen nicht, und dann, dann muß man sich mit dem Beifalle seines Gottes und seines Gewissens begnügen. — Glaube mir, Lieber, es ist süß, den Beifall seines Gottes und seines Gewissens zu haben!“ Er lachte bitter und sagte wie im Scherz: „Sie sollten wirklich künftig die Kanzel besteigen.“ Mit diesen Worten verließ er mich.

Den 25. Sept. Heute ist Recke nicht mehr so mürrisch. Lieven war in Neuhoft,²⁴³ und mein Mann hatte Kopfschmerzen; er bekam einen Brief aus Bechhof²⁴⁴ und war der Antwort wegen in Verlegenheit, ich bat ihn, er möge mich zu seinem Schreiber machen: das that er auch; und

²⁴³ Im Neuenburgischen Kirchspiel, dem Herrn v. Lieven zum Wohnort überlassen. (H.)

²⁴⁴ Wohl Bächhof, ebenfalls im Neuenburgischen Kirchspiel, gemeint. (H.)

er war mit meinem Briefe recht zufrieden; nun mußte ich noch an den Annenhöfchen Amtmann schreiben, und auch der Brief war gut. Nun war ich sehr froh, daß ich was gemacht hatte, womit Recke zufrieden war. Auch rief er mich an sein Bett und sagte mir, ich möge ihm den Kopf kratzen; wenn meine Hand an seinem Kopfe wäre, so fühle er weniger Schmerzen. Ich küßte seine Augen und seine Stirne, und er drückte meine Hand an sein Herz und sagte: „Du bist doch ein gutes Weib!“ — Mein Stolzchen, wie das meinem Herzen wohl that! ich küßte seine Hand und sagte ihm mit aller Wahrheit, daß ich gewiß kein größeres Glück kenne, als wenn ich ihn mit mir zufrieden sehe. Leben Sie wohl, Liebe! ich hoffe noch zu Gott, daß ich recht glücklich sein werde.

C. Recke.

15.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 10. Dec. 1771.

Sie haben nicht Recht, liebes Stolzchen, über meine Doris Lieven eifersüchtig zu sein; Sie liebe ich als die Vertraute meines Herzens, der ich die Freuden und Leiden meiner Seele ohne Rückhalt sage, und mit meiner guten Doris Lieven spreche ich über alles, was ich lese. Wenn wir uns unsere Gedanken über Cronegks²⁴⁵ Gedichte mittheilen, so wird uns

²⁴⁵ Joh. Friedrich von Cronegk (1731—1758) in Ansbach als Sohn eines General-feldmarschalls geboren, studierte in Halle und Leipzig, schloß sich hier dem Gellertschen Kreise an und errang 1754 mit seiner Tragödie Kodrus einen Preis. Er war eine schwermütige Natur und gerade dadurch der jungen, immer unglücklicher werdenden Frau sympathisch. Vor allem gefielen ihr seine 6 Gesänge „Einsamkeiten“, in denen er seine früh entschlafene Mutter besingt. „Er segnet die Einsamkeit, in der die Seele erst sich groß empfinden lernt. Er blickt in die Herrlichkeit längst versunkner Zeiten, Die alten Dichter und Weisen steigen vor seinem Auge empor. Die Pforten der Ewigkeit öffnen sich, und er sieht die Geliebte heranschweben, ihn begrüßen. Er beruhigt sich und schließt:

„Noch immer segn' ich euch, ihr schwermuthsvollen Stunden,
In eurer Unruh hat mein Geist die Ruh gefunden.
Kein wahres Uebel ist erhabner Seelen Schmerz,
Und edle Traurigkeit verbessert nur das Herz.“

(H. Feuerbach, Uz und Cronegk. Leipzig 1866, S. 101.)

Außer dieser Stelle ist für Elisass Seelenleben besonders die wichtig, an der er von den Schutzgeistern spricht, die den Menschen umgeben:

Schutzgeister, die vielleicht mitleidend um uns stehn,
Nur diese können noch die stummen Thränen sehn.

(Cronegk, Schriften 1766 II 5.)

Ihr wird dieser Gedanke nach und nach ein Trost, an den sie sich klammert. —

Der Dichter, mit dessen Tragödie Olinth und Sophronia das neue Hamburger Theater am 22. Mai 1767 eröffnet wurde (Lessing, Hamburgische Dramaturgie, Erstes Stück), hätte sich vielleicht noch entwickeln können; was er geleistet, ist süßlich, schwülstig, lehrhaft. Gerade das machte ihn den empfindsamen Seelen jener Zeit lieb. (H.)

beiden so wohl. Ihnen macht meine Idee von Schutzgeistern keine Freude, und meine Doris Lieven liebt diese Idee eben so sehr als ich. — Sie, liebes Stolzchen, machen sich wenig aus Gedichten, und mir und Dorchen Lieven macht es Freude, wenn wir es verstehen, unsere Gedanken in Verse zu bringen.²⁴⁶ So, meine Liebe, haben Sie Ihren ganz eigenen Platz in meinem Herzen, und Dorchen hat den ihrigen, wie Lisette auch hat. Sie, gute Seele, sagen mir, Lisette wäre meine ältere Freundin, die könnte ich lieben, aber nichts Neues dürfe hinzukommen! — Liebes Stolzchen, werden Sie denn ärmer dadurch, daß ich reicher werde? ist der Reichthum Ihrer Freundin nicht auch Reichthum für Sie? — Wäre es Ihnen lieber, wenn ich hier einsam und verlassen wäre, als daß ich auch hier eine Seele habe, zu der ich über manches sprechen kann und in deren Umgang mir wohl ist? Liebes Stolzchen, wenn Sie mich lieben, so wird Ihnen auch meine Doris lieb sein, deren sanfter Geist und muntrer Witz mir manche frohe Stunde macht. Gestern, mein Stolzchen, als wir uns badeten, da schrieb mir Dorchen aus ihrer Wanne dies muntre Verschen zu:

„Wär' jetzt dein Wieland hier, wir würden dich besingen. Wenn er mein Lehrer wär', dann würde mir's gelingen! Wir sängen hochofrenut von der, die jeder liebt Und der man gleich zu sein, sich mit Vergnügen übt. Ja, konnte Wieland dich — er liebt' dich ohne Zweifel, Und thäte er es nicht, dann wär' er ja ein Teufel.“

Ich schrieb schnell aus meiner Wanne diese Antwort hin:

„Im Bade, Freundin, muß mein Wieland mich nicht finden, Dies Bild könnt' sich zu tief in seiner Seele gründen. Er wäre dann für mich nicht mehr der Seele Freund, Er liebte das an mir, was mir zu niedrig scheint!“²⁴⁷

Dies, mein Stolzchen, ist nur ein kleiner, schneller Versuch, aber wir geben uns manchmal Materien auf, die wir in Verse zu bringen suchen, und so arbeiten wir gegenseitig an unsrer Ausbildung. Ja, mein Stolzchen, ich kann sogar sagen, daß ich durch Dorchen Lieven mehr Empfänglichkeit,

²⁴⁶ Die erste Andeutung, daß sie sich dichterisch zu entwickeln beginnt. (H.)

²⁴⁷ Es ist in den Literaturgeschichten viel davon die Rede, daß es Wieland vornehmlich gelungen sei, den deutschen Adel für die deutsche Literatur zu gewinnen. Einen lustigeren Beweis dafür, als die hier geschilderte kleine Scene, wird es wohl kaum geben. (H.)

Sie zu lieben, erhalte. Leben Sie wohl, geben Sie der bösen Eifersucht, diesem Plagegeist der Freundschaft, den Abschied, lieben Sie meine Doris auch, dann werden auch Sie reicher, und glauben Sie gewiß, daß ich keinen mehr als Sie liebe.

C. Recke.

16.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 8. Febr. 1772.

Ich bin hier froher, liebes Stolzchen, als ich es auch nur im Traum zu hoffen gewagt hätte. Großmama ist die Güte selbst! gewiß, die gute Frau liebt mich seit meiner Kindheit, aber meine Tanten, meine Cousinchens und der Onkel aus Creutzburg haßten noch meine gute, früh verstorbene Mutter in mir und verfolgen mich, weil sie es der seligen Schwester nicht verzeihn konnten, daß sie so schön war, und weil Großmama immer sagte, daß, obzwar ich einige Aehnlichkeit von meinem Vater hätte, so gliche ich doch auch meiner Mutter sehr; aber von alten Sachen will ich schweigen. Gnug, Großmama liebte mich seit meiner Kindheit, und so sehr diese etwas wunderliche, aber doch vortreffliche Frau von mir gefürchtet wird, eben so sehr liebe ich sie auch. Und wenn sie freundlich und gütig gegen mich ist, so fühle ich mich sehr glücklich, aber, liebes Stolzchen, dies müssen Sie Mama nicht sagen. Zum Unglück für mich Haffen sich diese beiden Frauen.

Wir logieren hier bei Großmama. Sie empfing Recke mit Thränen des Dankes, daß er sogleich auf ihren Brief gekommen und ihr die Freude mache, ihr liebes Lottchen an ihr Herz zu drücken. Mich lobte sie in meines Mannes Gegenwart über mein kluges und vernünftiges Betragen in der Ehe; sie sagte die ganze Nachbarschaft sei voll davon, daß ich mich höchst gefällig gegen meinen Mann betrüge und daß ich um seine Winke zu spielen suchte; dies wäre nun freilich nichts mehr, als recht von mir, aber sie freue sich doch, daß ich als ein so blutjunges Ding so vernünftig wäre. Vor meiner Hochzeit, da habe sie davor gezittert, daß ich und Recke uns heirathen sollten, weil sie immer gedacht habe, es würde kein gutes Ende mit uns beiden nehmen; und wäre ihr Wunsch erfüllt worden, so hätte die Heirath aus einander gehen müssen. Da dies nun nicht geschehen wäre, so habe sie mich gleich nach meiner Heirath so übel begegnet, sie sei mir so durch den Sinn gefahren, um aus mir eine nachgebende und zuvorkommende Frau zu machen; nun aber das ganze Publikum mich

darüber bewundere, daß ich bei meiner Jugend mich aus Pflicht gegen meinen Mann aller Welt entzöge und in dem wüsten Schloffe gleich einer verwünschten Prinzessin lebte und dort um die Winke meines Herrn spielte, nun sei es nichts mehr, als billig, daß sie meinem Mann in meiner Gegenwart zu solcher Frau Glück wünsche, mir aber ihren besten Segen gäbe, weil ich ihr und ihren Lehren solche Ehre mache. So lange Großmama so zu uns beiden nur in Tante Kleists Gegenwart sprach, schwiegen wir beide, und ich merkte es Recke ab, daß er im Herzen sehr verdrießlich wurde. Ich hatte durch das, was Großmama sagte, Muth bekommen: ich küßte dankbar gerührt die Hand, versicherte, daß es gewiß mein Bestreben sein würde, ihr Ehre und Freude zu machen, aber ich müsse gestehn, das, worüber das Publikum mich lobe, würde mir durch das liebevolle und gefällige Wesen meines lieben Mannes sehr leicht, denn seine Liebe zu mir mache Neuenburg zum angenehmsten Aufenthalte. Und mein lieber Mann verdiene den Dank aller derer, die mich liebten, denn er mache mich vollkommen glücklich. Großmama drückte uns beide an ihr Herz und segnete uns. Tante Kleist biß ihre blauen Lippen, aber sagte auch an Recke, daß sie als Mutterschwester, die mich als Mutter liebe, ihm dafür danke, daß er mich so glücklich mache, sie würde gewiß einen so vortrefflichen Schwiegersohn auf den Händen tragen. Recke sah minder verdrießlich aus und war den ganzen Abend so zärtlich gegen mich, wie ich ihn noch nie gesehn habe.

Den Abend waren über 40 Personen bei Großmama. Recke mußte bei ihr sitzen, und mich stellte sie an die erste Suppenschale, ich mußte vorlegen. Dies ist ein Zeichen der Güte, wem Großmama dies Geschäft giebt. Meine Lisette mußte sich an die zweite Suppenschale stellen, weil Großmama die beiden Herzensfreundinnen als ihre Hofdamen sehen wollte. Ich war sehr vergnügt, und ich hatte die Freude zu sehn, daß alle meine Bekannten sich meiner freuten; die alte Bohlschwinger,²⁴⁸ die alten Franken²⁴⁹ und die alte Schöppingen*) sagten alle an Recke, daß er zu beneiden sei, ein solches Weib zu haben; da waren auch viele junge Herren, aber mit diesen sprach ich nur so viel, als die Höflichkeit erforderte. Ich hielt mich bloß an die Frauenzimmer, an [den] alten Baron Taube und an [den] alten Grafen Keyserlingk. Was mich freute, war, daß mein Betragen mir jetzt keine Mühe machte und daß mein Herz nicht so ängstlich schlug, als

²⁴⁸ Diese zwei Geschlechter sind um 1300 aus Westfalen eingewandert. (H.)

²⁴⁹ Diese Familie soll um 1500 aus Franken nach Kurland gekommen sein. (H.)

voriges Jahr, wenn einige mir süße Sachen sagten. Der Beifall der alten Weiber und der beiden alten Männer freute mich mehr. Taube sagte zu Recke, er könne es gar nicht verschmerzen, daß ich nicht seine Schwiegertochter geworden sei; das einzige, was ihn beruhige, wäre dies, daß er mich heiter und glücklich sähe. Als wir zu Bette gingen und Recke und ich allein waren, da sagte er ziemlich unsanft zu mir: „Hat sich Ihr Stolz heute an alle dem Weihrauch, der Ihnen gestreut wurde, sättigen können, oder hungert Sie noch nach mehrerem Lobe? Ich sagte: „Ich kenne nur einen Stolz, das ist der, Sie mit mir zufrieden zu sehn!“ — Er schwieg, und ich schwieg auch.

Den 9. Febr. Großmama und Tante Kleist schlafen Mittag, die Cousinchens sind nach dem Dandalschen²⁵⁰ Hause hinübergegangen, indessen kann ich Ihnen, liebes Stolzchen, einiges schreiben. Nun weiß ich, wer mich gegen Großmama so gelobt hat — das ist mein guter Vetter aus Prekullen und seine Frau; auch Landrath Taube und seine Frau haben der alten Francken viel Gutes von mir gesagt, und dann ist die alte Francken in Strutten²⁵¹ bei ihrem Schwager gewesen, und dort sollen die Menschen alle sehr eingenommen von mir sein. Aber die Prekullsche Frau hat an Großmama gesagt, daß wie sie in Neuenburg gewesen ist, so hat ihre Kammerjungfer gesagt, daß, alle Leute in Neuenburg mich sehr lieben und bedauern, daß der gnädige Herr mir oft so schlecht begegnete; - - ²⁵² Großmama war darüber böse, und sie wollte Recke vorkriegen und ihm sagen, daß er Marlise aus dem Hofe geben und die Hofmutter,²⁵³ die in Neuenburg ist, des Kutscher Krische seine Frau, auch versetzen möge. Auch wolle sie ihm über das Betragen den Text lesen und ihm sagen, daß weder sie, noch mein Vater, noch meine Verwandten es dulden würden, daß er mir so schlecht begegnete, und sie würden gewiß alle auf Scheidung dringen, wenn er sich dem Leben mit solchen Menschen ergeben wolle.

Ich versicherte Großmama, daß die Neuburgischen Leute gelogen haben und daß mein Mann mich sehr liebt und mir gewiß treu ist, bat

²⁵⁰ Da, wo die Sessau in die Aa mündet, giebt es einen Ort Dandalen. (H.)

²⁵¹ Gemeint ist das Gut Strutteln im Kirchspiel Neuenburg. (H.)

²⁵² Elisa deutet an, daß ihr Gatte in dem Rufe steht, sich noch von früheren Zeiten her von Weibern auf dem Hofe beeinflussen zu lassen. (H.)

²⁵³ Nach Brunier Kurland, Reiseeindrücke von Stadt und Land, L. 1862, S. 138. hat die Hofmutter die Aufsicht über den gesamten Viehstand und zugleich über die jungen lettischen Mägde. (H.)

Um Gotteswillen, Großmama und kein Mensch möge Recke wegen Marlisen nur ein Wort sagen, denn er würde doch sehr böse werden, daß er so unschuldig in Verdacht ist; er könne nachher glauben, ich hätte gar geklagt, und dann würde ich sein Herz ganz verlieren. Auch wäre Marlise ein gutes Mädchen, die ich sehr lieb hielt. Es kostete mir viel Mühe, Großmama dahin zu bestimmen, daß sie mir versprach, Recke kein Wort über die Geschichte zu sagen. Aber Stolzchen, was hörte ich noch von Großmama? Ach! dies zerriß mein Herz! Wissen Sie, wer Großmama vorigen Johannis so aufgebracht hatte, weil ich mit Mama am Hof gewesen bin? Stolzchen, Recke — Recke selbst, er, der es von mir verlangte, daß ich mit Mama an Hof gehen soll, er konnte darüber klagen und sogar die Geschichte erfinden, daß ich guter Hoffnung gewesen bin und ein Kind vertantz habe! Ach! Stolzchen! für so falsch und heimtückisch habe ich Recke nie gehalten! — Und er konnte meine Thränen sehen, er konnte es hören, wie alle meine Verwandten mir übel begegneten, und dennoch nahm er seine Verläumdungen nicht zurücke! — Stolzchen! — jetzt fürchte ich, daß mein Mann kein guter Mensch ist! Ein guter Mensch wird eine unschuldige Frau nie verläumden und dieser ein solches Bad bei ihren Verwandten zurichten! Aber ich will nicht Böses mit Bösem vergelten! — Ach! — Stolzchen! — so lange ich Recke für einen verdrießlichen Brummkater hielt und mich von ihm dennoch geliebt glaubte, so fühlte ich mich minder unglücklich, als seit ich weiß, daß ich durch ihn fälschlich verschwärzt wurde und daß Großmama und meine Verwandten mich durch seine Veranlassung so mißhandelten! — Darum sagte er auch nicht, als Großmama so böse war, daß er es selbst verlangt hat, daß ich mit Mama an Hof gehen möge! Und doch konnte der falsche Mensch, der mich verklagt hat, hernach fordern, daß ich bei Mama bleiben und mit ihr wieder an Hof gehen und große Gesellschaften besuchen soll! Ach! der böse Mensch hat vielleicht daran nur seine Freude, wenn er mich weinen sieht! Im Hause, da neckt er mich, und außer dem Hause, da will er Mama und Großmama böse auf mich machen.

Doch! ich will nicht Böses mit Bösem vergelten, ich will mich desto besser gegen ihn betragen, aber mein Herz hat er noch mehr von sich ent-fernt — dies werde ich dennoch nur dir, mein Stolzchen, und Gott klagen! Gott kann, Gott wird alles zum Besten lenken! er wird auch mein eignes Herz regieren, daß dies sich nicht zu sehr von meinem Mann entfernt. Vielleicht hat unser guter Gott mich zum Werkzeuge aus-

ersehen, aus meinem Mann durch Sanftmuth und Geduld einen bessern Menschen zu machen.²⁵⁴ Ich will den Muth nicht verlieren! — ich will auf dem Wege fortwandeln, den ich zu gehn angefangen habe. Gott wird mich unterstützen, und alle seligen Geister²⁵⁵ werden mich umschweben Und sich dessen freuen, mich einst in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Da, wo Menschen mich nicht beobachten können, will ich nach dem Beifalle dessen streben, der in dem Innern meiner Seele liest. Und so, mein Stolzchen, will ich auch meine Gedanken rein erhalten und mit diesen weder durch Unmuth über mein Schicksal, noch durch Unwillen gegen Recke sündigen. Wer weiß, ob auch mein Mann es so böse gemeint hat! — Vielleicht haben Tante Kleist und ihre Töchter manches hinzugelogen. Aber Großmama sagte mir, Recke habe bei ihr über mich geklagt, und Großmama lügt nie. — Ich danke Gott, daß ich Gegenwart des Geistes genug hatte, meinen Unwillen zu verbergen und den alten Sauerteig nicht aufzurühren. Tante Kleist sucht mich wegen der Marlise gegen Recke aufzubringen und kann sich gar nicht auswundern, wie ich Recke zu entschuldigen suche und behaupte, daß Marlise ein gutes Mädchen ist. — Ach, wenn Recke nur nicht verläumdert hätte und wenn er nur sonst ein guter Mensch wäre, dann könnte er darin thun, wie er wollte, dazu würde ich wahrhaftig nichts sagen.

D. 10. Febr. Großmama hat mir ein Stück schönen blauen Atlas geschenkt, dies soll nun geschwinde fertig gemacht werden, weil die liebe Frau mich in diesem Kleide geputzt sehn will. Donnerstag ist für uns groß Souper beim Minister, und da will Großmama, daß ich recht hübsch sein soll. Gestern hatten wir viele Fremde; Hofmarschall Kloppman war auch hier und bat mich im Namen der alten Herzogin²⁵⁶ auf heute Nachmittage um fünf Uhr zur Choccolade. Großmama und Recke waren gegenwärtig, und Recke bekam ein ganz verlegenes Gesicht. Ich aber sagte sogleich, so schmeichelhaft mir das gnädige Andenken der Herzogin auch sei, so könne ich ihren ehrenvollen Befehl nicht erfüllen. Ich hätte mich gar nicht so eingerichtet, um an Hof zu erscheinen; ich wäre mit meinem Manne bloß auf einige Tage bei meiner Großmutter zum Besuch gekommen, daher hätte ich mich auch nicht, wie es meine Schuldigkeit gewesen wäre, am Hofe anmelden lassen.

²⁵⁴ Dieser Gedanke, an den sie sich von nun immer fester klammert, taucht hier zum ersten Male auf. (H.)

²⁵⁵ S. oben Note zu Cronegk S. 203. (H.)

²⁵⁶ Der Mutter des Herzogs Peter. (H.)

So, mein Stolzchen, entschuldigte ich mich, und Großmama war sehr zufrieden, daß ich mich so benommen habe. Als wir allein waren, küßte Großmama mich und sagte, wenn ich in meiner Ehe fortfahre, wie ich angefangen habe, so werde ich recht glücklich sein und den Beifall aller Menschen genießen. Recke ist sehr freundlich und liebevoll gegen mich, wenn wir unter Menschen sind; bin ich aber allein mit ihm, dann muß ich manche Bitterkeit hören. Meine Lisette ist fast den ganzen Tag bei uns, auch ihre guten Brüder sind oft hier. Lisettens ältester Bruder²⁵⁷ hat auf mich ein schönes, nur zu schönes Gedicht gemacht. Sie sollen es zu lesen bekommen, sobald ich in Altautz bin; es für sie abzuschreiben, habe ich keine Zeit; ich will mich bemühen, so gut zu werden, wie Fritz Medem in seinem Gedichte sagt, daß ich schon bin. — Tante Kleist sagt immer zu meinem Manne, daß meine Stiefmutter, die die Heirath gebäckert²⁵⁸ hat, ihn wohl recht auf Händen tragen müsse, weil er ein so guter Ehemann sei. Wenn die Tante Kleist dies mit gen Himmel gekehrten Augen sagt, dann lacht Recke so spöttisch und sagt, er ist ja kein guter Ehemann, kein guter Schwiegersohn, denn er geht nicht an Hof.

Leben Sie recht wohl.

Lotte.

17.

Frau von der Recke an Fräulein von Lieven.

Mitau d. 10. Febr. 1772.

Mit Thränen riß ich mich aus Ihren Armen los, edle Doris, unter Herzensangst machte ich den Weg hierher, denn ich fürchtete, wieder im Kreise meiner Verwandten traurige Stunden zu haben, aber Gottlob! alles geht hier so gut, wie ich es nicht zu hoffen wagte. Wenn wir uns wieder-sehn, dann werde ich Ihnen vieles, vieles zu sagen haben. — Meine Großmutter ist sehr gütig gegen mich, meine Lisette muß täglich hier sein, aber Sie, sanfte, edle Seele, vermisse ich dennoch! — Es ist eigen, liebe Doris mir ist so, als wenn ich für Sie eine ganze aparte Liebe hätte, die sich von meiner Freundschaft für Stolzchen und für Lisette ganz, ganz unterscheidet. Ich liebe Sie wahrhaftig nicht mehr, als meine beiden älteren Freundinnen, aber ich liebe Sie anders! — Wenn ich unsern Young,²⁵⁹

²⁵⁷ Fritz von Medem s. S. 67. (H.)

²⁵⁸ Noch heute in den Ostseeprovinzen gebräuchlich für „Zuwege-Zustande-Zusammenbringen“. (H.)

²⁵⁹ Edward Young, geb. 1661. Seine „Nachtgedanken“, lange Zeit ein Lieblingswerk der Gebildeten in Europa, geben in erhabener, aber oft recht schwülstiger Sprache Gedanken über die Eitelkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Daseins, über Tod und Unsterblichkeit und über die tröstende Kraft des christlichen Glaubens. (H.)

unsern Cronegk lese, dann ist mir immer so, als läse ich mit Ihnen, und wenn Sie auch nicht da sind, so denke ich mit Ihnen fort — das heißt, ich denke, Sie lesen unsre Lieblingsschriftsteller und fühlen, wie ich, und unsre beiden Seelen werden wie zwei Saiten, die auf dem Klaviere gleich gestimmt sind, einen Ton angeben. Ihnen, meine Doris, ist die Idee von Schutzgeistern so heilig, so lieb als mir. Diese Idee ist mir die Tage her sehr wohlthätig gewesen! durch sie habe ich manches mit fröhlichem Muthe überstanden, das mich sonst gedrückt hätte. Unser Cronegk sieht das Innere meines Herzens — der Gedanke hielt mich empor und gab mir den Mut, nach dem Beifalle seliger Geister zu streben! — Gott ist groß, so vollkommen, daß man noch erhabnere Tugenden üben muß, um sich des Beifalles dieses reinsten Wesens freuen zu können, aber ein endlicher Geist wird auch auf schwächere Tugend mit innigem Wohlgefallen herabblicken. Sie, edle Doris, werden mich verstehn, wenn ich sage, es liegt eine Seligkeit darin, die Seligkeit eines schon seligen Geistes erhöhen zu können!

Wenn mein Herz durch Cronegks Einsamkeiten, durch sein Gedicht an sich selbst²⁶⁰ zu edlen Vorsätzen gestärkt und zur seligen Freude emporgehoben wird, dann wird meinem Herzen so wohl, wenn ich mir sage: „Ich vermag es, die Seligkeit dieser schönen Seele zu erhöhen; sie soll die Freude fühlen, wie sie noch nach ihrer irdischen Laufbahn auf Seelen in Körper wirkt. Ich werde mir die Liebe dieses seligen Geistes dadurch zu erwerben wissen, daß ich mein Herz von jeder unedlen Leidenschaft ganz reinige; dann wird er mich als Schutzgeist umschweben!“

Ja, meine Doris, wir wollen beide des Glückes theilhaftig zu werden suchen, daß Cronegk unser Schutzgeist wird. Wir wollen ihm die Wahl unter uns so schwer machen, daß er sich entschließt, uns beide abwechselnd zu beobachten. Ich, meine Doris, muß vorzüglich dem Hange zur Unzufriedenheit in mir zu wehren suchen, daher habe ich mir die Zeile zum Motto gewählt:

„Sei ruhig, sei vergnügt und lehre durch dein Leben.“²⁶¹

Ich hoffe, den Hang zur Eitelkeit habe ich schon in mir besiegt. —

²⁶⁰ Cronegk, Schriften 1766, II, 80. (H.)

²⁶¹ Kurz vor dieser Stelle hat das Gedicht „an sich selbst“ den Vers: „Erforsche, was du bist, und gieb dir selber Lehren.“ (H.)

Sie wissen es, meine Doris, daß Brillanten mir Freude machen — Gottlob! — machten! Dieser Tand hat seit vorigem Sonntag keinen ferneren Werth für mich! — Ich hatte mich mit meinem ganzen Reichthume flimmernder Steine schön geschmückt und fuhr zur Reformierten Kirche. Ich stand mit einer Jüdin auf einer kleinen brillantenen Fliege im Handel und hatte schon 70 Thlr. geboten, aber sie wollte 90 Thlr. haben. Tiling²⁶² hielt eine gar schöne Predigt über die schändliche Pracht der Reichen, die oft an ihrem Leibe oder bei einer Tafel mehr verprassen, als 10 unglückliche Familien in einem Jahr verzehren! er ermunterte die Reichen zur Sparsamkeit, um durch ihren ersparten Ueberschuß die wahre Noth der Armen, Hilflosen zu mildern und sich so mit dem Schmucke der Tugend dem Himmel nahen zu können. Liebe Doris, die Predigt war sehr schön! — gerne hätte ich den Schmuck der Tugend gehabt — aber, liebes Herz, die brillantene Fliege war auch sehr schön! — ich dachte, da wir von der Kirche fuhren, viel über die schöne Predigt: aber ich sah auch immer die brillantene Fliege vor Augen und wünschte, sie in meinen braunen Haaren zu sehen.

Mit diesem innern Streite kam ich zu Großmama, und nachdem ich ihre Hand geküßt hatte, sah ich in [den] Spiegel, und weg war aus meinen Haaren mein brillantener Mond und Stern. Er wurde gesucht, und man fand ihn nicht. Jetzt erst fühlte ich den Wert von Tilings Predigt, und da faßte ich den Vorsatz, nie Brillanten zu kaufen! in einem Augenblick kann so etwas verloren gehn, wodurch so mancher armen Familie geholfen wäre, wenn man seinen Ueberfluß dahin gäbe! Mein Mond und Stern fand sich wieder, aber mein Vorsatz blieb feste! Die Jüdin kam wieder, wollte mir nun die Fliege für 70 Thlr. lassen, aber ich nahm sie nicht und freute mich dessen, daß unser Cronegk alle meine inneren Empfindungen bemerkt haben wird. Die 200 Thlr., die ich jährlich zu verzehren habe, die will ich besser verwenden, als mir flimmernde Steine anzuschaffen In einigen Tagen drücke ich sie, Liebe, an mein Herz, und dann werde ich noch froher, als jetzt sein. Ich bringe Ihnen auch ein Liebchen mit, das ich gemacht habe. Sie, Liebe, werden auch wohl fleißig gewesen sein. Ich liebe Sie herzlich, meine Lisette desgleichen.

Lotte.

²⁶² Johann Nikolaus Tiling, geb. 1739 in Bremen, gest. 1798 in Mitau, war seit 1764 Prediger an der reformierten Kirche, seit 1774 Professor der Beredsamkeit am akademischen Gymnasium in Mitau und genoß lange Zeit große Verehrung als Kanzelredner. 1778 und 1785 hat er Elisas Bruder und Vater feierliche Gedächtnisreden gehalten. — Recke und Napiersky, Schriftstellerlexikon für Kurland usw. Mitau 1832. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 11. Febr. 1772.

Gestern ging mein Brief an Sie ab, und heute fange ich sogleich einen andern an! Alles geht hier immer noch recht gut, nur daß Recke freundlich thut, wenn es die Leute sehn, und dann wieder brummt, wenn wir allein sind! Gottlob, daß dies keines, als ich, merkt. Seit ich weiß, daß er mich bei Großmama verklagt hat, hält ihn mein Herz weniger lieb. Aber das soll mit Gottes Hilfe schon anders werden. Ich bin nur froh, daß keiner mir besser als mein Mann gefällt! Jetzt sind mir, Gottlob, alle gleichgültig! — Keiner von allen hat Youngs und Cronegks Geist, keiner hat Agat[h]ons²⁶³ Schwung der Seele, Stolzchen! Wie so manchen Gedanken muß ich ganz für mich behalten! Nicht daß ich ihn dir nicht sagen könnte — nur, es läßt sich nicht so schreiben!

Alles ist jetzt bei Großmama recht gut, aber ich darf hier nicht viel lesen. Großmama sagt: „Weiber werden durch lesen zum Narren, die Bücher sind nur für Männer gemacht!“ — recht als hätten wir keine Seele, als wären die Weiber nur ein Stück Fleisch! Um nicht Lärm zu haben, so lese ich hier nur so lange, als ich mich frisieren lasse. Die Geschichte von Marlise kann Großmama garnicht vergessen, sie fängt immer von neuem an, und ich bleibe immer beim alten, daß die Geschichte erlogen ist, und bitte dann um Gotteswillen, Recke durch keine Vorwürfe zu kränken.

Den 12. Febr. Heute ist Ball am Hofe, ich wurde wieder gebeten, aber ich habe abgesagt und mich unpäßlich angegeben. Lisette ist doch recht drollig, sie hat mir gesagt, Landrath Taube habe sie gebeten, mich dahin zu bringen, daß ich meinen Mann zärtlicher küssen möge, vorzüglich wenn wir unter vier Augen sind. Recke soll zu ihm halb traurig und halb mißvergnügt gesagt haben: „Was hilft es, ich habe eine schöne Frau, aber sie ist wie ein Stück Eis, sie liebt mich nicht.“ Da hat Taube gesagt, daß er mir Unrecht thäte, ich entzöge mich ja aus Liebe zu ihm aller Gesellschaft und opferte ihm alle meine jugendlichen Neigungen. Keine Frau in meinem Altar würde sich, wie ich, betragen, und keine Frau wäre, wie ich, die Gefälligkeit selbst gegen ihren Mann. Da soll Recke gesagt haben,

²⁶³ Wielands Roman, 1766 erschienen. Nach Lessing damals „der erste und einzige Roman für den denkenden Kopf von klassischem Geschmacke“. (H.)

er würde ungleich glücklicher sein, wenn ich eigensinnig oder zanksüchtig wäre, wenn ich ihn nur liebte; ich liebte nur meine verdammte Pflicht, ich wollte drei Kronen im Himmel haben; an einer würde mir nicht genügen. Er habe es manchmal versucht, mich aufzubringen; das ginge eben so wenig, als mich zur Liebe gegen ihn zu reizen. Höchstens könnte er mich, wenn er mich neckt,²⁶⁴ zu Thränen bringen, die ich zu verstecken suchte und dennoch sanft und freundlich bliebe. Und wenn er darauf dächte, mir einen Gefallen zu erzeigen, und nun glaubte, so recht herzlich von mir umarmt zu werden, dann küßte ich ihm so ehrfurchtsvoll die Hand, daß ihm ganz schlimm würde. — Der Landrath Taube hat mir sagen lassen, daß er es treu und redlich mit mir meint, wenn er mir räth, manchmal auf meinem Willen zu bestehn, nur müsse ich recht zärtlich gegen meinen Mann thun. Dies wäre schon so die Art, alle Männer wollten von ihren Weibern geliebt sein. — Die Männer sind doch sehr närrische Menschen! — ich war böse auf Recke, daß er so unartiges Zeug von mir gesprochen hat, aber Lisette behauptete, dies sei ein Beweis, daß mein Mann mich sehr liebt, weil er so gegen Tante gesprochen hat, und ich müsse durchaus thun, was Tante mir riethe. Er habe seiner Frau nichts von Reckes Beschwerden gesagt, weil sie es der Mutter verschwatzen würde, und die alte Franken würde dies zum Stadtmärchen machen; weil ich es aber wissen müsse, was Recke eigentlich von mir wünscht, so habe er das ganze Anliegen meines Mannes mir durch meine Freundin wissen lassen.

Den Mittag speiste Taube bei Großmama, und wie er in die Stube trat, so wurde ich blutroth. An der Tafel saß er bei mir, und da sagte er, er könne es mir ansehen, daß Lisette seinen Auftrag ausgerichtet habe. Ich möchte doch ja seinem Rathe folgen, dann erst würde ich meinen Mann glücklich machen und selbst recht glücklich sein und ihn ganz beherrschen können! — Ach! ich will gar nicht herrschen! — Ich trank immer mein Glas Wasser und wußte nicht, wo ich meine Augen lassen sollte, und wurde über und über roth! Großmama sah es und fragte Taube, was er mir gesagt hat; da wurde mir recht angst, aber Taube sagte lachend, daß er mir gesagt hat, daß, wenn ich ihn nicht bald zu Gevattern bäte, ich seine Gunst verlieren würde. Nun fing Recke recht herzlich an zu lachen, und dumme Gesundheit wurden getrunken, und ich wurde noch

²⁶⁴ Dies Wort ist hier, wie an vielen Stellen der Briefe, nicht im Sinne des harmlosen Scherzens, wie es jetzt üblich ist, gebraucht, sondern, wie in älterer Zeit, für „boshaft quälen“ angewendet. (H.)

röther. Nun wollte Taube, daß ich Recke anlächeln soll, aber ich konnte bei Gott meine Augen nicht aufschlagen. Da sagte Taube mir wieder auf französisch ins Ohr: wäre ich seine Frau geworden und hätte ich mich bei dem Scherz so ängstlich betragen, dann wäre er sehr betrübt worden. — Nach der Tafel küßte ich Recke auf den Mund, als wir in die Kammer gingen. Ich will doch wahrhaftig alles Mögliche thun, wodurch ich meinem Mann gefällig werden kann. Aber gut ist es nicht von ihm, daß er so gegen Taube gesprochen hat. Doch Gottlob, daß Tante Kleist nichts von diesem Gespräche weiß, die hätte wieder eine Jagd angestellt. Sie sagte schon so einen Tag zu meinem Mann: „Lottchen ist garnicht wie aus unsrer Familie; sie karessiert den lieben Mann gar nicht. Ich bin ein altes Weib und karessiere meinen alten Kleist mehr, als unser junges hübsches Lottchen ihren vortrefflichen Mann karessiert.“ — Ich trat zu meinem Mann und drückte seine Hand an mein Herz und sagte: „Ich ehre meinen Mann zu sehr, als daß ich glauben könnte, wenn mein ganzes Leben ein beständiges Ausspähen und Erfüllen seiner Wünsche wäre, daß er mir es nicht zu gute halten sollte, wenn ich zu blöde wäre, ihn in Gegenwart anderer Menschen zu karessieren.“ Recke sagte zur Tante: er würde wahrhaftig sehr verlegen sein, wenn seine Frau sich ihm in Gesellschaften um den Hals hinge. Für alte Eheleute schicke sich dies recht gut, aber junge Eheleute müßten sich nur mit vier Augen karessieren. Die Tante bis ihre blauen Lippen und sagte: „Nun freilich! dann hat Lottchen nicht Unrecht; eine Frau muß sich nach ihrem Manne richten!“

Liebes Stolzchen, wenn ich jetzt bedenke, wie Recke der Tante geantwortet hat, so kann ich sehr mit ihm zufrieden sein. Stolzchen! was hätte das für Lärm gegeben, wenn mein Mann gegen die Tante wie gegen Taube gesprochen hätte! Im Grunde mag er doch wohl ein recht guter Mensch sein und mich recht lieb halten. Könnte ich es doch nur vergessen, daß er mich bei Großmama belogen hat! Morgen schon ist das große Souper beim Minister, weil mein Vater übermorgen nach Tische ausfahren will.

Diesen Abend speist Hofrath Schwander²⁶⁵ hier, er war heute morgen bei Großmama zum Besuch, und da mußte ich so ganz im Negligé in fliegenden Haaren hinunterkommen. Rutenberg aus Ilsenberg, der von Lenorchen Kleist ihrem Zimmer hinunterkam, begegnete mir und führte mich zu Großmama hinein. Er hielt mich an der Hand — blieb stehn

²⁶⁵ S. S. 84 f. (H.)

und sah mich vom Kopfe bis zu den Füßen an und sagte: „Gott selbst hat sich durch Sie in seiner Schöpfung übertroffen! — Recke muß Sie nicht aus seinem verwünschten Schlosse hinauslassen, auf daß andre ehrliche Männer durch Ihren Anblick nicht zum Wahnsinn getrieben werden. Und Sie — zeigen Sie sich doch ja keinem Manne anders, als im Putze, auf daß man den Trost hat zu glauben, der Putz habe Sie verschönert. Recke wird weniger beneidet werden, wenn man nicht aus einem so reizenden Neglige schließen kann, welchen überschwänglichen Schatz er besitzt.“ — Ich antwortete ganz kalt: „Ich bin sehr glücklich, daß Recke mehr auf die Eigenschaften meines Herzens, als auf eine vergängliche Larve sieht.“ Ich freute mich über mich, daß Rutenbergs Reden mein Herz auch um keinen Schlag stärker bewegten. Als Rutenberg mich zu Großmama führte, sagte er: „Wahrhaftig, Moses war ein weiser Mann, daß er den verheiratheten Weibern gebot, immer mit bedecktem Haupte vor andern Männern zu erscheinen! — Sie, gnädige Frau Starostin, sollten der lieben Großtochter auch dies Gebot geben! — Sagen Sie, kann man was schöneres sehn, als dies braune, in Locken umherfliegende Haar?“ — Großmama und Schwander lachten, und Großmama reffelte²⁶⁶ nun mein mit dem großen Krummkamm²⁶⁷ noch aufgestecktes Haar auch aus, und nun stand ich da, als hätte ich einen großen, langen, braunen Mantel um, und Großmama sagte, ich hätte recht den Haarwuchs meiner seligen Mutter, nur daß diese ganz lichtbraunes und ich kastanienbraunes Haar habe! So hätte auch ich die dunkelblauen Augen meiner Mutter, aber die schwarzen Augenbrauen und langen schwarzen Augenlider meines Vaters. Drauf wand[te] sich Großmama zu Schwandern und sagte: „Sie werden doch nicht ungehalten werden, daß ich in meiner Großtochter mehr meiner seligen Tochter Bild, als Ihren Universitätsfreund wiederfinde? — Doch betheure ich Ihnen heilig, mein Schwiegersohn Medem bleibt mir immer ein liebes Kind.“ Schwander freute sich sehr, mich zu sehn, und ich freute mich auch Er war auf dem Lande, daher kam dieser verehrungswürdige Mann nicht eher zum Besuch. Schwander hat mich seit vorigem Johannis nicht gesehn; er sagt, ich soll sehr gewachsen sein und viel heiterer aussehn; darüber freute er sich vorzüglich. Wie so von der Aehnlichkeit zwischen mir und meinen

²⁶⁶ Raffeln bedeutet: mit der Raffel (einer Art Kamm) die Samenknotten des Flachses entfernen. (H.)

²⁶⁷ Der Krummkamm ist ein etwa halbkreisförmiger Kamm, mittelst dessen das Haar zurückgedrängt und zugleich gehalten wurde. (H.)

Eltern gesprochen wurde, da sagte Schwander, daß, wenn ich noch mehr wachsen würde, die majestätische²⁶⁸ Figur meiner Großmutter mein werden könnte, und daß er selbst in meinem Gesichte die Züge meiner Großmutter wiederfände. Da wurde Großmama sehr freundlich und fuhr mir mit ihrer Hand über die Nase und sagte zu Schwandern, da er mein halber Pflegevater und Recke sein großer Freund wäre, so müsse sie ihm sagen, daß ich mich sehr gut und klug benähme. Sie führte mich und Schwandern nach der Kammer, und da erzählte sie ihm die dumme Geschichte von Marlisen. Ich leugnete sie wieder und bat Großmama, um Gotteswillen dies dumme Geschwätz nicht zu glauben, noch weniger aber darüber zu sprechen. Schwander stimmte mir bei und sagte, Großmama möge mich nur ansehen; in meiner Figur läge Reckes Vertheidigung. Da aber sagte Großmama, sie sei auch sehr schön gewesen, aber sie wäre nicht ehe[r]²⁶⁹ Frau im Hause geworden, als bis sie gründlich reine Wirthschaft gemacht hätte.

Schwander bat Großmama, über die Sache zu schweigen, und versprach, selbst nach Neuenburg zu kommen und dort, falls er eine verdächtige Person fände, rein Haus zu machen, weil Recke auf seine Vorstellungen achtet. Nun wurde Großmama ruhig und versprach uns, gegen keinen ein Wort über diese Geschichte zu sprechen.

Abends nach 10. Heute war mein Mann recht freundlich, und er blieb es auch, als wir allein waren und auf unser Zimmer Hinaufgingen. Den ganzen Abend hat er sehr viel mit Schwandern gesprochen, und Schwander versicherte mir, daß mein Mann mich sehr lieben soll, nur soll er glauben, daß ich ihn nicht liebe und mich nur aus Pflicht, nicht aber aus Liebe zu ihm, ganz nach seinen Neigungen bequeme. — Ich soll meine Eltern, mein Geschwister und meine Freundinnen weit mehr, als ihn, lieben, so sehr ich dies auch zu verbergen suchte. Mein Gesicht soll ganz anders aussehen, wenn ich nach Altautz fahre, als wenn ich von dort zurückkomme! wenn ich in Neuenburg bin, so soll ich oft rothe, geschwollene Augen haben und dann doch immer die freundliche Gefälligkeit selbst sein! in Neuenburg soll man mich fast gar nicht lachen hören, in Altautz und selbst

²⁶⁸ Nach allem, was wir vom späteren Auftreten der Frau v. d. Recke in Deutschland erfahren, hat sich diese Voraussage erfüllt. (H.)

²⁶⁹ Von hier an ist in der Handschrift statt eher, das jetzt die allgemein übliche Komparativform ist, die Form ehe angewendet, die im Mittelhochdeutschen è lautete und als Komparativ gebraucht wurde. (H.)

bei meiner Großmutter wäre ich weit aufgeräumter. Nur wenn ich mit ihm allein wäre, dann hätte ich immer rothe Augen, und so wäre er denn der glücklichste und unglücklichste Ehemann zugleich. Er hätte einen wahren Engel zum Weibe, er liebte den Engel, dieser Engel betrüge sich gegen ihn, als liebte er ihn, aber [er] wüßte es wohl, er würde nicht geliebt, und nur meiner Pflicht brächte ich alle meine Neigungen zum Opfer!

Stolzchen! — ich kann es Ihnen gar nicht sagen, wie mich das alles rührte. Ja! — so wie Schwander es mir sagt — das klingt ganz anders, als was Taube mir sagen ließ. Ich will doch wahrhaftig, wenn ich nun nach Neuenburg komme, so heiter, so lustig sein, daß mein guter Mann nicht mehr glauben soll, daß ich nur meine Pflicht, nicht aber ihn selbst liebe. Mein Stolzchen, Recke ist doch wohl ein guter Mensch — er hat nur so seine eigne Art, sich auszudrücken. Vielleicht meint er es auch nicht so arg, wenn er mich bisweilen anfährt und, was mir Vergnügen macht, lächerlich zu machen sucht! — Ich hatte es schon auf meiner Zunge, Schwandern zu sagen, daß das, was mich vorzüglich drückt, der Gedanke ist, daß mein Mann mich vorigen Johannis fälschlich bei Großmama verklagt hat und daß der, der seine unschuldige Frau so mißhandeln lassen kann, weder seine Frau zu lieben, noch ein guter Mensch zu sein vermögend ist. Doch! ich wollte keine alte Geschichte aufwärmen, auch wollte ich in dem Freunde meines Mannes nicht den Argwohn wecken, daß er falsch ist. Ich weiß, wie mich dieser Gedanke quält! und durch mich soll Recke wahrhaftig keinen Freund verlieren.

Den 13. Febr, nach 11 Uhr abends. Stolzchen! da waren einmal wieder recht viele Menschen bei Simolin! — Schwander war auch dort, aber mein Mann fuhr schon vor halb 9 Uhr nach Hause; ich wollte mit, aber Großmama, mein Mann und Schwander verlangten durchaus, daß ich bleiben sollte, weil das Souper für mich gegeben war. Auch bat Recke mich recht freundlich, ja so lange, als Großmama beim Minister bleibt, zu bleiben. Ich hatte das blaue atlassene Kleid, was Großmama mir geschenkt hat, an; es ist ganz nach der neuesten Mode — die Mode kömmt aus Warschau — es fällt von der Taille etwas weg und zeichnet die Taille doch sehr ab, es ist hoch am Halse, hat blau und silberne Olivias,²⁷⁰ ist auf den Nähten mit blau und silberner, schmaler Rundschnur,²⁷¹

²⁷⁰ Olivias sind nach Sachs-Villatte (franz. - deutsches Wörterbuch) eine Art Knopf in Olivenform gewesen. (H.)

²⁷¹ Auch Hohltresse genannt. (H.)

welches wie eine Kette durchflochten ist, besetzt und hat an allen Olivias blau und silberne Troddeln. Das Kleid ist außerordentlich hübsch und soll mir gut stehn. Die beiden Cousinchen Kleist waren toll und böse und hielten allerlei Stichelreden. Die Tante biß ihre blauen Lippen und lobte meine Schönheit, weil Großmama ihre Freude daran hatte, mich so geputzt zu sehen! Ich war auch sehr gut frisiert, hatte wenig Puder in meinen Haaren, die mit meinen ächten Perlen durchflochten und hin und wieder einige Brillantennadeln befestigt waren. Als ich zu Großmama ins Zimmer trat, führte sie mich zu Recke und sagte: „Da sehn Sie Ihre junge Frau, sieht sie nicht noch wie eine Braut aus? Küssen Sie sie einmal in meiner Gegenwart!“ Recke sah mich mit vielem Wohlgefallen an und schloß mich recht herzlich in seine Arme. Ich küßte ihn auch, er stellte sich neben mich am Spiegel und sagte, er müsse nicht lange neben mir stehen, sein braunrothes Gesicht stäche neben mir nicht gut ab. Ich sagte, daß mir sein braunrothes Gesicht viel besser gefiele, als die Gesichter der schönen Männer, und daß ich Gott dafür dankte, daß er und nicht der schöne Baron²⁷² als Mann an meiner Seite stünde. Großmama warf mich wieder in seine Arme, wischte sich die Augen und sagte: „Gottlob, daß ich Euch, meine Kinder, so mit einander sehe!“ Wir küßten beide Großmama ihre Hände, und sie drückte uns unter Segenswünschen an ihre Brust. Großmama und Tante Kleist gingen in ein anderes Zimmer, und ich blieb allein mit Recke; da drückte ich ihn wahrhaftig recht herzlich an meine Brust und sagte ihm, daß ich mich sehr glücklich fühlte, wenn ich ihn froh und mit mir zufrieden sehe. Stolzchen, es kam mir vor, als wenn seine Augen naß wurden, ich küßte seine Augen und er schloß mich wieder in seine Arme und sagte: „Ich habe ein sehr gutes, liebes Weib!“ Wie er das sagte! da fühlte ich mich sehr glücklich, ich drückte seine Hand an mein Herz, und er sah mich recht freundlich an. So fuhren wir zum Minister, aber er blieb nicht lange dort! Alle beschäftigten sich viel mit mir, auch Oberjägermeister Grotthuß fand, daß ich noch schöner geworden war; ich aber hörte jetzt von allen Männern Lobsprüche, ohne daß mein Herz dabei etwas anderes, als die Sehnsucht, fühlte, daß die Beobachter²⁷³ meiner Gedanken mit mir zufrieden sein mögen; den Beifall seliger Geister haben, ist mehr werth, als dem großen Haufen in die Augen zu fallen!

²⁷² Rönne. (H.)

²⁷³ Sie meint die Geister ihrer Lieblingsdichter. (H.)

— Und doch, mein Stolzchen, ich freute mich, daß ich den Tag so hübsch war! Aber ich habe noch eine Freude gehabt, die, meine Liebe, werden Sie nicht begreifen, wie ich sie fühlte! — In der Ministerin Kabinette hängt über ihrem Sopha ein Gemälde, und wie mein Herz schlug, da sie mir sagte, dies sei das Bild ihres Lieblingsdichters Cronegk, dies, mein Stolzchen dies kann ich gar nicht sagen. Ich wurde ganz roth und wagte es nicht, das Bild anzusehn, dessen Geist meinem Herzen so lieb ist! — Der Theure starb vor meiner Geburt, aber sein Geist, seine Seele wirken noch immer so wohlthätig auf mich, und es war mir Freude, nur nun die vormalige Hülle dieser schönen Seele lebhaft denken zu können. Ich schaffte mir die Gelegenheit, ganz allein einige Minuten in dem Kabinette zu sein, da sah ich denn Cronegks Bild mit ungestörter Aufmerksamkeit an und habe nun seine irdischen Züge meiner Einbildungskraft so einverleibt, wie ich die Züge seiner schönen Seele mir ganz zu eigen zu machen streben werde. Ich könnte Ihnen hierüber noch so manches sagen, aber Sie, mein Stolzchen, lachen dann wieder; also von andern Dingen. Schwander sagte mir, daß mein Mann ihm gesagt hat, daß er sich freut, daß ich bei Simolin geblieben bin; ihn geniert eine so große Gesellschaft, aber es mache ihm Vergnügen, wenn alle Welt mich schön findet, nur müsse Mama ihn nicht wie einen Einfaltspinsel behandeln, über den die Frau nicht den Herrn spielen soll. Großmama hätte so eine ganz andre Art, und die wäre recht. Meinen Vater soll Recke sehr lieben. Schwander rieth mir, mich allmählich von Mama zurückzuziehen, aber bei Gott! das kann ich nicht, ich liebe meine gute Mutter so sehr, und sie ist gewiß eine ganz vortreffliche Frau, aber Schwander kann Mama auch nicht leiden, und daran ist gewiß Recke schuld. Ich habe Schwander versprochen, daß ich in Neuenburg aufgeräumt sein und mich so betragen will, daß Recke glauben soll, daß ich aus Liebe zu ihm meine Pflichten für ihn mit Freuden erfülle; aber meine Mutter würde ich immer als die liebste Freundin meines Herzens lieben, denn durch ihre Sorgfalt wäre ich aus den Klauen der Kleisten-Familie gekommen und sie habe mich zuerst im Nachdenken geübt. Ich sagte auch an Schwandern, daß er und mein Mann meine gute Mutter verkennen. Mich schläfert — ich muß schließen, einen so langen Brief habe ich in meinem Leben nicht geschrieben! — Morgen um 1 Uhr, wenn Großmama schlafen geht, fahren wir nach Annenhof. Diesmal bin ich hier recht vergnügt gewesen: ich will auch drei Wochen zu Hause bleiben,

ehe ich meine Eltern besuche, auf daß mein Mann nicht glaubt, daß ich lieber außer dem Hause als bei ihm bin. Morgen, mein Stolzchen, werde ich dir nicht mehr schreiben, weil ich jeden Augenblick nützen und bei Großmama bleiben will. Lebe wohl, meine Augen sind voll Schlaf, aber auch jetzt fühle ich es, daß ich dich unsäglich liebe.

Lotte.

Das weiße Blatt an Lottens Brief soll durch meine²⁷⁴ Hand voll werden. Heute verläßt uns dieser Liebling guter Menschen! — Sie hat hier Eroberungen aller Art gemacht, und die Großmama träumt wachend von diesem schönen Engel, aber dies behagt Mama Kleist und ihren Töchtern nicht! Doch bis gestern abend, am 9., waren List, Neid, Falschheit, Habsucht und Heimtücke noch nicht im gefälligen Gewande der Frau Starostin von [der] Ropp hier. Diese glatte, einnehmende Schlange kam gerade in der Stunde zur Mutter, als Recke von Simolin kam, woselbst er sein schönes Weib in einem von Großmama schön geschenkten Kleide unter der Obhut dieser biedern Matrone gelassen hat. Bis 10 Uhr ist — wie ich von Fräulein Lenorchen gehört habe — Recke in Gesellschaft der scheinheiligen Tante und der fein listigen Roppen gewesen. Mutter und Tochter werden ihre Zeit gewiß teuflisch gut genutzt haben, um für einen Engel Qualen zu bereiten. Ich bin, wie das Sprichwort sagt, auch nicht auf die Nase gefallen, und so habe ich denn einen ziemlich feinen Geruch, ich wittre aus hingeworfenen Brocken des Wolfes in Schafskleidern so manches. Umsonst lobt die Roppen nicht den Hang zum Lesen, den unsere Freundin hat; umsonst freut sie sich dessen nicht, daß Recke mir so wohl will; umsonst freut sie sich nicht des schönen Zuges von Lottens Seele, daß sie die Stiefmutter so liebt; und umsonst schäumte sie nicht einige Bitterkeiten gegen Recke aus, falls der Verdacht, den man Großmama wegen einer Mätresse beigebracht hat, wahr sein soll. Ihre Lobsprüche über Lottens Schönheit und Verstand wird sie sich schon mit heimlichen Dolchstichen zu vergüten wissen. Gottlob! Gottlob! daß dies holde Weib heute schon Mitau verläßt, sie würde die hier genossenen Freuden und das blau atlassene schöne Kleid bitter abbüßen müssen! — Vielleicht ist es die Einbildung von mir, aber mir schien es, daß der Herr Gemahl heute sauerköpfiger²⁷⁵ war, als alle andern Tage, und

²⁷⁴ Hier setzt Lisette von Medem ein. (H.)

²⁷⁵ Vielleicht Beschreibung für: sauertöpfischer. (H.)

wenn er mit mir sprach, so flogen seine Blicke unstät umher, als hätte er Quecksilber in den Augen.

Unsre Lotte war gestern noch schöner, als ich sie jemals sah! Ein Dichter würde sagen: Hebe, Venus und Minerva sind in diesem seltenen Wesen vereinigt. Ich muß meinen Bruder fragen, welcher Göttin die Bescheidenheit zugeeignet wird; oder falls die Griechen diese Tugend nicht personifizierten, so ist unsere Lotte bei allen ihren Reizen noch obendrein die Göttin der Bescheidenheit! — Mein Bruder Fritz, dessen Herz in hellen Tugendflammen für Lotten brennt, nennt diese himmlische Erscheinung unter den Erdenkindern: Venus Urania!²⁷⁶ — Ich nähre das Feuer der heiligen Liebe, welches sich in der Seele dieses interessanten Jünglings für Lotten entzündet hat, mit süßem Wohlgefallen und hoffe, daß er durch diese heilige Leidenschaft sich selbst zu einem irdischen Gotte erheben soll. Aber meiner ängstlichen Lotte verberge ich es, welche Verwüstung ihre Reize des Körpers und der Seele in meinem Bruder angerichtet haben! — Meine Lotte will den Brief versiegeln! — Leben Sie wohl! der Inhalt dieses Briefes ist nur für Sie! — Alles bei Simolin war zu Lottens Füßen; ich bin doch recht gutartig, daß ich keinen Neid darüber fühle.

E. Medem.

19.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 18. Febr. 1772.

Die schönen Tage der Freude, der Hoffnung, von Recke geliebt zu sein, die sind dahin! — Gott weiß es, mit welchem Vorsatz ich heimkehrte, recht vergnügt zu leben und meinen Mann zu überzeugen, daß ich ihn liebe! — Kaum waren wir aus dem Thor hinaus, so machte Recke die Miene, die mir immer Herzensangst auspreßt, doch ich faßte Muth, nahm seine Hand, drückte sie an mein Herz, sah ihn zärtlich an und legte meinen Kopf mit den Worten an seine Brust: „Sie, liebster Mann, habe ich ja noch, und so bin ich froh!“ — „Lassen Sie mich, ich athme schwer!“ — sein Gesicht sah finster aus, und nun konnte ich den ganzen Abend kein Wort sprechen. Hätten doch meine Lisette, Schwander und Taube dies gesehn! — Liebes Stolzchen, es ist mir nicht möglich, gegen Recke zärtlich zu thun, wenn er mich so anfährt! — In Annenhof blieben wir die

²⁷⁶ S. S. 68. (H.)

Nacht, ich hörte ein paar Stichelreden über Lisette, die meine Seele durchdrangen, aber ich schwieg. Von Annenhof ritt Recke früher nach Neuenburg, als ich dort hinfuhr. Ich hatte mich am Kaffeetische zusammengenommen, schien heiter, war gesprächig und wurde kaum einer Antwort gewürdigt. Gott! was habe ich denn gethan? — Heuchelte Recke vielleicht in Mitau Liebe zu mir, um meine Großmutter und meine Freunde zu betrügen?

Da wir nach Neuenburg kamen, ging es noch ärger her. Meine Reichartin und Marlise hatten sich in unsrer Abwesenheit verzankt, und die Marlise hatte über Julchen an Recke geklagt, und ehe ich noch in Neuenburg war, hatte Recke Marlisen aus dem Hofe gegeben und sie zur Mutter nach Neuhof geschickt. Nun ging ich zu Recke und bat ihn, Marlisen doch wieder auf den Hof zu nehmen, aber ich bekam zur Antwort: „Der Stein des Anstoßes ist nun fort, aber Sie thäten wohl, wenn Sie auch Ihr Kammerkätzchen wegjagen würden! — Schon das letztmal, als wir aus Altautz kamen, hatte Ihre Jungfer sich unterstanden, Marlisen ein paar Ohrfeigen anzubieten, und nun haben sie wieder Händel gehabt.“ — „Liebster Mann, Sie verlangen immer, daß die Mädchen viel arbeiten und nicht draußen herumrennen sollen, daher hatte ich Marlisen unter die Aufsicht meiner Reichartin gesetzt und dieser gesagt, daß sie, wenn die Mädchens nicht parieren, jeder Ungehorsamen eine Ohrfeige geben soll; aber jetzt soll Marlise nicht mehr unter meiner Jungfer stehn, sie ist ein gutes Mädchen — ich will allein mit ihr zu thun haben, ich bin so zufrieden mit ihr!“ — Hier machte mein Mann ein paar mächtig böse Augen und sagte mir, ich könnte meine Beredsamkeit zu andern Dingen sparen; hier würden meine glatten, honigsüßen Worte umsonst angebracht werden! — und so ging er ganz wild und böse aus der Stube hinaus, und ich sah ihn erst an der Tafel! — Des andern Morgen[s] kam Marlisens Mutter wie eine Furie zu mir! sie schrie wie eine Furie, stampfte mit Händen und Füßen, sprach so geschwinde, stieß so viele Schimpfreden aus, daß ich, die wenig Lettisch kann, gar nicht verstand, was sie haben wollte. Ich streichelte²⁷⁷ das Weib und versicherte, so wenig Lettisch ich auch weiß, daß ich ihre Tochter gerne im Hofe behalten hätte, daß sie ein gutes Mädchen sei, aber die Alte wurde immer wüthender, und da ich mich vor ihrem Geschrei nicht zu retten wußte, so lief ich davon und verschloß mich

²⁷⁷ Das ursprünglich geschriebene, mundartliche „glattete“ hat Frau v. d. Recke selbst durch „streichelte“ ersetzt. (H.)

in mein Zimmer. Alle die Tage her ist Recke finster und mürrisch gewesen; oft sagte er in Gegenwart seines Domestiken, daß, der heirathet, der größte Thor wäre und daß eine Hölle für einen Mann sei, mit Weibern zu thun zu haben! Die besten Weiber wären eitle, thörichte Närrinen und falsch wie Galgenholz. — Ich nahm mich zusammen und sagte, ich wollte mich bemühen, ihm doch am Ende bessere Gedanken von Weibern beizubringen, und so trat ich zu ihm und küßte ihn, aber er kehrte sich von mir weg und sagte: „Gehen Sie nur und lassen Sie mich!“ — Stolzchen! dies war mir ein Stich ins Herz! — Bei Gott! — Schwander und Tante hatten Unrecht! — Mein Mann liebt mich nicht, er klagte nur, daß ich nicht ihn, nur meine Pflicht liebte, um doch über etwas klagen zu können und die Narren auf seiner Seite zu haben.

Ich werde wieder meinen alten Gang gehn, ihm mit der Achtung, die ich ihm schuldig bin, begegnen, ich werde Geduld mit seinen Launen haben, aber mich hüten, ihm durch Aeußerungen der Zärtlichkeit lästig zu werden. — Du lieber Gott! wie kann ich diese denn auch für einen Mann fühlen, der mir so begegnet? — Stolzchen! der Gedanke, daß selige Geister mich umschweben, daß diese in meinem Herzen leben, der giebt mir Muth, heiter zu bleiben, wenn ich mich von dem verkannt und verachtet sehe, dessen Leben ich so gern erheitern möchte. — Erst nach 14 Tagen siehst du mich in Altautz; ich will nicht, daß mein Mann soll sagen können, daß ich froh bin, wenn ich sein Haus verlassen kann, und lieber bei meinen Eltern, als bei ihm, lebe! — Morgen kömmt meine Doris Lieven, und dann hat wieder Freuden Deine dich liebende

Lotte.

20.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 12. März 1772.

Nie hätte ich es geglaubt, liebes Stolzchen, daß der Aufenthalt in Altautz mir peinlich werden könnte und daß meine guten Eltern, die ich mehr als mein Leben liebe, mich ohne meine Schuld durch solchen Kaltsinn martern würden! — Gott! — was habe ich gethan? wodurch habe ich die Liebe derer verscherzt, deren Wünsche zu erfüllen das Studium meines Lebens war und bleiben soll! Hat mein Mann mich vielleicht wieder angeschwärzt? Ach! wenn Großmama braust, wenn sie mir übel begegnet, dies schmerzt mich nicht halb so, als die kalte Verachtung, die ich von

meinen so innig geliebten Eltern erfuhr! und doch konnte ich keinen Grund dieser Begegnung errathen. Als ich meine liebste Mutter auf meinen Knieen bat, mir zu sagen, woher ich sie und meinen Vater so ungütig gegen mich fände, so erhielt ich die kalte Antwort: „Du hast uns ja nichts gethan; wie können wir auf dich böse sein?“ Von meinem guten Vater hörte ich wieder: „Aus den Chimären, die du dir in Ansehung unsrer machst, kann ich wohl schließen, daß du auch deinem guten Mann durch Chimären zur Last fallen magst.“ Ach, Stolzchen! hätten meine guten Eltern nur ahnen können, wie sie mich betrübten, nie hätten sie ihr unschuldiges Kind so gequält! — Stolzchen! gewiß hat mein Mann mich wieder verläumdert! ich erfahre es täglich mehr, seine größte Freude besteht darin, wenn er mir Thränen auspressen kann. Die frohen Tage, die ich in Mitau durch Großmamas liebevolles Betragen genoß, die muß ich jetzt hart büßen. Wären nur meine guten Eltern nicht so kaltsinnig gegen mich, bei Gott, das üble Betragen meines Mannes wollte ich schon mit heiterer Ruhe ertragen. Mein Mann sagte mir spottend über meine Eltern, daß sie gewiß ärgerlich geworden sind, weil Großmama uns so gut ausgenommen hat. Auch betheuerte er, daß Mama sich im Grunde nichts aus mir macht und dann nur freundlich gegen mich thut, wenn Großmama auf mich böse ist, und daß mein guter Vater so von Mama abhängt, daß er keinen freundlich ansehen darf, den Mama scheeren will. Ich bat Recke, mich durch solche nichtswürdige Reden über meine guten Eltern nicht zu kränken; er aber erwiederte lachend, die Zeit würde es schon lehren, daß er Recht habe.

Liebes, liebstes Stolzchen, können Sie es nicht ergründen, woher meine guten Eltern mir mit solchem Kaltsinn begegnen? Wodurch, wodurch habe ich die Liebe dieser mir Liebsten verloren? Leben Sie wohl! Gottlob, daß Ihr Herz mich liebt! Ach, das meinige ist so gepreßt! — Seit wir in Altautz waren, hat noch keine Nacht geschlafen

Ihre

Sie liebende

Lotte.

21.

Frau von Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 18. März 1772.

Gottlob! daß nur übel verstandene Zärtlichkeit, nicht Unwille meiner guten, lieben Eltern, mich ihrer kaltsinnigen Begegnung aussetzten! Die

Theuren! ihre mich liebende Seele mag bei der kaltsinnigen Begegnung, die ich erfuhr, gewiß eben so sehr, als die meinige, gelitten haben! — Aber! was soll ich von Reckes Charakter denken, was von dem Manne, der meine guten Eltern dazu auffordern konnte, mir durch schnödes Betragen Altautz zuwider zu machen, auf daß ich einzig nur für ihn in Neuenburg leben und hier ohne Sehnsucht nach meinen Eltern froh sein möge? Stolzchen, warum macht Recke mir durch sein Betragen Neuenburg zuwider? Hat er mich nicht seit den ersten Tagen unsrer Heirath auf so mannigfaltige Art geneckt, daß ich ehe[r] an seinen Widerwillen gegen mich, als an seine Liebe zu mir glauben kann? Habe ich mich nicht nach seinem Willen in allem bequemt? ist wohl jemals eine Klage, ein Vorwurf, ein Zeichen des Unwillens gegen ihn über meine Lippen gekommen? was will er von mir? Ja, selbst meine Thränen entzog ich seinen Blicken und zeigte ihm ein freundlich heiteres Gesicht!

Aber er — er verläumdete und belog mich bei meiner Großmutter, lieb mir durch diese und meine Mutterfreunde hart begegnen. Meine guten Eltern kennen mich zu sehr, als daß man mich bei diesen auch ver-läumden könnte, da muß man also andere Triebräder in Bewegung setzen! — Da hieß es also: mein Herz hinge bloß an meinen Eltern, meinem Geschwister und meinen Freundinnen! man müsse mir Altautz zuwider machen, dann würde ich bloß an meinem Mann hängen und auch in Neuenburg froh sein. Gott! wie kann mein Mann so grausam gegen mich sein? nur quälen kann er mich! Thue ich nicht alles für ihn, was die zärtlichste Liebe zu thun vermag? spiele ich nicht um seine Winke? richte ich mich nach seinem Willen! Ach! — ich würde ihn geliebt haben, wie ich jetzt meine Pflicht für ihn liebe, wenn er mir nicht durch unzählige Neckereien die Freude, ihn zu lieben, verdorben hätte. Glaube mir, liebes Stolzchen, ich würde mich sehr glücklich gefühlt haben, wenn ich meinen Mann hätte lieben können, wie ich Euch, Ihr theuren Lieblinge meines Herzens, liebe! Um dies Glück flehte und flehe ich Gott täglich im Gebete! Aber, Stolzchen, einen Heuchler, der mich unaufhörlich neckt, der mich bei meinen Eltern, bei meiner Großmutter und meinen Verwandten verfolgt, wie kann ich den lieben? Meine Pflicht für ihn erfüllen, mein Herz zur Nachsicht, zur Gefälligkeit gegen ihn ermuntern; sein heuchlerisches Benehmen aller Welt verbergen, nach seiner Liebe streben, dies kann ich — auch will ich durch Sanftmuth und Geduld auf seine Seele zu wirken und ihn womöglich zu bessern suchen, aber wirklich lieben kann

mein Herz nur das — was wirklich liebenswürdig ist. Glaube mir, es ist ein schrecklicher Zustand, einem Manne anzugehören, den man bloß zu lieben wünscht! aber, Liebe, es ist nicht meine Schuld, daß meine Lage so ist !

Das einzige, was mich ermuntert, was mir Muth giebt, ist dies, daß ich hoffe, Gott hat mich dazu ausersehen, aus meinem Mann einen bessern Menschen zu machen. Auch werden mein eignes Herz, mein eigener Charakter durch die Leiden, die ich habe, verbessert. Und glückt mir es noch gar, aus meinem Mann einen guten Menschen zu machen, dann sollen meine traurigen Tage mir gedoppelt gesegnet sein. Dieser Brief muß verbrannt werden, und was ich Ihnen, Vertraute meines Herzens, hier geschrieben habe, dies muß niemand anders erfahren. Sie haben mir durch das, was Sie mir von dem anscheinenden Kaltsinn meiner Eltern schreiben, einen schweren Stein vom Herzen genommen! Freilich ist ein andrer, nicht minder schwerer Stein auf mein Herz gefallen! Doch! — von meinem Manne ist mir keine Kränkung unerwartet! — Gott! Gott erbarme sich seiner und gebe mir Verstand! Guten Willen habe ich. — Auch mein guter, lieber Bruder Fritz muß vom Inhalte dieses Briefes nichts wissen! Gott wird mir schon helfen.

Lotte.

22.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 18. April 1772.

Diesmal, liebstes Stolzchen, war ich in Altautz sorgenvoll betrübt und dennoch herzinnig vergnügt. Die schwere, fast tödtliche Krankheit meiner liebsten Mutter zerriß mein Herz. Aber die Aeüßerungen ihrer Liebe und das herzliche Betragen meines guten Vaters waren mir wohlthätige Freude! Wie inständig bat mein liebreicher Vater mich, meiner Ruhe zu pflegen, meine Gesundheit zu schonen, als ich fünf Tage und fünf Nächte ununterbrochen an Mama ihrem Bette gewacht und sie gepflegt hatte! Und Mama nannte mich das beste Kind, das edelste Geschöpf! — Mein Stolzchen, Mamas Fantasien rührten mich noch mehr! — gebe der Himmel, daß nur nicht dumme Dienstfreundlichkeit meinem Manne Mamas Fantasien wieder erzählt! es würde ihm doch unangenehm sein zu hören, daß Mama sich in der Hitze des Fiebers darüber Gewissensbisse machte, daß sie mich einem solchen Manne gegeben hat! Gott, wie charakterisierte sie ihn in ihren Fantasien! — und wie flossen die Thränen meines guten

Vaters, als sie ihn ermunterte, mit ihr seine arme, gequälte Tochter um Verzeihung zu bitten, daß sie sie einem bösen Kerkermeister übergeben und für die Neuenburgschen Güter verkauft haben. Ich kniete am Bette meiner Mutter und legte meinen Kopf in den Schooß meines Vaters, der auf Mamas Bette saß, und versicherte dem Theuren, daß ich es nicht bereue, meines Mannes Frau geworden zu sein, daß ich glücklich sei, sobald ich meine Eltern nur mit mir zufrieden sehe, und daß ich in meiner Ehe gewiß mit jedem Jahre noch glücklicher werden würde. Mein guter Vater nahm mich auf seinen Schooß, drückte mich so liebevoll an sein pochendes Herz, daß mir recht wohl und wehe dabei würde. Mein Stolzchen, wären Sie doch lieber statt der schwatzhaften Anlise bei dieser Scene gegenwärtig gewesen!

Hier wurde ich von meinem Manne recht liebevoll empfangen — er sagte mit inniger Sorgfalt für meine Gesundheit, daß ich sehr bleich aussehe, daß er — obzwar er sich meiner Zuhausekunst freue — dennoch gewünscht hätte, daß ich noch in Altautz geblieben wäre, bis Mama das Bett verlassen kann. Er bot mir sogleich einen Boten an, der uns morgen früh Nachricht von Mamas Befinden bringen soll. Um einige Tage hat er mir versprochen, mit mir nach Altautz zu fahren. Liebe Seele, ich fühle mich so glücklich, wenn mein Mann sich liebevoll gegen mich betrügt. Ich habe meinem guten Vater die zärtliche Aufnahme meines Mannes umständlicher beschrieben; Sie, liebes Stolzchen, werden den Brief wahrscheinlich zu lesen bekommen. Mein Mann hat mir für 90 Thlr. schöne Bücher geschenkt, auch hat er mir sogar einige Aufsätze aus dem englischen Zuschauer²⁷⁸ vorgelesen. Sie werden es sehn, liebes Stolzchen, mein Mann wird mich am Ende noch recht lieb halten. Wie glücklich würde ich sein, wenn er sich immer so gegen mich betrüge! — Das letzte Mal habe ich Sie in Altantz beinahe garnicht gesprochen, aber glauben Sie nur nicht, daß ich Sie darum minder liebe. Es war mir nicht möglich, Mamas Krankenbette zu verlassen, und die übrigen Stunden hieß mein Herz mich bei meinem guten, betrübten Vater zubringen. Aber in wenigen Tagen drücke ich Sie wieder an mein Herz. Gott gebe mir gute Nachricht vom Befinden meiner geliebten Eltern.

C. Recke.

²⁷⁸ Von den in England Anfang des 18. Jahrh. verbreiteten moralischen Wochenschriften war die bedeutendste Addisons Spectator (1711 und 1712 erschienen). Er war 1739 von Frau Gottsched übersetzt worden und hat neben den vielen deutschen moralischen Wochenschriften, die zwischen 1713 und 1761 herausgegeben worden sind, durch seine gemeinnützigen Aufsätze großen Einfluß ausgeübt. (Jahrgang 1761 der von Gottsched herausgegebenen Zeitschrift: „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit.“ S. 829. Hettners Literaturgesch. des 18. Jahrhunderts, I, S. 253, 5. Aufl. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 2. Mai 1772.

Liebes Stolzchen! das liebeiche Betragen meines Mannes war bloß ein heiterer Sonnenstrahl in stürmischen Apriltagen! — Kaum waren wir zum Thore hinaus — noch winkte ich Ihnen, meiner Schwester und meinen Brüdern, als wir längs der Rige²⁷⁹ fuhren, mit meinem Schnupftuche meine Grüße zu — als Recke schon zu brummen anfing. Da hieß es: „Ihre Schwester ist ein Kind, und sie ist viel vernünftiger, als Sie; sie hat sich bei der Krankheit der Stiefmutter gar nicht so läppisch, als Sie, angestellt. Sie hat gut geschlafen, gut gegessen und ihre Augen durch keine unnützen Thränen verdorben! — Die Alte wird gewiß sobald nicht sterben und noch manches Jahr andere Menschen quälen. Papa stirbt gewiß früher, als sie, und nimmt sie sich ihrer grauen Haare zum Trotze noch gar den vierten²⁸⁰ Mann.“ — Ich schwieg und sah Recke mit verhaltener Wehmuth, doch mit Zärtlichkeit an; er fuhr fort und sagte: „Ihre Schwester ist ein schnack'sches²⁸¹ Mädchen; sie sagte zu mir: „Erlauben Sie es Ihrer Frau nicht, daß sie so bei Mama wacht, wenn sie krank ist; Lottchen verwöhnt Mama. Wenn Mama denkt, daß ich auch so die Nacht bei ihr wachen und meine Gesundheit für sie verderben soll, wie meine Schwester, so betrügt sie sich gar schön! — Gottlob, daß ich noch nicht so groß bin; sonst hätte Papa wohl gar verlangt, daß ich mit Lottchen um die Wette wachen soll.“, — „Liebster Recke, man muß meiner Schwester ihre kindischen Reden zu gute halten.“ — „Kindische Reden? — bei Gott! sie ist in ihrem 12. Jahre vernünftiger, als Sie in Ihrem 16.²⁸² Jahre!“ Ich schwieg, aber mein Herz wurde mir zusammengepreßt. Liebes Stolzchen, sagen Sie doch an Dortchen, daß sie sich hüten möge, so leichtsinnig in die Welt hinein zu schwatzen. Wenn Mama so etwas hört, dann wird sie auch böse werden.

²⁷⁹ Mit Rige oder Riege wird in Kurland ein längliches Gebäude bezeichnet, das eine Darrstube und eine Tenne für das gedörrte Korn enthält. (H.)

²⁸⁰ S. Stammtafel am Schluß. (H.)

²⁸¹ Mit dem niederdeutschen Snack, schwatzen, plaudern zusammenhängend = lustig, gelungen. (H.)

²⁸² Später in 18. verwandelt. (H.)

Hier habe ich von Recke noch kein freundliches Gesicht bekommen! Mit meiner Wirthschaft ist er auch sehr unzufrieden, es heißt, in diesem Jahre ist viel mehr als im vorigen aufgegangen. Ueber Mama höre ich unaufhörlich Stichelreden, daß sie mich so schlecht erzogen hat. — Stolzchen, ich werde mich nicht mehr freuen, wenn Recke freundlich thut, ich werde mich dann nur auf kommendes Ungewitter vorbereiten. — Doch will ich alles in Geduld und Hoffnung tragen, und meine trüben Stunden will ich als Lehrer betrachten, die mein Herz zur ächten Tugend bilden. — Jetzt, mein Stolzchen, lese ich die Sternheim! — ich kann es Ihnen gar nicht sagen, was ich bei dieser Geschichte fühle! — O! die Sternheim war viel besser, viel liebenswürdiger und viel unglücklicher, als ich. Ihre Tugenden will ich nachzuahmen suchen: aber so glücklich, als die Sternheim am Ende wurde, kann ich doch nie werden! denn ach — zum Seym[o]ur hat Recke gar keine Anlage! — Leben Sie wohl! Die Achtung guter Menschen zu verdienen, wird sich bestreben Ihre Sie liebende

Lotte.

Frau von der Recke und das „Fräulein von Sternheim“.

(Einschaltung des Herausgebers.)

Der Roman: die Geschichte des Fräuleins von Sternheim, verfaßt von Sophie von La Roche, 1771 in 2 Bänden von ihrem Vetter C. M. Wieland herausgegeben, verdient um deswillen eine nähere Beleuchtung, weil er der erste deutsche Roman einer Frau gewesen ist, weil er in den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein großes Aufsehen erregt hat, von vielen Kritikern — auch von Goethe in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1772 — sehr günstig beurteilt worden ist und weil Elisa von der Recke in dem edeln Fräulein von Sternheim ohne Zweifel ein nachahmenswerthes Beispiel gesehen hat. Es mußte sie um so mehr reizen, so, wie diese Romanfigur, zu denken und zu handeln, als sie in ihr und an ihr so manche verwandte Züge und Schicksale erblicken konnte.

Das Fräulein von Sternheim ist ein ebenso schönes wie edles und besonders fein empfindendes Mädchen, das auf alle Männer ihrer Umgebung bezaubernd wirkt. Um den nichtswürdigen Ränken ihrer Verwandten, die sie um persönlicher Vorteile willen einem Fürsten in die Hände spielen wollen, zu entgehen, giebt sie sich einem ihrer Verehrer, besten Bosheit sie nicht ahnt, in die Hände. Die Trauung, die er mit ihr vornehmen läßt, ist ein Trugspiel. Als sie sich ihm zu edel, zu zart und — nach seiner Austastung — zu langweilig zeigt, verläßt er sie, in

dem er ihr das Trugspiel offenbart. Die Unglückliche flüchtet unter angenommenem Namen in eine andere Gegend und findet ihren Trost in der Erziehung und Unterweisung armer Mädchen. Wehmütig gedenkt sie des edlen Lord Seymour, der sie mit inniger Liebe hätte beglücken können, wenn er sie nicht einst am Hofe des Fürsten durch eine unglückliche Verkettung von Thatsachen hätte für unrein halten müssen und sie nicht deshalb verlassen hätte. Nach schweren Leiden, die ihr die Verfolgungen ihres Peinigers Lord Derby auferlegen, wird sie durch den über seine Irrtümer aufgeklärten Lord Seymour aus tiefster Not errettet und zu höchstem äußerem und innerem Glück emporgehoben. — Sophie von La Roche will darin beweisen: wenn uns das Schicksal alles nimmt, was mit dem Gepräge des Glückes, der Vorzüge, des Vergnügens bezeichnet ist, würden wir in dem mit nützlicher Kenntnis angebauten Geist, in den tugendhaften Grundsätzen des Herzens und in der wohlwollenden Nächstenliebe die größten Hilfsquellen finden.

Sophie von La Roche schafft jene unter Thränen lächelnden Heldinnen, die, von den schwersten Schicksalsschlägen gebeugt, um ihrer Tugenden willen leiden müssen und in dem stillen Bewußtsein ihrer Vortrefflichkeit ihre einzige Stütze finden.

Es ist ersichtlich, daß äußerst edle und höchst tugendreiche, aber auch ganz abscheuliche Charaktere schroff neben einander stehen. Dies und die ganze süßliche Färbung gehen auf die englischen Romane Richardsons zurück: andererseits ist in den Naturschilderungen, in der sozialen Thätigkeit der Heldin (Verbesserung des Unterrichts, Versorghäuser), sowie in der Vorurteilslosigkeit im Bezug auf Standesunterschiede, in der edlen Menschlichkeit die Hinneigung zu Rousseau nicht zu verkennen.

Das 1771 erschienene Werk war schon im Mai 1772 in den Händen Elisas. Kein Wunder, daß das Buch, das Tausenden Thränen des Mitgeföhles und des Entzückens — so z. B. auch Herder und seiner Braut — entlockt hatte, auch sie mächtig ergriff. Denn wenn sie sich in ihren Leiden an der Seite eines ungeliebten Mannes seelisch vereinsamt, also tief unglücklich vorkommen mußte, so mußte sie zugleich daran verzweifeln, daß sie einst, wie das Fräulein von Sternheim, auch an der Seite eines wahren Tugendmusters, eines Lord Seymour, werde glücklich sein können.

Nun einige Stellen aus dem Romane, aus denen die seelische Uebereinstimmung, die Aehnlichkeit Elisas mit dem Original, ja dessen Nachahmung erhellt:

Der Vater führte das 12jährige Fräulein bei der Hand zu dem Bildnis ihrer Mutter und sprach von ihrer Tugend und Güte mit solcher Rührung, daß das junge Fräulein knieend bei ihm schluchzte und oft zu sterben wünschte, um bei ihrer Mutter zu sein.²⁸³

„Das Tanzen, soviel eine Dame davon wissen soll, war eine Kunst, welche eher von ihr eine Vollkommenheit erhielt, als daß sie dem Fräulein welche hätte geben sollen, denn nach dem Ausspruch aller Leute gab die unbeschreibliche Anmuth, welche die junge Dame in allen ihren Bewegungen hatte, ihrem Tanze einen Vorzug, den der höchste Grad der Kunst nicht erreichen konnte!²⁸⁴

Als ihr 60 jähriger Vater vor seinem Tode zu ihr spricht, sagt sie: Bester Vater! Sie haben mich leben gelernt, Sie lernen mich auch sterben; Gott mache Sie zu meinem Schutzgeist und zum Zeugen aller meiner Handlungen und Gedanken! Ich will Ihrer würdig sein!²⁸⁵

Ihre liebste Freundin ist die Tochter eines Pfarrers; mit ihr geht sie viel auf den Kirchhof, um an den Gräbern ihrer Lieben zu knieen und zu beten. Als sie Abschied von den Gräbern nahm, füllte sie Erde davon in den Gaum (d. i. Hohlraum) ihres Armbandes. Sie offenbart ihre äußeren Schicksale und ihre innersten Gefühle ihrer Freundin in Briefen. Während sie in den Händen ihrer unedlen Vormünder ist, nennt sie ihre Bücher ihre besten Freunde und ist tief betrübt, als sie ihr von jenen genommen worden sind.²⁸⁶

Ihr Verführer urteilt über sie in folgender Weise: „Ihre Niedergeschlagenheit hätte mich glücklich gemacht, wenn sie nur einmal die Miene des Schmachtens der Liebe gehabt hätte; aber alle ihre Züge waren allein mit Angst und Zwang bezeichnet.²⁸⁷

„Denkst du wohl, daß ich mit diesem verkehrten Kopfe vergnügt hätte leben können? Dieses Gemische von Verstand und Narrheit hat ihr ganzes Wesen durchdrungen und gießt Trägheit und Unlust über alle meine Fibern aus.²⁸⁸

Nachdem sie ihre gräßliche Täuschung erfahren hat, rafft sie sich auf und schreibt — sich selbst zum Troste: „Mein Herz ist unschuldig und

²⁸³ S. die Geschichte des Fräuleins von Sternheim 1771. I, 66.

²⁸⁴ a. a. O. I, 67.

²⁸⁵ a. a. O. I, 77.

²⁸⁶ a. a. O. I, 124 f.

²⁸⁷ a. a. O. II, 35.

²⁸⁸ a. a. O. II, 43.

rein. Die Kenntnisse meines Geistes sind unvermindert. Die Kräfte meiner Seele haben ihr Maß behalten; und ich habe noch das Vermögen, Gutes zu thun.“²⁸⁹

Sie beginnt, arme Mädchen arbeiten und denken zu lehren. Ihr schwebt die Stiftung eines Gesindehauses vor, zur Anlernung tüchtiger Dienstboten, an die höhere Ansprüche gestellt werden.

Dabei werden folgende Grundsätze entwickelt: „Gelehrte Mädchen sollen nicht herangebildet werden, denn dieser Gedanke paßt unter 1000 Frauenzimmer des Privatstandes kaum bei Einer mit ihren Umständen.“

„Aber Kenntnisse vieler Art sollen sie sammeln können. Romane sollen sie lesen, aber nur solche, worin die Personen nach edeln Grundsätzen handeln und wo wahre Scenen des Lebens beschrieben sind“.²⁹⁰

Ihr seelischer Adel wächst in dieser Zeit des Leidens und des Schaffens: „Die Luftsäule, in welcher sie athmet, ist so moralisch geworden, daß der Lasterhafte sich ihr niemals nähern würde.“²⁹¹

Sie könnte jetzt ihrem Verführer schaden, aber vielleicht ist er auf dem Wege der Besserung; sie will daher die Gewalt, die ihr das Schicksal gegeben hat, nicht gebrauchen.²⁹²

„Die Wohlthätigkeit (d. h. Wohlthat), die ich meinem Feinde gelobt, wurde durch die seligste Empfindung belohnt; mein Herz fühlte den Werth der Tugend; es fühlte, daß es durch sie edel und erhaben war.“²⁹³

Neue Verfolgungen brechen durch den Schändlichen über sie herein, die sie an den Rand des Grabes führen. Sie schreibt in dieser Lage für sich selbst: „Gedanke des Todes, wie wohlthätig bist du, wenn du, von der Versicherung der Unsterblichkeit unsrer Seele begleitet, zu uns kommst! wie lebhaft erweckest Du das Gefühl unserer Pflichten, und wie eifrig machst Du unsern Willen, Gutes zu thun! Dir danke ich die Ueberwindung meines Grams und die erneuerten Kräfte der Tugend meiner Seele! Du machtest mich mit Lebhaftigkeit den Entschluß fassen, meine letzten Tage mit edeln Gesinnungen auszufüllen und zu sehen, ob ich nicht auch hier Gutes thun kann.“²⁹⁴

²⁸⁹ a. a. O. II, 71.

²⁹⁰ a. a. O. II, 143.

²⁹¹ a. a. O. II, 164.

²⁹² a. a. O. II, 193.

²⁹³ a. a. O. II, 194.

²⁹⁴ a. a. O. II, 215.

Ihr edler Sinn erreicht den Gipfelpunkt, als sie — in den schottischen Gebirgen des Bleiminendistrictes von ihrem Peiniger gefangen und verborgen gehalten — erfährt, ein Mädchen ihrer Umgebung sei die natürliche Tochter des Schändlichen und sei von ihm ohne Unterhalt gelassen. Erst entsteht ein schwerer Kampf, und Abscheu erfüllt sie; dann aber: „Ich fühlte mein Unrecht, die unglückliche Unschuld leiden zu machen; ich gelobte mir, meinen Widerwillen zu unterdrücken und dem Kinde meines Mörders Liebe zu erweisen. Wie froh war ich, als ich mich aufrichtete und sie rief. Auf ihre kleine Brust gelehnt, legte ich das Gelübde ab, ihr Güte zu erweisen. Ich werde es nicht brechen, ich habe es zu theuer erkaufte.“²⁹⁵ — Aehnliches Verhalten Elisass wird von den Lesern ihrer Briefe leicht gefunden werden. — Wer dünkte bei diesem Edelsinne des Fräuleins von Sternheim nicht auch an Lessings Nathan in der Scene, da ihm nach der Ermordung seiner Frau und seiner Kinder ein Christenkind zur Pflege übergeben wird?

Als die Romanheldin aus dem tiefsten Elend gerettet ist — es heißt an einer Stelle von ihr:²⁹⁶ Mit dem Anblick eines Engels und der ganzen Würde der sich fühlenden Tugend richtete sie sich auf — da schreibt sie: „In den Zeiten meines ehemaligen Umganges mit der großen, glücklichen Welt beobachtete ich, daß ihr Mitleiden meistens für äußerliche Uebel, Krankheiten, Armuth u. s. w. in Bewegung kam; Kummer des Gemüths, Schmerzen der Seele, von denen man ihnen redete oder die sie verursachten, machten wenig Eindruck und brachten selten eine antheilnehmende Bewegung hervor.“²⁹⁷

Ihr ebenso reicher wie edler Gatte, Lord Seymour, giebt ihr unumschränkte Gewalt zum Wohlthun; und so nimmt sie denn von den Familien der GutSunterthanen von Zeit zu Zeit einige Töchter zu sich und flößt durch Beispiel und liebereiches Bezeugen die Liebe der Tugend und schönen Kenntnisse in sie.“²⁹⁸

Ihre Lebensauffassung ist nun am Schlusse aller ihrer Leiden: „Kenntnisse des Geistes, Güte des Herzens — die Erfahrung hat mir bis an den Rand des Grabes bewiesen, daß ihr allein unsere wahre irdische Glückseligkeit ausmacht.“²⁹⁹

²⁹⁵ a. a. O. II, 223.

²⁹⁶ a. a. O. II, 276.

²⁹⁷ a. a. O. II, 269.

²⁹⁸ a. a. O. II, 293, 301.

²⁹⁹ a. a. O. II, 294.

Zum Schluß seien die Worte angeführt, die der 23jährige Goethe in der oben schon erwähnten Kritik äußert, Worte, aus denen hervorgeht, wie die Jugend damals von dem uns ja veraltet erscheinenden Werke erfaßt war: „Alle die Herren Kritiker irren sich, wenn sie glauben, sie beurtheilen ein Buch — es ist eine Menschenseele.“ — Worte, die in gewisser Beziehung auch auf Elisas Jugendbriefe angewendet werden könnten.

[Vergleiche sonst noch: L. Assing, Sophie von La Roche, die Freundin Wielands. Berlin 1859. — Kuno Ridderkopf, Sophie von La Roche, die Schülerin Richardsons und Rousseaus. Eimbeck 1895. — Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. S. 50 u. flgde. — H.]

41.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 23. Juni 1772.

Jetzt sind alle meine Jugendfreundinnen in Mitau vergnügt! — sie berathschlagen sich gewiß über ihren Anputz zum morgenden Balle. Mich vermißt meine Lisette, meine Stoltz, meine Schwester und Lottchen Hahn! auch ich denke mit meinem guten Bruder Fritz an Euch, Ihr Lieben! Die Seele dieses trefflichen Jünglings bildet sich immer mehr aus. Mit ihm scheint dies öde Schloß mir gar nicht wüste. Er liest mir bald etwas aus Youngs Nachtgedanken vor, bald übersetzt er mir etwas aus seinem Liebling Horaz. Dieser sagt in einem Briefe an seinen Freund: „Da die Umstände sich nicht nach mir bequemen und ich diese nicht lenken kann, so will ich Herr meiner selbst werden und mich in die Lage, in der ich bin, zu schicken suchen.“³⁰⁰ Fritzchen und ich haben uns gegenseitig versprochen, nach Horazens Rat zu handeln. — Ich freue mich ganz unaussprechlich, daß ich mit meinem guten Bruder so sprechen kann. Fritzchen versichert mir, daß er hier in meiner Einsamkeit froher mit mir ist, als wenn er in Mitau wäre. Oft sind wir schon vor Sonnenaufgang im freien Felde, ergötzen uns daran, wie Vögel und Gewürme sich der Morgensonne freuen! — Steht die Sonne schon hoch über uns, dann lesen wir entweder Cronegks Einsamkeiten, Klopstocks Oden oder Kleistes³⁰¹ Frühling. Auch Zacharias³⁰² Tageszeiten haben wir jetzt zu lesen an

³⁰⁰ Epist. I, 1, 19: Et mihi res, non me rebus subjungere conor. (H.)

³⁰¹ Ewald Christian von Kleist + 1759. Sein „Frühling“ ist 1749 erschienen. (H.)

³⁰² Friedr. Wilh. Zachariä, geb. 1726, + 1777, der Dichter des komischen Epos „der Renommist“, hat Morgen, Mittag, Abend, Nacht in den „Tageszeiten“ breit und süßlich besungen. (H.)

gefangen. Aber oft vertiefen wir uns so im Gespräch über das, was wir lesen, daß wir nicht aus der Stelle kommen und den schnellen Flug der Zeit gar nicht bemerken. Ehe wir uns dessen versehn, steht die Mittagssonne über unserm Haupte, und dann treibt die Hitze uns in die wüsten Zimmer des alten Schlosses zurück! — Gott! wie glücklich könnte ich hier leben, wenn Recke anders wäre, wenn er Cronegks Seele hätte! doch ich will mich fest an Horazens Lehren halten. Mein Stolzchen! Hinter der Mühle haben Fritzchen und ich dem Gärtner eine Grotte zu machen angegeben. Freilich ist diese Grotte nicht, wie Wieland sie in seinem Agat[h]on³⁰³ erdichtet, nein! die sanfte Melancholie meines Cronegks habe ich bei dieser Grotte zu Rathe gezogen. — An einem sanft fließenden, mit Gesträuch zu beiden Seiten des Ufers bewachsenen Bache liegt die Grotte. Man sieht aus dieser nichts als den Kirchhof und die Kirche jenseits des Flusses und das weite durch Korn gesegnete Feld, doch ist alles so mit niedrigem Gesträuch bewachsen, daß Nachtigallen da Hecken können. Dies mein Lieblingsplätzchen heißt Cronegk. Der Weg dahin ist romantisch, doch liegt dies einsame Plätzchen nahe am Schlosse, achtzehn Stufen muß man von dem Berge hinuntersteigen, ehe man auf den Weg zur Grotte kömmt, dann geht man nur noch 15 Schritte, und dann ist man in meiner Cronegk geweihten Grotte. Ich freue mich recht darauf, Sie, mein Stolzchen, Lisette, Doris Lieven und Lottchen Hahn in Cronegks Grotte zu bewirthen. Nirgends schmeckt mir die kühle Milch so schön als da.

Den 24. Juni abends nach 4. Regen und Gewitter trieben uns aus Cronegks Grotte her! jetzt sitzen mein Fritzchen und ich in der Thurm-kammer an meinem Tische — bei einem ähnlichen Geschäfte! wir schreiben beide an unsre liebe, gute Stoltz! — Der Regen, der in Güssen herunter-stürzt, das Rollen des entfernten Gewitters und der rauschende Sturm sind das Concert, durch welches die Natur das Johannisfest feiert. Wann dies rauschende Concert vorüber ist, dann werden die sanfteren Nachtigallen unser Ohr ergötzen — der Frosch und Erdkrebs³⁰⁴ werden dann auch nicht müßig sein. — Indessen die Herzen meiner Jugendfreundinnen am Hofe, beim Stimmen der Violine, der ersten Menuette, die sie tanzen werden, sehnsuchtsvoll entgegenschlagen, freue ich mich bei jedem Donnerschalle, daß

³⁰³ Gemeint ist wohl der phantastisch-üppige Platz, an dem sich Agathon im 7. Kapitel des 7. Buches befindet. (H.)

³⁰⁴ Maulwurfsgrille. (H.)

dies Schauspiel der Natur jetzt so wohlthätig auf meine Sinne wirkt, und daß ich jetzt die jugendlichen Freuden eines Balles mit solcher Heiterkeit entbehren kann. Ich that wohl, daß ich meinem Vorsatze, mich von der großen Welt zu entfernen, so treu blieb. Freilich kostete diese stille Anstrengung mir manchen innern Kampf der Seele — aber Gottlob! — ich habe überwunden, ernsthaftere Beschäftigungen füllen jetzt meine Seele aus. — Mein Herz wird zwar von außen her gepreßt, aber in mir schlägt es jetzt ruhig. — So war es nicht, als ich heute vor einem Jahre mit Ober-Jägermeister Grotthuß einen Contretanz tanzte und alle jungen Herren mich umlagerten! — Jetzt, Gottlob, fühle ich keine Gefahr in mir, daß ein anderer mir besser, als mein Mann, gefallen könnte! — Ich fliehe alle Gesellschaft, und mir genügt es, nach dem Beifalle seliger Geister zu streben, bis Gott mich so glücklich macht, an meinem Manne Eigenschaften zu finden, die ich lieben kann. Ach! — wenn ich nur die Ueberzeugung hätte, daß er mich liebt, auch dann würde ich mich glücklich fühlen!

Wie mir das vergangene Jahr so gegenwärtig ist! Die Auftritte in Brucken, und daß Recke sie veranstaltet hatte, beides drückt mich noch jetzt! Es ist wohl nicht gut von mir, daß ich so etwas nicht vergesse! ich will mich zum Vergessen zwingen, doch meine immer gleiche Lage läßt meinen Vorsatz nicht zur Reife kommen. Jedes unartige Betragen meines Mannes erinnert mich daran, daß ich über ihn in diesem Jahre nichts gewonnen habe. Ich bin ja nicht er — ich kann ihn ja nicht anders machen — darum will ich an mir selbst arbeiten und noch mehr Zufriedenheit mit meiner Lage in mir hervorbringen. — Jetzt, liebes Stolzchen, tanzen meine Schwester, Lisette und Lottchen Hahn gewiß! — wie sonderbar! ich freue mich über mich, daß ich mich allen großen Gesellschaften und rauschenden Vergnügungen entzogen habe, ich werde mir selbst lieber dadurch, und doch liegt in meinem Herzen die stille Wehmuth verborgen, daß ich noch auf Bällen glänzen könnte. Es ist gut, daß ich diese Vergnügungen so früh entbehren mußte! vielleicht wäre ich zu eitel und leichtsinnig geworden! — Leben Sie wohl; durch Freundschaft, durch Erfüllung meiner Pflichten und durch Ausbildung meiner Seele wird glücklich zu sein streben

Ihre

Sie innigst liebende Freundin

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 18. Sept. 1772.

Gestern, liebes Stolzchen, werden meine geliebten Eltern meinen Brief erhalten haben, in welchem ich schrieb, daß ich nur in meinem Herzen das Geburtsfest meines guten Vaters feiern würde. Mein Mann hat schon seit 3 Tagen Kopfschmerzen und heftige Uebelkeiten, bei denen er viel leidet und die nach einem ängstlichem Würgen mit einem Erbrechen endigen. Heute zwar befindet er sich besser, aber er ist noch immer sehr matt. Keiner weiß ihm den Thee zuzubereiten, keiner vermag sein Lager so gut zurechte zu machen, und keiner kratzt ihm den Kopf mit so leichter Hand, als ich. So wehe es mir thut, ihn leiden zu sehen, so glücklich fühlte ich mich dadurch, ihm alles so nach Sinne machen zu können! Heute Morgen machte er mir das Anerbieten, heute unsern Vater zu seinem Geburtstage zu überraschen und morgen Abend heimzukehren. Ich konnte ihm aber mit Wahrheit versichern, daß ich seinetwegen zu unruhig sein würde und daß ich das Geburtsfest meines Vaters am besten zu feiern glaubte, wenn ich durch meine Pflege seinen Zustand erleichterte. Er legte meine Hand aus seine bloße Brust und sagte, ich sollte fühlen, wie ihm sein Herz schlug; ihm wäre sehr schlimm, aber wenn meine Hand an seinem Herzen läge, dann würde sein Herz minder gepreßt. Mein Kopf sank auf seine Brust, und ich küßte sein pochendes Herz unter den innigsten Wünschen für seine Genesung. Als ich meinen Kopf in die Höhe hob, sah er mich recht freundlich an, drückte meine rechte Hand fest an sein Herz und die Linke an seine Stirne, verlangte einen Kuß und sagte, daß ich ein sehr gutes Weib sei und daß er mich recht herzlich liebe. Auch wiederholte er, daß es ihm wehe thäte, daß ich um die Freude käme, dem Geburtstage meines guten Vaters beiwohnen zu können; doch wolle er heute noch einen Boten nach Altauß schicken, auf daß ich morgen früh wisse, wie mein Geschwister dies Fest gefeiert habe. Ich nahm den Boten an, aber ich sagte, ich würde nicht ehe[r] schreiben, als bis er Mittag schlief, weil ich mich jetzt lieber mit ihm beschäftigen wolle. Ich suchte ihn durch allerlei Gespräche zu erheitern, gab ihm aufmerksam die vorgeschriebenen Arzneien ein, war in der Seele zufrieden, daß ich ihm alles so nach Sinne machte. Jetzt schläft er recht sanft Mittag, und ich schreibe hier an seinem Bette.

Stolzchen! wenn mein Mann mir in gesunden Tagen nur zur Hälfte

so begegnete, ich würde mich sehr glücklich fühlen und ihn gewiß so lieben, wie ich jetzt meine Eltern und Euch, Ihr Freundinnen meiner Seele, liebe. — Vielleicht, vielleicht schenkt Gott mir diese Wohlthat! — Ich will gewiß alles nur Ersinnliche thun, um nicht nur meinen Mann glücklich zu machen, sondern auch es selbst zu sein. Ach! wenn ich ihn nur froh und glücklich sehe und er mir keine hämischen Streiche spielt, dann fühle ich mich schon glücklich.

Gegen 4 Uhr Nachmittags. Mein Mann fühlt sich nach dem Schläfe recht erquickt. Er fühlt jetzt keinen Schwindel, keine Uebelkeiten, wenn er umhergeht. Mein Herz fühlt sich so leicht. Er sagte sehr freundlich zu mir: „Ich verdenke es Mama gar nicht, daß sie Sie gerne um sich hat, wenn sie krank ist.“ Leben Sie wohl, mein Stolzchen! Schreiben Sie einen recht langen Brief an mich und grüßen Sie unsern vortrefflichen Pastor Martini von Ihrer

So ewig liebenden Freundin

Lotte.

26.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 18. Jan. 1773.

Ihr Brief, liebes, liebstes Stolzchen, betrübt mich! wie können Sie an meiner unwandelbaren Freundschaft für sich zweifeln? wie können Sie nur einen Augenblick glauben, daß meine Freundschaft für Doris Lieven meine ältere Anhänglichkeit an Sie vermindert hat? Wüßten Sie, Liebe, wie Sie mich durch den Gedanken betrübt haben, daß Sie mich fähig halten, ich könne Ihnen mein Vertrauen um nichts und wieder nichts entziehen, bloß weil ich noch eine andre Freundin liebe. Stolzchen! nie, nie hätte Ihre gute Seele mich so kränken können, wenn Sie mich ganz gekannt hätten! — Freilich bin ich noch jung, aber mit Leichtsinn liebe ich meine Freunde nicht. Was ich als Kind liebte, das ist bis jetzt noch meinem Herzen lieb und werth. Sie haben selbst, wenn ich nach Altautz kam, über meine Anhänglichkeit an meine Wärterin gelacht, aber so wie ich diese nie ablegen werde, so soll auch, so lange ich mein Bewußtsein habe, keine Freundin, kein Freund, kurz keiner, dem ich meine Freundschaft versicherte, jemals sagen können, daß ich ihm diese leichtsinnig entzog! Daß Sie sich, liebes Stolzchen, meiner Freundschaft jemals unwerth machen könnten, dies scheint mir eben so unmöglich, als daß ich Sie zu lieben

aufhören kann! Doch ebenso unmöglich ist es mir, wenn ich edle, gute Menschen finde, die schöne Eigenschaften des Geistes und des Herzens besitzen und die mich lieben, daß ich diese, weil Sie nun schon meine Freundin sind, nun durchaus nicht lieben soll.

Noch klagen Sie, Freundin meines Herzens, darüber, daß meine Briefe schon seit einigen Monaten nicht wie vormals treue Gemälde meiner Verhältnisse und meiner Seele sind, und da kränken Sie, liebes Herz, mich durch den Verdacht, als hätte ich Ihnen mein Vertrauen entzogen und dies meiner geliebten Doris Lieven geschenkt.

Liebes Stolzchen, was ich Ihnen hier schreibe, ist wahr, so wahr als mein Glaube an Gott und Unsterblichkeit.³⁰⁵ Sie sind, Sie waren die einzige Seele, der ich mein Herz über meine Verhältnisse mit meinem Manne aufschloß. Schweige ich jetzt selbst gegen Sie über das Betragen meines Mannes und ist meine Stirne dennoch umwölkt, obzwar weder mein Mund und meine Feder Ihnen jetzt etwas über meinen häuslichen Zustand sagt, so kommt dies daher, weil ich kein Mittel unversucht lassen will, um des Glückes einer guten Ehe theilhaftig zu werden. Ich versichere Ihnen, liebes Stolzchen, ich spreche jetzt nicht einmal zu mir selbst über meines Mannes Betragen gegen mich, ich suche alles Nachdenken über seinen Charakter bei mir zu unterdrücken! Ich möchte fast die mehresten Tage, die ich mit ihm lebe, aus meinem Gedächtnisse hinausbringen, um ja nicht die Hoffnung zu verlieren, daß es noch einmal gut werden kann. Wenn man sich an einem trüben Novembertage alle die traurigen Herbstnebel und Stürme lebhaft zurücke ruft, so macht das gegenwärtig böse Wetter uns noch mißmuthiger. Selbst ein schöner, heiterer Septembertag wird nicht fröhlich genossen, wenn man der Schlacken³⁰⁶ und Regen des düstern November denkt. Vergessen, mein Stolzchen, vergessen möchte ich bis jetzt der mehresten Tage meiner Ehe! Die einzelnen, sehr sparsamen guten Stunden, die ich mitunter hatte, an die will ich mich halten! Die will ich Ihnen jedesmal schreiben, sie mir selbst oft vorzählen — diese guten Stunden sollen mir das sein, was dem müden Wanderer in einer finstern, stürmischen Nacht das ferne Licht einer sichern Herberge ist. — Ach, Stolzchen! Lassen Sie mich über meine Lage schweigen! Sollte mein Herz so gepreßt sein, daß es Luft haben muß, dann, Freundin meiner

³⁰⁵ Lebhaftige Beschäftigung mit dem Gedanken daran hat sie später mit Tiedge, dem Sänger der Urania, so innig befreundet werden lassen. (H.)

³⁰⁶ Schlack, landschaftlicher Ausdruck: Mischung von Regen und Schnee. (H.)

Seele, dann wird das Herz sich Ihnen öffnen. Noch habe ich Muth und Kraft, alles in mir zu verschließen. Ich will doch einmal das Mittel, das ich mir selbst vorgeschrieben habe, versuchen! Vielleicht geht es so besser, vielleicht zwingt mich meine Seele zum Vergessen! Recke und ich würden vielleicht glücklicher sein, wenn ich minder lebhaft und tief fühlte und weniger nachdächte. Ueber ihn wenigstens will ich nicht mehr nachdenken, mich aber desto strenger prüfen und beobachten.

Der Katterine ihr Geschwätz verdrießt mich. Suche du, liebes Stolzchen, doch ja alle das dumme Zeug, was sie meinen Eltern in den Kopf gesetzt hat, wieder hinauszubringen; ich werde schon sehn, wie ich zurechte komme. Glaube mir, es wäre vom Anfang an vielleicht besser gegangen, wenn Mama, Großmama, Onkeln³⁰⁷ und Tanten sich in nichts gemischt hätten. Der Gedanke, daß Mama Recke beherrschen will, der ist so nicht aus seinem Kopfe zu bringen, und der hat mir, seit ich in Neuenburg bin, mit die größten Leiden gemacht. Will man mein Schicksal nicht noch verschlimmern, so muß sie mit meines Mannes Schwachheiten Nachsichten haben, seine Liebe zu gewinnen suchen und ihn ja durch keine Vorwürfe reizen. - - -

Auch ist es sehr unwahr, wenn Katrine meinen Eltern sagt, daß nur irgend eine von diesen Personen sich gegen mich unartig betrügt. Wirklich hat mein Mann hierin viele Rücksicht auf mich, und diese Sache macht mir keinen unangenehmen Augenblick. Was Romanofsky³⁰⁸ und dessen Frau betrifft, das sind freilich sehr böse Menschen, und die fügen mir unzählige Kränkungen zu, denn Romanofsky hat sich schon so viel herausgenommen, daß er sogar meine Katrine in meiner Gegenwart prügeln wollte. Aber wie fuhr der schlechte Mann zusammen, als Katrine ihm sagte: wenn er sich unterstände, die aus Altutz mitgegebene Magd seiner gnädigen Frau so zu behandeln, dann könne er gewiß sein, daß die Eltern, die Großmutter, die Mutterbrüder und der Bruder seiner Gebieterin ihm das nie verzeihen würden, und kein Knochen in seinem Körper würde ganz bleiben, wenn er sich soweit gegen mich vergessen könnte, daß er das Mädchen, die mich bedient, zerprüge! Diese Scene hat mir viel Mißvergnügen gemacht, aber sie ist überstanden. Ich wünschte, sie vergessen zu können! es that mir leid, daß Katrine mir nicht Wort gehalten und ge-

³⁰⁷ S. S. 112 Anmerkung. (H.)

³⁰⁸ Kammerdiener Reckes. (H.)

schwiegen hat. Mache du nur um Gotteswillen, daß Mama schweigt und meinen Mann mit Verwürfen verschont. Das versichere ich Dir, mein Stolzchen, sobald Mama sich gegen meinen Mann nur auf die entfernteste Art etwas über das merken läßt, was Kattrine erzählt haben soll, dann gebe ich Kattrinen nach Altautz zurück, obzwar ich mich sehr an ihre Bedienungen gewöhnt habe.

Romanofskys Gewalt über Recke wird doch auch nicht ewig dauern, er wird sich schon selbst um die Gunst seines Herrn bringen, aber durch mich soll Recke keinen von sich entfernen, der ihm lieb ist. Kattrine hat sich bei Romanofsky seit dem Auftritte, den er mit ihr hatte, weil er meine Blondin, die ich waschen ließ, in den Rinnstein warf, recht in Furcht gesetzt. Sie sagte ihm sogar: „Glauben Sie nicht, daß Sie, weil der gnädige Herr soviel auf Sie hält und weil unsre gnädige Frau so jung, so gut und fromm ist, daß Sie Ihrer Gebieterin so impertinent begegnen dürfen. Ich versichere es Ihnen, wenn meiner gnädigen Frau ihre Eltern und Großmutter alle Ihre bösen Streiche gegen unsre gute Frau erfahren, dann wird es Ihnen schlecht gehn, weil Sie die Gunst Ihres Herrn mißbrauchen. Der Starostin Korff ihre Großtochter und des Altautzschen Herrn seine Tochter ist gewiß nicht nach Neuenburg verheirathet worden, um von einem solchen Pohlen und dessen altem giftigem Weibe mißhandelt zu werden! — Die englische³⁰⁹ Geduld unsrer gnädigen Frau muß Euch, Ihr bösen Menschen, nicht so impertinent machen, sonst erzähle ich, bei Gott, alles, wie Ihr hier hauset. Ich weiß wohl, daß meine gnädige Frau mich dann gewiß ihren Eltern wiedergiebt und daß ich von ihr fort muß — aber thut nichts — dann habe ich auch Neuenburg von Euch, Ihr Teufel, befreit.“ —

Du sollst nicht glauben, liebe Seele, wie Kattrine sich seitdem bei Romanofsky und seiner Frau in Ansehen gesetzt hat. Und nun — kein Wort mehr hierüber. — Machen Sie, liebe, liebe Seele, nur ja, daß weder mein Vater noch Mama irgend etwas von diesen dummen Geschichten aufrühren. Alles Unangenehme, was mir in Neuenburg widerfährt, sobald als möglich zu vergessen, soll das Bestreben sein von Ihrer Sie ewig liebenden Freundin

Lotte.

³⁰⁹ Bis ins 18. Jahrhundert für „engelgleich“ gebraucht. In dem „englischen“ Gruß, den „englischen“ Fräulein noch erhalten. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg 25. Mai 1773.

Heute sind es zwei Jahre, daß ich Neuenburg zuerst betrat! — Gottlob, daß diese zwei Jahre schon überstanden sind, daß meine Seele reifer geworden ist und nicht mehr so sehr an Kleinigkeiten hängt. — Wachsthum im Guten ist das einzige, nach was ich streben will! — Vor zwei Jahren um diese Zeit fuhren Mama, Dortchen, Sie und ich aus Joschen-Wald, und da zeigte Mama mir unter Segenswünschen das Schloß Neuenburg als den Ort meiner künftigen Bestimmung — was mein Herz da fühlte, weiß nur ich! wider meinen Willen flossen meine Thränen. Als wir noch gar in das dunkle Schloßthor Hineinfuhren, da rasselte es so fürchterlich, und Dortchen fragte: „Mama! ist dies das Gefängniß?“ Stolzchen, wie Dortchens Frage mein Herz beklemmte, dies vermag ich nicht zu sagen! — ich sahe dir es wohl an, was auch du fühltest, aber ich sagte nichts! Lange nachher, wenn ich durch das Schloßthor fuhr, fielen meiner Schwester Worte mir aufs Herz. „Ist dies das Gefängniß?“ — Nicht als Gefängniß, nur als Schule will ich diesen Ort meiner Bestimmung betrachten! — Mein guter Vater war hier sehr froh, auch scheint es, daß mein Mann meinen Vater liebt. Es freut mich ausnehmend, daß mein Vater mich zu meinem Geburtstage besuchte. Stolzchen, jeder Beweis der Liebe meiner Eltern und der Anhänglichkeit meiner Freunde an mich macht mir doppeltes Vergnügen, denn alsdann fühle ich es doch, daß mein Herz noch Empfänglichkeit zur Freude hat. Auch der werdende Frühling ist so schön! Mein lieber Vater freute sich sehr über meines Mannes gute Wirthschaft! Die Felder stehen wie von Gott zu wünschen! Auch ich freue mich über diesen Segen Gottes, aber als mein kann ich mir kein Korn von diesen Feldern denken. Mein guter Vater sprach immer von meinen Felde, meinem Viehe, meiner Leinwand. MEIN! — ach! — was meinem Manne gehört, das ist nicht mein! Mein guter, lieber Vater bat mich so freundlich, dafür zu sorgen, daß er bald Großvater wird, aus daß er sich freuen könne, daß sein Stamm den Genuß dieser schönen Güter be-käme! Auch sagte mein Vater mir, Recke soll betrübt sein, daß er schon zwei Jahre verheirathet ist und noch keine Hoffnung, Vater zu werden,

hat. Mein lieber Vater schilderte mir den Zustand so süße, den er gefühlt hat, als meine Mutter ihm die Hoffnung gab, Vaterfreuden zu genießen. Der edle, gute Mann sagte mir mit zurückgehaltenen Thränen, so sehr er meine Mutter immer geliebt habe, um so viel sei sie ihm lieber geworden, da sie mich unter ihrem Herzen getragen habe, und die größte Freude seines Lebens wäre die gewesen, da er mich — seine Erstgeborene — an der Brust seiner geliebten Gemahlin gesehen hätte! Nie wäre meine Mutter ihm schöner — nie lieber gewesen, als da er sie zum ersten Male nach ihrer schweren Entbindung im Wochenbette sein Kind anlächelnd gesehen hätte! Die Geburt aller seiner Kinder habe ihm Freude gemacht, aber die meinige vorzüglich! so würde er sich wieder freuen, wenn er mein erstes Kind in meinem Wochenbette sehen könnte. — Stolzchen, ich konnte mich nicht halten, ich stürzte zu den Füßen meines guten Vaters, verbarg mein Gesicht auf seinem Schooße, aber mein Schluchzen verrieth meine Thränen; mein guter Vater hob mich auf, drückte mich an seine Brust, und auch seine schönen Augen waren roth! Ich konnte kein Wort sprechen! aber die Rede meines guten Vaters hatte mein Herz zerrissen! Ich erschrak über mich, daß mir der Gedanke, Mutter zu werden, so fürchterlich war, als die Freude meiner guten Mutter darüber groß gewesen sein soll, daß sie mich unter ihrem Herzen trug! Mein Vater hatte auch das Wort, „Pfand der Liebe“ ausgesprochen. Pfand der Liebe! — der Liebe? Ach! Stolzchen, dieser Ausdruck durchdrang mein innerstes Gebein mit einem ängstlich kalten Schauer! — Guter Gott! ich ehre die Wege, die du mich führst, aber erhöre mein Flehn und lasse mich nicht ehe[r] Mutter werden, als bis ich das Glück genieße, meinen Mann lieben zu können.

Stolzchen, ich bleibe meinem Vorsatze treu, alle Kränkungen meines Mannes soviel als möglich zu vergessen, auch werde ich unermüdet seinen Wünschen zuvorzukommen suchen, aber wenn er mich umarmt, dann fühle ich in mir verborgene Todesqual, weil ich die Möglichkeit dessen, Mutter zu werden, jetzt nur mit Schauer denken kann. — Vielleicht — vielleicht wird meines Mannes Charakter milder, — vielleicht behandelt er mich einst mit mehrerer Achtung! und dann, wann in meiner Seele ein besseres Bild der seinigen ruht, dann, ja dann, dann will ich ihm und meinem Vater mit tausend Freuden unter den schwersten Mutterwehen Vaterfreuden bringen. —

Liebes Stolzchen, verbrennen Sie diesen Brief, mein Herz war mir so voll! Hätte wohl auch besser gethan, alle diese Gedanken meiner Seele

in mir zu verschließen! — doch! — auch Sie sind ja meine Seele und werden dies alles nur in Ihrem Herzen verschließen!

Lotte.

28.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 14. Juli 1773.

Einige Tage der Freude waren mein! Lisette war hier, auch sah ich meinen Mann so liebevoll, so gefällig, wie ich ihn seit mehr als einem halben Jahre nicht gesehen habe. Dies freut mich um so mehr, weil meine Lisette nun glauben wird, daß es immer so geht. Ich hatte einen Tag heftiges Nasenbluten, und mein Mann kam in einer halben Stunde viermal zu mir, und da ich immer stärker, immer stärker blutete, so wollte er nach Hofrath Lieb³¹⁰ schicken; ich verbat es, doch schickte er in der Stille nach Hofrath Lieb, und dieser Freund war des andern Mittags da. Aber das Nasenbluten hatte schon aufgehört, nur sah ich noch blaß aus. An diesen Tag, mein Stolzchen, will ich denken, wenn mein Mann wieder unfreundlich wird. Ach! den Tag glaubte ich gewiß, daß er mich liebt! Er richtete selbst Limonade für mich zu, bat mich, ehe noch Lieb da war, Temperierpulver zu nehmen. Ich scherzte, war lustig, aber dann küßte er meine Hand und bat, daß ich nicht sprechen soll, weil das Blut in Wallung kömmt. Lisette sagte mir nachher, ich soll todtenbleich, aber sehr interessant ausgesehen haben, weil meine Haut noch blendend weißer und meine Augen noch feuriger, als gewöhnlich, gewesen sind, obzwar Freude und Sanft-muth über mein bleiches Gesicht verbreitet waren. Mein Haar war ganz zerstreut, und dies soll mir sehr wohl gelassen haben. Recke nahm alles Haar zusammen, bat Lisetten, mir einen Thaler vor der Stirne und das Haar in die Höhe zu halten. Er selbst hielt mir einen Thaler im Nacken, streichelte mit der andern Hand meinen Hals und Nacken und sagte, er habe es gar nicht gewußt, daß ich einen so schönen vollen Nacken hätte. Das viele Haar und die schwarze spitzne Halskrause verdeckte meinen schönen Hals und Nacken viel zu sehr. Für magre, gelbe Hälser³¹¹ wäre es gut, daß sie solche Halskrausen wie die Hamburger Prediger trügen, aber mein Gesicht und mein Hals würde[n] durch einen solchen Kragen entstellt. Des

³¹⁰ Arzt und Freund der Familie Medem, in Mitau wohnhaft. Er hat 1784—85 Elisa aus ihrer ersten Reise nach Deutschland und besonders nach Karlsbad begleitet. (H.)

³¹¹ Alttertümliche Pluralbildung. (H.)

andern Tages hatte ich nur ein schwarzsammtnes Bündchen um [den] Hals, und mein Haar ließ ich in 3 Flechten hart zusammenflechten, bog sie einige Male zusammen und steckte sie so mit meinem großen schildpattenen Krummkamm zusammen. Aber die Menge meiner Haare füllten Hals und Nacken dennoch ziemlich aus. Als ich angekleidet war, sagte ich meinem Manne, die Halskrause hätte ich nun verbannt, aber mein Haar könne ich nicht bezwingen, doch wollte ich sie, wenn es ihm besser gefiele, größtentheils wegschneiden lassen. Er drückte mich an seine Brust und sagte sehr freundlich zu mir: „Nein, liebes Weibchen, spare mir deine Haare zur Parücke;³¹² trage sie so lange auf deinem Kopfe, bis ich Kahlkopf werde, dann versorge mich von deinem Reichthume! — Aber dein braunes Haar wird zu meinem braunrothen Gesichte nicht wie zu deiner weißen Haut paffen. Ich werde dann wie der alte Ganskau mit der dunklen Parücke aussehen, und dann wird mein Weibchen mich garnicht mögen.“ Ich legte meinen Kopf an seine Brust, drückte meine Hand an sein Herz und sagte! „Mein Theurer! ich sehe nur auf die Seele, nicht auf den Körper derer, die mir werth sind; den werde ich in jeder Gestalt lieben, dessen Seele mir ihre Hülle werth macht.“ Recke lachte nach seiner Art und sagte: „Sehn Sie, Fräulein Lisette! mein hübsches Weibchen möchte mich so gern zum Silpfen³¹³ machen, aber ich Erdenkloß werde nimmermehr Geist allein.“ — Nun fügte Recke noch einige Scherze nach seiner Art hinzu, Lisette scherzte mit; ich machte einen Vorschlag zum Spazierengehn, dies aber erlaubte Recke nicht, weil ihm für mein Nasenbluten bange war. Doch sagte er, er wolle aus Wielands Don Silvio³¹⁴ vorlesen, wenn wir ihn lesen hören wollten. Er las uns bis zu Tische vor, machte oft recht schnurrige Anmerkungen, so daß wir recht herzlich lachten; wenn ich aber zu stark lachte, dann bat er mich mit vieler Sorgfalt, stille zu sein, auf daß mein Blut nicht wieder in Wallung käme. Mein Herz war so dankbar gegen ihn, daß er es in meinen Augen gelesen haben muß, wie wohlthätig sein Betragen auf meine Seele wirkte. Er fragte mich mit einer sehr liebevollen Stimme, indem er die Hand nach mir ausstreckte:

³¹² Nebenform zu Perücke, im 18. Jahrh. noch angewendet (Ital. perucca und parucca). (H.)

³¹³ Sylphen, Elementargeister, deren Wohnort die Luft ist, die zum Dienste der Menschen bereit sind. (H.)

³¹⁴ Wielands Roman Don Sylvio von Rosalva, eine Nachahmung des Don Quixote, war 1764 erschienen.

„Was ist dir, mein Weibchen, dein bleiches Gesicht wird mit einem Male blutroth? ist dir nicht wohl?“ Ich stand von meinem Stuhl auf, schlang meine Arme um ihn, drückte ihn an mein Herz und sagte ihm ins Ohr: „Mir ist nur zu wohl, ich fühle mich unaussprechlich glücklich, denn ich sehe, daß du mich liebst.“ Er küßte mich herzlich und sagte: „Liebes, gutes Weibchen, komme, sitze auf meinem Schooße; du wirst hören, ich werde dann noch besser lesen.“ So las er den Don Silvio weiter fort, aber es schien mir, daß auch er bewegt war. Mein Stolzchen, vielleicht erhört Gott mein Gebet! vielleicht werde ich noch recht glücklich sein! — Doch auch dafür danke ich Gott, daß mein Mann durch sein Betragen bisweilen die Hoffnung in mir rege macht, daß unsere Ehe mit der Zeit recht glücklich sein wird. Romanofsky und seine Frau haben jetzt ihr schnödes Betragen gegen mich in aufmerksame Gefälligkeit verwandelt. Dies ist mir etwas Unbegreifliches. Ich traue diesen bösen Menschen gar nicht, doch bin ich recht artig gegen sie. Katrine und das Romanofskysche Ehepaar sind jetzt die besten Freunde. Aber meine arme Reichartin wird um desto mehr geneckt; der streuen sie Asche in den Kaffee, der machen sie allerlei Schabernack. Das arme Mädchen weint sich beinahe die Augen aus dem Kopfe; ich thue alles Mögliche, um sie zu erheitern. Auch fühlt mein gutes Julchen es, daß wir um des Friedens willen nichts zu Romanofskys Streichen sagen müssen. Ich habe Julchen Flor und Blondes gegeben, auf daß sie für die Romanofsky eine hübsche Haube macht und ihr diese als Geschenk giebt. Auch will ich der Romanofsky den grünstreifigt taffenten³¹⁵ Rock und das Jubchen³¹⁶ schenken und ihr dabei sagen, daß ich von meiner Reichartin gehört hätte, daß ihr dies Kleid gefiele und daß sie es zu unser beider Andenken tragen möge. Vielleicht werde ich durch ein solches Betragen selbst diese bösen Menschen bessern. - - -

Eben verließ mein Mann mich — er brachte mir 3 Schnuren ächte Perlen und sagte, er habe für ein Halsband gesorgt, weil ich den häßlichen Pri[e]sterkragen abgeschafft habe, aber auf meinem Halse würden die Perlen, so schön, wie sie sind, sehr gelb aussehn. Ich mußte die Perlen sogleich umbinden, auch rief Recke Julchen zu uns und fragte sehr freund-

³¹⁵ Von Taffet, Taft, Taffent, Bezeichnung eines leichten Seidenstoffes, persischen Ursprungs. (H.)

³¹⁶ Aus Juppe, Joppe (franz. juppe, span. aljuba = maurisches Oberkleid) zurückgehend. (H.)

lich, ob mir die Perlen nicht sehr hübsch lassen. — Stolzchen welch eine glückliche Veränderung ist im Betragen meines Mannes vorgefallen! Gott! wie glücklich werde ich sein, wenn er bleibt, wie er seit einigen Tagen ist. Lassen Sie, liebe Seele, unser Fritzchen und Pastor Martini diesen Brief lesen. — Meinen Eltern werde ich auch schreiben, aber so, daß diese nicht Ursache haben zu glauben, daß es gewöhnlich anders ist. Leben Sie recht herzlich wohl, es liebt Sie herzlich

Ihre

C. Recke.

29.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 30. August 1773.

Bei meiner Rückkehr aus Altautz erhielt ich von meinem Manne aus Mitau die Nachricht, daß Großmama gegen den 8. Sept. mit dem Onkel und der Tante aus Creutzburg nebst Louischen Kleist und Madame Cheky³¹⁷ hier zu sein denken. Mein Mann, der in Mitau Geschäfte hat, wird erst mit Großmama eintreffen. Unterdeß hat er mir den Auftrag gemacht alles aufs beste zu Großmama ihrer Aufnahme zu bereiten. Ich soll die Zimmer, die Betten für alle so einrichten, daß das niedrigste Mädchen und der Kutscher zufrieden sein können. Das Arrangement der Betten, der Zimmer, der Küche und alles, was sonst noch nöthig wäre, wird mir ganz überlassen, weil, wie mein Mann sagt, ich den Geschmack meiner Großmutter kennen muß. Romanofsky und seine Frau, die seit einiger Zeit wieder sehr impertinent sind, haben den Befehl von meinem Manne, sich ganz nach meiner Vorschrift zu richten. Auch ist die mir schätzbare Lievensfamilie erbeten worden, zum Empfange meiner Großmutter in Neuenburg zu sein und mir, falls ich es wünsche, in den Anstalten zu diesem Besuche behilflich zu sein. Der Brief meines Mannes ist in den zärtlichsten Ausdrücken gegen mich und meine Großmutter, und doch! mein Stolzchen! ich weiß nicht, was es ist, dieser Brief und der angekündigte Besuch betrüben mich. Ja! wenn Großmama noch mit meinem Onkel aus Nerft käme, dann würde ich mich freuen, aber mein Onkel aus Creutzburg und meine Tante Kleist mögen mich alle beide nicht. Ich ärgere mich über mich, daß die Scene in Brucken sich meinem Gedächtnisse so vergegenwärtiget. Noch mehr aber werde ich darüber mit mir unzufrieden,

³¹⁷ Vielleicht die Gesellschafterin der Frau Starostin von Korff. (H.)

daß mich es schmerzt, daß mein Mann, wenn meine Eltern zu mir kommen, es Mama gewissermaßen immer fühlen läßt, daß er wünscht, daß sie wieder abreisen mögen. Auch werden für meine Eltern nie die geringsten Anstalten getroffen, wenn sie mich besuchen. Freilich werde ich es Mama nicht verdenken, wenn sie nun gar nicht mehr nach Neuenburg kömmt! Ich habe diese liebe Mutter, seit sie mich heimführte, nur einmal hier gehabt, und da wünschte ich, daß ich die Reden meines Mannes vergessen könne, die er über diesen Besuch gegen mich führte! Ach, Stolzchen! ich ärgre mich über mich selbst, daß ich ein so gutes Gedächtniß habe. Doch! ich will mir meines Mannes Betragen bei meinem heftigen Nasenbluten zurückrufen! ich will den Gedanken, daß er mich liebt, in mir rege erhalten!—Ach! wenn sein Betragen dieser Hoffnung nicht zu sehr widerspräche! Doch! wenn er mich gar nicht liebte, wamm war er denn so besorgt um mich? — Auch sein Geschenk der ächten Perlen zeigt mir doch, daß er mir Freude machen will! — und sein heutiger Brief, ist der nicht recht zärtlich? — Ach! Stolzchen, bei alle dem ist in diesem Briefe so etwas, das mir sagt, der Brief kömmt nicht aus seinem Herzen! Er ist vielleicht für den Onkel aus Creutzburg geschrieben. Lebe wohl! ich wünschte alles wäre schon vorbei.

Lotte.

30.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg 16. Sept. 1773.

Erst heute, liebes Stolzchen, trifft Großmama hier ein. Ich habe alles für alle aufs beste angeordnet. Romanofsky und seine Frau waren die Gefälligkeit selbst. Gebe der Himmel, daß Großmama, ihre Gesellschaft und mein Mann mit meiner Einrichtung zufrieden sein mögen! Wie froh will ich sein, wenn alles glücklich überstanden sein wird. — Mit meiner lieben Lievensfamilie werde ich Großmama bis an die Gränze meines Mannes entgegenkommen. Wichmann und seine Familie, den Amtmann und seine Familie bat ich, meine Großmutter an der Schloßterre zu erwarten und noch die andern teutschen Leute willig zu machen, daß sie sich da einfänden. Alle diese guten Menschen werden mir den Gefallen erzeigen und, wenn Großmama aus dem Wagen gestiegen ist, diese hinaufbegleiten, und sobald die ganze Gesellschaft in der Thurmchamber ist, dann werden sie alle hineintreten und Großmama, einer nach dem andern,

Männer und Weiber, jung und alt, die Hand küssen und sich dann entfernen. Alle die unteutschen³¹⁸ Einwohner habe ich vor der Einfahrt im Schlosse bestellt, und diese werden, wenn Großmama gefahren kommt, Vivat, Vivat rufen, auch habe ich auf Großmama ihrem Wege kurz vor dem Schlosse eine Ehrenpforte in Grünem machen lassen.

Der alte, blinde Schwiegervater des Amtmanns ist, wie du weißt, der Brautschneider von Großmama gewesen. Dieser 96jährige Greis hat Großmama seit mehr als 50 Jahren nicht gesehen, er freut sich sehr, die Stimme der schönen Constanzia von der Wahlen zu hören, ihre Hand zu küssen. Der gute, alte Schwalbe hat mir versprochen, daß er sich in die große Stube hinauftragen lassen will, und wenn alle der Starostin ihren Schar[r]fuß³¹⁹ werden gemacht haben, dann will er seiner alten Gönnerin eine kleine Anrede halten. — Ich habe mich bei dieser ganzen Aufnahme nach Großmama ihrem Geschmack gerichtet.

Abends nach 10 Uhr. Gottlob, Großmama war mit ihrem Empfang recht zufrieden; nur machte sie mir Vorwürfe, daß meine Taille sich gar nicht verändert hat und daß noch kein Anschein da ist, daß sie durch mich Aeltermutter³²⁰ werden kann. Bis zum Dobschen Krüge waren wir Großmama entgegengefahren, diese Aufmerksamkeit gefiel ihr sehr gut. Ich mußte mich in Großmama ihren Wagen hineinsetzen, und Madame nahm ihren Platz in meinem Wogen. Zwei Meilen fuhren wir in Reckes Gränze, und ihre Freude über die Größe der Neuenburgischen Güter war ausnehmend groß. Aber nicht minder groß war ihr Mißvergnügen darüber, daß ich nicht guter Hoffnung sei. Das Vivat der Menge von Menschen, die sich auf dem Schloßberge versammelt hatten, freute sie; ebenso angenehm war ihr die Anstalt mit den Teutschen Leuten. Der Auftritt mit dem alten Schwalbe, der rührte uns alle. Die Amtmännin bat Großmama, daß ihr alter, blinder Vater, der Brautschneider gewesen ist und sie seit mehr als 50 Jahren nicht wieder gesehn hat, ihre Hand auch küssen dürfe. Nun trat dieser blinde Greis, von seinen beiden Großtöchtern geführt, zu Großmama, griff nach ihrer Hand, drückte diese an seine Hand und hielt sie während seiner Anrede fest. So ungefähr sprach er:

³¹⁸ Bezeichnung für die einheimische lettische Bevölkerung. (H.)

³¹⁹ „Ungeschickter Bückling“. (H.)

³²⁰ Urgroßmutter. (H.)

„Du, Mutter des blühenden Stammes der Korffe — schöne Constanzia von der Wahlen! — vielleicht ist deine Schönheit dahin! ich sehe dein Antlitz nicht mehr! Aber dein erhabenes Wesen dauert fort, du bist noch immer Mutter und Wohlthäterin der Armen, und deine Schönheit blüht in unserer Gebieterin, deiner Enkelin, fort! — Auch an der Schönheit unsrer Gebieterin kann ich meine Augen nicht weiden, aber so wie vor 60 Jahren von der schönen Constanzia von der Wahlen aller Augen bezaubert waren, so spricht jetzt jeder von der Schönheit der Medemstochter, unsrer edlen Gebieterin! — Ob sie deine erhabene Schönheit besitzt, dies weiß der blinde Alte nicht; daß sie aber dein wohlthätiges Herz hat und sanft und milde, wie ein himmlisches Wesen ist, dies betheuere ich an der Schwelle des Grabes! — Laß mich deine Stimme hören, erhabene Constanzia von der Wahlen! — laß mich es hören, wie du unsern Gebieter und unsre Gebieterin als deine Enkel segnest! — Sehn kann dich der alte, blinde Mann nicht mehr! Du hast gute Kinder, erhabne Frau! aber auch ich bin durch gute Kinder gesegnet, die den armen, blinden Vater mit sorgfältiger Liebe verpflegen! Segne auch meine Kinder, große Constanzia! Ich will für die Deinigen zu Gott flehen.“

Großmama war recht bewegt, beschenkte den alten Greis, segnete uns und ermahnte den guten Holst, dessen Frau und Kinder, in der Sorgfalt für ihren blinden Vater fortzufahren, und lobte und segnete sie, weil sie die Pflicht guter Kinder erfüllten! Nach einer Weile entfernten sich alle Teutschen, und ich suchte, so gut ich konnte, Großmama und die ganze Gesellschaft zu unterhalten. Mein Mann ist nie so zärtlich, so aufmerksam, so gefällig gegen mich gewesen als jetzt; doch nur dann, wenn Großmama oder wer von ihrem Gefolge gegenwärtig ist. Als wir allein waren und er sich zu Bette legte, da hörte ich wieder Stichelreden, und er verwünschte es, daß er sich in eine so vornehm thuende Familie hineingeheirathet hat! — Ich schwieg, aber Gott weiß, wie mich dies doppelte Betragen meines Mannes schmerzt.

Den 20. Sept. Der Onkel, die Tante und Madame umlagern mich so, daß mir von der 7. Morgenstunde bis abends um 10 kein Augenblick übrig bleibt. — Mein Stolzchen! meine traurigen Ahnungen waren nicht umsonst! Ich habe keinen fröhlichen Augenblick. Großmama, Onkel, Tante und sogar Madame Cheky mißhandeln mich! in jeder Stunde muß ich es hören, daß Mama eine Närrin aus mir gemacht hat, die eines

so vortrefflichen Mannes gar nicht werth sei. Reckes Freude, sein Triumph, die zerschneiden mein Herz; mehr aber werde ich durch seine heuchlerische Zärtlichkeit niedergedrückt, die er mir in Gegenwart meiner Verwandten erzeigt! ja er spielt sogar den sterblich Verliebten. Gleich den Morgen, nach Großmama ihrer Ankunft ging der Lärm los. Großmama ließ sich in allen Zimmern umherführen, und als sie in mein Schreibzimmer kam, da ging der Lärm an. Sie sah meinen Bücherschrank und fragte Recke, wie viel Bücher er in diesem Schrank hätte. Recke wandte sich zu mir und sagte: „Nicht wahr, liebes Weibchen, deine Bibliothek besteht doch wohl schon aus 400 Bänden“? Hier fuhr Großmama gewaltig auf. „Wie, sagte sie, das sind deine Bücher? und du schämst dich deiner Albernheit nicht? Hast du die Bücher nur zur Parade, dann bist du eine Närrin, und liest du sie gar, so bist du ganz verrückt! Wo kann ein Weiberkopf so viele Bücher fassen? Lieber Recke, ich bedauere Sie recht sehr, daß sie solch eine alberne Närrin zur Frau haben. Sie müssen sie kurz halten und alle die verfluchten Bücher ins Feuer werfen. Die alberne Stiefmutter hat das sonst gute Kind ganz verrückt gemacht. Ich werde es nimmermehr zugeben, daß meine Großtochter sich durch Gelehrsamkeit zum Spectakel macht und die Plage eines so guten Mannes wird. Sage mir, bist du albern genug, zu glauben, daß du die Bücher, die du liest, verstehst?“ — „Meine gnädige Großmama, hier ist kein Buch, das nicht ein jeder, der sich im Nachdenken übt, verstehen sollte!“ Nach dieser Antwort fuhr Großmama so auf, daß ich dachte, sie würde mich schlagen. — Recke konnte seine Schadenfreude nicht verbergen, der Onkel und die Tante lachten hoch auf, die Tante zeigte Großmama Mendelsohns Phädon³²¹ und sagte, der Onkel aus Nerft zerbräche sich über das dumme Buch den Kopf und verstünde es nicht — ein dummer Jude habe sich es einfallen lassen, beweisen zu wollen, daß die Seele unsterblich sei. Man müßte aufhören ein Christ zu sein, wenn man zweifeln könnte, daß die Seele unsterblich sei. Nun ging der Lärm erst recht an, Großmama war fast bis zu Thränen gerührt, daß meine Stiefmutter durch ihre närrische Erziehung mich zur Hölle führen könnte; auch darüber macht Großmama sich Sorge, daß der Onkel aus Nerft ein so verwünschtes Buch liest. Die Tante sagte: „Es war bei dem bloß Neugierde, er wollte doch sehn, was ein Lumpenjude schreiben kann, aber

³²¹ Moses Mendelsohns Phädon, eine Beweisschrift für die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes, erschien 1767. (H.)

mein Schwager wird nie, wie unsere kluge Recken, sagen, daß er das Buch versteht.“ — Indessen hatte der Onkel Eulers Briefe³²² an eine teutsche Prinzessin aufgefunden, und nun ging wieder ein neuer Lärm an. Er sagte, da er in Straßburg studirt habe, da hätte er ein Kollegium über die Physik gehört, und alle Gelehrten hätten über den Streit der Monaden³²³ verdrehte Köpfe bekommen, er selbst hätte von dem albernen Plunder nichts begriffen und, um nicht von Sinnen zu kommen, das dwatsche³²⁴ Zeug in Stich gelassen. — Stolzchen! nun wurde Großmama ihr Zorn, ihr Mißmuth ohne Grenzen! sie weinte sogar darüber, daß sie solche Schande an mir erleben müsse, und verwünschte die alte Wetterhexe, meine Stiefmutter, daß sie mich verrückt gemacht habe. — Ich faßte den Vorsatz, zu allem zu schweigen und mich, wie in Brucken, wieder durch Worte mißhandeln zu lassen. — Gestern mußte die Tante aus Creutzburg die wirthschaftlichen Einrichtungen durchsehn. Da fand die Tante alles schön und vortrefflich angeordnet, brachte aber zugleich die Nachricht, daß nur Romanofsky und seine Frau sich der Haushaltung annehmen, daß meine Bücher mir wahrscheinlich keine Zeit ließen, mich mit der Wirthschaft zu beschäftigen. Nun ging es von neuem über mich her. Großmama fragte mich, warum ich mich der Wirthschaft gar nicht annehme? Ich sagte: „Mein Mann hat mir die Wirthschaft abgenommen und sie Romanofsky und dessen Frau übergeben, weil er diesen mehr als mir zutraut.“ Recke sagte mit vieler Freundlichkeit, er liebe mich zu sehr, als daß er mir nicht jedes Unangenehme aus dem Wege räumen sollte; er wisse, daß die Wirthschaft mir unangenehm sei und daß ich mich lieber mit meinen Büchern beschäftige. Hier fuhr Großmama auf und sagte, Recke selbst verdürbe mich und er solle mit meinen Thorheiten keine solche Nachsicht haben. Recke sagte, er würde sich gerne alles gefallen lassen, wenn er mich nur froh in Neuenburg sehen könne und meine Liebe gewönne. Ich wäre gewiß eine ganz vortreffliche Frau und er liebe mich mehr, als mein Leben! Gott, Gott! wie zerreißt Recke mein Herz durch

³²² Leonhard Euler, 1707—1783, ein großer Mathematiker und Physiker, der u. a. lange Zeit in Petersburg gelebt hat, gab 1768—1772 *Lettres à une princesse s'Alle-magne sur quelques sujets de physique et de philosophie* heraus. (H.)

³²³ Leibniz erklärte sich die Welt durch die Annahme zahlloser seelenartiger Individuen (Monaden), von denen jede ein Spiegel der Welt ist; alle aber sind in unaufhörlicher Veränderung begriffen und durch ihre gemeinsame Ursache, den göttlichen Willen, bestimmt. (H.)

³²⁴ S. S. 37. (H.)

sein heuchlerisches Betragen! — Meine gute, mich liebende, irre geführte Großmutter mißhandelte mich durch Worte auf das entsetzlichste. Ich kenne Großmama; wenn sie im Zorne ist, muß man schweigen. Ich schwieg, aber unmöglich war es mir, Reckes Karesien zu ertragen. Mein Herz war durch sein scheinheiliges Betragen zu gekränkt, und Liebe und Zärtlichkeit kann ich nicht heucheln. Nun bekam ich wieder Schelte, daß ich gegen die Zärtlichkeiten meines Mannes kalt wie Eis sei, und wenn ich diese immer so erwiderte, dann könnte ich nie Mutter werden. Nun wurde ich wieder darüber gescholten - - -

Hier seufzte Recke bitterlich und that recht betrübt, daß er noch keine Hoffnung habe, Vater zu werden. Der Onkel aus Creutzburg hielt einige schmutzige Reden, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten. Ueber meine Freundschaft mit Lisetten, über mein oft³²⁵ Fahren nach Altautz wurde ich auch gescholten. Kurz, Stolzchen! ich habe jetzt wahre Höllen-tage, und was das Aergste ist, so hat mein Mann mein Herz, das ihn durchaus lieben möchte, jetzt noch mehr von sich entfernt. Meine Pflichten werde ich dennoch mit desto größerer Strenge erfüllen, aber Gott und ich wissen, wie mein Herz durch den Gedanken gepeinigt ist, mit einem solchen Manne verbunden zu sein. Romanofsky und seine Frau sind von Großmama sehr beschenkt und über ihre gute Haushaltung gelobt worden. Die Schadenfreude dieser Leute kannst du dir wohl denken, denn sie sind oft Zeugen der üblen Begegnung, die ich von Großmama und den Creutzburgischen erhalte. Lebe wohl, mein Stolzchen! Gottlob, daß Mama Welfert hergeschickt hat; nun habe ich mein Herz durch diesen Brief doch etwas erleichtert. — Was werde ich dir nicht noch alles zu sagen haben! Gott führe mich nur bald nach Altautz. Wenn das noch lange so fort-dauert, dann gehe ich ganz zu Grunde! auch ist mir ein solches Leben Last. — Lebe wohl! Gottlob, daß ich dich zur Freundin habe!

Lotte.

³²⁵ Schon bei Luther und noch bei Lessing wird „oft“ in der Schriftsprache adjektivisch angewendet. (H.)

Frau von der Recke an ihre Eltern.

Neuenburg den 27. Sept. 1773.

Beste, innig geliebte Eltern! Ich weiß nicht, wie ich diesen Brief anfangen soll! Jeder Gedanke, den ich in Worte einkleiden will, wird durch meine Thränen erstickt! und das schwere Gebot meiner Großmutter, daß ich Sie, liebe, liebste Eltern nur alle 4 Monate besuchen soll, drückt mich ganz darnieder. Meine Großmutter glaubt, daß ich meinem Manne diesen Beweis der Liebe schuldig bin, und da hat sie mir bei Segen und Fluch³²⁶ angesagt, welche Opfer ich meinem Manne bringen soll, um meine Pflicht gegen ihn zu erfüllen und ihm Beweise meiner Liebe zu geben. Großmama behauptet, die often Besuche, die ich Ihnen, liebste Eltern, mache, können meinen Mann auf den Gedanken bringen, daß Neuenburg und sein Umgang mir zuwider sind. Meine Freundschaft und meine Korrespondenz mit meiner lieben, liebsten Lisette soll ich auch aufgeben, weil eine ver-heirathete Frau nur in ihrem Manne ihr ganzes Glück finden müsse. Meinen Hang zu lesen soll ich bloß in Liebe zur Wirthschaft verwandeln. Ich habe meiner Großmutter versprochen, ihren Segen dadurch zu verdienen, daß ich ihren Befehlen so viel möglich nachzustreben suchen werde. Ihr härtestes Gebot, Sie, beste Eltern, nur alle vier Monate zu besuchen, werde ich mit blutendem Herzen erfüllen. Den Briefwechsel mit meiner Jugendfreundin gebe ich auf, und nach Neuenburg soll sie nicht kommen. Aber Herr meines Herzens bin ich nicht, und so werde ich meine liebe, gute Lisette mit zärtlichster Freundschaft, so lange ich mein Bewußtsein habe, lieben. Mit der Wirthschaft will ich mich, wenn mein Mann mir diese überläßt, mit bestem Wissen und Gewisien beschäftigen. Und lesen will ich nie, wenn mein Mann nur eine müßige Stunde hat, weil ich es so für meine Pflicht halte, ihm, wenn er müßig ist und es erlaubt, durch meinen Umgang die Zeit zu verkürzen. Aber sollte ich gar nicht lesen, dann könnte ich in meiner Lage in diesem wüsten Schlosse von Sinnen kommen. Ich würde also nur gerade soviel lesen, um durch Ausbildung meiner Seele das Leben, es sei auch, wie es sei, ruhig und mit Würde

³²⁶ Diese formelhafte Wendung, die auch weiterhin noch öfters vorkommen wird, scheint der Rechtssprache entnommen zu sein, denn Klopmann, Kurländische Güterchroniken I, 105, gebraucht sie bei Anführungen aus alten Testamentsurkunden. Entstanden ist sie vielleicht unter Anwendung von 5. Moses 11, 26: Siehe, ich lege euch heute für — den Segen und den Fluch. (H.)

tragen zu lernen. Diese Antwort hatte ich den Muth meiner Großmutter zu geben. Mein Versprechen werde ich — so schwer es meinem Herzen wird — erfüllen. Vielleicht werden all die Opfer, die ich meinem Manne bringe, mir seine Liebe erwerben und mich so glücklich machen!

Verzeihn Sie, liebste Eltern, daß dieser Brief durch meine Thränen so verwischt ist! — Es ist der vierte Bries, den ich an Sie angefangen habe! — noch aber bin ich nicht Herr meines Schmerzes, meiner Thränen. Der Gedanke, daß ich recht thue, wird mir schon mein Schicksal ertragen lehren. — Entziehen Sie, liebste Eltern, meinem Manne Ihre Liebe nicht und machen Sie ihm aus Liebe zu mir keinen Vorwurf über das Gebot meiner Großmutter, welches ohne seine Veranlassung nicht gegeben sein kann. Vorwürfe würden sein Herz nur von meinen geliebten Eltern entfernen und mich also um so unglücklicher machen, auch würden alle Opfer, die ich bringe, auf diesen Fall fruchtlos sein. Keiner liebt Sie mehr, als

dero gehorsames Kind

Lotte.

32.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg 27. Sept. 1773.

Der Brief an meine Eltern wird Ihnen, liebste Stolzen, sagen, durch welche Gebote meiner Großmutter mein Herz zerrissen ist. Mein Mann hat alle diese Leiden für mich veranstaltet. Ich werde alles thun, was nur immer möglich ist, um die Gebote meiner Großmutter zu erfüllen! Mit aller Schonung für Recke habe ich meiner ersten — meiner so innig geliebten Jugendfreundin gesagt, daß ich nun allen Umgang mit ihr missen muß! — Es ist hart, daß ich nicht einmal an meine Freundin schreiben darf! — aber ohne Murren unterwerfe ich mich dieser Härte! — unsre Seelen vermag keine Macht zu trennen! — ewig werden wir uns lieben, wenn wir auch nichts von einander hören! — Mein Onkel sagte mir: „Was brauchst du eine Fremde zur Freundin? Du hast Verwandte genug! liebe diese, schreibe an die, so brauchst du nicht zu lesen und deinen Kopf zu verrücken.“ Meine gute, mißleitete Großmutter stimmte mit einem gebieterischen Ton der Meinung meines Onkels bei. Ach, Stolzchen! ohn-säglich habe ich alle die Tage her gelitten, und was meine Leiden vermehrte, war, daß die Heucheleien meines Mannes mir diese Begegnung meiner Großmutter zuzogen! — über Mama schimpfte meine ganze

Familie, daß sie mich verrückt gemacht hat. Den Abend vor Großmama ihrer Abreise wurde ich von dieser Frau, die ich eben so sehr liebe, als ich sie fürchte, so mißhandelt, daß ich oft glaubte, sie würde mich schlagen, weil ich meine Eltern und Lisette so liebe und gern lese. Mit Verwünschungen wurde ich darüber beladen, daß ich einen so vortrefflichen Mann nicht so liebe, wie er es verdient. Wenn ich dann mit Thränen bat, man möge mir sagen, wodurch ich gegen meinen Mann gefehlt habe, so bekam ich keine weitere Antwort, als die: man wisse, daß ich ihn nicht liebe; meine Eltern, Altautz, Lisette und meine verfluchten Bücher wären mir lieber, als mein vortrefflicher Mann, der die Narrheit hätte, immer noch in mich verliebt zu sein. Bis nach 11 Uhr abends wurde ich von Großmama gewiß aus guten Absichten gemartert, und diese Marter war mir von Recke zubereitet. Nach Mitternacht legte ich mich zu Bette, nachdem ich meinem Herzen durch stille Thränen Lust gemacht hatte. - - -

Auch darüber, daß ich noch keine Kinder habe, wurde ich bitter gescholten; es hieß, ich sei schon im 3. Jahre verheirathet und gäbe meinem Manne keine Hoffnungen zu Vaterfreuden. Man wundre sich, daß er mich nicht ganz überdrüssig sei. Regierungsrath Plettenberg³²⁷ wollte sich von seiner Frau scheiden lassen, weil sie ihm nur zwei Töchter und keinen Sohn gebracht habe, und Recke schwiege sogar dazu still, daß ich ihn kinderlos lasse. Der Onkel setzte hämisch hinzu, ich würde gewiß schon zwei Kinder haben, wenn ich meinen Mann nur halb so, als meine Bücher, meine Freundinnen und meine superkluge Stiefmutter lieben würde. Ich schwieg zu allen diesen Reden und bat Gott, mich vor dem Unglück zu bewahren, Kinder unter meinem Herzen zu tragen, wo ich immer fürchten müßte, sie könnten dem Vater ähnlich werden.

Den andern Morgen nach dem mir traurigen Tage, der mich um die Hoffnung, Recke hochschätzen zu können, gebracht hat, sah meine Gestalt durch den Kummer meiner Seele so verändert aus, daß Großmama, da ich ihr guten Morgen gab, über meine Todesblässe zusammenfuhr und mich sehr besorgt fragte, ob ich krank sei. Ich stürzte mich zu ihren Füßen hin, umfaßte ihre Kniee: „Ich bin gesund, aber dennoch mehr, als krank, weil mein Herz durch den Schmerz zerrissen ist, daß ich Sie mit mir un-

³²⁷ Ein ritterliches Geschlecht, einst aus der westfälischen Grafschaft Mark eingewandert, das mit diesem Rat ausgestorben ist. Der berühmteste aus dieser Familie ist der Ordensmeister Walther von Plettenberg + 1535. Rutenberg a. a. O. II. 387. (H.)

zufrieden und auf mich ungnädig sehe.“ Sie hob mich auf und drückte mich an ihre Brust, sagte, ich sei ihr sehr geliebtes und auch eben so gutes Kind, nur hätten die gelehrten Narrheiten meiner Stiefmutter mich verdorben - - -

Ich versprach, ihrem Rathe so viel möglich nachzukommen, nur könne ich nicht versprechen, daß ich nicht lesen würde, weil dies meine einzige Zerstreuung in diesen wüsten Mauern sei. Großmama segnete mich bei ihrer Abreise rechtherzlich, bat mich, nicht mehr betrübt zu sein und für meine Gesundheit zu sorgen. Mir aber scheint es, daß diese ziemlich erschüttert ist — unaufhörliche Schwindel, Herzklopfen, und dann wird mir bisweilen so schlimm, daß ich hinstürzen gedenke. Vielleicht endigt der gute Gott meine Qual durch einen frühen Tod! Ach Stolzchen! — ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mir an Leib und Seele ist! Wenn es doch möglich wäre, daß Fritzchen mich besuchte. —

Ich habe meinen Brief eben überlesen, ich bin unzufrieden, daß ich Ihnen so geschrieben habe! — aber mir ist so ums Herz und zu Ihnen spreche ich immer, wie mir ums Herz ist, dies giebt mir Erleichterung.

Lotte.

33.

Frau von der Recke an ihre Stiefmutter.

Neuenburg, den 30. September 1773.

Ihr eigenhändiger Brief, liebste, beste Mutter, war mir ein wohlthätiger Tröster! Haben Sie Dank, Theure, Liebe, für die erneuerten Beweise Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit! Alles, was Sie zur Linderung meines Kammers unternehmen wollen, lindert diesen schon! Nur beste, liebste Mutter! verzeihen Sie Ihrem stets gehorsamen Kinde, wenn es Sie inständigst bittet, keinen Schritt zu thun, um meinen Mann auf andre Gedanken zu bringen. Noch inständiger aber bitte ich Sie, Recke durchaus keinen Vorwurf zu machen. Fürchten Sie nicht, daß die Anstrengung, jede meiner Neigungen zu überwinden und diese meinem Mann zu opfern, ihn mir mit der Zeit verhaßt machen könne. Nein! beste Mutter! bin ich nur so glücklich, in meinem Manne gute Eigenschaften zu entdecken, und habe ich nur die Freude, durch alle Aufopferungen, die ich ihm mache, seine Liebe zu gewinnen, dann, Verehrungswürdige, werde ich mich wahrhaft glücklich fühlen. Habe ich aber das Leiden, meinen Mann nicht hoch

achten zu können, dann kann nur dies mich glücklich machen, daß ich die Freude genieße, mich durch mein Betragen gegen ihn hochzuschätzen.

Liebste Mutter, wenn Sanftmuth, wenn stille Duldung seiner Launen, wenn mein unaufhörliches Bestreben, ihm gefällig zu werden, mir sein Herz nicht erwirbt und seinen Charakter nicht verbessert, dann, liebe Theure, werde ich nur um so unglücklicher, wenn er aus Entsehn³²⁸ für meine Eltern ein andres Betragen gegen mich heuchelt. Theuerste, verehrungswürdigste Mutter, verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen offenherzig gestehe: ich wünsche mir nicht bloß einen für mich gefälligen Mann, ich wünsche mir vielmehr einen Gefährten des Lebens, den ich ehren kann. Vielleicht werde ichs durch mein Betragen dahin bringen, daß Reckes Charakter besser wird; und ich wiederhole es, dann nur werde ich mich glücklich fühlen; findet die Vorsehung es aber für gut, diesen heißesten Wunsch meiner Seele unerfüllt zu lassen, dann werde ich durch Erfüllung meiner Pflichten und durch die Freude, mich hochschätzen zu können, glücklich sein! O! lassen Sie mich, Theure, lassen Sie mich den dornenvollen, steilen Pfad, den ich zu wandeln angefangen habe, getrost fortgehn! Ich werde nicht ermüden: auch blühh auf diesem Wege Freuden für mich! Vervollkommnung meiner selbst, beste Mutter! ist dies nicht auch Freude? und welche Freude wird mir sein, wenn mein Mann am Ende nicht durch Drohung meiner Eltern — nein! durch mein Betragen und durch sein eignes Herz dahin gebracht wird, unsern Wünschen gemäß gegen mich zu handeln. Vielleicht hat ihm auch nur mein Onkel aus Creutzburg alle diese wunderlichen Grillen eingeblasen! gnug, es sei, wie es sei, ich werde mich ganz nach seinen Launen bequemen und gewiß nicht in der Kunst der Selbstverläugnung ermüden.

Und nun, beste, verehrungswürdigste Mutter! verzeihen Sie, daß ich Ihren gütigen Vorschlag, unter Ihrer Adresse mit meiner lieben, liebsten Lisette zu korrespondieren, nicht annehme. Beste Mutter, was ich verspreche, muß ich unbedingt halten oder sonst habe ich keinen Frieden in mir. Ich weiß nicht, wie ich meinen Mann ansehen sollte, wenn ich ihm etwas verborgen hätte? Freilich ist der Briefwechsel mit meiner Jugendfreundin ein so unschuldiges Vergnügen, daß ich mir diese Freude nicht versagen dürfte. Aber wenn mein Mann nur meine Anhänglichkeit an ihn durch dies Verlangen auf die Probe stellen will, dann ist's doch meine Pflicht, selbst diesen unbilligen Wunsch zu erfüllen, vorzüglich, da

³²⁸ Sich entsehn = sich scheuen (Sprachgebrauch im 17. und 18. Jahrhundert). (H.)

ich es meiner Großmutter versprochen habe, meinem Manne dies Opfer zu bringen?

Meiner Gesundheit wegen seien Sie, beste Mutter, unbesorgt, sie wird schon besser werden ; es ist natürlich, daß die Seele auf den Körper wirkt und eben so natürlich ist es auch, daß der Gedanke, Sie erst nach 3 Monaten zu sehn, mein Herz verwundet, aber diese Zeit wird verfließen, und dann, beste Mutter, dann werde ich um so glücklicher sein, wenn ich Ihres liebevollen Umgangs genieße. Ich küsse Ihre Hand in Gedanken, ich drücke Ihre mütterliche Hand noch einmal mit der Bitte an mein Herz, daß Sie meinem Manne Ihre Güte nicht entziehn und ihm über alles, was vorgefallen ist, auch mit keiner Miene Ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben. Ein solches liebevolles Betragen meiner Eltern wird besser auf das Herz meines Mannes wirken, als wenn Vorwürfe ihn sein Unrecht fühlen lassen. Das einzige, warum ich Sie, liebste Mutter, bitte, ist, daß Sie mir alle Wochen einen Boten aus Altantz schicken und mir durch Fritzchen und Stolzen recht lange Briefe schreiben lassen, so daß ich beinahe weiß, wie Sie jeden Tag in Altantz zubringen. Ich werde Ihnen, liebste Mutter, auch recht lange Briefe schreiben. Gottlob, diese Freude ist mir nicht verboten. Keiner liebt, keiner ehrt Sie mehr, als dero stets gehorsamstes Kind

C. von der Recke.

34.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 30. Sept. 1773.

Liebes, bestes Stolzchen! ich bitte Sie, so sehr ich bitten kann, tragen Sie das Ihrige dazu bei, daß Mama meine Bitten erfüllt und über meinen Brief nicht böse wird. Ich betheure es Ihnen vor Gott, das einzige Mittel, durch welche ich mich minder unglücklich fühle, ist dies, welches ich erwählt habe, — das ist: in Frieden mit mir zu leben; und ich finde dann nur Ruhe in meinem Herzen, wenn ich meine Pflichten aufs strengste erfülle. — Was habe ich davon, wenn mein Mann aus Furcht vor meinen Eltern sich gegen sie und mich verstellt und mich nachher bei Großmama anschwärzt? Das einzige, was meine Leiden mindert, ist dies: daß ich Recke allen Schein zu klagen raube. — Meine Schwindel lassen nicht nach, mit Mühe schleppe ich meine Glieder umher, doch — Geduld! alles wird besser werden. Machen Sie nur, daß Mama meinen Bitten Gehör giebt!

— Verzeihn Sie, ich kann nicht weiter schreiben, mir ist nicht wohl! — nächstens schreibe ich mehr. Gottlob, daß mein Mann nicht verlangt hat, daß auch unser Briefwechsel aufgehoben wird. Sagen Sie meiner Lisette, daß ich sie ewig lieben werde — doch, dies weiß sie ja selbst! — Gottlob, daß das längste Leben gegen ewig — so kurz ist. Könnte Fritzchen mich doch besuchen! — Unaussprechlich liebt Sie Ihre bis in den Tod getreue Freundin

Lotte.

35.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 20 Okt. 1773.

Mamas Hoffnung ist, Gottlob, unbegründet! — Ich bin — dem Himmel sei es gedankt — nicht guter Hoffnung! Hofrath Lieb ist hier gewesen, er hat mich völlig beruhigt; er sagt, meine Nerven sind von mannigfaltigem Kummer angegriffen, er wolle mir einen förmlichen Gebrauch machen lassen, aber bis zum Winter könnte ich noch manche harten körperlichen Beschwerden haben. Die schmerzhafteste Krankheit ist mir Wohlthat gegen den Gedanken, durch den Mutter zu werden, dessen Charakter ich nicht schätzen kann, und der seine Freude darin findet, mich zu quälen.

Seit der Abreise meine Großmutter ist Recke noch mürrischer als < gewöhnlich! seine Tafelgespräche handeln von der Thorheit der Männer, die heirathen und sich mit so abgeschmackten Geschöpfen, als die Weiber sind, belasten. Ich schweige hierüber, und sogar Wichmann schweigt, und da muß Recke denn freilich aufhören, weil er sonst bloß mit sich selbst sprechen und nur Romanofsky Beifall haben würde, der hinter seinem Stuhle steht und mich angrinzelt. Romanofsky ist seit der Abreise meiner Großmutter gegen mich und meine Reichartin noch insolenter. Doch wir wollen ihn durch Nachsicht und Geduld zu ermüden suchen. Mit Katrine steht dies Ehepaar gut; dies wenigstens freut mich. — Ich hatte einen sehr unerwarteten Besuch in meinem Zimmer. Recke, der mich seit der Abreise meiner Großmutter fast gemieden hat, kam heute zu mir, gab mir einige angekommene Briefe und sagte: „Was ist das? warum bekommst du keine Briefe von Lisette, und warum schreibst du auch seit einiger Zeit nicht mehr an sie?“ Wider meinen Willen schossen bei dieser heuchlerischen Frage Thränen aus meinen Augen; um diese zu verbergen, küßte ich seine

Hand und drückte sie an meine Stirne und sagte mit einem unwillkürlichen Seufzer: „Ich werde an meine erste Jugendfreundin nicht mehr schreiben und eben so wenig Briefe von ihr erhalten.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ich weiß, daß dir, mein Theuerster, diese meine freundschaftliche Verbindung nicht gefällt, und daher werde ich mit meiner Freundin weder korrespondieren, noch sie in deinem Hause sehn und sie eben so wenig besuchen, weil ich der Pflicht, mich dir gefällig zu machen, auf das strengste nachkommen will.“ — „Narrenspossen! warum willst du diesen Umgang abbrechen? Du machst mich dadurch zum Stadt- und Landgespräch. Die Leute werden über mich lachen; sie werden glauben, daß ich von albernem Grillen geplagt bin. Glaube mir, es ist mir unangenehm, wann du diese freundschaftliche Verbindung aufhebst. Schreibe nur gleich an Fräulein Lisette, ich werde sogleich Equipage nach ihr schicken.“ — „Sie kömmt gewiß nicht, und ebenso gewiß schreibe ich auch nicht an sie, denn ich weiß, daß du dich bei meiner Großmutter über unsre freundschaftliche Verbindung beklagt hast.“ — „Das ist nicht so, schreibe nur an sie und berufe dich darauf, daß ich es durchaus verlangt habe, daß ihr euern schriftlichen und persönlichen Umgang durchaus nicht aufheben sollt.“

Ich schwieg, aber ich werde dennoch an Lisetten nicht schreiben. Jetzt kenne ich die Schlingen, die Recke für mich aufstellt, und in diesen bin ich nun nicht mehr zu fangen. Er sollte nicht die Freude haben, mich bei Großmama anzuschwärzen. — Nach einer Weile sagte er wieder: „Ist dir nicht wohl? Du wirst ganz bleich?“ — „Mein böser Schwindel steigt mir zu Kopfe.“ — „Du solltest nach Altautz fahren, die Zerstreung und die Motion werden dir wohlthun.“ - „Hofrath Lieb sein Gebrauch wird mich schon herstellen. Ich bin ja erst vor vier Wochen in Altautz gewesen, und so werde ich meine Eltern nun nicht ehe[r], als mit dem neuen Jahre besuchen.“ — „Was sind denn das wieder für Einfälle? — Tu wirst also so viele Monate zubringen, ohne deine Eltern, die dir so nahe sind, zu besuchen!“ — Diese Heuchelei von Recke beugte mich ganz nieder, und ich hatte kaum so viele Kräfte, daß ich sagen konnte: „Ja! mein Theuerster! nur alle vier Monate werde ich meine Eltern besuchen, weil mir dies auch als ein Mittel vorgeschrieben ist, deine Liebe zu gewinnen, und weil es mein Vorsatz, ist mein ganzes Leben der strengsten Erfüllung meiner Pflicht zu weihen.“ — Hier konnt' ich nichts weiter sagen, ich stürzte fast ohnmächtig hin. Recke stieß noch einige Klagen über das abgeschmackte Betragen meiner Großmutter aus, aber wie er sah, daß ich fast ohnmächtig

wurde, so rief er Kattrine und Julchen, ich wurde in das Bett gebracht, ich weiß nicht wie. Recke hat sich gleich zu Pferde gesetzt und ist spazieren geritten. — Jetzt habe ich wieder seit einigen Stunden mein Bett verlassen, aber es liegt mir wie Blei in allen Gliedern. Doch! die Last, die mein Herz drückt, die ist noch schwerer! Ach! Reckes heuchlerisches Betragen verwundet meine Seele mehr, als seine Neckereien, die ich so oft erfahre. Ein hämischer, unwahrer Charakter, der ist nicht zu verbessern! — Guter Gott! — gieb mir Verstand! gieb mir Geduld!

Den 21. Octbr. Ich schreibe Ihnen, mein liebes Stolzchen, aus meinem Bette, weil ich nur dann, wenn ich liege, Linderung meiner heftigen Kreuzschmerzen und meiner bösen Schwindel fühle. — Reckes Heuchelei verwundete mich tief in der Seele. Heute bei meinem Erwachen trat er an mein Bett und machte mir ein Geschenk mit Büchern. Ich habe die Rechnung gesehn, die Bücher kosten über 50 Thlr. Er behandelt mich recht, wie ein Kind behandelt wird. Es kostet mir Mühe, zu diesem Trojanischen³²⁹ Geschenke zu schweigen und ihn nicht an den Auftritt zu erinnern, da Großmama und die Creutzburgischen mich wegen meines Hanges zum Lesen so mißhandelten. Doch ich blieb meinem Vorsatze treu, Recke durch keine Anschuldigung über sein zweideutiges Betragen in Verlegenheit zu setzen. Gleich, nachdem er mir die Bücher geschenkt hatte, sagte er mit einer freundlichen Miene, er habe die Equipage bestellt und ich könnte morgen nach Altautz fahren, acht Tage dort bleiben, auf daß ich noch vor Eintritt des impassablen Weges meine Eltern und Geschwister besuchen könne. Dies hämische Betragen meines Mannes zerriß mein Herz, aber ich faßte mich, ließ ihn keinen Unwillen merken und sagte, freilich nicht ohne Rührung: „Mir ist heute wirklich so schlimm, daß ich nicht hoffen kann, morgen mein Bett zu verlassen, aber wenn ich auch gesund wäre, würde ich meine geliebten Eltern doch nicht besuchen. Das Gebot meiner Großmama kann dir, mein Theuerster, nicht fremde sein. Mein Wort und die Pflicht, dir jedes Opfer zu bringen, das in meiner Gewalt steht, sind mir gleich heilig.“ — „Ich habe es dir schon gestern gesagt, Großmama ihr Verlangen ist eine Posse, die mich ärgert; fahre also zu deinen Eltern, schreibe wieder an deine Lisette oder wenn du zu krank bist, um nach Altautz zu fahren, so will ich heute noch nach Fräulein Lisette schicken.“ — „Erst zum neuen Jahre oder vielleicht noch später besuche ich meine Eltern, und meine Lisette kömmt gewiß auf keinen Fall nach Neuenburg, ebenso

³²⁹ Sie meint: Danaergeschenk. (H.)

wenig schreibe ich an sie.“ — Mit vielem Unwillen sagte Recke zu mir: „Das ist doch ein unausstehlicher Eigensinn, durch den du mich nun vor aller Welt lächerlich machen willst.“ — Ich küßte seine Hand und sagte nicht ohne Rührung: „Bei Gott, der heißeste Wunsch meiner Seele ist der, dich froh, glücklich, mit mir zufrieden und vor aller Welt geehrt zu sehen! — Schreibe an Großmama, klage über meinen Eigensinn, der deinem Willen widerstrebt; sage, daß ich deine Vorschläge, nach Altautz zu fahren, mit meiner jugendlichen Freundin zu korrespondieren, auSgeschlagen habe, und bitte Großmama, daß sie mich zwingt, diesem deinem ausdrücklichen Willen zu folgen, dann sollst du, Theuerster, nicht über meinen Eigensinn zu klagen haben.“ — Recke blieb still, sein Gesicht verfinsterte sich — nun bemühte ich mich, von anderen Dingen zu sprechen, und bekam nur Ja und Nein zur Antwort.

Den 29. Octbr. Alle die Tage her war ich recht krank, heute ist mir etwas besser. Recke habe ich wenig gesehn und fast gar nicht gesprochen. Er ist sehr verdrießlich! — Gott! was soll ich von seinem sonderbaren Charakter denken! Er bringt Großmama dazu, daß sie mich darüber mißhandelt, daß ich lese, meine Eltern zu oft besuche, mit Lisetten Umgang habe, und bald darauf schenkt er mir Bücher, verlangt, daß ich nach Altautz fahre, und will sogar nach Lisetten schicken! — Nein! nein! jetzt bin ich durch solche hämische Fallen, die mir gelegt werden, nicht mehr zu fangen! Ich werde ihm die Freude verderben, mich bei meiner Großmama anzuschwärzen. Mit aufmerksamer Strenge will ich ihm auch die entfernteste Ursache zur Scheinklage rauben. — Was mich schmerzt, ist dies, daß alle Opfer, die ich ihm bringe, mir nicht sein Herz erwerben, ihn vielmehr gegen mich erbittern! Kann ich also nicht dadurch glücklich werden, daß ich ihn glücklich sehe, so will ich es dadurch zu werden suchen, daß ich mich selbst ehren kann. Ihre Briefe sind mein Trost — meine Freude! Gottlob, daß ich noch an Sie schreiben darf, und Gottlob, daß meine innigst geliebten Eltern mit meinem Betragen zufrieden sind.

Ewig liebt Sie

Ihre

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 16. Decbr. 1773.

Mein Stolzchen, machen Sie sich keine Sorge über meine verfallene Gestalt! ich sehe gewiß nicht so Übel aus, als Matkewitz es beschrieben hat. Es wird schon wieder gut werden! Ich kann Ihnen von meinem Befinden nichts weiter sagen, als daß unser redlicher Lieb mir schreibt, erst nach dem Frühlinge kann es besser werden, weil meine Nerven sehr angegriffen sein sollen. Ich dring³³⁰ sehr auf, habe schweren Athem, durchaus keinen Appetit, und mir ist oft so schlimm, daß ich hinstürzen denke und einer Art von Ohnmacht nahe bin. Jetzt habe ich die Freude, meine Doris Lieven bei mir zu haben.

Reckes mürrisches Wesen nimmt zu; was mir dies noch unerträglicher macht, ist, daß er sich jetzt nicht einmal verstellt und also keine Freundlichkeiten gegen mich heuchelt. Für die Nachrichten, die Sie mir von meiner Lisette schreiben, danke ich Ihnen herzlich, aber ich bitte Sie: lassen Sie es meiner sorgfältigen Freundin ja nicht wissen, daß ich jetzt so kränklich bin; da sie keine Aussicht hat, mich sobald wiederzusehn, und von mir selbst keine Briefe haben kann, so würde jede Nachricht meiner zunehmenden Kränklichkeit sie sehr beunruhigen. — Mit dem Frühlinge wird alles gut sein! auch versichre ich es Ihnen, Kränklichkeit des Körpers ist weit leichter zu ertragen, als ein nagender Seelenkummer! — Gott wird mir beides ertragen helfen. — Eben wurde meine liebe, liebste Doris nach Neuhoft zu ihrer Mutter abgeholt, weil ihre Tante Szöge³³¹ gekommen ist, und unser braver Hofrath Lieb ist seit einer Viertelstunde hier, weil sein Herz ihn zu mir geführt hat. Er sagte mir, die wiederholten Nachrichten meines üblen Befindens haben ihn zu mir gebracht, er sei in der Entfernung zu unruhig gewesen. Er will morgen und übermorgen hier bleiben und mir dann einen neuen Gebrauch vorschreiben. Verzeihn Sie mir, liebste Stoltz, wenn ich es Ihnen gestehe, daß mir das Leben so gleichgültig ist, daß ich dem Dahinwelken meiner Gesundheit mit einer stillen Freude zusehe. Alles hat — Gottlob — sein Ziel — und jenseit des Grabes werden wenigstens gewisse drückende Bande aufgelöst sein! Doch um dem Tode heiter entgegen lächeln zu können, muß man schon in diesem Leben jedes Schicksal mit heiterer Ruhe zu ertragen wissen.

³³⁰ = aufschwellen. (H)

³³¹ Aus dem Geschlecht Manteuffel gen Szöge. (H.)

Den 17. Decbr. Ich hatte eine schlechte Nacht, und heute soll ich zum ersten Mal zur Ader lassen. Unser Papa Lieb scheint sehr besorgt! — ich weiß wirklich nicht, warum dieser väterliche Freund so unruhig ist — ich bin es nicht! je mehr mein Körper leidet, desto ruhiger ist meine Seele! — Papa Lieb ruft mich ab, mir soll die Ader am Arme geöffnet werden. Ein Aderlaß ist bei mir eine neue Erfahrung für mich!

Den 18. Dezember: Mein Stolzchen, wie soll ich es Ihnen sagen? Gott! Gott! Das Maaß meines Unglücks ist voll! Noch! noch kann ich mich an den Gedanken nicht gewöhnen, daß ich von meinem Verfolger ein Kind unter meinem Herzen trage! — Großer Gott, ist es möglich, daß ich durch ihn Mutter bin? Ach, wie soll ich diesen Gedanken ertragen lernen? wie? wie soll ich meinen tiefgefühlten Schmerz hierüber aller Welt und vorzüglich dem Vater des Kindes verbergen, welches ich jetzt unter meinem Herzen nähre! Nein, nein! es ist nicht möglich! es kann nicht sein! - - -

Wenn Gott sich doch erbarmen und mein Gedächtniß von mir nehmen möchte! — Ich war gestern ungewöhnlich heiter, als mir die Ader geöffnet wurde, denn ich fühlte mich sehr krank. Ein paar Stunden nach der Ader war mir viel besser zu Muthe: ich scherzte mit unserm Papa Lieb über so manches. Er spielte Klavier, sang allerlei niedliche lustige Lieder, die er kürzlich komponirt hat; nun er mich recht heiter sah, sprach er über meine anhaltende Unpäßlichkeit und da — Gott! — da sagte er mir, ich sei guter Hoffnung! Ein ängstlicher, kalter Todesschauer überfiel mich bei dieser, bei dieser mir schrecklichen Botschaft, und ich sank in fast konvulsivischen Schmerzen nieder! und so brachte man mich, ich weiß nicht wie, zu Bette. Die Ader wurde wieder gesprengt, und da Recke von Georgenhof³³² zu Hause kam, da sagte unser redlicher Lieb ihm, daß er in wenigen Monaten Vaterfreuden zu erwarten habe. Der fühllose Mann sagte nichts weiter, als: „Das hat auch lange gedauert!“ Er lachte dazu und ging so, ohne ein Wort zu sagen, mein Bett vorbei! Ich dachte, das Herz sollte in meiner Brust zerspringen! — Noch bis jetzt hat Recke kein Wort zu mir gesprochen. Ich denke immer, würde ich ihn wenigstens froh und zärtlich gegen mich sehn, mein Zustand würde mir minder unerträglich sein! — Zärtlich! — ach! seiner Zärtlichkeit ist nicht zu trauen! — Stolzchen, ich muß schließen! ich mag nicht denken, nicht schreiben!

³³² Einer seiner Beihöfe. (H.)

Und dann? Sagte Hofrath Lieb mir nicht, die Ruhe meines Geistes wird auf die Gemüthsart meines Kindes Einfluß haben? Ruhe des Geistes — und Mutter durch Recke? Gott! Gott! — Das hoffe ich nicht, armes, unschuldiges Wesen, das durch mich das Licht der Welt erblicken soll! Ich will nach Ruhe streben! Gott ist ja Weisheit und Güte! Alles! alles lenkt seine weise Huld! — die — die wird mich unterstützen, sie wird mir beistehen! sie wird mir meinen Kummer verbergen helfen, auf daß weder die Welt, noch der Vater meines Kindes den tiefen Schmerz ahnen, der mein Herz zerreißt! Aber eben diese ewige Güte muß mir auch die Kraft verleihen, den Gedanken, daß Recke der Vater meines Kindes ist, mit Unterwerfung zu ertragen! Vernichten Sie diesen Brief, Freundin meines Herzens! vernichten Sie ihn! Ach! ich möchte auch die Empfindungen und die Gedanken meiner Seele vernichten können, die mich seit gestern foltern. Gott — Gott erbarme sich meiner!

Lotte.

37.

Frau von der Recke an Herrn Prediger Martini.³³³

Neuenburg d. 23. Dezember 1773.

Ihr freundschaftlicher Besuch, Ihr trostvoller Zuspruch, die, mein väterlicher Freund, die haben mich beruhiget und mir eine Aussicht zu stillen Freuden eröffnet. Ich betrachte meinen Zustand nicht als trostlos, seit Sie mir ihn von so mannigfaltigen Seiten als hoffnungsvoll dar-stellten. Gott segne Sie für den Trost, den Sie in mir so lebendig zu erhalten wußten! — Gott segne Sie auch dafür, daß sie meine Vernunft zu überzeugen suchten, daß der weise Urheber meiner Tage mir meinen nah an Verzweiflung gränzenden Schmerz über meinen jetzigen Zustand verzeihn wird, falls ich aus allen Kräften nach Heiterkeit des Geistes und Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung strebe. Ja, Verehrungs-würdiger — seit ich Ihnen die geheimsten Empfindungen meiner Seele aufschloß, seitdem wird mein Herz nicht mehr so ängstlich gepreßt! denn Ihre weisen, Ihre trostvollen Lehren, die suche ich mir zu eigen zu machen. Ich betrachte dies Leben als Erziehung zur Ewigkeit: und wohl dem, der durch sein Schicksal oft daran erinnert wird, daß das Ziel unsers endlichen Looses nur kurz und die Ewigkeit ohne Ende ist! Alles, was uns also für die längere Dauer zum Glücke zubereitet, dies ist nur wahres

³³³ S. Einleitung des Herausgebers.

Glück. Guter Gott! als solches will ich nun auch meine jetzige Lage betrachten und des Mannes Kind, der meine Tage vorsätzlich trübt, dennoch mit Heiterkeit unter meinem Herzen tragen! — Und führte die Geburt dieses Kindes mich dem Grabe zu, wie glücklich bin ich dann! aller irdischen Qual entnommen, wirkt mein Tod und die Geburt meines Kindes vielleicht mehr auf Reckes moralische Besserung, als mein Leben jemals hätte wirken können. Sie, mein nachsichtsvoller Freund, Sie edler Lehrer der beseligenden Religion Jesu! Sie erlauben es mir also, mich über die Ansicht meines wahrscheinlichen Todes zu freuen. Dies nur machen Sie mir zur Pflicht, meine Gesundheit zu schonen und meinen Tod nicht durch heftigen Kummer zu beschleunigen. Ja, theurer, väterlicher Freund! Ihre weisen Lehren in Ausübung zu bringen, will ich mich innigst bestreben. Der Tod soll mir bloß in traurigen Stunden ein freundlicher Führer scheinen, der mich zu besserem Glücke leitet, falls ich mit reinem Herzen an der Vervollkommnung meiner selbst arbeite. Sie haben Recht, Verehrungswürdiger! jetzt ist es eine meiner ersten Pflichten, nicht nur nach Heiterkeit zu streben, sondern dem Vater meines Kindes muß ich nun über meinen jetzigen Zustand mehr Freude äußern, als ich noch bis jetzt zu fühlen vermag: ich bin dem diese Schonung schuldig, der mich vielleicht bloß aus Irrthum so bitter kränkte. Gott, wie glücklich würde ich mich fühlen, falls Recke durch Vaterfreuden zu einem edleren Betragen gegen mich zu bewegen wäre! — Jetzt, Verehrungswürdiger, jetzt will ich den mir von der Vorsehung anvertrauten Keim eines Menschen, den ich unter meinem Herzen trage, nicht bloß als Kind eines Mannes betrachten, der meine Tage so trübte! Nein! ich will dies unschuldige Wesen als Pfand der Vorsehung lieb gewinnen, welche dies Kind, gewiß aus weiser Güte, meiner Vorsorge anvertraute. Meine Mutterpflichten fangen also von dem Augenblicke an, daß ich mich in Hoffnungen weiß! und je weniger liebenswürdige Eigenschaften der Vater hat, desto sorgfältiger muß ich diese junge Pflanze in mir verpflegen! — Ja! theurer, väterlicher Freund! — ich strebe nicht umsonst nach Ruhe und Heiterkeit! Gott unterstützt mich auch! — Seit zwei Nächten habe ich schon recht gut geschlafen, und ich werde gewiß für meine Gesundheit alle Sorgfalt haben, auf daß ich meinem Kinde eine gesunde Nahrung und wo möglich nur die Leidenschaft gebe, nach Vollkommenheit der Seele zu streben. Gott segne Sie für den Trost, für die weisen Lehren, die durch Sie empfing Ihre Sie mit dankbarer Freundschaft ehrende

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 7. Jan. 1774.

Die Freude meiner guten Eltern über meinen jetzigen Zustand macht mir ihn lieber. Aber die Hoffnungen der Theuren kann ich mit ihnen nicht theilen. Werden sie erfüllt, dann sind meine Erwartungen übertroffen, und Freude, liebes Stolzchen, die werde ich dankbar zu ertragen wissen. Mich auf kommende Leiden vorbereiten, sie mit Heiterkeit dulden lernen, darnach will ich streben! und wenn ich an meinen diesmaligen Aufenthalt in Altautz und an die Reden meines Mannes gegen den Bruder unsres lieben Pastor Martini denke, dann schwindet meine Hoffnung, daß ich das Glück, den Vater meines Kindes lieben zu können, genießen werde. Ach! Stolzchen! seine falschen Freundlichkeiten quälen mich noch mehr, als sein mürrisches Betragen!

Ich wünschte, Martini hätte es Ihnen, liebes Stolzchen, und meinem Bruder nicht gesagt, daß mein Mann sich auf den Tod meiner Mutter freut und daß er, um sich an Mama zu rächen, mich so oft bei Großmama verklagt, um Mama durch mein Leiden zu quälen! — Ach! Gott, könnte ich doch diese Handlungsweise meines Mannes aus meinem Gedächtnisse tilgen! — Seit ich sein Kind unter meinem Herzen trage, schmerzt mich jede seiner Immoralitäten noch mehr! und meine Pflichten für ihn scheinen mir nur noch gedoppelt! ich möchte es ihm, aller Welt und mir selbst verbergen, daß ich ihn nicht hochachten kann! — Stolzchen! ich weiß! — Sie wollten mich durch meines Mannes Gespräch mit Martini erheitern, aber meine Seele ist noch mehr verwundet! — was hilft es mir, daß er es seinem Freunde versichert, daß er mich liebt, daß ich ein ganz vortreffliches Weib sei — wenn er zugleich die Grausamkeit hat, dies unschuldige, dies von ihm geliebte Weib aus ungerechtem Haß gegen eine so treffliche Schwiegermutter zu quälen? Was soll ich von einem Charakter denken, bei dem sich die Liebe so äußert, als bei andern der Haß? Und wie unwahr ist der Vater des armen Geschöpfes, welches durch mich das Licht der Welt erblicken wird! — er weinte am Krankenbette meiner leidenden Mutter und kann sich gleich in der nämlichen Stunde gegen seinen Freund der Aussicht freuen, daß, um mich seiner Worte zu bedienen, die alte Wetterhexe entweder bald Himmelfahrten³³⁴ oder Höllenfahrten wird! — Ich verdenke es meinem guten Bruder nicht,

³³⁴ Mundartliche Wortbildung. (H.)

daß er sich durch dies heuchlerische Betragen so indigniert fühlte, daß selbst ich seinen Unwillen gegen Recke nur mit Mühe dämpfen konnte. Wollte Gott, Martini hätte diese mein Herz durchbohrenden Vertraulichkeiten meines Mannes für sich behalten. Machen Sie nur, liebes Stolzchen, daß er nicht weiter schwatzt! ich wünschte, aller Welt den zweideutigen Charakter meines Mannes verbergen zu können! aber was hilft es mir selbst, kann ich es doch nicht verbergen, wie hämisch mein Mann gegen meine gute Mutter und mich handelt. Gott verzeihe es ihm und bessre seine Seele! — Würde mein Tod auf seine moralische Besserung wirken, wie sollte dieser mir gesegnet sein!

Jetzt wache ich gedoppelt über mich, auf daß das mir von Gott anvertraute Geschöpf, welches ich unter meinem Herzen trage, wenigstens von mir keine unedle Neigung ererbt. — Mein Befinden ist ganz leidlich, und ich beobachte jede Gesundheitsregel mit Aufmerksamkeit, um dem Großkinde meines guten, meines edlen Vaters gesunde Nahrung zu geben. Die Freude dieses Theuren über die Hoffnung, Großvater zu werden, die ist mir ein erquickender Trost. Jetzt, mein Stolzchen, — werde ich — falls Recke nichts dagegen hat — das Gebot meiner Großmutter, meine Eltern selten zu besuchen, übertreten, weil ich meinem Kinde gesunde Nahrung schuldig bin und weil Freude wohlthätig auf meinen Körper wirkt. Ich habe schon Antwort auf den Brief, in welchem ich Großmama meine Hoffnungen melde. Ihr ganzer Brief ist voll Segenswünschen für mich, für meinen Mann und mein Kind. Aber eine Zeile von der Hand meines Creutz-burgischen Onkels machte, daß fast ein konvulsivischer Schmerz mein Herz durchdrang.

Ach! Stolzchen! diese niedrigen Ausdrücke meines Onkels erinnern mich an die traurige Zeit, da ich auf Veranlassung meines Mannes so mißhandelt wurde. Heute schreibe ich an Großmama, daß, da es doch möglich ist, daß ich, wie meine selige Cousine aus Prekullen, in meinen ersten Wochen sterben kann,³³⁵ so möge sie mir um des Kindes willen, welches ich unter meinem Herzen trage, es doch erlauben, die Freude zu genießen, meine Eltern und Geschwister, die nur vier Meilen von mir leben, öfterer zu besuchen. So wie ich Großmama kenne, so wird sie mir in meiner jetzigen Lage mein ihr gegebenes Wort, meine Eltern nur alle vier Monate

³³⁵ S. S. 57.

zu besuchen, liebevoll zurückgeben, und mein Brief an sie wird mich dieser biedern Frau noch lieber machen.

Ich habe vergessen, unserm lieben Pastor Martini zu sagen, daß ich-seinen Rath befolgen und den Briefwechsel mit meiner sieben, liebsten Lisette wieder anfangen werde, sobald mein Mann mir jetzt eine Veranlassung, dies zu thun, geben wird. Haben Sie Dank, Liebe, daß Sie meine gute Lisette sowohl wegen meines Zustandes, als meines Befindens wegen zu beruhigen suchen! Die Theure hofft also auch dadurch eine glücklichere Ehe für mich, weil Recke nun seinen Wunsch, Vater zu werden, erfüllt sehen wird! — Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn Eure allerseitigen Hoffnungen in Erfüllung gehn! Alles, was Gott giebt, ist gut. Dies, mein Stolzchen, prägen auch Sie sich tief ein.

Lotte.

39.

Frau von der Recke an Fräulein Lisette von Medem.

Neuenburg d. 2. März 1774.

Heute, meine, liebste Lisette, fühle ich die innigste, die tiefgefühlteste Freude, denn ich schreibe dir jetzt mit der festen Ueberzeugung, daß unsre gegenseitige Freundschaft für einander den Beifall meines geliebten Mannes hat, der es sogar bald nach dem harten Gebote meiner Großmutter, daß wir unsern Briefwechsel aufheben sollen, liebevoll von mir verlangte, daß wir dieser Einschränkung keinen Raum geben mögen. Ich aber betrübte wider meinen Willen bis jetzt durch die Pünktlichkeit, mit welcher ich die Befehle meiner Großmutter ehrte, das Herz meines mich liebenden Mannes, dem es wehe that, daß ich mir aus Irrthum eine so edle Freude entzog. Glaube mir gewiß, liebe, liebste Lisette! ich würde dir selbst jetzt nicht schreiben, wenn mein liebevoller Mann mich nicht mit Thränen gebeten hätte, ihn und uns ferner nicht mehr dadurch zu quälen, daß wir uns weder sehn noch schreiben. Von deinem Herzen, meine Lisette, und von der edlen Freundschaft deiner vortrefflichen Eltern gegen mich bin ich es fest überzeugt, daß sie mir es allerseits gestatten werden, wie vormals, deines Umganges zu genießen. Gottlob! Dein Herz und das meinige sind von der Wahrheit überzeugt, daß unsre Freundschaft für keine kürzere Dauer, als für die Ewigkeit, geknüpft ist.

C. Recke.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg, d 5. Juni 1774.

Vielleicht, theure Freundin meiner Seele, ist dies der letzte Brief, den ich Ihnen von hieraus schreibe, denn den 8. bringt mein Mann mich nach Altauß, um dort entbunden zu werden. — Mein Stolzchen! ich habe noch so manches auf der Seele, und einmal muß ich noch zu Ihnen aus vollem Herzen sprechen! — Meine Seele ist jetzt so heiter, so wolkenlos, als der Helle, blaue Himmel, der uns heute einen schönen Tag verspricht, und so. Freundin meines Herzens, erlauben Sie es mir, zu Ihnen, wie zu mir selbst, zu sprechen, und lesen Sie diesen Brief mit der Freude, mit welcher ich Ihnen schreibe. Sprechen kann ich zu Ihnen nicht, wie ich denke, denn da weinen Sie sogleich, und Ihre Thränen zerreißen mein Herz! — Liebe, Theure! nichts ist uns bei unsrer Geburt gewisser, als der Tod! Der Tod kann für den, der die Fähigkeiten seiner Seele zu verbessern suchte, kein Uebel sein, weil Gott die Weisheit und Güte ist und weil der, der diese schöne Welt schuf, kein Wesen willkürlich in einen schlimmern Zustand versetzen wird — und — Gottlob! Theure, ich kann der Verwandlung meines Seins fröhlich entgegenlächeln! Mir ist der Tod das, was nach einer finstern, stürmischen, Gefahr drohenden Nacht dem fast verzagten Schiffer eine schöne Morgenröthe und ein glücklicher Wind ist, der ihn unverletzt zum Hafen bringt! Mein Stolzchen! betrüben Sie sich nicht, falls ich früher, als Sie, zur Heimath abgerufen werde, und beweisen Sie mir auch nach meinem Tode Ihre Liebe durch Erfüllung meiner Bitten.

Für das erste verbrennen Sie alle meine Briefe, in welchen ich Ihnen mein Herz über das Betragen meines Mannes aufschloß. Es würde meine Seligkeit stören, wenn es nach meinem Tode bekannt würde, daß ich nicht glücklich war. Vernichten Sie also alle Spuren, aus welchen der Zufall es einst meinem Kinde verrathen könnte, der Vater machte die Mutter unglücklich.³³⁶ Meinen Eltern suchen Sie die Vorwürfe, die sie sich nach meinem Tode über meine Heirath machen werden, aus dem Sinne zu bringen. Wenn ich krank werde, dann nehmen Sie, Liebe, meine Taschen

³³⁶ Da Frau v. d. Reckes Kind, geb. 1774, schon 1777 gestorben war, ihre Ehe aber 1781 geschieden wurde, so war die Verheimlichung ihres Unglücks gegenstandslos geworden. Daher hat sie auch nach dem Tode der Freundin Caroline Stoltz einen kleinen Teil der Briefe selbst aufbewahrt und (s. Einleitung) einer öffentlichen Bibliothek übermacht. (H.)

zu sich; in diesen werden Sie zwei versiegelte Briefe finden, den einen an meine Eltern, den andern an meinen Mann. Erst den andern Tag nach meiner irdischen Vollendung geben Sie meinen Eltern und meinem Manne die Briefe. Sagen Sie beiden, daß mein letzter Hauch Segen für sie vom Himmel erflehte, daß meine Seele in den Stunden der Angst und des Todeskampfes dem Himmel die besten Wünsche für ihn opferte, und Sie, mein Stolzchen, suchen Sie die Freundschaft meines Mannes zu gewinnen, auf daß er es Ihnen gestattet, sich mit dem Kinde Ihrer Freundin zu beschäftigen, wenn diese für dies kurze Leben von Ihnen getrennt wird. — Meinen guten Bruder, den möge Gott stärken, die kurze Trennung christlich zu ertragen. Pastor Martini wird ihn und alle meine Lieben trösten, und Gott wird seinen Worten Kraft verleihn.

Und nun, mein Stolzchen! nur dies noch: meines Mannes Betragen ist wirklich seit einigen Wochen so gewesen, daß ich, falls ich noch länger leben sollte, hoffen darf, eine glücklichere Ehe zu haben. Auf alle Fälle ist auch der Muth mein, selbst das Leben als Geschenk unsres guten Gottes dankbar anzunehmen. Vernichten Sie diese und alle meine Briefe, die auf meine Ehe Beziehung haben, sogleich nach meinem Tode, ohne daß sie die Briefe wieder lesen, und denken Sie nur daran, daß mein Mann seit einigen Wochen mit herzlicher Sorgfalt für meine Freuden thätig war. — Ist mir es vergönnt, so umschwebet Sie auch der selige Geist

Ihrer ewig treuen Freundin

L. Recke.

41.

Frau von der Recke an Fräulein Lisette von Medem.

Altutz d. 10. Juni 1774.

Nicht ohne Thränen verließ ich Neuenburg und den Kreis Freunde, den ich dort erworben habe! — Neuenburg ehre ich als den wahren Ort meiner Erziehung, und meine mir theure Lievensfamilie liebe ich als Verwandte meiner Seele, mit welchen ich einst im Kreise seliger Geister an Vollkommenheiten zuzunehmen hoffe.

Mein lieber Mann war, da er mich heute verließ und nach Neuenburg heimkehrte, so bewegt, daß auch ich noch bis jetzt so weich bin, daß ich leicht weinen kann. Gott mache den Vater meines Kindes doch auf alle Fälle so glücklich, als ich es wünsche! — Vielleicht sehe ich ihn nun erst als Mutter seines Kindes — vielleicht aber auch sehe ich ihn nie

wieder! — auf diesen Fall lasse du, meine Lisette, ihn nach einiger Zeit diese Zeilen lesen, die es ihm dennoch, wenn ich selig sein werde, wiederholen sollen, daß, seit ich die Seinige wurde, sein Glück meinem Herzen ein größeres Bedürfniß, als das meinige, war! Und habe ich diesen heißen Wunsch meiner Seele nicht immer erfüllt gesehn, so trage ich es dir, Freundin meines Herzens, auf, es meinem Manne und jedem, der darüber spricht, zu sagen, daß ich den Vater meines Kindes unschuldig erkläre, falls er sich oder irgend einer meiner Freunde ihm im Herzen darüber Vorwürfe machen sollte, daß er mich bisweilen mißverstand! — Am Throne Gottes wird er es einst erfahren, wie sein Glück — seit ich seine Gattin wurde — das Ziel meiner Wünsche war! — Ehre du, meine Lisette, wenn ich auch nicht mehr bin, meinen Mann als deinen Freund — beschäftige dich oft mit meinem Kinde und sage es meinem Manne und meinen Freunden, daß meine Seligkeit wo möglich dadurch vermehrt werden kann, wenn ihr unter einander Freunde bleibt.

Verzeihe, Liebste, falls dieser Brief dir Thränen auspreßt — der Gedanke an den Tod tödtet uns ja nicht! — vielleicht werde ich recht alt! — aber das längste Leben ist gegen die Ewigkeit kurz! — und Gottlob, meine Lisette, unsre Freundschaft ist für die Ewigkeit! denn auch der Tod kann unsre Herzen nicht trennen.

L. Recke.

42.

Frau von der Recke an ihre Eltern.³³⁷

Ewig geliebte Eltern!

Der Gedanke an Sie, ewig geliebte Eltern, verbittert mir die Freuden des Todes, denn ich kenne Ihr mich liebendes Herz, ich weiß, mein Tod wird Sie tief betrüben! und doch! das Glück Ihres Sie liebenden Kindes sollte Ihnen eigentlich Freude machen! Mein Herz sagt mir es, ich werde glücklicher sein, als ich es hier gewesen wäre. Nur die Trennung von mir kann Ihnen, liebste Eltern, schmerzhaft sein! und doch ist Ihnen die Hoffnung, mir zu folgen, nicht so ferne, als sie mir gewesen wäre, wenn

³³⁷ NB. Dieser und der folgende Brief waren auch unter meinen Briefen an Mademoiselle Stoltz und wurden, weil ich in meinen Wochen nicht starb, natürlich an ihre Eigenthümer, denen sie zugestellt waren, nie abgegeben. — Aber ich füge sie dieser Sammlung bei, weil sie den damaligen Zustand meiner Seele treulich darstellen. (Anm. von Frau v. d. Recke.)

ich Sie früher verloren hätte. Bedenken Sie auf diesen Fall meinen trostlosen Zustand und danken Sie Gott, daß er mir die Schmerzen der längern Trennung ersparte. In meinem guten Geschwister und vielleicht auch in meinem Kinde können Sie, liebste Eltern, mehr Freuden haben, als ich Ihnen auch bei meinem besten Willen in dieser Welt machen konnte-Tadeln Sie, ewig theure, geliebte Eltern, nicht die Gleichgültigkeit, mit welcher ich mein Kind ohne Mutter in dieser gefahrvollen Welt zurücke lasse! Sie, liebste Eltern, leben ja! und dann! dann ist die feste Ueberzeugung mein, daß Gott Vater und Verfolger der Waise ist. Auch ich wurde Waise, und mein Kind steht eben so unter der huldvollen Leitung dessen, der es in dies Leben rief. Meiner Schwester und meinen Brüdern empfehle ich die Sorgfalt, die Tage meiner bis in den Tod innig geliebten Eltern zu versüßen, und mein Andenken wünsche ich in den Seelen dieser mir Lieben lebendig zu erhalten, auf daß jeder von Ihnen einst meinem Kinde sage, daß es eine Mutter hatte, welche von Ihnen auch in der Gruft geliebt wurde und welche für das Kind, da sie es noch unter ihrem Herzen trug, von der Vorsehung kein äußeres Glück — nur wahre Tugend und die Kraft erflehte, daß selbiges auch im Gedränge von Leiden durch sich selbst glücklich sein lernte.

Mein Geschwister und alle meine Freunde, die mich im Leben liebten, werden, wenn sie Gelegenheit dazu haben, meinem Kinde edle Grundsätze einzuflößen suchen und es dieser zarten Seele einschärfen, dem Vater Gehorsam und Liebe zu bezeigen; so werden auch alle, die mich im Leben liebten, dem Vater meines Kindes Achtung und Freundschaft nach meinem Tode erzeugen. Auch Sie, ewig geliebte Eltern, betrachten Recke selbst nach meinem Tode als Ihr Kind! er ist ja der Vater Ihres ersten Großkindes! —

Und nun empfangen Sie nochmals meinen Dank für alle mir in diesem Leben erzeugte Liebe und Sorgfalt. Sollte die Geburt meines Kindes mir schwer werden, sollte ich unter harten Schmerzen viel zu kämpfen haben, so rufen Sie, liebste Eltern, sich diese Scene nicht zurücke und danken Sie Gott, wenn Sie diese Zeilen lesen, daß Ihr Sie zärtlich liebendes Kind ausgekämpft und die irdische Laufbahn glücklich vollendet hat und nun selig ist. —

Eine Bitte habe ich an Sie: den Platz, den ich in Ihren Herzen habe, den schenken Sie meinem ältesten Bruder; der gute Jüngling liebt Sie, mein Vater, herzlich! Bei Gott, ich wollte nicht mit einer Lüge

oder Unwahrheit aus der Welt gehn, aber glauben Sie mir, mein Bruder liebt Sie, mein Vater, wie ich Sie liebe. Diese Wahrheit werden Sie vor dem Throne Gottes erfahren! Und Sie, meine Mutter, verzeihn Sie meinem Bruder sein störrisches Wesen; sein Herz ist es nicht, dies ist voll Liebe und Sanftmuth! Ich, liebste Eltern, werde, wenn Sie diese Zeilen lesen, Ihrer Sorgfalt, Ihrer Liebe entnommen sein, aber in meinem Bruder, in meinen Freundinnen können Sie noch wohlthun Ihrem stets gehorsamen Kinde

Charlotte von der Recke.

43.

Frau von der Recke an Herrn von der Recke.

Theuerster Mann!

Wenn du, Theuerster, dies lesen wirst, dann lebt diejenige nicht mehr, die, seit sie die Deinige wurde, ihr Bemühen dahin richtete, dich so glücklich zu machen, als es in ihren Kräften stand. Sollte dieser heiße Wunsch meines Herzens nicht ganz erfüllt worden sein, so verzeihe mir dies und glaube mir fest, daß ich jeden Morgen, da ich erwachte, Gott bat, er möge mir die Freude schenken, dich recht glücklich machen zu können. Möge dein Leben, wenn mein Herz nicht mehr schlägt, recht glücklich sein, dann ist der Tod mir doppelt willkommen. O! möchte die gnadenvolle Vorsehung meinen letzten Seufzer erhören — alsdann wirst du gewiß ein ungestörtes, ein dauerhaftes Glück genießen! Unser Kind empfehle ich deiner Liebe. Ich hoffe, die gütige Vorsehung wird mein brünstiges Flehn erhören und dies Kind zu deiner Freude erwachsen oder seiner Mutter bald folgen lassen. Und nun, Theuerster! erhöre meine letzten und einzigen Bitten, die ich dir in diesen Zeilen ans Herz lege. —

Ersetze meinen guten Eltern durch liebevolles Betragen den Verlust ihrer Tochter. Glaube gewiß, daß jeder Beweis kindlicher Liebe, den meine Eltern von dir empfangen, meine Asche noch zur Dankbarkeit auffordern wird. — An die Erziehung meines Kindes spare keine Kosten, suche Lehrer und Lehrerinnen, die der zarten Pflanze schon in frühster Jugend Grundsätze edler Tugend zur Natur machen. Sage unserm Kinde bisweilen, daß es eine Mutter hatte, die nach dem Beifalle Gottes und der Achtung edler Menschen strebte. Sobald dies Kind mehr denken kann, so wiederhole es selbigem oft, daß, so lange ich es unter meinem Herzen trug, ich Gott

flehentlich bat, daß er es lieber früh zu sich nehme, als zum Unglücke irgend eines Menschen leben lassen möge! In der Stunde der Schmerzen soll der Gedanke mich stärken, daß ich dir doch wenigstens eine Freude brachte, die ich fröhlich mit meinem Leben bezahlte! Wenn du von mir zu meinem Kinde sprichst, dann denke meiner in Liebe und sage diesem im Namen der verstorbenen Mutter, daß nur Freunde ächter Tugend, die Gott in Menschen lieben, den Himmel in ihrer eignen Seele haben, und daß ich kein Wesen unter meinem Herzen getragen haben möchte, welches nicht zum Glücke seiner Mitgeschöpfe lebt! —

O! würde doch dies Kind dir die Freude geben, die ich dir so gerne mit Aufopferung eignen Glückseligkeit gemacht hätte, wie wollte ich dann die Stunde seiner Geburt und meines Todes segnen!

Und nun, Theuerster! verzeih, verzeihe mir noch eine Bitte — einen Wunsch — gieb unserm Kinde keine neue Mutter! Sollte die Vorsehung dir aber dies Kind nehmen, alsdann wünsche ich dir eine neue Gattin; möge diese selbst, wenn du meinem Kinde eine Mutter geben solltest, dich ganz beglücken! Möge deine zweite Gattin dir auf alle Fälle nie die erstere zurücke wünschen lassen! Unter Wünschen und Gebeten für dein Wohl schließe ich diese letzten Zeilen an dich! — Mit unaussprechlicher Freude verlasse ich diese Welt, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß ich dort, wohin der Tod mich führt, glücklich sein und alle meine Lieben wiederfinden werde. Und Ihr mir Theuren, die Ihr noch unter dem Schutze des Ewigen auf dieser Erde lebt, Gott helfe Euch Eure Wallfahrt glücklich vollenden. Die kleinen Vermächtnisse, die ich in der Beilage ausgezeichnet habe, die, hoffe ich, wirst du auszahlen.

Lieven und seiner würdigen Familie danke ich noch für unzählige Beweise ächter Freundschaft. Gottes Segen über dich! Möge das Bild der früh entschlafenen Mutter deines Kindes dich nur angenehm beschäftigen! mein letzter irdischer Hauch und mein himmlisches Leben soll Segen für dich vom Himmel erflahn!

Charlotte von der Recke.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 10. Aug. 1774

Fast, mein Stolzchen, ist mir heute so zu Muthe, als da meine guten Eltern mich das erste Mal nach Neuenburg brachten und mich dann verließen! doch jetzt ist mir dies Schloß nicht mehr so wüste, ich fühle mich nicht mehr so allein! — Meine Friedrike giebt diesen öden Mauern Interesse für mich! Aber Sie, meine Freundin, vermisse ich jetzt noch mehr, als da ich dies Schloß zum ersten Male, zwar mit Angst und Schrecken, aber doch mit der Hoffnung betrat, daß ich hier nicht ganz unglücklich sein würde! — Ganz unglücklich? — Dem Himmel sei gedankt, dies bin ich nicht! Der sich nichts vorzuwerfen hat und der nach Vervollkommnung des Geistes strebt, der kann nie unglücklich sein, wenn auch die Hoffnung, in dieser Welt glücklich zu werden, aus seiner Seele schwindet. Das Betragen des Vaters meines Kindes ist so, daß ich glauben muß, es schmerze ihn, daß ich nicht gestorben bin. Das Leben nicht als Plage, nur als Erziehung zu betrachten, dahin will ich streben! Ueber das Betragen meines Mannes schweige ich; es ist, wie es bei der Anwesenheit meiner Eltern war; als diese mir Theuren wegfuhrten, sagte er mit einem mürrischen Tone: „Gottlob, daß ich das Geschmeiß deiner Familie los bin; vielleicht glaubt die Stiefmutter, nun ein Kind hier ist, hier recht oft Hausen zu können. Da betrügt sie sich gar sehr; was zum Henker bewog die Alte, sich mit Sack und Pack herzuschleppen? Wenn jedes Kind mir so viel, wie das kleine Mädchen, kosten soll, dann werde ich schön fahren! Arzt und Hebamme kosten schon 170 Thlr. Da lobe ich mir meine Mutter, die brachte meinem Vater, bis sie zu kindern³³⁸ aufhörte, alle Jahre ein Kind, und außer der Taufgebühr haben wir unserm Vater keinen Heller gekostet. Aber dieser war auch kein solcher Narr als ich; er hatte sich in keine Larve vergafft; kein feines Zierchen,³³⁹ eine gute Wirthin hatte er sich genommen; und in meiner Mutterfamilie³⁴⁰ war die Wirthschaft wie in der deinigen das Großthun, zu Hause.“ Ich schwieg und dankte

³³⁸ Im 16., 17. und 18. Jahrhundert für „Kinder bringen“ gebraucht. (H.)

³³⁹ Zarteres Wort für unser „Zierpuppe, Zierliese“. (H.)

³⁴⁰ Reckes Mutter war eine geb. von Funck und Erbin der Schnepelnschen Güter gewesen. (H.)

Gott, daß mein armes Kind die Reden des Vaters nicht versteht! — aber einst wird dies kleine Wesen groß werden, und dann! - - -

Gott stehe mir bei!

Mein Stolzchen! wie eitel war die Hoffnung, daß Recke durch Vaterfreuden in seinem Betragen milder gegen mich werden würde! Doch eine Freude habe ich heute gehabt. Recke sagte mir, mein beständiger Husten störe seinen Schlaf, ich möge sein Schlafzimmer verlassen und mich im Zimmer meiner Tochter betten.

Die Kleine bekömmt recht hübsche Züge; sie hat die schönen Augen meines Vaters und die milden Blicke meines guten Bruders, auch lächelt, sie mich, wenn sie mich sieht, so freundlich an, daß ich es ganz vergesse, wer der Vater dieses Kindes ist. Leben Sie wohl, liebes Stolzchen; der Einschluß³⁴¹ an Pastor Martini ist Ihrer Vorsorge empfohlen.

Was Sie mir vom Bruder meiner Lisette sagen, thut mir leid; ich mag keiner Seele so lieb sein, daß sie durch ihre Anhänglichkeit für mich Unruhe fühlt; auch ist Fritz Medem viel zu jung, als daß er mein Freund sein könnte. Daß meine Lisette ihren Bruder mit meiner Lage bekannt gemacht und ihm solches Interesse an mir eingeflößt hat, dies schmerzt mich! Es nutzt durchaus zu nichts, daß der junge Mann beständig durch den Gedanken an mich beschäftigt ist, und unsre Lisette hat Unrecht, wenn sie ihren Bruder mit den Zügen meines Herzens und Geistes bekannt gemacht. Meinem Herzen wird dieser junge Mann freilich nie gefährlich werden, aber warum soll denn ich in seiner Seele einen Altar haben?

Meiden Sie, liebes Stolzchen, in Ihrem Briefwechsel mit Medem einen Gedankentausch über mich, und bringen Sie den Gedanken aus der Seele meiner Lisette hinaus, daß die moralische Bildung ihres Bruders gewinnen wird, wenn Leidenschaft für mich in seiner Seele obwaltet. Leidenschaft, mein Stolzchen? Leidenschaft muß keiner für mich fühlen, und derjenige, der sie für mich empfindet, dessen Name muß mir nie genannt werden. Hochachtung, freundschaftliches Wohlwollen, dies nur sind die Empfindungen, welche andre Männer für mich fühlen dürfen, und nicht durch die dritte Person darf ein Mann sich es unterstehn, mir höheres Interesse zu äußern. Habe ich das Unglück, daß der, dem ich angehöre, mein Herz von sich entfernt, so werde ich dennoch keinem jemals

³⁴¹ Brief Nr. 45. (H.)

das Recht einräumen, mir es äußern zu dürfen, daß ich Interesse für ihn habe.³⁴²
 Leben Sie nochmals wohl, liebe, theure Seele!

C. Recke.

45.

Frau von der Recke an Herrn Pastor Martini.

Neuenburg d. 10. Aug. 1774.

Ihre Hoffnung, mein väterlicher Freund, ist nicht in Erfüllung gegangen. — Recke ist gegen die Mutter seines Kindes noch ungefälliger, als vorher. Mein Herz wird durch die bittersten Reden täglich zerrissen; er verwünschte oft, daß er sich in eine solche Familie hinein geheirathet hat, und wenn mir es nicht möglich ist, meine Thränen zurück zu halten, dann lacht er überlaut und sagt, er habe gehofft, daß ich mit der Mutter die Kinderschuhe ausziehn und nicht immer plärren würde; er fürchtete meine Tochter könne ein eben so weinerliches Wesen, als ich, werden. Die Spöttereien über meine liebe, gute Mutter sind ohne Ende! Ich sagte ihm ganz bewegt, ich würde gewiß sehr heiter sein, wenn sein unfreundliches Betragen nicht den Gedanken in mir hervorbrächte, daß es ihm wehe thäte, daß ich nicht gestorben sei. Hier fuhr er gewaltig auf, fragte mich mit einem Blick, der mir allen Muth benahm, was ich denn wolle; ob ich es erwartete, daß er zu meinen Füßen liegen solle, wie mein Vater die Thorheit hat, zu den Füßen seines alten, herrschsüchtigen Weibes zu liegen? Ich möge es mir nicht einfallen lassen, weder durch mein Kind, noch durch meine Thränen den Herrn über ihn spielen zu wollen. Auch wäre es sehr eigen von mir, ich wolle von ihm geliebt sein und liebe ihn nicht. Die Rede fuhr mir gewaltig durch das Herz, ohnmöglich war es mir, meine Thränen zurückzuhalten, und so bat und beschwor ich ihn mit den sanftesten Ausdrücken, mir, seit ich die Seinige wurde, nur eine Thatsache, nur einen Blick oder ein Wort zu sagen, wodurch er mir es beweisen, daß seine Liebe zu verdienen nicht das Geschäft meines Lebens sei. Hier zog er einen Brief hervor, den er als Bräutigam an mich geschrieben hat. Dieser Brief war halb zerrissen und Mama hatte auf diesem Brief Zwirn gewunden gehabt; den Brief hat er, da er mich in meinen Wochen

³⁴² d. h. „daß ich für ihn Gegenstand des Interesses bin“. (H.)

besuchte, auf einem Fenster gefunden, und da sagte er: „Wenn schon eine Braut sich aus den Briefen ihres Bräutigams nichts macht, diese nicht werth hält, dann wird der Ehemahl gewiß noch weniger geliebt werden.“ Auch setzte er hinzu, dies Zeichen meiner Gleichgültigkeit habe ihn so erbittert, daß er mich in meinen Wochen nicht wieder besucht hätte. Die Briefe meiner Eltern, meiner Freundinnen, die könne ich aufbewahren, und die seinigen hätten keinen Werth für mich. Mir war bei dieser Anschuldigung so wunderbarlich zu Muthe; ich fühlte es wohl, daß er mir nur Vorwürfe machen wollte, und weil er keine Gelegenheit fand, so suchte er diesen Scheingrund hervor. Ich sagte ihm, daß ich die Briefe, die er mir als Mann geschrieben hat, aufbehalten habe und sie gleich den Briefen meiner Eltern aufbewahre. Hier erwiderte er: „Ja, aus Furcht vor dem Mann hebt man die Briefe des Eheherrn auf, wenn gleich man den Mann zu wenig schätzt, um die Briefe des Bräutigams in Ehren zu halten.“ Nach dieser Rede verließ er mich ganz mürrisch — ich ging ins geheime Gemach, und dort fand ich das Abschiedsgedicht von mir, welches ich meinem Manne am Tage, da ich Neuenburg verließ, um in Altautz entbunden zu werden, mit aller Herzlichkeit und der Bitte gab, diese Ergießung meiner Seele, ich möge leben oder sterben, als Andenken aufzuheben. Nach der ersten Bewegung meines Herzens wollte ich mit diesem schon halb zerrissenen Gedichte zu ihm gehen, ihm sagen, wie sehr er mein Herz dadurch verwundet habe, daß er dies mein Andenken so wenig achte — aber ich sagte mir, daß er mich vielleicht nach seiner Art mit einem hämischen Gelächter zurücke weisen könne und dann würde mein Herz um so mehr vom Vater meines Kindes entfernt werden. Ich verschmerzte also stille für mich diese Verachtung eines Mannes, der zu klagen wagt, daß ich ihn nicht liebe, indessen er mich, seit ich die Seinige wurde, nur marterte.

Verzechn Sie, mein väterlicher Freund, daß ich Ihnen die Leiden meines vielleicht zu stark fühlenden Herzens klage, aber mir wird wohler, wenn ich Ihnen sogar die Schwächen dieses Herzens öffne. Es ist freilich thöricht von mir, darüber betrübt zu sein, daß mein Mann mich nicht liebt, denn wenn ich mein Herz vor Gott erforsche, dann muß ich es mir gestehn, daß mein Mann freilich darin Recht hat, daß ich nur meine Pflicht gegen ihn in Ehren halte, diese erfülle, ihn aber nicht liebe. Doch, guter Gott, wie soll ich den lieben, der mich martert und der mir durch sein Betragen ihn hochzuachten raubt? Ach Gott! — Gott! verleihe du

mir Muth, dies Leben zu ertragen; noch kann ich mir dies Geschenk meines Gottes nicht als Wohlthat, nur als Erziehung denken. Doch Erziehung zum Glücke ist auch Wohlthat Gottes, und Leiden der Seele bilden unsre Fähigkeiten aus. Durch diesen Gedanken ermuntert werde ich mich heiter zu leben bemühen, wenn gleich mein Herz durch schmerzhaftes Leiden niedergebeugt wird.

Ihre belohnende Freundschaft ermuntert Ihre Sie innigst verehrende Freundin.

Lotte.

46.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 5. Oktober 1774.

Meine verfallne, bleiche Gestalt sollte Ihnen, liebes Stolzchen, keine Sorge machen; das Dahinwelken meines Körpers führt mich vielleicht früher dem Ziele zu, welchem wir stündlich entgegeneilen. Sie, meine Eltern und Freund Martini fordern mich zu einem ernsthaften Gebrauche auf, weil selbst Papa Lieb fürchtet, daß, wenn meine Zufälle nicht nachlassen, ich in eine Auszehrung verfallen kann. — In meiner Lage, liebes Stolzchen, verwandelt sich der Gebrauch einer jeden Arznei in Gift — und diese Lage kann für dies Leben nicht anders werden. Jeder neue Tag, den ich erlebe, tödtet die Hoffnung in mir, daß mein Zustand erträglicher werden kann, und die Fesseln, die mich an den Vater meines Kindes binden, die will ich nicht zerbrechen, so drückend ihre Last auch ist. — Armes, holdes Geschöpf, möchte dir es doch ewig verborgen bleiben können, wie dein Vater sich gegen deine Mutter beträgt! Gottlob, daß ich in den Gesichtszügen meiner Friedrike auch keinen Zug ihres Vaters sehe! Das kleine Wesen hängt an mir mit aller Innigkeit. Sie kömmt zu mir eben so gerne, als zu ihrer Amme! Einen Vortheil habe ich durch meine abnehmende Gesundheit; Recke macht keine Ansprüche an mich. Mir scheint es aber, daß er es darauf anlegt, meine Geduld ganz zu ermüden, auf daß ich mich zur Scheidung entschließe. Fast täglich muß ich es hören, daß er der größte Thor ist, sich durch eine Frau gefesselt zu haben. — Großer Gott! durch mich fühlt er wahrhaftig keine Art Fesseln! —

So wunderlich, als seit der Geburt meiner Tochter, habe ich meinen Herrn nie gesehn. Sonst waren doch manche Tage, die in mir die

Hoffnung weckten, es könne vielleicht mit der Zeit anders werden Jetzt ist auch das letzte Stäubchen Hoffnung in mir todt. ES wird anders werden, wenn Gras über meinem Grabeshügel wächst; aber an der Seite meines Mannes müssen meine Tage nach unserm beiderseitigen Charakter immer trauriger verfließen. So lange mein Friedrike noch ein Kind ist, das nicht nachdenken kann, so lange ist das Maaß meines Elendes noch nicht voll, aber was wird dann werden, wenn die liebe Kleine über das Betragen ihres Vaters wird nachdenken können? — Und wird Recke mir es wohl erlauben, seine Tochter nach meinen Grundsätzen zu erziehn, da er mich für eine unerträgliche Närrin hält? Und soll ich auch das Unglück erleben, daß mein Kind die Grundsätze seines Vaters annimmt? — Bei Gott, ich will alles von Recke ertragen, nur die Erziehung und Bildung meines Kindes lasse ich mir nicht nehmen! — Aber Erziehung eines Kindes, wie schwer ist diese in einer unglücklichen Ehe! — Gott! Gott! in welch eine Zukunft für mich blicke ich hinein! und werde ich wieder gesund, dann — dann - - -

Seit einiger Zeit ist Recke gegen das Lievensche Frauenzimmer sehr unfreundlich; er hat es mir schon einige Male gesagt, daß es ihm zuwider sei, so viel Weibergeschmeiß in seinem Hause so gut als einheimisch zu sehn, und dann schließt er mit dem Nachsatze: ehe er verheirathet gewesen ist, wäre er der glücklichste Mann gewesen, und jetzt hätte fast jeder Tag eine neue Plage für ihn, er müsse in hundert Dingen, weil er eine . Frau hat, wider seinen Geschmack leben. Ich schweige zu allen diesen Beleidigungen, aber sie verwunden meine Seele und lassen unheilbare Wunden nach. Wenn Freunde uns besuchen, dann ist er gegen mich die Freundlichkeit selbst. Aber diese Heuchelei ist mir noch bitterer, als seine Schadenfreude, die er äußert, wenn er mich bitter geneckt. Gott verleihe Geduld deiner dich liebenden

Lotte.

Frau von der Recke an Pastor Martini.

Neuenburg 2. Febr. 1775.

(Sie hat von Pastor Martini den herzlichen Rat erhalten, offen mit ihrem Manne über ihr Verhältniß zu einander zu sprechen. Am Anfange des Briefes scheint sie auf den Vorschlag eingehen zu wollen; mehr und mehr erfüllt sie das Bedenken, daß Recke entweder — da er sie ja schon als ein lästiges Möbel im Hause bezeichnet hat und seinen Bruder ausdrücklich als beneidenswerth hingestellt hat, weil er geschieden worden sei — die Scheidung betreiben werde, oder, wenn er besserer Laune sei, eine erneute Annäherung an sie versuchen werde. Das erste möchte sie wegen der Welt und ihres Kindes vermeiden; vor dem zweiten empfindet sie ein wahres Grauen. Sie bittet daher den geistlichen Berater, ihr nach diesen offen ausgesprochenen Bedenken einen endgiltigen Rat zu geben, den sie befolgen wolle. — H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 2. Febr. 1775.

Bitten Sie, liebe Seele, unsern Pastor Martini, daß er Ihnen meinen Brief lesen läßt; in diesem werden Sie finden, was ich zu Eurem Rathe denke. Ach Gott! besser wird es nicht werden, und fast fürchte ich einen noch schlimmeren Ausgang. Mein Stolzchen, den Gedanken, daß meine Eltern Recke zur Rede stellen sollen, den verwerfe ich ganz. Entweder entsteht nach diesem ein völliger Bruch unter uns, oder Recke gewinnt durch seine glatten Worte meine Eltern und Verwandten ganz. Für das, was mich quält und drückt, dafür haben sie alle keinen Sinn. Das einzige, was jetzt alle gegen Recke aufbringt, ist dies, daß er sich öffentlich Mätressen hält, und dies ist gerade das, was mich nicht kümmert. Wenn Recke hierin meine Eltern befriedigt, dann kann er mich todt quälen, und es wird immer heißen, daß es meine Schuld ist, wenn ich nicht glücklich bin. Mama sagt ohne dies, Recke wäre gewiß ein ganz andrer Ehemann geworden, wenn ich ihrem Rath gefolgt hätte und mich nicht mit kindischer Aengstlichkeit in seine Launen gefügt haben würde. Mama fordert Dinge von mir, die wider meinen Charakter sind. Ich kann, ich will meinen Mann nicht beherrschen; ihn ehren, ihn schätzen möchte ich gerne, aber zanken kann ich nicht; meine Wünsche — wenn sie

gegen meines Mannes Neigung sind, durchsetzen, kann ich eben so wenig, und ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn ich üble Launen und Neckereien meines Mannes mit einem ähnlichen Betragen erwidern sollte. Mama hat gut sagen, ich sollte nur lachen und ihn zum besten haben, wenn er darüber klagt, daß er die Thorheit begangen hat, sich mit einer Frau zu belasten. Ich finde in der Idee nichts Lächerliches, daß ich einem Manne angehöre, der den Zustand des Ehemannes für das höchste Unglück eines Mannes hält. - - -

Wenden Sie, Freundin meines Herzens, Ihr Mögliches an, um mich von einem Abgrunde zu erretten, der mich nur ins tiefe Elend stürzen kann. Machen Sie, daß meine Eltern schweigen, und alles mag seinen Gang fortgehn. Meine Geduld wird nicht ermüden, wenn er sich mir nicht neuerdings nähert. Ich wünschte, unser Pastor Martini besuchte mich, der ist nach Ihnen, liebe Seele, der einzige, der mich versteht, und seine weisere Erfahrung, sein edler Geist, die sollen mich leiten und führen, wo ich mich selbst nicht zu finden weiß. Auch hat er auf meine Eltern Einfluß — er kennt diese, er kennt meine Verwandten, er fühlt es, daß es keine überspannte Narrheit von mir ist, daß, da Recke mich um die Freude, ihn zu lieben, bringt, ich meine Zufriedenheit nur darin suche, mich selbst schätzen zu können. Wahrhaftig wenn ich nach Mama ihrem Plane handeln sollte, dann würde ich mich vor mir selbst schämen. Mama ihr Verstand übertrifft den meinigen unendlich, aber ich suche meine Glückseligkeit auf einem andern Wege, als Mama.

So weit, mein Stolzchen, hatte ich geschrieben, als Recke mir einen unerwarteten Gast in mein Zimmer brachte. Professor Hartmann ist gekommen. Ich habe ihn nur jetzt wenige Minuten gesehen, aber der Mann gefällt mir ungemein. Recke ist über den Besuch dieses Gastes sehr vergnügt, ich weiß mich nicht zu entsinnen, ihn so heiter gesehn zu haben. Leben Sie wohl, ich schließe meinen Brief, um das Vergnügen zu genießen, den Verfasser des Sophrons und den Sänger der Jahresfeier[n] sprechen zu hören.

Sage mir, Liebe, wie Mama meinen Brief ausgenommen hat. Mama sagte mir schon das letzte Mal ziemlich bitter: das Ei will klüger sein, als die Henne.

Leben Sie wohl.

Lotte.

Der Dichter Gottlob David Hartmann und Frau von der Recke.³⁴³

(Einschaltung des Herausgebers.)

David Hartmann wurde 1752 als Sohn des späteren Waisenhaus-schullehrers zu Ludwigsburg in Roßwag a. d. Enz geboren, besuchte das Tübinger Stift, fand aber wenig Gefallen am humanistischen Zopf und der theologischen Gelehrsamkeit, die ihm dort geboten wurden. 20 Jahre alt trat er, von Klopstock begeistert, mit Bodmer und Lavater in Briefwechsel und dichtete selbst im ‚Bardentone‘. Von seinem Landsmann Schubart fühlte er sich dagegen abgestoßen. Obwohl er selbst eine Art Originalgenie war und sein wollte, lehnte er nach seinem Besuche in Zürich, bei dem er sich sehr glücklich fühlte, zunächst Goethe und dessen erstes Werk, Götz v. Berlichingen, sowie überhaupt den Kreis der Frankfurter Gelehrten Anzeigen ab, ohne Entsprechendes zu leisten. Ueber Götz schreibt er: „Goethe hatte ein Trauerspiel in Shakespearscher Art gedichtet, das aber nicht besonders viel sagt. Szenen wechseln fortwährend, Leute reden sehr bäurisch.“ Er klagt, daß seine ‚Jahresfeiern‘ nicht genug gekauft werden. In diesen schwungvollen, aber auch schwülstigen Gedichten, die in Almanachen erschienen und kühne, oft schonungslose Worte an die Mächtigen der Erde enthielten, streifte er die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Jahres und drückte seine Hoffnungen für die Zukunft aus. Er ist Feind der Tyrannen, des Krieges, dem nur die Pest folge, und feiert die unschuldig unterdrückten Völker z. B. die Polen. Begeistert preist er die Bürgertugenden, den Frieden, die Wohlfahrt der Menschheit. Er wollte eine Schöpfung dichten; das Bruchstück ist ganz Klopstockisch gehalten.

Sein Sophron ist eine moralphilosophische Schrift über die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben und ist gegen die altwürttembergischen Schulverhältnisse gerichtet.

Im Jahre 1772 plante er — ein Vorläufer Herders — eine Menschheitsgeschichte. „Man sehe diese Skizze bloß als eine Philosophie oder, wenn man will, Metaphysik der Geschichte an.“ Sprache, Religion, Schifffahrt, nicht Herrscher- sondern Volksgeschichte, Kunst, Lebensart, Einwirkung

³⁴³ Hartmanns hinterlassene Schriften, herausgegeben von Wagenfeil, Gotha 1779. Schwäbischer Musenalmanach 1782 (Nachruf), 1783 (sein Bild). W. Lang, Goethe und David Hartmann (Goethejahrbuch 1888 S. 128); ders. Werther in Kurland (Baltische Mo-natsschrift 1888 S. 515); ders. Von und aus Schwaben. Heft 7. G. D. Hartmann, ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit 1890. R. Kraus, Schwäbische Literaturgesch. 1899 I, 170.

der Fremde, Entdeckungen, Erfindungen u. s. w. sollen namentlich betont werden. Im Jahre 1774 wurde er durch Professors Sulzers Empfehlungen vom Herzog Peter von Kurland an das neugegründete akademische Gymnasium zu Mitau berufen.

Auf der Reise dahin besuchte er Goethe in Frankfurt, dessen Götter Helden und Wieland ihm sehr gefallen hatten; ebenso lernte er Wieland selbst, sowie Nicolai, Mendelssohn und Kant kennen.

Das Erscheinen der Leiden des jungen Werther machte ihn zu einem schwärmerischen Verehrer Goethes. Nicht ohne Einfluß ist hierbei die von ihm bekämpfte Liebe zu Frau von der Recke gewesen.

W. Lang hat in der Sammlung ‚Von und aus Schwaben‘ Heft 7 1890 auf Grund alter Briefe Hartmanns Entwicklung, seine Spuren in Kurland verfolgt. Ist er sich über des jungen Dichters leidenschaftliche Liebe zu der jungen Frau, die aber damals noch nicht vom Manne getrennt lebt, wie er glaubt, klar, so fehlen ihm sichere Anzeichen darüber, wie sie gefühlt hat. Die Aufklärung bringen nun Elisas Briefe. Zum besseren Verständniß des Verhältnisses seien einige von Lang veröffentlichte Briefe Hartmanns an seinen Vater, an Lavater, an Frau von Medem (Elisens Stiefmutter) eingefügt.

Anfang 1775 schreibt Hartmann an Frau von Medem: ‚Ich lebe ziemlich still und wiege mich ein durch Lesung der Briefe, die ich hier schon erhalten habe. Aber unsere edle von der Recke wird mir wohl schwerlich mehr schreiben, ich will mir auch diese Freude versagen, dies ist ein großes Opfer, welches ich der Freundschaft bringe, aber kein Wort mehr von ihr zu hören, das wäre hart. Sie, verehrungswürdige Frau Kammerherrin, werden mir doch bisweilen etwas von ihr sagen.³⁴⁴

Den 22. Febr. 1775 an Lavater. ‚Ich habe kürzlich auf dem Lande eine Bekanntschaft gemacht, die mir nahe geht.³⁴⁵ Mit einer Frau von der Recke, einer ganz außerordentlichen Dame, bei der ich 14 Tage³⁴⁶ auf ihrem Rittersitze war. Wie viel wir da zusammen von dir sprachen. Sie liebt dich sehr, und ist überhaupt mit der teutschen Literatur sehr bekannt. Ich habe Werthers Leiden mit ihr gelesen. 10 mal hab ichs verschlungen. Das Buch soll mein Freund bleiben, und Lav. denke hieran,

³⁴⁴ Lang a. a. O. S. 106.

³⁴⁵ Ganz im Wertherstile gehalten.

³⁴⁶ In Neuenburg war er vom 2.-6. Februar, also nur 4 Tage.

wenn einst mein Schicksal Ähnlichkeit mit Werthers hätte. Ich sehne mich oft jenseits des Grabes zu seyn und euch, meine Geliebten, alle mir nach. Das Gedicht an dein Weibchen: Du, meines Freundes Taube . . ließ ich komponieren und sangs wohl zehnmal mit der Frau von der Recke, die Thränen der herzlichsten Empfindung dabei weinte. - - -

Ich habe Heimweh. Nur nach dir und der Schweitz. Ich armer Pilgrim bin hier glücklich, habe alles was ich will, werde hier auf Händen ge-tragen, und verehrt — und doch ist mein Herz leer, und mein Auge thränt. Ich habe mir Werthers Spaziergänge genommen, schweife des Nachts in einem Schlitten, den ich selbst führe, auf dem Felde herum. Nun lasse ich mich für Goethe tödten. Sulzer denkt anders, anders! - - -

Lavater hast du keine Aehnlichkeit zw. mir und Werther gefunden? - - -

Ach Gott mir ists jtz nirgends mehr wohl. Alles drängt mich, ängstigt mich; und ich könnte glücklicher seyn als kein Mensch auf Erden. Oft spreche ich von Dir mit allen meinen Geliebten; deren ich viele habe. Wie dumm man doch in Teutschland Werther aufnimmt beurtheilt; und Herders Philosophie. Die Blinden! Ists wohl noch der Mühe werth, für solche Schurken was drucken zu lassen. - - -

Ach ich wünschte, mein Leben ginge zum Ende, denn jtz würd' ich am liebsten die Scene ändern. Glaub' aber ja nicht, daß Menschen daran schuld haben. Nein, ich werde nur zu sehr geliebt. Aber, ich weis nicht, warum mein Herz so an gar nichts anders denkt, als an dieses. Schreibs diesem zu, daß mein Brief so unordentl. geschrieben ist. Noch wünscht' ich einige Sachen zu vollenden, und dann wärs mir lieb, wenn Ende der Comödie da wäre. Ich fühl es nun immer dringender, stärker, daß nichts in der Welt mein Glück machen kann. Und hätt ich alle meine Wünsche, so ist mein Herz ja selbst die Quelle alles Elends, daß ich mit mir herumschleppe. Kurz, mir wird nie in dieser Welt wohl werden. Sag das ja niemand. Ich trage jetzt nur mein eignes Uebel — ich trage das Schicksal vieler anderer auf und in meinem Herzen. Ich habe noch keinen edlen Menschen gefunden, der glücklich wäre. Ich hoere, daß nun Goethe bey dir ist, und das freut mich für dich u. ihn. Bitte Goethe, daß er mir schreibe — einen lange» Brief; und das so oft als er will. Nicht eine

Stunde des Tages ist, in welcher ich mich nicht deiner und seiner erinnere, ich hab ihm so eben auch geschrieben und gedankt für seinen Werther, und das will ich vielleicht auch öffentl. thun. - - - ³⁴⁷

26. Mai 1775 an Frau von Medem. - - -

„Sie wollen und erlauben, daß ich meine Feiertage bei Ihnen hinleben soll. Wollten Sie wohl die Gnade haben, mir Pferde zu senden. Ich denke den 31. Mai zu Ihnen zu reisen. Ich werde mich bei Ihnen ganz aufheitern. Wird Ihre von der Recke doch auch bei Ihnen sein?“³⁴⁸

11. Juni 1775 an dieselbe. - - -

„Ich bin glücklich, daß ich Sie und die würdigen Ihrigen kenne und daß Sie mich allerseits Ihrer Zuneigung würdigen. O daß mein Schicksal gewollt hätte, all mein Leben bei Ihnen hinzubringen, ja glücklich wär ich in diesem Kreise schöner Seelen. Aber hier (in Mitau) wird mein armes Herz oft eingengt.“³⁴⁹

Hartmann hatte Lavater um Briefwechsel mit Frau von der Recke gebeten: „Thu mir die Freundschaft, Lavater, und schreib ein kleines Blättchen an meine Freundin von der Recke; was du willst; es wird ihr Freude machen und mir. Sie denkt oft an dich und hat mir oft mit süßer Sehnsucht gesagt, wie gerne sie dich kennen möchte.“³⁵⁰

Schon am 5. Mai 1775 hatte sie an Lavater geschrieben: „Wie sehr dank ich es meinem Freunde Hartmann, daß er Sie, Verehrungswerther, dazu bewogen hat, an eine Ihnen Unbekannte zu schreiben. Wie oft, wenn ich mich in stiller Einsamkeit durch Ihre Werke auf eine anmuthsvolle Weise belehrte, entstand der Wunsch in mir, daß Lavater es wüßte, daß er in einer so entfernten Gegend eine Freundin hat, die ihn seines edlen und menschenfreundlichen Charakters wegen mit aufrichtiger Seele ehret. Und nun genieß ich durch Sie selbst gar die Freude, Ihnen meinen Dank zu sagen, daß auch Sie zur Bildung meiner Seele beigetragen haben. Sie empfehlen mir Ihren würdigen Freund! Sie empfehlen mir ihn auf eine für mich zu schmeichelhafte Art. Ich muß es Ihnen gestehen, daß

³⁴⁷ Lang a. a. O. S. 109, auch Goethejahrbuch 1888 S. 132.

³⁴⁸ Lang a. a. O. S. 113.

³⁴⁹ Lang a. a. O. S. 117.

³⁵⁰ Lang a. a. O. S. 117.

ich Ihre Erwartungen nicht erfüllen kann, ich selbst habe erst zwanzig Jahr und fühle, daß ich noch viel an mir zu arbeiten habe, eh ich das erreiche, was Sie, Verehrungswerther! in mir voraussetzen. Eine an den Schicksalen ihrer Freunde theilnehmende Freundin hat unser würdiger Hartmann in mir gefunden, und werden meine Wünsche für ihn erfüllt, so wird er nicht nur durch seine Verdienste, sondern auch durch äußere Umstände heitere Tage genießen und der Welt dadurch ein Beispiel geben, daß Tugend, Talent und Edelmut auch hier schon ihren Lohn finden.“³⁵¹

Wie Lavater Elisa zu bestimmen gesucht hatte, daß sie beruhigend auf Hartmann einwirken solle, so hatte er diesem selbst den Rat gegeben zu heiraten. Der junge unglücklich liebende Dichter hatte geantwortet: „Möcht ein Weib nehmen? So von ungefähr — ja wenn meine von der Recke Mädchen wäre, möcht wohl vielleicht schwach genug sein, den Wunsch zu thun. Nun ists vorbei — bis mir einmal ein Mädchen unter die Augen tritt, das mir alle meine Sinne wandelt.“³⁵²

Am 8. Juni 1775 haben beide, Hartmann und Elise, von Altautz aus an Lavater geschrieben: „Diesmal schreib ich zu Lande bei den Eltern der Recke, in dem Zimmer derselben, und sie soll mit mir schreiben. - - -

Ich bin jetzt in dem besten Hause von ganz Kurland und bin oft und lange hier. Ich lebe hier ein Leben, das voll von Harmonien ist, wir haben alle Tage Musik, und ich gehe allemal ungern wieder zur Stadt, in der ich nichts, gar nichts habe, das mein Herz an sich ziehen könnte. Die Einweihung der Akademie ist noch nicht geschehen, und kaum kann ich glauben, daß sie bald geschehen wird. Nun soll Dir die Recke noch schreiben, von ihrer trefflichen Mutter erzählen und von ihrer Schwester, die den Flügel herrlich spielt.“³⁵³

Diese Briefe blieben bis zum 20. Juli liegen; Hartmann fügte bei der Absendung noch hinzu: „O was gäb ich, Lavater, um einen Zeichner, welcher die fromme, redliche Seele meiner Recke dir hinzeichnete. Du sollst sie kennen, das Weib, das mein ganzes Herz hat. Diese ist im stande alles an mir zu thun, was du in deiner Physiognomik von mir sagst.“³⁵⁴

³⁵¹ Lang a. a. O. S. 118.

³⁵² Lang a. a. O. S. 118.

³⁵³ Lang a. a. O. S. 119.

³⁵⁴ Lavater hatte u. a. von ihm gesagt: „Noch läßt sich viel von dem Jüngling versprechen, wenn er im Umgange mit Männern seine und ihre Vorzüge zugleich fühlt; und wenn eine jungfräuliche Seele die zarte Empfindsamkeit der seinigen, die in harter Schale noch verschlossen, aber gewiß da ist — herauszurufen sich bemüht“. a. a. O. S. 120.

Vielleicht ist die unglückliche Liebe zu Lotte und die große Beliebtheit, die er am Hof und beim kurländischen Adel genoß, der Grund, daß er während seines allerdings nicht sehr langen Lebens in Mitau nichts gedichtet hat. Ja, vielleicht hängt auch seine Krankheit und sein frühes Da-hinsterben mit dem innerlichen sich Verzehren zusammen, das wir bei ihm beobachten. — Ob er sich unter glücklichen Verhältnissen und bei längerem Leben aus dem Schwulst der Jugend herausgearbeitet und Größeres geleistet haben würde, ist schwer zu entscheiden. Dichterische Beanlagung ist ihm eigen; selbst Schubart nennt ihn ein halbvollendetes Genie. Auch Goethe hatte sich mit ihm befreundet. Schreibt doch Lavater an diesen unter dem 11. Juni 1774: „Hartmann ist also dein Freund worden; wie freut mich dieß! Du kannst ihm viel nützen; thu es!“³⁵⁵

Ueber seinen frühen Tod, die schwere Krankheit, in die ‚seine Lotte‘ darauf verfiel, über seine Bestattung wird man in den Briefen Nr. 69 und folgende lesen. Aus ihnen wird die innige Herzensliebe, die die unglückliche junge Frau für den früh Verstorbenen gefaßt hatte, deutlich hervorgehen.

49.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg, d. 2. Febr. 1775.

Abends nach 10.

Ich weiß mir es nicht zu erinnern, daß ich froher, als diesen Abend gewesen wäre! Stolzchen, hätte ich doch Sie und meinen Bruder hier! Recke ist durch Hartmanns Besuch so froh, daß er auch gegen mich recht unverstellt herzlich und sogar gefällig ist. Ich sagte heute an der Abendtafel, daß mir es leid thäte, daß meine Doris Lieven nicht auch das Vergnügen genießt, welches mir nun zu Theil würde, und sogleich schickte Recke nach Neuhof, um die ganze Lievensche Familie auf einige Tage herzubitten.

Professor Hartmann hat seinen Fuhrmann zurückschicken und Recke versprechen müssen, 14 Tage bei uns zu bleiben. Ich freue mich, daß

³⁵⁵ Heinrich Funk, Zwölf Briefe von Lavater an Goethe. Münchner Allgem. Zeitung 1899 Nr. 272, S. 2.

Recke von einem so klugen Mann so viel hält. Was mir aber noch mehr Freude macht, ist dies, daß Recke mich gegen Hartmann so gelobt hat. Hartmann sagte mir, sein Wunsch, meine Bekanntschaft zu machen, sei ausnehmend groß gewesen, weil das Mitausche Publikum und mein Mann mit gleichem Enthusiasmus über mich zu ihm gesprochen haben. Stolzchen! sollte mein Mann mich vielleicht im Grunde doch lieben? — Hätte Recke in meinem Herzen gelesen, da Hartmann mir dies sagte, vielleicht würde er den Gedanken, daß ich ihm lieb bin, in mir nicht zu tödten suchen. Hartmann fragte mich, was ich dazu gesagt habe, daß er, ohne mich zu kennen, ohne mich gesehn zu haben, einen so drolligen Brief an mich geschrieben hat. Ich fragte ihn lächelnd, ob er denn meine Antwort schon vergessen hätte. Er sagte mir, diese sei so schmeichelhaft für ihn, daß er zu Anfang geglaubt habe, ich wollte ihn persifflieren, aber die un-befangene Schönheit meiner Seele, die sich in jeder Zeile meines Briefes male, habe ihn, je öfter er meinen Brief gelesen habe, so hingerissen, daß er nur für den Geist dieser Briefstellerin Gefühl gehabt und den Augenblick gewünscht und gefürchtet habe, da er — so ganz alltäglicher Erdensohn — sich diesem himmlischen Wesen darstellen sollte. Er wisse es, daß er weit unter der Idee stehe, die ich von ihm habe, aber seine Glückseligkeit hänge daran, daß ich ihm das Wohlwollen nicht nähme, welches ich ihm, ohne ihn zu kennen, in meinen beiden Antworten geäußert hätte. — Ich dachte, Recke würde diese Rede bespötteln, aber er fragte mich mit froher Selbstzufriedenheit, ob er nicht Recht habe, wenn er seinen Freund als einen lebenswürdigen und interessanten Mann darstelle — Leben Sie wohl, mein Stolzchen; so lange Hartmann hier ist, will ich Ihnen alle Tage schreiben.

Den 3. Februar gegen 9 Uhr Morgens. Als ich heute früh mit meiner Friedrike auf dem Arme in Reckes Zimmer trat, um ihm einen guten Morgen zu bieten, fand ich Hartmann schon bei ihm, und beide frühstückten miteinander. Friedrikchen streckte wie gewöhnlich die eine Hand nach dem Vater und umklammerte mich mit der andern und hüpfte und lächelte so herzlich, daß der Vater sie ganz freundlich von meinem Arme nahm und dann einigemale hoch — hoch in die Höhe hob. Dies gefiel der lieben Kleinen sehr, und da gab sie laute Freudentöne von sich und machte ganz allerliebste Gesichter. Stolzchen, meine Augen wurden vor Freude naß, da ich den Vater mit dem Kinde so fröhlich spielen sah! — Hartmann griff nach meinen beiden Händen, drückte sie an seine Lippen

und sagte: „Schöne, edle Seele! — Liebenswertig schöne Mutter! — Glücklicher Mann und Vater!“ Glücklicher Mann und Vater! — Ach! --Stolzchen, diese Worte durchdrangen das Innere meines Herzens! — Glücklicher Mann und Vater! — könnte ich es doch nur glauben, daß Recke sich durch mich glücklich fühlt. Mir wurde bange, Recke könnte durch Hartmanns Aeüßerungen böse werden, aber nein, er gab mir Friedrikchen ganz freundlich zurück, und da klammerte sich die Kleine fest an mich und streckte die andre Hand wieder nach dem Vater, recht, als wollte sie uns beide festhalten. Gutes, holdes Kind! wirst du vielleicht noch das Herz des Vaters zur Mutter führen? — Hartmann sagte sehr naiv, bis heute früh habe er geglaubt, die schönsten Augen gesehn zu haben, aber bei Gott, die Tochter hätte noch schönere Augen, als ihre schöne Mutter. Hierüber lachte Recke recht herzlich und fragte, ob die Tochter nicht die Augen des Vaters hätte. Hartmann erwiderte, das Schönste aus den Augen beider Eltern fände er in den Augen dieses kleinen interessanten Wesens vereinigt. Als ich mich mit Friedrikchen wegbegeben wollte, bat Recke mich, mich geschwinde anzukleiden und mich dann in der Thurmzimmer einzufinden, um seinen Gast vereint mit ihm zu unterhalten.

Liebe Seele! ich bin wohl eine Thörin, daß ich mich über Reckes liebeiches Betragen so freue! Gott, wie leicht könnte der Mann mich glücklich machen, er braucht nur den Gedanken in mir zu nähren, daß ich ihm werth bin, aber wenn er mich neckt, darüber klagt, daß er so thöricht gewesen ist, zu heirathen, dann drückt der Gedanke mich zu Boden, daß ich einem solchen Manne angehöre.

Nachmittags um 2. Ich habe mich weggestohlen, um wieder zu Ihnen zu sprechen. Vor halb 10 fand ich mich in der Thurmzimmer ein und fand Recke, Hartmann und Pastor Witt³⁵⁶ bei einander, sie waren alle sehr vergnügt. Recke bat Hartmann um Verzeihung, daß er ihn nun verlassen und seinen Geschäften nachgehen würde. Mir und Pastor Witt überließe er es also, seinen Freund bis zur Mittagsstunde zu unterhalten. Sie wissen es, Stolzchen, Friedrikchen muß, wenn sie nicht schläft, beständig bei mir sein, weil ich von jedem Eindrucke, den sie erhält, Rechenschaft haben will, um so besser beobachten zu können, wie ihre Denk- und Handlungskraft sich entwickelt. Als ein großer Teppich zu meinen Füßen

³⁵⁶ 1774—76 Adjunkt des Pastor Rosenberg[er] in Neuenburg. Kurl. Gesell. für Liter. 1888, 75. (H.)

ausgebreitet wurde, fragte Hartmann: „Was bedeutet dies?“ Pastor Witt erwiderte: „Nichts weiter, als daß Sie in unsrer Freundin eine Frau sehn, die die lebenswürdigsten und edelsten Eigenschaften in sich vereinigt.“ Die Amme kam und legte sich mit der Kleinen auf die Decke hin, diese streckte gleich ihre Aermchen nach mir aus. Hartmann wurde dadurch so gerührt, daß er mich mit unverwandten Augen und einer so innigen Herzlichkeit ansah, daß ich bluthroth wurde. Nun küßte er meine Hand und sagte: „Göttlich lebenswürdige Frau! — Witt! — bei Gott, du bist zu beneiden, da du diesen Engel täglich beobachten kannst! — Du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht, daß du mir die Bekanntschaft dieser beiden Menschen geschafft hast! — Seit ich mich von meinem Lavater trennte, schlug mein Herz nicht so, als seit gestern.“ Er nahm meine Hand, drückte sie und sagte: „Nicht wahr, himmlisches Wesen, Sie versprechen es mir, meine Freundin zu sein?“ — Mein Herz sagte: ja, aber ich konnte keine Silbe hervorbringen. Hartmann hielt meine Hand immer fest und wandte sich zu Pastor Witt und sagte: „Set du Priester der Freundschaft, der unsern Bund, der durch Tugend geheiligt ist, einsegnet.“ Witt hielt unsre beiden Hände fest und sagte: „Schon seit Monaten genieße ich das Glück, unter Ihrem Dache zu leben. Ich verbarg es Ihnen, edle Frau wie sehr mein Herz Sie heiligt: Sie beobachtet zu haben, ist bis jetzt das höchste Glück meines Lebens gewesen. Ihrer Freundschaft werth zu sein, ist das höchste Ziel meiner Wünsche. Das Beispiel meines Freundes macht mich dreist — darf auch ich Ihnen, erhabne Seele, einen Wunsch äußern, dessen Erfüllung mich beseligen würde? Darf ich Sie Freundin nennen?“ Unsre drei Hände ruhten während dieses Gespräches in einander, ich faßte diese mit der andern und sagte: „Euer beider Freundschaft wird mich unaussprechlich glücklich machen, und diese zu verdienen, soll das Geschäft meines Lebens sein.“ Jeder von Ihnen nahm meine Hand und drückte sie an seine Lippen, Hartmann streckte die andere nach Witt aus und schüttelte dessen Hand mit einiger³⁵⁷ Rührung und sagte: „Ja! Bruder! dir danke ich das höchste Glück meines Lebens, durch Dich kenne ich sie! Gottes Segen über jede Stunde, da du zu mir von unsrer Heiligen sprachst, ehe ich sie noch kannte! Du erwärmtest zuerst mein Herz für ein schönes Ideal, welches du mit solchem Enthusiasmus darzustellen wußtest. Ich liebte das Wesen, das du so warm, so schön beschriebst, aber ich dachte immer, du hast es idealisiert. — Nun steht es da vor mir! — ich sehe

³⁵⁷ inniger? (H.)

diese himmlische Erscheinung selbst, und sie verspricht mir ihre Freundschaft.“ — „Lieber Hartmann, Sie kennen mich ja nur seit gestern. Ach, ich fürchte, Ihr habt mich beide zu sehr idealisiert!“ — „Zu sehr idealisiert?“ riefen beide zugleich. Friedrikchen, die auf der Decke umherkroch, hatte sich von mir entfernt, und als sie sich umsah, that sie einen Schrei, weinte aber nicht, und so nahm ich sie auf den Arm, weil ich dem Gespräch, welches mich so innig bewegt hatte, eine andere Wendung geben wollte. Hartmann winkte der Kleinen, zu ihm zu kommen, und gleich streckte sie die beiden Aermchen nach ihm aus und umklammerte ihn. Seine Freude darüber war ausnehmend groß; er küßte, er herzte die Kleine, hob sie hoch in die Höhe und das liebe, drollige Mädchen lachte überlaut. Die Amme wollte Friedrikchen von ihm nehmen, aber sie ging nicht, und so ging er sich mit der Amme umher. Recke trat in dem Augenblicke in die Stube, und sogleich streckte die Kleine die Hände nach dem Vater aus; dies freute Recke. Nun spielten beide mit Friedrikchen, und sie trieb allerlei Posien, die uns viel zu lachen machten. Hartmann sagte, es sei schade, daß Friedrikchen kein Junge sei. Recke fragte, warum? „Ja, dann schmisse ich, meiner Treu, sobald Sie es wollten, meine Professur bei Seite und würde Erzieher dieses Kindes!“ Leben Sie wohl, Stolzchen; da kömmt meine liebe Lievensfamilie.

Abends nach 10. Meine Stunden fliehen zu glücklich dahin, als daß ich erwarten könnte, daß es so fortdauern wird. Recke ist die freundliche Gefälligkeit selbst, auch gegen meine Lievensfamilie habe ich ihn lange . nicht so herzlich gesehen. Hartmann glaubt im Himmel zu sein, er sagt, hier wäre ihm wie in der Schweiz. Meine Doris gefällt ihm ausnehmend, und er gefällt ihr eben so sehr. Den Abend las er uns einen neuen Roman vor, der jetzt viel Aufsehen macht. Werthers Leiden³⁵⁸ heißt dieser Roman, und meisterhaft schöne Stellen sind in dem Buche, aber Werthers Liebe und Lottens Betragen gefällt mir nicht,³⁵⁹ und

³⁵⁸ Der Roman war im Herbst 1774 erschienen. (H.)

³⁵⁹ Nach einer Mitteilung Eduards von Bülow, die W. Lang a. a. O. S. 117 aus V. A. Hubers Janus 1846 II, 719 citiert, erklärt sich aus dieser Abneigung Elisas gegen Werthers Lotte die Aenderung ihres Vornamens. v. Bülow berichtet: Elisa vertraute mir eines Tages auf ihrer Chaiselongue die Thatsache an, wie sie als Kind und Jungfrau in ihrem Vaterhause eigentlich bei ihrem ersten Vornamen Charlotte gerufen worden sei, sich aber von dem Tage an, wo sie im Jahre 1774 zuerst den Werther gelesen, aus Empörung über das Buch habe umtaufen und bei ihrem zweiten Taufnamen, Elisa, nennen lassen. Auch, sagte sie, habe sie Werthers Lotte so gründlich gehaßt, daß sie seit der Zeit ihre Vorliebe für den Putz von roten Schleifen, well jene ihn getragen, für ihr ganzes Leben aus ihrem Herzen gerissen.

Wenn diese Aeußerungen Elisas, die gewiß aus ihrem höheren Lebensalter stammen, richtig wiedergegeben sind, so enthalten sie jedenfalls Irrtümer Elisas selbst. Sie hat den Werther erst 1775 kennen gelernt, sie hat sich noch Jahre nachher Charlotte genannt, den Namen Elisa zuerst ohne ihren Familiennamen als Dichternamen gebraucht. Da sie unter diesem allmählich berühmt wurde, da sie als Charlotte so viel Unglück erlitten und vielleicht auch, weil sie das Verhalten der berühmt gewordenen Trägerin dieses Namens, der Romanheldin Lotte, nicht billigen konnte, hat sie die Aenderung allmählich vorgenommen; denn noch im Jahre 1790 hat sie sich Charlotte unterschrieben. Ihre herbe Beurteilung von Werthers Lotte hat etwas Kleinliches. Sie vermißte an ihr die Strenge, Würde und Hoheit, die Vergeistigung der Liebe, die sie ohne Zweifel trotz ihres Unglückes in der kurzen Zeit, da sie mit

doch kann ich dies Buch nicht ohne innigste Rührung lesen. — Hartmann liest recht schön, und Witt, Hartmann, meine Doris und ich haben viel über Werthers Liebe zu Lotten gestritten. Jeder hat eine eigne Idee von Liebe und Lieben — meine und Hartmanns Ideen kommen am mehresten zusammen; nur dies wollte Hartmann nicht zugeben, daß die Liebe zu einem seligen Geiste, der keine irdische Hülle mehr habe, die vollkommenste sei. Hartmann sagt: Die Liebe, die gegen die Sinne zu kämpfen hat und jede sinnliche Begierde besiegt, die sei die vollkommenste und veredle den Menschen am mehresten, sobald man seine Seele zu der Reinheit empor-hebt, ein solches an Leib und Seele schönes Wesen, so ganz ohne Prätension auf irgend einen Genuß, als den zu lieben, daß man das selige Gefühl in sich verschließt, die Vollkommenheiten des Geistes eines solchen wirklich existierenden Wesens ganz zu fühlen. Stolzchen, ich habe nicht Zeit, das alles zu wiederholen, was Hartmann sagt, aber es war alles höchst interessant, und nie habe ich so schön sprechen hören.

Den 4. Febr. Nie hat mich die Herüberkunft meines guten Bruders so als heute gefreut. Dieser Theure und Hartmann sind ganz für einander! ihr gegenseitiges Wohlgefallen, welches sie an einander haben, macht mir unsägliche Freude! Der Brief unsres vortrefflichen Pastor Martini ist mir unaussprechlich werth! Alles was mir der Theure sagt, dringt tief in meine Seele. Ja, ich werde seinen Rath befolgen — nur so lange mein Mann sich gegen mich so beträgt, wie seit unsres Hartmanns Ankunft, da brauche ich nicht mit ihm zu sprechen; wird aber sein Be

Hartmann verkehrte, entfaltet und erreicht hat. In späteren Briefen wird man auch Spuren aufkeimender heißer Liebe, der der Naturhauch nicht fehlt, spüren. Ob sie, wenn er länger gelebt hätte, sicher davor gewesen wäre, daß der junge Dichter sich ihr nicht auch so leidenschaftlich gezeigt hätte, wie Werther Lotten beim letzten Zusammensein, nachdem er ihr aus dem Ossian vorgelesen? (H.)

tragen wieder schnöde, nun dann befolge ich den Rath unsres weisen Freundes ganz gewiß.

Ich schicke diesen Brief schon heute durch Fritzchen seinen Jungen und fange sogleich einen neuen an, denn ich will, Sie, mein Stolzchen, sollen unsern Hartmann lieb gewinnen und ihn von Stunde an auch als Ihren Freund betrachten. Recke ist immer noch liebeich und gefällig gegen mich; diesen Morgen spielte[n] er und Hartmann mit einander Schach, ich stand und sah dem Spiele zu, in der Nähe war kein Stuhl, und da nahm mein Mann mich aus den Schooß und fragte Hartmann, ob er nicht glaube, daß er um so sichrer gewinnen würde. Hartmann sagte: „Sie haben schon gewonnen, aber in Schach werden Sie verlieren, weil ein solches Weib, wenn das in Ihren Armen ruht, Sie gewiß vom Schach abziehn wird.“ Aber Hartmann selbst machte in diesem Augenblicke einen Fehlzug, und Recke bot seinem König und seiner Königin dadurch Schach, küßte mich und sagte: .Mein Weibchen, diese Königin hast du mir eingebracht.“ — Hartmann that noch hernach einen Fehlzug, und da war sein König matt.

Leben Sie recht wohl.

Lotte.

50.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 4. Febr. 1775.

Abends nach 10 Uhr.

Es thut einem doch so wohl, wenn die, die uns lieb sind, Wohlgefallen an einander haben. Meine Doris, Fritzchen und Hartmann finden sich gegenseitig interessant. Mama Lieven kann es gar nicht begreifen, daß ein so blutjunger Mann, der noch keinen rechten Bart hat, so klug ist, daß sogar Pastor Witt in seinem Umgange zu vortheilen³⁶⁰ glaubt, und Wichmann versicherte, daß, obzwar Hartmann recht hübsche Bücher geschrieben habe, er, wenn er Autor sein wollte, seine Sache noch besser machen würde, denn er habe noch weit mehr Gelehrsamkeit, als dieser unbärtige Professor; darüber verzürnten sich Mama Lieven und unser Herr Doktor sehr. Fritzchen verglich die beiden streitenden Parteien, und als Hartmann hörte, daß Wichmann sich so für gelehrt hielt und daß er seine Gelehrsamkeit in Zweifel zog, so gab er Wichmann Gelegenheit, seinen gelehrten Unsinn

³⁶⁰ Mundartlich für „Vorteil ziehen“. (H)

auszukramen, schien dessen Bewunderer zu werden. Von Stund an fand unser hochgelahrter Doktor, daß keiner mehr Verstand hat, als dieser unbärtige Professor. Recken machte dies alles vielen Spaß, und ich habe ihn noch nie so anhaltend vergnügt gesehn. Gegen mich und das Lieven'sche Frauenzimmer ist er gleich freundlich — Gott, wie froh wollte ich sein, wenn er immer so bliebe. Diesen Abend spielten er, Witt und Hartmann l'hombre. Fritzchen, Dortchen und ich blieben so lange in meiner Bücherkammer, und wir lasen einander einige Gedichte vor, die Dortchen und ich gemacht haben. Wir waren unter uns recht froh und sprachen auch so manches über Hartmann und einige seiner Ideen, die er uns mitgetheilt hat. Fritzchens Geist bekömmt eine immer interessantere Ausbildung, und ich fühle mich glücklich, einen solchen Bruder zu haben. Aber Mama ihr ungerechter Unwille gegen diesen interessanten Jüngling schmerzt mich und kettet mein Herz noch fester an diesen guten Bruder. Auch Fritzchen findet Recke in seinem ganzen Betragen unkenntlich, aber Fritzchen bittet mich, ja nicht darauf zu rechnen, daß mein Mann bleiben wird, wie er nun ist.

Stolzchen, ich begreife mich selbst nicht — ich weiß nicht, wie ich mir meine innre Freude über sein jetziges Betragen und meine Furcht erklären soll, wenn ich mir sage, dies könne ein Vorbote größerer Annäherung sein. — Leben Sie wohl, Liebe, ich bin heute ungewöhnlich schläfrig; nur dies muß ich Ihnen sagen, Hartmann wird mir immer interessanter. Hätte ich doch Sie — meine Lisette und Pastor Martini auch hier! aber so viele Freunde auf einmal, die würden Recke nur verdrießlich machen, ich kann mich schon jetzt nicht auswundern, daß er beim Anblicke so vieler Menschen dennoch so guter Laune bleibt. Er muß unsern Hartmann sehr lieben, weil er dies um seinetwillen duldet. Vielleicht, vielleicht wird seine Freundschaft für Hartmann ihn veredeln, und dann werde ich auch nicht mehr vor dem Gedanken erschrecken, durch ihn Mutter zu werden.

Den 5. Febr. Recke ist heute nach Annenhof hinüber gefahren und bleibt bis morgen einiger Geschäfte wegen dort; er bat aber die ganze Gesellschaft, bei einander zu bleiben. Unsern Hartmann finde ich heute äußerst traurig und niedergeschlagen, ich weiß aber nicht warum. Würde ich es nicht für indelicat halten, so würde ich ihn um die Ursache seiner Schwermuth befragen, aber ich glaube, wir sind es verbunden, nie zu forschen, was unsern Freund kränkt, wenn er uns seinen Kummer verbergen will. Hartmann hatte es durch Witt und Fritzchen erfahren, daß

Dortchen Lieven und ich Verse machen, und da mußten wir ihm einige Produkte unsres Geistes zeigen. Er schien manches mit Vergnügen zu lesen, aber mit einem sonderbaren Ausdruck erstickter Wehmuth sagte er: „Ich werde Witt und Ihren Bruder bitten, mich nicht mit den Zügen Ihres Geistes bekannter zu machen. Man muß Sie nicht ganz kennen, wenn man nicht beständig um Sie leben kann.“ Als er ein paar meiner Sterbelieder und das Lied an meinem Geburtstage nebst einigen Trostliedern³⁶¹ gelesen hatte, da sah er mich mit unaussprechlicher Theilnahme an und sagte mit einem Tone, den ich immer noch höre: „Kann eine Glückliche so dichten? — Gott, sollte das wahr sein, was ich gehört habe? Mein ganzes Ich widerstrebt der Möglichkeit eines solchen Gedankens! — Sie, Beste, müssen durchaus glücklich sein!“ — Meine gute Doris war bis zu Thränen gerührt, aber Hartmann sah, Gottlob, nur mich an, und ich hatte den Muth, sagen zu können: „Ich bin glücklich!“ Mein Stolzchen! in dem Augenblicke war ich es auch. Es ist so eigen — Hartmanns Blick, Hartmanns Ton der Stimme hat so etwas Beseligendes für mich, daß mir ganz unaussprechlich wohl dabei zu Muthe ist, wenn ich den Gang seiner Seele ahnen kann, und mehrentheils ist das, was er sagt, noch schöner, als das, was ich mir dachte. Dunkel schweben seine Ideen mir vor, und wenn er diese in Worte kleidet, so wird es in meiner Seele so hell! ich scheine mir mehr zu sein, als ich zuvor war, und werde mir selbst lieber. Es herrscht nun so ein süßer Friede in mir und mit allem, was um mich ist, daß ich wünsche, es bliebe ewig so! — Ist mir es doch, als liebt ich Euch alle mehr, seit ich Hartmann kenne. Meine Doris Lieven sagt mir, daß auch sie dies nämliche Gefühl habe und daß, mich ausgenommen, keiner so auf ihre Seele, als Hartmann, gewirkt hat. Ich freue

³⁶¹ Die „Geistlichen Lieder Elisens“ hat der Komponist Joh. Adam Hiller, der sie in Musik gesetzt hat, Leipzig 1783 herausgegeben. Die „Sterbelieder“, S. 26, 36, atmen eine gewisse Todessehnsucht. In dem Gedicht „Am Geburtstage“, S. 17, sind für ihre Lage, da sie es dichtete, folgende Verse bezeichnend:

Du gabst mir viele Freuden
 Und manchen treuen Freund;
 Und schicktest du mir Leiden,
 So war mein Glück gemeint.

Und ist in diesem Leben
 Kein glücklich Loos mein Theil,
 Willst du mir Leiden geben.
 So gieb auch Muth, mein Heil. (H.)

mich darauf, daß auch Sie, mein Stolzchen, unseren Freund kennen und ehren werden. Man muß ihm so ganz herzlich gut sein. Meine Friedrike kömmt fast nicht von seinem Schooße, und das liebe Mädchen ist so gerne bei ihm! dann stemmt sie ihre kleinen Füßchen auf seine Brust und sieht mit ihren großen blauen Augen in seine Augen so freundlich hinein, daß er sie ganz entzückt in seine Arme schließt, ihre Händchen, ihre Backen küßt, und dann murmelt das holde Ding ganz allerliebste Töne und spielt dabei mit seinen Locken. Heute, nachdem Hartmann sich ganz müde mit der Kleinen gerast hatte, schief sie auf seinem Schooße ein, und so las er uns mit dieser kleinen Schlafenden im Schooße einige Gesänge aus dem Ossian vor.³⁶²

Abends nach 11. Hartmann, Fritzchen, Witt, meine Doris und ich hatten bis jetzt Gespräche, die den Geist über dieser Endlichkeit Schranken emporhuben. Freundschaft, Ewigkeit, Glück der Tugend und die Seligkeit edler Liebe, die unsre Seele vervollkommnet, die dem ewigen Urheber aller Dinge näher bringt, dies waren die Gegenstände unsrer Gespräche. Wir waren in diesen Materien so vertieft, als Mama Lieven, Wichmann und Lieven in ihren Beeten, und unsre junge Lieven im Filet. — Kurz keiner von uns hatte es bemerkt, daß die 11. Abendstunde uns ereilt hatte. Diesen Abend bekam unser Hartmann sein heitres, fröhliches Gesicht wieder — und seine Freude schien uns alle zu beleben.

Den 6. Febr. Morgens nach 10. Mein Stolzchen, wie soll ich es Ihnen sagen — mein Herz ist gepreßt! meiner Seele ist so ängstlich zu Muthe — mein seliger Zustand, meine Stunden der Freude sind dahin! Diesen Morgen bei meinem Erwachen erhielt ich von meinem Herrn einen sehr artigen Brief; er schrieb mir, daß Geschäfte ihn noch einige Tage in Annenhof zurückhalten würden, unterdessen bäte er mich, meine Gesellschaft recht herzlich von ihm zu grüßen und diese bis zu seiner Nachhausekunft in Neuenburg zurückzuhalten. In Unschuld meiner Seele theilte ich diesen Brief unserm Lieven sogleich mit und war dabei fröhlich und guter Dinge. Mein vorsichtiger Freund las diesen Brief und las ihn wieder und sagte: „Wenn ich Ihnen was zu rathen habe, so bestimmen Sie Hartmann dazu, daß er Neuenburg, je ehe[r] je lieber, verläßt, sonst werden Sie bei Ihrer Großmutter darüber noch mehr auszubaden bekommen, als über Ihren Hang zum Lesen und darüber, daß

³⁶² Auch dieser Verkehr Hartmanns mit dem Kinde, seine Vorliebe für Ossian ist ganz im Wertherstil gehalten. (H.)

Sie nach Ihrer Hochzeit am Hof gewesen sind.“ Stolzchen, diese Rede meines rechtschaffnen Freundes durchdrang mein Herz! ich konnte mich der Thränen nicht enthalten und fühlte, daß er Recht hatte! — Gott! warum ist Recke in seinen Freundlichkeiten gefährlicher, als in seinen Neckereien!

Meine Doris bestärkte mich mit blutendem Herzen in dem Vorsatze, Hartmann zu bewegen, uns heute noch zu verlassen. Da ich hier aber nicht über Equipage zu gebieten habe, so wurde es zwischen mir und Dortchen beschlossen, daß wir Fritzchen bitten würden, Hartmann in seinem kleinen Schlitten nach Altautz zu fahren. Mama wird sich über diesen Gast gewiß freuen, und so macht es auch hier das wenigste Aufsehn, wenn Hartmann uns so schnell verläßt. — Gott! — Welch eine edle Seele besitzt dieser seltne Mann! Ich hatte Lieven, Fritzchen und meine Doris gebeten, mich mit Hartmann allein zu lassen, wenn ich ihm den Wunsch äußern würde, uns heute noch zu verlassen. Schon vor halb 9 saß Hartmann mit seinem Ossian in einem Fenster der Thurmkkammer. Ich trat zu ihm, er las nicht, war aber so in Gedanken vertieft, daß er mich nicht ehe[r] bemerkte, als bis ich ihm einen guten Morgen bot. Er drückte meine Hand an seine Lippen und sagte: „Auch bei Sturm und Schneegestöber ist der Morgen mir jetzt in diesem Augenblicke schön.“ Ich gab ihm den Brief meines Herrn, er las ihn und sagte: „Schreiben Sie Ihrem Gemahle, daß ich seiner Einladung mit Vergnügen folge und ihn recht herzlich erwarten werde.“ Ich fragte nicht ohne Bewegung: „Hartmann, sind Sie mein Freund?“ — „Gott! welche Frage!“ — „Nun, so verlassen Sie heute noch Neuenburg — reisen Sie mit meinem Bruder nach Altautz; bei meinen Eltern, bei meinem Geschwister werden Sie willkommen sein! Forschen Sie nicht, warum ich diese Bitte thue, und sagen Sie es niemand, daß ich diese Bitte that.“ — Mein Herz wurde krampfhaft zerrissen, so lange ich dies sprach, aber meine Augen blieben trocken! — Hartmann wurde todtenbleich, blieb eine Weile stumm, auch ich vermochte nichts zu sprechen, und sein Blick durchdrang das Innere meiner Seele — mir entfielen da einige Thränen, er bewegte die Lippen, vermochte aber nichts hervorzubringen, griff nach meinen beiden Händen drückte die eine an seine Lippen, die andere an sein pochendes Herz, dann sah er mich wieder an und sagte: „Himmlische Erscheinung! — Dein Wille soll befolgt werden! Aber aus Barmherzigkeit, verlassen Sie mich jetzt!“ — Er hielt die beiden Hände vor sein Gesicht, und ich lief mit zerrissenem Herzen oben auf die Treppe der Thurmkkammer hinauf, kniete

an der Schwelle der Thüre, betete zu Gott, aber ich weiß nicht was. Mein Herz fühlte sich dennoch gestärkt, und nun ging ich zu Hartmann, der sich auf seine beiden Arme gestützt hatte, sich mit einem ganz glühenden Gesicht zu mir wand[te] und mir ohngefähr Folgendes sagte: „Die seligsten Stunden meines Lebens genoß ich an Ihrer Seite! — ich werde Sie fliehn! und Ihr Bild soll mir, wo ich bin, Kraft zur Tugend verleihn, und noch im Tode soll es meine Seligkeit erhöh'n! Nie sieht Neuenburg mich wieder, ich aber sehe Sie unaufhörlich! — Niemand soll es errathen, daß ich Sie fliehe und dennoch mit Ihnen lebe. Sie selbst sollen dies nie hören. Die Achtung, die Freundschaft Ihres Gemahls will ich suchen, wenn er ohne Sie in Mitau ist. Sie sollen, wenn Sie es fordern, nicht einmal Briefe von mir erhalten. Jetzt können Sie auch die Briefe, die mein Herz an Sie schreibt, nicht mehr entgegennehmen! Mit Menschen nicht, nur mit Gott will ich von Ihnen sprechen. Bin ich so Ihrer Freundschaft werth? — und wird mein Andenken auch in Ihrer Seele leben?“ Ich sagte: ja! Er wiederholte dies Ja, wollte meine Hände an seine Lippen drücken, ließ sie aber fahren und sagte: „Nein! liebe Heilige! — selbst deine Hände sollen von meinen Lippen nicht berührt [werden]: aber dein, dein ganzes Wesen, jeder Zug, jede Miene, alles — alles ist meiner Seele einverleibt. Ich werde jetzt auf ein Stündchen in mein Zimmer gehn, ich muß allein bleiben. Bestimmen Sie, wann und wie ich fahren soll.“ Mit diesen Worten verließ er mich, ich eilte in mein Zimmer, bat Fritzchen und Dortchen, mich allein zu lassen. Hier machte ich meinem Herzen durch Thränen und diese Seelenergießung Luft.

Mein Stolzchen, du wirst heute noch Hartmann sehn, du wirst ihn sprechen, aber sprich nicht von mir. Erheitere ihn, Sorge für seine Freuden und schreibe mir recht viel über diesen edlen Mann. — Leben Sie wohl! — noch athmet er unter diesem Dache — aber nie sehe ich ihn mehr hier. Verbrennen Sie diesen Brief!

Lotte.

51.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 6. Feb. 1775.

Nachmittags um 2 Uhr.

Er und mein Fritz sind fort! — Das Herz und der Kopf sind mir gleich schwer! —
welch ein heftiges Schneegestöber haben die lieben Rei-

senden! — Erst gegen halb 12 kam Hartmann wieder, Pastor Witt begleitete ihn, er sagte ganz traurig: „Wir verlieren unsern Freund sehr unerwartet!“ — Am Tisch wollte Hartmann zwischen mir und Friedrikchen sitzen, mit dieser hatte er allerhand Spaß. Nach der Tafel bat er mich noch ein paar Worte mit ihm allein zu sprechen. Er sah mich mit einem Blick an, der meine ganze Seele erschütterte, dann sagte er: „Noch einmal will ich mir meine Augen durch Ihren Anblick heiligen! und nun! vergessen Sie, was ich Ihnen diesen Morgen sagte, ich aber werde mein Gelübde nie vergessen, und sagen Sie sich in Ansehung meiner nur dies, daß ich Ihrer Freundschaft und Ihres Vertrauens nie unwerth werden kann.“ Nachher nahm Hartmann von allen kurz Abschied und nahm alle Herzen mit sich. Abends nach 9. Ich habe von meinem Herrn wieder einen Brief beinahe des nämlichen Inhalts wie diesen Morgen erhalten. Er trägt mir noch die herzlichsten Grüße an seinen Freund Hartmann auf. Ich werde meinem Herrn recht artig und herzlich antworten und ihm sagen, daß ich nicht vermögend gewesen bin, Hartmanns Wunsch, die Bekanntschaft meiner Eltern zu machen, umzuändern, und er habe mir es aufgetragen, ihn zu entschuldigen, daß er nicht auch ohne die Anwesenheit seines Freundes hier geblieben sei, unterdessen danke er ihm einige glückliche Tage seines Lebens recht herzlich und freue sich der Aussicht, ihn in Mitau wiederzusehn.

Den 7. Febr. Heute früh traf Recke hier ein, aber ach Gott! wie verdrießlich war er wieder! — Ich hatte es mir vorgesetzt, heiter und freundlich gegen ihn zu sein und mich über nichts, was er auch sagen könnte, innerlich zu härmen, auch blieb ich meinem Vorsatze treu. Er war bitterböse, daß Hartmann fort war, und sagte, einen solchen Narrenstreich würde er gewiß nicht gethan haben, wenn er nicht dazu wäre verleitet worden. — Eben kömmt der Altautzsche Bote! — Dank! tausend Dank, liebe Freudengeberin! Das dachte ich wohl, daß er Euch allen gefallen würde! Daß er aber unpäßlich und traurig ist, dies thut mir in der Seele wehe. Mein Herr nahm Hartmanns Brief sehr freundlich auf, nur sagte er: „Wenn die Frau Stiefmama nur nicht dem guten Jungen den Kopf verdreht.“ Mein Stolzchen, um noch an Mama und Hartmann zu schreiben, so schließ ich meinen Brief. Sie wissen es, wie lieb ich Sie halte.

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 6. Mai³⁶³ 1775.

Nun, mein Stolzchen! Der Wunsch unsres Martinis und der Ihrige ist erfüllt! Ich habe mit meinem Herrn über sein zunehmend unfreundliches Wesen gegen mich gesprochen — so gesprochen, daß ich mich freuen konnte, Gott nicht nur zum Zeugen meiner Worte und Handlungen zu haben, sondern daß ich gerade durch den Gedanken Stärke bekam, daß dies ewige Wesen in dem Innern meiner Seele liest. Aber mein Herr, dieser gebietende Gefährte meines Lebens, wollte mich zuerst mit Hohn und Spott abführen und erklärte sich am Ende sehr ernsthaft, daß, wenn ich denn die wahre Ursache seines Mißvergnügens wissen wolle, so könne er mir es sagen, daß es einzig nur Reue der Thorheit sei, mich geheirathet zu haben. Ich wäre nur zu sicher durch einen bessern Mann, als er ist, glücklicher geworden, und er würde nicht durch das Gefühl gedrückt sein, mit einer Frau leben zu müssen, wider die er durchaus keine Klage, als die, habe, daß sie ganz und gar nicht für ihn paßt und auch in Ewigkeit nicht für ihn passen wird.

Ich habe unsern Martini gebeten, dir mein Stolzchen, meinen Brief an ihn mitzutheilen, denn obzwar mein Herz ruhig ist, so könnte ich dennoch nicht mein Gespräch mit meinem Herrn noch einmal niederschreiben, ohne dabei mehr Thränen zu vergießen, als mein Verstand mir es erlaubt. Meinen Eltern sagen Sie, liebe Theure, nichts von alle dem, ich habe Muth, alles still zu dulden, und will durchaus die Bande nicht aufgelöst sehn, durch die ich für diese Welt in Fesseln geschmiedet bin. Der Welt und meiner Friedrike will ich es, so lange als möglich, zu verbergen suchen, wie ihr Vater sich gegen ihre Mutter betrug; vielleicht vergißt Recke es ganz, daß ich seine Frau bin, dann werde ich mich auch nicht mehr unglücklich fühlen, und so werden nur Sie, Fritzchen, Martini und ich die wahre Lage meines Schicksals kennen; der Welt, meinen Eltern und meinen Verwandten werde ich es aber zu überreden suchen, daß ich mit dem Vater meines Kindes recht glücklich lebe. Ich bin jetzt ruhig, dies glauben Sie mir! auch will ich mit Sorgfalt meine zerrüttete Gesundheit herzustellen

³⁶³ Verschreibung für: März. (H.)

suchen. Ja, Liebe, ich werde meinem Kinde eine Mutter, meinem Geschwister eine Schwester, meinem guten Vater eine Tochter und meinen Freunden eine Freundin erhalten. — Mein Herz schlägt jetzt ruhiger, da es so ganz ohne meine Schuld von Recke aufs tiefste verwundet ist. 3tun ich alle Hoffnung zur glücklichen Ehe aufgegeben habe und meine Ehe nicht mehr als Ehe betrachte, nun habe ich es mir versprochen, daß mich jetzt nichts — gar nichts mehr von meinem Herrn schmerzen soll. Ich werde mir treulich Wort halten, darauf können Sie sicher rechnen.

Lotte.

53.

Frau von der Recke an Herrn Pastor Martini.

Neuenburg d. 9. März 1775.

Ihren Rath, mein väterlicher Freund, habe ich heute befolgt. Nicht nur mit Sanftmuth, fast mit Zärtlichkeit bat ich den Vater meines Kindes diesen Morgen um ein Stündchen Gehör. Gott, der jeden Gedanken meiner Seele kennt, der weiß es, mit welchen Vorsätzen und Gefühlen ich in der Stunde zu Recke sprach; und hätte ich auch nur ein Fünkchen Liebe zu mir in meines Mannes Seele gefunden, ich hätte meinen Widerwillen (den ich ihm noch nie geäußert habe) zu überwinden gesucht.

Dies hatte ich, da ich mich zu diesem Gespräche an der Wiege meiner Friedrike vorbereitet, dem holden Engel in meinem Herzen versprochen. Die Kleine war lebenswürdiger und freundlicher, als je! bei ihrem Erwachen streckte sie ihre kleinen Aermchen so bittend nach mir aus, als bäte sie mich, meinen Vorsatz auszuführen. Ich kleidete sie geschwinde an und brachte sie zum Morgengrube zu ihrem Vater. Gott, der in dem Innern meiner Seele las — der weiß es, mit welchen Vorsätzen und Empfindungen! — Ich fand Recke in einer verdrießlichen Stimmung, auch Friedrikchen wurde nicht so freundlich angesehen, als gewöhnlich, und er sagte sehr ernsthaft zu mir: „Laß mich allein, ich habe zu thun!“ Ich küßte seine Hand, sah ihn mit innigster Bewegung an und sagte: „Die Mutter deines Kindes, liebster Recke, bittet dich um eine Unterredung unter vier Augen, sobald du einen müßigen Augenblick hast.“ — „Nun, was sind denn das wieder für Einfälle? was ist das für ein Ton? gehe nur nach der Thurmzimmer, ich werde dir folgen.“ Ich ging, stärkte mich durch ein innres Gebet zu dem bevorstehenden Gespräche, und

so erwartete ich den Herrn meines Schicksals — er kam nach einer halben Stunde, ich ging ihm entgegen, umarmte ihn herzlich und bat ihn, daß er sich setzen möge. „Was sind das wieder für Anstalten — was soll da herauskommen — mache nur geschwinde — sage — was willst du denn von mir?“ — Könnte ich dir, mein Theurer, nur recht das Innre meines Herzens aufschließen, so würde ich von dir nicht verstanden werden, und du wirst dich überzeugen, daß nur der Wunsch, dich froh und glücklich zu sehn, mich zu der Bitte bringt, die ich jetzt thun will.“ Er sah mich sehr mürrisch an, setzte sich und sagte: „Run, hier bin ich — probiere nur — ich bin ganz Ohr.“ Diese Spöttei brachte mich nicht aus meiner Fassung, ich dachte an Friederikchen und sagte mit zärtlicher Rührung: „Ich sehe dich traurig, mißvergnügt und mürrisch, und da drückt mich der Gedanke, daß ich vielleicht die unschuldige Ursache deines Mißvergnügens bin. Ich betheure dir es heilig, alles, was deine Zufriedenheit vermehrt, will ich mit Freuden thun, und habe ich irgend etwas gethan, das dir unangenehm ist, so sage mir dies. Auf meinen Knien will ich dich darüber um Verzeihung bitten, und nichts, wodurch ich dir Freude machen kann, soll mir zu schwer werden. Nur laß mich nicht den Schmerz fühlen, dich jetzt immer so mißvergnügt zu sehn.“ — „Du willst also, ich soll mein Gesicht für dich in andre Falten setzen, und dazu waren alle diese Anstalten nötig?“ Hier brach er in ein spöttisches Lächeln aus, ich aber verlor meine Contenance nicht und sagte mit zärtlicher Rührung: „Nein, Theurer, laß die Empfindungen deiner Seele sich immer auf deinem Gesichte abbilden und würdige mich dessen, deine Freundin zu sein“ (ich streckte meine Hand nach ihm aus, legte meinen Kopf an seine Brust) und ich sagte: „Bei Gott, Theurer! Dein Glück ist der innigste Wunsch meiner Seele, und dies nur quält mich, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, dich, wenn du mißvergnügt bist, zu erheitern. Als ich dich heirathete, da war ich zu jung, um deine Freundin sein zu können, aber jetzt ist meine Seele reifer geworden, lasse nur die Mutter deines Kindes die Freundin deines Herzens werden. Lasse mich nicht ängstlich in mir nach der Ursache deines Mißvergnügens grübeln, sage mir alles, was dich drückt, was dir mißfällt, und du sollst sehn, wie ich mit Freuden jeden Stein des Anstoßes sorgfältig wegräumen will.“ — „Stein des Anstoßes? — was willst du von mir? — lasse mich, ich bin ja, wie ich immer bin.“ — „Nein, Theurer! — ich lasse dich nicht eher von mir, als bist du meine Bitte erklärt hast! — Du bist nicht ganz so, wie du immer bist — jetzt, seit 14 Tagen ver-

wundest du mein Herz wieder öfterer, als gewöhnlich, durch Stichelreden, die es mir vermuthen lassen, daß du in deinem Herzen etwas gegen mich hast.“ — „Ich verwunde also dein Herz jetzt noch öfterer, als gewöhnlich? — nun gut! — so will ich dir denn die Ursache meines Mißvergnügens sagen, ich will dir den nagenden Wurm zeigen, der mir das Herz zerfrißt — aber dann, dann wirst du gewiß wieder plärren!“ — Hier warf ich mich zu seinen Füßen, hob meine Hände gen Himmel und sagte: „Nein Theurer! ich verspreche dir es heilig, kein Kennzeichen des Mißvergnügens sollst du sehn! und ich werde mich glücklich fühlen, wenn du mich deines Vertrauens würdigest.“ Er hob mich auf, sah mich starr an, wurde blaß und sagte mit zitternden Lippen. „Mein Mißvergnügen entspringt einzig daher, daß ich die Thorheit beging und dich heirathete.“ Ich schwieg, vermochte es aber nicht, meine Thränen zurückzuhalten. Er trat zu mir, sah mich an und sagte: „Bei Gott, wenn du weinst, so bist du so schön, daß ich aufs neue verliebt werden könnte! weinst du vielleicht, um mich zur Liebe zu reizen?“ — Diesen Spott konnte ich nicht ertragen, ich wand[te] mich von ihm, bedeckte mein Gesicht mit einem Tuche, machte so durch Thränen meinem Herzen Luft und flehte zu Gott um kaltes Blut. Nach einer Weile trat er zu mir und sagte: „Nun, sagte ich es dir nicht, daß du wieder weinen würdest? Hast du mir noch etwas zu sagen, oder kann ich schon gehen?“ — Ich wand[te] mich zu ihm und sagte: „Verzeihe, ich habe mein Versprechen nicht ganz erfüllt, aber siehe, meine Augen sind wieder trocken; das Bewußtsein, daß ich meine Pflichten gegen dich aufs strengste erfüllte, trocknete sie bald. Daß ich deine Gattin wurde, daran bin ich unschuldig! — doch, ich bereue dies nicht! und das Bewußtsein, eine gute Frau für dich gewesen zu sein, läßt mich hoffen, daß du nicht im Ernste gesprochen hast; wahrscheinlich wolltest du durch diesen bitteren Scherz meine Geduld auf die Probe stellen?“ Er veränderte seine Farbe wieder und sagte: „Bei Gott, was ich sagte, ist nicht mein Scherz! — schon am Hochzeitstage sah ich es ein, daß unsre Heirath nicht gut gehn würde. Und Gott verzeihe es Schwandern, auf dessen Zureden ich nicht, wie ich es schon wollte, vor der Trauung wegfuhr. Frage nur, was ich ihm da sagte, als deine Eltern von mir verlangten, daß ich, da ich schon ganz angekleidet war, meinen Zopf ausreffeln,³⁶⁴ einen Haarbeutel³⁶⁵ an

³⁶⁴ Raffel ist ein Kamm zum Entfernen der Samenkörner des Flachses; reffeln also glattstreichen. (H.)

³⁶⁵ In den Haarbeutel wurden die Hinterhaare gesteckt. — Nach Fr. Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, Stuttgart, S. 684, veranlaßte der Wunsch, das überflüssige, am Nacken herabhängende Haar bequemer zu fassen, in Frankreich den Haarbeutel, ein seidenes Säckchen, in Preußen beim Militär den Zopf. Friedrich Wilhelm I. schrieb ihn vor und verbannte den Haarbeutel. In Frankreich sträubte man sich, den Zopf und die dazu gehörige Stutzperücke anzunehmen. Es entstand eine Art Krieg zwischen Zopf und Haarbeutel. Der Zopf war deutsch, militärisch, speziell preußisch; der Haarbeutel französisch, modisch und Herr in der vornehmen Welt. — Recke war eben als ehemaliger preußischer Offizier für den Zopf. (H)

legen und neumodische Schuhschnallen in die Schuhe legen mußte. Er wird dir es sagen, daß alles, was ich leider voraussah, haarklein eingetroffen ist. Wollte Gott, ich hätte auf sein Zureden nicht geachtet, ich hätte meinen Vorsatz ausgeführt, die neumodische Welt hätte mich zwar ausgelacht, du aber wärest glücklicher, als du jetzt bist, du hättest einen Mann bekommen, der mehr für dich paßt, und ich hätte nicht das Unglück, durch den Gedanken gepeinigt zu werden, daß ich eine Frau habe, über die ich keine Klage, als die führen kann, daß sie durchaus nicht für mich paßt, obzwar ich es einsehe, daß hundert Männer durch sie glücklich sein könnten.“ Ich hatte ihm ganz gelassen zugehört, und als er schwieg, da sagte ich ihm mit ernster Kälte: „Alles, was du mir hier sagst, ist mir sehr neu, doch danke ich dir deine Offenherzigkeit. Ich bereue es nicht, daß ich deine Frau wurde, doch jetzt bitte ich dich, vergesse³⁶⁶ es ganz, daß du eine Frau hast, ich verspreche es dir, dich nie daran zu erinnern, daß du verheirathet bist.“ Er wurde sehr ernsthaft und fragte: „Was hast du noch zu sagen?“ — „Jetzt nichts, gar nichts mehr als dies: glaube, daß du keine Frau hast, und lebe glücklich und sei es überzeugt, daß auch ich hier glücklich leben werde, nun ich die Lage deines Herzens kenne.“ So trennten wir uns! er ritt gleich darauf nach Prekullen und ließ mir es sagen, daß er nicht zu Tische zurücke sein würde.

Sehn Sie, Verehrungswürdiger, weniger auf die Thränen, die hin und wieder diese Zeilen verwischt haben, als auf den kalten, ruhigen Ton, mit welchem ich Ihnen geschrieben habe. Mein Herz ist ruhig, eine stille Zufriedenheit hat sich meiner bemeistert, aber meine Augen weinen, wenn ich daran denke, daß ich ohne meine Schuld eine Plage für den Vater meines Kindes bin. — Aber meine Thränen werden zu fließen aufhören — dies verspreche ich Ihnen! Meinen Eltern werde ich von diesem Gespräche nichts wissen lassen, aber meiner guten Stoltz und meinem Bruder theilen Sie, Verehrungswürdiger, diesen Brief mit; außer Euch drei

³⁶⁶ Nebenform für vergiß, die auch bei Goethe vorkommt. (H.)

Freunde[n] meines Herzens soll keiner es erfahren, was zwischen Recke und mir vorgefallen ist. Folgt mein Herr meinem Rath, dann hoffe ich glücklich zu sein, und nie soll er oder sonst jemand eine Klage von mir hören. Gottlob, daß Sie, Verehrungswürdiger, mein Freund sind.

Lotte.

54.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 20. März 1775.

Auf den 28. dieses Monats ist meine Abreise festgesetzt. Großmama hat mich dazu in sehr liebeichen Ausdrücken eingeladen, meinen Gebrauch unter ihren Augen und der Aufsicht meines Arztes in ihrem Hause anzufangen und zu vollenden. Sie fordert mich dazu auf, meine Doris Lieven und Friedrikchen, nebst alle der Bedienung, mitzunehmen, die wir brauchen. Sie schreibt mir auch, daß Recke für sich allein die ganze oberste Etage ihres Hauses haben soll, falls er mich begleitet oder während meines Gebrauches besuchen sollte. Ich gab meinem Herrn Großmamas Brief zu lesen, und er sagte, er wolle dieser guten Mutter selbst seinen Dank für ihre Sorgfalt gegen mich so herzlich schreiben, als er ihn fühle! Nach einer halben Stunde brachte er mir seinen Brief. Vor 14 Tagen würde dieser Brief mich mit hoffender Freude erfüllt haben. Jetzt las ich ihn ganz ohne Schmerz über die Heucheleien dieses sonderbaren Mannes, aber ich sagte ihm gar nichts über diesen Brief, als dies, daß, so schwer mir es auch sein würde, Friedrikchen so lange zu missen, so würde der Gedanke mir doch Freude machen, daß dies kleine Wesen seine Freuden zu vermehren im Stande ist.

Der Inhalt von Reckes Briefe war ungefähr folgender: Meine immer abnehmende Gesundheit sei eine Quelle des tiefen Kummers für ihn gewesen. Er zweifle keineswegs, daß unter der Vorsorge einer so liebeichen Mutter und eines so geschickten Arztes ich ohne Zweifel ganz genesen und wieder Freude in seine Seele bringen würde. Auch danke er Großmama dafür, daß sie meine würdige Freundin Lieven zu meiner Pflege mit nach Mitau verlange. Da seine wirthschaftlichen Geschäfte es ihm nicht erlaubten, seine Güter auch so lange zu verlassen, so wünsche er wenigstens in seiner Tochter das Bild der von ihm geliebten Mutter zurücke zu behalten, falls ich nichts dagegen hätte, denn so würde ihm das durch meine Abwesenheit wüste Schloß wenigstens weniger traurig scheinen. Doch hoffe er sein kleines, niedliches Mädchen zu Großmama zu bringen und sie zu

ihren und meinen Füßen zu legen, denn mehr als einmal würde er sich das Vergnügen geben, sein geliebtes Weib im Hause der besten Mutter zu besuchen. — Stolzchen, was sagen Sie zu einer solchen Heuchelei? Doch ich will darüber nicht nachdenken und dem Vorsatze treu bleiben, meinen Herrn als einen mir fremden Gegenstand zu betrachten, ich sehe ihn jetzt als einen Vormund an, unter dessen Vormundschaft ich zeitlebens stehen muß und dem ich die Pflicht schuldig bin, ihm keine gerechte Ursache zur Klage zu geben.

Meine gute Lisette wird nicht in Mitau sein, sie besucht die künftige Woche ihre Großmutter und bleibt bis zum Mai bei ihr in der Libauschen Gegend. Diese Verabredung ist getroffen worden, ehe es bestimmt war, daß ich auf einige Wochen nach Mitau kommen würde. Meine Doris freut sich darauf, unsern Hartmann nun recht oft zu sprechen, ich aber hoffe, daß der Theure selten zu Großmama kommen wird. Es ist besser, daß wir uns selten sehn. Unsre herzinnige Freundschaft für einander wird dennoch nie aufhören. Ich würde mich sehr freuen, wenn Fritzchen Großmama besuchte, so lange ich in Mitau bin. Leben Sie wohl, schicken Sie diesen Brief unserm Pastor Martini; heute kann ich diesem verehrungswürdigen Freunde nicht schreiben.

Lotte.

55.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 8. April 1775.

Mein Gebrauch, liebes Stolzchen, thut mir sehr wohl, fast mit jedem Tage wird meine Farbe besser, und der Zufall,³⁶⁷ der Euch alle Sorge macht, der ist jetzt viel schwächer. Der gute Papa Lieb sagte heute hocheufreut, jetzt sei er es gewiß, daß ich in keine Abzehrung verfallen würde. Großmama ist äußerst liebevoll gegen mich und in der Seele froh, daß mein Herr alle Posttage und mit jeder Gelegenheit so lange und zärtliche Briefe an mich schreibt. Sie hebt alle diese Briefe auf, um sie meinen Mutterfreunden zu zeigen und so die Verläumdung zu schanden zu machen, die es zu sagen wagt, daß mein Mann sich aus mir nichts mache. Diese Briefe, mein Stolzchen, sind ein feines Gewebe der List und Heuchelei. Für mich sind in diesen Briefen hin und wieder Brocken gestreut, die mein Herz verwunden könnten, wenn ich jetzt vor dieses Herz nicht Stahl ge-

³⁶⁷ Sie litt damals an Krampfadern. (H.)

setzt hätte. Mein Mann, der Gefährte meines Lebens, konnte mich kränken, aber mein Vormund — von dem geht mir nichts zu Herzen. Unser Schwander ist in Freimaurerangelegenheiten nach Braunschweig gereist. Hartmann hat mich, wie ich es erwartete, noch nicht besucht. Aber vorgestern auf der Assemblée bei Minister Simolin sahen wir diesen Freund. Mein Stolzchen, wir sahen ihn mehr, als daß wir ihn sprachen! nur einmal trat er zu mir und fragte, wie ich mich befinde, und sprach von Altautz; mit Dortchen sprach er mehr. Die Simolin, die sehr viel von ihm hält, rief ihn, da ich bei ihr auf dem Sopha saß, zu uns, und wollte ihn über Physiognomik in Gespräch verwickeln, er aber antwortete nur kurz und entschuldigte sich mit Kopfschmerzen; die Ministerin sagte: „Mein Gott, Hartmann, was ist Ihnen? Sind Sie verliebt? Seit Sie aus Altautz zurück sind, da haben Sie immer Kopfschmerzen, sind immer zerstreut, dort ist eine hübsch schwarzäugige Mademoiselle Stoltz, hat diese ihr Herz entführt?“ Hartmann antwortete: „Entführt hat sie mein Herz nicht, aber auf immer hat dies edle Mädchen mein Herz an sich gezogen, weil gleiche Neigungen uns verbinden.“ Er sah mich mit einem Blicke an, in dem seine schöne Seele sich malte, aber ich sah ihn nicht lange an, ich schlug die Augen gleich nieder. Als ich meine Augen wieder aufschlug, da begegnete mir sein Blick, Fritz Medem trat herzu, und Hartmann sprach mit ihm von Lisetten. Mein Stolzchen, Fritz Medem hat zwar recht vielen Verstand, aber er gefällt mir immer weniger. Wäre er nicht Lisettens Bruder, ich würde ihn meiden. Er ist fast alle Abend und oft auch des Mittags bei Großmama, und obzwar sein Verstand und seine Unterhaltung angenehm ist, so mißfällt mir seine Selbstgenügsamkeit. Wie bescheiden ist Hartmann gegen ihn! und sein Neid über den Beifall, den Hartmann hat, der macht mir ihn noch unangenehmer. Der junge Vietinghof³⁶⁸ aus Kruschallen, der auf dem Gymnasium studiert, und den Hartmann zu sich ins Haus genommen hat, der gefällt mir viel besser, und ich wünschte, dieser wäre meiner Lisette Bruder; zwischen Vietinghof und Hartmann herrscht eine innige Freundschaft. Vietinghof ist auch recht oft bei Großmama, und der Umgang dieses bescheidenen Jünglings ist mir recht angenehm. Er spielt vortrefflich Klavier. Ehe wir von Simolins Wegfahren, faßte ich das Herz und trat auch einmal zu Hartmann, und da bat ich ihn, für seine Gesundheit zu sorgen und sie als das Eigenthum

³⁶⁸ Die Vietinghofs, aus Steinburg an der Ruhr stammend, waren im 15. Jahrh. ins Ordensland gekommen. Ihr Stammgut Kruschkaln liegt im Kirchspiel Auz. (H.)

seiner Freunde zu verpflegen. Er antwortete: „Ich bin gesund, ich bin glücklich, denn ich sehe SIE — wenn auch meine Augen Sie nicht sehn; und dies Bild, welches ich beständig in meiner Seele umhertrage, giebt mir die Kraft, Sie zu fliehn und Ihrer würdig zu handeln.“ Leben Sie recht Wohl und grüßen Sie Fritzchen und Parthey.³⁶⁹

Lotte.

56.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 19. April 1775.

Liebes Stolzchen! Sie werden mich mit blühender Farbe und voller Gesundheit wiedersehn, auch so hoffe ich nun die Stärke des Geistes erlangt zu haben, daß ich mein Schicksal nicht nur mit Resignation in den Willen der Vorsehung tragen, sondern alle Stürme des Lebens mit heitern» Danke aus der Hand des Allweisen annehmen werde. Gewiß steht mir noch mancher harte Kampf bevor, aber mit ruhigem Vertrauen auf Gott werde ich den Weg wandeln, den seine allweise Güte mich führen wird. Die Briefe meines Herrn sind so zärtlich, daß, wenn ich nicht schon so oft in meinen Erwartungen wäre getäuscht worden, ich doch glauben würde, daß er mich liebt. Zwar sind hin und wieder in einem zärtlichen Gewande hämische Wendungen angebracht, durch die er Großmama gegen

³⁶⁹ Friedrich Parthey, am 26. Dezember 1745 als der Sohn eines Bürgers, Zeug- und Leinwebers zu Frankenberg in Sachsen geboren, hatte mit 24 Jahren sein Meisterstück in der Zeug- und Leinweberei gemacht, bald aber gefühlt, daß er zu Höherem geboren war. Er bildete sich in Leipzig unter dem Kapellmeister Hiller zu einem tüchtigen Musiker aus und ging 1774 auf dessen Empfehlung nach Mitau zum Herrn v. Medem als Musik- und Hauslehrer für dessen jüngere Tochter Dorothea. Später begleitete er deren und Elisas Bruder Friedrich auf seinen Reisen und war bei dessen Tode 1778 in Straßburg gegenwärtig. In einer später über diesen Jüngling erschienenen Lebensbeschreibung wurde Parthey in so rühmlicher Weise erwähnt, daß des Buchhändlers Nicolai Tochter Wilhelmine in Berlin eine herzliche Zuneigung zu ihm faßte. Als Parthey durch seine Freunde eine Anstellung im Preußischen Finanzdirektorium erhalten hatte, warb er um die Hand dieses Mädchens und gründete am 19. Juli 1797 einen behaglichen und im alten Berlin einst wegen der Gastlichkeit und der geistigen Genüsse, die er bot, hochangesehenen Hausstand.

Er blieb sein Leben lang in innigster Verbindung mit dem Medemschen Hause. Elisa und Dorothea haben während ihres häufigen Aufenthaltes in Berlin im alten Nicolaischen Hause auf der Brüderstraße viel verkehrt. Elisa bewohnte sogar mehrere Winter ein Stockwerk daselbst. Parthey starb im Jahre 1822. — Ueber ihn handelt das prächtige Buch seines Sohnes, des bekannten Altertumsforschers Gustav Parthey: Jugenderinnerungen. 2 Bde. (H.)

mich aufbringt. Bei seiner Freude über die guten Nachrichten meiner zunehmenden Gesundheit steht sogleich die Anmerkung, daß die Furcht [ihn erfülle], daß das einförmige Leben in Neuenburg mir nicht ein Gut rauben möge, welches zu seiner Glückseligkeit so nothwendig ist. — Dann bittet er mich, dies höchste Gut zu schonen und wenigstens um meiner Friederike willen alle Gesundheitsregeln zu befolgen. Denn für sich habe er nicht den stolzen Gedanken zu glauben, daß mir das Leben auch um seinetwillen lieb sei. Er wisse es, daß bei meiner Reinheit der Seele der Tod mich gewiß zu höherer Glückseligkeit führen würde. Aber trostlos würde sein Leben verfließen, wenn ich früher, als er, stürbe. Er müsse es gestehn, sein Herz wäre oft verwundet worden, wenn er mich auf meinen Spaziergängen auf dem Kirchhofe fröhlicher, als im Schlosse an seiner Seite gesehen hätte. Er bäte mich, diesen Frühling solche melancholische Spaziergänge zu vermeiden. Auch glaube er, daß ich meine Gesundheit durch das Nachlesen und -schreiben so geschwächt habe. Hätte er nicht einen solchen Widerwillen gegen alle wirthschaftlichen Geschäfte bei mir bemerkt, dann würde er so dreiste sein, mir diese als angenehme Zerstreung und Mittel zur Genesung vorzuschlagen, jetzt aber bliebe ihm nichts übrig, als Gott zu bitten, daß ich die Gesundheit, die ich entfernt von ihm und seinem Hause erlangt habe, nun in Neuenburg nicht wieder verlieren möge. Die innigsten, die zärtlichsten Ausdrücke der Liebe sind fast in jeder Zeile, so daß sogar meine gute Doris Lieven nun selbst zu glauben anfängt, ich sei zur Glückseligkeit dieses sonderbaren Mannes nothwendig.

Gott, wie hätte er mein Herz an sich ziehen können, wenn er das letzte Mal, da ich mit ihm sprach, sich so gegen mich, als jetzt in seinen Briefen erklärt hätte! Aber nein! — durch beißenden Spott und bittere Gleichgültigkeit verwundete er mein Herz und entfernte es von sich! — Bei diesem Gespräch waren wir allein, und so wollte er meine Geduld ermüden! jetzt heuchelt er Liebe zu mir, um Großmama und meine Verwandten für sich zu gewinnen und mich durch diese als Schuldige quälen zu lassen.

Ach! — Stolzchen! — ist dies nicht tyrannisch! Er kennt Großmama! er weiß, wer zuerst bei ihr klagt, der behält immer Recht, und dann weiß er es immer gegen Fremde — gegen meine Eltern und Verwandten so zu stellen, daß diese mich von ihm innigst geliebt glauben, und die Neckereien, die ich von ihm im Hause erhalte, die bleiben diesen allen verborgen. Das einzige, was meine Eltern und meine Großmutter

bisweilen gegen ihn erbittert, das sind seine Mätressen. Für das, was mich kränkt, da haben sie alle keinen Sinn. - - - (Sie kommt nun auf ein Gespräch zurück, das sie mit ihrem Vater über die häufige Untreue ihres Mannes geführt hat. Noch immer war Recke abhängig von Frauenspersonen seines Hofes. Während die Familie, wie schon oben angedeutet worden ist, hierin eine Aenderung wünschte, zeigte sie selbst sich dabei gleichgültiger. Sie wollte, daß sich das Wesen ihres Mannes gegen sie selbst ändere, und hoffte gewiß, daß jene Störungen des ehelichen Friedens dann von selbst wegfallen würden. Ihr Vater beklagte diese ihre Haltung und betonte sehr richtig, daß ihr Mann, wenn sie ihm ihre Mißbilligung zu erkennen gebe, darin einen deutlichen Beweis ihrer Liebe sehen und sich ändern werde.) - - - Hier, mein Stolzchen, bat ich Papa — falls Recke ihm den Auftrag gegeben habe, ihn bei mir zu entschuldigen — ihm in meinem Namen zu sagen, daß, falls er³⁷⁰ sich mit seinen Grundsätzen und seinem Gewissen vertrüge, so könne er es in dieser Beziehung ganz halten, wie er es wolle, und ich würde keinen unangenehmen Augenblick dabei haben, ja, ich würde sogar an seine Liebe zu mir glauben, wenn er mich nur nicht durch unsägliche Neckereien im Hause und durch allerlei Stichelreden kränken wolle. Die Thränen meines guten Vaters bei dieser meiner Antwort durchdrangen meine Seele, und es that mir bitter wehe, daß ich meinem guten Vater so viel gesagt hatte. Der liebe Mann erwiderte: „Ach! liebe, liebe Lotte! Deine Gleichgültigkeit über die Mätressen deines Mannes kränkt mich und wird ihn bitter kränken, wenn du sie ihm äußerst. Ein Mann sieht seine Frau lieber über seine Untreue aufgebracht, als mit dieser zufrieden.“

Liebes Stolzchen! was sind die Männer für sonderbare Geschöpfe, wenn Papa in dem, was er sagt, Recht hat! — Bei Gott! ich könnte keinen Mann lieben, der etwas thut, das er will, das mich ärgern soll. Und wie können Männer so sonderbar sein, daß sie Liebe fordern, wenn sie nicht zu lieben wissen? — Ist denn die Ehe bloß zur Plage für die Weiber ein Gesetz? — Wenn alle Männer so sind und alle Weiber, wie ich, dächten, dann würde die Welt bald aussterben.

Doch ich kehre wieder zu Reckes Briefen zurück. Diese hebt Großmama als Dokumente dessen auf, daß ich von meinem Manne unsäglich geliebt werde. Auch habe ich von Großmama eine bittere Epistel über mein närrisches Betragen hören müssen, und sie findet es unbegreiflich, wie

³⁷⁰ es? (H.)

ich einen so vortrefflichen Mann durch solche Thorheiten kränken könne. Die erste Pflicht einer Frau sei die, ihrem Manne Glauben an ihre Liebe zu ihm einzuflößen, aber meine verfluchten Bücher, die wären mir gewiß lieber, als mein vortrefflicher Mann. Aus diesen Teufelsbüchern hätte ich auch wohl die verrückte Idee geholt, mich auf dem Kirchhofe umher-zuschleppen. Ich schwieg zu allem, was Großmama sagte, denn was hätte ich entgegensetzen können? Die gute Frau versteht den Gang meiner Seele eben so wenig, als sie vermögend ist, das feine Gewebe der Heuchelei meines Herrn zu entwickeln. Wenn jetzt schon ein Bote aus Neuenburg oder ein Posttag kömmt, dann wird mein Herz ängstlich zusammengepreßt — Großmama bemächtigt sich sogleich aller Briefe, denn sie glaubt, das Recht zu haben, alle Briefe an ihre Kinder und Großkinder zu erbrechen. Vergessen Sie, liebe Seele, also nicht, Ihre Briefe [nicht] an mich, sondern an Dortchen Lieven zu adressieren.

Im letzten Briefe schreibt Recke mir, daß er mich gerne mit Friedrickchen besucht hätte, daß er aber die liebe Kleine nicht der rauhen Witterung aussetzen will. Auch wollte er sie — da ich sie seiner Aufsicht anvertraut habe, nicht verlassen, und daher versage er sich die Freude, sein geliebtes Weib zu besuchen. Großmama weinte Freudenthränen, da sie die Stelle von Reckens Briefen las. — Fast wünschte ich, daß Recke auch mich durch seine Briefe betrügen könnte. Hatte sein Herz nur einigen Antheil an dem, was er schrieb, so wird sein Betragen bei meiner Zuhausekunft anders sein, als es bisher war. Und — Stolzchen! finde ich dies! ja! dann will ich mich alles zu vergessen bemühen, und dann soll es nur von ihm abhängen, auf welchem Wege er mit mir glücklich sein will. Die Liebe zu meinem guten Vater, die zu meiner Friedrike, und der Gedanke, im strengsten Sinne meine Pflichten gegen Recke erfüllt zu haben, die werden mir die Kraft verleihen, alles Vorhergehende zu vergessen, falls er mich durch ein liebeiches Betragen dessen überzeugt, daß er mich wirklich so liebt, als seine Briefe es sagen. Was werden Sie, liebe Seele, von mir denken, daß nur geschriebene Worte meinen Entschluß wankend machen können? — Worte allein, mein Stolzchen, die sollen gewiß nichts über mich vermögen, aber um auf Zukunft — es gehe, wie es gehe — bei mir vor mir selbst gerechtfertiget zu sein, so will ich mich noch als die Gattin des Vaters meines Kindes betrachten. Doch begegnet er mir bei meiner Rückkehr, wie er mich seit meiner Heirath begegnet hat, dann — dann soll mich auch nichts dahin vermögen, jemals durch den Mutter zu werden, den ich für einen

hämischen Heuchler halten muß. Lebe wohl, liebe, gute Seele. Die Aussicht, Fritzen hier zu sehen, freut mich.

Lotte.

Eben wollte ich mich ankleiden, da wurde ich durch Hartmanns Besuch überrascht! mein Blick muß ihm mein Erstaunen gesagt haben, und er sagte: „Ich muß Ihnen, Beste, neugieriger Forscher wegen einen Besuch machen, um sagen zu können, ich habe Ihnen meine Aufwartung gemacht. Aber ich werde mich gleich wieder hinwegbegeben. Gottlob! Gottlob, daß Sie so wohl aussehn!“ — Stolzchen, es liegt doch eine eigne Freude darin, ein gutes, edles, liebes Menschenantlitz anzusehn! — Wir sahn uns beide eine lange — lange Weile an, und konnten nicht sprechen, und mir war so wohl! Endlich kam Dortchen Lieven, die freute sich gar sehr, Hartmann bei uns zu sehn, und da konnten wir sprechen. Dortchen bat Hartmann, den Mittag bei Großmama zu speisen, denn wir hatten beide die Erlaubniß, Gäste zu bitten; ich aber bat unsern Freund, uns bald zu verlassen und, so lange wir hier sind, weder Mittag noch Abend bei Großmama zuzu-bringen. Ich habe schon darüber Lärm, daß ich gern lese; wenn sie noch gar sähe, daß ein Autor mein Freund ist, dann wäre noch mehr Lärm. Hartmann verließ uns also nach einem kurzen Besuche. Er sagte mir, er habe den Vorsatz gehabt, nun ich nicht in Neuenburg bin, Recke daselbst zu besuchen, aber er habe sich zu schwach gefühlt, sich die Seelentortur anzulegen, einen Ort wiederzusehen, in welchem er mich nie mehr sprechen würde. Er hofft, bald wieder in Altautz zu sein, und glaubt, daß Fritzchen ihn in diesen Tagen abholen wird. Sie, mein Stolzchen, liebt er sehr. Wie ist dies auch anders möglich!

L.

57.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 29. April 1775.

Nun, mein Stolzchen, ist auch das letzte Fünkchen Hoffnung, daß Recke mich liebt, in mir erlöscht, und nun ist mein Vorsatz unwankend, ihn nie mehr als meinen Gatten zu betrachten! — Seine Briefe an mich waren nichts als niedere Heuchelei, durch die er mich bei Großmama anschwärzen wollte. Er empfing mich mit der kältesten Verachtung, so daß meine Doris sich der Thränen nicht enthalten konnte, und daß nun auch

die sanfte Seele vor solch einem Grade der Heuchelei zurückbebt. Alle die schönen Hoffnungen, die dies holde Mädchen sich machte, die³⁷¹ auch ich thöricht genug war, noch in meinem Herzen Raum zu geben, die sind nun auf ewig dahin! — Ist es doch, als ärgerte sich Recke darüber, mich munter und gesund zu sehn. Ich werde jetzt nichts als Mutter sein und meine Gesundheit für Friedrikchen zu erhalten suchen.

Welfert ist so eilfertig, daß ich Ihnen, meine Liebe, nichts als diese flüchtigen Zeilen zu schreiben vermag. Es schmerzt mich, daß Mama darüber böse ist, daß ich meinen Gebrauch bei Großmama und nicht in Altautz angefangen und vollendet habe. Aber ich werde mich auch daran gewöhnen, Mamas Unwillen ohne meine Schuld mit ruhigem Herzen zu ertragen. Leben Sie wohl, seien auch Sie ruhig und zufrieden, und glauben Sie fest, Gott wird mir noch glückliche Tage geben, falls sie mir nützlich sind.

Lotte.

58.

Frau von Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 22. Mai 1775.

Ihre Wünsche zu meinem Geburtstage, Liebe, Theure! die haben mich innigst gerührt! — Stolzchen! unsre Wünsche geben uns nicht immer unsern Wunsch! — Gott allein weiß, was uns nützlich ist! Und wenn er nach Maßgabe dessen, daß unsre Leiden zunehmen, unsern Muth, sie zu ertragen, stärkt, dann hören sie in gewissem Verstande auf, Leiden zu sein, denn die Selbstzufriedenheit und die innere Ruhe, die man fühlt, wenn man in festem Vertrauen auf die Vorsehung ruhig dem Gesetze der Nothwendigkeit folgt, die ist allen rauschenden Freuden unendlich vor-zuziehn. Auch bin ich dessen fest überzeugt, daß der unschuldig Leidende einen weit seligeren Zustand genießt, als der Lasterhafte, der jeden seiner Wünsche befriedigen kann und der mehrentheils durch jeden befriedigten Wunsch nur um desto unglücklicher wird.

Freundin meines Herzens, warum bedauern Sie es, daß mein Geburtstag vor vier Jahren zu gleicher Zeit mein Hochzeitstag war? Für mich ist das Andenken dieses Tages und meiner vier durchlebten Jahre eine Quelle reichhaltiger Freuden. Diese Tage waren mir Lehrer, die

³⁷¹ statt: denen. (H.)

mich zum Glück erzogen! sie nur gaben meiner Seele die Richtung, mein wahres Glück nur in nichts außer mir zu suchen. Glauben Sie mir, Liebe, Gott wird mir hier noch Freuden geben, falls sie mir gut sind und die Ordnung des Ganzen es zuläßt. Vielleicht sind meine trüben Stunden zur Bildung und zum Nutzen andrer da; auf diesen Fall sollen sie mir doppelt geheiligt sein, und ich werde sie als Wohlthat meines Schöpfers dankbar ehren. Und dann, mein Stolzchen, bedenken Sie doch auch, wie glücklich Gott mich auf einer andern Seite durch die edlen Freunde macht, deren Freundschaft einen Himmel um mich her verbreitet! — Warum soll denn das Schicksal mich auf allen Seiten glücklich machen? — Warum soll gerade ich vom Loose der Menschheit ganz verschont bleiben? — Der Tod und Widerwärtigkeiten des Lebens sind das gewisse Loos jedes Gebornen! und derjenige, der, wenn er von Menschen gekränkt wird, sein Schicksal ohne Murren erträgt, der kann dem Tode und dem Leben gleich fröhlich entgegenlächeln.

Glauben Sie nur nicht, daß ich wieder krank bin — ich versichre es Ihnen, seit meiner Schwangerschaft bin ich nicht so gesund, als jetzt, gewesen, aber mir fiel es nur so bei, daß doch das längste Leben gegen die Ewigkeit sehr kurz ist, und daß diejenigen ungerecht gegen sich handeln, die diesen Zustand der Erziehung ungenutzt vorüberfliegen lassen.

Diesmahl feierten wir am 20. Mai das Gedächtnißmahl des Stifters unsrer Religion. Meine Lievensfamilie und viele von den hiesigen teutschen Leuten, feierten dies Mahl der Liebe mit uns. Nie habe ich bei dieser heiligen Handlung mehr als diesmal gefühlt! Nie war meine Seele mehr mit Wünschen für das Seelenheil andrer, als diesmal, beschäftigt! — Hätten Recke — hätten Mama doch da in meinem Herzen lesen können! Sie wissen es, daß man mich in Altautz darüber tadelte, daß ich nach meiner jetzigen Stimmung gegen Recke mit ihm zum Abendmahle gehen wolle. Was doch sehr verständige Menschen für eine wunderliche Idee von dieser Handlung haben, die uns meiner Ueberzeugung einzig nur dazu verpflichtet, dem Beispiele unsres Vorgängers nachzuwandeln. Aber leider glaubt der große Haufe, durch diese Ceremonie Vergebung der Sünden zu erhalten. Dies wäre doch wahrhaftig eine sehr bequeme Art, selig zu werden! — Ich wundre mich, daß die Menschen bei so verkehrten Begriffen nicht noch weit schlimmer sind. Der Tag vor und der Tag nach der Ceremonie unterscheiden sich wie Tag und Nacht bei diesen Irrenden! Recht, als wenn ihre durch Vergebung der Sünden erleichterten Herzen

nun neuen Muth erlangt hätten, auf der alten Sündenbahn getrost fort-zuwallen! — Pastor Witt, bei dem wir diesmal unsre Andacht hielten, der suchte den Gedanken recht auseinanderzusetzen, daß Jesu[s] bei der Stiftung seines Gedächtnißmahles nur die Absicht gehabt habe, seine Nachfolger dazu zu ermuntern, daß sie seinen Lehren und seinem Beispiele folgen mögen, und der eigentliche Gedanke unsres erhabenen Tugendlehrers sei der gewesen, daß bei dem jedesmaligen Genusse des Brotes und Weins sein Bild uns vorschweben und uns zur Tugend und zum Vertrauen auf Gott ermuntern möge, auf daß wir frohe und trübe Tage mit gleichem Danke aus der Hand des Allweisen annehmen mögen. — Zu diesem Gleichmuth und zu diesem christlichen Vertraun auf Gott zu gelangen, darnach, meine Freundin, wollen wir aus allen Kräften streben.

Lotte.

59.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 11. Juni 1775.

Die Aussicht, daß ich auch den Trost Ihres Umganges verlieren soll und daß Mama uns kennen will, um mich dazu zu bestimmen, daß ich mich meinem Manne wieder nähere, hat mir bittere Thränen gekostet, ehe meine Seele sich durch den Gedanken stärkte, daß unsre Leiden wohlthätige Erzieher zur Tugend sind, falls wir diese gehörig benutzen. Ich weiß wirklich wenig Dinge, die mein Herz so kränken würden, als wenn Sie, Verkante meiner Seele, das Haus meiner Eltern verlassen müßten. Man kann uns von einander entfernen, aber kennen, mein Stolzchen, kennen kann man uns nicht! Wir lieben uns einmal, und dies Gefühl wird uns eine Ewigkeit hindurch beglücken.

Der Gedanke, daß Gott unser Schicksal mit weiser Güte lenkt und uns durch dies, wenn wir es gehörig benutzen, zur Tugend und zum wahren Glücke erzieht, der ist seit einiger Zeit so lebendig in mir, daß ich, durch diesen Gedanken gestärkt, jeder Zukunft getrost entgesehe. Mögen sich um mich her auch noch so viele Wolken sammeln, ich werde nun den Muth nicht verlieren und im Vertrauen auf Gott alles ruhig erwarten und jeden Schlag des Schicksals geduldig ertragen. Verliere ich Sie, edle Freundin, aus dem Hause meiner Eltern, dann ist freilich die beste Freude

für mich dahin, aber, Liebe, dann wollen wir unsern Seelen die Richtung geben, daß auch dies Leiden eine gesegnete Wirkung für uns haben soll. Unsre Kraft, zu dulden, wird dann eine starke Wirkung haben, und Uebung der Kräfte vermehrt jede Kraft. Unterdessen bitte ich Sie, liebe Theure! thun Sie alles Mögliche, um sich bei Mama in Gunst zu erhalten, und entschuldigen Sie mich nicht, wenn meine Eltern meinen Entschluß tadeln. Sie setzen sich dadurch in Mißkredit, und verliere ich Sie jetzt aus dem Hause meiner Eltern, dann ist in meiner Lage dort alle Freude für mich dahin. Auch mein guter Fritz sollte meine gefaßte Entschließung nicht zu vertheidigen suchen. Mama wird diesen Liebling meines Herzens dadurch noch mehr um die Liebe meines guten Vaters zu bringen wissen. Denkt, Ihr innig Geliebten, denkt doch daran, daß jede traurige Stunde, die Ihr habt, das Maß meiner Leiden erhöht. Ich werde heute noch an beide meine Eltern schreiben und sie darüber zu beruhigen suchen, daß zwischen mir und meinem Herrn gewiß keine öffentliche Trennung vorgehen wird, falls weder sie noch meine Verwandten sich in die Angelegenheiten unsrer Ehe mischen. Diese Hoffnung ist, seit ich aus Altautz zurück bin, noch mehr bei mir befestiget worden. Mein Herr hat sich nun in seinem neuen Zimmer abgesondert. Er kündigte mir diese Nachricht so freundlich, so fröhlich an, daß ich nun die feste Hoffnung habe, daß sein und mein Wunsch übereinstimmen. Durch diese Veränderung der Zimmer, die mein Herr ohne meine Veranlassung getroffen hat, da haben wir ja beide stillschweigend einen Akkord getroffen, durch den meine Eltern nun gesichert sind, daß ich nicht in die Verlegenheit kommen werde, mich öffentlich vom Vater meines Kindes zu trennen. Im übrigen kann mein Herr mich nun noch so sehr einschränken, mich necken und von meinen Verwandten necken lassen, ich werde alles still dulden, so lange er keine Pflicht von mir fordert, von der ich nun durch sein Betragen gegen mich entbunden bin. Sollte Mama und sollte selbst mein guter Vater über diese Erklärung böse auf mich werden, so entschuldigen Sie und Fritzchen mich nicht. Unser Pastor Martini sei der einzige, der es meinen Eltern sagt, daß ich nach Reckes Betragen gegen mich Berechtigung zu diesem Vorsatze habe.

Seien Sie meiner wegen ohne Sorge! — wenn meine Verwandten gegen mich sind, so weiß ich es: Gott und mein Gewissen sind für mich — und Gott wird mich nicht verlassen, er wird mich leiten, mir beistehn! Ich habe meine Eltern mit aller zärtlicher

Ehrerbietung gebeten, sich nicht an Großmama zu wenden, weil auch sie nicht vermögend ist, meinen Entschluß zu ändern, und nichts als ein anhaltend liebeiches Betragen meines Mannes gegen mich könne mich dahin vermögen, nun aufs neue Mutter zu werden. Da nur meine Eltern diesen meinen Entschluß kennen, so haben sie nichts zu fürchten, weil ich hoffen darf, daß alles in jetziger Lage bleiben wird; sollte aber Großmama meinen Vorsatz ahnen, so würde sie Recke ermuntern, Pflichten von mir zu fordern, auf die er kein Recht mehr hat, und dann wäre eine Trennung unausbleiblich. — Auf unsrer Rückreise von Altautz warf der Wagen einzig nur durch Schuld des Kutschers um. Doch dem Himmel sei es gedankt, keiner nahm Schaden.

Jetzt erst, da Großmama mich gesund glaubt, und da Tanten und Onkeln die Briefe meines Herrn gelesen haben, die er nach Mitau an mich schrieb, jetzt muß ich den Umwillen dieser guten Frau recht drückend fühlen. Sie schreibt mir, daß es Gott nicht genug zu klagen sei, daß die Bücher mir den Kopf so verrückt hätten, daß ich die Plage eines so vortrefflichen Mannes sei und tausend Narrheiten im Kopfe hätte, die mich dessen un-werth machen, ihr Kind zu heißen. Ich weiß, daß diese gute, mißleitete Frau mich liebt, und ich liebe sie, auch wenn ich von ihr geplagt werde. Ich habe in den herzlichsten Ausdrücken an sie geschrieben und sie inständigst gebeten, mir zu sagen, wodurch ich die Plage meines Mannes und des Namens ihres Kindes unwerth sei. Ich habe mich auf meinen Herrn selbst, auf alle meine Hausgenossen und die ganze Nachbarschaft berufen und Großmama gebeten, jeden zu fragen, wodurch ich gegen meinen Mann gefehlt habe, und dabei versprochen, jeden Fehler, den ich begangen habe, nicht nur zu verbessern, sondern mit Reue einzugestehn. Aufrichtig zu bekennen, wisse ich mich nur des einzigen Fehlers schuldig, bis jetzt fast mit kindischer Aengstlichkeit um die Winke meines Mannes gespielt zu haben und bis zur Zerrüttung meiner Gesundheit in Kummer versenkt gewesen zu sein, wenn ich der Freude, meinen Mann heiter zu sehn, nicht hätte theilhaft werden können.

Leben Sie wohl, theure Freundin meiner Seele, theilen Sie diesen Brief unserm Martini mit und glauben Sie gewiß, daß ein großer Trost darin liegt, wenn wir unsre Leiden nicht als verdiente Strafen, sondern bloß als wohlthätige Lehrer ansehen müssen. Seien Sie heiter und zufrieden. Ihre Freundin ist es auch.

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 17. Juni 1775.

Vor einem Jahre um diese Zeit, da hörte ich den ersten Laut meiner Friedrike und fiel gleich darauf in tiefe Ohnmacht! Sie, liebes Stolzchen, und meine Eltern weinten an meinem Bette, ungewiß, ob ich noch zum Leben erwachen würde. Noch jetzt setze ich mich mit meinem Gedanken gerne in diese Lage zurück, betrachte mich so am Rande des Grabes, durchdenke meine damals frohe Empfindung dabei und sage mir dann, daß der Schöpfer und Erhalter meiner Tage mir gewiß nicht umsonst ein Leben gelassen hat, welches ich zu der Zeit gerne verloren hätte. Gottlob! daß ich jetzt den Muth zu leben habe und daß ich nun meiner Zukunft — sie sei auch, wie sie sei — fröhlich entgegenlächle! — Vielleicht, mein Stolzchen, vielleicht wird die Vorsehung mir noch heitre Tage schenken! Vielleicht genieße ich noch einst das Glück, für das Wohl andrer thätig sein zu können! wäre dies, dann würde ich auch die traurigste, äußre Lage als Glück betrachten!

Freilich drückt der Gedanke mich bisweilen nieder, daß ich — statt die Freuden des Vaters meines Kindes vermehren zu können — nur seine Existenz erschwere! Doch Gott, der in dem Innern meiner Seele liest, der weiß es, daß ich an diesen Verhältnissen unschuldig bin! Auch ist mein Wirkungskreis so klein, daß ich beinahe nichts Gutes zu stiften vermag. Doch der, der jeden Gedanken meiner Seele kennt, der weiß es, daß ich den aufrichtigen Wunsch habe, wirksamer im Guten zu sein, als meine Lage mir es jetzt erlaubt hat, und selbst dies Gefühl schenkt mir Zufriedenheit! Ich habe mir ja den Wirkungskreis, in dem ich lebe, nicht gewählt, und wenn ich in diesem meine Pflicht erfülle, dann habe ich mehr gethan, als der, der bei allen Mitteln, viel Gutes wirken zu können, immer nur an eignen Genuß denkt, ohne auf seine Veredlung und die Glückseligkeit andrer Rücksicht zu nehmen. Der Hauptwirkungskreis, den die Vorsehung mir angewiesen hat, ist die Erziehung meiner Friedrike, und vielleicht wird sie mir in diesem kleinen Engel durch Mutterfreuden das vergüten, was ich als Gattin litt! Ach! Stolzchen! unzählige Empfindungen wechseln heute in meiner Seele ab — doch die dankbarste ist die stärkste! — Auch danke ich es dem Erhalter meiner Tage, daß er mir selbst wider meinen Wunsch das Leben ließ! nie will ich es mehr als Last betrachten.

Ja, heute vor einem Jahre um diese Zeit, da erwachte ich aus meiner Ohnmacht! ich schlug die Augen auf, und dich, du liebende Seele, sah ich am Fuße meines Bettes in Thränen schwimmen! — ich lächelte! erinnerst du dich dieses Lächelns? — ich lächelte, weil ich gewiß glaubte, daß dies mein letztes Lächeln sein würde, und nicht deine Thränen, nicht die Thränen meines guten Vaters hielten meinen Wunsch zu sterben zurück! Wie froh ich gestorben wäre, dies weiß nur ich! — Doch nun, nun will ich mich bemühen, eben so froh zu leben, und geht dies nicht immer an, so will ich wenigstens gut zu leben suchen und in Ausübung meiner Pflichten Freuden zu finden. Dann aber werde ich mich erst glücklich fühlen, wenn die, die durch mich das Leben hat, durch ächte Tugend glücklich wird. Kein äußres Glück wünsche ich für sie, doch dies erflehe ich von Gott, daß meine Friedrike einst zum Glücke andrer leben möge. Das holde Geschöpf! — eben bringt die Amme sie zu mir! — Verzeihe! — verzeihe, du liebe, der Thräne, die aus meinen Augen fiel. Mißmuth, mein Stolzchen, brachte diese Thräne nicht hervor! — Friedrikchen lächelt mich so milde, so liebevoll an, daß ich hoffen darf, diese holden Züge versprechen dereinst eine schöne Seele. — Leben Sie wohl, edle Freundin — unaussprechlich liebt Sie

Ihre

Lotte.

61.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 7. Juli 1775.

Gottlob! nun bin ich wieder zu Hause. Mein diesmaliger Aufenthalt in Mitau war mir peinlich! wenn schon die ganze Familie bei Großmama versammelt ist, dann ist eine Hetze unter ihnen, so, daß dem, der nicht wie sie denkt, die Haare zu Berge stehn. Doch durch meinen guten Onkel aus Nerft hat die Roppen diesmal nicht ihr Wesen treiben können, und Großmama war wieder recht gütig gegen mich. Seit meine Eltern Mitau verlassen haben, ist mir hier alles langweilig, denn Sie, meine Freundin, und meinen Fritz vermisse ich gar sehr. Meine Lisette liebe ich unaussprechlich, aber ihr Umgang macht mir in Neuenburg ungleich mehr Ver-

gnügen, als hier. Will ich sie heiter sehn, so muß ich mir mit ihrem Bruder mehr zu thun machen, als ich gern möchte. Ich weiß, auch Sie, mein Stolzchen, halten viel von Fritz Medem, mir aber wird er immer mehr zuwider; einen Tag hat er sich meinem Gefühle nach sehr undelikat gegen Hartmann, auch gegen mich betragen. Mein Onkel aus Nerft hält viel von Hartmann, und da mußte dieser beinahe täglich bei Großmama speisen.

Sie, liebes Stolzchen, erinnern sich der interessanten Physiognomie des Fremden, den wir im Concert bei Wessel sahen und der uns beiden und Hartmann so wohl gefiel. Sie erinnern sich auch dessen, daß Fritz Medem darüber hämische Bemerkungen machte, daß dieser Fremde mich oft angesehen und daß ich roth geworden bin, als unsre Blicke sich begegneten. Hartmann fand im ganzen Wesen dieses Fremden so viel Interessantes, daß er bei Großmama wieder vom schönen Anstande und edlen Ausdrücke des Gesichtes dieses Fremden sprach, den niemand kannte und aus welchem Medem einen rigischen Kaufmannspurschen machen wollte. Hartmann sagte, die feinen und edlen Manieren dieses Fremdlinges hätten einen Mann von feinem Tone der Welt und ausgebildetem Geiste verrathen. Nun sagte Medem, ob dies auch feinen Weltton verriethe, daß dieser Lasse mich so angegafft hätte, bis ich endlich roth geworden wäre. Hartmann erwiderte: „Der Blick dieses Fremden war so bescheiden, wie sein ganzes Wesen; und zog Frau von der Recke seine Blicke an, so beweist dies, daß er einen eben so guten Geschmack hat, als Sie, lieber Medem, haben; denn auch Ihre Blicke verweilten unaufhörlich auf der Gestalt unsrer edlen Freundin, und einem Fremden kann man es weniger, als einem Freunde, verdenken, wenn dessen Blicke in einer öffentlichen Versammlung oft auf einem schönen Gegenstand verweilen, der so die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen fesselt.“ Als Hartmann mit Medem sprach, stand Hartmann so, daß er mich nicht sehen konnte, Medem war aber so undelikat, überlaut zu mir zu sagen: „Nun, gnädige Frau, da haben Sie ja das laute Ge-ständniß, daß unser Philosoph durch Ihre Reize gefesselt ist.“ Ich ward vor Unwillen blutroth, und Hartmann sagte, indem er zu mir trat, mit vieler Bescheidenheit: „Sie, Gnädigste, trauen mir es gewiß zu, daß ich es nicht wußte, daß Sie hier sind, denn sonst hätte ich dem Gespräche früher ein Ende gemacht.“ Indem er dies sagte, zog er sein Schnupftuch hervor, und ihm fiel ein Bries aus der Tasche, Medem bemächtigte sich seiner beiden Hände, und mit der andern wollte er das Papier aufheben.

Hartmann sagte zu mir: „Um Gotteswillen, nehmen Sie, meine Gnädige, dies Papier in Ihren Schutz.“ Ich hob das Papier schnell auf und steckte es in meine Tasche. Großmama erwachte von ihrem Mittagsschlaf, und ihre imposante Gegenwart machte, daß weder über den Brief, den ich in meiner Tasche hatte, noch über den Fremden gesprochen wurde.

Des andern Morgens besuchte Hartmann mich wider mein Vermuthen auf meinem Zimmer, er bemerkte mein Erstaunen und sagte: „Verzeihen Sie diese Dreistigkeit, aber nur einige Augenblicke muß ich Sie allein sprechen, um von Ihnen nicht verkannt zu werden. Der Zufall brachte gestern einen Brief an Sie in Ihre Hände, der bei Gott mit dem Gedanken geschrieben war, daß Sie ihn nie sehen würden.“ — Ich habe auch diesen Brief wirklich nicht angesehen, und Sie erhalten ihn so wieder, wie er in meine Hände kam. Können Sie mir aber dies Räthsel erklären, wie ein Brief, der an mich geschrieben ist, nicht für mich geschrieben sein sollte?“ — „Liebste, theuerste, mir heilige Freundin! Jetzt wünschte ich, Ihnen nichts gesagt zu haben! — Doch um nicht mißverstanden zu werden, muß ich Ihnen eine Schwärmerei gestehn, die mich beseligt und niemand Schaden bringt. Seit ich mir in Neuenburg das Gesetz gab, Sie zu fliehn, lebte ich dennoch immer fort mit Ihnen. Ihr Bild war und ist seitdem von meiner Existenz unzertrennlich, es wurde mir Bedürfniß, über alles, was mich betraf, zu Ihnen zu sprechen; mit Ihnen weder im Umgange, noch in Briefen so zu sprechen, wie mein Herz es mir gebot, dies erlaubten meine Grundsätze und meine heilige Ehrfurcht für Sie mir nicht. Ich wählte also das Mittel, täglich an Sie so recht aus der Fülle meines Herzens zu schreiben. Alle Sonntage und Donnerstage versiegelte ich, was ich geschrieben hatte, und wenn ich meine andern Briefe zur Post schickte, dann verschloß ich das Paquet in meine Chatulle, und diese süße Täuschung — als könnte meine Seele sich ganz in die Ihrige durch Briefe ergießen, die that meinem Herzen wohl. Alle Monate durchlas ich diesen meinen stillen, einseitigen Umgang mit Ihnen, siegelte jeden Monat alle in der Art an Sie geschriebenen Briefe wieder ein und genoß so eine stille Freude, die Keiner vielleicht mir nachfühlen wird. Das Blatt, welches gestern in Ihre Hände fiel, ist ein solcher an Sie angefangener Brief. Mir schien es nicht unmöglich, daß Sie vielleicht das Blatt, wenn Sie es angesehen und gefunden hätten, daß es an Sie gerichtet ist, vielleicht gelesen haben würden, und so mußte ich Ihnen dies zu meiner Rechtfertigung sagen.“ — Ich gab unserm Freunde das Blatt zitternd wieder und

konnte ihm mit Wahrheit versichern, daß ich kein Wort gelesen habe. Der Edle sah mich mit einem Blick an, den ich nicht zu vergessen vermag, und sagt[e]: Edles, erhabenes Wesen! — Sie verändern Ihre Farbe, Sie zittern! — Bei Gott, dies Blatt enthält nichts, was Ihrer unwerth ist! mein Gefühl für Sie ist so rein, so lauter, als das Gefühl für den Urheber meines Daseins! — lesen Sie, — lesen Sie diese Zeilen, um sich von der Lauterkeit meiner Empfindungen zu überzeugen und geben Sie sie mir dann wieder.“ — „Ich glaube, was Sie mir sagen, aber — ich lese diesen Brief nicht, ich brauche ihn nicht zu lesen, um mich von der Lauterkeit Ihrer Freundschaft zu überzeugen. — Verlassen Sie mich aber jetzt und speisen Sie diesen Mittag nicht hier, ich werde Sie bei meinem Onkel entschuldigen, oder besser gehn Sie gleich zu ihm und entschuldigen Sie sich. Glauben Sie aber fest, daß meine zärtliche Freundschaft Ihr unwandelbares Eigenthum ist, so lange Sie sich wie jetzt betragen.“

Mein Stolzchen! mein Herz war mir bei diesem Gespräche so gepreßt, daß ich mich kaum der Thränen enthalten konnte. Er ging zum Nerftschen, und seit diesem Morgen habe ich Hartmann nur einmal bei Großmutter gesehn, aber wir haben fast gar nicht mit einander gesprochen. Ich weiß nicht, ob meine Einbildungskraft mich täuscht, aber es scheint mir, als herrschte eine tiefe Schwermuth über sein ganzes Wesen und als hätte er auch nicht die blühende Farbe der Gesundheit.

Hier habe ich meine Friedrike gesund, meinen Herrn in seiner gewöhnlichen Laune gefunden. Diese schmerzt mich nun nicht mehr! — Leben Sie wohl, Freundin meines Herzens! unwandelbar bleibt Ihnen das meinige ergeben.

Lotte.

62.

von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 25. August 1775.

Dank, liebes Stolzchen, den herzinnigsten Dank, daß Sie nun meinen Rath befolgt und mich bei Mama nicht mehr vertheidigt haben, wenn sie ihren Unwillen über mich ausgießt, weil ich nun ihren Rath nicht mehr befolgen will. Gott weiß es, daß ich den Vater meines Kindes nicht hasse und daß sein Glück und seine Zufriedenheit mich interessieren, aber durch

sein Betragen hat er es mir unmöglich gemacht, mit ihm in solcher Verbindung zu leben, daß ich wieder Mutter werden könnte. Dieser Gedanke ist mir schrecklicher, als der, vom nächsten Gewitter erschlagen zu werden! Gott, mein eignes Herz und unpartheiische Freunde, die die ganze Lage kennen, die werden meinen Entschluß nie tadeln. Seit mein Herr meinen Vater gebeten hat, mich dahin zu bewegen, daß ich mich ihm wieder nähere, bin ich nicht ganz ohne Furcht, daß eine öffentliche Trennung unter ungeschehen könne. Freilich hat Recke selbst noch nicht den Muth gehabt, mir einen Antrag zu thun, vor dem ich erzittre, aber jetzt wird mir doch jedesmal bange, wenn er mit mir spricht!

Den Tag vor meiner Schönbergschen Reise hörte ich gegen Mitternacht an meiner Thür pochen. Nicht ohne Herzklopfen riegelte ich in dem Gedanken auf, daß Recke da sein könnte: aber statt seiner war sein liebes Lenchen da, die mich bat, sogleich zum gnädigen Herrn zu kommen, weil er mich zu sprechen wünsche. Stolzchen! Die Kniee zitterten unter mir, als ich mich seinem Zimmer nahte; und als ich gar die Thür öffnete zu ihm und sein liebes Lenchen das Zimmer verließ und ich mich allein vor ihm befand, da wurde mein Herz so beklemmt, daß mir der Athem schwer fiel, aber ich faßte Muth, nahm einen Stuhl, setzte mich an sein Bette und sagte mit ernster Entschlossenheit: „Du, mein Theurer, hast mich zu einer so ungewöhnlichen Stunde zu dir rufen [lassen]. Ich bin auf deinen Befehl erschienen; was hast du mir zu sagen?“ Er antwortete mit einiger Verlegenheit, und er wünschte über eine Stelle aus der Leidensgeschichte Jesu eine Erklärung von mir zu haben, doch bäte er, ich möchte mich lieber zu ihm setzen, so könne er mich besser ansehen. Ich erwiederte, ich säße sehr gut und bequem auf dem Stuhle; was die Erklärung der Bibel beträfe, die könnte er morgen von Pastor Witt ungleich besser, als jetzt von mir hören. Er antwortete, indem er die Hand freundlich nach mir ausstreckte: „Ich habe immer geglaubt, Christus habe lange nach Johannes dem Täufer gelebt, und hier in Heß³⁷² seiner Lebensbeschreibung Jesu, da steht es, sie hätten zu gleicher Zeit gelebt.“ — „Auch in Luthers Bibel kannst du, mein Theurer, es finden, daß Johannes nur ein halb Jahr älter, als Christus ist. Gute Nacht, mein Theurer, mich schläfert sehr, morgen will ich, wenn du willst, die Stelle der Bibel aufschlagen.“

³⁷² Joh. Jakob Heß, Diakonus am Frauen - Münster in Zürich. Das Buch „Lebensgeschichte Jesu“ hat 1780 eine sechste Auflage erlebt. (H.)

— So verließ ich ihn, riegelte die Thür hinter mir fest zu und dankte Gott, daß ich diesmal nur so mit leichtem Schreck weggekommen war.

Des andern Morgens, da ich ihn mit Friedrikchen wie gewöhnlich auf seinem Zimmer besuchte, fand ich ihn ungewöhnlich freundlich gegen mich, ich zeigte ihm Großmamas Brief, der den Wunsch enthielt, daß ich sie in Schönberg besuchen möge. Mit vieler Artigkeit bestellte er sogleich die Equipage, er küßte und herzte mich, nannte mich sein liebes, sein gutes Weib. In Schönberg fand ich Großmama und die Nerftschen sehr liebevoll gegen mich. Major Franck, ein herzensguter Freund meines Mannes, der mir aber auch sehr wohl will, der war Marktherr,³⁷³ und wie Laura Korff mir sagte, so soll Franck mit vielem Lobe über mich zu Großmama und zum Nerftschen Onkel gesprochen haben. Auch soll Franck hinzugesetzt haben, daß, so sehr er Recke als Freund liebe, so könne er doch nicht umhin, meine Nachsicht zu bewundern, mit welcher ich mich oft von ihm mißhandeln ließe, und er habe es Recke oft gesagt, daß, wenn er mein Vater wäre, er mich nicht in seinem Hause lassen, sondern auf eine Scheidung dringen würde. Großmama soll durch das, was der lange Franck gesagt hat, und dadurch, daß ich noch niemals eine Klage über Recke geführt habe, sehr gerührt worden sein und den festen Vorsatz gefaßt haben, meinen Vater dahin zu bewegen, daß er mich von Recke weg-nimmt und unsere Scheidung fordert. Der Nerftsche Onkel soll auch dafür sein, aber beide haben sich Gottlob nicht darüber gegen mich geäußert. Ich habe Laura gebeten, ihren Vater dahin zu bewegen, daß er Großmama diese Idee ausredet, und habe versichert, daß ich jetzt recht zufrieden lebe. Ich zittre vor dem Gedanken, daß Großmama sich in unsre Angelegenheiten mischt. Ich kenne Reckes Heuchelei und Großmamas und meines Vaters Schwäche. Mein Herr würde mit der redlichsten Miene die heiligsten Eidschwüre machen, würde versichern, daß er mich mehr als sein Leben liebt, daß er sein Haus rein halten will, falls ich mich ihm wieder nähere, und dann, dann hätte er gewiß alle meine Verwandten auf seiner Seite, und ich würde auf diesen Fall gewiß von allen gequält und gemartert werden.

Aber der Gedanke, daß Gott mich nicht verlassen wird, daß er es

³⁷³ In Kurland gab es nicht nur städtische, sondern auch „adelige“ Jahrmärkte, aus denen die Gutsherren die Erträgnisse ihrer „Besitzlichkeiten“ zu bestimmten Zeiten verkaufen konnten. In den Städten war der Marktherr ein Beamter. Ziegenhorn, Staatsrecht der Herzogtümer Kurland und Semgallen. Königsberg 1772. (H.)

einzig nur weiß, was zu meinem wahren Besten abzweckt, der ist jetzt immer so lebendig in mir, daß ich nun ganz ohne Furcht und Sorge jeder Zukunft getrost entgegengehe. Seit meiner Rückkehr aus Schönberg ist mein Herr wieder sehr mürrisch, und er sucht immer Händel an mich, aber aus meinem gleichmüthigen Betragen bin ich nicht hinauszusetzen. Gegen Wichmann hat Recke eine großmüthige That verübt, durch die ich ihm wohl will; denn es macht mir doch eine unaussprechliche Freude, wenn ich Gelegenheit habe, den Vater meines Kindes schätzen zu können. Wichmann ist in äußerster Noth und bittet Recke um einen Wechsel von 100 #, um nach Kurland³⁷⁴ zurückkehren zu können, und auf der Stelle wurde Wichmanns Wunsch erhört. Leben Sie wohl, meine Freundin, über allen Ausdruck liebe ich Sie.

Lotte.

63.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 30. Aug. 1778.

Mama hat also wieder mit Liebe meiner gedacht? dies freut mich! — sie fürchtet eine öffentliche Scheidung zwischen mir und meinem Mann? Ganz kann ich dieser Furcht nicht widersprechen, denn ich sehe wenig Wahrscheinlichkeit dazu, daß wir unser Leben mit einander beschließen werden. Das innre Bewußtsein, daß ich an meiner gegenwärtigen Lage mit Recke unschuldig bin, gewährt mir eine Ruhe und Zufriedenheit, die nahe an Glück grenzt. Denn ich habe bei Gott alles Mögliche gethan, um sein Herz zu gewinnen und das Glück einer friedlichen Ehe zu genießen, aber alles — alles war vergebens. Jetzt ist mir es nicht möglich, aus meinem Gedächtnisse das Bild von alledem hinauszubringen, was ich hier seit meiner Heirath gelitten habe, und Recke braucht es nur ganz zu vergessen, daß ich seine Frau bin, dann soll unter uns keine Trennung stattfinden. Er braucht mich ja nur als Lehrerin seines Kindes in seinem Hause zu dulden, dann will ich es aller Welt sagen, daß ich die glücklichste Ehefrau bin. Doch soll es nicht so bleiben, wie es jetzt ist, dann wähle

³⁷⁴ Wichmann mochte verzogen sein, aber nun zurückzukehren wünschen, # ist das Zeichen für Dukaten.
(H.)

ich freilich, wenn es nicht anders sein kann, eine Scheidung. Aber selbst dann werde ich es nicht bedauern, daß ich seine Frau wurde. Diese traurigen Tage waren mir Erziehung, und da meine drückende Lage gewissermaßen noch fort dauert, so muß sie mir noch nützlich sein. Gott, der unser aller Schicksal lenkt, der wird mir glückliche Tage schenken, falls ich diese zu tragen vermag; und sind Leiden mir noch als Lebenslehrer nöthig, dann wird mein Schöpfer mir die Kraft verleihn, sie mit heiterm Muthe zu ertragen. Seit einiger Zeit, mein Stolzchen, gehe ich jeder Zukunft mit ruhiger Zufriedenheit entgegen. Ich denke mir meine künftigen Tage nicht froh, nicht trübe! ich denke sie mir wie meine Vergangenheit, als die beste Erzieherin für mich. Mein Stolzchen! ich bin langsam zu Werke gegangen, ich habe alles geprüft, reiflich überlegt und so nach Gründen und Pflichten gehandelt. Nun ist mein Entschluß unwankend. So lange alles in der gegenwärtigen Lage bleibt, bin ich zufrieden.

Ach, liebe Theure! wie erschrecke ich vor dem Gedanken, daß man jetzt schon auf den Fall einer Scheidung an eine zweite Heirath denken kann! Gott! — Gott! was soll ich von Mama denken! — ach, unsre Grundsätze stimmen gar nicht überein. Das traurige Bild meiner Ehe ist zu tief in meiner Seele gegründet, als daß ich ohne Entsetzen an eine zweite Heirath denken könnte. So sehr ich meine Eltern liebe, so würden sie mich doch nie zu einer zweiten Heirath bereden können. — Seien Sie, mein Stolzchen, in Ansehung meiner ruhig und sagen Sie es sich, daß — wenn gleich meine Tage nicht die glücklichsten sind, ich dennoch heiter lebe, meine Stunden für mich nütze und meine jetzige Existenz als eine Schule betrachte, in welcher ich leben lerne.

Lotte.

64.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 12. Sept. 1775.

Ihr Brief, den ich soeben erhalte, ist voll Spuren Ihrer Thränen — Thränen, die um meinetwillen flossen, und ich, liebe Theure! — ich soll bei Ihren Thränen fühllos bleiben? — Willst du, theure Seele, mich also ruhig wissen, dann Freundin meines Herzens — Vertraute meiner Seele,

dann, dann mußst du ruhig sein und nicht angstvoll der Entwicklung meines Schicksals entgegensehn. Wahr ist es, meine Tage sind nicht die glücklichsten, aber die besten müssen sie für mich sein, weil meine Lage immer noch fort dauert und weil der ewige Urheber unserer Tage gewiß weiß, was seinen Geschöpfen am nützlichsten. Und dann! liebe Theure! habe ich ja auch so manche Freude mitunter! — wie beseligt bin ich für die Freude, die Gott mir schenkt! Auch ist meine Lage jetzt wirklich nicht so traurig, als dazumal, da ich noch die Hoffnung in meiner Seele nährte, einst eine glückliche Ehe genießen zu können. Verachtungen kränken mich jetzt nicht, aufwallende Zärtlichkeiten machen mir nun keine Freude mehr, denn es ist nun kein Fünkchen Hoffnung in meiner Seele, daß Recke einer daurenden Anhänglichkeit an mich fähig sei. Die Qual fehlgeschlagener Hoffnungen martert mich nicht mehr, und so lange es nicht ärger als jetzt ist, kann ich stille für mich meine Tage zur Ausbildung meines Geistes nützen. Wenn doch nur alle schwiegen! aber ich fürchte den zärtlichen Eifer meiner Großmutter, die nur über das Eine erbittert ist. — Doch nein! — ich fürchte nichts! — Menschen und Umstände stehn unter der Leitung eines weisen und liebevollen Wesens, und solange ich mit reinem Herzen nach Veredlung meiner Seele strebe, so lange habe ich von Menschen und Schicksal nichts zu fürchten! Vertheidigen Sie meine Handlungsart doch ja nicht gegen Mama.

Mama ist nicht ich, und ich bin nicht sie — sie würde vielleicht nach ihren Grundsätzen glücklich sein, sich, wie sie sagt, keine Lebensfreude versagen und so Recke vielleicht glücklicher machen, als ich ihn mache, weil ich, wie sie sagt, mit schwärmerischer Aengstlichkeit an der Veredelung meiner arbeite. — Es ist nun einmal so, meine Seele hat die Richtung, daß sie sich dann nur glücklich fühlt, wenn mein innerer Richter mir sagt, ich erfülle meine Pflichten aufs strengste. Mama glaubt, die ganze Pflicht einer Frau bestehe einzig nur darin, mit ihrem Manne ein Bett zu theilen, im übrigen dürfe sie sich in nichts nach dem Gefährten ihres Lebens genieren. — Ich hingegen glaube das Gegentheil; mir scheint es Pflichtlos, dem sich zu überlassen, der einen auf unsägliche Art kränkt und so unser Herz von sich entfernt; nichts aber entbindet uns von der Pflicht, für die Ruhe und Zufriedenheit dessen zu sorgen, mit dem wir in Verbindung stehn. Der dem Gefährten seines Lebens mit seinem Wissen einen Possen spielt, ihn neckt, der ist strafbar. Ich werde mich also nie dazu herab

würdigen, meinem Herrn einen Possen zu spielen, ich werde mich aber auch zu sehr in Ehren halten, um mich einem Manne preiszugeben, der durch unedle Behandlungen gegen mich mein Herz von sich entfernt hat.

Bin ich durch diese Art zu handeln gegen das Gesetz strafbar, so mag da- Gesetz mich strafen — ich werde nicht murren, ich werde selbst dann durch das Bewußtsein froh bleiben, daß Gott, der in das Innre meines Herzens sieht, der jede Triebfeder meiner Handlungen kennt, mit mir zufrieden ist. Seine Huld wird mich schützen, wenn Menschen mich verlassen. Und du, edle Freundin meines Herzens, mache dir für mich keine dunklen Bilder der Zukunft, suche ebenso wenig meine Handlungsart bei Mama zu entschuldigen, und glaube gewiß, daß alles am Ende gut gehn wird. Fritzchen wird dir, mein Stolzchen, so manches, das wieder vorgewesen ist, erzählen. Ist es möglich, so bin ich zum Geburtstage meines guten Vaters in Altautz. Gottlob, daß die Gesundheit dieses guten Vaters täglich besser wird. Die Kantate, die unser Hartmann zum Geburtstage meines Vaters gemacht hat, ist ganz vortrefflich. Freund Partheys Komposition, die spricht auch immer zum Herzen. Grüßen Sie diese gute Seele! Unsres Hartmanns Unpäßlichkeit beunruhigt mich; die Aussicht, ihn in Altautz zu sprechen, freut mich. Aber ganz gewiß ist es doch noch nicht, daß ich werde kommen können.

Lotte.

65.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg 20. Sept. 1775.

Mein Entschluß, die Reise mit meinem Herrn zu seinen Verwandten zu machen, hat ihn sehr überrascht. Es scheint mir, daß es ihm nicht lieb ist, daß ich seinen Vorschlag angenommen habe. — Er sagte mir halb mürrisch, halb besorgt, warum ich nicht lieber bei meinen Eltern geblieben bin, mein Husten könnte ja bei der rauhen Herbstwitterung auf der Reise leicht schlimmer werden. Er würde mich schon bei seinem Bruder und seiner Schwester entschuldiget haben, wenn ich nicht gekommen wäre. Ich erwiderte, mein Herz hätte mich nicht entschuldiget, wenn ich es seinem Geschwister nicht gezeigt hätte, daß mir es Freude ist, auf einem freund-

schaftlichen Fuße mit ihnen zu leben. Mein Stolzchen, ich gestehe es Ihnen, ich werde froh sein, wenn der Besuch überstanden ist. Gott unterstütze meinen Muth und gebe mir Verstand. Mamas Furcht und Hoffnung sind beide vergebens, weder werde ich ein unanständiges Aufsehn machen und ebenso wenig werde ich mich überraschen lassen. Ich hoffe, mein artiges, doch äußerst zurückhaltendes Betragen gegen meinen Herrn wird ihn so in Respekt halten, daß er mir keinen Antrag zu machen wagen wird.

Unser Hartmann ist wahrscheinlich noch in Altautz. Gott! — was das für ein Mann ist! jede seiner Unterredungen hat sich meiner Seele tief eingepägt! und jedes Gespräch mit ihm macht mir ihn lieber. Warum sind die Verhältnisse nicht so, daß wir uns unsres Umgangs freuen können? Ich wüßte es mir nicht zu erinnern, daß ich noch in meinem Leben so glücklich, als auf unserm Spaziergange nach dem Urdsenwäldchen³⁷⁵ gewesen wäre. Mama war liebenswürdig heiter! — Partheys und Fritzchens Flöte, Ihr und Dortchens Gesang, Hartmanns seelenvolles Gespräch, dies alles hat mir das Andenken des gestrigen Tages auf immer geheiligt. Wäre Hartmann minder heiter und fröhlich gewesen, dann hätten seine Sterbegeanken mir Sorge gemacht. Aber nun war mir so, als sprach ein Engel Gottes über die Verwandlung unsres Seins! Mein Stolzchen, ich habe den Namen der fünf Sterne vergessen, die ihrer Lage nach den Buchstaben W³⁷⁶ formieren; wenn Sie diesen Abend wieder im Altautz-schen Garten sind, und diese Lieblingsgestirne unsres Freundes mit ihm, mit Fritzchen und Parthey ansehen, dann sagen Sie ihm, daß auch meine Blicke auf diesen Gestirnen mit vollem Gedanken an Euch verweilen. Denken Sie sich doch den Ausdruck des Gesichtes, den Ton der Stimme, mit welchem unser Freund uns mit der Lage einiger Gestirne bekannt machte und wie seine hinreißende Beredsamkeit uns das Unermeßliche des Weltalls und die Unendlichkeit unsrer Seele und ihrer edleren Empfindungen ausmalte. Am Ende blieb er bei den fünf Sternen stehn und sagte: „Seht — seht da! ist das nicht ein leibhaftes W? — Wiedersehn! ewiges Wiedersehn rufen diese Millionen Welten uns zu!“ Er hielt

³⁷⁵ Nach brieflicher Mitteilung des jetzt in Groß-Autz amtierenden Pfarrers besteht dies zur Zeit noch und birgt in sich einen alten Begräbnisplatz. (H.)

³⁷⁶ Die Kassiopeia, ein Sternbild am nördlichen Himmel, ausgezeichnet durch 5 besonders hell leuchtende Sterne, die ein unregelmäßiges W bilden. (H.)

unsre beiden Hände an sein stark pochendes Herz und sagte mit einem mir unvergeßlichen Ausdrücke: „Dort — dort trennt uns kein Schicksal mehr! Hier wollen wir streben, der Seligkeit, die unsrer wartet, werth zu sein!“ Stolzchen, warum ist Hartmann nicht auch mein Bruder? — doch dies wäre ein zu reicher Segen Gottes, zwei solche Brüder lieben zu können! Fritzchen hat wirklich im Schwunge seines Geistes viel von Hartmann! — Fritzchen, den darf ich mit reiner Schwesterliebe lieben, und Hartmann, den muß ich nur als Freundin ehren! Es ist meinem Herzen so wohl, daß ich Euch, Ihr theuren Lieblinge meiner Seele, noch bei einander weiß! auch meine Seele ist mit ihren Gedanken bei Euch.

Lotte.

66.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Schnepeln³⁷⁷ d. 28. Sept. 1775.

Meine Reise geht glücklicher von statten, als ich es erwartete. Die Verwandten meines Herrn sind äußerst liebevoll gegen mich. Mein Schwager spielt um meine Winke, und mein Herr sagt halb mit Wohlgefallen, halb mit Spott, er glaube, sein Bruder sei sterblich verliebt in mich. (Sie kommt nun auf ihre im Anfange des Briefes 65 geäußerten Besorgnisse über das Verhältnis zu ihrem Gatten zu sprechen.) Auch hoffe ich jetzt, daß keine Trennung unter uns erfolgen und alles stillschweigend auf dem alten Fuße bleiben wird. Kurz — es wird mir nun zu meiner Beruhigung wahrscheinlich, daß Recke sich nicht mehr als verheirathet betrachtet. Zwar betrage ich mich in Ansehung dessen mit äußerster Vorsichtigkeit gegen ihn; so sehr ich mich im übrigen immer noch bemühe, seinen Wünschen zuvorzukommen, so ernst, so zurückhaltend und so beachtungsvoll betrage ich mich gegen ihn, sobald ich unser Schlafzimmer betrete. Stolzchen, lachen Sie über mich, aber ich muß es Ihnen gestehn, es ist mein stiller Stolz, daß ich meinem Ehegemahl in dieser Rücksicht solche Achtung eingeflößt habe, daß er — der meinen Vater gebeten hat, mich dahin zu bestimmen, daß ich mich ihm überlasse, es nicht wagt, auch nur mit einer Miene ein Recht zu fordern, dessen er sich durch sein Be-

³⁷⁷ Schnepeln, Gut mit 3 Beihöfen, im Kirchspiel Goldingen, Reckes Bruder Friedrich Ernst Johann gehörig. (H.)

tragen gegen mich verlustig gemacht hat. Meinen Eltern sagen Sie, liebe Seele, nichts vom Inhalte dieses Briefes; mögen sie sich in dem Gedanken wiegen, daß ihre Wünsche erfüllt sind. Bis zum 3. Oktober bleiben wir hier; so lange wir hier sind, will er³⁷⁸ die Hochzeit seines Mündels³⁷⁹ machen, auf daß die ganze Nachbarschaft mich kennen lernt und er mich tanzen und in seinem Hause fröhlich sieht. Diese Anstalten mißfallen meinem Herrn, auch habe ich alles Mögliche gethan, meinen Schwager dahin zu bestimmen, daß die Hochzeit ganz still sein möge, aber ich konnte ihn nicht dazu bringen, weil er es merkte, daß dies einzig nur der Wunsch seines Bruders sei. Auch wünscht die junge Braut, daß auf ihrer Hochzeit getanzt würde. Sie ist zwar ein Jahr älter, als ich, da ich heirathen mußte, aber sie betrachtet eine Hochzeit aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als ich schon dazumal diese Feierlichkeit ansah. Leben Sie wohl — ich wünschte doch, so gut mir es auch hier geht, daß wir schon zu Hause wären.

Lotte.

67.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Schnepeln d. 30. Sept. 1775.

Eben, liebes Stolzchen, brachte mir mein Schwager das aus Altautz an ihn adressirte Packet. Wie mich der Anblick der Züge so geliebter Hände freute, dies sagt Ihnen gewiß Ihr eigenes Herz. Jetzt, liebe Seele, werden Sie, Fritzchen und Martini durch meinen letzten Brief schon einigermaßen beruhigt sein. Ich hoffe, wir werden uns wiedersehen, ohne daß zwischen mir und meinem Herrn eine Erklärung vorfallen wird. Als er sich mir heute in einer Weise nahte, die mir nicht gefiel, sagte ich mit kaltem Ernste, aber ohne Zeichen des Unwillens: „Unter uns, mein Theurer, sind solche Tändeleien überflüssig.“ Indem ich dies sagte, trat seine Schwester Sacken herein, und nun wurde mir ganz leicht

³⁷⁸ Reckes Bruder. (H.)

³⁷⁹ Nach Brief 67 ein Fräulein von der Brüngen; die Familie stammt wahrscheinlich aus dem Herzogtum Jülich, ist im 16. Jahrh. nach Kurland gekommen; ihre Hauptbesitzung war Stenden im Kirchspiel Talß. (H.)

ums Herz. Sie zog mich über den Putz der Braut zu Rathe, indessen kam Kattrine zurück; ich kleidete mich unter meinem Mantel schnell an, Recke blieb wider seine Gewohnheit bei mir; als ich angekleidet war, schloß er mich wieder in seine Arme und sagte, daß er doch gewiß das schönste Weib habe. Ich sagte mit einem etwas imposanten Tone, mein Stolz sei der und mein Bestreben würde dahin gehen, die treueste Freundin für ihn zu sein, und so nahm ich ihn am Arm, und wir gingen zur Gesellschaft hinüber. Mein Schwager und Landrath Taube fanden mich blendend schön, und es schmerzte mich, daß beide meinem Herrn solche Complimente machten, daß er der Besitzer solcher Reize sei. Ich hatte nicht das Herz, die Augen aufzuschlagen, und alle die Herren fanden zu meinem Aerger, daß ich weit interessanter, als die sehr hübsche Braut, sei, und daß, wenn ich nicht eine Tochter hätte, mein schamhafter Blick Recke in den Verdacht bringen könnte, daß ich noch ein unschuldiges Mädchen wäre. Mir war dies Gespräch verdrießlich, mein Schwager wurde durch meinen ernsthaften Blick ganz still, Recke verbarg seine Verlegenheit durch lautes Lachen und sagte, wenigstens müsse man ihn nicht für eifersüchtig halten, weil man mir sogar in seiner Gegenwart die Cour mache. Taube sagte: „Ja, wenn Sie nicht da sind, dann darf man es Ihrer Frau gar nicht sagen, daß sie fast alle Köpfe ganz wider ihren Willen verrückt, sie giebt einem dann selbst mit ihrer Engelsmiene einen so strafenden Blick, daß man todt daliegt und nicht zu sprechen wagt. Da ist der kleine Carl Sacken; sein armes Herz brennt lichterloh, aber er, der sonst so dreiste wie ein Schäferhund ist, er zittert und wagt es gar nicht, seine Gottheit anzuschauen. Wie ein siebenjähriger Knabe steht dieser fröhliche Witzling da, sobald die Recken gegenwärtig ist.“ Mein Herr lachte herzlich und sagte, Sacken müßte an der Tafel bei mir sitzen, und er müsse es doch sehn, wie seine Frau ihren Gefangenen behandelt. Ich erwiderte mit vielem Ernste, ich hoffte, daß es mit der Gefangenschaft dieses biedern Mannes nichts zu bedeuten habe, ich hoffte aber auch zugleich, daß jeder, dem an meiner Achtung gelegen sei, keinen solchen Scherz treiben würde, der mir und dem guten Sacken gleich unangenehm sein müsse. Mein Schwager sagte: „Bei meiner Treue, ich kenne kein Weib, daß die Männer so in Respect zu halten weiß, als meine schöne, liebenswürdige Schwiegerin.“³⁸⁰

³⁸⁰ Von Schwieger = Schwiegermutter herstammend, hier im Sinne von Schwägerin gebraucht. (H.)

Indem trat Sacken in das Zimmer — sein ernster melancholischer Blick war auffallend — ich sprach ganz ungezwungen von gleichgültigen Dingen mit ihm, machte, daß das Gespräch sogleich allgemein wurde, und entfernte mich gleich darauf, um an Sie, liebe Seele, zu schreiben.

Was Sie mir von unserm Hartmann sagen, beunruhiget mich! — Seine anhaltenden Todesgedanken machen mir innige Sorge! sollten diese Gespräche Vorempfindung dessen sein, daß wir diesen seltenen Freund verlieren werden? Ich kann es mir wohl denken, daß Mama durch seine Bitte, falls er stirbt, im Urdsenwäldchen begraben zu werden, innigst bewegt gewesen sein muß. Daß Sie, liebes Stolzchen, die ganze letzte Nacht, ehe Hartmann Altautz verließ, mit ihm im Garten aufgewesen sind und auf der großen Treppe gesessen und von mir gesprochen haben: dies ist mir nicht ganz unerwartet, da ich Eure innige Anhänglichkeit für mich kenne. Gott weiß es, ich bin in Ansehung Eurer Empfindungen für mich gewiß nicht Eure Schuldnerin, aber Hartmann, so unaussprechlich werth er mir auch ist, so werde ich es dem Edlen doch nie merken lassen, wie sehr sein Bild meine Seele beschäftigt. Ja! wäre er ein Weib, dann könnte ich mich dem süßen Gefühle, seine schöne Seele zu lieben, ganz ohne Rückhalt überlassen. Jetzt aber muß ich — so schuldlos meine Empfindungen für ihn auch sind — ihm diese zu verbergen suchen. Ich habe, weil Sie, liebes Stolzchen, es wünschen, an unsern Freund geschrieben, ich habe aber nicht, wie Sie es wünschen, geschrieben. Daß seine Gesundheit, daß sein Glück mich interessieren, daß ich seine unwandelbare Freundin bin, dies kann ich ihm sagen, aber höchst Unrecht hätte ich, wenn ich es ihm nur ahnen ließe, daß der Werth seines Geistes und Herzens ihn mir nun so interessant gemacht haben, daß der Gedanke an ihn von meiner Existenz unzertrennlich ist.³⁸¹ Auch Sie, Freundin meines Herzens, auch Sie werde ich bitten, auf Zukunft mit unserm Freund jedes Gespräch von mir zu vermeiden. — Eben verließ mein Schwager mich — wir haben viel über nichts geschwätzt. Er scheint mich sehr zu lieben. Mit guter Art habe ich es dergestalt eingefädelt, daß er uns Weiber, die wir lange tanzen

³⁸¹ „Alles, was sie Interessantes fühlte und dachte, war sie gewohnt, mit ihm zu theilen.“ — Goethe, Die Leiden des jungen Werther. (Weim. Ausgabe XIX, 163.)

„Und daß ich dirs gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.“

Goethe, Tasso III, 2.

An beide Stellen wird man durch den Seelenzustand Elisas erinnert. (H.)

wollen, zusammen logieren läßt, seinem Bruder aber ein Zimmer für sich einräumt.

Den 20. Oktbr. Ich wollte Ihnen, liebes Stolzchen, recht viel über die Hochzeit der jungen Brügggen schreiben, aber ich habe keine Zeit. Da die Verwandten meines Herrn sich in meinem Umgange gefallen, so will ich meine Stunden nicht am Schreibtische zubringen. Gestern und vorgestern sind wir mehr lustig als vergnügt gewesen; es ist sehr viel getanzt worden, Recke tanzt nicht und liebt auch nicht den Tanz; er war also diese beiden Tage sehr verdrießlich, er fuhr mich bisweilen in Gegenwart seines Bruders für nichts und wieder nichts an, machte über mich hämische Anmerkungen und versicherte mir, daß es die letzte Reise sein sollte, die er in meiner Gesellschaft macht, denn das Weibergeschmeiß sei unausstehliche Plage. — Ich schwieg wie gewöhnlich zu solchen Reden. Dadurch hat mein Schwager, so leichtsinnig er auch ist, sich herzlich an mich attachiert. Leben Sie wohl, mein Stolzchen. Morgen reisen wir von hier ab.

Lotte.

68.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 8. Oktbr. 1775.

Gottlob, unsre Reise ist glücklich überstanden, und ich bin nun wieder bei meiner Friedrike, die in den 14 Tagen noch hübscher und niedlicher geworden ist. Seit dem 5. bin ich zurück, mein Herr blieb in Prekullen und trifft morgen hier ein. Auf unsrer ganzen Reise haben wir keine 20 Worte mit einander gesprochen. Hin und zurück fuhr er in seinem Korbwagen, und Kattrin saß bei mir. Seit der Schnepfelschen Hochzeit ist er wieder sehr verdrießlich; ungestört lasse ich ihn seinen Weg gehen und suche, wo ich kann, ihm im häuslichen Leben durch Gefälligkeiten zuvorzukommen. Morgen trifft er hier ein und geht dann in 8 Tagen zum Landtage nach Mitau. So lange mein Herr dort ist, werde ich meine Eltern besuchen; mögen diese sich indessen mit der Aussicht schmeicheln, bald wieder durch ein Großkind erfreut zu werden. Ich danke Gott, daß ich nicht nötig gehabt habe, mich hierüber gegen Recke zu erklären. Vielleicht

bin ich so glücklich, daß es nie unter uns zur Erklärung kömmt. Lassen Sie, liebes Stolzchen, sich von dem, was ich geschrieben habe, gegen Mama nichts merken. Mag Sie es immerhin für unmöglich halten, daß ich meinem Vorsatze habe treu bleiben können! Leben Sie wohl, ich liebe Sie mit innigster Zärtlichkeit.

Lotte.

69.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 29. Oktbr. 1775.

Sie, liebes Stolzchen, wissen es, wie gerne ich bei meinen guten Eltern bin, und wie lieb mir ihr Umgang ist, jetzt aber kann ich mein Versprechen nicht halten, ich kann nach Remten nicht kommen, denn meine gute Lieven wurde gleich zwei Tage, nachdem mein Herr nach Mitau reiste, schwer krank. Diese mir werthe Familie war zum Besuch bei mir, und ein schweres, hitziges Faulfieber mit untermischten Krämpfen ergriff unsre junge Lieven. Mann, Schwiegermutter und Schwägerin³⁸² sind außer sich, mein Zuspruch tröstet sie, und meine Pflege ist der leidenden Kranken, sobald sie ihr Bewußtsein hat, Beruhigung. Wäre ich dieser vortrefflichen Familie auch nicht den Dank schuldig, den ich für unsägliche Beweise wahrer Freundschaft in meiner Lage schuldig geworden bin, so könnte ich sie dennoch jetzt nicht verlassen, und so, Liebe, kann ich noch in keinen 14 Tagen bei Ihnen sein, weil keine Aussicht dazu vorhanden ist, daß meine Kranke früher genesen könnte. — Genesen! — ach Stolzchen! Wird unser Hartmann genesen? Mit jedem Posttage erhalte ich schlimme Nachrichten seines Befindens. Noch heute schreibt mein Herr mir im Ausdrucke des bittersten Schmerzes, Berentheusel habe gesagt, daß ihm keine Hoffnung bleibt, diesen seltenen jungen Mann zu retten; — Sie, Freundin meines Herzens, Sie kennen ihn, Sie wissen es auch, welche laute Herzlichkeit meine Seele für ihn empfindet! — Gott! — Gott! — warum mußte ich ihn — warum mußte ich die Seligkeit kennen lernen, einer solchen Seele werth zu sein und gerade dadurch eine Stütze in jeder Tugend zu erlangen! — Ach! Stolzchen! mein Herz ist zerrissen, meine Seele gebeugt! und außer meinem Fritz, meiner Doris und Ihnen, da

³⁸² Lottens Freundin, Doris Lieven. (H.)

wage ich es nicht, irgend jemand meine Angst, meine Furcht, meinen Schmerz ahnen zu lassen. Ich muß ein heitres Gesicht zeigen, muß täglich über Hartmanns tödtliche Krankheit sprechen hören und darf nicht sprechen, wie mir ums Herz ist. Gott! wie froh wäre ich, wenn auch ich jetzt schwer krank würde! ich brauchte dann nicht die heitre Miene zu äußern, die man sonst an mir gewohnt ist. Meine gute Doris ist gerade auch in meiner Lage, fest hängt Ihre Seele an Hartmann, wie die meinige; ihre gute Mutter, ihr sonst vortrefflicher Vater findet es unbegreiflich, wie man so über die schwere Krankheit eines Bekannten in Sorge sein könne. Daß ein Mann, den man seit so kurzer Zeit kennt, den man so selten gesprochen hat, mehr, als Bekannter, sein könne, dies finden diese guten Menschen ganz, unmöglich. Mama Lieven sagte meiner Doris mit einem bittern Vorwurfe: „Mein Kind, was sind das für Thränen? — ich habe dich nicht einmal am Krankenbette deiner Schwiegerin so betrübt, als bei der Nachricht von Hartmanns Krankheit gesehn. Nun was ist? er ist ein blühend junger Mann, er wird wohl wieder gesund werden, und wenn er auch stirbt, so hast du doch keinen Verwandten verloren. Für ein so gescheidtes Mädchen, da führst du, liebes Kind, dich jetzt recht kindisch auf.“ — Ist eine von uns beiden ernst und in Gedanken, dann heißt es: die beiden klugen Damen denken gewiß an ihren kranken Profestor! — Wie solche Reden mein Herz zerreißen! Ach! Stolzchen! jeder Augenblick, den meine Doris und ich jetzt allein verbringen können, der macht unsern gepreßten Herzen Luft. Unser Pastor Witt, der fühlt unsern Schmerz mit uns! — Gott! wie gegenwärtig ist mir jetzt jedes Wort dieses theuren Sterbenden! Sterbenden? ja, mein Stolzchen! ich habe keine Hoffnung, daß Gott ihn uns erhalten wird! — früh wird er diese schöne Seele zur bessern Seligkeit leiten! Wie schwach, wie eigensinnig sind wir, wenn wir am Grabe solcher Menschen weinen! und doch! — Liebe, Theure, schwer — schwer wird sich, wenn Hartmann stirbt, diese Wunde bis zur Narbe verheilen Gott! hätte ich es doch nur, als er das letzte Mal vom Tode, von seinem vielleicht nahen Tode so herzlich sprach, ahnen können, daß der Theure so nahe am Rande des Grabes sei, dann hätte ich es ihm mehr geäußert, wie innig werth er meinem Herzen ist.

Doch nein! so ist es besser! verlieren wir ihn, dann wird er als seliger Geist in meiner Seele lesen, wie werth er mir war und ewig bleiben wird. Und vielleicht werde ich dieser schönen Seele dann noch lieber, da ich ihr selbst die reinste, die zärtlichste Freundschaft nicht ganz zu äußern

wagte, weil ich fürchtete, diese heilige Blüthe des Geistes könnte in unsrer Lage, wenn wir uns ihrem vollen Genüsse überließe, verunedelt werden. Ach! Stolzchen, gerne gäbe ich einige Jahre meines Lebens hin, oder gerne wollte ich einige Jahre Leiden der Seele und des Körpers erdulden, wenn ich jetzt nur eine Stunde am Krankenbette unsres Freundes sein und seine Hand, die ich noch nie zu drücken wagte, an mein Herz drücken und ihm sagen könnte, daß sein Andenken auch nach seinem Tode in meiner Seele leben und Gutes fortwirken soll. Stolzchen! — wird er — muß er denn sterben? — Ach, mein Herz sagt es mir — diese zur ewigen Glückseligkeit reife Seele wird von uns abgerufen werden! und wir, Liebe, wir sollten über seine Glückseligkeit trauern? — Nein! mein Verstand freut sich der künftigen Seligkeit meines Freundes, aber mein Herz — mein Herz, dies trauert über den Verlust, den wir gewiß erleiden werden. — Stolzchen! die Spuren der Thränen, die Sie in diesem Briefe finden, sind mir Wohlthäter, sie haben meinem Herzen Luft gemacht. — Seit ich unsern Freund am Rande des Grabes weiß, habe ich so nicht weinen können, als in dieser Stunde! Mein Kopf ist mir nun nicht mehr so krampfhaft zusammengepreßt! — Gott! — Gott! — könnte ich Sie, mein Stolzchen, jetzt um mich haben! — Wäre es nicht möglich, daß Fritzchen unsern Sterbenden besuchte? — Warum bin ich kein Mann, oder er kein Weib? — Auch wenn der Theure stirbt, wollen wir uns dennoch freuen, daß wir ihn kannten! Auch wir sterben einst — auch wir schlummern gewiß zum vollkommnern Sein hinüber. Vollkommneres Sein! — so nannte er ja den Tod!

Lotte.

70.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz

Neuenburg d. 7. Novbr. 1775.

Seit dem 5. Nov. vermehrt unser Freund die Wonne seliger Geister! in der 7. Morgenstunde ward er uns entrissen. Unzählige Thränen fließen um ihn, aber meine Augen sind trocken! — Mein Herz ist beklemmt, und eine starre Todeskälte durchläuft meine Adern! — Mir ist — als liebte ich in diesem Augenblicke nichts in der Welt! und doch Stolzchen! und

doch Stolzchen! und doch liebe ich Euch, Ihr Theuern, mir noch Zurückgebliebenen, mehr als das Leben! — Liebe ich denn dies? — um Eurent-willen werde ich es lieben lernen! Mein Kopf ist so schwer! — Hartmann sagte: „Thränen sind doch Linderung!“ Ich habe jetzt keine Thränen.

Lotte.

71.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg 11. Nov. 1775.

Mein Stolzchen! — noch kann ich mich freuen! diese Erfahrung ist mir, seit ich Hartmanns Tod weiß, ganz neu. — Der gute Vietinghof besuchte mich ganz unerwartet. Dieser Schüler, Freund und Verehrer unsres Seligen kommt von dessen Leiche. In den Armen dieses edlen Jünglinges schlummerte der uns Unvergeßliche zum vollkommenen Sein hinüber! Ich saß im Fenster der Thurm-kammer, auf der Stelle, auf welcher ich den theuren Seligen das letzte Mal gesprochen hatte, ich war allein — und dachte an den, der meine Seele ehrte — ich wiegte mich in dem seligen Traum, daß mich sein Geist umschwebt, als sein Freund, in tiefstem Schmerz versunken, vor mir stand und sagte: „Ich mußte Sie sehen, vielleicht werde ich an Ihrer Seite Thränen und Trost finden! — Diese Hände drückten die Augen eines Freundes zu, der Sie mit heiliger Liebe ehrte! Noch konnte ich keine Thräne vergießen, und doch weint meine Seele! — Ich schützte einen Besuch bei meiner Schwester in Schmucken³⁸³ vor, aber eigentlich komme ich zu Ihnen. Da Hartmann mir in dieser Welt das Liebste war, so kann ich nur an Ihrer Seite Beruhigung finden. Sie wissen es nicht, was wir — was Sie verloren haben! ach! erst in seiner Todesstunde erkannte ich ganz den hohen Werth seiner Seele! — ich liebte, ich ehrte ihn im Leben! aber jetzt!“ — Hier schluchzte Vietinghof überlaut, und auch mir entflossen seit Hartmanns Tod die ersten Thränen. Meine Doris kam hinzu, der Schmerz dieser Theuren ist lauter, aber gewiß nicht stärker, als der meinige. — Ich kann Ihnen, liebes Stolzchen, unmöglich alles, was Vietinghof uns sagte, schreiben,

³⁸³ Sie war an einen Grotthuß verheirathet; Schmucken liegt im Kirchspiel Neuenburg. (H.)

denn mein Kopf ist mir so schwer, daß ich ihn nicht aufrecht zu halten vermag. In seiner Fantaste soll unser Seliger von einem höhern Wesen, das in weiblicher Gestalt als Engel unter Menschen wandelt, gesprochen und gesagt haben, der Name sei ihm zu heilig, als daß er ihn sterblich nennen würde; würde [er] aber im Chore seliger Geister [sein], da wolle er diesen Namen lobpreisen. In guten Stunden hat er Vietinghof gebeten, wenn er fantasirt, so viel möglich, alle Menschen von seinem Bette zu entfernen. Am letzten Abend seines Lebens, da ist sein Kopf ganz frei und er ist ganz heiter gewesen. Er hat mit Vietinghof von allen seinen Freunden und von mir gesprochen. Mit himmlischer Beredsamkeit soll er sich über die mehr als wahrscheinlich philosophische Gewißheit unsrer ewigen Fortdauer ausgedrückt haben. Er hat sich nach der Mitternachtsstunde seine Chatulle geben lassen, aus dieser eine Menge von ihm geschriebener Briefe genommen und sie alle verbrannt. Er hat dabei zu Vietinghof gesagt: „Die Gedanken und Empfindungen, die diese Zeilen enthalten, die werden mich ewig beglücken! So ewig meine Seele ist — so ewig sind auch meine Empfindungen für die Einzige.“ — Diese Briefe sind alle an mich geschrieben gewesen. Vietinghof hat dem lieben Seligen den Wunsch geäußert, mir diesen Schatz seiner Gedanken übergeben zu können. Da hat er mit erhabenem Lächeln erwidert: auch selbst nach meinem Tode müsse ich es nicht wissen, mit welcher innigen — doch edlen Liebe er mich geheiligt habe. Er hat sich in der letzten Nacht meine Sterbelieder³⁸⁴ vorlesen lassen, und wenn er mit Vietinghof allein gewesen ist, dann hat er von Altautz gesprochen und den Wunsch, dort begraben zu werden, wiederholt — Gottlob! daß wir alle sterben müssen! — wir finden uns gewiß einst wieder!

Lotte.

³⁸⁴ Elisas Geistl. Lieder:

- S. 26. Wie schnell verfließen sie, wie schnell
Die uns geliehnen Jahre usw.
S. 36. Das Ziel von meinen Tagen
Ist mir vielleicht bald nah usw. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 16. Dec. 1775.

So bin ich dem Grabe entkommen? — Deine Liebe, deine Pflege, mein Stolzchen, die brachte mich wieder ins Leben zurück! Durch dich, du Liebe, durch meinen guten Bruder und meine Friederike da soll auch das Leben Interesse für mich haben. Gottlob, daß ich bei Euch in Remten so krank war! — Dein tiefer Schmerz und der Schmerz meines Bruders hauchten mir Liebe zum Leben ein. Ja, ihr Theuren! so viel es in meinen Kräften steht, will ich dafür sorgen, daß der Tod mich Euch nicht entreißt! ich möchte nicht, daß Ihr bei meinem Hintritte das fühlen möchtet, was wir, die wir Hartmanns Seele liebten, jetzt empfinden, da er uns entnommen ist. Der tiefe Schmerz, von dem Mama über den Tod unsres Seligen ergriffen wurde, der thut meinem Herzen wohl, weil ich, durch ihr Beispiel gerechtfertigt, mir auch in ihrem Beisein durch Thränen Luft machen konnte. Auch mein guter Vater ließ sich auf seinem Krankenbette oft Züge des Charakters unsres Seligen von Vietinghof erzählen und mischte dann seine Thränen zu den unsrigen. Ach! Stolzchen! — noch zittre ich für das Leben dieses guten Vaters! schreiben Sie mir doch immer aufrichtig, wie der Theure sich befindet. Vom Fortgange meiner Gesundheit sollen Sie immer treue Rechenschaft haben. Meine gute Doris Lieven und ihre Familie fand ich hier. Diese Freude danke ich meinem Herrn, der Lievens Frauenzimmer gebeten hat, bis ich von meiner gelben Sucht genesen, bei uns zu bleiben. Meine gute Doris Lieven ist noch weit kränker, als ich, ich habe mich von meiner gelben Sucht ungleich mehr, als sie, erholt! Kein Wunder! — ich durfte meine Thränen, weil ich bei Euch war, nicht bloß in mir verschließen.

Ich bin jetzt nur bloß citronengelb, und meine Doris ist noch ganz orangenfarb. Meine Friederike kannte mich nicht mehr; jetzt gewöhnt sie sich wieder an mich; aber sie bittet mich immer, ich möchte mich und Dortchen abwaschen, denn es sei gar nicht hübsch, wenn man so beschmiert ist. Mein Herr erlaubt sich so manche Spöttelei darüber, daß seine feinfühlende Frau und ihre zartgespannte Freundin auch in der Entfernung, sogar an einem Tage an einer Krankheit befallen sind. Er fragte uns scherzend, ob dieser Beweis der Sympathie, die unter uns herrscht, unsre Seelen nicht noch fester an einander gekettet hat? dann setzte er lachend

hinzu, er glaube gewiß, wenn eine von uns gestorben wäre, so hätte die andre dies auch nachgemacht; so sehr suchten wir einander ähnlich zu sein. Auch spricht mein Herr beständig davon, daß mein guter Vater, der jetzt so oft kränkelt, wahrscheinlich bald sterben müsse und daß mein Geschwister dann in schlechten Umständen nachbleibt, weil Mama gewiß ihr Vermögen herausnehmen und ihrer Runzeln zum Trotze den 4. Mann nehmen würde. Ich schweige zu diesen abgeschmackten Gesprächen, aber Arznei-Mittel sind sie mir wenigstens nicht. Wenn mein Herr vom wahrscheinlich nahen Tode meines guten Vaters spricht, so schließt er mit der Anmerkung, daß es wenigstens Papas Tod versüßen muß, eine Tochter schon versorgt zu haben. Versorgt — mein Stolzchen? versorgt? — Daß sich Gott erbarme! Leben Sie wohl, liebe Theure! grüßen Sie Parthey und den guten Vietinghof. Meine liebe Toris liebt Sie mit mir.

Lotte.

73.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 9. Jan. 1776.

Von unserm Fritz werden Sie, liebe Seele, gehört haben, wie Oberhofmeisters und seiner Familie Besuch hier abgelaufen ist. Die Behnsche Frau hatte Unrecht, diesen zu veranstalten, doch sie kennt meinen Herrn nicht und glaubt, daß er ihr so gut ist, als er sich gegen sie stellt. Mein Stolzchen! ich bin mir selbst ein Räthsel und finde es nicht recht konsequent, daß es mich so schmerzt, wenn Freunde meines Herrn Launen bemerken. Da er mich bei meinen Verwandten so oft verläumdet, so sollte mir es nicht unlieb sein, daß Freunde meiner Eltern und Personen, die bei Großmama Einfluß haben, Zeuge dessen sind, wie mein Herr sich in seinem Hause beträgt. Doch ich wünschte lieber, daß alle Welt mich glücklich glaube, weil man sich dann³⁸⁵ in unsre Ehe wieder mischen würde. Daß Fritz Medem Zeuge vom unartigen Betragen meines Mannes gewesen ist, schmerzt mich vorzüglich. So sehr ich Lisetten liebe, so unangenehm ist ihr Bruder mir, und doch darf ich dies, um das Herz meiner Lisette zu schonen, nicht äußern. Auch Sie, mein Stolzchen, halten von Medem

³⁸⁵ Wenn man Einblick hätte. (H.)

mehr, als er es verdient. Eine wirklich edle Seele wird nie über das Verdienst eines andern neidisch werden. Wie spricht er über unsern seligen Hartmann; wie sucht er den Geist des von allen geliebten jungen Mannes herabzuwürdigen! Er macht aus Hartmann einen bloßen Schönsprecher und Schwärmer, er nennt ihn den Philosophen der Weiber. Mein Herz wurde mir dabei zerrissen, aber ich durfte nichts sagen, ich schwieg, weil ich nicht zuviel sagen wollte. So, mein Stolzchen, machen auch Sie es mit Mama, wenn sie ihre Unzufriedenheit über mich äußert, well ich mich in meiner Ehe nicht nach ihrem Sinne betrage. Vertheidigen Sie mich nicht, Sie entfernen dadurch bloß das Herz meiner Mutter von sich, ohne mir zu nützen. Bedenken Sie es nur, wie mir wäre, wenn ich Sie aus Altautz verlöre! Leben Sie wohl: ewig die Ihrige.

Lotte.

74.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz

Mitau d. 10. Febr. 1776.

Liebe Theure! Du hast wieder unangenehme Stunden gehabt! Gute Seele! betrachte sie als Lehrer, die zu deinem Besten dienen, und suche durch ein sanftes Betragen wenigstens das Glück der inneren Ueberzeugung zu erlangen, daß du unschuldig gekränkt wirst. Verläumdungen, die die Tugend treffen, sind den Wolken gleich, die den Glanz der Sonne auf einige Zeit verdunkeln, aber ihre Strahlen durchbrechen das Dunkle, und sie selbst steht in ungetrübter Schöne da. Mache dir es zum Gesetz, deinen Verfolgern nie das Vergeltungsrecht widerfahren zu lassen, suche ihre Schwächen zu verbergen, dies wird nicht nur deinem moralischen Charakter Vortheilhaft sein, dies wird dir auch die Achtung edler Menschen erwerben. Vermeide mit Mama das Gespräch über mich und Fritzchen, und wenn sich mich tadelt und meinen guten Bruder herabzuwürdigen sucht, so schweige ganz und beruhige dich durch den Gedanken, daß nicht der Mund andrer, sondern unsre Denk- und Handlungsart unsern Werth und Unwerth bestimmen. Ich bin so gewohnt, Leiden als Lehrer des Lebens zu betrachten, daß ich Sie nicht nur für mich, sondern auch für meine Geliebten als Wohlthaten Gottes betrachte, durch welche, wenn wir sie gehörig benutzen,

wir zu höherer Moralität gelangen. Es thut mir wehe, daß Mama mich durch ihr Betragen gegen meinen Bruder und gegen dich, mein Stolzchen, um die Freude, sie lieben zu können, bringt, aber vergessen kann ich es doch nie, daß sie meiner Seele die erste Bildung gab und daß sie sich meinen Geist zu entwickeln bemühte; dies verpflichtet mich jetzt, mit Aufmerksamkeit jede Gelegenheit auszuspähen, bei welcher ich ihr meinen Dank beweisen kann. Auch du, Liebe, hast dieser interessanten und geistvollen Frau so manches zu danken. Denke daran, mein Stolzchen, wenn sie dich — Fritzchen und mich jetzt verfolgt. Vielleicht irrt sie — vielleicht glaubt sie, gut zu handeln! an uns ist die Reihe, sie durch unser Betragen gegen sich³⁸⁶ wo möglich für uns zu gewinnen oder sie wenigstens dazu zu zwingen, daß sie uns in Ihrem Herzen hochschätzen muß.

Hier, mein Stolzchen, werde ich von Großmama und meinem Onkel aus Nerft mit Zärtlichkeit überhäuft. Aber keiner weiß sich in meine Empfindungen zu versetzen, und ich werde hier wieder auf eine andre Art, als von meinen Eltern, gequält. Großmama und mein Onkel aus Nerft wollen durchaus, daß ich geschieden werden soll; Großmama sagt, sie wisse es durch Fremde, wie unwürdig Recke sich von Anfang unsrer Ehe bis auf diese Stunde gegen mich betragen habe, und sie würde es nie zugeben, daß ihr Großkind todt gequält würde. Ich sehe aus allem, daß die Oberhofmeisterin und die alle Francken Großmama eingeheizt haben, und da mein Onkel aus Nerft meine selige Mutter immer noch in mir liebt, so unterhält er Großmama in diesen Gesinnungen. Beide sagen, noch sei ich jung und schön, und ich würde, wenn ich frei wäre, gewiß wieder die reichste Heirath im Lande machen. Sie ahnen es nicht, wie sehr sie mich durch solche Projekte und Reden kränken. Großmama wurde sehr böse auf mich, ich sagte, daß mich nichts dazu vermögen könne, meiner Tochter beim Leben ihres Vaters einen Stiefvater zu geben. Großmama hieß mich eine durch Bücher verrückt gewordene Närrin, aber der Nerftsche besänftigte sie bald und sagte, meiner Empfindung als Mutter sei es zu verzeihen, daß ich Friedrikchen nicht durch eine Ehescheidung um die Neuenburgischen Güter bringen wolle. Recke sei aber durch sein Betragen gegen mich so verrufen, daß ich ehe[r] unter 12 Dutzend Männern wählen könne, ehe er eine Frau bekommen würde. — Großer Gott! wie wenig sympathisiere ich mit den Gesinnungen aller derer, denen ich angehöre.

³⁸⁶ d. h. sie. (H.)

Bei Großmama ist es, wie gewöhnlich, voll Welt und jetzt voll junger Herren, aus welchen Großmama in ihrem Herzen einen neuen Großschwiegersonn erwählt. Man überhäuft mich mit faden Komplimenten, die nur meine Sehnsucht nach Einsamkeit und Stille in mir vermehren. — Durch den Nerftschen hoffe ich Großmama doch so zu stimmen, daß sie die Idee, meine Scheidung zu befördern, aufgeben wird. — Immer noch ist die Trauer über unsres Hartmann Tod hier allgemein. Mir war dabei so wohl und so wehe ums Herz. Sonntag war ich zur Kirche, Stolzchen! wie mein Herz zusammengekrampft wurde, als ich an das Gewölbe³⁸⁷ kam, in welchem unsres Freundes Hülle liegt! Du, mein Stolzchen, wirst es verstehn, wie mir da war! ja, hätte ich unvermerkt den vormals beseelten Staub des Edlen sehn, seinen Sarg öffnen können, dies wäre mir ein wehmuthsvoller, aber wohlthätiger Anblick gewesen.

Lebe wohl, liebe Theure!

Lotte.

75.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 30. März 1776.

Liebes Stolzchen! Wie sonderbar! — nach dem Briefwechsel, der zwischen meinem Herrn und mir vorgewesen ist, würde ich es nicht geglaubt haben, daß ich eine Nacht an seiner Seite schlafen könnte, ohne daß unter uns eine Erklärung vorfiele! jetzt, liebe Theure, jetzt fange ich an zu hoffen, daß er stillschweigend meinen Wunsch erfüllen wird. —

³⁸⁷ Herzog Peter hatte den Verstorbenen dadurch geehrt, daß er eine ansehnliche Summe für ein feierliches Begräbnis anwies. Die Leiche war in der Trinitatiskirche zu Mitau niedergesetzt worden. Nun hatte Hartmann ja immer den Wunsch ausgesprochen, im Altautzer Urdsenwäldchen begraben zu werden. Ja, er hatte einst in die Rinde eines Baumes auf dem ihm teuren Landsitz der Medemsfamilie seinen, Bodmers und Lavaters Namen eingeritzt und dazu die Worte geäußert: „Wenn ich in Kurland sterben sollte, so wünschte ich unter diesem Baume begraben zu werden.“ Lang berichtet, daß Frau von der Reckes Vater den Sarg einige Wochen nach der Bestattung zu Mitau nach seinem Familienbegräbnis zu Remlen (soll heißen: Remten) habe schaffen und dort beisetzen lassen, während in der Baltischen Monatschrift 1888, S. 519 noch daran festgehalten wird, daß Hartmann in der Trinitatiskirche bestattet liegt. Elisas Worte im oben stehenden Brief stimmen auch nicht zu der Angabe Langs. — Elisa ist noch lange Zeit mit Hartmanns Familie, die zu Stuttgart lebte, in schriftlicher Verbindung geblieben. Ja, sie hat die Predigten ihres Herzensfreundes, die sie sich bei begeisterten Verehrerinnen zu verschaffen wußte, für seinen Vater abgeschrieben. (Lang a. a. O. S. 122, 123, 126, 128.)

Ueberhaupt hat in Kurland, und besonders in Mitau, noch geraume Zeit aufrichtige Trauer um den jungen deutschen Dichter geherrscht, der für Elisa von der Recke sicher die Bedeutung gehabt hat, daß er sie zuerst in Briefwechsel mit deutschen Schriftstellern gebracht hat. An ihm selbst hat sie ein erstes, aber, wie das Schlußwort des vorliegenden Werkes zeigen wird, nicht ein letztes Mal Entsagung üben lernen. (H.)

Ach, wie wollte ich Gott danken, wenn es immer so bliebe, wie es jetzt ist, und wenn weder der Wunsch meiner Eltern, noch der meiner Großmutter erfüllt würde. Mein Gott! wenn Recke nur wollte, er und ich, wir würden beide glücklich sein, und alle Welt sollte glauben, daß wir auf dem besten Fuße leben. — Ich will — ich wünsche gar nichts, als das, wozu er mich selbst berechtigt hat. Ehe dies unter uns richtig ist, werde ich doch nicht recht ruhig sein. Es ist sonderbar, liebe Seele! ich wünsche und fürchte den Augenblick der Erklärung.

Eben erhalte ich deinen Brief, mein Stolzchen. Deine Furcht und Mamas Freude ist vergebens gewesen — zu überraschen, zu beschwatzen bin ich nicht! Was ich für Pflicht anerkenne, dem werde ich treu bleiben! meinem Herrn jeden entfernten Anlaß zur gerechten Klage aus dem Wege zu räumen, die Summe seiner Freuden zu vermehren, ohne jedoch die Pflichten gegen mich selbst zu verletzen, soll mein beständiges Bestreben sein; da er nicht nur nach den Gesetzen der Billigkeit, sondern auch nach kirchlichen Gesetzen durch sein Betragen gegen mich das Recht verloren hat, mich als seine Ehegenossin zu betrachten, so werde ich so lange nur die Gefährtin seines Lebens, die Erzieherin seines Kindes bleiben, bis er durch ein edleres und sanfteres Betragen mein Herz so gewonnen hat, daß ich ihn ehren und meiner Friedrike mit Freuden Geschwister bringen kann.

Das holde Kind wird täglich schöner und geistvoller. Sie hat ganz allerliebste und possierliche Einfälle, durch die sie auch den Vater oft zu lachen macht. Alle betrachten dies holde Wesen als ein kleines Meerwunder, weil sie schon jetzt so rein und gut spricht und sogar in ihren kleinen Unartigkeiten Geist verräth. Wofür ich meinem Herrn wirklich Dank schuldig bin, ist dies, daß er mir die Erziehung des kleinen Engels so ganz überläßt,

Lebe wohl, Liebste! — Hüte dich ferner, Mama durch Widerspruch

zu reizen, und glaube gewiß, daß ich, wenn meine Eltern dich verabschieden, meine beste Freude in ihrem Hause verliere. Dieser Gedanke gebe dir die Kraft, mit stiller Resignation so manches Unrecht von Mama zu dulden. Lotte.

76.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 26. Apr. 1776.

(Sie teilt der Freundin mit, daß sie auf ihrer Eltern Wunsch neuerdings mit ihrem Manne zugleich in Annenhof gewesen sei, dieser sich aber ihr nicht genähert habe! und ihr keine Gelegenheit zu einer eben so herzlichen, wie deutlichen Aussprache über ihr gegenseitiges Verhältnis gegeben habe; ihren Eltern hat sie darüber geschrieben, indem sie andeutete, daß sie auf deren Wünsche weiterhin nicht mehr eingehen könne.) Ich wünschte freilich selbst, die Erklärung, die ich meinem Herrn machen will, wäre schon vorüber und er hätte mir sein Wort gegeben, daß er Ansprüche nicht rege machen will, auf die er kein Recht mehr hat; aber dann wird mir doch wieder bange, daß auf diesem Wege ein offenbarer Bruch unter uns entstehen könne, und dieser Gedanke macht mir auch Sorge. Ein schuldloses Herz und Vertrauen auf Gott geben mir ungewohnte Heiterkeit. Auch glaube ich, daß mein Herr, um nicht vor aller Welt sein Betragen gegen mich enthüllt zu sehn, gerne in meinen Vorschlag willigen wird. Ich habe aus der Fülle meines Herzens einen Brief hierüber an ihn geschrieben, den ich jetzt beständig bei mir trage und den ich ihm übergeben will, sobald er die Klagen, die er gegen meinen Vater führt, gegen mich rege macht.

Du weißt, mein Stolzchen, wie sehr ich dich und deine Lisette liebe, aber jetzt habt Ihr mich beide betrübt. Es thut mir in der Seele wehe, daß Fritz Medem einen Ring von meinen Haaren aus deiner Hand als Geschenk von mir erhalten hat. Zwar versprach ich ihm, durch Lisettens Bitten und Klagen bewogen, eine Uhrkette und in dieser etwas von meinem Haar Gearbeitetes, aber daß dieser arrogante junge Mann, der sich für den ersten Menschen in der Schöpfung hält, jetzt einen Ring von meinen Haaren trägt, dies schmerzt mich. Daß mein Bruder einen Ring von

Lisettens Haaren als Andenken einer geliebten Freundin erhalten hat, dies genügt nicht und scheint auch nicht so recht mit einander verglichen werden zu können — so wie mein Fritz Lisette liebt, so liebt er dich, Doris Lieven und Louise Medem, aber Lisettens Bruder hat die Thorheit, mich in seinen Gedichten zu vergöttern und von mir als einer Gottheit zu sprechen, der jede seiner Empfindungen geheiligt ist und durch deren Andenken er sich zu jeder Tugend, zu jeder großen Handlung beseelt fühlt. Du glaubst es kaum, mein Stolzchen, wie sehr Medem mir durch die Aeüßerung dessen zuwider wird, daß er mich zu einer Schutzgöttin seiner Tugend erhebt; — was soll diese überspannte Idee, an der Mama und meine Lisette ihr Wohlgefallen haben. Auch ist er mir durch die neidische Verachtung, mit welcher er über Hartmann spricht, ganz zuwider geworden. Wenn ich bedenke, daß ich Hartmann, den ich so innig verehrte, nie einen Ring von meinen Haaren gegeben hatte, so kränkt mich es um so mehr, daß der Spötter dieses unvergeßlichen Freundes einen Ring von meinen Haaren hat! Freilich ist er ein Bruder meiner Lisette, aber Stolzchen, dennoch müßte er kein solches Zeichen der innigsten und herzlichsten Freundschaft von mir haben. — Ist dir ein Mittel bekannt, wie du — ohne daß meine Lisette sich gekränkt fühlt — den Ring zurücke bekömmst, dann hast du mich unsäglich erfreut. Lebe wohl, Liebe; ewig die Deinige.

Lotte.

77.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Annenhof d. 18. Mai 1776. morgens nach 6.

Schon seit der 5. Morgenstunde überlasse ich mich den Freuden des Frühlings und meinem Dankgeföhle, daß mein Herr mir abermals keine Gelegenheit gab, mich gegen ihn zu erklären. Gestern vor Untergang der Sonne machte ich einen einsamen Spaziergang am Mühlenteiche — mein Mann war auf der Schneppenjagd,³⁸⁸ ich konnte mich also bis zur 9. Abendstunde ungestört meinen Gedanken und dem vollen Genusse des werdenden Frühlings überlassen. Das Abendroth sah ich dies Jahr noch nicht so.

³⁸⁸ Niederdeutsch = Schnepfe. (H.)

feuerglänzend; Silberwolken und Purpurstreifen hatten sich über dies Feuermeer gelagert — und die andere Seite des weiten Horizontes hatte das schöne Blau der Augen meiner Friederike! — Die Erde war mit jungem Grün bedeckt — frisches, duftendes Laub schmückt die Birke. Die Nachtigallen erfüllten die Lust mit ihrem zärtlichen Gesange — die Sperlinge — die Frösche — die Erdkrebse, alles schien durch lauten Jubel den Frühling zu begrüßen. Freude und Geselligkeit sah ich um mich her — nur ich war allein! — mehr als allein! — Stolzchen, mein Herz war so zusammengepreßt — so zur Wehmuth gestimmt, und dann — dann wurde mir wieder so innig wohl durch den Gedanken: „Wie gut, wie groß muß das Wesen sein, durch welches dies Weltall mit so unsäglichen Schönheiten geschmückt ist! was dieser Schöpfer über uns verhängt, muß gut sein! — er muß es wissen, warum er mich mit dieser Seele, zur Liebe geschaffen, an der Seite eines Mannes fesselte, der mich um das Glück, ihn lieben zu können, brachte.“ — Stolzchen! ich ging so weit, mir den möglichen Fall zu denken, daß Recke sich vielleicht einst bessern könne. Aber mit einem Male schwebte mir wieder meine ganze Vergangenheit vor, und ich gab der süßen Hoffnung keinen Raum. Zu oft und zu bitter täuschte sie mich! — Der schöne Frühlingsabend, der mich hätte erheitern sollen, stimmte mich zur Schwermuth, diese löste sich am Ende wieder in völliges Vertrauen auf Gott auf, und so ergoß sich meine Seele in Empfindungen, von welchen diese beiden Lieder, die ich dir schicke „Ich hoffe auf Gott mit festem Muth“ und „Eh' ich noch war, da wachtest du! — nur schwache Abdrücke sind.“³⁸⁹

Den Rest des gestrigen Abends war ich sehr heiter und voll der Zuversicht, daß Gottes ewige Güte mit liebevoller Weisheit das Loos unsrer Tage bestimmt hat. Mein Herr kam nach 9 von seiner Jagd mit heftigen Kopfschmerzen zurücke. Er legte sich sogleich zu Bette, ich verließ sein Bette nicht, band ihm die Brodumschläge, die ihm Wohlzuthun pflegen, um den Kopf, bis er einschlief. Dann legte ich mich ganz sanft zu Bette; heute verlieb ich mein Lager, ehe er wach wurde. Der Morgen war so schön, als feierte die ganze Natur das Lob ihres Erhalters. Gegen 6 kehrte ich von meinem Spaziergange heim, um meinem Herrn das Frühstück einzuschenken, aber da ich ihn schlafend fand, setzte ich mich ins Vorzimmer und schrieb an dich Liebste. — Hätte ich dich, meine Doris und

³⁸⁹ Um eine Probe ihrer Dichtkunst zu geben, füge ich die Lieder nach J. A. Hiller, Elisens Geistliche Lieder, Leipzig 1783, bei: [siehe folgende Seite 2023]

meinen Fritz an meiner Seite gehabt, wie selig wäre ich dann heute und gestern durch Gedankenaustausch mit Euch gewesen. Jetzt wurde mir der Gedanke an Euch zum Freudengenuß.

Nachmittags um 4. — Mein Herr ist wieder ganz wohl! er begleitet mich heute zurück nach Neuenburg; er sagte mir diesen Morgen, meine Sorgfalt für seine Gesundheit sei ihm die beste Arznei gewesen. Ich erwiderte, daß jede Stunde meines Lebens, in welcher ich ihm treue Beweise meiner wahren Freundschaft geben könne, mir heilig sein soll und daß nichts meine Zufriedenheit so sehr vermehre, als wenn ich im Stande bin, seine Tage zu erheitern. Ich hätte gewünscht, daß er sich heute etwas von der bewußten Sache gegen mich würde haben entfallen lassen, vielleicht hätte ich alles im Süllen mit ihm in Ordnung bringen können, weil ich ihn so gut gestimmt fand. Aber er ließ sich keine Silbe entfallen, und so schwieg auch ich. Jetzt habe ich den Wunsch meiner Eltern erfüllt — dreimal bin ich in Annenhof gewesen. Ich habe meinem Herrn nun ganz Gelegenheit gegeben, sich mir zu eröffnen. Nun aber werde ich wieder die Gelegenheit vermeiden, die Entscheidung unsrer Angelegenheiten zu befördern:

S. 8 Trostlied.

Ich hoff' auf Gott mit festem Muth,
Er wird mir Hülfe geben.
Wie Gott mich führt, so ist es gut,
Sein ist mein ganzes Leben.
Schickt er mir Leidensstunden zu,
So schafft er mir auch Trost und Ruh
Und hilft mir überwinden.

Zwar wird es meiner Seele schwer.
Wenn Leiden mich ergreifen.
Oft ist mein Herz am Troste leer,
Wenn sie zu stark sich häufen.
Doch seufz' ich, Gott, zu dir hinauf,
Dann richtest du mich wieder auf.
Du Tröster meiner Seele.

Verlassen hab' ich mich auf dich
Seit frühesten Jugendtagen;
Du, treuster Gott, wirft ferner mich
Auf Vater-Armen tragen.
Ich hoff' auf Gott, auf Gott allein!
Dies soll mein Trost und Labsal sein
Im Leiden und im Sterben.

S. 34. Von der Vorsorge Gottes.

Eh' ich noch war, da sorgtest du
Für mich und für mein Leben.
Gott! welch ein Trost, der Seele Ruh
Und Freudigkeit zu geben!
Du übersahst mein Schicksal, Herr!
Und wähltest das, Allliebender,
Was mir zum Besten diene.

Da wählte deine Huld für mich
Voll Weisheit meine Freuden.
Für sie preist meine Seele dich,
So wie für meine Leiden.
Auch die sind heilsam mir und gut:
Nur, Höchster! stärke meinen Muth,
Sie standhaft zu ertragen.

Der Welten schuf und sie beglückt,
Der ists, auf den ich baue,
Er ist, wenn mich ein Kummer drückt,
Der Helfer, dem ich traue.
Und scheint mir manches wunderbar:
Einst wird es mir doch offenbar,
Wie gut er mich geführtet.

(H.)

denn bisweilen fürchte ich doch, ein völliger Bruch könnte nachher entstehn! — Doch! ich fürchte nichts. Gott allein weiß, was gut ist, und dessen Leitung sei alles heimgestellt.

Lotte.

78.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 22. Mai 1776.

Der gute Vietinghof, der seine arme, von ihrem Manne geplagte Schwester in Schmucken besuchte, war auch auf eine Stunde bei mir, er will seinen Diener zu mir schicken und diesen Abend Briefe für dich, für Fritzchen und Martini von mir abholen lassen. Seine arme Schwester wird von ihrem bösen Manne recht geplagt; er hat diesem den Kopf zurechte zu setzen gesucht und ihm gesagt, daß er sich mit ihm herumschießen würde, wenn er seiner Schwester nicht besser begegnete. Es ist doch traurig, daß fast alle Ehemänner in diesem Kirchspiel ihren Frauen schlecht begegnen. Fast beträgt mein Herr sich noch am besten gegen mich, wenigstens sind — dem Himmel sei es gedankt — über uns keine solchen Geschichten, als über die andern. Auch ist mir es unbegreiflich, wie Eheleute mit einander in Streit leben und doch jährlich taufen lassen können. Mein Herz ist, seit ich in Neuenburg bin, von mancher Seite zerrissen worden, aber gezankt habe ich mich doch nicht mit meinem Herrn, auch wäre mir es nicht möglich, außer gegen dich, Fritzchen und Martini über das Betragen meines Herrn zu sprechen, kurz — Grotthuß hat nach der Erklärung seines Schwagers versprochen, seiner Frau besser zu begegnen, und diese bleibt nach wie vor, Galle im Herzen, die Genossin eines Mannes, den sie verabscheut, den sie verachtet, weil sie jetzt die Hoffnung hat, mehr Frau im Hause zu sein. — Ich wollte mir lieber alle möglichen Einschränkungen gefallen lassen, als mich dem aussetzen, nach solchen Auftritten durch einen solchen Mann Mutter zu werden.

Vietinghof lebt immer noch im Andenken an unsern theuern Seligen, und das Bild unsres unvergeßlichen Freundes, welches ihm immer gegenwärtig ist, veredelt diesen ohnehin schon edlen und geistvollen Mann noch mehr; er ist es werth, der liebste Freund meines guten Bruders zu sein.

Stolzchen, mir wurde so innigst wohl, als Vietinghof mir noch einige Charakterzüge unsres Hartmanns erzählte, die du nächstens von mir hören sollst; jetzt habe ich nicht viel Zeit, und unserm Martini will ich ausführlich schreiben. Aus diesem Briefe wirst du sehn, wie ich die paar Tage gelebt habe.

Mein Herr ist jetzt ausnehmend artig gegen mich, und nach der gestrigen und heutigen Scene gebe ich die Hoffnung auf, daß wir noch lange in gegenwärtiger Lage werden leben können. - - -

Ich kann Gott nicht genugsam danken für die stille Heiterkeit, die ich in dieser ängstlichen Lage fühle. Doch bedenke ich seinen Zustand, dann entfällt mir manche Zähre innigster Theilnahme! — Er kann unmöglich mit ruhigem Gewissen über sein ganzes Betragen gegen mich zurücke denken, aber Männerstolz wird ihn sein Unrecht nie bekennen lassen. — Gott! — Gott gebe, daß nur Männerstolz, nicht Heuchelei in seiner Seele wohne! — Ach! seinen Freundlichkeiten darf ich nicht trauen; dies lehrte leider meine oft wiederholte Erfahrung mir. Lebe wohl, Liebe; in meinem Briefe an Martini bin ich ausführlicher gewesen.

Lotte.

79.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 8. Juni 1776.

(Sie berichtet von neuem, daß sie alle Annäherungsversuche ihres Gatten zurückgewiesen habe; es ist ihr fester Entschluß, ihm dann erst wieder Gattin zu sein, wenn er sie wenigstens ein paar Jahre durch ein edleres Betragen zu der Hoffnung berechtiget habe, daß er sie nicht mehr mit hämischer Freude vorsätzlich kränken werde. Da er in diesen Tagen milder, artiger und freundlicher, als sonst, gegen sie ist, da er sein Kindchen liebend emporhebt und dies, mit den Füßen auf seiner Brust trampelnd, vor lauter Freude: Papa! milais³⁹⁰ ruft, ist sie tief ergriffen.)

Heute reiste er nach Mitau, und mich befiel eine so wunderbare Wehmuth, als sein Wagen zum Schloßthore Hinausfuhr! — ich sah ihm nach,

³⁹⁰ „Mihlais papa!“ lettisch = lieber Vater! (H.)

so lange ich konnte, dann stürzte ich unwillkürlich auf meine Kniee und flehte für ihn zu Gott.

Den 9. Juni. — Mein Stolzchen! — mein Herz ist mir so voll! — ich habe so eben eine Geschichte von Lavater gelesen! Gott, mit welcher Festigkeit handelte dieser junge Mann in seinem 20. Jahre! — Er wagte seinen Kopf dran, um Zürich vom Tyrannen Grebel zu befreien. Mit welcher edelmüthigen Offenheit erklärte er sich gegen diesen in Zürich allmächtigen Vogt! — wie spricht er ihm ins Gewissen! — Ach! — wie klein! — wie zaghaft erscheine ich mir gegen Lavatern!³⁹¹ — und wie wenig

³⁹¹ Lavater, 1741 geboren, hatte im Jahre 1762 kurz nach Ablegung seines theologischen Examens mit seinem Freunde Heinrich Füßli den ungerechten Landvogt Grebel im Züricher Land, einen Stadtjunker und Schwiegersohn des regierenden Bürgermeisters, durch einen feierlichen, nicht mit Namensunterschrift versehenen Brief aufgefordert, binnen zwei Monaten alle Ungerechtigkeiten, deren er sich schuldig fühle, schuldig fühlen müsse, wieder gut zu machen, widrigenfalls man ihn öffentlich anschuldigen werde. Grebel schwieg, und nun hatten die Freunde, allerdings wieder ohne ihre Namen zu nennen, weil sie fürchteten, nichts nützen zu können, wenn sie sich unterzeichneten, eine Klageschrift: „Der ungerechte Landvogt oder Klagen eines Patrioten“ heimlich drucken und ebenso heimlich im November desselben Jahres, adressierend mit einem passenden Motto versehen, bei Nacht vor und in die Häuser der wichtigsten Regierungsmitglieder legen lassen.

Der Rat von Zürich forderte die Ungenannten am 4. Dezember feierlich auf, sich zu nennen, und versprach dann Untersuchung; Grebel selbst kam um den Schutz des Rates ein.

Die beiden jungen Theologen ließen nun auch selbst — noch immer ungenannt — Gerichte und Benachteiligte öffentlich auffordern, sich zu rühren und Grebeln unmittelbar anzuzeigen und anzuklagen. Als sich nun viele geschädigte Bürger meldeten, wagten es Lavater und Füßli, sich zu nennen, zugleich ermutigt durch den lauten öffentlichen Beifall, der den zwei patriotischen Männern gezollt wurde. Lavater offenbarte sich einem väterlichen Freunde, der dem Herrn Dr. med. Heinrich Lavater das Geheimnis mit folgenden Worten enthüllte: „Ich komme, Ihnen von Herzen Glück zu wünschen zu einem Sohn, der durch seinen Eifer für Gerechtigkeit nicht erst groß werden wird, sondern schon groß ist. Freuen Sie sich, Herr Doktor, eines solchen Sohnes, der spricht, wo niemand zu sprechen wagt; die Gerechtigkeit, für die ihn ein reiner Eifer erfüllt, wird ihn mit ihren Flügeln bedecken.“

Bald darauf kam der Sohn selbst ins Vaterhaus und wurde von seiner Mutter mit einer Würde und einer Freundlichkeit empfangen, die er bis an sein Lebensende nicht vergessen hat. „Hans Kasper, sagte sie, ich weiß, du hast die Sache nicht ohne Gott und Gebet angefangen, und Gott wird dir sie auch vollenden helfen.“

Am 20. Dezember 1762 wurden die beiden Freunde vor eine Ratskommission berufen, und es gelang ihnen, ihre Handlungsweise zu rechtfertigen. Grebel aber war, sobald sich die von ihm geschädigten Bürger bei Gericht gemeldet hatten, geflohen, hatte also seine eigene Sache preisgegeben.

Georg Geßner, Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung. Winterthur 1802. Bd. I. S. 146 f. (H.)

habe ich zu fürchten, wenn ich gegen meinen Herrn eine reine, klare Sprache führe! — er wagte sein Leben, und ich — ich mache kleinmüthige Umwege, um mich dem Unwillen meiner Verwandten zu unterziehn!³⁹² Es geht mir so bunt, so wunderbar im Herzen umher. Ich mache mir Vorwürfe darüber, daß ich gegen meinen Herrn nicht früher reine Sprache führte. Ihm und mir hätte ich manchen Kummer ersparen können, wenn ich ihm offenherzig meine Gesinnungen zu erkennen gegeben hätte.

Abends gegen 6 Uhr. — Der Anblick der schönen Gotteswelt brachte Ruhe in mein Herz! — an der Wiege meiner Friedrike wurde dies zerrissen! — Der holde Engel lag da mit solch einer süßen Miene, daß ich mich an diesem kleinen Wesen nicht satt sehen konnte! — mannigfaltige Gedanken an den Vater diesen süßen Kindes stürzten meine Seele in tiefe Schwermuth. Ich riß mich von meiner Schlafenden los, lief ins freie Feld hinaus — stärkte mich durch den Gedanken an Gott, setzte mich linker Hand des Feldes an die Eiche, die Fritzchen so liebt; sah den blauen Himmel über mir, und der Gedanke des unermesslichen Weltalls hob meine Seele hoch empor! — Gottlob! wir sind nicht für diese kurze Spanne Zeit geboren! — Möge also der Weg meines Lebens sich noch so labyrinthisch winden, ich will den Muth nicht verlieren und meine Seele immer mehr in dem Grundsatz befestigen, von einmal anerkanntem Recht nicht abzugehen.

Den 10. Juni. Stolzchen! — Eben erhalte ich einen Brief von meinem Herrn, der mich zwingt, reine Sprache gegen ihn zu führen! — will ich mich selbst schätzen, so muß ich dies thun, es mag daraus auch entstehn, was da will! — meine Seele ist äußerst bewegt! — aber einmal muß es zur Erklärung unter uns kommen! — Ich schäme mich meiner Kleinmuth!³⁹³ — Lavater sagte wahrlich nicht, da er Vogt Grebeln seine Ungerechtigkeiten vorhielt. Ach! wäre Recke nicht Vater meiner Friedrike, mein Herz wäre mir nicht so zerrissen! —

Den 11. Juni. Mein Brief an meinen Herrn ist fertig! — er floß aus meinem Herzen! — Gott, der in dem Innem meiner Seele liest, weiß, unter welchen Empfindungen ich ihn schrieb! — er ist auch einzig jetzt mein Schutz und Führer. Ich habe meinen Brief an meinen Herrn noch einmal gelesen — ihn

³⁹² Wohl Schreibfehler für: entziehen. (H.)

³⁹³ Schwanken zwischen masc. und fem. zeigt sich auch bei Gleichmut. (H.)

mit seinem Briefe und seinem ganzen Betragen gegen mich zusammengehalten, — und Stolzchen, es entstehe daraus, was da wolle! — ich schicke ihn fort! — Wenn du diese Zeilen liest, dann liest mein Herr den Brief, der über unser Schicksal entscheiden wird! — Geht er nur einigermaßen in sich und hat er den aufrichtigen Vorsatz, sich zu bessern — o! Stolzchen! — dann werde ich mich vom Vater meiner Friedrike nicht trennen! — Lebe wohl! — mein Herz ist nie so bewegt als heute gewesen! entschuldige mich nicht bei meinen Eltern, falls Recke wieder seiner Gewohnheit gemäß sich bei meinen Eltern beklagen sollte! — Lebe wohl, sei ruhig! —Denke daran, daß nur Gott der Herr unsres Schicksals ist und daß der nichts zu fürchten hat, der reines Herzens ist.

Lotte.

80.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 26. Aug. 1776 um 2 Uhr Morgens.

Der Schlaf ist mir ferne, mein Stolzchen — und mein Herz wird von mannigfaltigen Empfindungen bewegt! — Weiß Gott! ich leide jetzt mehr für Recke, als für mich! und was mein Herz vorzüglich zusammenengt, ist der Gedanke, daß der, den ich glücklich zu machen wünschte, jetzt durch mich — vielleicht gerade so unglücklich ist, als er mich gemacht hat! Ach, liebe Theure! — es ist mir hart, unaussprechlich hart, über das Betragen des Vaters meines Kindes gegen fremde Menschen zu sprechen! — ihn — den ich von aller Welt geehrt wünschte, ihn — und sein Betragen gegen mich muß ich jetzt fremden Menschen bloßstellen, weil er sich so wenig kennt, daß er nicht einmal glaubt, unedel und hämisch gegen mich gehandelt zu haben! — Ist es möglich, daß seine Seele so wenig Ideen von Moralität hat, daß er es befremdend findet, daß sein ganzes Betragen gegen mich seit den ersten Tagen unsrer Ehe meine Seele tief verwunden mußte? Weil sein Freund Saß³⁹⁴ da ist, dem ich auf meines Herrn Verlangen meine Klagen gegen ihn vortragen soll, so sprach ich aus voller Seele zu diesem; um mir aber den Schmerz zu ersparen, länger noch über

³⁹⁴ Das Geschlecht der Saß, aus Westfalen stammend, war seit dem 15. Jahrh. in Livland. Hauptsitz: Schehden; wohl das im Kirchspiel Talßen. (H.)

meines Herrn hämische Neckereien zu sprechen, und um nicht vielleicht im Affekt zu viel zu sagen, so gab ich Saß den Aufsatz, den ich — seit der Plan einer Vermittelung unter uns gemacht wurde — aufgesetzt habe, und bat ihn, diesen mit meinem Herrn durchzulesen und mir dann seine Rechtfertigung zu sagen. Auch forderte ich Herrn von Saß dazu auf, Recke zu fragen, ob ich ihn je in unsrer Ehe, es sei aus Vorsatz oder Schwachheit, beleidiget habe; auf diesen Fall wäre ich erbötig, ihn öffentlich um Verzeihung zu bitten, auch würde ich gewissenhaft alles meiden, was ihm unangenehm wäre, nur müsse er sich meinen Vorschlag gefallen lassen und nicht ehe[r] auf mich Anspruch machen, als bis er durch ein edles und liebeiches Betragen mein Herz gewonnen hätte. Aber auf alle Fälle forderte ich von ihm, er möge das namhaft machen, was er mit dem drohenden Schlusse seiner wider mich eingegebenen Punkte haben sagen wollen. Saß hat meinen Herrn meinen Aufsatz nicht lesen lassen, aber ihm manches von seinem unwürdigen Betragen gegen mich vorgehalten. Einiges hat er geläugnet, andres mit Schminke überzogen, und von andern Dingen hat er wieder gesagt, daß sie zwar beleidigend schienen, daß es aber nie seine Absicht gewesen wäre, mich kränken zu wollen. Er hat Saß versichert, er liebe mich mit Leidenschaft, denn ich sei nicht nur das schönste, ich sei auch das beste Weib, das er kennt. Ich hätte ihm zu keiner andern Klage als der Ursache gegeben, daß ich zwar für meine Pflicht — seit ich seine Frau sei — alles gethan habe, daß ich ihn aber nie geliebt hätte. Er hätte mich nicht so lieben müssen, wenn er sich nicht dadurch gekränkt gefühlt hätte, daß ich seit der ersten Stunde meiner Ehe meine Stiefmutter, meine Freundinnen und meine Geschwister mehr, als ihn, geliebt habe. Und alle diese hätten ihn von jeher nicht gelitten. Auch sollte ich mir nie gehörig mit der Wirthschaft zu thun gemacht haben und wäre in Altautz immer fröhlicher als in Neuenburg gewesen. Der drohende Schluß seiner wider mich gegebenen Punkte bezieht sich auf meine an ihn geschriebenen Briefe,³⁹⁵ die er der Welt bekannt machen will, falls ich ihn nicht über die angethanen Beleidigungen um Verzeihung bitte. Auch hat er es Saß gesagt, daß er es aus meinem Betragen seit mehr als einem Jahre darthun will, daß ich mit der Idee umgehe, mich von ihm scheiden zu lassen, und daß du, mein Stolzchen, daß Lisette und Fritzchen dazu den Plan entworfen haben, und daß ihr drei mein sonst so sanft[es] und edles Herz

³⁹⁵ Sie hatte also nach dem 11. Juni mehrere Briefe an ihren (vielleicht zeitweise auch in Mitau weilenden) Gatten geschrieben. (H.)

so gegen ihn verstockt habt, daß er nun durch nichts meine Liebe gewinnen kann. Hier sagte ich, daß ich durchaus nicht geschieden sein will, daß er aber durch sein ganzes Betragen gegen mich und durch die Erklärung, die er mir gegeben hat, daß er es schon am Hochzeitstage bereut habe, sich in meine Larve vergafft zu haben, seit mehr als einem Jahre den Borsatz in mir befestiget habe, nie mehr durch ihn Mutier zu werden, falls er nicht durch ein edles, liebevolles Betragen mein Herz zu gewinnen suchte, da er es so bitter gekränkt und von sich entfernt hat. Sein Betragen gegen mich habe mich dazu gebracht, ihm die Briefe zu schreiben, die seine Moralität verbessern, nicht aber ihn erbittern sollten. Meinetwegen könne er aller Welt die Briefe bekannt machen, dies würde mich nur insoweit schmerzen, daß mir es wehe thäte, falls unser ganzes Publikum unterrichtet würde, was für Neckereien und Heucheleien der Vater meines Kindes sich, um mich zu kränken, gegen mich erlaubt hat. Heilig könne ich es aber versichern, daß keiner meiner Freunde meine Handlungen gelenkt habe, weil ich nur meiner Ueberzeugung folge. — Mein Herr hat geweint, hat geschworen, daß er mich liebt und daß nur andre Menschen an unsren Mißverständnissen schuld sind. Ich erwiederte, wenn dies wahr wäre, dann könne Recke mir dies dadurch beweisen, daß er alles unter uns so ließe, wie es seit der Geburt meiner Tochter gewesen ist. Und würde er mich einst durch sein Betragen überzeugen, daß er mich wirklich liebt, dann wäre ich erbötig, meiner Friedrike Geschwister zu geben.

Gestern kam Andree,³⁹⁶ dieser vortreffliche Mann that meinem Herzen dadurch wehe, daß er mir ganz trocken sagte, daß die Ideen, die ich hätte, in der praktischen Welt nicht thunlich sind. Es wäre nach Reckes Charakter gar nicht zu erwarten, daß er sich meinen Vorschlag gefallen ließe. Widerstand reize die Männer, und Widerstand einer Frau, die man als sein Eigenthum betrachte, ließe im Manne einen Unwillen zurücke, der nicht sogleich verschmerzt werden könnte; ich müßte mich also zur Scheidung entschließen, und auf diesen Fall müßte an einem heimlichen Vergleich gearbeitet werden, denn wenn die Sache vor den Richter käme, so würden wir bloß ein neugieriges Publikum beschäftigen, das sich mit allerlei Anekdotchen herumtragen würde, die meine Delikatesse beleidigen müßten. Denn ich sollte es bedenken, daß das Publikum mehr aus rohen, als feinfühligem Seelen bestünde. — Falls ich mich aber dazu entschließen könnte,

³⁹⁶ Ein Advokat. (H.)

mich mit Recke zu vergleichen, so wäre dies das Beste, und da könnte für mich so gesorgt werden, daß Recke verpflichtet würde, mir gut zu begegnen, und ich könnte gewiß darauf rechnen, daß meine Ehe glücklich sein würde, falls ich Recke keinen Widerwillen zeigte. Andree sprach wirklich väterlich mit mir, aber er that meinem Herzen wehe! Ich sagte ihm nicht ohne innigste Bewegung meiner Seele, wie es möglich sei, sich die Annäherung eines Mannes ohne schauerhaften Unwillen gefallen zu lassen, der sich Kränkungen mannigfaltiger Art gegen mich erlaubt. Andree fühlte es ganz, wie meines Herrn Betragen auf mich gewirkt haben müsse, er war bisweilen bis zu Thränen gerührt. Aber er nahm mir alle Hoffnung und erklärte es geradezu, daß es moralisch unmöglich sei, daß Recke mich als seine Frau und doch nicht Frau im Hause dulden würde. Hierzu könne ihn kein Richter zwingen! — Stolzchen! — was wird mir noch alles bevorstehn und wie werde ich mit Mama und Großmama zurechte-kommen? ich habe nichts als Gott und ein Herz voll Unschuld, worauf ich mich verlassen kann!

Gegen 6 Uhr Morgens. Ich habe mich nicht zu Bette gelegt. Meine Seele fand nur in der Unterhaftung mit Gott Ruhe. — Ich schicke dir ein Lied, welches mir aus der Seele floß: „Die Hoffnung der Ewigkeit.“³⁹⁷ Auch sah ich nie aus dunkler Nacht den Morgen schöner, als heute emporsteigen! — Aber kein Fünkchen Hoffnung war in mir, daß mein irdisches Leben diesem Morgen gleichen könne. Hier sehe ich nur Nacht um mich her! Aber meine Seele lächelt jedem Schicksale heiter entgegen! Dort, wohin wir stündlich eilen — dort! dort ist meine Heimath!

Den 27. Aug. Heute kam mein guter Vater! Der stille Schmerz dieses Theuren verwundet meine Seele tief! — Er ist so gütig, so liebevoll gegen mich, daß ich mich um seinetwillen beinah zu allem entschlossen hätte, denn sein Schmerz, der durch mich veranlaßt wird, drückt mich noch

³⁹⁷ Elisens Geistliche Lieder S. 51. Trostlied: Die Hoffnung naher Ewigkeit usw. Von den 4 Strophen ist die 3. besonders bezeichnend für ihren Seelenzustand am 26. Aug. 1776.

Ja du, du siehest unsern Schmerz,
 Du zählst unsre Zähren:
 Du stärkest das gebeugte Herz
 Und wirst uns Trost gewähren.
 Du schaust auch gnadenvoll auf mich,
 Mein Gott! mein Gott! ich hoff auf dich;
 Du bist ein Fels der Deinen. (H.)

mehr, als alles andre. Recke hätte in dem Augenblicke alles von mir verlangen können, da mein guter Vater Friedrikchen auf seinem Schooße hatte, mit bethränen Augen gen Himmel sah — mich und die Kleine an sein Herz drückte und dann sagte: „Armes Kind! Liebe, liebste, seelengute Lotte — verzeihe — verzeihe mir es, daß Recke der Vater dieses kleinen Engels ist! — Ach! — ach! meine Lotte hat ja alle Ansprüche, die beste Heirath zu machen! — und so jung stürzten wir dich ins Elend! — Ach! meine Lotte, als ich dich hergab — da hoffte ich, du würdest hier glücklich sein — und jetzt!“ — Ich stürzte mich zu den Füßen dieses guten, dieses so innig geliebten Vaters, versicherte ihn, daß ich es nicht bereue, Recke geheirathet zu haben, weil meine Leiden mir Erziehung gewesen wären, auch könne ja alles noch recht gut gehen; falls Recke sich besserte, so würde ich nun doppelt glücklich sein! In dem Augenblicke kam Saß und sagte mir mit einem traurigen Gesichte, er sei von Recke abgeschickt, um mir in Gegenwart meines Vaters zu sagen: falls ich es nicht eingestehen wolle, daß ich meine Briefe aus Uebereilung geschrieben habe, so könnte ich ferner nicht mehr seine Frau sein, und er beriefe sich ganz auf seinen letzten Brief. Hier fiel mein Vater Saßen ins Wort! — „Dies kann, dies wird meine Tochter nie thun! — denn es ist nur zu bekannt, wie unwürdig Recke sich gegen mein Kind betragen hat!“ — Noch, liebes Stolzchen, noch höre ich die bebende Stimme meines guten Vaters! noch sehe ich sein edles, schmerzvolles Gesicht! — Ach! — ach! Papa ist für mich die Liebe, die Güte selbst, wenn nur Mama nicht um ihn ist. Die Rede meines guten Vaters gab mir Muth, und ich antwortete Herrn von Saß: Meiner Ueberzeugung nach enthielten alle meine Briefe nur Wahrheiten, die ich nie verläugnen würde, und auch ich bezöge mich auf meinen letzten Brief. Nachdem Saß meinem Herrn meine Antwort gebracht hatte, so wurde mir von Saß in dessen Namen das Compliment gemacht, daß ich seine Frau gewesen sei, daß ich sein Haus verlassen und mir einen andern Aufenthalt wählen müsse! — Ich erwiederte, ich wisse keinen Ort, der mir anständiger, als Neuenburg wäre, und ich würde diesen nie mit meinem Willen verlassen. Mein guter Vater drückte mich an sein Herz! — seine Lippen bebten, aber er sprach kein Wort. — Schwander, Andree und selbst Saß konnten sich in Reckes Betragen gar nicht finden! Andree sagte: „Der Mann hat zwei Seelen, eine gute, eine böse; wenn die böse obwaltet, dann muß mit ihm nicht auszukommen sein. Wie? selbst jetzt, da wir alle hier versammelt sind — selbst jetzt beträgt

er sich so herrisch — so unkonsequent!“ — Ich schwieg, suchte meinen armen Vater zu beruhigen; nun kam Saß wieder und sagte mit äußerster Bestürzung, Recke sei über meine Antwort höchst aufgebracht und verlange durchaus, daß ich sein Haus verlassen möge, weil mein Anblick ihm durch meinen Trotz unleidlich sei. — Ich erwiderte, daß ich Neuenburg nicht verlassen würde und daß nur der Richter, nicht er mich zwingen könne, Neuenburg zu verlassen. Schwander und Andree wollten, ich sollte Reckes Willen befriedigen; ich aber blieb fest darauf, daß Recke, nicht das Recht habe, mich zu verstoßen; fühle er sich durch meine Briefe beleidiget, so könne der Richter untersuchen, wer von uns Unrecht habe, und ich wollte mich jeder Strafe des Richters unterziehen, nur nach Willkür ließe ich mich nicht behandeln.

Diese Antwort brachte Recke noch mehr auf, und nun ließ er mir sagen: Falls ich Neuenburg mit gutem verlassen wollte, so würde er mir Friedrikchen mitgeben, nicht, weil ihm die Trennung von Friedrikchen leicht sei — bei Gott, sie würde ihm schwer, so wie auch dies ihm schwer würde, mich zu verlieren — aber er könne mich unter diesen Umständen nicht in seinem Hause leiden, ohne sich vor sich selbst zu schämen. Falls ich also glaubte, daß er unsre Tochter mir vorenthalten würde, so könnte ich ruhig sein Haus verlassen, denn Friedrikchen sollte mir folgen, weil er überzeugt wäre, daß sie unter keiner bessern Leitung, als der meinigen, stünde. Weigerte ich mich aber, sein Haus zu verlassen, so würde er allen Leuten den Gehorsam gegen mich untersagen und mich aushungern lassen.

Stolzchen, ich gestehe dir — dies unwürdige Betragen erbitterte mich so, daß ich sagte: ich wäre entschlossen auch dies noch von Recke zu erfahren. Mein guter Vater billigte meinen Entschluß; Andree und Schwander waren unzufrieden, daß ich Reckes Vorschlag nicht angenommen hatte, und beide sagten, wir könnten und würden nie zusammen passen — dies weiß — dies fühle ich — aber so eigenmächtig soll Recke mich doch nicht von sich stoßen. Schwander und Andree gingen beide zu ihm, besänftigten ihn und brachten ihn dahin, daß er mir sagen ließ, ich könne in Neuenburg ganz ruhig bleiben, er würde sich entfernen und keinen Entschluß ausführen, als bis er Tetsch³⁹⁸ seinen Rath eingezogen habe; bis dahin würde er mich meiden, weil mein Anblick ihm unleidlich sei.

³⁹⁸ Christian Ludwig Tetsch, 1735—1793, war seiner Zeit ein sehr beliebter Hof-gerichtsadvokat zu Mitau, zugleich als Mensch wegen seines hellen Verstandes und seines lebhaften Witzes, seiner Herzensgüte und Uneigennützigkeit hoch angesehen. S. Recke und Napiersky, Schriftstellerlexikon. (H.)

Mein guter Vater ist sehr betrübt, und die Vorwürfe, die der Theure sich macht, schmerzen mich vorzüglich! jede Thräne, die sich in seinen Augen zeigt, schlägt mich nieder. Gott beruhige ihn und setze mich in die Lage, die Summe der Freuden für diesen so innig geliebten Vater vermehren zu können.

Lotte.

81.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 30. Aug. 1776.

Heute in der Frühstunde verließ Recke Neuenburg für einige Wochen! Mein Stolzchen! eine wunderbare Wehmuth bemächtigte sich meiner, als ich seinen Wagen wegrollen hörte und dieser allmählich meinen Augen entschwand! unwillkürlich stürzte ich auf meine Kniee und flehte zu Gott! — aber Stolzchen! ich betete nicht für mich! — Meine Wünsche und Gebete stiegen für den Vater meines Kindes zu Gott empor! Gott lenke seine Seele und gebe ihm die Freuden, die ich für ihn erflehe! — Ach! Stolzchen! wüßte ich nur, daß er mich wirklich liebt, daß sein Schmerz nicht erheuchelt ist! — Aber wie kann ich in meinem Urtheile über ihn so wanken! Bisweilen schäme ich mich über die Schwäche meines Charakters, die mich gestern in die Gefahr brachte, mich durch seine Thränen erweichen zu lassen! aber soll ich nicht weinen? entweder entsprangen seine Thränen aus niedriger Heuchelei oder aus wirklicher Reue, und in beiden Fällen verdient er Mitleiden. — Ist seine Reue wahr, dann wird er es eingestehn, daß er sich unedel gegen mich betragen hat, und sein künftiges Betragen wird mich seinen Charakter ehren lehren! — Gott! Gott! wie voll Dank wird meine Seele dann sein, wenn ich im Vater meiner Friedrike den Gefährten meines Lebens werde ehren und als meinen Freund lieben können! — Stolzchen, ich bin wohl eine schwache Thörin, daß ich in meiner Seele auch nur eine Minute dieser Hoffnung Raum geben kann? Denke ich seines hämischen, undelikatens und heuchlerischen Betragens gegen mich, vom Anfange unsrer Ehe an bis zu dem Augenblicke, da ich den Muth faßte, die Decke über sein Betragen gegen mich vor ihm aufzuheben,

dann, dann schwindet mir auch das kleinste Fünkchen Hoffnung, daß er es mit mir redlich meint. Auch sein jetziges Betragen ist sonderbar und räthselhaft, und manchen Augenblick wird mir es zur Gewißheit, daß sein milderes Betragen nur ein Blendwerk für mich und meine Verwandten ist, um mich zu bewegen, daß ich mich, ohne seine Gesinnungen auf die Probe zu stellen, mit ihm vergleichen soll, auf daß er mich nachher um desto ungestrafter quälen könnte. Diese Furcht, zu der er mich berechtigt hat, erhalte ich wach in mir, um mich durch meine Weichherzigkeit nicht überraschen zu lassen.

Der Mann, der mich hier vor ein paar Tagen wollte aushungern lassen, um mich aus seinem Hause zu verstoßen, der es meinem Vater, Schwander und Andree den Abend vor ihrer Abreise durch Saß in meiner Gegenwart sagen ließ, sie möchten ihn entschuldigen, daß er nicht mit uns speisen könne, mein Anblick sei ihm nun durch meinen Trotz unleidlich geworden und meine Gegenwart könne er nicht ertragen — der Mann suchte sich an mich gleich den Morgen anzuschmiegen, nachdem mein guter Vater mich, von tiefem Schmerze gebeugt, unter solchen Umständen hier zurückgelassen hatte. — Gleich den ersten Mittag, nachdem die Fremden weg waren, speiste Recke mit uns; er war ausnehmend artig gegen mich — so als wäre unter uns nichts vorgewesen. Gegen Friedrikchen war er noch zärtlicher, als jemals: er sah bald mich, bald die Kleine an, nahm sie auf seinen Schooß, küßte und herzte sie. Das holde Kind streichelte feine Backen, schlang dann ihre kleinen Aermchen um seinen Hals und sah ihn mit ihren schönen, großen Augen so liebevoll an, daß mir das Innre meiner Seele tief bewegt wurde und ich meine Rührung kaum unterdrücken konnte. Recke bemerkte dies und sagte zu der Kleinen, daß er wegreisen und nicht zu bald wiederkommen würde; da bat sie ihn, die Mama und sie auch mitzunehmen! — Ach! Stolzchen! dies konnte ich nicht aushalten, ich verließ die Thurmzimmer, eilte nach meinem Zimmer, warf mich auf meine Kniee, machte meinem Herzen durch Thränen Lust und flehte zu Gott um Kraft, meinen Zustand mit stiller Seelenruhe zu ertragen. Nach einer Stunde schickte mein Herr mir durch Lieven ein Stück blauen Atlas, mit der Bitte, ich möge dies annehmen, denn er erinnere sich dessen, daß er mir kürzlich ein Lieblingskleid begossen habe: er würde es mir innigst danken und sich freuen, wenn ich diesen Atlas trüge. Nach allem Vorhergehenden wollte ich den Atlas nicht nehmen, auch fühlte ich mich durch die Art, mich so kindisch zu behandeln, ganz indignirt, aber mein guter

Lieven brachte mich durch seine Vorstellungen dahin, daß ich Recke sagen ließ, mir sei dies Geschenk bloß als Beweis seiner Achtung und seiner guten Gesinnungen gegen mich lieb, nur würde mir ein Geschenk von geringerem Werthe willkommener gewesen sein. Auch sagte Lieven mir, daß Recke es jetzt sehr bereit, sich in Gegenwart meines Vaters so gegen mich übereilt zu haben. Er hätte gehofft, mein Vater würde ihm beistehn und mich dahin bringen, seine Wünsche zu erfüllen. Gestern Morgen schickte mein Herr wieder Lieven zu mir, ließ mich seiner innigsten Liebe versichern und dann den Vorschlag thun, ich möchte nur die Worte zu ihm sagen, daß ich mich übereilt hätte und daß meine Briefe manche Ausdrücke enthielten, die ich bei kälterem Blute nicht geschrieben haben würde. Fände ich dies zu demüthigend für mich, dann sollte ich in selbstgewählten Ausdrücken etwas Aehnliches hinschreiben, ihm dies durch Lieven zuschicken, dann würde er zu mir kommen, dies Papier in meiner Gegenwart zerreißen, und alles könnte unter uns auf dem alten Fuße bleiben. Nach der ersten Bewegung meines Herzens wollte ich diesen Vorschlag mit Freuden annehmen; aber mit einem Male stellten sich alle seine Heucheleien meiner Seele dar, und ich sahe in diesem Betragen nur ein Gewebe von List, durch welches er mich fangen wollte. Ich sagte unsrem redlichen Lieven, daß die Gesinnungen, die Recke mir seit der Abreise meines Vaters geäußert hat, in mir die schöne Hoffnung rege machen, daß er einiges Interesse an mir zu nehmen anfängt. Wenn sein folgendes Betragen dem gleich wäre, so würde ich gewiß mit der Zeit alle Ursachen vergessen, die er mir zur Unzufriedenheit gegeben hat, und ich hoffe, daß wir auf diesen Fall noch recht glücklich mit einander leben könnten, nur bäte ich ihn, er möge es mir nicht anmuthen,³⁹⁹ eine Unwahrheit zu sagen. Meine Briefe wären nicht aus Uebereilung geschrieben, und ich könnte es auch nicht bereuen, daß ich den Muth gehabt habe, ihn auf sein Betragen gegen mich aufmerksam zu machen.

Die Antwort meines Herrn war: es thäte ihm leid, daß ich sein redliches Anerbieten ausgeschlagen hätte; er würde nun den Rath seines Advokaten einholen und diesen dann erfüllen. Wahrscheinlich würde auf dem Wege, den ich ginge, eine Scheidung unter uns erfolgen. Ich sagte, daß ich dieser so viel als möglich zu entgehen suchen wollte — daß ich mich aber auch ohne Murren den Gesetzen unterwerfen würde. An der Tafel schien er betrübt, gedankenvoll, doch war er gegen mich und Fried-

³⁹⁹ In der älteren Sprache = zumuten. (H.)

rikchen gleich liebeich. Mein Herz war unaussprechlich gepreßt, doch suchte ich, heiter zu scheinen; und wo ich ihm Beweise meiner Achtung geben konnte, da unterließ ich es nicht. Gegen 4 hörte ich ihn in der Thurm-kammer umhergehn, und sogleich ging ich zu ihm. Ich suchte, ihn zu unterhalten, sprach über Gegenstände, die ihm interessant sind, — er setzte sich, sprach auch recht heiter mit mir; mit einem Male blieb er still, tiefsinnig — er brach in Thränen aus — er stand auf, trat an das Fenster, und ich hörte ihn schluchzen. Ich zitterte am ganzen Leibe, mein Herz war ängstlich gepreßt, der Athem fiel mir schwer, und ich dachte, ich würde zu Boden sinken! — ich wollte zu ihm treten, ihn an mein Herz drücken, ihm sagen daß seine Leiden meine Seele erschüttern und daß er auf meine treuste Freundschaft bauen kann! Gott, mit Freuden hätte ich in diesem Augenblick mein Leben hingegeben, um das seinige zu beglücken, aber mit einem Male stellte sich der Auftritt meiner Seele dar — wie er am Krankenbett meiner Mutter eben so geschluchzet und geweint hatte, wie er sich in der nämlichen Minute im andern Zimmer des wahrscheinlich nahen Todes dieser Frau freute. Ein kalter, ängstlicher Schauer durchlief meine Glieder, und mir war, als stockte alles Blut in meinen Adern. Diese gegenwärtige Scene schien mir nur eine durchdachte Comödie — und so innig meine Seele auch durch dies Schauspiel erschüttert war, so faßte ich mich zusammen und verließ das Zimmer. Ich ging in die freie Luft, aber sein Bild verließ mich nicht. Ach! Stolzchen, wenn seine Reue wahr gewesen wäre? — Ist dies, dann wird sein künftiges Betragen mir es zeigen, er wird sein Unrecht eingestehn — und mir Gelegenheit geben, seinen Charakter hochzuschätzen! — Noch nie, mein Stolzchen, wurde mein Herz von so mannigfaltigen Empfindungen bewegt, als gestern! Mir ist, als wäre meine Friedrike mir lieber als je — und ist er, den ich gestern so bewegt sah, ist er nicht der Vater dieses holden Kindes? und die Mutter dieser lieben Kleinen, die konnte den Vater dieses unschuldigen Geschöpfes in solchem inneren Seelenkampfe sehn, ohne die Thränen des Mannes zu trocknen, für dessen frohe Tage sie sorgen sollte! — Verzeihe, liebe Theure, verzeihe, daß meine Thränen diese Zeilen so verwischt haben! Wenn ich mich in diesem Augenblicke darüber bei mir anklage, daß ich gestern vielleicht zu hart gegen die Aeüßerungen seines Schmerzes war, so beruhiget der Gedanke mich, daß Gott in dem Innren meiner Seele liest und daß ich mich dessen freuen kann, daß dieses heilige Wesen meine verborgensten Gedanken und Empfindungen sah! — er weiß es, wie meine

Seele zu ihm für Recke betete! — Ach! lieber noch wollte ich für ihn so handeln, daß er sich seiner Verbindung mit mir freuen könne, als daß ich bloß für ihn bete und dabei in meinen Thränen bade! — Gott! Gott! lenke unser beider Herzen! — Er reiste heute ohne Abschied weg und ließ sich durch Lieven bei mir damit entschuldigen, daß er zu gerührt sei, um von mir Abschied nehmen zu können! — wie unzusammenhängend ist das Betragen dieses sonderbaren Mannes, an dessen Schicksal meine Seele so innigen Antheil nimmt. Wenn ich doch so glücklich würde, daß ich den Vater meines Kindes hochachten könnte!

Den 31. Aug. Eben erhielt ich von Saß aus Scheden und von meinem Herrn einen Brief; ich beantwortete beide sogleich. Hier sind die Abschriften dieser Briefe für dich, für unsern Martini und für Fritzen. Recke gesteht zwar sein Unrecht gegen mich nicht ein, aber so genau will ich es denn auch nicht nehmen, ich will ihm, falls es sein Ernst ist, die Rückkehr nicht zu sehr erschweren. Doch dabei bleibe ich: ehe er durch ein edles Betragen meine Hochachtung gewinnt, ehe[r] kann ich ihm nicht Gattin sein. Gott leite alles nach seiner bessern Weisheit! vielleicht! vielleicht lenkt er die Seele meines Herrn so, daß keine Trennung unter uns stattfindet! Doch, wenn ich alles bedenke, dann verläßt die Hoffnung mich, daß mein Wunsch erfüllt werden kann! — Weiser, liebevoller Urheber unsrer Tage, deiner Leitung überlasse ich mich getrost. Lebe wohl — lebe wohl!

Lotte.

82.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 26.⁴⁰⁰ Sept. 1776.

Gestern um 6 Uhr kam Recke; mir klopfte mein Herz, als da ich seinen Wagen rollen hörte! ich zitterte am ganzen Leibe, und meine Füße vermochten mich nicht zu tragen. Ich war ihm nicht entgegengegangen, wie ich es sonst immer zu thun pflegte, aber er besuchte mich nach einer halben Stunde. Sein Blick war schüchtern, verlegen und mürrisch; nach einigen Minuten verließ er mich — mein Herz wurde bei seinem Anblicke

⁴⁰⁰ Ursprünglich 23; dies ist in 26 geändert. Elisa hat an diesem Tage zwei vertrauliche und einen „zeigbaren“ Brief geschrieben. (H.)

krampfhaft zerrissen, doch bemühte ich mich, heiter zu scheinen. Ich besuchte ihn drauf in seinem Zimmer, suchte gesprächig zu sein, aber erhielt nur kalte, kurze Antworten. Zum Abendessen kam er nicht! nach Tische besuchte ich ihn mit Friedrikchen auf eine halbe Stunde; auch da erhielt ich nur kurze Antworten. Aber gegen Friedrikchen wär er recht freundlich, und die allerliebste Kleine erzählte ihm eine Geschichte, die ich ihr in Abwesenheit des Vaters über ihn erzählt hatte, um ihre Seele auch entfernt mit dem Bilde des Vaters zu beschäftigen und Liebe zu ihm in ihrem jugendlichen Herzen anzufachen.

Stolzchen, es ist unglaublich, wie der Geist dieses holden Kindes sich entwickelt und was für drollige Einfälle dies zweijährige Mädchen hat. Recke hörte sie mit sichtbarem Wohlgefallen und sagte zu mir: „Du dachtest also an mich, da ich entfernt war?“ — „Nah oder entfernt, dein Glück ist immer ein Hauptwunsch meiner Seele! wäre unser Kind nicht gegenwärtig, so könnte ich dir mehr sagen!“ Dies letztere sagte ich ihm ins Ohr. Mein Herz war innigst bewegt, auch konnte ich meine Rührung nicht ganz unterdrücken; er schien dies nicht zu bemerken, und ich freue mich, falls er es nicht gemerkt hat, denn sein gestriges wunderbares Betragen hat meinen Stolz empört und mir die schwache Hoffnung ganz genommen, daß er es wirklich wünscht, daß eine Vereinigung der Herzen unter uns stattfinden möge.

Ich schickte Friedrikchen nach einer Weile mit ihrer Wärterin fort und blieb noch eine Viertelstunde in seinem Zimmer; wir waren allein, ich hoffte, er würde über seine Erklärung an Saß mit mir sprechen — aber er schwieg und gähnte unaufhörlich, mir schien dies ein Wink zu sein, daß ich mich entfernen möchte, und so bot ich ihm gute Nacht. Schweigt er heute, so spreche ich morgen mit ihm über unsre Sache; denn ein solcher Zustand der Ungewißheit ist peinlich. — Der Ausgang dieses Gesprächs, wie wird der sein? Ach, mir ahnet nichts Gutes! — Doch nein! ich fürchte nichts! — ein guter, weiser Gott lenkt alles! Unbegreiflich aber ist mir es, wie er nach seiner Erklärung gegen Saß sogar mich durch sein jetziges Betragen zurückschrecken will! wahrscheinlich thut es ihm leid, daß er einen Schritt zur künftigen Vereinigung that.⁴⁰¹ Mißverstehe mich nicht, du Liebe! — so lange Recke mir nicht Beweise seiner moralischen Besserung giebt, so lange vermag nichts in der Welt mich dahin zu

⁴⁰¹ Von diesem durch Saß vermittelten Schritt Reckes, der in die Zeit seiner Abwesenheit von Neuenburg fällt, erfahren wir Brief 84 einiges. (H.)

bringen, meiner Friedrike Geschwister zu geben; aber daß der heimliche Wunsch sich in mir regt, immer noch regt, daß er sich so betragen möge, daß ich den Vater meines Kindes wenigstens hochachten könnte, dies ist doch wohl nicht unentschlossene Schwäche in mir? — Bei Gott! Neuen-burgs Schätze verlasse ich gerne! nie war mir es ja vergönnt, von diesen die Noth anderer zu mildern! und hätte ich auch den vollen Genuß des Reichthums meines Herrn gehabt, so würde mir es keine Thränen kosten, so manche Nahrungssorge für mich zu übernehmen; aber der Anblick meiner Tochter bringt mich zu dem Wunsche, daß ihr Vater mir es vergönnen möge, wenigstens als die Gefährtin seines Lebens, wenn nicht als seine Ehegenossin, an seiner Seite zu leben. Dies letztere werde ich nicht ehe[r] als bis er ein besser Mensch wird! — Liebe, Theure! ach! mein Herz ist so gepreßt! — Die Herbstsonne scheint in dieser Morgenstunde so schön! Noch habe ich eine volle Stunde Zeit, ehe Recke seinen Kaffee trinkt! — ich will indessen zu Cronegks Grotte gehn — dort meine Seele durch stille Selbstbetrachtung zum heutigen Tage stärken! — ich will für ihn! ich will für mich zu unserm Altvater⁴⁰² beten. Gott leite, Gott regiere auch mein Herz, auf daß ich leidenschaftslos und verständig handle! — Alle die Tage her war der Gedanke noch lebhafter in mir, daß Hartmanns seliger Geist mich vielleicht umschwebt, und daß dieser in die geheimsten Gedanken meiner Seele schaut. - - - -

Eben brachte mir Petkus die Briefe aus Altautz. Ich enthalte mich alles Urtheils über Mama — sie ist meines Vaters Frau, und ich danke es ihr, daß sie mich aus den Händen der Kleist'schen Familie dadurch befreite, daß sie mich von Großmama wegnahm und sich liebevoll mit meiner Bildung abgab. Freilich wurde ich das nicht, wozu sie mich bilden wollte! zur galanten Weltfrau, die ihren Mann plagt und beherrscht; dazu bin ich verdorben. Doch! ich will jede Bitterkeit in meinem Herzen unterdrücken! — Aber! Gott! — Gott, ist es möglich zu verlangen, ich soll auf den Fall einer Trennung mit Recke mein Kind in seinen Händen lassen, um so eine größere und glücklichere Heirath zu machen? — Doch auf alles dies und über den Antrag meiner Eltern, in ihr Haus zurück-zukehren, werde ich dir in einem meinen Eltern zeigbaren Briefe schreiben. Arme, für mich geplagte Freundin! Du brauchst es mir nicht zu sagen,

⁴⁰² Altvater (= Großvater, Patriarch) ist wohl Verschreibung für Allvater, das ihr aus Klopstock geläufig sein konnte. (H.)

daß du den Brief schreiben mußtest, daß dein Herz aber jeder Zeile widerspricht. Ich kenne dich, du Liebe, und in deiner Seele haben solche Gedanken keinen Raum! — Jetzt, mein Stolzchen, bin ich dessen gewiß, daß du das Haus meiner Eltern wirst verlassen müssen, und daß ich von diesen und meiner Großmutter den Befehl erhalten werde, dich nicht zu mir zu nehmen. Denn leider wird es mir nur zu wahrscheinlich, daß Recke und ich uns trennen werden. Und da ich Mamas Vorschlag nicht annehmen kann, halb bei meinen Eltern, halb bei meiner Großmama zu leben, so wirst du, Freundin meiner Seele, dafür büßen müssen. Aber wenn ich aus Liebe zu dir aus einer Sklaverei in die andre ginge, so ist doch nichts gewisser, als daß du nach einigen Monaten fort müßtest, denn Mama haßt nichts halb, das erfährt unser arme[r] Fritz nur zu sehr.

Stolzchen! es ist am besten, daß du dich dem Hasse meiner Verwandten und den Verläumdungen meines Herrn dadurch entziehst, daß du zu deiner Tante nach Königsberg gehst, und falls du das Haus meiner Eltern verlassen mußst, so lebe so lange bei deiner Tante, bis meine Angelegenheiten entschieden sind und meine Verwandten es sehn, daß du nicht diejenige bist, die meine Handlungen lenkt. Diesen Rath gebe ich dir, so schmerzhaft er mir ist, nicht, weil ich dich zu wenig, sondern weil ich dich zu sehr liebe. Entbehren lernen, was uns Freude macht, ist die größte Wissenschaft des Lebens! ist es doch, als wenn das neue Ungewitter, welches uns droht, meiner Seele mehr Muth giebt. Es ist eine Wohlthat des Himmels, daß mehrere Leiden auf einmal die Seele bestürmen; das Mannigfaltige der Uebel theilt die Empfindungen, und je mehr unsre Kraft zu dulden geübt wird, desto mehr Stärke bekömmt unser Charakter. Dein Kummer, mein Stolzchen, zerreißt mein Herz. Aber die Last der Leiden, die mich jetzt wieder drückt, die hebt meinen Muth empor! — Unser Leben ist Erziehung zur Glückseligkeit; als solches wollen wir es betrachten!

Diesen Brief wird Pastor Martini dir abgeben; die Geschichte mit Lischen⁴⁰³ komme ja nicht über die Lippen der Vertrauten meiner Seele! Jetzt gehe ich zur Beantwortung des Briefes, den du mir auf Mamas Verlangen geschrieben hast. Gott gebe mir Verstand und kaltes Blut, um in dem zeigbaren Briefe nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen. Lebe

⁴⁰³ Frau von der Recke hatte ihr davon geschrieben, wie sie sich eines unglücklichen lettischen Hofmädchens mit der größten Liebe und Barmherzigkeit angenommen hatte, um sie vor Verfolgung und Schande zu schützen. Die wahrhaft himmlische Güte der selbst tief unglücklichen Frau leuchtet aus der ergreifenden Erzählung hervor. (H.)

wohl! wache auch du über dich, daß du Mama keinen gerechten Grund zur Unzufriedenheit giebst. Ewig, ewig liebt dich deine

Lotte.

83.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg den 26. Sept. 1776.

Liebes Stolzchen! Die Ideen von Pflicht und Glück sind sehr verschieden! Ich finde auf dem Wege, den du mir vorzeichnest, für mich kein Glück, und ich würde meine Pflicht verfehlt zu haben glauben, wenn ich deinen Rath befolgte. Stolzchen! Einige Stellen deines Briefes haben mich tief in der Seele gekränkt! — Wie! Du kannst mir jetzt schon von einer zweiten Heirath sprechen und mir sogar den Vorschlag machen, mein Kind dem Vater zurückzulassen, auf daß keiner sich daran stößt, eine Frau mit einem Kinde zu heirathen? Du glaubst, auf diesen Fall würde ich immer noch unter den besten Parthien die Wahl haben! Der Mann also wäre der beste, der eine pflichtlose Mutter lieben könnte? Oder ist nur der reichste der beste? — Mein Stolzchen, aus diesen Fall würden wir wohl am weltklügsten handeln, wenn wir uns, ehe ich noch von Recke geschieden bin, mit einem andern reichen versorgten. Siehst du, der alte Igelströhm ist immer noch so verliebt in mich, als er es in meinem 14. Jahre war! Immer noch weint er, daß ich sein Eigenthum nicht wurde. Ich darf nur ein Wort fallen lassen, so trägt er mir gewiß sein Herz — seine Hand und sein Vermögen an, ihm würde selbst meine Tochter nicht anstößig sein. Er ist vollkommen so reich, als Recke, und über 80 Jahre; die schöne Aussicht, bald junge, reiche Wittwe zu werden, ist mit dabei — nach deinen geäußerten Grundsätzen wäre dies in meiner jetzigen Lage das Beste für mich.

Doch Scherz bei Seite! werde ich vom Vater meines Kindes geschieden, dann soll mich gewiß nichts dahin vermögen, meiner Tochter noch einen Vater zu geben, und eben so wenig werde ich mich von diesem holden Wesen trennen. Die Vorsehung hat es meiner Vorsorge anvertraut, und die liebe Kleine nach meinem besten Wissen zu erziehen, soll das Geschäft meines Lebens sein. Ehe[r] wollte ich meinen kleinen Liebling todt sehn,

als sie den Händen des Mannes anvertrauen, dessen Grundsätze mich fürchten lassen, daß ihr Charakter bei seiner Erziehung keine gute Richtung erhalten kann. Du glaubst, Recke könnte sich, wenn er seine Tochter nicht bei sich hat, desto leichter zur zweiten Ehe entschließen, und so käme Friedrikchen um die schönen Neuenburgischen Güter, falls Recke aus einer andern Ehe einen Sohn bekäme. Und könnte Friedrikchen dann nicht auch noch um die Neuenburgischen Güter kommen, falls ich ihr als Gattin ihres Vaters einen Bruder gebe? — Ueber dem, mein Stolzchen, ist mir wenig dran gelegen, ob ein Geschöpf, das ich für die Ewigkeit geboren habe, irdische Schätze besitzt; diese sind vergänglich! auch ist dies Leben so kurz, ewig so lang! — sie daher so zu erziehn, daß ich mich ihrer noch jenseits des Grabes freuen kann, und daß sie hier mit Heiterkeit Reichthum zu entbehren weiß, damit will ich mich beschäftigen. Ich würde nicht ruhig leben, nicht heiter sterben können, wenn ich meine Tochter in den Händen des Vaters zurücke lassen sollte. So sehr Recke mich durch sein Betragen in unsrer Ehe von sich entfernt hat, eben so sehr danke ich ihm den Beweis seiner Achtung, daß er mir es hat erklären lassen, daß selbst auf den Fall unsrer Trennung Friedrikchen in meinen Händen bleiben soll, weil sie nie besser versorgt sein könnte.

In dem, was du mir von der Pflicht sagst, falls ich mich von Recke trennen müßte, dann bei meinen Eltern zu leben, da sind viele Gründe, die auch mein Herz anerkennt, für deine Meinung, aber eben so viele und noch mehrere Gründe bestimmen mich zum Gegentheil. Meine Eltern können der treuen Pflege, meines Umganges genießen, wenn ich mich in ihrem Hause auch nicht häuslich niederlasse. Mama hatte vollkommen Recht, als sie mir sagte, daß ich als ein von meinem Vater abgefundenes⁴⁰⁴ Kind nicht mehr darauf rechnen müsse, ihm in seinem Hause zur Last zu fallen und so das Vermögen meines Geschwisters dadurch zu schmälern. Wenn Mamas Güte jetzt auch andere Gesinnungen hierüber äußert, so fühle ich doch, daß Mama in dem, was sie vormals hierüber sagte, vollkommen Recht hatte. Auch hat die Stimmung meiner Seele jetzt durch die Leiden, die meine Jugend trübten, eine so ernste Richtung bekommen, daß mir es Bedürfniß geworden ist, mich oft in die Einsamkeit zurücke zu ziehn, um so wieder Heiterkeit sammeln zu können. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, wenn du glaubst, daß mein tägliches Beispiel zur edlen Bildung

⁴⁰⁴ „Abgefunderdes“, das in der Handschrift steht, ist wohl Hör- oder Abschreibfehler. (H.)

meiner Schwester beitragen würde, aber ich fühle es, ich habe noch so viel an der völligen Ausbildung meines Charakters zu thun, daß ich nicht wünsche, daß meine Schwester, wie ich jetzt bin, zu werden suchte.

Daß ich freilich sehr jung und eben daher mancher Gefahr ausgesetzt bin, wenn ich mir selbst überlassen lebe, dies ist wahr; aber wahr ist es auch, daß jeder Charakter, der sich durch eigne Erfahrung bildet, gerade dadurch mehr Festigkeit und Energie bekommt. Da es mein fester Vorsatz ist, so eingezogen und zurückhaltend als möglich zu leben und selbst der Verläumdung allen Grund zu rauben, um ihren Geifer auf mich ausgießen zu können, so werde ich um so mehr die Achtung unpartheiischer Beobachter gewinnen, wenn ich mir selbst überlassen lebe und bei meiner Jugend den Tadel der Edlen zu vermeiden und mich mit vorsichtiger Klugheit zu betragen strebe. Die Aussicht, die du, liebes Stolzchen, mir machst, mein Vermögen dadurch vergrößern zu können, wenn ich im Hause meiner Eltern lebe, reizt mich gar nicht. Der nur ist reich, der selbst mit einem kleinen Vermögen auszukommen weiß, und da ich, falls die Verhältnisse so sind, daß ich mich von Recke trennen muß, ein sehr mäßiges Auskommen haben werde, so muß ich mich, so lange ich noch jung bin, daran gewöhnen, mit Wenigem auskommen zu können, und so muß ich denn zeitig für meine Unterhaltung⁴⁰⁵ selbst zu sorgen anfangen. Freilich wird dies mir neu sein! aber selbst durch diese Uebung werden mein Geist und Charakter eine edlere Richtung erhalten. Ich werde noch lebhafter die Noth anderer fühlen, wenn ich etwas gegen Mangel zu kämpfen habe: auch wird aller äußerer Tand weniger Einfluß auf mein Herz erlangen, wenn ich durch frühes Entbehren des Reichthums nach Schätzen des Geistes und Herzen[s] zu streben suche, die nicht dem äußern Glückswechsel unterworfen sind. Selbst für meine Friedrike wird es heilsam sein, von einer Mutter erzogen zu sein, die schon in früher Jugend durch äußere Verhältnisse so gebildet wurde, daß sie mit wenigem Vermögen auszukommen wußte. Mein Stolzchen, nur der Genügsame ist reich! und nie werde ich nach einem andern als diesem Reichthum streben. Giebt Gott mir auch äußere Glücksgüter, nun — dann werde ich auch diese dankbar zu genießen wissen, aber ich habe auch den Muth, arm zu sein, wenn das Verhängniß es will, und nie — nie wird die nach Neuenburg verheirathete Tochter mit ihrem Kinde ihren Eltern und Verwandten zur Last fallen. Sie

⁴⁰⁵ = Unterhalt. (H.)

wird sich selbst zu ernähren und ihr Kind zu erziehen wissen. In diesen Gesinnungen bleibe ich auf ewig deine Freundin

Lotte.

84.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 26. Sept. 1776.

Nun! da reitet der Bote mit meinen Briefen so eben nach Altautz! — Mein Herz ist schwer gepreßt, aber meine Seele ist heiter! — Ich habe mich bemüht, meinen zeigbaren Brief an dich ganz ohne Leidenschaft zu schreiben; ob mir es geglückt ist, weiß ich nicht. Mein Brief an meinen guten, lieben Vater floß ganz aus meiner Seele! Ich wünschte, ich wüßte schon, was Mama zu meiner Antwort an dich gesagt hat.

Die Herbstsonne scheint so milde, als wollte sie Heiterkeit in die Seelen derer gießen, die sich ihres milden Glanzes freuen! — Dies ist die Stunde, wo Friedrikchen von ihrem Mittagsschlaf zu erwachen pflegt. Ich eile zur Wiege des holden Engels und will, wenn sie erwacht, mit ihr einen Spaziergang machen. Diesen Mittag wurde an der Tafel wenig gesprochen; ich war ernst und still, mein Herr war es auch. Einige Höflichkeiten sagte er mir, die ich auch so erwiderte. Wäre diesen Morgen nicht die Geschichte mit Lischen gewesen, so hätte ich meinen Herrn besser zu unterhalten gesucht, aber dies sein unedleres Betragen verstimmt mich.

Nach Mitternacht. Du kannst dir es wohl denken, wie wohlthätig die unerwartete Ankunft meines Bruders auf mich wirkte. Bis jetzt tauschte ich mit diesem Lieblinge meiner Seele Gedanken. Solche Stunden, wo wir von dem moralischen Werthe einer andern Seele so innig durchdrungen sind, die erheben uns über dieser Endlichkeit Schranken. Ich konnte Fritzchen nicht dazu vermögen, Recke in seinem Zimmer zu besuchen. Als die Stunde kam, wo ich Friederikchen zum Vater hinüberzubringen pflege, ging ich mit diesem holden Wesen allein hinüber. Ich fand meinen Herrn recht artig — er fragte mich, wo mein Bruder geblieben sei, denn er habe gehört, daß er angekommen ist. Ich sagte — er habe ihn nicht inkommodieren wollen, und so wäre er mit Lieven in der Thurmzimmer geblieben. Als ich ihn nach einer halben Stunde mit Friedrikchen verließ, so begleitete er mich nach der Thurmzimmer und sprach meinen Bruder

recht freundlich an; Fritzchen erwiderte die Artigkeit — Recke speiste, wie es seit einiger Zeit gewöhnlich ist, den Abend nicht mit uns, doch machte Fritzchen ihm nach der Tafel auf seinem Zimmer einen Besuch, und da war mein Herr wieder recht artig gegen uns beide. Fritzchen sagt, ihm sind Reckes widersprechendes Betragen, sein Gemisch von Delikatesse und Indelikatesse so unbegreiflich, als mein sanfter Gleichmuth und meine un-wankende Festigkeit. — Fritzchen ermunterte mich, weil Recke jetzt so artig ist, mich mit ihm über seine Erklärung an Saß zu besprechen.-----

Schlafe wohl, der Himmel ist so schön und hell bestirnt, daß der Anblick dieser Millionen Welten mit⁴⁰⁶ voll versichtlichen Vertrauens gegen den Urheber dieses Weltalls erfüllt!

Den 27. Sept. Nach Mitternacht. Vergebens strebe ich, unserm Fritz meine Wehmuth zu verbergen, ich vermag es nicht! — Mein Herr ist fort nach Annenhof! — immer sehe ich ihn noch, wie er vom Schloßberge Hinunterritt, den Hut tief in die Stirne drückte. Fritzchen, Lieven, die Kleine und ich standen am Fenster, sie rief ihm Adieu nach — hing dabei an dem Halse und bat, ich möchte doch bitten, daß der Papa bald wiederkäme. ‚Adieu, Adieu, Adieu,‘ rief auch Recke, und so gab er seinem Pferde die Sporen! — unwillkürlich mußte ich weinen — ich gab Friedrikchen meinem Bruder; da diese mich weinen sah, fing auch sie an zu weinen. Doch Fritzchen tanzte so viel mit ihr herum, daß sie still wurde. Und ich machte meinem Herzen durch Thränen im andern Zimmer Luft. Immer, wenn Friedrikchen jetzt zu mir kömmt, mich bittet, sie zum Vater zu bringen oder dem Papa nachzufahren, so will mir das Herz zerspringen. Recke war heute ausnehmend artig gegen mich, doch sprach er über nichts. An der Tafel war er zerstreut, und ich bemerkte unterdrückte Wehmuth bei ihm. Seinen Thränen traue ich nicht, aber wenn er sie zu verbergen sucht, dann ist das Innre meiner Seele bewegt. An der Tafel entschuldigte er sich bei meinem Bruder, daß er nach Annenhof fort müsse. Nach der Tafel küßte und herzte er Friedrikchen mehr noch, als gewöhnlich. Als er von uns Abschied nahm, sah er, der sonst so viele Farbe hatte, blaß aus. Er drückte mich beim Abschiede so fest, so herzlich an seine Brust, als er es lange nicht gethan hatte! Stolzchen, ich konnte die Schläge seines Herzens an meiner Brust fühlen. Ach! — auch das meinige schlug so stark, als wollte es zur Brust hinaus! ich drückte mit ganzer

⁴⁰⁶ Soll „mich“ heißen. (H.)

Seele seine Hand und sagte aus Grund des Herzens: „Lebe wohl! Gott leite dich auf allen deinen Wegen!“ — Ja, mein Stolzchen, Gott leite, Gott regiere, Gott beglücke ihn! — Meine Doris Lieven kam diesen Abend und bleibt einige Tage bei mir. Aber selbst ihr sanfter Geist vermochte es nicht, meine tiefe Wehmuth zu zerstreuen. Immer fällt es mir so schwer aufs Herz, daß Recke in seiner jetzigen Seelenstimmung so allein in Annenhof ist. Ich bat Lieven, zu Recke zu reiten, aber dieser hat ihm hier so viele Geschäfte zurückgelassen, daß er noch in vier Tagen Neuenburg nicht verlassen kann.

Den 28. Sept. Mein Stolzchen! — eben erhielt ich einen Brief von meinem Herrn, den ich auch sogleich beantwortete. Fritzchen wird die beiden Briefe abschreiben. Ja, jetzt sehe ich es wohl ein! Recke will mich mit guter Art los sein. Statt, daß er, wie ich es aus seiner Erklärung an Saß schloß, sein mir angethanes Unrecht erkennen soll, so macht er da solche sonderbaren Erklärungen und verlangt nun aufs neue, daß ich es eingestehen soll, daß ich mich übereilt habe, weil ich ihm Briefe schrieb, durch die er sich beleidiget glaubte. Gebe ich hierin seinem Willen nach, dann wird er nachgehends sagen, ich hätte es ja selbst eingestanden, daß ich mich übereilt und ihm nichts vorzuwerfen habe. Lieven hat auch einen Brief von ihm, in welchem er ihn bittet, mich zur Abbitte zu bewegen, sonst würde er den Rath seines Advokaten ins Werk richten. Ich fürchte nichts, mag er diesen befolgen; der sich nichts vorzuwerfen hat, geht jeder Zukunft getrost entgegen. - -

- - -

Stolzchen! — wie sonderbar sind die Gänge unsrer Seele! — gestern um diese Zeit nahm Recke von mir Abschied, mein Herz war so tief bewegt, alle Bitterkeit war in der Stunde verloschen! Und jetzt? bei Gott! — auch jetzt ist keine Bitterkeit gegen ihn in meiner Seele, ich flehe zu Gott für sein Glück! Aber Stolzchen! — den Brief erhielt ich in Lischens Zimmer! das arme Mädchen ist krank! — Du solltest ihre Thränen in ihren schönen, blauen, unschuldigen Augen sehn! — Ich trockne diese, so viel ich kann, durch innige Theilnahme, treuen Rath und redlichen Trost.

Den 29. Sept. Mein Stolzchen! — ich komme aus der Kirche! — nun bin ich wieder heiter und ruhig! — meine Seele ergoß ihre Gefühle und Gedanken gegen den, der dies Weltall schuf, ihm ergab ich die ganze Wendung meines Schicksals — ich will — ich wünsche nichts, als, was die ewige Weisheit über mich verhängt hat, würdig ertragen zu können.

Aber auch er, der meine Tage trübte, sei der ewigen Güte unsres weisen Gottes empfohlen; ehe wir zur Kirche gingen, brachte der Annenhöfische Elste⁴⁰⁷ für Lieven einen Brief von meinem Herrn, der mich — der Fritzchen sogar tief bewegte! — Gott! wenn Recke mich so liebte, wie er es in diesem Briefe zu erkennen giebt! — Möge der, der die Welten lenkt — auch mein und meines Herrn Herz so lenken, daß wir das nur thun und wählen, was uns am heilsamsten ist. Meine Doris und ich waren zur Kirche gegangen, als noch die Bauerngemeinde das letzte Lied sang. Der einfache Gesang von mehr als tausend Stimmen, die Orgelmusik und meine Stimmung der Seele erweckten solche Gefühle der Andacht in mir, als ich noch nie empfand. Meine Doris war eben so bewegt; wir warfen uns — weil unser Kirchstuhl so voll Bauern war, daß wir nicht gesehen werden konnten — auf die Kniee und — Gott weiß es — ich betete mehr für Recke, als für mich! — Eben erhalte ich wieder einen Brief von meinem Herrn! -

--

Nun nimmt mein Herr eine neue Wendung — er will sich mit mir nicht ehe[r] vergleichen, als bis ich ihm Genugthuung gebe, weil er einen Eid hierüber gethan hat. — Dies ist ja wieder ganz was Neues. Fritzchen glaubt, Recke will mich los sein, aber vor der Welt das Ansehn haben, als liebte er mich über allen Ausdruck; weil er meine Festigkeit kennt, so dringt er auf Abbitte. — Meine Antwort ist fertig — Fritzchen will dir diesen Brief und meinen Eltern Nachricht von dem bringen, was vorgefallen ist; daher schließe ich, denn noch muß ich auch an meine Eltern schreiben. Lebe wohl! — sonderbar! jetzt ist mein Herz wieder ganz ruhig. Gott schenke dem Vater meiner Friedrike auch Ruhe.

Lotte.

N. S. Mein Stolzchen! — Fritzchen will mich in jetziger Lage nicht allein lassen, daher hat er sich anders besonnen, er geht nicht selbst nach Altautz, er schickt nur seinen Gedert mit diesem Paquete zu Euch; alles, was ich meinen Eltern von meiner jetzigen Ruhe und künftigen Vorsätzen schreibe, ist buchstäblich wahr. Auch das ist wahr, daß ich auf keinen Fall bereuen werde, daß ich Recks⁴⁰⁸ Frau wurde. Meine unglückliche

⁴⁰⁷ Aelteste; er hat die Arbeiten auf dem Felde zu beaufsichtigen. Brunier, Kurland, Reiseeindrücke von Stadt und Land, S. 140. (H.)

⁴⁰⁸ S. S. 130 Anmerkung **). (H.)

Ehe war mir Erziehung zu dauerhaftem Glücke; dies suche ich jetzt nur in meiner Brust.

85.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Neuenburg d. 1. Octbr. 1776.

Gestern, meine Liebe, war mir es nicht möglich, dir zu schreiben. Obzwar der harte Befehl meines Herrn mir nicht unerwartet kam, so war ich doch bei der Gewißheit, nun diesen Ort meiner Erziehung auf immer verlassen zu müssen, zu erschüttert, als daß ich mehr, als die flüchtigen Zeilen, aus der Fülle meines Herzens an meinen guten lieben Vater hätte schreiben können. Jetzt, mein Stolzchen, bin ich ganz ruhig und kalt: ich suche es zu vergessen, daß diese Begebenheit mich so nahe angeht und daß sie auf meine künftigen Tage solchen Einfluß hat. Um leidenschaftslos zu handeln, unterdrücke ich jedes aufsteigende Gefühl, suche mehr zu denken und zu beobachten, als zu empfinden.

Aber ach! — alles! — alles, was sich mir darstellt, regt die tiefsten Gefühle meiner Seele auf, und ehe ich mich dessen versehe, bringt selbst die kälteste Ueberlegung ein unbeschreibliches Maaß von Empfindungen hervor; dann ist mir, als wenn alles Blut in meinen Adern beseelt wäre, und dann — dann strömen sie mir unzählige Gedanken zu. Vergangenheit und Zukunft stellen sich mir dar — in Gott ergebene Ruhe und weh-muthsvolle Aengstlichkeit wechseln in mir, wie Mitleid und Widerwille gegen Recke — aber Gott schaut in das Innre meiner Seele — er weiß es, daß mein Herz dem Vater meiner Friedrike alles Gute wünscht, obzwar mir das Blut bei seinem Andenken heftig und körperlich schmerzhaft zum Herzen strömt. Ach! — selbst jetzt! - - - doch ich will lieber schweigen, mein Herz gehorcht nun nicht meiner Vernunft, meine Augen schwimmen wieder in Thränen! weint nicht alles um mich her? — Aber sah ich es denn nicht voraus, daß es so kommen würde — kommen müßte! — alles, was ist, ist gut. Gedert ist aus Altautz zurück; Fritzchen will ihn in der Stunde, da ich Neuenburg verlassen muß, mit Briefen an Papa nach Altautz schicken, und so will ich dir, der treuen Gefährtin meiner

Leiden noch einen langen Brief von hier aus schreiben. Mein Stolzchen, liebe — ehre auch du diesen Ort meiner Erziehung!

Dortchen, Fritzchen und ich waren gestern, als der Befehl meines Herrn mir von einem Kammerdiener überreicht wurde, auf unserm Lieblingsberge; der reiche Segen des Herbstes gab uns zu interessanten Gesprächen Stoff, und unsre Seelen waren voll des Eindrucks, den der Genuß eines schönen Herbsttages einer denkenden und fühlenden Seele gewährt. Ich vermuthete es nicht, als ich Reckes Brief öffnete, daß in selbigem der Befehl enthalten sei, Neuenburg den dritten Octbr. zu verlassen. Ich erbrach den Brief sogleich, las ihn — sagte aber weder Fritzchen noch Dortchen den Inhalt. In diesem harten Augenblicke genoß ich einer Ruhe, die ich mein ganzes Leben hindurch bei allen traurigen Ereignissen zu haben wünsche. Weder meine Doris noch Fritzchen ahneten den Inhalt von Reckes Briefe. Als wir auf dem Schlosse waren, bat ich beide und meine gute Lievensfamilie auf mein Zimmer, und da gab ich meinem redlichen Lieven den Befehl meines Herrn; er las ihn — vermochte es aber nicht, ihn laut zu lesen, sobald er den Inhalt des Briefes ahnte. — Ach, Stolzchen! die Thränen dieser redlichen Familie machen mein Herz so weich, daß mich jetzt alles zur Wehmuth stimmt. Nun weiß es schon jedes im Schloß, daß ich Neuenburg verlassen muß. Bauern und teutsche Leute strömen zu und bitten mich unter Thränen und Segenswünschen, doch ja ihre gnädige Frau zu bleiben. Sie wollen alle zum Herrn hin, ihn bitten, daß er ihnen ihren Schatz nicht rauben soll. Um dies zu hindern und die guten Leute zu beruhigen, sagte ich ihnen, daß ich wahrscheinlich wiederkommen und nur kurze Zeit entfernt bleiben würde. Dies beruhigte sie, und was die guten Leute in ihrer Hoffnung noch mehr bestärkt, ist, daß ich dem Amtmanne Holst, der mich auf Reckes Befehl fragte, wie viele Posten ich zur Abfuhr meiner Sachen brauche, die Antwort gab, daß, da nur der Befehl da sei, daß ich Neuenburg verlassen solle, meine Sachen aber nicht durchaus abzuführen geboten sei, so würde ich aus Neuenburg nichts, als meine Tochter und deren Wärterin, mitnehmen; beide hätten in dem Wagen Platz, den der Herr bestimmt habe, um mich vom Orte meiner Bestimmung wegzuführen. Der gute Holst fiel dankbar zu meinen Füßen und freute sich sehr, daß ich meine Sachen nicht abholen ließe. Nun ist bei allen Leuten die Hoffnung fest; nur Lieven und meine Doris sind dessen gewiß, daß, wenn ich Neuenburg einmal verlassen habe, mich nachher nichts mehr zur Rückkehr bestimmen wird. Mama Lieven

hofft wieder, Recke wird sich noch bis zum 3. Octbr. bedenken. — Dies hoffe, dies wünsche ich nun nicht mehr, denn seit gestern hat die Sache schon zuviel Aufsehn gemacht, als daß sie jetzt noch ins Gleis gebracht werden könnte.

Den 2. Octbr. Nach Mitternacht. Alles schläft in sanfter Ruhe, nur meine Doris und mein Bruder wachen noch mit mir. Mein Bruder mag dir es sagen, wie mein heutiger Tag dahinfloh — ich vermag es nicht! — Wir haben heute noch alle unsre Lieblingsspaziergänge besucht. Gott, wie schön war die Natur im bunten, welken Herbstgewande! Die Abendröthe — wie schön! — und jeder Ort, jede Stelle, die wir betraten, wie heilig war mir die! — Fast ist mir jede Stelle hier durch Rückerinnerungen dessen heilig, daß auf ihr zu meiner Besserung von dem Thränen ausgepreßt wurden, der mein Glück hätte machen sollen. Ja, Stolzchen, ich hoffe, mein Geist, mein Herz und mein Charakter haben dadurch gewonnen, daß meine Jugendjahre, die sonst bei andern gewöhnlich Jahre der Freude, oft auch eben Jahre des Leichtsinns sind, für mich Jahre des bittersten Schmerzes wurden. Durch Leiden werden die Kräfte der Seele geübt. Dank dir, du Vater aller Wesen, daß du mir trübe Stunden gabst! und verhängt deine weise Güte ferner noch trübe Jahre über mich, so unterstütze mich auch in reiferen Jahren, wie du mich seit frühster Jugend leitetest. Aber auch ihn, an den mein Schicksal geknüpft wurde, auch ihn empfehle ich deiner liebevollen Huld — leite — bessre ihn, und gieße Trost in seine Seele, wenn sein Gewissen erwacht! — Ach! Stolzchen, wie mag sein heutiger Tag in Annenhof verflossen sein! Niemand ist dort bei ihm! — nur sich — nur seinen Gedanken ist er überlassen! — Als wir diesen Abend nach unserm Spaziergange durch das dunkle Schloßthor nach Hause kamen, da wurde mir mein Herz krampfhaft zusammengepreßt, und ich mußte mich einige Minuten auf einen Kasten setzen, denn meine Füße vermochten es nicht, mich weiter fort-zubringen. Thränen gaben meinem Herzen die Kraft, seine Schläge wieder fort-zusetzen! — Guter Gott! rechne dem Vater meines Kindes keine Thräne [an], die durch seine Veranlassung floß! Du Ewiger! Du weißt es, ob ich die Gelübde hielt, die ich that, als ich das erste Mal dies wüste Schloß sah und zitternd an meiner Mutter Seite durch das dunkle Schloßthor fuhr! — Ach! da glaubte ich, hier zu leben und zu sterben! und mein Vorsatz, nur zum Glücke dessen zu leben, dem ich angehörte, war fest und rein! — nichts als das Bewußtsein, dies auch nach meinen Kräften und

Einsichten gethan zu haben, dies nur hielt mich in diesen Tagen empor, wenn sich mir jetzt traurige Aussichten auf Zukunft öffnen! — Gottlob, daß hinter dem dunklen Vorhange des Todes ein neues Leben anfängt! — Doch auch in dieser Welt blühen ja noch unsägliche Freuden für mich! habe ich nicht einen Bruder — und Freunde, die ich mit ganzer Seele lieben kann, und giebt meine Friedrike mir nicht die Aussicht zu künftigem hohem Freudengenusse? Ach! die Mutterfreuden sind für mich mit herbem Schmerz vermischt! — wenn die Kleine mich künftig nach dem Vater fragen wird!

Stolzchen, als ich das holde Kind diesen Abend zu Bette brachte, fiel der Gedanke mir schwer auf die Seele: „Das letzte Mal, daß du mit deiner Mutter unter deines Vaters Dache schläfst!“ Gute Nacht, liebe Theure! — gute Nacht! — von hier aus, mein Stolzchen sage und schreibe ich dir nicht mehr gute Nacht. O! wie schön, wie schön, mein Stolzchen, ist diese Nacht! — Meine Doris, Fritzchen und ich gingen noch in den Schloßraum⁴⁰⁹ hinunter, dort sahen wir die majestätische Decke über uns. Der weite Himmel ist so schön bestirnt! Millionen Welten rufen, rufen mir zu, getrost den Weg des Lebens zu durchwallen!

Der Welten schuf und sie beglückt,
 Er ist's, auf den ich baue.
 Er ist, wenn mich ein Kummer drückt,
 Der Helfer, dem ich traue:
 Und scheint mir manches wunderbar,
 Einst wird es mir doch offenbar,
 Wie gut er mich geführet.⁴¹⁰

Den 3. Oct. in der 6. Morgenstunde. — Noch schläft hier alles! — meine Seele ist zu wach, als daß mein Körper ruhen könnte. — Mein Stolzchen! — ich kann nur denken und fühlen! — selbst gegen dich vermag ich es nicht, meine Gedanken in Worte zu ergießen! — Höchstens in vier Stunden verlasse ich diesen Ort meiner Erziehung. Guter Gott, segne den, der mich um die Freude, ihn lieben zu können, brachte, für den ich aber immer noch die Pflicht fühle, wo ich kann, für seine Zufriedenheit zu sorgen. Nie soll ein hartes Urtheil über ihn von meinen Lippen kommen! auch werde ich, so lange ich mein Bewußtsein habe, wo ich es nur — ohne mich selbst zu vergessen — kann, die Summe seiner Freuden zu vermehren und seine Sorgen zu vermindern suchen. Und doch! —

⁴⁰⁹ Wohl Schloßhof gemeint. (H.)

⁴¹⁰ Elisens Geistliche Lieder, S. 35, Von der Vorsorge Gottes. (H.)

seinen Anblick würde ich wenigstens so bald nicht ertragen können! Gott, wie wunderbar durchflochten sich⁴¹¹ die Gänge des menschlichen Herzens! — Selbst der, der über sich nachdenkt, der sich von allen Gedanken und Empfindungen seiner Seele Rechenschaft giebt, selbst der ist sich ein Räthsel!

Noch habe ich es dir, mein Stolzchen, nicht gesagt, daß ich Löschen vorgestern den Vorschlag that, als Wärterin meiner Friedrike zu mir zu kommen und mir nach einigen Tagen zu folgen. Sie schien tief bewegt, dankbar gerührt, aber es schien, als fürchtete sie, der gnädige Herr könne es ihr und mir übelnehmen, falls sie mir nachfolgte. Ich sagte ihr mit zärtlicher Sorgfalt, sie könne auf mich, wann ich auch entfernt wäre und sie einst vielleicht des Trostes und der Hilfe beraubt sei, als ihre treuste und thätigste Freundin rechnen. Sie schluchzete und weinte und antwortete mir nichts, als daß sie mich nie vergessen, mich ewig lieben und ehren würde. — Meine Doris wacht jetzt auf! die wenigen Stunden, die ich hier noch leben werde, will ich nur für die leben, die ich hier zurücke lasse! — O! könnte ich doch nur die tiefe Rührung meiner Seele jedem verbergen! — Heute trete ich eine neue, für mich gefahrvolle Laufbahn an! In meinem 15.⁴¹² Jahre gaben meine Eltern mich an Recke, in meinem 21. giebt er mich mir selbst wieder. Gott beglücke ihn und leite mich! — früh ist mir die Sorge für mich selbst überlassen! — Lebe wohl! mein Herz ist gepreßt, aber meine Seele ist ruhig. Neuenburg bleibe dir ewig werth!

Lotte.

86.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 5. Oft. 1776.

Vergebens will ich es versuchen, dir, Liebste, meinen Abzug aus Neuenburg zu beschreiben, ich vermag es nicht. Jede lebhaftere Erinnerung erstarrt das Blut in meinen Adern und preßt mein Herz so zusammen, daß mir ganz dunkel vor den Augen wird. Fritzchen, der mich morgen Abend verlassen muß, der kann dir alles ausführlich erzählen. Ich bin, Gottlob,

⁴¹¹ Beschreibung für: sind? (H.)

⁴¹² Diese Zahlen sind in der Handschrift später mit starken Strichen in 17 und 22 umgeändert worden. (H.)

gesund, ich bin ruhig, weil ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mir ist, als hinge meine Seele jetzt noch mehr, als jemals, an meiner Friedrike, aber oft stimmt der Anblick dieses holden Engels mich zu tiefer Wehmuth. Ihr Vater belustigte sich an dem Tage auf der Jagd, als er die Mutter dieses Kindes mit diesem seinem kleinen Lieblinge von sich entfernte. Stolzchen, ich kann dir es gar nicht sagen, wie mir war, als ich das Jagen seiner Hunde hörte und ein paar Jagdhunde mit dem Jägerjungen meinen Wagen vorbeischossen, indessen über 50 Bauren bei dem letzten Annenhöfischen Krüge meinen Wagen umringt hatten, um mich noch einmal zu sehn und mich zu bitten, daß ich doch ja ihre gnädige Frau bleiben und wieder zurückkommen möge. Die Liebe der Bauren und die unempfindliche Härte ihres Herrn rührten mich gleich. — Ach! — ich muß mich von dieser Erinnerung loswinden! — Nichts, nichts hat mich vom Vater meiner Friedrike⁴¹³ mehr gekränkt, als daß er sich gerade an dem Tage, in der Stunde auf dem Wege, den ich und sein Kind in dieser Lage machten, den Freuden der Jagd überlassen konnt'.

Morgen beziehe ich das Stift. Ueber meine Angelegenheiten habe ich mit keinem, als mit Schwander, Andree und Lisetten gesprochen; letztere und mein Bruder mußten mir das Wort geben, mit niemand über Recke zu sprechen, denn ich würde mich gekränkt fühlen, wenn die, die mein Vertrauen haben, sich ein liebloses Urtheil über den Vater meines Kindes erlaubten. Oberhofmeisters⁴¹⁴ Familie, die alte Frankin, die alte Bohlschwing, Kanzler Taube und seine Frau, der alte Taube und der alte Kanzler Keyserlingk⁴¹⁵ besuchten mich sogleich alle, waren gegen Recke aufgebracht

⁴¹³ Tiedge in Brockhaus, Zeitgenossen, Leipzig 1818, III, S. 21. Das Haus gehörte der Schwester der verwitweten Herzogin von Kurland; ihm war unter dem Namen St. Katharinen-Stift eine Stiftung für unbemittelte Töchter des Adels und eine klösterliche Einrichtung zugeordnet. Nach Possart, Statistik und Geographie des Gouvernements Kurland, 1843, S. 144, war die Stifterin eine Frau Generalin von Bismarck, geborne Trotta, genannt Treyden. Ihr Gatte war jener abenteuerliche Ludolf August v. Bismarck, ein Better des Urgroßvaters unseres eisernen Kanzlers. August v. Bismarck hatte als preußischer Offizier in der Wut einen seiner Lakaien getötet, war in russische Dienste gegangen, hatte sich als Schwager Herzog Birons diesem angeschlossen und war mit ihm nach Sibirien verbannt worden. Von dort zurückgerufen, hatte er militärische und diplomatische Dienste geleistet und war 1750 als russischer General der Ukraine in Pultawa gestorben. Seine kinderlose Witwe stand dem von ihr errichteten Stifte damals vor. G. Hesekeel, Das Buch vom Grafen Bismarck, S. 50. (H.)

⁴¹⁴ Die Familie Lisettens von Medem s. S. 80. (H.)

⁴¹⁵ Graf Dietrich v. Keyserlingk. Cruse, Kurland unter den Herzögen, 1837. II, 183. (H.)

und bezeugten mir die innigste Theilnahme. Ich bat jeden, mich mit Gesprächen, die mein Herz verwunden müssen, [zu verschonen], und falls sie Freundschaft für mich hätten, sich aller Urtheile über den Vater meines Kindes zu enthalten. Nur dem Kanzler, der mein Freund ist, sagte ich in Lisettens Gegenwart den wahren Zusammenhang und bat ihn, durch sein Ansehn alle zu bewegen, mich mit Gesprächen zu verschonen, die mich kränken müssen. Eben bringt der Postillon mir einen Brief von meiner Doris Lieven und von ihrem würdigen Bruder! — Gott! wie nahe sind Freude und Schmerz verwandt! — Beide Empfindungen durchdringen meine Seele, wenn ich diese lieben Briefe lese! — ach, auch ich hoffte, mit diesen edlen Freunden mein Leben in Neuenburg zu beschließen. Lebe wohl, mein Stolzchen! — hier ist ein Liedchen von meiner Doris an mich!*)

Doris an Lotte.

Tu fliehst! umringt von Schmerzen,
 Weint noch mein Aug um dich!
 Entflieh! Doch unsre Herzen
 Trennt nichts! Du lebst für mich!
 Gedanken, voll Entzücken,
 Flieh nie aus meiner Brust!
 Nur du kannst mich beglücken,
 Du linderst den Verlust!

Doch ach! Dich zu entbehren,
 Ist schwer, unendlich schwer!
 Fließt stille, edle Zähren,
 Denn Lotte sieht's nicht mehr!
 Wer giebt mir jetzt die Freuden,
 Die ich mit ihr genoß?
 Wo anmuthsvoll uns beiden
 Ein jeder Tag verfloß.

Auch viele trübe Stunden
 Durchweinten wir vereint.
 Was hab ich oft empfunden,
 Wenn ich um dich geweint!
 Doch hatten selbst die Leiden
 Mehr Reizendes für mich,
 Als jetzt die süßten Freuden,
 Als Freuden ohne dich.

Ach jeder, der dich kannte,
 Weint tief gerührt mit mir:
 In tausend Herzen brannte
 Der Schmerz: sie ist nicht hier!
 Doch, Edle, leb zufrieden!
 Dies lindert meinen Schmerz.
 Von deiner Hand geschieden,
 Erfleht nur dies mein Herz.

Stoße dich daran nicht, daß meine Thränen diese Zeilen verwischen!
 — Thränen sind Linderung! — Lebe wohl! — Lebe wohl!

Lotte.

87.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 9. Okt. 1776.

Seit Fritzchen mich verlassen hat, fühle ich eine noch größere Leere in meinen einsamen Zimmern, die durch die theilnehmende Freundschaft des alten Baron Taube nicht mehr so wüste sind, als sie waren, so lange mein guter Bruder bei mir war. — Der würdige Greis hat mit zärtlicher Vatersorge meine Zimmer meublirt; bis auf den Lichtschirm hat er mich mit allem versorgt, was zur Haushaltung nöthig ist, und mich gebeten, mich seines Überflusses so lange zu bedienen, bis ich mir alles selbst anschaffen kann. Er setzte mit unterdrückten Thränen hinzu: „Die Freude, Sie als meine Schwiegertochter lieben zu können, wurde nicht mein, aber mein Herz liebt Sie dennoch mit väterlicher Zärtlichkeit. Von Ihnen ist es edel und schön, daß Sie auf das Vermögen Ihrer Eltern keinen Anspruch machen wollen. Unbegreiflich ist mir es aber, wie diese sich um die Freude bringen, Ihren jetzigen Zustand zu erleichtern!“ — Hier sagte ich dem edlen Greise, daß meine Eltern mir ihr Haus angeboten haben, und die Gründe, warum ich dies liebevolle Anerbieten ausschläge, und daß es eben daher sehr natürlich sei, daß meine Eltern es mir nun überließen, für mich selbst zu sorgen. Taube lobte meinen Entschluß, in einem unabhängigen Zustand zu bleiben, und er, der Kanzler, der alte Graf Keyserlingk, so auch Schwander und Andree haben sich fest vorgenommen, sowohl Großmama, als meine Eltern dahin zu stimmen, daß sie mit meinem Entschluß zufrieden sein werden.

Mein Vaterbruder⁴¹⁶ und meine Tante⁴¹⁷ sind gekommen; beide be-

⁴¹⁶ Der Landmarschall v. Medem. (H.)

⁴¹⁷ Anna v. Medem, geb. v. Keyserlingk. (H.)

suchten mich sogleich, und auch sie äußerten mir ihre liebevollste Theilnahme, sie wollten, ich sollte den Abend bei ihnen verbringen, aber ich entschuldigte mich mit dem Vorsatze, meine Zimmer nicht ehe[r] zu verlassen, als bis Großmama oder meine Eltern kämen, denn ich hielt es in meiner Lage für nothwendig, alle großen Gesellschaften zu vermeiden, einsam zu leben und nur die Besuche meiner nächsten Verwandten und ältesten Freunde anzunehmen. Der alte Kanzler Keyserlingk und der alte Taube billigten diesen Entschuß sehr. Eben kömmt Wölfert mit dem ganzen Paquet aus Altautz. Von dir, mein Stolzchen, ist mir kein Beweis der Liebe neu. Auch die Briefe meines lieben, guten Vaters haben mich tief erschüttert, und seine liebevollen Aeüßerungen waren mir mehr, als Trost. Ueber Reckes beide Briefe an meinen Vater enthalte ich mich aller Aeüßerungen: vielleicht könnten diese im ersten Augenblicke bitter ausfallen. Der unschuldige Mann weiß sich also keines Unrechts schuldig, als der Kinderei, daß er lachte, als ich erschrak, da ein großer Schrank auf die kleine Annlise fiel und sie blutig und halb ohnmächtig hervorgezogen wurde.

Sonderbar! wie wenig muß Recke über sich und seine Handlungen nachdenken, falls er dies im Ernste sagt. Und dann! er! er der mir selbst Posten zur Abfuhr meiner Sachen in Neuenburg anbot, er erschrickt jetzt darüber, daß ich die wenigen Sachen, die ich besitze, hier zu haben wünsche. Doch ich will schweigen — denn jetzt bin ich nicht so kaltblütig, wie ich zu sein wünsche!

Ach! Stolzchen! meine Friedrike hüpfte mit Basedows Bildern⁴¹⁸ hinein, verlangte, daß ich ihr eine Geschichte erzählen sollte! Wie der Anblick der Kleinen gerade in diesem Augenblicke auf meine Seele wirke! — Worte, die sagen es nicht! ich nahm die Kleine auf meinen Schooß, versuchte, ihr etwas zu erzählen, aber Thränen machten meine Stimme weich. Mit ihren großen, schönen, blauen Augen sah sie mich an, schlug ihre Händchen um meinen Hals und wollte wissen, warum ich weine; ich vermochte nicht zu sprechen; sehr naiv sagte das holde Kind: „Mama, was sagt der liebe Gott, wenn du weinst? — Ich weiß, wenn ich unartig bin, so muß du mir die Ruthe geben. Was macht aber der liebe Gott, wenn du unartig bist?“ Stolzchen! ich mußte zwar über Friedrikchen lachen, aber mein Herz war danach so wunderbar gepreßt! Lotte.

⁴¹⁸ Basedows Elementarwerk, ein ausgezeichnetes Anschauungsmittel, Bd. 1—4, mit vielen Kupferstichen ausgestattet, war 1774 erschienen. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 11. Oct. 1776. Abends vor 9.

Es ist mir eine Wohlthat, daß die gute, alte Generalin⁴¹⁹ ihre Thüre so früh zuschließen läßt; so habe ich einen guten Grund, um zeitig zu Hause zu sein. Gottlob, die erste Zusammenkunft mit Großmutter ist gut abgelaufen. Fritzchen wird es dir wohl gesagt haben, daß ich Großmama gleich bei meiner Ankunft in Mitau durch einen erpressen Boten alles schrieb, was zwischen mir und Recke vorgefallen war. Sie ließ mir bloß mündlich sagen, daß sie bald zur Stadt kommen und dann über alles mit mir sprechen würde: dies nahm ich als ein übles Zeichen an: aber dem Himmel sei es gedankt, ich habe mich bewogen. — Ich war Großmama eine Meile entgegengefahren; sie empfing mich liebeich — nahm mich in ihren Wagen, fragte mich auf verschiedene Art das Nämliche, war gegen Recke sehr aufgebracht und verlangte, ich sollte auf die Scheidung dringen. In Großmamas Hause hatte sich viele Welt versammelt; nachdem sie von allen bewillkommnet war, fuhr ich nach meinem Quartier und brachte Friedrikchen zu Großmama. Ich hatte die liebe Kleine schon seit ein paar Tagen darauf vorbereitet, daß ich eine sehr große Freude haben, daß ich ihr meine Großmama zeigen würde, wenn sie recht artig sein wollte. Dadurch hatte ich die Neugierde der Kleinen sehr gespannt, und als ich sie zu Großmama brachte, so hüpfte und jauchzete sie vor Freuden. Ich hatte es ihr auch gesagt, daß sie dort viele, viele Fremde finden würde, daß meine Großmama das größte Frauenzimmer in der Gesellschaft sei, daß sie eben so alt als ihre Großmama aussehe und daß sie recht artig sein müsse, falls ich sie wieder zu meiner Großmama hinbringen solle. Großmama stand gerade in der Endenkammer,⁴²⁰ Friedrikchen erkannte sie gleich an ihrer Größe und lief freundlich auf sie zu. Dies gefiel ihr, und sie herzte und küßte die Kleine; nach einer Weile sagte diese: „Mama, aber deine Großmama ist ja viel hübscher, als meine Großmama!“ — Nun wurde Friedrikchen Großmamas Liebling! Alle fanden die Kleine ausnehmend schön, nur zu klug für ihr Alter; unangenehm war es mir, daß

⁴¹⁹ Frau von Bismarck. (H.)

⁴²⁰ Endenkammer oder Endenzimmer wird noch jetzt in Kurland das letzte in einer Flucht von Gemächern genannt. (H.)

die Kleine über alles, was sie sagte und was sie that, von allen angestaunt und immer gelobt wurde. Mein Stolzchen! seit Friedrikchen nur meiner Vorsorge überlassen ist, hängt meine Seele noch mehr an diesem interessanten Wesen, das täglich schöner und unterhaltender wird. Gottlob, daß ich doch ein Mittel habe, Recke Freude zu machen. Er wird sich doch freuen, wenn er den kleinen Engel Wiedersehen wird! Wie sonderbar! nun ich nicht mehr an seiner Seite lebe, nun engt mir der Gedanke nicht mehr das Herz zusammen, daß ich durch ihn Mutter bin! — Die Gewißheit dessen, daß ich nun nicht mehr durch ihn Mutter werden kann, läßt mich jetzt erst Mutterfreuden fühlen. Nur wenn Friedrikchen nach dem Vater fragt, dann wird mein Herz gepreßt, doch unterdrücke ich meine Wehmuth, sage, daß der Papa verreist ist, und erzähle ihr dann allerlei drolligste Geschichten, die sie zu lachen machen.

Den 13. Oct. Nun, Gottlob! auch das ist vorüber! ich habe jetzt auch meine Eltern gesprochen, und mein guter Vater war liebevoller, als jemals gegen mich. Mama schien auch recht zärtlich; beide forderten mich dazu auf, in ihrem Hause zu leben, aber voll Dank für ihr gütiges Anerbieten blieb ich meinem Borsatze, unabhängig zu bleiben, treu. Lieven ist von Recke zu mir abgeschickt worden, um mir den Vorschlag zu machen, nach Plavenecken⁴²¹ oder Annenhof zurückzukehren, um dort so lange zu bleiben, bis unsre Sache entschieden sei; denn Mitau wäre ein zu kostbarer Aufenthalt. Ich antwortete: Ich wüßte nicht, aus was für Gründen er mir den Befehl gegeben habe, Neuenburg zu verlassen; dies aber wisse ich, daß ich mir es nun schuldig sei, nicht auf einen seiner Beihöfe zurückzukehren; theils habe die Sache zuviel Aufsehn gemacht, als daß ich nun einen solchen Vorschlag annehmen könne, theils würde ich auf seinem Beihofe doch immer in der Furcht leben, daß er mich auch aus diesem, wie aus Neuenburg, vertreiben könne. Der gute Lieven sagte mir, Recke bereue seinen aus Uebereilung gegebenen Befehl und lebe jetzt in unaussprechlicher Unruhe.

Dies letzte schmerzt mich bei Gott, aber unmöglich kann sein Befehl aus Uebereilung gegeben worden sein; denn vom 30. Sept. bis zum 3. Octbr. sind vier volle Tage; in diesen hatte er noch Zeit, seinen Befehl zu widerrufen. — Großmama war mit meiner Antwort sehr zufrieden; sie will durchaus nichts von einem Vergleiche wissen. Aber Stolzchen! denke dir es, sie hat schon einige Heirathsprojekte für mich. Vorzüglich

⁴²¹ Plawneeken ist einer der 5 Beihöfe, die zu Schloß Neuenburg gehörten. (H.)

stimmt sie für Rutenberg aus Ilsenberg, der, wie sie sagt, sterblich verliebt in mich sein soll. Selbst Tante Kleist macht jetzt für einen von ihren Söhnen auf mich Rechnung, denn man vermuthet, daß, wenn ich geschieden sein werde, wenigstens 50 000 Gulden mein sein müssen! — Gott! — Gott, was das für Pläne sind! — Ich hoffe immer noch, daß ich ungeschieden werde bleiben können, aber soll eine gerichtliche Scheidung unter uns stattfinden, so laß ich dies gewiß in die Scheidungsakte setzen, daß, sobald ich wieder heirathe, mein Gegenvermächtniß Recke anheimfällt.⁴²² Mein Vorsatz, ungeschieden zu bleiben, gefällt meinen Eltern sehr.

Den [1]4. Oct. Mein Stolzchen! Auch Mama hat jetzt einen neuen Heirathsplan für mich! ach, wie man sich doch gar nicht in meine Gefühle versetzen kann! — mein guter, lieber Vater trägt sich am besten; er beweist mir Theilnahme, äußert mir den Wunsch, mich in seinem Hause zu haben, aber er überläßt mir es auch ganz, einen Weg des Lebens nach meinem Plane zu gehn. Auch hat mein guter Vater mir durchaus nicht Simolins Antrag sagen wollen. Mama hat sich aber der Freude nicht enthalten können, daß ich, ohne noch geschieden zu sein, ohne in der großen Welt zu erscheinen, so viele und so vortheilhafte Heirathsanträge erhalte. Minister Simolin⁴²³ hat beide meine Eltern gebeten, mir zu sagen, daß er keinen schöne[r]n Lebensgenuß kennt, als wenn er des Glückes theilhaftig werden könne, mich als sein Eigenthum zu besitzen. Er habe mich, so lange als seine Frau gelebt hat, bewundert und verehrt, seit ihrem Tode Recke beneidet, und seitdem Recke den Schatz, den er besäße, von sich entfernt habe, wäre der kühne Wunsch sein, mich als Gefährtin seines Lebens zu besitzen. Um mir und meinen Eltern zu beweisen, daß er nur meine Person, meinen Charakter, meinen Geist und meinen Umgang liebe, so erböte er sich, mein väterliches, mein mütterliches Vermögen, und was mir nach der Scheidung von Recke anheimfallen würde, meiner Tochter ganz zu überlassen; für sie könnten auch die Zinsen dieses Vermögens zu Kapital geschlagen werden. Dies mein Vermögen, welches ich meiner Tochter überlassen könnte, wollte er mir doppelt vergüten, und dies Kapital sollte als mein Eingebrahtes angesehen werden; von seinem übrigen Vermögen würde ich nach seinem Tode das bekommen, was ich als seine Wittwe nach Landesgesetzen bekommen muß. Da er mir die Erziehung seiner Töchter ganz zu überlassen denkt, so würde es ihm Freude machen, wenn meine Tochter

⁴²² Ueber diese Abmachungen ist nichts Näheres bekannt. (H.)

⁴²³ Carl Edler von Simolin ist schon im folgenden Jahr, 1777, gestorben. (H.)

auf alle Fälle von ihrem Vater bei mir gelassen würde, und auch er würde dieses schöne Kind mit Stolz als Vater lieben und auch für dessen Wohlfahrt mit Vaterliebe sorgen. 2000 Thlr. setze er mir überdem jährlich zum Nadelgelde aus. Ich muß dir es gestehn, mein Stolzchen, nie würde ich es vermuthet haben, daß Simolin mir so wohl will und eines so großmüthigen Antrages fähig sei. Aber annehmen werde ich den nie, so wenig als irgend einen andern Heirathsantrag, obzwar ich Simolin für diesen Beweis edler Liebe Dank schuldig bin und ihm diesen durch meine innige Hochachtung zu beweisen denke. Aber meine Friedrike soll nie zwei Väter haben. Simolins Antrag muß verschwiegen bleiben, denn der Russische Minister würde sich sehr gedemüthiget fühlen, wenn er vermuthen könnte, daß irgend jemand es wisse, daß solche Anerbietungen von ihm von mir abgeschlagen wurden. Mama will ihm das Demüthigende einer abschlägigen Antwort dadurch ersparen, daß sie ihm sagt, sie habe mir seinen Antrag nicht bekannt gemacht, weil ich es ihr geäußert hätte, daß ich durch die Vorschläge, die Lieven mir von Recke gebracht hat, geneigt sei, Recke zu verzeihn und mich mit ihm zu vergleichen. Doch findet Mama es sehr thöricht von mir, daß ich eine so reiche und angesehne Parthie ausschlage. Sie sagt, ich könnte als Frau des Russischen Ministers sehr viel Gutes für Kurland stiften und hätte nächst der Herzogin den ersten Rang im Lande und müßte vom Hofe, wie vom ganzen Lande, alsdann auf Händen getragen werden. Und als ich sagte, daß nicht ich, nur die Frau des Russischen Ministers alsdann alle diese Ehrbezeugungen erhalten würde und daß mir das Vergnügen verloren ginge, die Ueberzeugung zu haben, daß ich um mein selbst geliebt und geschätzt würde, da gab Mama mir einen Blick, der mir es ganz fühlen ließ, wie übel ich mich durch diese Antwort bei ihr gesetzt habe. Ich that, als merkte ich es nicht, und sagte, daß, wenn ich noch ungeheirathet wäre, ich Simolin gewiß wählen und mich freuen würde, falls ich meinem Vaterlande nützlich sein könnte. Aber meiner Friedrike würde ich, so lange ihr Vater lebt, keinen Stiefvater geben.

Den 16. Oct. In diesen Tagen, mein Stolzchen, ist zwischen Mama und meiner Tante, der Landmarschallin, meinerwegen ein bitterer Streit vorgefallen, der üble Folgen für mich hatte, mir schon manchen Kummer machte und gewiß noch mehr traurige Stunden für mich nach sich ziehn wird. Meine gute Tante sagte zu meiner Stiefmutter aus bester Absicht, jetzt würde sie gewiß dafür sorgen, daß ich bald das ganze Mobilier

vermögen meiner seligen Mutter bekäme; so lange ich in Neuenburg gelebt hätte, wäre dies — da Recke ein reicher Mann ist — nicht nötig gewesen; nun ich aber selbst für mich sorgen müsse, sei es billig, daß ich mein Eigenthum erhalte. Auch verdächtige meine Großmutter es meiner Stiefmutter gar sehr, daß sie es dulden könne, daß der alte Taube meine Zimmer meublire und mich mit allem Hausgeräthe so lange versorge, bis ich im Stande sei, mir alles selbst anzuschaffen. Auch nur mit einem Drittheile des Mobiliarvermögens meiner seligen Mutter könne ich mehr, als überflüssig, versorgt werden. Stolzchen, du kennst Mama, du kannst dir also denken, wie dies auf sie wirkte, wie dies mir Unschuldigen ihren Unwillen zuzog. Ich schweige hierüber! — Hätte meine gute Tante Mama gekannt, nie würde sie durch dies Gespräch den Unwillen meiner Eltern auf mich geladen haben. So kann man oft mit dem besten Willen denjenigen schaden, denen man nützlich sein will. Auch bei Großmama hat meine gute Tante mir ein übles Bad zubereitet. Als diese so über Mama ihre Glossen machte, daß sie mir das Mobiliarvermögen meiner Mutter vorenthielte, sagte die Landmarschallin: „Aber Sie, liebe Frau Starostin, Sie könnten meine Schwiegerin recht beschämen, wenn Sie das ganze Haus unserer unglücklichen Recken einrichteten und diese gute Frau dadurch von mancher drückenden Sorge befreieten. Im Grunde ist es doch eine Schande für die reichen Verwandten unsrer guten geplagten, an Recke verkauften Freundin, daß Fremde sich ihrer so thätig annehmen, indessen Eltern und Großmutter nichts für sie thun.“ Liebe Seele, auch darüber will ich schweigen, wie Großmama sich durch diese Rede meiner Tante gegen mich betrug. — Gnug, meine Geduld wird von allen Seiten geprüft, mein schon verwundetes Herz noch mehr verwundet. Leiden sind Erziehung! — Mama fuhr nach ihrem Streite zu Großmama hin, sagte dieser, sie verdächtige es ihr gar nicht, daß sie so über sie räsioniere, denn sie wisse den Grund nicht, warum sie und mein Vater mir nicht das Mobiliarvermögen meiner Mutter gäben; beide meine Eltern fänden es, daß ich viel zu jung sei, um unabhängig und allein für mich zu leben; es sei weit anständiger, wenn ich einige Monate bei meiner Großmutter lebte. Daher hätten meine Eltern es sich vorgesetzt, mich durch Nahrungssorgen zu zwingen, diesem klügeren und mir vortheilhafteren Plane zu folgen. Ich aber hätte solche chimärische Ideen von Unabhängigkeit, daher würde ich weder zu Recke zurücke kehren, eben so wenig wieder heirathen, wenn sie mir auch die glänzendsten Parthien anböten. Nun wird Mamas

Klugheit von Großmama bewundert, und ich werde mit Härte und Verachtung begegnet.⁴²⁴ So schmerzhaft mir dies ist, eben so viel Stärke erhalte ich dadurch, meinem Vorsatze, unabhängig zu leben, treu zu bleiben.

Ueber dich, mein Stolzchen, hat Mama auch bitter geklagt, und es heißt, daß du mir alle diese Ideen in den Kopf gesetzt hast. Liebe, Theure! Ach! du wirst bei der Zuhausekunst meiner Eltern deinen Abschied bekommen. Betrage du, Freundin meiner Seele, dich doch mit sanftmüthiger Klugheit, auf daß meine Eltern keine gegründete Klage gegen dich haben. Man hat mir allen Umgang und alle freundschaftliche Verbindung mit dir untersagt. Hieraus habe ich mit aller Ehrerbietung, aber standhaft geantwortet. Dann hat man es mir bei Segen und Fluch verboten, dich nicht als Erzieherin meiner Friedrike oder auch nur als Gesellschafterin ins Haus zu nehmen, und man hat mir zugleich gesagt, daß, obzwar Recke gesonnen sei, Friedrikchen bei mir zu lassen, so würde er sie sogleich gerichtlich von mir fordern, falls ich dich zu mir nähme. Ich sagte in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken, ich fände, daß dies Betragen gegen dich und mich ungerecht sei, unterdessen könnte ich gewiß versichern, daß du selbst zu edel dächtest, als daß du unter solchen Umständen zu mir kommen würdest. Aber unsre Herzen wären durch die edelste Freundschaft zu fest verbunden, als daß diese durch Zeit, durch Menschen oder Verhältnisse getrennt werden könnten. — Großmama heißt mich verrückt — Mama eigensinnig und hämisch-sanftmüthig. — Aus dieser sogenannten hämischen Sanftmuth soll mich mit Gottes Hilfe nichts reißen, und so hoffe ich Großmama und meine Eltern wieder zu mir zurückzuführen.

Den 17. Oct. Durch unsern Schwander habe ich mit meinem guten Vater eine Erklärung gehabt, die mir die Liebe dieses edlen Mannes wiedergegeben hat. Schwander ließ mir es wissen, als mein Vater gestern Abend bei ihm war und diesem seinem alten Freunde sein Herz über mich und Fritzchen ausschüttete und ihm den Kummer klagte, den wir beide ihm machen. Ach Gott! nie hätte ich es geglaubt, daß die Bosheit der Menschen so weit gehn und die Unschuld so verläumdert werden kann und daß Mama - - - doch sie ist meines Vaters Frau — und vielleicht irrt auch sie! Mein Stolzchen! fasse Muth, alles zu hören, und waffne dich mit Kaltblütigkeit und Sanftmuth, auf daß dein Betragen die Verläumdungen gegen dich zu Schanden macht. Dich, mein Stolzchen, hält man allein für die Quelle

⁴²⁴ Statt: mir wird . . . begegnet. (H.)

meiner unglücklichen Ehe mit Recke; auch sagt man gegen Fremde, daß du mein sonst so gutes Herz so verdorben hast, daß ich darüber klage, daß meine Eltern nichts für mich thun, mir sogar meiner Mutter Mobiliarvermögen vorenthalten, und daß du den Plan im Schilde führest, Fritzchen und mich so zu verstricken, daß dieser dich unter meinem Schutze in der Stille heirathet!

Mein Stolzchen! theure Freundin meiner Seele! denke dir es, wie mir wurde, als ich dich, du Unschuldige, so anklagen hörte und dabei die Thränen, den stillen Gram meines guten, getäuschten Vaters sah. Mit dem Gefühle der Wahrheit und der Sprache der innigsten, der tiefgefühltesten Liebe zu ihm war es mir leicht, mit Schwanders Beistand den edlen Getäuschten von der Lauterkeit unsrer Freundschaft und meines Herzens, wie von meiner innigsten kindlichen Liebe zu überzeugen. Schwander stand mir als redlicher Freund, auch in Ansehung deiner, bei; wegen des Mobiliarvermögens meiner Mutter erbot ich mich sogleich, eine Quittung zu geben, als wenn mein Vater mir das Kapital ausgezahlt hätte, um ihn zu überführen, daß ich nie darauf Anspruch gemacht hätte und machen wolle. Gottlob! mein guter, lieber Vater fühlt meine Unschuld, er sagte mir, es müsse ein Geheimniß bleiben, daß wir uns bei Schwandern gesprochen haben; er würde immer noch böse gegen mich thun, und ich solle zu Mama sprechen, wie ich zu ihm gesprochen habe, sie bitten, daß sie mir eine Erklärung mit meinem Vater schafft, und es ihr anbieten, über den Empfang des Kapitals, welches das Mobiliarvermögen meiner Mutter gekostet haben mag, meinem Vater zu quittiren, ohne dies Kapital empfangen zu wollen.

So, wie mit meinem Vater, werde ich nun freilich mit Mama nicht sprechen können, denn ich liebe sie jetzt nicht so! — und doch wenn ich bei ihr bin, sie sprechen höre, so liebe ich sie wieder, und das Herz möchte mir zerspringen, daß es unter uns nicht mehr wie sonst ist! und denke ich an dich, liebe, liebste Stolz, an die Verfolgung, die du jetzt um meinetwillen leidest, ach — dann! — doch kein Wort; die Unschuld, sagt Schwander, erscheint nach jeder Verfolgung in noch größerem Glanze! Liebe, theure Seele! wache doch ja über dein natürliches Feuer — vergiß dich mit keinem Worte gegen Mama, und sei so sanft, so gelassen, wie der sein muß, der sich nichts vorzuwerfen hat. Vielleicht wird man, da man deine und Fritzchens natürliche Lebhaftigkeit kennt, Euch durch Stichelreden reizen, um über uns öffentlich klagen zu können und einen Vorwand zu

finden, dich früher aus dem Hause zu schaffen. Liebe, Theure! bist du genugsam Herr über dich, Mama allen Grund zur Klage zu rauben, so können wir uns noch bis Anfang Febr. oft sprechen, denn ich denke, in der Mitte Novbr. meine Eltern mit Friedrikchen zu besuchen und bei diesen so lange zu bleiben, bis sie zum Febr. nach Mitau kommen. So, mein Stolzchen, würden wir noch einige glückliche Wochen mit einander leben können, falls du dich mit Sanftmuth und vorsichtiger Klugheit benimmst. Vielleicht glückt es uns noch gar, Mama durch ein solches Betragen zu gewinnen. Mit ungeduldiger Sehnsucht erwarte ich deine Antwort. Von deinem Herzen und von deiner Liebe zu mir und deiner Freundschaft für Fritzchen erwarte ich alles.

Lies diesen Brief mit unserm würdigen Pastor Martini und mit Freund Parthey. Folge dem Rathe dieser edlen Freunde. Gottlob, daß meine Eltern erst nach 8 Tagen zu Hause kommen; du hast also Zeit, mit kaltem Blute über alles nachzudenken. Ich will indessen auch alles Mögliche thun, um Mama auf bessere Gesinnungen zu lenken und den üblen Eindruck zu schwächen, den das unselige Gespräch meiner guten Tante über [das] Mobilienvermögen meiner Mutter bei Mama gemacht hat. Dortchen und den beiden jüngsten Brüdern sage nichts von diesem unseligen Gewäsche; sie könnten aus Unvorsichtigkeit darüber schwatzen, dann wäre wieder Lärm. Doch grüße diese guten Kinder recht herzlich von deiner dich ewig liebenden

Lotte.

89.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 4. Nov. 1776.

Mein Stolzchen! mehr, als jemals, liebe ich dich! so kann nur die edelste Tugend, die verständigste Seele handeln. Gottlob! wir werden also noch über zwei Monate unter einem Dache leben; denn Ende künftiger Woche bin ich in Altautz. Seit ich Reckes Namen führe, habe ich nicht so lange an deiner Seite gelebt. Wir wollen denn auch Tage und Stunden recht nützen und uns darauf vorbereiten, ein paar Jahre Trennung zu ertragen. Doch, Freundin meiner Seele! Entfernung des Orts wird unsre

Herzen von einander nie entfernen, unsre Seelen werden durch diese noch inniger verkettet werden. Der gute, liebe Pastor Martini hat mir alles erzählt, auch unserm väterlichen Freund Schwander hat er es gesagt, wie gut und liebenswürdig dein Betragen ist, und wie du Mama allen Grund, über dich klagen zu können, raubst. Unser Martini hat darinne Recht, daß du besser thust, dich nicht über die Geschichte mit Fritzchen zu erklären. Du bist feurig, und vielleicht ist es der Mama Absicht, dich dazu zu reizen, daß du ihr Haus noch vor einem Jahre verläßt. So lange sie gegen andre darüber spricht, daß du Fritzchen zu verführen suchst, so lange mußst du thun, als wenn du von nichts wüßtest, und wie unser Martini und Schwander sagen, du mußt dich in deine Unschuld hüllen und mit vorsichtiger Klugheit deinen Weg ruhig fortwallen. Jeder unpartheische Beobachter wird sagen, daß Mama als eine so kluge Frau besser gethan hätte, dich — ohne gegen andre darüber zu klagen — mit aller Artigkeit aus ihrem Hause zu entfernen; denn wäre eine Liebesintrigue zwischen dir und Fritzchen, dann würde der Mama Betragen gegen Euch diese nur noch mehr befestigen, Liebe, theure Seele, überlasse dich doch ganz dem treuen Rathe und der Leitung unsres redlichen Martini; auch an Fritzchen habe ich geschrieben und diesen gebeten, sich gegen Mama keine Aeüßerung der Laune zu erlauben; dieser edle, seelengute Jüngling wird die Liebe des Vaters immer mehr verlieren, wenn er nicht die Herrschaft über sich gewinnt, keine Empfindlichkeit zu äußern, selbst, wenn sie ihn neckt.

Und dann, theure Lieblinge meiner Seele, ich wiederhole es nochmals — jedes Wort, das Ihr zu meiner Vertheidigung spricht, wenn ich getadelt werde, daß ich keinen Schritt zu Wiedervereinigung mit Recke machen will, schmerzt mich mehr, als alles, was Mama räsionirt. Schweigen, still dulden, und nach meiner besten Ueberzeugung mit unwankender Festigkeit handeln, dies ist das einzige, was in meiner Lage zu thun ist. Je weniger Widerspruch Mama finden wird, um desto eher wird sie schweigen, denn Selbstgespräche ermüden doch am Ende. Mit Großmama hatte ich eine Scene, die mich daher schmerzte, weil ich die gute Frau liebe und sie sich den Tadel so vieler Menschen zuzog.

Sie kann mir es nicht verzeihn, daß ich in keinen ihrer Plane für mein Glück entriren, sondern unabhängig leben will, und so spricht sie denn in meiner Gegenwart, auch wenn 20 Personen dabei sind, daß ich verrückt und wahnsinnig bin. Ich sagte einen Tag mit aller Sanftmuth — ich liebe sie wirklich so sehr — daß, obzwar mir es traurig sein würde,

sie nicht besuchen und ihr meine kindliche Ehrerbietung auch eben daher nicht persönlich bezeugen zu können, so wolle ich ihr doch so lange den Anblick eines Kindes entziehen, welches von ihr für wahnsinnig gehalten würde, bis sie bessere Ideen von mir habe, denn nach ihrem edlen Mutterherzen müßte es ihr schmerzhaft sein, ein von ihr für verrückt erklärtes Kind so oft zu sehn. Großmama kam über meine Antwort noch mehr in Zorn, so daß meine arme Friedrike hierüber bitter erschrak und zu weinen anfang — ich gab der Wärterin einen Wink, die Kleine hinauszutragen, hörte in einer zahlreichen Gesellschaft Schimpfreden über mich und schwieg zu allem. Am Ende sagte sie: wenn ich mich unterstehen wollte, meine Besuche bei ihr aufzuheben, so würde sie mich verfluchen, und ihr Fluch sollte mich und mein Kind treffen. Ich küßte ihre Hand und sagte, freilich nicht ohne Thränen, daß mir die jetzige Aeußerung ihrer Gesinnungen Wohlthat sei, weil diese mich überführe, daß sie mich immer noch liebe, und wäre mein Anblick ihr nicht zuwider, so solle sie mich gewiß, so oft als möglich, bei sich sehn. Ich kam die folgenden Tage immer ohne Friedrikchen zu ihr; endlich fiel es ihr auf, und sie forderte, ich sollte Friedrikchen wieder hinbringen. In den ehrfurchtvollsten Ausdrücken sagte ich, nur unter einer Bedingung könnte ich mir die Freude machen, Friedrikchen Großmama täglich zu Füßen zu legen: denn ich glaubte, es mir schuldig zu sein, diese junge Seele vor dem Eindruck zu bewahren, daß meine Großmutter mich für verrückt und albern in Gegenwart meines Kindes erklärte. Sobald sie mir versprechen wolle, ihren Unwillen gegen mich im Beisein meiner Tochter zurückzuhalten, so würde ich Friedrikchen zu ihr bringen. Du kannst dir es wohl denken, daß dies wieder neuen Lärm gab; ich schwieg still — und als Großmama ausgebraust hatte, sagte sie mir: „Du sollst deine Tochter morgen zu mir bringen.“ — „Mit Freuden, meine gnädige Großmutter, sobald Sie mir es versprechen, nicht in Gegenwart meines Kindes über mich zu sagen, was mich bei diesem herabwürdigen kann.“ — Du bist eine eingepöckelte⁴²⁵ Närrin!“ — „Sobald ich ohne Friedrike Ihre Hand küsse, dann lasse ich mir alles gefallen.“ — Kurz, ich brachte Friedrikchen wieder zu Großmama — und Großmama hatte wirklich die Delikatesse, im Beisein meines Kindes ihren Unwillen gegen mich zurücke zu halten.

Nach Mitternacht. Auch du, Freundin meiner Seele, wachst gewiß in dieser Stunde und feierst mit Fritzchen, mit Vietinghof und

⁴²⁵ = eingepöckelt; niederländisch und niederdeutsch: pekel. (H.)

Parthey das Andenken unsres unvergeßlichen Hartmanns. Noch ist keine Stunde meines Lebens verflossen, ohne daß sein Bild meiner Seele vorschwebte und den Vorsatz in mir befestigte, mich seiner werth zu machen. Stolzchen! — Gottlob, wir sterben alle, und dann — „dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen, die du, Natur, einander bestimmtest.“

Den 5. Novbr. Das himmlische Geburtsfest unsres theuren Seeligen feierte ich dadurch, daß ich selbst meiner Verfolgerin, der Roppen, einen wesentlichen Dienst leistete. Mündlich mehr hierüber; denn bald folge ich diesem Briefe. Meiner Friedrike gab ich heut ein Kinderfest und hatte meine Freude daran, noch vier Kindern Kartenhäuser zu bauen, diesen allerlei Geschichtchens zu erzählen und sie mit meiner Friedrike am heutigen Tage so fröhlich zu sehn. Friedrikchen übertrifft alle Kinder, die noch einmal so alt als sie sind, an Geist und lebenswürdiger Kindlichkeit. Auch zeigt sie Züge eines guten Herzens und geraden Charakters, der mir Freude macht. Zwar hat sie Eigensinn, doch, hoffe ich, soll dieser einst in Festigkeit verwandelt werden. Ihre lebhaftere Einbildungskraft, ihre Gabe, ihre Ideen darzustellen, und ihr Gedächtniß sind für ihr Alter, wie jeder sagt, zu groß, und es wird mir Mühe kosten, die zu schnelle Entwicklung ihrer Fähigkeiten aufzuhalten. Kurz — der kleine Engel wird an Leib und Seele schön. — Noch werde ich mir das Fest machen, Hartmanns Jahresfeier und seine Briefe an uns zu lesen. Auf ewig deine Lotte.⁴²⁶

90.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 16. Jan. 1777.

Gottlob, ich brachte meine liebe Friedrike glücklich her. Sie lag in der Isbuschke⁴²⁷ mehrentheils auf meinem Schooße! — unter Schmerzen lächelte der holde Engel mich an, und wenn sie schreien mußte, so streckte sie die kleinen Aermchen nach mir aus, fragte, ob denn der liebe Gott ihr die häßlichen Stecknadeln nicht aus der Brust nehmen könnte? Wenn

⁴²⁶ Bald darauf ist Elisa auf einige Monate nach Altautz übersiedelt, das sie infolge der Erkrankung ihres Kindes mit diesem wieder verließ. (H.)

⁴²⁷ Isba, russisch: Hütte, also Isbuschke = kleine Bauernhütte; und doch ist es hier scheinbar in der Bedeutung eines Gefährtes gebraucht. (H.)

mir dann die Thränen hinunterstürzten, so sagte sie: „Mutter, du bist nicht artig, du weinst — ich weine nicht, und die Stecknadeln stechen mich so stark.“ Ach! Stolzchen! sollte mir auch der Schmerz bevorstehn, daß ich meine Friedrike verliere? Nein, nein! Gott wird mir dies holde Kind erhalten! — mein Herz und mein Verstand kann den Gedanken nicht fassen, daß ich unter solchen Umständen Mutter wurde, um eine so kurze, so theuer erkaufte Seligkeit zu verlieren. — Hofrath Lieb giebt mir Hoffnung, und mein Herz hofft eben so sehr. Diese Nacht hat sie besser geschlafen, und es scheint, als wenn die Reise dem holden Kinde wohlgethan hätte. Das Feuer — der Glanz in ihren großen, blauen Augen sind lebhafter als jemals. Aber ihr Husten läßt nicht nach. Lebe wohl, mein Stolzchen!

Lotte.

91.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 24. Jan. 1777.

Immer noch, mein Stolzchen, schwebe ich zwischen Furcht und Hoffnung — das Fieber meiner Friedrike nimmt ehe[r] ab als zu:⁴²⁸ aber Lieb-Zuspruch und mein eigenes Herz erfüllen mich mit Hoffnung. Was ich Mama von Friedrikchens Aeüßerungen geschrieben habe, ist wahrlich gar nicht verschönert dargestellt: es ist unglaublich, was für Züge des Geistes und des feinen Gefühls mein kleiner Liebling fast stündlich äußert. Heute lag sie in meinem Schooße, ich konnte mich beim Anblick ihrer Schmerzen, da ihr die spanischen Fliegen vom Leibe genommen wurden, der Thränen nicht enthalten und hielt mein Schnupftuch vor das Gesicht — sie riß mir es weg, reichte mir das ihrige dar und sagte: „Dies wird deine Thränen besser trocknen.“ Stolzchen, denke dir, wie mir da war! Ach! dies Kind kann — ich werde es nicht verlieren! — und doch! - - -

Den 26. Jan. Gestern, mein Stolzchen, schrieb ich dir nicht; mir ist es nicht möglich, mein Kind weder Tag noch Nacht zu verlassen. In dieser Krankheit hat die liebe Kleine mein Herz noch mehr, als jemals, an sich gefesselt. Heute gegen Morgen schlief der holde Engel ein, und da

⁴²⁸ zu als ab? (H.)

legte ich die liebe Kleine sanft in ihr Bett. Der Schlaf übermannte auch mich, und ich schlief neben ihr ein. Sie wachte früher auf und wollte sich zur Linderung ihrer Schmerzen umhertragen lassen; da sie mich aber schlafen sah, blieb sie in der für sie schmerzhaften Lage und sagte, sie wolle still sein, auf daß die Mama schlafen könne. Der holde Ton dieses Engels weckte mich, und denke dir, wie war mir da, als sie mich bat, ich möchte schlafen, sie wolle ganz stille liegen. Ich nahm sie auf meine Arme, trug sie wieder umher, und da sagte sie ganz freundlich: „Mama-Schooß ist weicher, ist besser, als Bett.“ Und wie sie geduldig die bitterste Arznei einnimmt und dann so freundlich sagt: „Mama, ich bin artig, Gott hält mich lieb, er wird mich auch so lieb halten, als du, wenn ich zu ihm Hinreise.“ — Ach, Stolzchen, ich kann mir es gar nicht denken, daß ich dies Kind verlieren könnte!

Den 27. Jan. Gestern in der sechsten Abendstunde entfloh der holde Geist meiner Friedrike zu dem, der mir sie gab. Sie starb auf meinen Armen, als ich das letzte Lächeln von ihren kalten Lippen angstvoll küßte. Ich weiß nicht, wie mir da war — wie mir jetzt ist! Dies weiß ich nur, nirgends ist mir so wohl, als an der kalten, starren Hülle dieser nun Seligen! ruht sie doch da so sanft, als wollte sie sagen: schön und sanft läßt es sich im kalten Arm des Todes ruhn! — Theurer Engel! Dich hoffte ich zur edlen Weltbürgerin, für die Ewigkeit zu erziehn, und nun wirst du dort vielleicht meine Lehrerin sein! Noch sind die Züge der Holden nicht entstellt, aber kalt und fühllos ist ihre Hülle jetzt gegen meinen tiefgefühlten Mutterkuß. — Mutterkuß? — ach, Stolzchen, ich bin nicht Mutter mehr — werde diesen süßen Namen nicht mehr hören! — Liebes, holdes Kind — dein Eintritt in die Welt kostete mir bittre Thränen, und dein Heimgang zu dem, der dich mir gab — ach! — jetzt habe ich keine Thränen! — Gott! — auch Recke wird tief gebeugt sein! Hätte ich ihm doch nur die Freude machen können, ihr letztes holdes Lächeln zu sehn! — ach! — er sah ja auch das erste Lächeln dieser nun Seligen nicht!

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 4. Febr. 1777.

Wie kannst du, Freundin meiner Seele, meine Liebe zu dir in Zweifel ziehn! Stolzchen, mein Herz blutet von mannigfaltigen Wunden! ich kann mich jetzt über nichts freuen, und wie hätte ich mich gestern über deine Ankunft freuen sollen, da es Mama doch endlich geglückt ist, dich so reizen, daß du dich mit ihr und meinem guten Vater so überworfen hast, daß sie die ihr Haus und uns den Umgang mit dir verboten haben. Stolzchen, wärest du in Frieden aus dem Hause meiner Eltern gezogen, dann hätte ich dich jetzt bei mir logieren dürfen. Großmama wüthet gegen dich! — Daß mein Herz durch den Tod meines einigen Kindes tief verwundet ist, darauf wird nicht geachtet. Von allen meinen Verwandten werde ich mißhandelt! man glaubt, was Mama der Oberhofmeisterin geschrieben hat! — es heißt, du hast Fritzchen verführen und ich habe Eure Heirath begünstigen wollen. Alles fordert von mir, ich soll die Verbindung mit dir ganz aufheben. Nur Schwander und Martini sind mein Trost! beide rathen dazu, daß du eine andre Condition annimmst, um dich, Fritzchen und mich von dem Verdachte zu reinigen, daß Mama Recht hat. Oder willst du dies durchaus nicht — nun, mein Stolzchen, so reise, je ehe[r], je lieber, zu deiner Tante nach Königsberg. Großmama fuhr gewaltig auf, als ich ihr sagte: daß, so heilig meine Pflichten gegen sie und meine Eltern wären, eben so heilig wären mir die Pflichten der Menschheit⁴²⁹ und Freundschaft! — Ich wüßte es, du wärest unschuldig gekränkt, Mama stünde im Irrthum, und nichts würde meine Freundschaft für dich vermindern. Ich würde dich nicht als Gesellschafterin in mein Haus nehmen, weil ich meinen Eltern nicht trotzen will; aber lieben würde ich dich ewig. Mama könnte mich, so bald sie wolle, aus ihrem Testamente schließen, es sei mir sehr lieb, daß sie diese Drohung gethan hätte; ich würde Mama sagen, daß sie nun jede meiner Aufmerksamkeiten gegen sie noch mehr als uneigennützig Liebe gegen sie ansehen könne, denn ich müsse es ihr versichern, daß meine Freundschaft gegen dich aus meinem Herzen so unvertilgbar ist, als meine uneigennützig Liebe zu meinen Eltern.⁴³⁰

⁴²⁹ Im 18. Jahrh. im Sinne von „Menschlichkeit“ gebraucht. (H.)

⁴³⁰ Meine Stiefmutter starb 7 Jahre hinterher. Als sie immer kränklicher wurde, war ich von ihren Kindern die einzige, die sie pflegte, denn die Herzogin (Dorothea v. Kurland.) war vermählt, und meine Brüder aus dem Lande; auch wenn sie in Kurland waren, verbrachten sie selten ein Stündchen im Krankenzimmer der Stiefmutter; sie sagten, sie könnten die heiße, dumpfe Luft bei ihr nicht ertragen. Ich war in kranken Tagen Tag und Nacht bei ihr, sie liebte meinen Umgang, und mein Herz machte es mir zur Pflicht, sie zu pflegen. — Aber als sie starb, zeigte sich es, daß sie mir es nicht vergeben hatte, daß ich mit Stolzen meine Freundschaft fortgesetzt hatte, denn nur meine beiden Brüder setzte sie zu ihren Erben ein. In ihrem ersten Testamente hatte sie mir 2500 flor. Alb.

Was soll ich dir, liebe Seele, alles das wiederholen, was jetzt über [Beginn 402] mich zusammenstürmt, um mich selbst, wenn ich dich sehe, still, ernst und traurig zu machen? Gnug — ich liebe dich und werde dich ewig lieben, auch habe ich den Muth, dies allen meinen Verwandten zu sagen und dich gegen der Mama Anklage zu vertheidigen. Aber heiter kann ich jetzt nicht sein.

Lotte.

93.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 10. Febr. 1777.

Was nutzt es uns, mein Stolzchen, daß wir beide in dieser Lage in einer Stadt leben? — Ach, wärest du doch schon bei deiner Tante, gesichert vor dem Verfolgungsgeist meiner Verwandten. — Stolzchen, ich muß dir aus der Fülle meines Herzens schreiben, denn wenn ich dich jetzt sehe, so bin ich stumm! — ach! — selbst mit dem Schreiben will es nicht fort! — mein Herz ist zerrissen! — Ich sinne Tag und Nacht, wie deine Lage zu ändern wäre, wie ich es einrichten soll, um mit dir leben zu können; aber noch finde ich keinen Gedanken, der meinem Wunsche schmeichelt. Die dich, meine Freundin, unschuldig verfolgen, sind stärker, als ich, und ihre Reden finden bei allen Eingang; nur die alles besiegende Zeit wird unsere Unschuld in helles Licht setzen. Doch dies ist gewiß, jeder Tag, den

(Albertusthaler oder Albertiner-, Burgunder-, Brabanter-, Kreuzthaler, zuerst geprägt unter Erzherzog Albrecht und Erzherzogin Isabella, den Statthaltern in den Niederlanden seit 1598, mit dem Wappen beider und dem burgundischen Kreuz. Später sehr beliebte Münze im Orient, in Rußland und andern Ländern. In Livland und Kurland (zu 90 Albertusgroschen) damals Rechnungsmünze. (H.)) vermacht. Drei Jahre vor ihrem Tode söhnte sie sich dem Anscheine nach mit Stolzen aus. Sie war eine geistvolle, sehr interessante Frau, aber ihr Charakter war herrschsüchtig; sie war falsch, intrigant und geizig. (Später eingefügte Anm. Elisas.)

du hier lebst, giebt dir, mein Stolzchen, neue Feinde und mir Tadler. Die Menschen können es nicht begreifen, warum du bei der Verfolgung meiner Verwandten in Mitau bleibst, da du keine Condition in Kurland annehmen willst, und so heißt es denn: Mama hat in den Geschichten mit Fritzchen Recht, und ich sei durch dich so verblindet, daß ich zwischen Euch beiden die Kupplerin abgebe. — Mein Stolzchen, ich habe in meinem Leben schon viel gelitten, aber nichts hat mich bitterer, als diese Geschichte, gekränkt! — Gott! was ist Unschuld, wie kann sie in falsches Licht durch böse Menschen gestellt werden! und wie können diese so gewissenlos das Glück, die Freuden ihrer Mitmenschen untergraben und daran ihre Freude haben! ach daß ich so etwas von Mama erleben mußte! Mein Stolzchen! mit blutendem Herzen wiederhole ich meine Bitte: verlasse Kurland sobald als möglich! Nichts wird mein Herz von dir trennen. Mein Vermögen kannst du, wo du bist, als das deinige ansehen! — Wollte Gott, ich könnte mehr für dich thun! Nichts trauriger, als das Gefühl, unsern Freunden nicht helfen zu können! Vielleicht kömmt eine Zeit, wo wir bei einander leben können; jetzt müssen wir uns trennen, aber dein bleibt mein Herz.

Lotte.

94.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 17. Febr. 1777.

Sei meiner Gesundheit wegen außer Sorge; es wird schon besser werden. Lieb hat mir auf den Magen ein Spanisch-Fliegen-Pflaster gelegt. Und du, Liebste, bist auch krank! — Gott verzeihe es den Menschen, die unsre Freuden so gefühllos morden, unsre Gesundheit zerrütten. Ich hätte gewünscht, daß Janno⁴³¹ dir nichts von dem Auftritte gesagt hätte, der vorgewesen ist, und der freilich die Ursache zu meinem Magenkrampf wurde. Großmama schickte meine beiden Mutterbrüder zu mir und ließ mir sagen, falls ich nicht alle Verbindung mit dir aufhebe, so sollte ich nie vor ihre Augen kommen. Auch würden meine Verwandten darauf dringen, daß Recke mir keinen Heller zahle, falls ich nicht zu ihr oder zu

⁴³¹ Lettisch; Verkleinerungsform für Johann. (H.)

meinen Eltern ins Haus zöge. Und auf alle Fälle würden meine Eltern und Verwandten darauf dringen, daß die Regierung mir Curatores setzen sollte, auf daß ich mein Vermögen nicht verschleudre; denn ich sei zu jung, um mein Vermögen selbst zu verwalten. Ich antwortete mit aller Bescheidenheit: Meine Freundschaft für dich sei so ewig als meine Seele, aber du würdest, sobald du dich von deinem Gallenfieber erholt hättest, Kurland verlassen. Recke könne gegen mich nicht anders, als nach den Gesetzen unsres Landes handeln, und selbst meine Verwandten könnten nicht nach Willkür mit mir umgehn! Nun fing der Lärm erst recht an; ich hatte mir es vorgesetzt, zu allem ihrem Toben still zu bleiben. Dies that ich auch, aber mein innerer Schmerz der Seele lähmte die Kräfte meines Körpers, ich stürzte tod zu ihren Füßen hin und weiß auch nicht, wie ich ins Bette kam. Als ich meine Augen aufschlug, fand ich meinen Vaterbruder, dessen Frau und Schwander vor meinem Bette. Mein Vaterbruder sagte mir, mein Vater habe ihn zu mir geschickt, um mir sagen zu lassen, daß er an dem Betragen der Großmama gegen mich keinen Theil habe. Gleich darauf trat der gute Vater zu mir, ich konnte sehn, daß der gute Mann geweint hatte. Der Anblick durchdrang mein Herz, und ick bekam wieder einen Anfall von Krämpfen, aber diese gingen leicht vorüber. Mein Vater war sehr liebeich gegen mich, und mein Vaterbruder und meine Tante betrugten sich gegen mich, als wäre ich ihr eignes Kind. Meine Tante hatte meiner Großmutter sagen lassen, sie und mein Onkel würden nicht ehe[r] zu ihr kommen, als bis sie und meine Mutterbrüder mir wieder Beweise der Liebe und Freundschaft geben.

Da mein Onkel Landmarschall ist, so fruchtete diese Drohung; noch den nämlichen Abend schickte meine Großmutter zu mir, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Meine gute Tante sagte mir im Namen meines Vaters, seine Forderung an mich in Ansehung deiner ginge nur dahin, daß ich dich nicht für beständig zu mir nähme, und wenn du in Königsberg leben wolltest, so wäre alles geschehn, was er wünschte. Dies versprach ich in deinem Namen. — Nun kannst du, Liebste, außer Sorge sein; das Härteste habe ich schon überstanden. Freilich der Tag unsrer Trennung, der wird mir auch hart sein! aber in jetziger Lage müssen wir beide diese Wünsche wünschen.⁴³² Gott kann uns ja bessre Tage geben. Ich habe heute recht sanft Mittag geschlafen. Lotte.

⁴³² Vielleicht nur: müssen wir beide diese wünschen. (H.)

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 2. März 1777.

Haben die Roppen und meine Tante Kleist es bei Großmama dahin gebracht, daß sie deiner Wirthin 100 Thlr, geben will, falls sie dich, so krank als du bist, in Zeit einer Stunde aus dem Hause schafft, so gib deiner Wirthin die 100 Thlr. zu verdienen und ziehe zu mir. Aber Stolzchen, so wie du dich besser befindest und der Weg nur leidlich ist, so reise nach Königsberg. Schwander wird dich in seinem Wagen zu mir abholen lassen und heute noch meinem Vater schreiben, wie die Sache zusammenhängt. Auch will er gleich zu Zelter und Hochhausen*) gehen und an beiden Orten, wo viele Menschen hinkommen, sagen, daß er mir den Rath gegeben hat, die Ungerechtigkeit meiner Großmutter gegen dich gut zu machen, auf daß du in Rücksicht meiner schweigst, denn sonst müßten sich alle Kurländer schämen, wenn das Betragen meiner Verwandten gegen dich in Königsberg bekannt würde.

Lotte.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 3. Apr. 1777.

Immer noch, mein Stolzchen, höre ich das Rollen deines Wagens, und obzwar mein Herz es tief fühlt, daß ich dich nicht mehr um mich habe, so ist mir doch so, als wärst du nicht fort; denn meiner Seele bist du immer gegenwärtig. Gestern besuchte ich Großmama zum ersten Male, seitdem du zu mir ins Haus zogst. Eine zahlreiche Gesellschaft war dort. Der gute, alte Taube und der Kanzler waren zu meinem Glück auch da. Großmama fragte den Kanzler, ob er das sonderbare Wesen, das eben zu ihr käme, wohl kenne? — sie müsse gestehn, sie kenne das Geschöpf nicht. Der Kanzler antwortete: „Es ist der Stolz Kurlands, Ihre Großtochter Recke.“ — Großmama: „Meine Kinder besuchen mich täglich, und diesen Stolz Kurlands habe ich seit 4 Wochen nicht gesehn. Stolz — aha! Sie

*) Nicht zum Adel des Landes gehörig: Näheres über sie war nicht zu finden. (H.)

wollen wohl sagen, daß das die Stolzen ist! — Der Stolzen habe ich mir vorgesetzt, die Thüre zu weisen, und also liebe Mademoiselle Stolz, scheeren Sie sich hin, wohin es Ihnen beliebt!“ — Ich: „An wen richten meine gnädige Großmama dies Gespräch?“ — G. M.: „An dich gottvergessnes Mensch! (: ich küßte ihre Hand und wollte gehn:) Bleib, ich befehle es dir. Sage, wie konntest du vier Wochen hinbringen, ohne deine Großmutter zu besuchen?“ — Ich: „Meine gnädige Großmutter hatten mir bei Segen und Fluch ansagen lassen, ich sollte nicht ehe[r] zu Ihnen kommen, als bis Stolzen aus meinem Hause wäre, und so wie meine Freundin mich verließ, kam ich gleich her.“ — G. M.: „Wie konntest du mich⁴³³ so trotzen, daß du das Mensch vier Wochen im Hause behielst?“ — Ich: „Bei Gott, es war nicht Trotz, daß ich die Pflichten der Freundschaft erfüllte.“ — G. M.: „Und daß du die Pflichten gegen Eltern und Großmutter mit Füßen tratst? — Kennst du das vierte Gebot?“ — Ich: „O ja! auch das Gebot der allgemeinen Menschenliebe!“ — G. M.: „Ins Dollhaus,⁴³⁴ ins Dollhaus mit dir!“ — Ich: „Befehlen meine gnädige Großmama, daß ich wieder wegfahren soll?“ — G. M.: „Nein, du sollst bleiben und alle Tage kommen, alle Tage hören, daß du ins Dollhaus gesperrt zu werden verdienst.“ Ich blieb und antwortete nichts, Großmama donnerte noch eine Weile fort, Vater und Sohn Taube wollten gleich zu Anfang dieses Gespräches fort; Großmama hielt aber beide am Arme und sagte, sie sollten Zeuge dessen sein, wie ihre alberne Großtochter sich betrüge. Der Kanzler sagte, er müsse gestehn, er würde sich in einem solchen Falle nie mit solcher Mäßigung betragen. Die hämische Freude der Roppen war sichtlich, doch glaube ich, daß es ihr wehe that, daß ich nicht aus meiner Kontenanze zu bringen war. Denn ich wurde von allen Anwesenden über mein Betragen mit Lobsprüchen überhäuft.

Den 5. Apr. Eben erhielt ich das Gemälde meiner unvergeßlichen Friedrike, ganz ist die holde Anmuth des kleinen Engels nicht erreicht, und doch ist diese Leinwand so lieb! - - Ich will mich von dieser gleich auf einige Tage trennen. Mein Herz macht mir es zur Pflicht, Recke ein solches Bild zu schenken. Er liebte die Kleine so herzlich! — Gott! — hätte ich ihm diese zu seiner Freude erziehn können! - - Jetzt bin ich ungeduldig, auch das zweite Bild bald fertig zu sehn, um Recke die wehmüthige Freude zu schenken, die ich heute genoß.

⁴³³ Im 18. Jahrh. noch vielfach statt „mir trotzen“. (H.)

⁴³⁴ Bei Hans Sachs und im Simplicissimus „doll und voll“. (H.)

Den 10. Apr. Mein Vater ist doch ein seelenguter Mann! Großmama hat, durch die Roppen verleitet, meinem Vater geschrieben, daß er Recke dahin bewegen möge, mir die bestimmte Pension nicht anders zu zahlen, als wenn ich abwechselnd im Hause meiner Eltern und bei ihr leben wollte, denn es wäre unerhört, daß ein so blutjunges Weib von kaum 20⁴³⁵ Jahren in einer Lage, wie die meinige ist, auf ihre eigne Hand leben könne. Mein guter Vater hat geantwortet, daß er mich und meinen Charakter genug kennt, um überzeugt zu sein, daß ich ihm in allen Verhältnissen meines Lebens Ehre machen werde. Aber er und alle meine Verwandten müßten darauf sehn, daß sie durch liebevolles Betragen gegen mich mein trauriges Schicksal erleichtern und mich durch Kummer nicht um meine Gesundheit und frühzeitig ins Grab brächten. Die Roppen soll, wie Lisette mir sagt, ganz toll und böse sein und Großmama gegen meinen Vater aufhetzen.

Den 12. Apr. Stolzchen, das Bild meiner Friedrike, welches ich für Recke bestimmt habe, ist fertig; im Augenblick will ich es zu Tetsch schicken⁴³⁶ und diesen bitten, daß er es Recke auf meine Kosten durch eine Stafette nach Neuenburg heute noch schickt. Es ist mir ein süßes Gefühl, dem Vater dieses kleinen Engels die Freude machen zu können.

Mein Brief an Recke.

Der Besitz des Gemäldes meiner Friedrike ist mir ein beruhigender Trost. Ich kenne und ehre Ihre Zärtlichkeit für die liebe Selige! ich glaube, daß auch Ihnen das Bild des guten Kindes, welches Sie selbst im Sterben liebte, werth ist, und so kann ich mir die Freude nicht versagen, Ihnen damit ein Geschenk zu machen. Gott raubte mir die, Ihr Kind so zu bilden, daß sie die Freude Ihres Alters geworden wäre! Früh rief er unsern Liebling zu besserm Glücke. — Sein Wille ist immer gut. Wir wollen diesen ehren, auch wenn er unsre Herzen verwundet. Ist meine Absicht, Ihnen durch das Bild unsres Lieblings Freude zu machen, erreicht, so ist mein Wunsch erfüllt. Ich bin mit aller Achtung

Ihre ergebene Dienerin

C. Recke.

⁴³⁵ Auch hieraus ist später die Ziffer 22 gemacht worden. (H.)

⁴³⁶ Tetsch war Reckes Advokat und diente ihm in der Sache wider mich, war aber mein Freund geworden; hier folgt mein Brief an Recke, den ich Tetsch nebst dem Bilde zur Beförderung schickte. (Anm. Elisas.)

Abends gegen 6. Stolzchen! ich habe einen unerwarteten Besuch gehabt. — Rönne aus Pühren⁴³⁷ war bei mir, und Stolzchen! — fast glaube ich, der Mann liebt mich noch. Eben hatte ich meinen Brief an Recke und mein Billet an Tetsch geschrieben und wollte beides nebst Friedrikens Bild zu Tetsch schicken. So ging ich zum Saale, dort fand ich Rönne vor den beiden Gemälden meines Kindes stehn. Er hatte geweint, ich war betroffen, machte eine Entschuldigung, daß er allein war, und sagte, ich hätte es nicht gewußt, daß er im Saale sei. — Er sah mich herzlich an und sagte: „Edle Dulderin! ich war hier vor diesem Bilde in Gedanken der Vergangenheit vertieft! Gott, wie glücklich hätte der Vater dieses holden Engels sein können, wenn er den Werth des Schatzes gekannt hätte, der ihm zu theil wurde und der ewig meine innigste Liebe besitzen wird. Meine Frau weiß es, daß meine erste Leidenschaft aus meiner Seele unvertilgbar ist.“ Ich unterbrach ihn, fragte nach dem Befinden seiner Frau, seiner Kinder; er sah mich an — sagte dann mit Inbrunst: „Jetzt ist meine Liebe zu Ihnen ganz anspruchslos, doch vor dem Throne Gottes werden Sie es einst erfahren, daß ich Ihrer Liebe nicht unwerth gewesen wäre. Aber können Sie denn nicht wenigstens in dieser Welt meine Freundin sein?“ — Ich sagte: „Hochachtung bin ich Ihnen schuldig, und Ihre Freundschaft wird mir schätzbar sein.“ Wir sprachen von andern Dingen; er sagte, das eine Gemälde meiner Tochter würde wahrscheinlich für meine Eltern bestimmt sein. Ich antwortete, der Vater dieses Kindes habe noch näheres Recht, und ich hielt es für meine Schuldigkeit, ihm diese Freude zu machen. Hier sprang Rönne auf, faßte meine Hand und sagte mit Feuer: „Bei Gott, ich muß Sie fliehn, ich darf nicht ferner in Ihrer schönen Seele lesen, wenn ich nicht wahnsinnig werden will! — Soso können Sie gegen einen Mann handeln, der Sie mißhandelte? — Gott, warum wurde dies Weib nicht mein?“ — Er flog zur Stube hinaus, und obzwar Rönne der Mann nicht ist, den ich hätte lieben können, so schlug mein Herz bei seiner Rede doch ganz sonderbar, und als er fort war, mußte ich meinem Herzen durch Thränen Lust machen!

Stolzchen, ich fühle es, ich hätte als Mutter und Gattin sehr glücklich sein können, wenn die Vorsehung mir einen Gatten gegeben hätte, den ich hätte ehren und lieben können! — Meine Mutterfreuden liegen im Grabe! sie sind auf ewig dahin, weil ich durch eine unglückliche Ehe schon vor meinem 20. Jahre Gattin zu sein aufgehört habe. — Wiederverheirathen?

⁴³⁷ S. S. 105. (H.)

Stolzchen! so viel ich mich kenne, so ist mir es nicht wahrscheinlich, daß ich mich je zu einer zweiten Heirath entschließe. Ach, hätte Gott mir meine Friederike gelassen, dann würde mein Liebe bedürftendes Herz seine Kraft in vollem Maaße haben üben können! — Doch! habe ich nicht Geschwister? nicht Freunde? — in Euch werde ich meinen Ersatz finden. Hier schicke ich dir, Liebste, die Abschrift meines Briefes an Recke⁴³⁸ und lasse dazu Tetsch' Antwort auf mein Billet an ihn für dich auch abschreiben.

Tetsch' Billet an mich.

Wenn man das Glück hat, nahe bei einer frommen That zu sein, dann ist einem mehrentheils zu Muthe, als wäre man mit fromm gewesen.

Mir ging es so, gnädige Frau, und mit dieser stolzen Empfindung verehere ich auch den Auftrag, den Sie mir gemacht haben, dem Herrn Kammerherrn von der Recke im Gemälde Ihrer Tochter ein Meisterstück Ihres schönen Herzens überliefern zu können. Er wird gewiß mehr, als eine Thräne vor diesem theuren Bilde fallen lassen. Schon ich konnte mich einer schwermuthsvollen Thräne nicht enthalten, als ich mir die Bedeutung des schwarzen Topfes dachte, in dem der Rosenstock steckt. Stolz blüht die eine Rose empor, abgewandt von der schönen vollen Rose, die, mit der lieblichen Knospe so dicht vereint, das Haupt traurig zur Erde beugt. Die Hand des geliebten Kindes pflückt die Knospe! Armer Freund! Für Dich blüht aus diesem Topfe keine Rose mehr! und welche reiche Ernte hättest du einsammeln können, hättest du den Werth der schönen, vollen, zur Erde niedergebeugten Rose zu schätzen gewußt.

Herr von Recke ist jetzt in Schnepeln⁴³⁹ und geht von da nach Zierau.⁴⁴⁰ Ich habe ihm heute mit der Post Ihr religiöses Geschenk bekannt gemacht und ihm als einen Vorboten seiner künftigen traurigen Freude Ihren Brief vorangeschickt. So geschwinde, als Sie es wünschen, wird Recke das Gemälde nicht bekommen. Doch der zufällige Zwischen-raum einiger Tage nimmt weder der Würde des Geschenkes, noch dem Geiste, mit welchem es gegeben worden ist, nichts von seinem edlen Werthe.

Tetsch.

⁴³⁸ S. S. 407. (H)

⁴³⁹ Gut seines Bruders s. S. 334. (H.)

⁴⁴⁰ Gut im Kirchspiel Piltens-Hasenpot. (H.)

Lebe wohl, Freundin meines Herzen- — deine Briefe sind mir Wohlthat. Diese Woche reise ich nach Altautz — dich finde ich dort nicht mehr! aber im beständigen Gedanken an dich lebe ich, wo ich auch bin.

Lotte.

97.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Altautz d. 22. Apr. 1777.

Du, mein Stolzchen, bist mir so gegenwärtig, als lebte ich an deiner Seite! — alles, was ich hier sehe, bringt dein theures Bild vor meine Seele! Bei jedem Schritt, den ich hier thue, weckt da- Bild der Vergangenheit unsägliche Gedanken in mir auf! — Wehmuth und Freude wechseln in meiner Brust! — die Freude behält die Oberhand, weil meine Seele, zur Liebe geschaffen, es fühlt, daß ich dich ewig lieben werde! — Hier! — Hier ward unsre Freundschaft geknüpft, die eine Ewigkeit hindurch währen wird! — unwillkürlich führen meine Schritte mich am öftersten auf die Stellen, wo meine Friedrike mir in ihrer letzten Krankheit so viele Beweise einer Seele gab, die Größe und unaussprechliche Kraft zum Guten hatte. Theures Kind! ich sage mit Klopstock: „Blume! — du stehst verpflanzt, wo du blühest!“⁴⁴¹ — Ob Hartmann sich nicht vielleicht der frühen Ankunft meines Lieblings gefreut haben mag? — Ach! — der Gute hätte mir gewiß so gerne Mutterfreuden gegönnt! — doch! da sie beide nun dem Geist der Welten näher, als ich, sind, so ist mir es ein süßer Gedanke, sie mir zusammenzudenken.

Mein Fritz, auf dem alle meine Kraft zu lieben doch vorzüglich ruht, den ich mehr als Euch liebe, ohne Euch darüber Abbruch zu thun — mit dem habe ich soeben im Saale in dem Fenster, in welchem ich mit Hartmann und dir das letzte Mal sprach, ein sehr interessantes Gespräch gehabt.

⁴⁴¹ Der Anfang von Klopstock Ode: Die todte Clarissa, 1750 gedichtet. Die erste Strophe lautet vollständig:

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
 Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
 Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
 Bessre Gespielin.

Nein! — so wie mein Fritz mich versteht, wie er die feinsten Nüancen meiner Empfindungen zu entwickeln weiß — so ist meine Seele doch mit keinem in Harmonie gestimmt. — Ich sagte meinem Fritz die Gefühle, die ich hatte, als Hartmann hier den letzten Abend mit dir und mir über Leben und Tod sprach! — Es war ein schöner Septemberabend — der Mond leuchtete sanft — doch funkelten einige Sterne am Himmel. Hartmann nannte uns beiden einige dieser Gestirne. Ich und Hartmann, wir bogen uns hinaus, um die Stellung des Orions zu sehn — sein Gesicht kam mir so nahe, daß ich den Hauch seines Athems fühlte ; er nahete sich mir noch mehr, da zog ich mich zurücke, der Krummkamm fiel aus meinen Haaren, meine Haare wehten ihm ins Gesicht, er küßte die Spitzen meiner Haare, ergriff meine Hand, küßte diese — ich fühlte seine heißen Thränen, ein nie gefühlter süßer Schauer durchbebte mich — von Euch beiden riß ich mich los! Dich schloß er dann in seine Arme — ich sah dies — und es that mir wohl! Aber noch wohler wurde mir, da ich, ungesehn von Euch, Hartmanns heiße Thränen von meiner Hand küßte. Mein Fritz schloß mich, da ich über alles dies mit ihm sprach, in seine Arme und sagte: „Gottlob, daß du meine Schwester bist, Bruderliebe zu solch einer Schwester ist das höchste Wonnegefühl!“ Ich sagte ihm, ich habe oft, so lange Hartmann gelebt hatte, gewünscht, daß er mein Bruder⁴⁴² sei. Fritzchen lachte herzlich, aber Lisette und Parthey kamen zu uns; nun sprachen wir von andern Dingen, bald kamen auch Dortchen und Schwenkner⁴⁴³ mit den jüngsten Brüdern — alle die- guten Kinder lieben dich herzlich. Ich bat Parthey, daß er die Arie ‚Dein gedenk ich‘ singen möge. Dortchen und Schwenkner sangen sie. Als aber die Strophe kam: ‚Ach! wie manchen riß von meiner Seite Tod, dein Arm, und Trennung du dahin!‘ — verließ der gute Parthey bei diesen Worten das Klavier, drückte meine Hand und sagte: „Hartmann! — Stolzen! — beste Frau! — auch Fritzchen und ich werden bald von Ihnen getrennt sein!“ — Ich erwiderte: „Entfernt, doch gegenwärtig! — auch Hartmann und Stolzen sind nicht von uns getrennt!“ — Stolzen, ist es doch, als wären Lisette, Dortchen, Parthey, Fritzchen und ich nur von einem Geiste beseelt und als wärst du immer noch in unserm Kreise. Pastor Martini und

⁴⁴² „O hätte sie ihn in dem Augenblicke zum Bruder umwandeln können!“ — Goethe, Leiden des jungen Werther Buch II. Die Stelle steht kurz vor Werthers letztem Besuch bei Lotte. (H.)

⁴⁴³ Ein Christian Wilhelm Schwenkner war 1795 Professor an der Petrinischen Akademie zu Mitau (H.)

Becker⁴⁴⁴ gehören auch zu diesem engen Kreise, der in beständigem Andenken an dich lebt. Ueber Mama will ich schweigen, sie bleibt sich selbst gleich.

Den 17. Mai. Lisette, Dortchen, Fritzchen, Parthey und ich sind heute bei unserm lieben Pastor Martini gewesen, dort fanden wir Becker der uns wieder her begleitete; so war der ganze liebe Kreis bei einander, Von Recke fand ich in diesen Tagen einen sehr artigen Brief⁴⁴⁵ über das Geschenk, das ich ihm machte. Mama fand es sehr gescheidt von mir, daß ich mich Recke wieder näherte, und sie hofft, jetzt würden wir recht glücklich mit einander leben. Als ich es ihr versicherte, daß nichts in der Welt mich dahin bringen könne, Reckes Frau zu werden, daß mein Herz mir es aber zur Pflicht mache, wo ich könne, für Reckes Freuden zu sorgen, so sagte Mama, ich sei eine überspannte Närrin. Aber Martini, Fritzchen, Parthey und Becker sind mit mir zufrieden, mein eigenes Herz ist es auch, und da mag Mama sagen, was sie will. Noch haben die Bäume kein Laub, aber oft schon stehn wir mit der Morgensonne auf, freuen uns im

⁴⁴⁴ Bernhard Becker (1751—1821), Pfarrer in Neuautz in Kurland, Bruder der Sophie Becker, mit der Elisa v. d. Recke durch Deutschland reiste 1784—86 (Coll. Spemann Bd. 61). (H.)

⁴⁴⁵ Reckes Antwort an mich.

Sie, meine Gnädigste, haben mir durch das Gemälde meiner nie zu vergessenden Friedrike ein mir theures Geschenk gemacht. Dies Bild ist mir doppelt schätzbar, und ich weiß selbigem keinen bessern Platz aus-zumachen, als wenn ich es an die Seite einer Mutter setze, die dies gute Kind zum Muster aller Mütter liebte und erzog. Mein Herz empfindet bei dem Gedanken an diesen meinen entseelten Liebling mehr, als ich zu sagen vermag! aber gewiß auch eben so viel bei dem Gedanken an die, die sie gebar! Beider Andenken wird nie bei mir erlöschen! Nehmen Sie, Verehrungswürdige, für dies mir liebe Geschenk den achtungsvollsten Dank entgegen und glauben Sie gewiß, daß meine Verehrung, meine zärtliche Hochschätzung gegen Sie mein ganzes Leben hindurch unwandelbar fort dauern wird. Ganz durchdrungen von Ihrem innern Werthe bin ich auch jetzt mit dem innigsten Gefühle

Ihr

Sie wahrhaft und ewig verehrender
Georg von der Recke.

kühlen Thau des werdenden Tages. Diesen Abend sangen Dortchen und Schwenkner ‚Stabat Mater‘,⁴⁴⁶ Becker sagte: es war doch anders, als Stolzchen Schwenkners Stimme sang — wir alle fühlten es, daß es da besser war. Hörten wir doch wieder den Silberklang deiner melodischen Stimme!

Im Geiste sehe und höre ich dich immer.

Lotte.

98.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 19. Juli 1777.

Morgen, mein Stolzchen, werden mein Bruder⁴⁴⁷ und ich nach Brucken, dort wird dieser unser Liebling von Großmama Abschied nehmen. Stolzchen, mir läuft es wie Eis durch alle Adern, wenn ich daran denke, daß dies die letzte Reise ist, die ich mit meinem Liebliche mache. — Gott! — was ist das Leben des Menschen, und wie vorüberfliegend sind alle Freuden! — Wie nahe gränzt Schmerz und Vergnügen an einander! — Doch! — von andern Dingen! Recke wendet jetzt alles Mögliche an, um mich zurück-zuhaben. Landrath Firks⁴⁴⁸ und Landrath Derschau⁴⁴⁹ waren von ihm abgeschickt, um mir sehr große Anerbietungen zu thun, falls ich zurückkehren wollte. Ich versicherte, daß, wenn ich nicht die zu feste Ueberzeugung hätte, daß unsre Charaktere durchaus nicht für einander passen, ich gewiß zurückkehren würde, aber daß ich mich zu sehr schätze, um mich für Geld zu verkaufen. Recke will meine Pension um dreimal erhöhen, falls ich ihm wieder einen Erben oder eine Erbin schaffe, und mein Onkel

⁴⁴⁶ Aus einer Bemerkung in Elisas Auszug aus ihren Tagebüchern (R. 256) geht hervor, daß Dorothea in ihrer Jugend mit Vorliebe aus dem Stabat mater des Giovanni Battista Pergolese (Komponist kirchlicher und weltlicher Musik 1710—1736) gesungen hat. (H.)

⁴⁴⁷ werden mein Bruder, von einer fremden Hand eingefügt; ob reisen vergessen ist oder ob werden im volkstümlichen Sinne für „werden reisen“ gebraucht ist, läßt sich nicht entscheiden. (H.)

⁴⁴⁸ Die Fircks, aus Niedersachsen eingewandert; noch heute sehr zahlreich vertreten und ansehnlich begütert. (H.)

⁴⁴⁹ Ein im 17. Jahrh. aus Schlesien eingewandertes Geschlecht; nicht sehr zahlreich vertreten. (H.)

aus Creutzburg sagte mir sogar unter den schmutzigsten Redensarten, daß, wenn Recke nur ein Kind von mir hätte, so könnte ich nachher auch wieder entfernt von ihm leben — er wolle mir auf diesen Fall noch 1200 Thlr. mehr zu verzehren geben, als mir jetzt ausgesetzt ist. Stolzchen, du kannst dir es wohl denken, wie so etwas mein Herz verwundet! — Guter Gott! — was für Menschen leben auf deiner schönen Erde! — Was mich aber sanft erschütterte und den Wunsch in mir erregte, daß es möglich sei, mit Recke leben zu können, war eine Gesandtschaft der Neuenburgschen und Annenhöfischen Bauerschaft.

Ueber 20 Bauern waren von allen Gebieten Reckes zu mir abgeschickt, um mich zu bitten, den Wünschen ihres Herrn Gehör zu geben. Der Annenhöfische Aeltste und der Neuenburgische Meyre⁴⁵⁰ führten das Wort. Ersterer sagte: „Gott hat auf unser Flehen gehört, er hat das Herz unsres Herrn so gelenkt, daß er es fühlt, welchen Schatz er in Euch verloren und welches Glück er uns dadurch entzogen hat. Kommt zurücke, verzeiht unsrem Herrn, Ihr werdet jetzt gewiß gute Tage bei ihm haben. Mit Freuden wollen wir im Schweiße unsres Angesichtes den Reichthum unsres Herrn vermehren, wenn wir nur die Hoffnung haben, daß Eure Kinder über unsre Kinder herrschen werden.“ Dann fing der Meyre wieder an: „Wenn wir Sonntags zur Kirche gehn, dann eilen wir aufs Schloß, sehn dort Euer Bild und weinen, daß wir Euch selbst nicht mehr dort haben. Unser seliges Fräulein hängt neben Euch; Gott, wenn die noch lebte! — Aber das Grab giebt keine Todten wieder! — Thränen und Gebete sind da umsonst! — Ihr aber lebt! — Ihr könnt uns wieder eine Erbin gebären! — Merkt auf unsre Thränen! hört auf unser Flehn! — werdet wieder unsre Mutter! — unsre Versorgerin! — um unsertwillen verzeiht unserm Herrn!“ — Alle 20 Bauren stürzten auf die Knie und riefen schluchzend: „Verzeiht — verzeiht unserm Herrn!“

Lebte unsre Friedrike noch und wäre Recke in diesem Augenblicke gegenwärtig gewesen, mein Herz hätte sich überraschen lassen; jetzt aber folgte ich meiner Vernunft.

Um die guten Bauren nicht zu sehr zu betrüben, so ließ ich ihnen einige Hoffnung, ermahnte sie zur Liebe gegen ihren Herrn, und so verließen sie mich unter tausend Segenswünschen. So wie die guten Leute

⁴⁵⁰ Der Meier war auf den kurländischen Gütern über die „Kleete*“ gesetzt, d. i. ein steinernes Gebäude, in dem das für die innere Oekonomie des Gutes notwendige Getreide und Mehl aufbewahrt wird. Brunier, Kurland S. 139. (H.)

mich verlassen hatten, schrieb ich an Lieven, bat diesen, daß er Recke in meinem Namen bitten möge, keine solchen Auftritte zu veranlassen, das gäbe ein pourparler in der Stadt, und ich respectirte ihn zu sehr, als daß es mich nicht schmerzen sollte, daß er sich so viele vergebene Mühe mache. Recke hat mir sagen lassen, es sei der eigne Einfall seiner Bauren gewesen, daß sie so en corps zu mir gekommen wären. Seit ich Neuenburg verlassen hätte, sei noch kein Sonntag verflossen, daß seine Bauren es nicht von ihm gefordert hätten, er möge ihnen ihre liebgnädige Frau wiederschaffen. — In diesem Augenblicke erhalte ich von Recke eine Menge der schönsten Blumen, die die Jahreszeit mit sich bringt. Wie sonderbar! Als ich seine Gattin war, entfernte er alles, was mir Freude machte, von mir, und jetzt! nein es ist nicht möglich! sein werde ich nie! Gott lasse es ihm wohlgehn! — meine Leiden waren mir Erziehung! — und diese Blumen will ich in Ehren halten. — Stolzchen, erinnerst du dich des Fremden, den wir vor zwei Jahren im Concert bei Wessel sahen? der uns so gefiel, dessen interessantes Wesen, dessen bescheidner Blick auf unsern Hartmann solchen Eindruck machte und den niemand in der Gesellschaft kannte! Diesen interessanten Mann habe ich in der reformierten Kirche letzten Sonntag wiedergesehn — rathe, wer es ist! — Stolzchen, es ist eben der Holtey aus Satticken,⁴⁵¹ von dem unser Fritz uns so viel Gutes gesagt hat und von dem meine Louise⁴⁵² immer mit solcher Begeisterung spricht. Ich habe ihn nun genauer beobachtet, wahr ist es: nie sah ich eine edlere Physiognomie, als die seinige. Stimmt seine Seele mit seiner Gestalt überein, so wünsche ich meinem Fritz zu diesem Freunde Glück. Doch! wie lange wird mein Fritz in seiner Nähe leben! Ach bald! — bald wird er von uns allen entfernt sein! — Gott! — wenn ich auch diesen Bruder nicht mehr um mich haben werde! — Jetzt verlasse ich Fritzchen nicht ehe[r], als bis er das väterliche Haus verlassen wird, in welchem er durch die Stiefmutter so viele Leiden hatte! — Lebe wohl, Liebste! — ewig deine dich treu liebende

Lotte.

⁴⁵¹ Die Familie Holtey ist im 16. Jahrhundert aus Westfalen eingewandert. (H.)

⁴⁵² Louise v. Medem, die Tochter des Landmarschalls. (H.)

Frau von der Recke am Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 21. Aug. 1777.

Auch diese Trennung ist überstanden! auch ihn habe ich zum letzten Male an mein Herz gedrückt. Zum letzten Male? — mir ist es, als hätte ich mich von der bessern Hälfte meines Selbst getrennt! — Gottlob, jetzt habe ich Thränen! — Gestern um 4 Uhr Morgens verließ ich Altautz'. — nur Dortchen wußte es, daß ich dem Lieblinge meines Herzens entfliehen würde! Ich ersparte meinem Fritz das Gefühl des letzten Augenblickes! — Zu oft hat er mir es gesagt, er wisse nicht, wie ihm da sein — wie er das überstehn würde, wenn er mich zum letzten Male in seine Arme schließt, ohne Hoffnung eines nahen Wiedersehens! — Ich! — ich habe dies Gefühl gehabt! — und bin froh, daß ich ihm dies ersparte. Den letzten Abend verbrachten ich und Dortchen noch bis elf Uhr auf seinem Zimmer! er und Parthey ahnten es nicht, daß dies die letzten Stunden waren! Fritzchen war voll Geist und Leben. — Scherz und Witz floß von seinen Lippen, ihn freute der Gedanke, daß er mich noch bis Mitau begleiten — mich noch einen ganzen Tag haben würde! Ach, Stolzchen! ich mag mir dies nicht alles so zurückrufen, und doch kann ich jetzt nichts denken, als an ihn. Unsre letzte Reise nach Brucken hat mir den Geist dieses mir einzigen noch lieber gemacht! Wir reisten nach Elley, dort besuchten wir das Grab unsrer Mutter und meiner Friedrike! Ich ließ den Sarg meiner Friedrike öffnen, hoffte, noch Spuren von der Schönheit zu sehn, die dies holde Kind auch als Leiche hatte. Aber Stolzchen! nichts als Staub war da — nichts — nichts, woran meine Augen sich nun weiden konnten! aber meine Seele hatte durch den Gedanken Freuden, daß, wenn mein Körper einst in Staub zerfällt, mein Geist mit denen vereint sein wird, die ich im Leben liebte. Fritzchen und ich umarmten uns da — wir schwuren es uns, vereint nach Würden der Seele zu streben. Ein ängstlicher Schauer ergriff mich bei dem Gedanken, daß auch sein Auge sich früher, als das meinige, zur dunklen Grabesnacht schließen könnte; ich sank schweigend an sein pochendes Herz; er schloß mich in seine Arme und sagte: „Schwester! — edle Liebe ist stärker, als der Tod! Seelen, die sich lieben, sind nie getrennt! wir schweben alle im großen Universum und finden uns einst wieder.“ Lebe wohl, Stolzchen!

wir alle finden uns einst wieder! — Bald, bald wirst du unsern Fritz jetzt sehn! — Und ich! — Lebe wohl!

Lotte.

100.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 30. Sep. 1777.

Gesegnet sei der Erfinder der Post! — Briefe von dir, von Parthey und von meinem lieben, liebsten Fritz haben mir heute selige Stunden gemacht! Seelen, die sich lieben, find nie getrennt! und eine Seele, die edel liebt und geliebt wird, hat den Himmel in sich! Gottlob, daß unsre Herzen durch die edelsten Bande an einander gefesselt sind — daß wir vereint im Guten zu wachsen streben und so durch eine Liebe glücklich find, die nur wenig Menschen zu fassen vermögen. Unsere Plahnschen⁴⁵³ Freunde sind hier, und da habe ich mit Lottchen und Philipp schon manche schöne Stunde gehabt. Der biedre, alte Hahn liebt dich und Fritzchen mit jugendlicher Wärme; ich habe diesem edlen Greise einiger Eurer Briefe vorlesen müssen, und seine Pfeife Taback schmeckte ihm da noch einmal so gut. Heute werde ich mit dieser lieben Familie bei der alten Kammerjunker Bohlschwing speisen.

Abends nach 5. Mein Stolzchen! — Mein Tag floß ganz anders dahin, als ich es erwartete! Gegen 11 Uhr Morgens holte Lottchen Hahn mich zur alten Bohlschwing ab; mein guter, alter Onkel Hahn holte mich mit seiner gewöhnlichen Herzlichkeit aus dem Wagen und führte mich zur Gesellschaft. Kaum waren wir eine Weile dort, so trat der Sohn des Hauses mit Holtey aus Satticken in das Zimmer; dieser ließ sich mir vorstellen und sprach viel mit mir von Fritzchen. Ich habe nie einen interessanteren Ton der Stimme gehört, und sein äußerst bescheidenes Wesen macht ihn allen lieb. Auch Lottchen Hahn findet es, daß er unter allen jungen Männern der liebenswürdigste ist. Vorzüglich ist sie von seinem Tanz bezaubert, meine Louise aber schätzt und ehrt seinen Geist. Diesen kenne ich freilich nur wenig, aber nach dem heutigen Tage würde ich mich freuen, wenn Holtey durch Louischen mein Vetter würde. Du weißt, wie

⁴⁵³ S. S. 66. (H.)

lebhaft und munter Lottchen Hahn ist; sie hatte allerlei Neckerei mit Bohlschwing und Holtey; letzterer hielt ihr durch bescheidenen — fast könnt' ich sagen durch frommen Witz die Stange, hingegen verwickelte sich der junge Bohlschwing so, daß er immer den Kälteren zog. — Unser Mittagsmahl war recht vergnügt, und da wir von der Tafel aufgestanden waren und eben unsre Namen auf Zettel schreiben und diese beschreiben wollten, kam die alte Herzogin auf ihrer Linie⁴⁵⁴ gefahren; weil ich nicht an Hof gehe, so entfernte ich mich in ein andres Zimmer; die alte Herzogin nahm die ganze Hahns-Familie und die alte Bohlschwingen auf ihre Linie; der junge Bohlschwing mußte als Adjutant mitreiten, und so blieb ich mit dem alten Bohlschwing und Holtey allein im Hause; zwar schickte ich sogleich nach meinem Wagen, er kam aber erst gegen fünf, und so war ich denn von halb 3 bis vor einer Viertelstunde mit beiden Herrn allein. Vorzüglich suchte ich den alten Bohlschwing zu unterhalten; auch Holtey wählte solche Gespräche, die für den Alten Interesse hatten, aber auch durch diese zeigte sein Geist sich von äußerst liebenswürdigen Seiten. Seine schönen braunen Augen haben was äußerst Anziehendes und Sanftes, aber ich hatte nicht das Herz, ihn oft anzusehn. Als mein Wagen kam, brachte er meinen Mantel, gab mir diesen um, führte mich zum Wagen und bat mich, Fritzchen zu grüßen; er setzte noch hinzu: „Ich weiß, Medem wird mir das Glück der Bekanntschaft seiner geliebten Schwester gönnen.“ — Stolzchen, ich würde mich sehr freuen, wenn Holtey der Mann meiner Louise würde. Er, Mirbach⁴⁵⁵ und Ropp sind unstreitig unsre interessantesten jungen Leute.

Den 8. Oct. Großmama ist seit dem 4. dieses hier und ausnehmend gütig gegen mich. Weißt du, wodurch Großmama mir jetzt so wohl will? ich lehre Louischen Kleist tanzen. Unsre Plahnschen Freunde sind noch hier und recht oft bei Großmama, selbst Tante Kleist ist mir jetzt geneigt, weil ich mich mit ihren jüngsten Töchtern beschäftige. Diese beiden jungen Mädchen lieben mich darum, und es ist ihnen ein Fest, wenn ich um sie bin; nur die Roppen, die einzig nur sich liebt, ihre Schwestern alle haßt, kann mir es nicht verzeihn, daß ich, soviel ich kann, das Aeußre und wenn die Familie nicht dabei ist, auch das Innre dieser jungen Mädchen zu

⁴⁵⁴ Der Linienwagen (russisch lineika) ist ein Gefährt, das aus einer langen Bank auf zwei Räderpaaren besteht. (H.)

⁴⁵⁵ Die Mirbachs, aus Rheinpreußen stammend, im 18. Jahrh. nach Kurland gekommen, sind ein in verschiedenen Ländern weitverzweigtes Geschlecht. In Kurland besaßen sie namentlich Pussen, Pußnecken, Amboten. (H.)

bilden suche. Holtey ist täglich beim Landmarschall, er wird dort als Kind des Hauses geliebt. Wenn der Himmel doch meinen Wunsch erfüllen und er der Gatte meiner Louise würde! Je öfter ich Holtey sprechen höre, um desto interessanter finde ich ihn. Holtey und Mirbach sind die innigsten Freunde, letzterer grüßt dich herzlich und denkt oft der schönen Tage, die wir in Plahnen gelebt haben.

Den 10. Oct.⁴⁵⁶ Gestern hatten wir einen Ball beim Landmarschall; seit mein Fritz uns verlassen hat, bin ich nicht so vergnügt gewesen. Lottchen Hahn hat Recht, Holtey tanzt ausnehmend gut, aber er spricht ungleich besser, und Mirbach sagt, er handelt noch schöner, als er spricht. Könnte Mirbach mein Schwager — Holtey durch Louise mein Better werden, wie glücklich würde ich mich fühlen! Hier kömmt meine Lisette; ich verlasse dich, um mit dieser Freundin von dir zu schwatzen. — Ich⁴⁵⁷ nehme die Feder meiner Lotte, um Ihnen Dinge zu sagen, die sie Ihnen verschweigt oder sich selbst nicht gesteht. — Wissen Sie wohl, daß ich und alle jungen Freundinnen unsrer Lotte darauf dringen müssen, daß sie zu Recke zurückkehrt oder sich scheiden läßt und dann wieder heirathet? Bei Gott! sonst bleiben wir ohne Männer. Die gescheidten und die süßen jungen Herrn, alle sind nur von Lotten bezaubert, haben für sie nur Augen, keiner wagt ihr den Eindruck zu gestehen, den ihre Reize machen, desto mehr aber schütten sie mir ihr Herz aus. Sie müssen mich doch für ein frommes, gutmüthiges Geschöpf halten, daß sie zu mir immer von den Reizen eines andern Weibes sprechen. Rutenberg aus Ilsenberg schwebt immer um mich, so daß man ihn für meinen Liebhaber halten müßte, aber statt mich von mir zu unterhalten, so unterhält er mich von meinem liebem Selbst, von meiner und Ihrer Lotte; er erzählt mir die Gründe, warum Lotte geschieden werden muß, und sagt, daß er sich nichts Glücklicheres denken kann, als ein solches Weib zu besitzen. Ropp, für den seine Verwandten eine reiche Braut ausgesucht haben, seufzet, daß diese ihm nicht wie Lotte gefällt. Er sagt: die Luft um sie her sei bezaubert, und er fühle sich nie so edel und gut, als in ihrer Atmosphäre. Mirbach spricht weniger von Lotten, aber seine Augen sprechen um so mehr; ganz zuletzt nenne ich Ihnen einen Mann — einen Mann, der Männern und Weibern gefällt, wie Lotte beiden gefällt, und der, wie Lotte, die Bescheidenheit selbst ist. Der Blick seiner schönen, braunen Augen ist so sanft, so seelenvoll, als

⁴⁵⁶ In der Handschrift versehentlich 10. Sept. (H.)

⁴⁵⁷ Von hier ab schreibt Lisette v. Medem. (H.)

unsrer Lotte blaue Augen sind. Diese braunen Augen bekommen einen Glanz, der mit einer himmlischen Glorie zu vergleichen ist, sobald sie Lotte anschauen; oft senken sich seine schwarzen Augenwimpern nieder, wenn er sich bei einem solchen Blicke überrascht sieht. Freilich spricht er nie von Lotten und wenig mit ihr — mich, Louischen Medem und Lottchen Hahn sieht er um so mehr. Ist Lotte gegenwärtig, so spricht er nur mit uns, und Geist und Leben stieß dann von seinen Lippen. Spricht er zu Lotten, dann wird der melancholische Ton seiner Stimme noch rührender. Ich habe ihn gestern mit Lotte eine Menuette und eine Allemande⁴⁵⁸ tanzen sehn — beides war einzig in seiner Art und die schönste Augenweide, die ich gehabt habe! Aber, bei Gott, seine Hand zitterte, als er Lotten in der Menuette die Hand gab. Die Allemande mag ihn sehr glücklich und — unglücklich gemacht haben! Sie wissen, wie unnachahmlich seelenvoll und reizend Lotte diesen Tanz tanzt. Rutenberg wollte aus der Haut fahren! Sowie Lotte den Tanz vollendet hatte, nahm Rutenberg sie auch zur Allemande auf, nun setzte der interessante Mann mit den schönen braunen Augen sich neben mich und sah Lotten mit Rutenberg tanzen. Ich sprach mit Fleiß von Lotten, von ihrem Tanze; er sagte, selten habe er so schön, und nie mit der bescheidenen Grazie tanzen sehn. Mehr konnt ich aus ihm nicht herauskriegen; könnte er aber über seine Augen wie über seine Reden wachen, dann wäre ich noch ungewiß — jetzt aber habe ich Lotten und Louisen meine Vermuthung gesagt! Gute Louise! die Augen, die so trunken von Lottens Reizen sind, für die kannst du kein andres Interesse haben, als daß du Lottens Freundin bist. Und hiermit Gott befohlen — ich werde mich freuen, wenn ich unrecht sehe. Frau Großmama ist jetzt ganz allerliebste. Sie will, Rutenberg soll Lottens Mann werden. Ich aber gönne unsrer Lotte keinen von allen diesen Herm. Warum? Stolzchen, Sie kennen das Herz Ihrer Lisette Medem.

Den 13. Octbr. Erst heute, Stolzchen, schreibe ich dir wieder. — Lisette verlangte, ich sollte ihr vorlesen, was sie dir geschrieben hat; ich that dies; du kannst dir es wohl denken, daß der Inhalt dessen, was sie dir schreibt, mich schmerzt! Ich tröste mich damit, daß Lotte in Ansehung Holteys Gespänster sieht, denn daß von ihm die Rede ist, hast du wohl gleich gesehn. Stolzchen! Holtey kennt mich erst seit 14 Tagen; er ist ein verständiger, ein edler Mann; bei ihm wird Liebe gewiß nicht so schnell

⁴⁵⁸ Nach Franz M. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland I 124, im 18. Jahrh. ein Tanz im Tripeltakte. (H.)

entstehn. Meine Louise kennt er gewiß länger. Louischen ist ein gutes, interessantes Mädchen! — Holtey weiß, daß ich nicht geschieden bin, ein Mann, wie er, wird gewiß nicht in meiner Lage auf meine Hand Anspruch machen. Nein! nein! vor diesem Leiden der Seele wird der Himmel mich bewahren! — Ein Mann, der meiner Louise interessant ist, der — der sollte Liebe für mich fühlen? — Guter Gott! bewahre mich davor! — durch mich soll meine Freundin das nicht verlieren, was sie zu besitzen wünscht! — Mache du nur, liebes Stolzchen, daß Lisette mir nie ihren heimlichen Wunsch, [mich]⁴⁵⁹ zur Schwiegerin zu haben, zu erkennen giebt.

Die gute — die böse Lisette hat mich um die Freude von Holteys Umgang gebracht, ich werde den edlen Mann meiden.

Lotte.

101.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 18. Febr. 1778.

Liebe Seele! Du klagst, daß meine Briefe jetzt so trocken sind und stille Schwermuth verrathen. Auch bist du darüber unzufrieden, daß ich dir nichts mehr von Holtey schreibe. — Was soll ich dir sagen? mein Herz liebt dich, wenn auch meine Feder nur trockne Gedanken schreibt. Holtey ist einer der interessantesten und edelsten Menschen, die ich kenne. Ich hoffe, wir werden Freunde bleiben, so lange wir unser Bewußtsein haben. Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn ich eben so gewiß hoffen könnte, daß er der Gatte meiner Louise würde!

Recke thut immer noch alles Mögliche, um mich zurückzuhaben. Durch unsern Lieven habe ich ihm sagen lassen, daß ich nie seine Gattin werden könnte und daß ich, so bald er eine andre heirathen will, meine Einwilligung zu unsrer Scheidung geben werde, weil ich fühle, daß er sich Erben zu seinen großen Gütern wünscht. Er würde mich aber verpflichten, wenn er nicht ehe[r] unsre Scheidung verlangte, als bis er zur zweiten Ehe entschlossen wäre. Ich wollte nicht wieder heirathen, und sobald ich geschieden

⁴⁵⁹ Sie fürchtet also, daß Lisette durchaus wünscht, ihr Bruder erhalte einst Lottens Hand; denn Schwiegerin ist auch hier, wie schon früher, gleich „Schwägerin“ aufzufassen. (H.)

wäre, dann würden meine Verwandten darauf dringen, daß ich mich zur zweiten Wahl entschlösse. Lieven sagt mir, Recke soll sich durch diese Erklärung sehr geschmeichelt fühlen. — Geschmeichelt? — Bei Gott, ich sehe nicht, wo da eine Schmeichelei für Recke liegt! Wäre ich nicht so unglücklich mit ihm gewesen, dann könnte ich mich ehe[r] zu einer zweiten Heirath entschließen! — Ich fühle es tief im Herzen, ich würde mit einem Manne, den ich ehren und lieben könnte, sehr — sehr glücklich sein! mein Herz ist durchaus für Liebe und Anhänglichkeit geschaffen! — Doch mein Schicksal wollte es anders! Guter Gott! — ich ehre den Gang deiner Vorsehung mit mir, obzwar ein⁴⁶⁰ Herz zu bitterm Leiden — zu hartem Kämpfen bestimmt zu sein scheint. — Doch die Freude, sich selbst ehren zu können, ist auch was werth! Unterdessen steht mir eine nahe Freude bevor — Mirbach wird mein Schwager werden, er liebt Dortchen, sie liebt ihn! Die Eltern wollen diese Heirath nicht,⁴⁶¹ sie wollen einen reichen Schwiegersohn! Das heißt: Mama will Dortchen verkaufen, wie sie mich verkaufte. Aber Dortchen ist kein solches Kind mehr, als ich war, und sie hat nun in mir eine treue Freundin und Rathgeberin. Mirbach hat sich mir entdeckt, und ich schaffte ihm am Geburtstage der alten Herzogin Gelegenheit, Dortchen auf der Masquerade dies zu sagen. Aber hinterher geschah mir ein häßlicher Streich! Ich hatte ein Glas Limonade gebeten; dies hatte Holtey gehört; nun waren Mirbach und ich allein im Audienzszimmer des Herzogs. Mirbach dankte mir, daß ich ihm Gelegenheit geschafft hatte, mit Dortchen zu sprechen. Sein Herz wurde wann, er kniete sich vor mich hin, schwor mir, meine Schwester glücklich zu machen, und schwärmte über das Glück, mich dann als Schwester lieben zu können. Holtey trat mit dem Glase Limonade in das Zimmer — ich dachte, die Erde sollte sich unter mir öffnen. Gleich trat der bescheidene Mann zurück! aber was er nun denken wird! Muß er nicht glauben, daß ich Mirbach liebe, da ich ihn mit Wohlgefallen zu meinen Füßen sah? — Ach! wenn es nur mit Holtey und Louischen [so weit],⁴⁶² als mit Mirbach und Dortchen wäre, dann würde ich mich glücklich fühlen.

Lebe wohl, mein Stolzchen! mich drückt gewiß kein Kummer, den ich

⁴⁶⁰ mein? (H.)

⁴⁶¹ Dorothea Medem wurde nicht Mirbachs Gattin, sondern 1779 die Gemahlin des letzten Herzogs von Kurland Peter Biron. Das Nähere siehe Tiedge, Anna Charlotte Dorothea v. Kurland. Leipzig 1823. Seite 48. Brief Elisas v. d. Recke an Sophie Becker. (H.)

⁴⁶² Wahrscheinlich einzusetzen. (H.)

dir zu verbergen suche. Wenn mein Herz die Freude hat, Menschen hochschätzen zu können, dann fühle ich mich glücklich. Und Stolzchen! ich habe in diesem Jahre Erfahrungen gemacht, die mir zwar bitter wurden, aber sie heben mich auch über dieser Endlichkeit Schranken empor! Doch kein Wort hierüber.

Dortchen schreibt dir selbst, Mirbach grüßt dich; die Hoffnung, ihn als Bruder lieben zu können, thut mir wohl. Vor ein paar Posttagen hatte ich von Fritzchen und Parthey Briefe.

Lotte.

102.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 8. April 1778.

Wie soll ich den Ton meiner Briefe anders einrichten? — Stolzchen, ich verheimliche dir nichts, vielleicht verheimliche ich mir selbst etwas! — Nun, was ich mir verberge, wie sollte ich dies meiner liebsten Freundin offenbaren? — Sei ruhig, Liebe, und freue dich dessen, daß deine Lotte mehr, als jemals, deiner Liebe und der Achtung derer werth ist, die die Pflichten edler Freundschaft kennen. Eine meine besten Freuden ist die, daß Dortchen und Mirbach sich immer lieber gewinnen. Ich werde also die Freude haben, meine Schwester so glücklich zu sehn, als ich hätte werden können, wenn meine Stiefmutter mich nicht für die Neuenburgischen Güter an Recke verkauft hätte. Mama ist bitterböse auf mich, daß der Stamm dieser Familie durch mich nicht fortgepflanzt werden kann.

Recke hat sich die Erlaubniß erbeten, mich bisweilen besuchen zu können; ich habe es ihm sagen lassen, daß es mir angenehm sein würde, seine Stunden erheitern zu können; als seine Freundin könne er mich betrachten, nur darauf müsse er nicht rechnen, daß ich jemals wieder seine Frau werde. — Vorige Woche kam er zum ersten Male zu mir. Was mein Herz bei seinem Anblick fühlte, vermag ich nicht zu sagen. Saß aus Scheden⁴⁶³ begleitete ihn zu mir. Recke hatte mich bitten lassen, daß ich allein sein möchte — ich war also allein. Er fiel zu meinen Füßen, weinte, bat mich um Verzeihung, daß er meine Tage so getrübt habe, versprach, sein ganzes

⁴⁶³ Schehden. (H.)

Leben dahin zu verwenden, mich so glücklich zu machen, als er mich unglücklich gemacht hätte. Ich bat ihn, eine Stellung zu verlassen, die sich für ihn nicht schicke, sagte ihm, er könne meine Tage nur dadurch beglücken, wenn er mein Freund sein und es vergessen wolle, daß wir verheirathet gewesen wären. Ich versprach ihm, als Freundin, wo ich könnte, für seine Zufriedenheit zu sorgen; nur seine Gattin könnte ich nicht wieder werden. Allmählig lenkte ich das Gespräch auf andre Gegenstände, Recke verließ mich nach einer Stunde, er schien zufrieden, sagte, er würde sehr oft wiederkommen Ich erwiderte, daß es mir sehr angenehm sein würde, wenn mein Umgang ihm Vergnügen mache, und versprach ihm immer einen ähnlichen Empfang. Mama war sehr böse, daß der Besuch so abgelaufen ist, und Großmama wurde auch mürrisch; sie sagte, die Sache müßte auf die eine oder die andre Weise beendigt werden.

Unser Fritz schreibt mir fleißig, seine Briefe sind die beste Freude meines Lebens. Der alte Taube hat über Fritzchen einen Brief an den Kanzler geschrieben, der meine Brust mit frohem Stolze füllt und Großmama und Papa Freude, meiner Stiefmutter aber bitterm Aerger machte, denn Mama kann es nicht verdauen, daß Fritzchen solchen Beifall in Straßburg hat. Lebe wohl!

Lotte.

103.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz

Mitau d. 14. Juni 1778.

Ich bin gesund, mein Stolzchen! — Den 2. bekam ich in Groß-Blieden⁴⁶⁴ von Parthey die Nachricht, daß mein Fritz tödtlich krank gewesen, jetzt aber in der Besserung, nur noch sehr schwach sei. Alles hofft hier seine Genesung; ich wünschte, daß auch du sie hoffen könntest. Hoffnung ist süß! — ich aber habe sie nicht — ich habe nur Resignation! Mir ist jetzt, als wäre die ganze Schöpfung für mich todt! Hoffnung und Freude find mir ein leerer Schall. — Hier bin ich nun bei geliebten Freunden; meine Louise, Holtey, Schwander, Mirbach, Philipp Hahn sind auch hier. Alle suchen mich zu erheitern, auch mache ich keinem meine trübe Ahnung

⁴⁶⁴ Im Kirchspiel Neuenburg, zwei Meilen von Schloß Neuenburg; damals im Besitze der Keyserlingk.
(H.)

kund. Holtey sagte mir: „Ich möchte Sie lieber weinen, als mit diesem heitern, bleichen Gesichte sehn. Dies sagt mir das Gefühl, das Sie verbergen!“ Es war mir, als weinte mein Herz in diesem Augenblicke, aber meine Augen blieben trocken. Ich konnte Holtey nichts antworten, als: „Vielleicht ist mein Bruder schon⁴⁶⁵ glücklicher, als wir!“ — Stolzchen, sprechen — schreiben und denken wird mir schwer: Parthey ist jetzt der einzige, dem ich viel schreiben kann. — Lebe wohl! ich bin gesund und liebe dich.

Lotte.

104.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Mitau d. 6. Juli 1778.

Den letzten harten Schlag, der mich treffen kann, habe ich erfahren! — ich weine — ich klage nicht — Gott! — als ich zum letzten Mal ihn in die Arme schloß, da schon ergriff mich der schauervolle Gedanke: „Ihn sehe ich in dieser Welt nicht wieder!“ Stolzchen, ich schicke dir unsres Parthey Briefe! Schicke mir diese Zeugen des Werthes unsres Seligen bald wieder! Auch wir, mein Stolzchen, schlummern ihm einst nach, um uns auf ewig seiner zu freuen.

Lotte.

105.

Frau von der Recke an Mademoiselle Stoltz.

Wilzen⁴⁶⁶ den 12. Juli 1778.

Mein guter Vaterbruder und meine Tante haben mich auf einige Tage zu sich hinausgebracht. Louischen, Lisette, Holtey, Mirbach und Philipp Hahn sind auch hier. — Alle suchen, mich zu erheitern! — Der tiefe Schmerz, den ich hier auf jedem Gesichte lese, thut mir wohl! —

⁴⁶⁵ Er war in der That schon am 11. Juni in Straßburg gestorben. (H.)

⁴⁶⁶ Wilzen liegt im Kirchspiel Gränzhof, etwa 5 Meilen von Mitau und gehörte damals dem Landmarschall v. Medem. (H.)

Gottlob, daß meine Tante mich aus Mitau weggebracht hat. Mamas Anblick kann ich jetzt noch nicht ertragen, ohne daß mein Herz zerrissen wird. Die Frau vermag es nicht, ihre Freude zu verbergen. Den 1. Juli war beim Landmarschall Ball — eben als Mama zum Ball fahren will, erhält sie die Nachricht vom Tode unsres Lieblinges — sie sagt nichts — führt uns alle zum Ball, ist so heiter und froh, als hätte sie die beste Botschaft; sie forderte mich einige Male zum Tanz auf. Ich konnte ihr nur dies sagen: „Ach, einer solchen Lüge bin ich nicht fähig. Tanz ist der Ausdruck der Freude, und in diesem Augenblicke ringt vielleicht mein Bruder mit dem Tode.“ Mir wurde bei Landmarschalls so schlimm, daß Schwander und Mirbach mich fast ohnmächtig zum Wagen brachten. — Mein Herz sagte es mir, daß mein Bruder todt ist, aber Gewißheit hatte ich noch nicht. Den 2. Juli kam Schwander des Morgens um 8 zu mir, eine Stunde, in welcher er nie auszugehn pflegte. Wie er zu mir kam, rief ich ihm entgegen: „Sie bringen mir die Nachricht von meines Bruders Tod!“ — Der edle Mann weinte und sagte: „Ja!“ — Ich weinte nicht, sagte nur: „Gewiß hat Mama schon gestern meines Bruders Tod gewußt!“ — Schwander sagte! „Ja! — Woher wissen Sie dies?“ — „Weil ich Mama seit lange nicht so froh als gestern sah!“ — Stolzchen! — kaum aber hatte ich dies gesagt, so that mir es wehe, daß ich so bitter gewesen war. — Und doch, und doch konnte ich mich nicht überwinden, Mama den Tag zu sehn! Ich gestand Schwandern meine Schwäche. Schwander übernahm es, mich bei meinem Vater und meiner Stiefmutter zu entschuldigen, daß ich sie den Tag nicht besuche. Louischen holte mich zu sich ab, bei meinem Vaterbruder wurde mein Herz wieder zerrissen. Ich blieb auf Louisens Zimmer, weil ich allein zu sein wünschte. Beide Brüder Holtey baten um die Erlaubniß, zu mir zu kommen. Auch Carl Holtey ist ein liebenswürdiger und interessanter Mensch. Dieser und meine Tante verlangten es durchaus, daß ich eine Meile aus der Stadt hinausfahren und den Tag im Grünen verbringen sollte.

Carl Holtey bot seinen offenen, viersitzigen Wagen an; er besorgte die Equipage, und der edle, der gute Holtey aus Satticken gab mir es mit so sanfter Bescheidenheit zu verstehn, daß es ihm Beruhigung sein würde, mich und Louischen diesen Tag nicht zu verlassen, daß ich mir diesen Herzensgenuß nicht versagte. Wäre Lisettchen oder Lottchen Hahn statt Louischen mit mir gefahren, so hätte ich mir die Freude des Umganges dieses edlen Freundes versagt. Nun aber fuhren beide Brüder mit uns,

und wir blieben bis Abends gegen 8 in einer Bauerhütte. Beide Brüder unterhielten uns auf die interessanteste Art — wir sprachen viel über Leben und Tod — über unsre Vermuthungen vom Zustande nach dem Tode und über die Seligkeit eines innigen Seelenbandes. Ich sprach mehr mit Carl Holtey und ließ Louischen bisweilen mit dem Sattickischen allein. Carl Holtey ist verheirathet, er liebt, er ehrt seinen Bruder über alles. Und — ach! — Stolzchen! — Wünsche edler Menschen, die einem so lieb sind, nicht befriedigen zu können, selbst wenn unser Herz mit ihren Wünschen nicht übereinstimmt, dies schmerzt. Aber das Gefühl, daß man der Pflicht der Freundschaft seine Neigung opfert, dies ist auch süß. — Der zweite Juli wird mir in mehr, als einer Rücksicht unvergeßlich bleiben. Sehe ich meine Louise einst als Holteys Gattin glücklich, so will ich mich dieses traurigen, mir aber doch schönen Tages freuen.

Als wir zu Hause kamen, ließ Mama mich durch meine Tante befragen, wie ich meinen Bruder betrauern würde, weil meine Eltern sich hierin nach mir richten wollten. — Ich sagte, ich würde meinen Verlust nur im Herzen betrauern und mich zu freuen suchen, daß mein Bruder jetzt so glücklich und sein Andenken allen denen heilig ist, die seinen Werth kannten. Fritzchen verlangte es am Grabe unsrer Mutter von mir, daß, wenn er früher, als ich, stürbe, ich ihn nicht durch Kleidung betrauern möge, und diesen Wunsch meines Bruders würde ich erfüllen. Den andern Tag speiste ich bei meinen Eltern. Ich fand meine Stiefmutter, mein Geschwister schwarz gekleidet — mein Vater und ich hatten bunte Kleider an. Es that mir wohl, meinen Vater nicht im schwarzen Kleide zu sehn. — Von Fritzchen wurde nicht gesprochen, dies hatte Schwander bewirkt. Als der Braten gebracht wurde, trat der Bediente, der vormals bei Fritzchen war, mit dem Surtout⁴⁶⁷ hinein, welches Fritzchen auf unsrer letzten Reise an hatte. Mein Herz wurde schmerzhaft zusammengepreßt, ich sank ohnmächtig nieder und erhielt mein Bewußtsein nicht ebe[r], als gegen Abend. Da fand ich mich in meinem Bette, man hatte mir die Ader geöffnet, Lisette, Louischen, Schwander und Mirbach saßen an meinem Bette. Mirbach drückte meine Hand an seine Lippen — an sein Herz und sagte: „Liebe, Theure! — Sie sollen in mir einen Bruder haben, der Sie liebt — Sie ehrt — Sie heiligt, wie Ihr Fritz Sie

⁴⁶⁷ Ende des 18. Jahrhunderts Bezeichnung für einen Ueberrock, der mit mehreren übereinanderhängenden Schulterkragen ausgestattet war. (H.)

liebte!“ — Da weinte ich die ersten lindernden Thränen. — Mirbach ist mir seitdem noch lieber. Holtey weiß es, daß Mirbach mein Schwager werden wird. Die Eltern haben noch nicht ihre Einwilligung gegeben, sie sagen, Dortchen soll nicht vor ihrem 22. Jahre heirathen, und Mirbach soll noch 4 Jahre warten. Mirbach ist mit wahrer Bruderliebe für mich besorgt, aber nichts — nichts ersetzt mir meinen Fritz.

Lotte.

Schlußwort des Herausgebers

Elisa und ihr Bruder Fritz. — Elisa und Johann Dieterich von Holtey. —
Elisa im Jahre 1779 — Die Scheidung (1781). — Beginn der großen Reisen
(1784). — Der Tod der Stiefmutter (1784), des Vaters (1785), der Großmutter
(1790) und des Freiherrn Georg Peter Magnus von der Recke (1795).

Elisa hatte aus den Briefen, die sie von 1771 bis 1780 geschrieben, die ihr wichtig erscheinenden zusammenstellen wollen.⁴⁶⁸ Mit dem Briefe vom 12. Juli 1778 bricht aber diese Zusammenstellung plötzlich ab; in dem Sammelbände, in den sie die 105 Briefe eintragen ließ, sind nur 443 Seiten benutzt, 576 aber schon mit Zahlen versehen. Ob sie an der Beendigung der Arbeit zufällig verhindert worden ist oder ob sie keinen ihr interessant genug erscheinenden Stoff aus der Zeit von 1778 bis 1780 in den von Caroline Stoltz gesammelten 21 Briefpacketen vorgefunden hat, läßt sich nicht entscheiden. Wahrscheinlich ist es, daß der Briefwechsel mit dieser Vertrauten allmählich geringer, auch wohl weniger wichtig geworden ist. Wie aus den letzten Briefen aus dem Jahre 1778 hervorgeht, wie auch die Briefe, die Elisa 1777/78 an ihren Bruder Fritz gerichtet hat, beweisen, ist sie in ein reiches gesellschaftliches Leben geraten, das in manchem Betracht abziehend gewirkt haben mag. In ihrer Vereinsamung auf Schloß Neuenburg, in der furchtbaren Beklemmung ihres Herzens nach ihrer Ankunft in Mitau war ihr der fortlaufende schriftliche Austausch mit der jungen Erzieherin Trost und Erquickung gewesen. Jetzt lebte sie in Mitau, wenn sie wollte, in fortwährender Berührung mit ihr zum Teil sehr hold gesinnten Verwandten oder Freunden, oder sie ging wohl auch auf deren Güter. Ferner war die Person gestorben, zu der beide eine herzliche Liebe hegten: Elisas Bruder Fritz von Medem. Wie sie nicht mehr über ihr Verhältnis zu Recke zu klagen hatte, so beschäftigte sie nicht mehr das Wohl und Wehe des Bruders, der in fremdem Lande gestorben war. Die schweren Herzenskämpfe aber, die sie damals in sich durchzumachen hatte — sie merkte, daß Holtey sie liebte, sie liebte ihn selbst und wollte doch als ungeschiedne Frau und als treue und

⁴⁶⁸ S. 161.

dankbare Verwandte der Louise von Medem auf ihn verzichten — hat sie der nach Preußen zurückgekehrten Freundin vielleicht nicht enthüllen wollen. Und dann fielen in das Jahr 1779 die sonderbaren Erfahrungen, die sie in ihrer wachsenden Schwärmerei für Geistererscheinungen, für die Beschwörung Verstorbenen unter der Leitung des Schwindlers Cagliostro machen sollte. Nach Brief 15⁴⁶⁹ ist anzunehmen, daß die nüchterner denkende Caroline Stoltz von diesen seelischen Verirrungen nichts wissen wollte. Kaum waren diese Stürme für Elisa vorüber, so war sie längere Zeit durch die Absichten, die Herzog Peter von Kurland auf ihre Schwester Dorothea hatte, ernstlich beschäftigt. Verlobung und Vermählung beider wurden, namentlich durch Elisas geschickte Hand, so vorsichtig und geheim betrieben, daß schriftliche Aeußerungen darüber zunächst nicht geboten waren. Als dann das Ueberraschende geschehen war, scheint C. Stoltz überhaupt nicht mehr ihre Vertraute gewesen zu sein; an deren Stelle war vielmehr Sophie Becker,⁴⁷⁰ die kurländische Pastorstochter, getreten, wie aus dem längeren Briefe, den diese von Elisa nach der Vermählung Dorotheas erhalten hat, hervorgeht.⁴⁷¹ Wenn also Elisa ‚Stolzchen‘ in jenen zwei Jahren 1778—1780 noch weiterhin Briefe gesendet hat, gewiß hat sie mehr und mehr äußerlich geschrieben, wenig oder gar nichts von ihren Herzenserlebnissen, so daß ihr der Inhalt dieser Briefe selbst nicht fesselnd genug erschien.

Mir sei es gestattet, ehe ich den Leser von der schwer geprüften jungen Frau Abschied nehmen lasse, noch ausführlicher auf ihr Verhältnis zu ihrem Bruder Fritz und zu Holtey einzugehen; weiterhin sollen ihre Erlebnisse bis zu ihrer ersten großen Reise nach Deutschland kurz gestreift werden. Der Bericht über ihre Scheidung und den Tod der Personen, die so großen Einfluß auf ihr Jugendleben ausgeübt haben, möge den Schluß bilden.

⁴⁶⁹ S. S. 203.

⁴⁷⁰ S. S. 10.

⁴⁷¹ Tiedge, Anna Charlotte Dorothea letzte Herzogin v. Kurland, L. 1823, S. 48.

Elisa und ihr Bruder Fritz.

Der junge Fritz von Medem, geboren 25. Mai 1758 auf seines Vaters Gut Mesothen, hatte das Unglück, im August desselben Jahres seine Mutter⁴⁷² zu verlieren. Auch seine erste Stiefmutter verlor er in jungen Jahren. Er war neunjährig, als sein Vater die kluge Witwe von der Recke heiratete. Lassen wir Elisa über diesen ihren Bruder selbst sprechen: „Mein verstorbener Bruder wurde seiner Kränklichkeit wegen in den ersten Jahren seiner Kindheit sehr verwöhnt, und von seinem fünften Jahre an wurde er wieder mit äußerster Strenge von seinem Lehrer behandelt. Dies machte ihn etwas störrisch. Hingegen hatten meine drei jüngeren Geschwister eine Lehrerin, die sie mit vieler Sanftmuth erzog und die, da mein Vater zum drittenmal heirathete, ihren Zöglingen Liebe zur neuen Stiefmutter einzuflößen suchte, bevor sie diese gesehen hatte, dahingegen der Lehrer meines verstorbenen Bruders alle seine Strafen mit der Drohung würzte, daß die neue Stiefmutter ihn wohl klein kriegen würde. — Als mein Vater nun der neuen Mutter seine Kinder vorstellte, so drängten sich die jüngern liebevoll an sie, und der ältere entfernte sich, so viel er konnte, von ihr; dadurch blieb er ihrem Herzen fremde, bis sie ihn am Ende, da sie von seinem Eigensinne hörte und einige Proben sah, für den Ausschluß der geliebten Kinder ihres Mannes hielt. Durch die gegenseitige Kälte zwischen Mutter und Stiefsohn wurde dieser bald auch selbst meinem Vater minder lieb, und seiner wurde nach einiger Zeit fast gar nicht mehr gedacht, so daß in seiner Eltern Haus fast keiner an ihm Interesse nahm, sondern jeder ihn hinten an zu setzen suchte. In dieser Zeit kam ich in meines Vaters Haus und hörte von meiner Stiefmutter, daß ich das Unglück habe, einen ungerathnen Bruder zu haben, und ich floh den Bruder, der so wenig bemüht war, sich um die Liebe der Frau zu bewerben, für die mein jugendliches Herz mit enthusiastischer Liebe schlug. Bald fühlte ich für mein jüngeres Geschwister die zärtlichste Schwesterliebe; aber meinem leiblichen Bruder wurde auch von mir mit äußerster Kälte begegnet. Wie ein Einsiedler lebte dies traurige Kind in seines Vaters Haus und hatte niemand, als seine jüngere Schwester, die an ihm Interesse nahm und für die er auch die zärtlichste und aufmerksamste Liebe hegte. Er war ernst und still, man hörte selten ein Wort von seinen Lippen, seine jüngere Schwester war die einzige, für die er Gefälligkeiten hatte,

⁴⁷² S. S. 22.

und er theilte nicht nur seinen besten Apfel mit ihr, sondern auch sogar sein Taschengeld, welches er von seiner Großmutter erhielt.“

Nachdem Elisa eine Reihe von Mißhelligkeiten, unter denen das jugendliche Gemüt des Bruders zu leiden hatte, berichtet hat, fährt sie fort: „So lange ich im Hause meiner Eltern war, floh ich meinen Bruder, weil er meine Stiefmutter, und sie ihn nicht liebte. Nachdem ich verheirathet wurde und bald darauf meine Eltern besuchte, da fiel mir das isolierte Leben und das ernste, melancholische Gesicht meines Bruders auf. Ich nahete mich ihm zum ersten Male, und das Band unserer so innigen Geschwister-Liebe ward in einem anmuthsvollen, ganz nahe bei Altutz gelegenen Wäldchen geknüpft. Diesen Birkenhain, der ein Wohnsitz der Nachtigallen ist, liebten wir alle, und ehe mein Bruder Seelen fand, die sich mit ihm verbanden, hat er in diesem Wäldchen durch den einsamen Genuß der schönen Natur die einzigen Freuden in seiner Eltern Hause gefühlt. Nach diesem Wäldchen sah ich meinen Bruder an einem schönen Sommerabend vor Untergang der Sonne traurig und einsam hinwandeln. Ich entschloß mich, die Einsamkeit dieses 14jährigen Jünglings zu stören, und faßte den Vorsatz, mich mit ihm recht schwesterlich über ihn selbst zu besprechen. Ich fand ihn unter einer hohen Birke mit in einander geschlagenen Armen und gen Himmel gerichteten Blicken stehn; bei meiner Annäherung ging er tiefer in den Wald hinein. „Wohin, mein Bruder?“ fragte ich. „Ich will dich nicht stören,“ erwiderte er. — „Du störst mich nicht, aber beinahe muß ich fürchten, daß ich dich störe; warum denn immer so allein?“ — „Ich bin ja nicht alleine, habe Vögel, Mücken, Erdkrebse, Bäume und — habe Gott um mich.“ — Er gieng, ohne mich anzusehen, tiefer in den Wald; ich folgte ihm, faßte ihn an der Hand, sah ihn an und fand, daß er mit der andern Hand Thränen wegwischte. Ich war gerührt und konnte nichts sagen, als: „Mein Bruder!“ — Er sah mich mit Verwunderung an und sagte nach einer kleinen Weile: „Dein Bruder? — ach! bis auf diesen Augenblick hab ich nur von einer Schwester gewußt! — wie komme ich denn jetzt zu zweien? ja! wenn unsere leibliche Mutter noch lebte, dann wärst du vielleicht meine Schwester — ach! dann!“ — Was diese Antwort auf meine Seele wirkte, brauch' ich wohl nicht zu sagen; wir erklärten uns gegen einander, versicherten uns gegenseitige Geschwisterliebe, und von dieser Stunde an ketteten unsere Seelen sich immer fester an einander. Meinem Bruder wurde die Stelle in dem Wäldchen, wo wir einander erklärt hatten, so lieb, daß er ein

Jahr nachher daselbst eine Laube pflanzte, die noch steht und nicht nur uns Geschwistern, sondern allen Bewohnern von Altautz daher heilig ist, weil, wie diese sagen, der liebe selige junge Herr sie gepflanzt hat. Nach dieser Unterredung wurde unter uns ein Briefwechsel festgesetzt, in welchem wir uns unsere Gedanken über alles offenherzig mittheilen wollten.“

Der Bericht Elisas über ihres Bruders Entwicklung erwähnt nun sein eifriges Studium der alten Klassiker, von dem auch sie selbst manchen Vorteil zog, seine Begeisterung für die neuere Dichtung der Deutschen, in die sie ihn einweihte. Leider blieb er dem Vater durch das Dazwischentreten der Herrschsüchten Stiefmutter immer fremd; um so mehr schloß er sich an den trefflichen Pfarrer von Groß-Autz, den uns bekannten Martini, an.

„Der Prediger des Orts, Pastor Martini, einer der verehrungs-würdigsten Männer, die ich je gekannt habe, wurde auch im eigentlichen Wortverstande der lehrreiche Freund meines Bruders. Das Pastorat lag etwas über eine halbe Meile vom Gute meiner Eltern entfernt, und wenn ich meine Eltern von Neuenburg aus besuchte, so nahm ich gewöhnlich meinen Weg über das Pastorat, weil auch ich in dem Umgang dieses weisen Freundes Belehrung und Zufriedenheit fand. Mein Bruder kam mir dann jedesmal bis zum Pastor Martini entgegen und begleitete mich wieder bis zu diesem Freunde zurück. Dort genossen wir im Kreise einer sich zärtlich liebenden Familie die Freuden der offenherzigsten Freundschaft. — — — Die Freundschaft und der Umgang solcher Männer bildete meinen Bruder in kurzer Zeit dergestalt, daß er schon als 16jähriger Jüngling der Liebling der ganzen Nachbarschaft und die Freude aller derer war, die das Haus meiner Eltern besuchten. Dies wurde durch den Ton edler und froher Geselligkeit, der daselbst herrschte, ein Sammelplatz von Menschen, die sich durch Geistesfähigkeiten, edle Sitten und gefälliges Betragen auszeichneten. Im Frühling und in Sommertagen, wenn ich meine Eltern besuchte, machten wir mit Aufgang der Sonne Spaziergänge nach unserm Lieblingswäldchen oder irgend einem anmuths-vollen Orte. Die schönen Sommernächte verbrachten wir oft bis Mitternacht im Garten, machten Musik; die sanfte Stimme meiner Schwester wurde von ein paar Flöten begleitet, und wenn wir uns müde gescherzt und gesungen hatten, so wurden ernsthafte Materien in diesem freundschaftlichen Kreise abgehandelt, den unsere Eltern oft durch ihre Gegenwart noch mehr belebten. Unsere Morgenwanderungen bestanden mehrentheils

nur aus meinem Bruder, meiner Schwester und noch ein paar Freundinnen, und da begleiteten uns allezeit Klopstocks Oden, Youngs Nachtgedanken, oder Wielands Schriften, nebst der Flöte meines Bruders. Da lasen wir dann gemeinschaftlich, theilten uns unsere Gedanken mit, versenkten uns in Betrachtungen und versuchten, unsere Empfindungen, sowie die Gegenstände, die uns interessierten, in kleinen Liedern zu besingen.“⁴⁷³

Die ernste Gesinnung, die der junge Mensch besaß, wurde ihm nach seiner Abreise aus der Heimat im Jahre 1777 noch gefährlich. Man hatte unter seinen Papieren in Altautz einen Aufsatz gefunden, in dem er sich über die schwierigsten religiösen und philosophischen Fragen Klarheit zu verschaffen gestrebt hatte. Es war ein Versuch, durch offene Aufzeichnung aller Bedenken, die ihn beunruhigt hatten, allmählich zu einer festen Auffassung der Dinge zu kommen. Das Papier wurde, nachdem es den Eltern große Sorge verursacht hatte, dem Freunde Schwander zur Begutachtung gegeben! Dieser feine Menschenkenner war entzückt von dem forschenden, nach Wahrheit dürstenden Geiste des junges Mannes. Der Aufsatz selbst verschwand später, aber in der Familie, die dem eigentümlichen Charakter des Jünglings nie hatte gerecht werden können, blieb der Verfasser als ein Freigeist, ein Unchrist verschrien.⁴⁷⁴

Nur Elisa hielt fest an ihrem Bruder. War er doch im Fühlen und Streben mit ihr gleichen Schritt gegangen. Hatte sie doch unleugbar einen großen Einfluß auf das schwer zu behandelnde Wesen Fritzens ausgeübt. Durch wahrhaft schwesterliche Liebe hatte sie alle Keime zum Edeln und Guten in ihm entwickeln helfen. Er selbst hat das in seiner offenen und herzlichen Weise einem seiner Freunde unter dem 21. März 1777 mit den Worten zugestanden: „Lotte — der ich eigentlich die feinere Bildung meiner Seele verdanke!“⁴⁷⁵ Wäre er in ihrer Nähe geblieben, so würde der geistige Austausch zwischen beiden — denn auch sie empfing von ihm vielfach Anregung — lebhafter und lebhafter geworden sein. Widmete er sich doch während seines Aufenthaltes in Straßburg eifrig dem Studium des Griechischen, vor allem Homers und Platos, wovon er der Schwester voll Entzücken berichtete.

An einzelnen Briefen und Briefstellen, in denen vielfach Beziehungen

⁴⁷³ Joh. Lorenz Blessig, Leben des Grafen Joh. Friedrich von Medem. Straßburg 1792, I S. 50 f.

⁴⁷⁴ a. a. O. S. 66 f.

⁴⁷⁵ a. a. O. S. 27.

zu den oben abgedruckten Briefen seiner Schwester austauschen werden, sei nun zur Ergänzung des Gesamtbildes sein Wesen entwickelt.⁴⁷⁶

Da er mit seiner Schwester begeisterter Freund Hartmanns gewesen, hatte er an dessen frühem Tode innigen Anteil genommen; so schrieb er dem nächsten Freunde des Verstorbenen, dem jungen Vietinghof, am 9. Dezember 1775 Folgendes: „So ist denn unser theurer Hartmann, der noch lange für die Welt und seine Freunde hätte leben sollen, todt! Dieser blühende, dieser vielversprechende Jüngling voll reifer Weisheit liegt im Grabe! Wie muß Ihr Herz bluten, wenn Sie an der Bahre dessen stehen, der Ihr treuester Freund und Lehrer war! Fühllos gegen Ihre Thränen liegt er da, und seine Freunde seufzen umsonst nach Trost bei seiner Gruft. Aber, Freund! sein Geist blickt auf uns herab, und da wollen wir des Seligen Ruhe durch Thränen nicht stören. Trösten wollen wir uns, daß eine so herrliche Blüthe zur Vollkommenheit reiste. Wer weiß, wie bald auch wir zu ihm hinüberschlummern! Der Himmel tröste Sie, mich und alle Freunde des Verstorbenen. Der Trost des Wiedersehens ist wohl der stärkste! Ja, Hartmann! auf ewig bist du uns nicht entrissen.“

Fr. v. Medem.⁴⁷⁷

Die folgenden Briefe zeigen, welch innigen Anteil er an den schweren Kämpfen seiner Schwester nahm, wie er versuchte, auf sie einzuwirken, daß sie nicht zuviel dulde. Und dann wieder sehen wir, wie der noch nicht zwanzigjährige, leicht aufbrausende, gewiß sich oft schnell unglücklich fühlende Jüngling von ihr beeinflußt wurde:

Remten, den 1. März 1776.

„Seit du uns verlassen hast, Geliebte! bin ich immer im Geiste bei dir und an deiner Seite gewesen; hielt dich äußerst fest, wachend und träumend, denn meine Seele hängt so an dir, du meine Einzige, daß auch du meine Träume beseligst. — Dein Brief, du Liebe! ist Abdruck der Seele, die mit himmlischer Milde auf alle Menschen blickt. Mir ists un-begreiflich, wie man in deiner Nähe sein kann, ohne zu jeder Tugend gestärkt zu werden. Nur ein bischen Empfindung muß man haben, um

⁴⁷⁶ Diese Briefe sind, wie die Jugendbriefe Elisens, sprechende Zeugnisse für die Gefühlswelt in der „empfindsamen“ Periode des deutschen Geisteslebens. Da sie von einem Jüngling herrühren, sind sie im Stil noch kürzer, abgerissener, leidenschaftlicher, als die der Schwester.

⁴⁷⁷ a. a. O. II S. 15, 16.

dich, du Erzgute, ganz zu kennen, wie du bist; lieben muß man dich mit aller Wärme! Dank dir also selbst und dem, der dich so edel schuf, daß ich soviel für dich empfinde, als uns Geschöpfen zu empfinden Kraft gegeben ist. Du versicherst mich, daß dir an deiner Heiterkeit und an deinem Befinden nicht das mindeste fehle: ich glaube deinen Worten so fest, als ein Ultramontaner seiner Kirche; aber dießmal traue ich dir nicht ganz, denn ich merkte dir's wohl an, daß dir nicht wohl war, so heiter und vergnügt du dich auch immer stelltest. So etwas kann meine Seele ganz beugen! — Höre mich, Liebe, Liebste! (Ich fühls, ich fordere viel, aber Gott gab dir auch viel Kraft:) Durch längeres Dulden verletzest du zu heilige Pflichten, die du deinem Kinde, deinen Freunden und dir selbst schuldig bist. Traue deiner Jugend, deiner Gesundheit nicht zu viel. Stumpfere Nerven, als die deinen, würden durch Gram Gesundheit und Leben verlieren. — Gewiß nicht Partheilichkeit und blinde Bruderliebe heißt mich dir das sagen; es ist die vereinte Stimme des unpartheiischen Publikums. — Hier hast du einen Brief von unserm Pastor Martini. Seine Vorstellungen und Bitten sind den meinigen gleich. Auch er sagt: „Selbst Güte der Seele, wenn sie Tugend bleiben soll, muß Schranken haben.“ Gott stärke dich und erhalte dich mir, du einzige Freude meines Lebens,'

Fr. v. Medem.⁴⁷⁸

Remten, den 25. April 1776.

„Ja, so bist du immer mein Schutzgeist! — Da war ich wieder recht übellaunigt — und zankte mit mir und allem, was mich umgab; es kam ein Brief von deiner Hand, und gleich wurde meine üble Laune gut. — Nicht Göthe, nicht Lavater, nicht ich selbst, könnten mich heiter machen, wenn ich recht launigt bin — aber du kannst es. Es mag mir sonst in meiner Laune vorphilosophieren, wer nur immer will; noch mehr anschwellen möchte sie wohl, aber gewiß sich nicht um ein Haar verlieren; doch ein Wort dürftest du mir nur sagen, einen Blick nur geben, alle Launen würden gleich verschwinden, als wenn sie in einen Abgrund gestürzt wären. Aber so grundlos war meine Laune auch nicht!'

Fr. v. Medem.⁴⁷⁹

⁴⁷⁸ a. a. O. II S. 53.

⁴⁷⁹ a. a. O. II S. 56.

Mitau, den 28. Juni 1776.

„ . . . Und dann wunderst du dich noch, daß du der Abgott der Neuenburgischen Unterthanen bist? — Liebste! ganz will ich mich nach dir bilden und einst, wenn Gott meiner Vorsorge Unterthanen anvertraut, nicht allein auf meine Vortheile, sondern auch auf ihr wahres Wohl sehen; sie in ihren Hütten und bei ihren Arbeiten besuchen und nur durch Liebe und Vertrauen über sie herrschen. — Gern hätt' ich dich da in deiner Milde unter den 80 Arbeitern gesehen! — War der gute Greis, der einst seinem einzigen Sohne ein so braves Weib, als du wärest, wünschte, auch mit darunter? Beste, dieser Alte verdient immer ein doppeltes Trinkgeld. So sehr mein Herz sich jetzt auch zu dir sehnt, so wenig darf ich mir's träumen lassen, die Freuden deiner Einsamkeit jetzt mit dir zu genießen. Gott wird dich belohnen, du Freude meines Lebens!

Fr. v. Medem.⁴⁸⁰

Ueber sein Leben auf Schloß Neuenburg berichtet er unter dem 5. Mai 1776 seinem Freunde Vietinghof in folgender lebendiger Weise:

'Gestern um 7 Uhr kam ich hier an; gab und fühlte Freude. Heute bin ich des Morgens um 5 Uhr aus den Federn gestiegen; sah voll heiliger Bewunderung die majestätische Sonne in ihrem Glanz aufgehen; empfand eine kleine Weile mit der Natur, und fühlte so im nähern Durchschaun der prachtvollen Schöpfung innige Wonne. Darauf setzt' ich mich, um meinem Vergnügen neue Nahrung zu geben, und schrieb an dich. Ich schmiere nun schon eine Viertelstunde, und nun kömmt meine Schwester, bietet mir einen guten Morgen! sieht so milde und heiter aus, als die alles erquickende Sonne! Wir sprechen was Herzliches mit einander, und jetzt sitzen wir bei unserer Feder und unsrem Papier. Bis Donnerstag bleib ich hier und werde die heiligen Tage recht glücklich in Gesellschaft zweier lebenswürdiger Frauensleute sein. Das heißt, bei dem Fräulein von Lieven und meiner herrlichen Lotte; ein ganz vortreffliches Trio! keine gute empfindsame Seele könnte diesem beiwohnen, ohne die reinste Freude zu fühlen.

Lotte fordert mich jetzt zu einem Spaziergange auf, da werde ich wieder einige gute, heilige Stunden an der Seite dieser Lieben haben! Wie wohl jede Stunde mit ihr, ist meiner Seelen Wonne!⁴⁸¹ und die gute

⁴⁸⁰ a. a. O. II S. 57.

⁴⁸¹ Undeutlich überliefert.

Doris! Du solltest sie kennen! Sie ist meiner Schwester Seelenverwandte; was braucht es mehr! Da tritt auch sie herein, klopft mir mit ihrer weißen runden Hand auf die Achsel — der Spaziergang wird beschlossen, und so genieß ich an der Seite dieser beiden Würdigen heute gewiß einen beneidenswerthen Morgen.'

Fr. v. Medem.⁴⁸²

Das Jahr 1777 gab den Geschwistern zweimal Gelegenheit, sich ihrer Liebe mit voller Kraft bewußt zu werden: als Elisa ihr einziges Kind verlor und als die Stunde der Trennung für beide näher rückte und wirklich eintrat. An Friedrikens Tod nahm er innigen Anteil; er schrieb an den gemeinsamen Freund, den Pastor Martini zu Groß-Autz, Folgendes:

Mitau den 29. Jan. 1777.

„Unsere Lotte führt nun den süßen Mutter-Namen nicht mehr! Der kleine Liebling ihrer Seele liegt bereits auf der Todtenbahre! Bei dem Leichname dieses holden Kindes schreibe ich Ihnen jetzt! Alles liegt hier nun schon im Schlummer; nur ich wache beim entseelten Körper der Einzigen, die von Lotte geboren wurde; drücke noch manchen innigen Kuß der Liebe auf diese kalten Lippen und fühle — o Gott! du nur weißt es — was! — Lotte! sollt ich dich vielleicht einst auch so starr vor mir sehen? Du todt! todt! — Ja! Mich kann ich sehr ruhig in einer solchen Behausung denken! aber ruhiger noch mit dir! — Die Liebe! Sie sollten sie sehn! wie die weise Christin die gebeugte Mutter stärkt. Gestern Abends nach 11 Uhr kam ich unerwartet hier an. Das erste, was sich meinen Augen hier darstellte, war die Leiche dieses lieben Kindes. In voller Parade lag der kleine Engel da, so lächelnd, so lieblich, als wollte sie sagen: sanft läßt sichs im kalten Arm des Todes ruhn! — Ich sank mit voller Empfindung an der starren Brust dieser Lieben, aber weinen konnt ich nicht! Mein Herz war zu gepreßt. Lotte war schon im Bette, hörte meine Stimme, und ich ward zu ihr gerufen. Louise und Lisette Medem schliefen vor ihrem Bette. Die Liebe reichte ihre Hand nach mir, lächelte mit erhabner Traurigkeit und sagte: „Dich hat Gott mir noch gelassen, Bruder! nun bist du mir alles!“ und da rollten einige Thränen von ihren Wangen. Ich konnte nichts sagen; nur an ihrem Halse hieng ich und bat Gott,

⁴⁸² a. a. O. II S. 19.

daß er uns stärken möchte. Louise sprach gleich von allerhand Sachen, Lisette versuchte auch, etwas hervorzubringen, aber Lotte schwieg und haftete ihre Blicke auf mich und sagte von Zeit zu Zeit nichts, als: mein Bruder! — Gern hätt' ich gleich die Nacht bei der Leiche gewacht, aber man erlaubte mir es nicht. Heute Morgen, nachdem Lisette und Louise weggefahren waren, hatte ich mit meiner lieben Schwester ein gar herrliches Gespräch über Tod und Leben, bei der Leiche ihres Kindes. Heute wurde das liebe Kind eingesargt. Ach, Liebster! Sie hätten hier sein sollen! Lotte, so still erhaben duldend! Ich konnte meine Blicke nicht auf sie richten. Um 5 Uhr fuhr alles auseinander, und da kam wieder ein Auftritt. Der würdige Lieven war mit seiner Frau und Schwester angekommen; Lotte führte sie zur Leiche hin; ihr Muth sank, und ein schrecklicher Krampf in der linken Seite ließ uns alle für ihre Gesundheit fürchten. Wir brachten sie zeitig zur Ruhe; und ich ließ mich diese Nacht nicht von Friedrikens Hülle entfernen. Freund, wie mir da wird, wenn ich den starren Leib dieser Kleinen so vor mir sehe und denke: „Vor vier Wochen drückte deine Mutter dich mit stillem Stolz und hoffender Freude an ihre Brust; und wenn dein kleines Herz bisweilen an meinem Herzen klopfte und mich dann der Gedanke belebte, der Mutter edle Empfindungen werden dich einst auch erfüllen! Wie werth warst du meiner Seele da!“ — Und nun! all die Aussichten der Freude liegen im Grabe! Morgen bring ich die Gebeine der Entschlafenen zum Staube unserer Mutter; Lotte will, daß sie dort ruhen sollen. Wenn doch der morgende Tag schon vorüber wäre! — Ewig lieb ich Sie!

Fr. v. Medem.⁴⁸³

Schon im Juli wirft die Abreise Fritzens ihre Schatten voraus. Er war mit Elisa in Mitau zusammengewesen, mit seinem treuen Parthey nach Altautz vorausgereist und freute sich auf das letzte Zusammensein mit ihr:

Altautz, den 7. Juli 1777.

„Wie wir unsern Weg von deinem Hause, liebste Lotte, bis hierher zurückgelegt haben, wirst du gerne wissen wollen. — Wie? mit Stillschweigen und tiefer herzlicher Empfindung! Ich sah meinen lieben Parthey öfters an; er mich; aber wir waren beide stumm — doch faßt ich, was

⁴⁸³ a. a. O. II S. 12.

in seiner edlen empfindsamen Seele vorging. Ich dachte dabei auf mich zurück. Gott, nach 14 Tagen! — Ich bin schwächer, als ein Kind! — Schwächer, als der älteste Greis! — System, Muth! es ist alles nichts! Herz, du bist der Mittelpunkt, wo sich alles sammelt! Hier unterliegt der Stärkste mit dem Schwachen.

Unser heiliges Wäldchen, die Laube im Garten, die große Treppe im Hintertheil des Gartens hab ich schon besucht, schon mehr, als einmal. Dich, Liebling, sah ich nicht mehr mit meinem leiblichen Auge, aber im Geiste — ja! Du warst mit all dem lieben Vergangnen an diesen heiligen Oertern gegenwärtig. — Geliebte Oerter! — Nichts wird euch aus meinem Andenken verdrängen, so wenig als die Lieben, durch die ihr mir heilig seid. — Ich habe ein paar Erdbeeren gepflückt, auf dem grünen Plätzchen an deinem Häuschen ohnweit Vater Klopstock; ich aß sie, und es war mehr Nahrung für meine Seele, als für meinen Magen. Du, Liebste! schwebtest mir da so in deiner ganzen Anmuth lebhaft vor den Augen, so wie ich dich hier so oft mit deinen langen, fliegenden Haaren, in deinen weißen Nachtkleidern beim Aufgang der Sonne fand. — Liebe! ein⁴⁸⁴ Bild, so fest, so unsaussprechlich in meine Seele eingegraben, soll mich an jedem Ort zur Tugend stärken. Unserer lieben guten Louise wollt ich heut schreiben; aber ich kann unmöglich, die Zeit ist zu kurz. Heil dem edlen Mädchen, so wie sie's verdient; unvergeßlich ist sie mir! Wie dank ichs Gott, daß ich sie vor meiner Abreise aus meinem Vaterlande so ganz kennen lernte. — Du weißt doch wohl, daß ich auf Gottes Erdboden nichts lieberes habe, als dich?

Fr. v. Medem.⁴⁸⁵

Altautz, den 18. Juli 1777.

Liebste, beste Lotte! ich glaubte gewiß, heute Abend schon in deine Arme zu fliegen, hoffte, daß du mich noch heute an deinen Busen drücken würdest; aber erst morgen werd ich dich, Liebling! erblicken, und empfinden, tief in meiner Seele empfinden, daß es nun bald — Gott weiß, auf wie lange — das letzte Mal ist, daß ich dich mit leiblichen Augen sehe, von Mund zu Mund spreche.

Es ist sonderbar mit dem Herzen, das ich in mir trage! ich besitz es nun schon 20 Jahre und kenn es noch nicht, und werd's wohl auch schwer

⁴⁸⁴ dein?

⁴⁸⁵ a. a. O. II S. 65.

lich kennen lernen; ich gebe schon die Hoffnung, aber nicht die Bemühung dazu auf. Gott weiß, was es mit dem Herzen ist. Ich empfinde und kann das Empfinden nicht ergrübeln. Alles, was ich davon verstehe, ist, daß du mir die Liebste bist — lieber, als Natur und Schöpfung. Ich fühle, daß jeder Augenblick mich dir näher bringt, aber auch von dir entfernt! entfernt! entfernt! — doch alles ist gut.'

Fr. v. Medem.⁴⁸⁶

Wie er diese kurze Spanne Zeit des letzten Zusammenseins mit ihr ausnützte, das hören wir aus einem Brief an Pfeiffer, einen seiner früheren Lehrer, mit dem ihn noch innige Freundschaft verband:

Altautz, den 9. August 1777.

„Nun, liebster Pfeiffer, halten Sie mir ein wenig Schwärmerei zu gute! - - Ich weiß nicht, wie mir wäre, wenn ich nicht diese Reise mit meinem lieben Parthey machte! An seiner Seite sollen mir die vergangenen Tage wieder gegenwärtig werden. Er weiß ja alles; er litt, er freute sich mit mir; mit ihm werd' ich auch von meiner Lotte sprechen können, er ehrt diese Edle mit mir. Lotte! Lotte! der Augenblick, da ich dich zum letzten Mal an mein pochendes Herz drücken, da ichs tief in der Seele fühlen werde „zum letzten Mal!“ — vielleicht auf ewig! — Schöpfer, gib mir da Stärke! — Jetzt leb' ich recht selige Tage an der Seite meines Lieblings, unaussprechlich heilig sind sie mir, und kein Wort aus ihrem Munde schwindet aus meiner Seele. Recht geizig nutzen wir jeden Augenblick, und wir schwärmen oft noch lange nach Mitternacht unter belehrenden Gesprächen im Garten herum. Mit Sonnenaufgang wandeln wir schon wieder in freier Luft und fühlen so Hand in Hand das Glück mit vereintem Gefühl des Dankes den großen Gedanken der Schöpfung zu durchdenken. Auch hab ich mit diesem Liebling meiner Seele eine ganz herrliche Reise gehabt, bei welcher mir jeder Augenblick neue Seelenfreude gebar. Freund! höchstens nur noch zehn Tage werd' ich meine Lotte um mich haben! — Indessen wird sie doch, und meine Freunde bis zum letzten Augenblick meines Lebens nicht aus meiner Seele kommen. Liebster

⁴⁸⁶ a. a. O. II S. 67.

Pfeiffer! hier an diesem Tisch, wo ich so oft ihren Unterricht erhielt, hier küß ich Ihnen zu guter letzt im Geiste die Hand.'

Fr. v. Medem.⁴⁸⁷

An demselben Tage wendet er sich an die gemeinsame Freundin beider, an Doris von Lieven:

Altautz, den 9. Aug. 1777.

„O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!⁴⁸⁸

Mit diesem herrlichen Wahlspruch verließ meine Lotte mich, begab sich nach ihrer einsamen Laube, um dort einen Theil ihrer Empfindungen zu Papier zu bringen. Und ich, um den Wahlspruch meines Lieblings auszuüben, schreibe jetzt aus meinem heiligen Wäldchen an Sie. Seit 4 Uhr Morgens bis jetzt um 6 Uhr bin ich hier. Lotte war an meiner Seite, und Klopstocks Frühlingsfeier war von uns zergliedert und gefühlt. Nie hatt' ich einen herrlichem Morgen! Es war, als feierte die ganze Natur das Lob ihres Erhalters mit uns. Der Lerche hoher Flug goß unnennbare Empfindungen in mein Herz. — Nie soll dieser Morgen aus meiner Seele schwinden. — Ueberhaupt hab ich seit dem 22. Juli recht herrliche Tage verlebt. Immer an der Seite meiner Lotte. Mit ihr hab ich meinen Geburtsort besucht. Eine Dome brach ich da, gab sie meiner Lotte: „Schwester, unsere Mutter starb hier, da wir kaum halbgebrochene Töne lallten!“ Lotte pflückte mir Blumen: „Bruder! dich gebar sie hier, und so ward ihr Tod mir Segen.“ — Auch die Gruft unserer Mutter und der seligen Friedrike besuchten wir. Ich lasse den Vorhang über die Szene beim Anblick dieser heiligen Asche fallen. Lotte! Liebste, Beste! Halte dies einst, was du mir versprachst! Heilig, heilig halt ich mein Versprechen dir! — Ja! — „Alles diesseits des Grabes ist Staub! — nur Tugend und Freundschaft ist ewig!“ Ewig ist auch mein Gefühl der Achtung für Sie.'

Fr. v. Medem.⁴⁸⁹

⁴⁸⁷ a. a. O. II S. 30.

⁴⁸⁸ Schlußstrophe in Höltys Gedicht „Aufmunterung zur Freude“. S. die Sammlung: Als der Großvater die Großmutter nahm. Leipzig, 1. Aufl., 1886, S. 191.

⁴⁸⁹ a. a. O. II S. 49.

Den 22. August 1777 trennten sich die Geschwister. Elisa nahm das große Opfer auf sich, ihn den herben Schmerz des letzten Lebewohls nicht fühlen zu lassen. Sie verließ, ohne daß er es merken durfte, Altautz am frühen Morgen, während er noch schlief. Erst als sie schon weit weg ist, wecken die jüngeren Geschwister den Bruder und rufen ihm zu: 'Lotte ist weg!' — ‚Sie kommt wieder,‘ antwortet er im Halbschlaf. Dann kommt das Erwachen, die Gewißheit. Da läßt er sich geschwind das Bild der Schwester bringen, das er in blecherner Kapsel mit auf die Reise nehmen wollte. Er küßt es auf den Mund, aufs Herz und verschließt es wieder sorglich. Dann mußte man ihm Klopstocks Oden bringen, und er fühlte Wonne in den Spitzen der Finger, mit denen er sie hielt. Darauf eilte er ruhelos zu Parthey, in den Garten, nach all den heiligen Plätzen, wo er mit ihr geschwärmt, und unterhielt sich mit dem Gärtnerburschen, der sie noch am Tage vorher durch den Garten hatte wandern sehen. Er schließt den Brief, in dem er das alles an sie berichtet, mit den Worten: „Ach, daß ich dich von nun an nur im Geist umarmen muß! Du, die ich so unsäglich liebe, die du mir alles bist! Lotte! Beste! Liebste! — Lebe wohl! Lebe wohl!“⁴⁹⁰

An demselben Tage, da er seine Herzenergießungen an sie also schloß — es war der 21. August — offenbarte sie ihm von Mitau aus die Gefühle ihres tiefergriffenen Herzens mit folgenden Worten: „Noch immer, Liebster, bin ich stumm, noch hat mein Auge keine herzerquickende Thräne. Aber mit aller Gewalt fühl ichs schon, was es heiße, nicht mehr die Blicke desjenigen haben zu können, an welchen das Herz gekettet ist. Liebster! Das meine ist fest an dich geknüpft, fester, als ich es selbst dachte. — Bruder! das denke stets, auch in der Ferne! so wacht dein jugendlicher, doch fester Geist mit männlicher Stärke über die Tage, die, an meine geknüpft, mir heilig sind. — Lieber! Du wirst es mir verzeihn; kein lautes Lebewohl gab ich dir; aber mit aller Gewalt fühlte ichs tief im Herzen, da ich mich gestern Abend aus deinen Armen wand, — wie ich dir ins Angesicht blickte, in meine Arme dich schloß und dachte — das letzte Mal — der Liebe weiß es nicht — das letzte Mal — o Gott — Bruder, ein herzquälender Gedanke ists! — Jetzt freu ich mich des! Dir, Liebster, erspart ich das Gefühl des letzten Augenblicks. Aber das kann ich dir nicht sagen, wie mir da ward, da ich in den Wagen stieg und so immer fern

⁴⁹⁰ a. a. O. II S. 74.

aus der Luft kam, in welcher du athmest. Um nicht in meinen Betrachtungen gestört zu werden, machte ich die Schlafende; und da, Lieber, warst Du nur mein Gedanke. Bald war ich mit dir an unsrer Mutter und meines Kindes Grab, dachte: alles ist Staub! auch wir Werdens einst und können es vielleicht gar bald sein; — wie Gott will! Dann malt ich mir wieder freudige Aussichten der Zukunft mit dir. Aber Liebster! die konnte meine Seele jetzt nicht fassen. — Mein Herz war ganz anders gestimmt!⁴⁹¹ —

Drei Tage später, dies wußte sie, am 24. August war ihrem Bruder der Abschied von Eltern, Geschwistern und vom lieben Altautz beschieden. Sie schreibt daher an diesem Tage von Mitau aus: „Heute, Lieber, ist also der Tag, da du Altautz verlässest, um dich von deinen Lieben zu trennen! Du Liebling warst heute mein erster Gedanke, und dein Glück war der innigste Wunsch meiner Seele. — Ich seh', ich fühle eure letzte Umarmung; höre das Rollen des Wagens, und mir ist dies Geräusch und das Trampeln der Pferde so melancholisch, als das Glockengeläute beim Sterben eines Freundes. — Bruder! hast du daran gedacht, daß heute der Sterbetag unsrer Mutter ist? — Unsrer Mutter, die wir beide nicht kannten: die unser kindisches Stammeln nie hörte, die uns für einander geboren und die wir beide so lieben? Ist es seligen Geistern vergönnt, auf uns Herabzusehen, so umschwebt heute gewiß diese Verklärte dich mit ihrem himmlischen Segen. Ich, mein Bester, bin im Geiste immer um und bei dir.“⁴⁹²

Tagebuchartig machte er sich Anmerkungen über die Ereignisse und die Gefühle, die ihm bei seinem Abschied merkwürdig erschienen. Als es galt, am 30. August im Hafen Libau den teuren Heimatsboden zu verlassen, schrieb er an sie in fliegender, atemloser Hast noch Folgendes: „Liebste, Beste! Nun das letzte Lebewohl aus meinem Vaterlande! Mir ist's so voll in meiner Seele, einen so herzlichen Drang fühl' ich, dir zu schreiben, und doch — ich kann — ich darf mein Herz nicht öffnen. Der Wagen steht vor der Thür, ich muß reisen — ich muß — fern von dir! — ach, nein! immer bist du mit und bei mir, wirst es in jeder Stunde meines Lebens, meines Bewußtseins bleiben ; doch kein Wort mehr davon! — Ein Mann, der mich augenblicklich wird sehen in den Wagen steigen, soll der Ueberbringer dieses Briefes sein. Er ist ein Kaufmann aus Lyon,

⁴⁹¹ a. a. O. II S. 68.

⁴⁹² a. a. O. II S. 76.

ein Freymäurer, und verdient deine Achtung. Lotte! Liebste, Beste! dich wird er sehn! wie beneid ich ihm das Glück! — und ich — Gott weiß ob? — Lotte, Vaterland, ihr andern lieben Freunde und Bekannten, gehabt euch wohl! Nur wenige schnell eilende Augenblicke noch, und dann aus dem Schooße der Meinigen! — Parthey, an den will ich mich festhalten, — Lebe wohl, lebe wohl! — Du bist mein Liebling, mein herzlichster Gedanke!“

Fr. v. Medem.⁴⁹³

Auf diese letzten im Vaterlande geschriebenen Worte antwortete sie am 4. Sept. von Mitau aus mit folgenden Zeilen:

„Da wird mir ein Päckchen und ein Brief von dir, du Seele meiner Seelen, gebracht; wie mir das Herz schlägt — Bester, ich habe deine wenigen, aus der Seele so vollströmenden Zeilen gelesen, und sie durch-drangen mein Herz, o du Theurer, o du Guter! — Du bist mir mehr, als ein Sterblicher je Sterblichen war! Umsonst hat Gott mir nicht dies Gefühl in die Seele gelegt, er will, daß es das Glück meines Lebens sein soll; er wird dich mir, mich dir erhalten, wird keinen von uns des andern Tod beweinen lassen. Ach, Bruder! Bruder! sollte eins von uns das andre verlieren! — ich erliege dem Gedanken! — Ja — dich lieb' ich so sehr, daß ich es Gott zu bitten wage, daß er mich die Unglückliche sein lasse. Aber warum fall ich in den Ton? ich fühle ja ohnehin unsere Trennung zu sehr. Den guten Mann, der mir deinen Brief gebracht hat, hab ich noch nicht gesehn, aber mich verlangt recht nach ihm; deine letzten Blicke haben auf ihm geruht. O, wär er doch schon hier.“

Charl. v. d. Recke.⁴⁹⁴

Bald liefen nun Reiseberichte ein; am 9. Sept. schrieb er von Königsberg aus: „Wir fuhren immer am Strande des Meeres, das ziemlich stürmte, und sahen nichts, als wüste, elende, sandigte Gegenden, auf der andern Seite dann und wann kleine armselige Fischerhütten, und hörten nichts, als das Brausen und Toben der See. Die traurige Gegend,

⁴⁹³ a. a. O. II S. 83.

⁴⁹⁴ a. a. O. II S. 87.

dieses dumpfe, ungewohnte Brausen des Meeres war uns zur damaligen Stimmung unserer Seelen weit willkommener, als die anmuthigste Landschaft, wo die ganze Natur uns zugelächelt hätte. — Nie hätte ichs gedacht, daß ich mein Vaterland so liebte! und dies Gefühl drängte sich mit jeder Meile, durch die ich von ihm entfernt wurde, stärker an mein Herz.⁴⁹⁵

In Königsberg wurde Hamann⁴⁹⁶ besucht, in Berlin Moses Mendelssohn und Spalding, dessen Predigt den jungen Mann entzückte. In Leipzig begeistern ihn die Bildersammlungen reicher Kaufleute, deren schöne Gärten und heiteres gesellschaftliches Leben, der Verkehr mit Gelehrten und Künstlern. Parthey führte ihn zu seinem Freund und Lehrer, Johann Adam Hiller, mit dem Elisa einst in besonders nahe Berührung treten sollte. Diese Besuche ihres Bruders bei Männern, zu denen auch sie sich hingezogen fühlte, haben sicher mit dazu beigetragen, daß sie, als sie von 1784 an selbst sehr häufig nach Deutschland reiste, den Verkehr mit berühmten Zeitgenossen eifrig pflegte. — Zu ihrem Kummer machte ihr Bruder damals keinen Abstecher nach der Stadt, in der sie späterhin so lange leben sollte: Dresden. Und gerade dort hätte sie ihn so gerne gesehen, damit er sich auf ihre Kosten von Anton Graff⁴⁹⁷ malen lasse. Denn mit dem Bild, das von ihm vor seiner Abreise in Kurland gemacht worden war — jedenfalls dem Original zu dem hier beigegebenen — war sie persönlich nicht zufrieden. „Denn dein Gemälde, das ich habe, ist so wenig du, daß sein größtes Verdienst darin besteht, daß du davor gesessen hast, daß wir da manches Gute mit einander sprachen und daß der Rock, in welchem du die letzte Reise mit mir machtest, gut getroffen ist.“⁴⁹⁸

Endlich langte Fritz von Medem in Straßburg an, das ihn als Stadt garnicht entzückte. Er gab sich eifrig Studien hin und war glücklich im Verkehr mit Parthey, dem Pastor Blessig und zwei alten Kurländern, dem

⁴⁹⁵ a. a. O. II S. 91.

⁴⁹⁶ J. G. Hamann, 1730—1788, der Magus des Nordens genannt, der geistige Vater der „Stürmer und Dränger“, war einige Jahre Hauslehrer in Kurland gewesen.

⁴⁹⁷ Anton Graff, geb. 1786 in Winterthur, gestorben 1813 in Dresden, Hofmaler und Prof. der kgl. Akademie in Dresden, berühmter Porträtmaler.

⁴⁹⁸ a. a. O. II S. 117. Die Mitteilung, die ich zu dem Bilde aus dem Mitauer Provinzialmuseum erhielt: „angeblich von Graff“, erledigt sich hierdurch. Sollte Elisa dies Bild gemeint haben, so ist keine Aehnlichkeit vorhanden; aber Augen und Ausdruck des Kopfes stimmen mit den uns bekannten Eigenschaften des jungen Mannes überein.

Obersten Hahn und dem Baron von Taube⁴⁹⁹ (dem Vater), der, wie wir oben gehört haben, eine ganz besondere Vorliebe für Elisa besaß. Seine größte Freude aber, sein größter Trost waren ihre Briefe, ihr Bild, das einen bevorzugten Platz in seinem Zimmer hatte. In seinen Briefen, von denen die um Weihnachten und Neujahr 1777/78 geschriebenen besonders ausführlich und herzlich sind, wird er nicht müde, ihr seine Liebe und Zuneigung in immer neuen Wendungen zu versichern. „Ja, Lotte, deiner werth zu sein, ist das Geschäft meines Lebens.“ — „Gewiß bist auch du, meine Einzige, nun dir und deinen Betrachtungen überlassen! wie ich mich in selbige verwebt fühle! und wie du meiner Seele gegenwärtig bist! Liebste! ohne dich wäre die Welt nur ein Kerker!“⁵⁰⁰

In den Briefen, die sie ihm in der gleichen Zeit geschrieben hat, ist oft von dem die Rede, was ihr an den entsprechenden Tagen des Vorjahres Schweres beschieden gewesen ist. So erinnert sie am 29. Sept. 1777 an die furchtbaren Tage, da es im Jahre vorher mit ihrem Manne zum Bruche kam: „Liebster, unser Gespräch ist dir gewiß noch gegenwärtig, welches wir heut ein Jahr beim Untergang der Sonne auf dem hohen Berge bei Neuenburg hatten. Da standen wir, meine Doris, du und ich, weideten uns an dem herrlichen Anblick der Natur. Ich machte euch auf die malerischen Gegenden aufmerksam; da lagen schöne, weite, grüne Felder vor unsern Augen, versprachen auf das kommende Jahr; das muntere Vieh weidete auf abgemähten Feldern. Da kam der Bote!“⁵⁰¹ Am Schlusse eines Briefes, an dem sie vier Tage in Absätzen geschrieben, kommt ihre schwärmerische Liebe zum Bruder in folgender Weise zum Ausdruck: „Eile, glückliches Blatt, in die Hände des, der meine Seele erfüllt. — Du wirst Liebkosungen erhalten, die ich beneide! Seine Lippen wird er auf dich drücken — du wirst an seinem klopfenden Herzen ruhn! — Und ich — ach! Gott weiß, wenn es mir vergönnt sein wird, ihn wieder zu sehen. — Bisweilen ist meine Sehnsucht nach dir, du Einziger, so groß, daß ich mich selbst verkenne, die Ruhe nicht fühle, die ich dir predige! — O Gott! wie glücklich werd' ich sein, wenn ich dich einst wieder sehe! dich, dem ich mich so ganz mittheilen kann. Ach keiner, keiner versteht mich so, wie du, mein Bruder! — Wenn ich dich nicht hätte, welch'

⁴⁹⁹ S. S. 424 oben.

⁵⁰⁰ a. a. O. II 140 f.

⁵⁰¹ S. auch S. 380; a. a. O. II S. 96.

eine gewaltige Leere wäre dann in meinem Herzen! — Lebe wohl!“⁵⁰² — „Wie sie da so schnell über meinem Haupte hinziehn, die bunt bemalten Wolken! — Eilt ihr zu dem Liebling meiner Seele? — daß ich diesem Fluge folgen könnte! — Doch, eitler Wunsch! — Liebster, wenn werd' ich mich dran gewöhnen, daß wir getrennt sind! o nie! nie! — Eigentlich sind wir auch nicht getrennt! Des Morgens, wenn ich erwache, erscheint dein Bild vor meiner Seele und verläßt mich nicht eher, als wenn der Schlaf mein Auge schließt.“⁵⁰³

Zwei Tage später, am 5. Nov. 1777, denkt sie wehmütig des vor zwei Jahren verstorbenen Dichters und Freundes Hartmann, der ihrem Herzen so nahe gestanden hatte: „Heute vor zwei Jahren starb unser Hartmann in dieser Stunde. Wie viele von denen, die seinen Tod beweinten, mögen sich seiner wohl noch erinnern! Sobald man nichts mehr zur Freude der Menschen beitragen kann, wird man vergessen. Dies ist der allgemeine Lauf der Welt. Mir ist der himmlische Geburtstag meiner Freunde so festlich, als der irdische.“⁵⁰⁴ Wehmütig klingt es dann aus ihrem unter dem 17. Dezember 1777 zu Blieben, dem Gute der Keyser-lingks, abgefaßten Briefe heraus. Sie sieht hier zum ersten Male ein wahrhaft glückliches junges Ehepaar, selig im Besitze seiner Kinder: es sind die jungen Graf und Gräfin Keyserlingk; diese war eine Cousine Elisas, Charlotte von Medem, die Schwester Louisens: „Die Art Freuden, welche ich hier fühle, sind für mich die ersten in ihrer Art. Nie glaubt ich in dieser Welt mein Ideal einer glücklichen Ehe anzutreffen. Wenn ich unsere Lotte so neben ihrem Manne, mit dem einen Kinde an der Brust, sitzen und das andere herumhüpfen, und die Freude der Eltern darüber sehe — Liebster! dann steigt mir doch bei aller Mitempfindung ihres Glückes eine stille Thräne ins Auge. — Auch meine Seele wäre ähnlicher Freuden empfänglich gewesen! — und nun — Doch gut sind die Wege der Vorsehung! —“⁵⁰⁵ Als dann der 26. Januar, der für sie unsäglich traurige Erinnerungstag an den Tod ihres Kindes kam, schrieb sie dem Bruder: „Heut vor einem Jahre um diese Zeit war ich noch Mutter! — O nie! nie wird aus meiner Seele die Szene verschwinden, wie mein gutes Kind in meinen Armen starb! — Wie sie noch

⁵⁰² a. a. O. II S. 110.

⁵⁰³ a. a. O. II S. 124.

⁵⁰⁴ a. a. O. II S. 126.

⁵⁰⁵ a. a. O. II S. 134.

eine Stunde vor ihrem Tode mit ihren kleinen Händen meine Thränen trocknete, mich bat, sie nicht von meinem Schooße zu lassen, weil sie sich da am besten befände. Wenn sie mich so mit ihren großen blauen Augen anlächelte, mir ihre Schmerzen verbarg und dann sagte: „Mutter, ich werde zu Gott reisen, weine nicht! Du hast mirs ja gesagt, bei Gott ists besser, als hier, wenn man nur artig gewesen ist. Siehst du, ich bin ja artig gewesen, ich habe die Tropfen eingenommen; aber liebe Mutter, du bist nicht artig — du weinst!“ — Ach Bruder! wie konnt ich da der Thränen mich enthalten? Weinte nicht Alles, was um mich stand? — Doch Gott gab mir Stärke, auch diesen Verlust zu ertragen. — Mit meinen Gedanken bin ich heut viel in Neuenburg gewesen. Das Andenken meiner dort gelebten Tage hat viel unterrichtendes für mich.“⁵⁰⁶

Fritz v. Medem hatte den Geburtstag seiner Schwester Elisa — 20. Mai 1778 — obwohl er schon krank war, in besonderer Weise gefeiert. Er schrieb einen Dankhymnus — ganz im Klopstockschen Stile gehalten — in dem er den Jubel andeutete, der ihn erfüllen werde, wenn er sie einst wieder Aug in Auge sehen werde. Er schließt: „Lotte, dein Name soll ewig thronen in meiner Seele. Gottes Segen ruhe auf dir! Nie müsse eine schwermuthsvolle Zähre deinem milden, verzeihenden Auge entrinnen!“⁵⁰⁷

Ueber seine Krankheit und seinen Tod hat Freund Parthey an Elisa drei längere Briefe!⁵⁰⁸ geschrieben, aus denen wir entnehmen können, mit welcher Festigkeit, mit welcher Dankbarkeit für alles Gute, das ihm beschieden gewesen, er dem Tode entgegengegangen ist. Er ließ sich das Bett so stellen, daß er die untergehende Sonne sehen konnte, und gedachte am 1. Juni des Ganges durch das Urdsenwäldchen, der ihn mit seiner Schwester an alle Lieblingsplätzchen geführt hatte. Mitten in seiner Krankheit kamen noch Briefe von Mademoiselle Stoltz, die ihm eine Ode von Mendelssohn schickte — das einzige Mal, daß diese Vertraute der Geschwister in Blessigs Buche erwähnt wird — und ein langes, für ihn doppelt merkwürdiges Schreiben seiner Schwester Elisa. Sie berichtete darin tiefschmerzlich vom Tode und Begräbnisse einer jungen Freundin und von der rührenden Pflege, die sie selbst einer armen, kranken adligen Dame, die hilflos auf Stroh gelegen, hatte zuteil werden lassen. Sie hatte ihr Labungen, ärzt-

⁵⁰⁶ a. a. O. II S. 155.

⁵⁰⁷ a. a. O. II S. 102.

⁵⁰⁸ S. S. 425 oben.

liche Hilfe, ja ein besseres Quartier verschafft, in das sie die Leidende im Wagen selbst gebracht hatte. Sie hatte es an nichts für sie fehlen lassen, bis die durch sie nun wohl Versorgte in ihren Armen gestorben war.⁵⁰⁹ So hat sie an einer Fremden das gethan, was Fremde, ohne daß sie es ahnte, gleichzeitig ihrem Bruder geleistet haben. Er selbst hat mit klarem Bewußtsein über seine ganze Hinterlassenschaft verfügt und seinem nächst jüngeren Bruder, dem er sein Petschaft vermachte, ausdrücklich sagen lassen: „Carl tritt nunmehr in meine Rechte; er als ältester Bruder wird Herr der Leute werden, welche die Vorsehung sonst meiner Fürsorge anvertraut hätte. Er soll ein Vater seiner Bauern werden und diese glücklich zu machen suchen. Erfüllt Carl diesen Vorsatz, den ich hatte, so wird er einst froh und ruhig sterben.“⁵¹⁰ Die letzten Freuden haben ihm neben der treuen Sorge der Aerzte, der Pflegerinnen, und seines treuen Freundes Parthey, neben Pastor Blessigs seelsorgenden Troste, Klopstocks, Neanders und seiner Schwester Elisa Lieder, die man ihm vorlesen mußte, bereitet. Angesichts des Bildes seiner Schwester, das er noch einmal fest und lange angeblickt, schief er ein. Am 11. Juni 1778 ist er gestorben.

Die bevorstehenden Mittheilungen sind als Ergänzung zu den in diesem Buche zum ersten Male veröffentlichten Briefen Elisas gegeben worden. Sie sollen es zugleich verständlicher machen, daß der Tod dieses Bruders auf die in trauriger und unsichrer Lage lebende Schwester — sie war von ihrem Manne getrennt, aber nicht geschieden, sie fand bei den meisten ihrer Verwandten kein Verständniß für ihre seelischen Zustände — eine höchst verhängnisvolle Wirkung ausübte. Ihr Bruder hatte sie durch Parthey bitten lassen:⁵¹¹ sie möge sich über seinen Tod nicht in stillem Gram verehren, sondern ihn beklagen und beweinen; ihrer Natur nach konnte sie das nicht erfüllen: sie war starr über diesen neuen Schlag, der sie getroffen. Dazu kam, daß sie in demselben Jahre 1778 in ihrer seltsamen Lage neue, schwere Herzenskämpfe durchgemacht hatte.

⁵⁰⁹ a. a. O. I S. 119.

⁵¹⁰ a. a. O. I S. 156.

⁵¹¹ a. a. O. I S. 169.

Elisa und Joh. Diet. von Holtey.

In der Zeit, da Elisa, vom Manne noch ungeschieden, in Mitau lebte, hatte sie ein tieferes Interesse für Joh. Diet. von Holtey auf Satticken gefaßt, den sie schon 1775⁵¹² in einem Konzerte erblickt hatte. Das ernste, innige Wesen des jungen Mannes hatte ihr sogleich herzliche Empfindungen eingeflößt. Er wurde ihr in der Folge um so teurer, als er mit ihrem geliebten Bruder Fritz befreundet war und für ihre Cousine Louise von Medem herzlich zu fühlen schien. Bald aber veränderte sich ihre Stellung zu ihm. In demselben Maße, wie er sie mehr und mehr aus-zeichnete, wuchs auch ihre Neigung zu dem sanften, edlen jungen Manne. Doppelter Schreck mag sie ergriffen haben: sie war noch eines andern Weib, von dem loszukommen sie nicht allzubald hoffen konnte, da ja von einer Scheidung selbst ihrerseits noch garnicht die Rede gewesen war; ferner merkte sie wohl, daß eine andere durch Holtey glücklich zu werden hatte hoffen können. Einige Zeit hat Elisa gekämpft, hat sich und anderen den wahren Sachverhalt zu verbergen versucht. Die scharfsehende Freundin Lisette von Medem hat das alles durchschaut und sehr bald den Wunsch gehegt, aus beiden möge ein glückliches Paar werden. Die Kämpfe haben sich im Winter 1777 zu 78 abgespielt, in dem ihr Bruder nicht mehr in Kurland war. Sie hat sich selbst darüber ungerne Rechenschaft gegeben, wieviel weniger der Freundin Stoltz. In der oben abgedruckten Briefsammlung ist vom 30. September 1777 bis zum 18. Februar 1778 kein einziger Brief Elisas gegeben und in dem am 18. Februar abgeschickten sucht sie sich zu entschuldigen, daß ihre Briefe der Freundin zu trocken vorkommen.⁵¹³ Neun Tage vorher — am 9. Februar — hatte sich Holtey ihr gegenüber erklärt; sie aber hatte sich, obwohl sie eine entschiedene Neigung zu ihm fühlte, zur Entsagung gezwungen, damit ihre geliebte Cousine Louise, nicht sie selbst, glücklich werde. In der Folge hat aber Holtey gar nicht um dieses Mädchen geworben, sondern sich mit einer andern verlobt und vermählt. Elisa hat sich daher später den Vorwurf machen müssen, ein vergebliches Opfer gebracht zu haben.

Am 9. Februar 1790 hat sie 10 Uhr morgens Folgendes in ihr Tagebuch geschrieben: „Wie ganz anders erscheinen die Dinge, wenn wir nach dem Zwischenraume einiger Jahre uns vergangene Begebenheiten von

⁵¹² S. S. 324 oben.

⁵¹³ S. S. 421 f. oben.

neuem vor die Seele führen! Was mir heut vor 12 Jahren heroische Tugend schien,⁵¹⁴ erscheint mir nun als überspannte Schwärmerei. — O du theurer, du edler Freund! Wie glücklich hätten wir sein können, wenn ich die himmlische Gabe deiner Liebe angenommen, mein Schicksal mit dem deinigen verbunden haben würde. — Den härtesten Kampf der Seele hatte ich heut vor 12 Jahren in dieser Stunde — ich schlug deine Hand, du Theurer, aus, obzwar mein Herz im stillen deine Liebe erwiderte! Dir, du Geliebter, verbarg ich es, was du mir warst, denn meine Jugendfreundin hatte mir ihre Leidenschaft vertraut, ehe du, zarte Seele, mich kanntest! — es schien mir, als raubte ich meiner Cousine ein Herz, welchem sie vielleicht lieb geworden wäre, wenn der zartfühlende Holtey nicht meine Bekanntschaft gemacht hätte.

Ich entsagte dem Glücke, ihm anzugehören, und hoffte durch dies Opfer die Verbindung mit meiner Cousine zu befördern und dann den mir so werthen Mann als Verwandten lieben zu können. Auch war mir das Andenken meiner so unglücklichen Ehe noch zu gegenwärtig, und ich glaubte, durch erhabene Freundschaft edler Seelen glücklicher zu werden, als man es gewöhnlich durch das Band der Ehe wird. Mein Opfer war umsonst. H. wählte meine geliebte Louise nicht: ein Wesen, das den zarten Gang der Seele dieses tieffühlenden Mannes nicht verstand, wurde die Gefährtin seines Lebens. Die Zartheit, mit welcher er sich in seiner Ehe betrug und trägt, die liebevolle Sorgfalt, mit welcher er ein weiser Vater ist, der Edelsinn, mit welchem er Freund zu sein und seine Unterthanen zu beglücken weiß, machten mir ihn erst recht werth. Mit jedem Jahre fühlte ich es tiefer, wie glücklich mich diese Verbindung gemacht hätte: und nun erst wurde Holtey das Ideal meiner Seele; dies stand seitdem jeder anderen Verbindung im Wege. Obzwar Holtey auch nicht die entfernteste Ahnung hat, wie sehr er meine Seele beschäftigt, so kann ich doch mit dieser Stimmung meines Gemüthes keine andere Verbindung eingehen. — Zwar wissen es nur Gott und ich, wie einzig der würdige Mann mir immer gegenwärtig ist! aber dennoch ist mein Entschluß fest, keine zweite Heirath zu vollziehen, außer wenn ich einen Gegenstand fände, der mir noch lieber, als Holtey würde.“⁵¹⁵ Sie fügt hinzu, daß sie aus diesem Grunde an demselben Tage dem preußischen General Grafen von der Goltz,⁵¹⁶

⁵¹⁴ S. S. 427.

⁵¹⁵ Bibl. Reg. Dresd. R. 256, unter d. 9. Febr. 1790.

⁵¹⁶ Carl Alexander von der Goltz, 1739 — 1818, ein kluger, aber wunderlicher Mann, Adjutant Friedrichs des Großen, war 1761—1762 Gesandter des Königs beim Tartaren-chan Girai gewesen. 1797 verließ er den preußischen Dienst, wurde königl. dänischer General der Infanterie und Gouverneur von Kopenhagen, 1807 aber — im Kampfe gegen die Franzosen — portugiesischer Feldmarschall. Er starb 1818 in Altona.

genannt le Tartar — Friedrich der Große hatte ihn einst nach der Tartarei gesendet — schreiben werde, daß sie seinen sie ehrenden Heiratsantrag ablehne. Zu diesen Mitteilungen über ihr Verhältnis zu Holtey hat sie viele Jahre später neue Gefühlsäußerungen hinzugefügt, die die Hochachtung für den trefflichen Mann ausdrücklich bekunden. Am 27. Juni 1823 schreibt sie: „Noch heute habe ich die Ueberzeugung, daß unter denen, die mich als Lebensgefährtin zu besitzen wünschten, ich nur als Holteys Gattin mein Ideal einer glücklichen Ehe an der Seite dieses durchaus edlen Charakters gefunden hätte. Noch jetzt liebt diese schöne Seele mich mit freundschaftlichem Enthusiasmus; heilige Erinnerungen sind in mir und ihm aus unserem erhabenen Seelenbunde zurückgeblieben. Bei jedem Heiraths-antrage, der mir in der Folgezeit gemacht wurde, trat Holteys Bild vor meine Seele. Die hohe Reinheit dieses durchaus vollendeten Charakters, der keine scharfen Seiten hatte, fand ich bei allen denen nicht, die ihr Schicksal mit dem meinigen zu verbinden wünschten.“ — Sie erwähnt nun, daß der letzte Präsident des Reichskammergerichts zu Wetzlar, ein Herr von Seckendorf, lange um sie vergeblich geworben habe. Die Verbindung wäre äußerlich eine sehr glänzende gewesen, denn Seckendorf hinterließ bei seinem Tode ein Vermögen von einer halben Million Gulden und zwei Rittergüter, aber sie hatte sich nicht zum Jawort entschließen können. „Dieser würdige Mann, schreibt sie, der durch seinen Umgang mit Weltfrauen keine Idee von einem Charakter hatte, der wie der meinige ist, hielt mich für eine Schwärmerin, die immer ihr Ideal eines Ehemanns und Hausvaters nach ihrem Freunde Holtey beurtheilen und ihren Gatten Seckendorf mit ihrem 200 Meilen entfernten Freunde vergleichen und diesen mehr in der Stille ihres Herzens, als ihren prosaischen Seckendorf (wie er sich nannte) lieben würde; und so hoben wir unsere nähere Verbindung auf. Im Jahre 1806 besuchte ich Seckendorf auf seinen Wunsch bei meiner Rückkunft aus Italien zu Wetzlar; da erneuerte er den Wunsch, sein Schicksal mit dem meinigen zu vereinen; aber da hatte ich schon mein 50. Jahr vollendet und wollte in diesem Alter nicht mehr in ein Eheverhältniß treten. Wäre Seckendorf Wittwer gewesen, der Kinder gehabt hätte, die einer Mutter bedürfen, dann hätte ich mich vielleicht entschlossen,

als 50 jährige Matrone noch die Pflichten einer Gattin zu übernehmen; nun aber wollte ich mich nicht mehr in eine abhängige Lage versetzen.“

Unter dem 11. Nov. 1825 hat sie über ihre letzten Beziehungen zu Holtey noch einiges hinzugefügt: „Auch Holtey, dieser seltene und letzte Freund meiner Jugend, starb in diesem Jahre in den ersten Tagen des Juni, sanft und edel, wie er gelebt hatte, verehrt von seinen Zeitgenossen, geliebt von seinen Kindern und Freunden, die in seinem Umgange ihren schönsten Geistes- und Herzensgenuß hatten. Unsere herzliche Freundschaft wurde durch Briefwechsel fortgeführt.“ Nachdem Elisa von seinem letzten Lebenstage, seinem Tode, seiner Beerdigung gesprochen, fügt sie hinzu: „Obgleich wir uns seit dem Jahre 1798 nicht mehr gesehen haben, da er aus Kurland nach Karlsbad kam, um seine älteste Tochter, mit deren Bildung ich mich damals beschäftigte, von mir zu nehmen, beschäftigt mich sein Andenken oft, und immer erheitert mich das Andenken der mit dieser zarten Seele durchlebten Tage: Weder Zeit noch Entfernung des Ortes hat uns einander fremder gemacht.“⁵¹⁷

So wurde die nun 70jährige Frau noch einmal besonders herzlich an ihre Jugenderlebnisse im Jahre 1778 erinnert.

Im Rückblick können wir wohl sagen: 1771 hat sie um anderer willen einen Mann genommen, den sie nicht liebte; 1778 hat sie um einer anderen willen einen Mann nicht genommen, den sie liebte. Beide Male hat sie die Interessen anderer — der Eltern, der Freundin — höher gestellt, als die eigenen, und zwar in den für ihr Leben entscheidendsten Augenblicken. So sehr wir diese edle Gesinnung schätzen müssen, so wenig können wir ihre Handlungsweise als richtig ansehen. Bei ihr waren Gefühl und Verstand nicht gleichmäßig entwickelt; jenes überwog diesen zu sehr. Daraus erklärt sich wohl ihr Schicksal.

Elisa im Jahr 1779.

1776 war sie von ihrem Manne verstoßen worden, 1777 hatte sie ihr einziges Kind, 1778 ihren einzigen leiblichen Bruder verloren und ihrer Freundin jenes große Opfer gebracht. Kein Wunder, daß bei der

⁵¹⁷ R. 256. Spätere Anmerkungen zum 9. Febr. 1790.

schwärmerisch angelegten, unglücklichen Frau ein damals berühmter Schwindler mit seinen sie beglückenden Verheißungen eine Zeitlang Glauben finden konnte. Im März 1779 kam der 1743 zu Palermo geborne Sohn eines Kaufmanns, Giuseppe Balsamo, der nach vielen Jugendstreichern aus der Heimat geflohen war und seit 1771 als Goldmacher und Geisterbeschwörer in Europa herumgezogen war auch nach Mitau. Er hatte sich selbst zum spanischen Grafen Cagliostro gemacht, war mit einem sehr hübschen Dienstmädchen, das ihre Rolle als Gräfin in oft sehr bedenklicher Weife spielte, verheiratet.

Sehr geschickt benutzte er die damals herrschende Neigung zu geheimnisvollen Ordensgründungen, zu Geisterbeschwörungen und ähnliche Schwärmereien und wußte den kurischen Adel, besonders die beiden Freiherren von Medem, Elisas Vater und dessen Bruder, den Landmarschall, in seine Netze zu ziehen. Beide hatten sich als Jenenser Studenten und später noch mit Swedenborgschen Schriften beschäftigt und glaubten nun, durch den Wundermann mancherlei Aufklärungen über die Geheimnisse der Geisterwelt zu erhalten. Andere Anhänger Cagliostros, die er in Mitau gewann, scheinen auch ziemlich deutlich auf Ausgrabung verborgener Goldschätze gehofft zu haben.

Elisa hatte in ihrem seelischen Kummer vor allem die Sehnsucht, durch Cagliostros Vermittelung die Geister der ihr lieben Verstorbenen — Hartmanns, ihres Kindes, ihres Bruders Fritz — sprechen zu können. Was sie durch ihre nächtlichen Wanderungen auf Kirchhöfen nicht hatte erreichen können, sollte ihr der in Europa berühmt gewordene Wundermann ermöglichen. Wir haben es hier offenbar mit einer psychischen Erkrankung zu thun: ihre trüben Lebenserfahrungen haben ihre sehnenenden Gedanken zu einer fixen Idee werden lassen.

Cagliostro und seine Frau merkten sehr bald, daß erstens Frau von der Recke unter den adligen Damen Mitaus durch Begabung und geistige Entwicklung sehr hervorragte und zweitens von durchaus idealem Streben erfüllt war; daher suchte er, sie ganz besonders in seine Netze zu ziehen, und hütete sich peinlich, sie durch irgend welche sittlich bedenklichen Reden und Handlungen stutzig zu machen oder von sich zu stoßen.

All die sonderbaren Versuche, die er nun unternahm, sich die reichen Leute dienstpflchtig und zinsbar zu machen — Stiftung einer Loge, Beschwörung von Geistern, Ausfindigmachung eines Schatzes in der Nähe

des Medemschen Landgutes Wilzen — sind nach unseren Begriffen ungemein albern und thöricht, so daß wir uns schwer vorstellen können, wie eine so gescheite Frau, wie die damals 25jährige Frau von der Recke es doch war, gläubig darauf eingehen konnte. Dabei war sie gewarnt; denn ihre Großmutter mit ihrem derben, aber gesunden Menschenverstande, der scharfsichtige Hofrat Schwander und noch manche andere hatten es versucht, sie von dem Schwindler fernzuhalten. Aber ihr Unglücksgefühl, ihre Ohnmacht, durch Schwärmen und Beten den Ueberwinder Tod zu überwinden, hatten sie blind und taub gemacht — nicht für immer! Denn noch während Cagliostros Aufenthalt begann sie zu zweifeln, ja sogar schon kopfscheu zu werden. In einem Augenblicke der Unvorsichtigkeit äußerte er sich über die Liebe in bedenklicher Weise; dazu wurde es ihr verdächtig, daß er sie durchaus überreden wollte, mit ihr nach Petersburg zu gehen. Hatte er doch die Absicht, nachdem er die Leichtgläubigen unter dem kurischen Adel gründlich geschöpft hatte, am Hofe Katharinas II. einen noch größeren Fang zu thun. Die Freifrau von der Recke an seiner Seite — das war ein ausgezeichnete Köder, der für sein goldhungriges Gemüt unendlich wertvoll war.

Sie ging nicht mit ihm, sondern zog sich enttäuscht und verstimmt zurück. Wenn sie ihn nun auch fallen ließ, so beharrte sie doch bei dem Gedanken, daß magische, mystische Mittel vorhanden seien, dem Menschen die Geisterwelt zu erschließen. Cagliostro war ihr ein Unglücklicher, ein Verblendeter. Ihre Nachforschungen und Grübeleien gab sie nicht auf.

Eine Zeitlang aber beschäftigten sich ihre Gedanken mit einer ganz andern Sache. Sie hatte die Freude, bei der Vermählung ihrer Schwester Dorothea mit Peter Biron, dem letzten Herzog von Kurland, mitwirken zu können. Die Klugheit, mit der sie die Verhandlungen beeinflußte, die sich an die Verlobung und an die sehr schnell vollzogene Vermählung anschließenden Ereignisse, über die sie an ihre Freundin Sophie Becker sehr ausführlich geschrieben hat,⁵¹⁸ gehören nicht hierher.

Es sei mir nur gestattet, die Briefe einzufügen, die am Vermählungstage Dorotheas zwischen dem Hofrat Schwander, von dem die Leser dieses Buches so viel Gutes gehört haben, und den beiden Schwestern gewechselt worden sind. Schwander hatte an der Wiedervermählung des Herzogs Peter, die Rußland nicht wünschte — es wollte das Herzogtum vielmehr

⁵¹⁸ C. A. Tiedge, Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Kurland. Leipzig 1823. S. 48 (Elisas Brief vom 18. Nov. 1779).

erledigt sehen — eifrigen Anteil gehabt. Am 6. November 1779 sendete er folgende Briefe an Frau Charlotte von der Recke:

An die Frau Kammerherrin von der Recke.

Geben Sie, liebste Lotte, diesen Brief unserer Doris, ehe sie aus ihrem Hause fährt, um unsre Herzogin zu werden — in fürstlichen Schmuck gekleidet stehe sie da, wenn Sie ihr den Brief geben; — aber beobachten Sie sie genau, während daß sie ihn liest, und sagen Sie mir gewissenhaft, was Sie in diesem Augenblicke bemerken. Ist sie gleichgültig und sind ihre Gedanken mehr bei dem eitlen Tand, der sie jetzt umgiebt: o! dann ist es Zeit, daß wir unser Buch für sie zumachen! Lassen Sie sich es nicht sagen, was im Briefe steht! Sie müssen dies nicht wissen — Gott, segne unser liebes Kind, daß die Höhe, zu der sie erhoben wird, sie nie verderbe — daß die Herzogin nur Doris Medem nie herabwürdige. Dies ist der Wunsch, mit dem ich sie heute zum Altar begleiten werde.

D. 6. Nov. 1779.

Schwander.

An die künftige Herzogin von Kurland,

drei Stunden vor ihrer Vermählung.

Ich wollte Ihnen vor Ihrem Hingange zum Altar recht viel sagen, und ich verstummte. — Nehmen Sie also schriftlich von mir die treue Versicherung entgegen, daß ich, so lange ich lebe, Gott bitten werde, daß er den Keim der Frömmigkeit und Tugend, der so schön in Ihrer jungen Seele aufgeschossen, nicht verdorren, sondern mit Wohlgeruch vor Gott und Menschen zu edlen Thaten hoch aufblühen lassen wolle. — Innere Ruhe — Ehre bei der Welt, und alles Glück hier und in der Zukunft sind Ihnen dann gewiß.

Zum Theil wissen Sie es, aber größten Theils wissen Sie es doch nicht, wie sehr ich bei den bisherigen Ereignissen Ihres Lebens ein thätiger Freund gewesen bin. Ihre gefälligen Anlagen zum Guten, meine natürliche Neigung, mich für das, was edel ist, zu verwenden, und Lottens Verdienst machten mir alles, was ich für Doris that, zur angenehmen Pflicht.

Ich sage Ihnen dies nicht, um Belohnung zu erschleichen. — Nein! — ich fordre nichts — gar nichts für mich. — Mein freudiges Gefühl,

gut gehandelt zu haben und Sie glücklich zu wissen, ist schon voller Lohn für mich. — Aber Lotte, diesen Engel in menschlicher Gestalt, empfehle ich der zärtlichsten Schwesterliebe. — Jede Sorgfalt für ihre Zufriedenheit, jedes Gute, das sie ihr zuwenden, und jede Freude, die Sie in ihre Brust bringen, wird Wonne über mich verbreiten und mich Ihnen, so lang' ich lebe, ganz zu eigen machen. — Nun gehen Sie muthig dahin, wo Sie die Hand unseres Fürsten erwartet und Ihnen bald neue Aussichten in eine Zukunft öffnen wird, die, wenn Sie sie für die Tugend nutzen, auch für Sie nicht anders, als glücklich seyn kann. — Gott sey mit Ihnen!

Schwander.

Die Schwestern antworteten ihm an demselben Tage:

An Herrn Hofrath Schwander.

Ihnen, mein väterlicher Freund, kann ich weiter nichts sagen, als meinen herzlichsten Dank — für alles, was Sie für mich thaten. Ihr vortrefflicher Brief soll immer vor meiner Seele schweben, und ich will Gott bitten, daß er mich gut und Ihrer und Lottens werth erhält! — Die Wichtigkeit dieses Tages fühl' ich zu sehr, um Ihnen in dem Augenblicke mein ganzes Herz zeigen zu können. Nehmen Sie, Verehrungswürdiger, nur noch die Versicherung meiner immerwährenden Dankbarkeit und ewigen Freundschaft entgegen. — Ach, könnt' ich doch so werden, wie ich seyn muß, wenn ich Ihre Freundschaft verdienen soll.

Doris Medem.

An Herrn Hofrath Schwander.

Ich weiß vom Briefe nichts, ich sahe nur eine Thräne, die mir Himmel schien, im Auge unsrer Doris. — Gott sey mit dieser guten Seele — und mit uns!

Lotte.⁵¹⁹

⁵¹⁹ Auszug aus ihren Tagebüchern R. 256 S. 10 f. — Schwander ist bald darauf erkrankt und hat sieben Jahre hindurch mit aller Geistesheiterkeit die Leiden einer beschwerlichen Brustwassersucht und die Schmerzen des Podagras erduldet. R. 256, 20. Jan. 1790.

Die Familie Medem bekam durch diese Heirat eine sehr angesehene, aber bei den herrschenden Parteiungen auch sehr schwierige Stellung; hatte doch der Herzog unter dem 12. November 1779 seinen Schwiegervater in den Reichsgrafenstand erheben lassen.⁵²⁰

Elisas Streben, besondere Erkenntnis über das Geisterreich zu erzwingen, erfaßte sie nach diesem Vorgange in der Familie von neuem mit großer Heftigkeit. Unermüdlich suchte sie durch Unterredungen mit Pastoren und anderen geistig hervorragenden, begabten und kenntnisreichen Männern über die große Rätsselfrage: wo ist das Geisterreich? wie offenbaren sich uns Geister? klar zu werden. Dabei zeigte sich Hofrat Schwander von neuem als ein wahrer Freund und Retter. Er verpflichtete sie, nichts mehr von Lavater und Stilling zu lesen, gab ihr aber als besonders gute und kräftige Kost Lessings gerade im Jahre 1779 erschienenen Nathan den Weisen. Es war dringend nötig, sie aus der schwülen Luft unklaren religiösen Schwärmens in die scharfe, aber klärende Luft des Denkens zu bringen. Kein Führer war dafür wohl besser, als Lessing.

Sie hat hier ihre Entwicklungsfähigkeit, ihre Fähigkeit, sich von höherer Einsicht belehren zu lassen, bewiesen. Vor allem haben die Worte Nathans an die süß schwärmende Recha auf sie befreiend gewirkt:

Begreifst du aber,

Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?⁵²¹

Sie streifte die sonderbaren Ideen und leidenschaftlichen Sehnsuchtsträume von sich ab und fing an, die Welt um sich klarer zu sehen. Dieser geistigen Genesung folgte zunächst schwere Krankheit, die sie vier Monate — bis ins Jahr 1780 hinein — gefesselt hielt. Lange konnte sie sich von den krampfartigen Zuständen, die sie damals befielen, nicht erholen.

⁵²⁰ Hieraus erklärt es sich, daß sich Elisa späterhin geborne Reichsgräfin von Medem nennen ließ.

⁵²¹ Das Nähere s. in Elisas Schrift über Cagliostro.

Die Scheidung (1781). — Beginn ihrer großen Reisen (1784). — Der Tod der Stiefmutter (1784), des Vaters (1785), der Großmutter (1790) und des Freiherrn Georg Peter Magnus von der Recke (1795).

Kaum einigermaßen genesen, erlitt sie neue Erregung. Ihr Gatte, der ja noch nicht von ihr geschieden war, mochte in den Jahren seit der Trennung erkannt haben, daß er eine höchst edel und zart angelegte, wenn auch etwas sonderbar entwickelte Frau durch seine Herbigkeit von sich gestoßen, vor allem ungerecht behandelt hatte. Er machte noch einmal, wie schon im Jahre 1778, den Versuch, sie wieder an sich heranzuziehen. Sie konnte aber auch jetzt, wie schon damals, keinen Glauben zu den Versicherungen, die er ihr darüber gab, wie er ihr nun begegnen werde, fassen, und lehnte es ab, als Gattin auf sein Schloß zurückzukehren. In leicht begreiflicher Erregung, in die den stolzen und herrischen Mann diese erneute Abweisung versetzen mußte, leitete er nun die zur Scheidung nötigen Schritte ein. Wir haben darüber von keiner Seite irgend eine nähere Mitteilung. Wir wissen nur, daß die Scheidung 1781 erfolgt ist, und aus der Geschichte der Freiherren von der Recke⁵²² geht hervor, daß Elisa bis zu ihrem Lebensende reiche Mittel aus Neuenburg bezogen hat.

Bald nach der Scheidung hatte sie die Freude, daß der Musiker Johann Adam Hiller, Partheys Lehrer, der nach Mitau gekommen war, um der herzoglichen Oper eine Sängerin⁵²³ zuzuführen, etliche ihrer Lieder in Musik setzte und zugleich als Dichtwerke herausgab. Damals gebrauchte sie zum ersten Male den Vornamen Elisa als den Namen der Dichterin, ohne den Namen der Familie hinzuzufügen.⁵²⁴ Als sie in den Jahren darauf von neuen, schweren Leiden gequält wurde, empfahl ihr der treue ärztliche Freund und Berater, Hofrat Lieb, den Gebrauch der Karlsbader

⁵²² S. 310. In ihrem Tagebuchauszuge (R. 256) erwähnt sie selbst mancherlei Geldverlegenheiten, in denen sie sich vor und nach 1800 befunden und treue Hilfe von Nicolai (Berlin) und Kaufmann Löhr (Leipzig) erhalten hatte.— Ueber ihre vermögensrechtlichen Verhältnisse zu Recke sind in der Einleitung einige Notizen gegeben worden.

⁵²³ Es war dies Thekla Podleska, die Braut des Landschaftsmalers Joh. Christian Reinhart (1761—1845), mit dem Elisa einst in Karlsbad und in Rom viel verkehren sollte. — Otto Baisch, Johann Christian Reinhart. Ein Lebens- und Kulturbild. Leipzig 1882. S. 9.

⁵²⁴ Elisens Geistliche Lieder nebst einem Oratorium und einer Hymne von Chr. Fr. Neander, herausgegeben durch Joh. Adam Hiller, Leipzig 1783.

Heilquellen, und so hat sie sich, wie schon in dem Vorwort erwähnt worden ist, zu einer Reise nach Deutschland entschlossen.

Von nun an beginnt ihr Reise- und Wanderleben. Viele Städte und besonders Badeorte Deutschlands hat sie besucht, mit vielen bedeutenden Männern und Frauen, die sie eigens aufsuchte, hat sie verkehrt. Vielen fürstlichen Personen ist sie nahe getreten und hat deren Gastfreundschaft genossen, z. B. in Wörlitz bei Fürstin Louise, auf der Insel Alsen beim Herzog von Augustenburg, in Altenburg auf dem herzoglichen Schloß, in Warschau bei König Stanislaus Poniatowski, in Petersburg bei Kaiserin Katharina II. Wenn Goethes Mutter in ihrem köstlichen Humor an Fritz von Stein, Goethes Pflegling, im Dezember 1784 schreibt: 'Ich bin viel glücklicher als die Frau von Reck. Die Dame muß reisen, um die gelehrten Männer Deutschlands zu sehen; bei mich kommen sie alle ins Haus, das war ungleich bequemer; ja, ja, wem's Gott gönnt, giebt ers im Schlaf' — so hat sie insofern nicht recht, als in den dreißig Wander-jahren Elisas der Salon der Frau von der Recke, wo sie auch war, der Mittelpunkt bedeutender Persönlichkeiten war, die sie sehr gern aufsuchten. Die kurische Edelfrau — denn eine kurische Landfrau war sie ja nie geworden — entwickelte sich in diesen Jahren, nachdem sie den engen Kreis ihrer Heimat verlassen, zur vornehmen Frau von Welt, die sich an Fürstenhöfen und auf den Schlössern des Adels, lieber noch in den Häusern gelehrter und zugleich warm empfindender Männer klug und lebenswürdig bewegte. Dabei zeigte sie den Wunsch, oft widerstrebende Elemente um sich zu vereinigen und, wo sie auch hinkam, tüchtigen Persönlichkeiten, die verschuldet oder unverschuldet in Not geraten waren, zu helfen. So begrüßte sie auch alle Unternehmungen, die Not kranker, verwundeter oder wirtschaftlich schwacher Menschen zu lindern, mit aufrichtiger Begeisterung. Auf ihrer großen Reise durch Italien 1804—1806 besuchte sie in den verschiedenen Städten Kranken- und Irrenhäuser, sowie Armenhospitäler; sie begeisterte sich für die in diesem Lande herrschenden Bruderschaften deren Zweck die Linderung menschlichen Elends, die Bildung und Versorgung herabgekommener Leute ist. Sie bedauert, daß die protestantische Christenheit in dieser Beziehung noch ganz unentwickelte Einrichtungen besitze. Mit Stolz spricht sie von den während der Befreiungskriege in Berlin ins Leben gerufenen Frauenvereinen zur Pflege verwundeter und kranker Krieger.⁵²⁵

⁵²⁵ E. v. d. Recke, Tagebuch einer Reise etc. 1804—1806. Berlin 1815. I S. VIII.

Unermüdlich ist sie thätig gewesen, namentlich weiblichen Wesen durch Erziehung und segensreiche Hilfe aller Art den Inhalt ihres Lebens zu bereichern. Sie hatte in ihrer Jugend, insbesondere in der Zeit, da sie zu jung verheiratet worden war, unter den entgegengesetzten Anschauungen zu sehr gelitten, als daß sie nicht mit ernstem Sinn, mit freudigem Thun für Mitglieder ihres Geschlechtes eingetreten wäre.

Ihre Stiefmutter hatte, wie wir gesehen haben, das in seiner Bildung einst arg vernachlässigte Mädchen in vielen Beziehungen sehr gefördert; aber ihre Versuche, aus ihr eine galante Weltfrau zu machen, waren gescheitert. Als Elisa als junge Frau dies zu werden ablehnte, ahnte sie nicht, daß sie doch einstens in der großen Welt eine gewisse Rolle spielen werde. Wohin sie auch gekommen ist, überall hat sie durch die Würde und Vornehmheit ihres Auftretens Eindruck gemacht. Daß aus der sentimental durchhauchten, leidenschaftlich bewegt sich äußernden jungen Frau, wie sie sich in ihren Jugendbriefen doch giebt, allmählich eine feierliche, pathetische Dame wurde, die in der großen Gesellschaft im Ernste — aber dann und wann wohl auch mit einem leichten Anfluge von Ironie — die 'hohe Elisa' genannt worden ist, soll nicht verschwiegen werden. Wie es aber bei andauerndem Pathos stets ist, so war auch bei ihr damit eine bis zur Langweile gesteigerte Feierlichkeit verbunden, was uns Emilie von Binzer⁵²⁶ und Parthey⁵²⁷ offen berichten.

Wir haben in den etwa 100 Briefen die warmherzige, innig fühlende und innig sich äußernde, schwärmerische junge Frau von 20 Jahren kennen gelernt. Es seien hier zu ihrer Charakteristik Worte Partheys angefügt, in denen die etwa 60jährige geschildert wird:⁵²⁸ „Mit herzwinnender Freundlichkeit und mit jenem seelenvollen Organe, das die Frauen in Kurland und Preußen⁵²⁹ auszeichnet, hieß Frau von der Recke uns willkommen.⁵³⁰ . . . Bei so vielen freundlichen Beziehungen konnte es nicht fehlen, daß der Aufenthalt der Frau von der Recke in unserm Hause uns alle mit Behagen erfüllte. Sie empfing alle Abende ihre Freunde bei einer Tasse Thee. Obgleich die Unterredung mit ihr sich in einem engen Kreise bewegte, so überströmte doch der Glanz ihrer Persönlichkeit alle ihr

⁵²⁶ Drei Sommer in Löbichau 1819—1821. Stuttgart 1877. S. 47 f. 124.

⁵²⁷ Jugenderinnerungen II S. 13.

⁵²⁸ a. a. O. II S. 3 u. 5.

⁵²⁹ Hier ist das eigentliche Königreich Preußen, das alte Ordensland, gemeint,

⁵³⁰ Es war im Jahre 1814.

näher tretenden mit einer wohlthätigen Wärme. In ihren klaren blauen Augen lag eine unbewußte Hoheit, vor der jedermann unwillkürlich sich beugte. Die unbeschreibliche Gutmüthigkeit ihrer reinen Seele leuchtete aus jedem ihrer Worte hervor. Sehr oft habe ich tadelnde Aeüßerungen über Personen, aber niemals ein liebloses Urtheil von ihr gehört. Es ist mir oft so vorgekommen, als ob Goethe bei der Darstellung der Makarie in Meisters Wanderjahren an Frau von der Recke gedacht hätte.“

Und da Parthey in einer Goetheschen Frauengestalt Züge von Elisa zu sehen meint, sei zu ihrer Charakteristik hier ein Brief des Dichters an sie im Auszug, ein zweiter in vollem Umfange abgedruckt: Am 30. Mai 1785⁵³¹ erinnert Goethe Elisen von Weimar aus, wo sie sich kennen gelernt hatten, an die treffliche Bürgermeisterin Bohl aus Lobeda, eine volkstümliche Dichterin, die Elisa bei einem Besuche in Jena am 14. Dez. 1784 in das Hotel zur Sonne zu Tisch gebeten hatte. Goethe schreibt: „Ich weis, daß Ew. Gnaden, bei Ihrem Aufenthalte in Jena, Sich großmüthig erkundigt, ob dieser wirklich in ihrer Art seltenen Frau eine Hilfe nötig sey. Damals konnte sie mit einem ruhigen Vertrauen auf ihren Zustand sehn und mit dankbarer Beschämung Ew. Gnaden Großmuth ablehnen. (Er teilt ihr nun mit, daß die Dichterin durch den Tod ihres vermögenslosen Schwiegersohnes in große Sorgen um ihre Tochter und sieben unversorgte Enkelkinder geraten sei.) Unsere gnädigsten Herrschaften haben sogleich der wackeren Frau einen Theil ihres Kummers weggenommen, indem sie einige Kinder versorgt, nun bleibt für Freunde auch noch etwas zu thun übrig, und ich glaube, Ew. Gnaden einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich Sie davon benachrichtige. Denn ich weis, daß Ihr edles Gemüth keine größere Freude kennt, als würdigen Menschen, die das Glück verletzt, Wohlzuthun, und Wunden, die das Schicksal schlägt, zu heilen.“⁵³²

Sechszwanzig Jahre später — 1811 — schenkte Goethe Elisen das erste Bändchen Dichtung und Wahrheit, das eben erschienen war, mit folgenden Begleitzeilen: 'Seit manchen Jahren bin ich Zeuge der schönen Wirkungen, die Ihnen das Vaterland zu verdanken hat, und ich muß mir

⁵³¹ Elisa war vom 10. Dez. 1784 bis zum 4. Jan. 1788 in Weimar gewesen. Am 30. Dez. hatte sie mit Goethe bei Frau v. Stein gespeist, am 2. Jan. hatte er sie besucht; auch am 4. März war sie — im Hause der Gräfin Bernstorff — mit ihm zusammengetroffen; im Juli 1785 find sie gleichzeitig in Karlsbad gewesen. — Vor 100 Jahren. Elise von der Reckes Reisen etc., Collection Spemann; unter den betreffenden Tagesdaten.

⁵³² Zum 28. August 1899. Autographen, herausgegeben von Rudolf Brockhaus. S. 23.

im voraus die Erlaubnis erbitten, davon zu seiner Zeit nach meiner Ueberzeugung sprechen zu dürfen.

Bei so viel unerläßlichen Widerwärtigkeiten, die der Mensch zu erdulden hat, bei unvermeidlicher Spannung und Widerstreit, macht er sich oft ganz unwillkürlich ein Geschäft, sich von andern abzusondern, andre von andren zu trennen. Diesem Uebel zu begegnen, haben die vorsehenden Gottheiten solche Wesen geschaffen, welche durch eine glückliche Vermittelung dasjenige, was sich ihnen nähert, zu vereinigen, Mißverständnisse auf-zuheben und einen friedlichen Zustand in der Gesellschaft herzustellen wissen. Sagte ich nun: Sie, verehrte Freundin, gehören zu diesen, so würde ich viel zu wenig sagen. Denn auf meinem Lebenswege ist mir niemand begegnet, dem jene Gabe mehr wäre verliehen worden, als Ihnen, oder der so anhaltenden, so schönen Gebrauch von derselben gemacht hätte.⁵³³ —

Ich habe über die Zeit hinausgegriffen, aus der die in diesem Bande veröffentlichten Schriften Elisas stammen. Ich kehre zurück zu ihrer Jugendzeit und gedenke, dem Schlusse zueilend, derer noch einmal, die auf die Gestaltung ihrer Jugendjahre einen so verhängnisvollen Einfluß ausgeübt haben: der Stiefmutter, die wesentlich zum Unglück, aber doch auch zum Teil wider ihre Absicht zur inneren Entwicklung Elisas beigetragen hat, des Vaters, der sich zu schwach, zu unselbständig zeigte; der Großmutter, die durch Liebe und Zorn viel Gutes, aber auch viel Uebles an ihrem Enkelkinde gethan hat, und des Gatten. Es sei kurz vom Tode dieser Personen die Rede.

1784 starb die Reichsgräfin v. Medem, Elisas Stiefmutter, die es ihr nie verziehen hat, daß sie die Ehe mit Georg Peter Magnus von der Recke gelöst hat und sich nicht möglichst bald ein zweites Mal verheiratet hat.⁵³⁴ Als sie von dem Todesfalle hörte, wollte sie sogleich nach Kurland zurückkehren, um ihren Vater zu pflegen. „Aber der Theure bat mich auf die liebevollste Art, durch einen zweiten Gebrauch der Bäder den nächsten Frühling meine Gesundheit noch mehr zu befestigen, damit ich den Rest meines Lebens seine treue Pflegerin werden könnte. Wie reizend war die Aussicht für mich nun, die Seligkeit kindlicher Liebe an der Seite meines edlen Vaters in unverkümmerter Fülle genießen zu können, da nun meine Stiefmutter nicht mehr zwischen uns trat. Mit jedem Posttage wurden die Briefe meines guten Vaters zärtlicher, mein

⁵³³ Parthey, Jugenderinnerungen II S. 6.

⁵³⁴ S. S. 401.

Herz seliger. Schon war ich dem glücklichen Ziele nah, nun ganz für meinen edlen Vater leben zu können. Meine Gesundheit schien sich, nach dem zweiten Gebrauche von Karlsbad, wirklich befestigt zu haben — noch brauchte ich nur, nach der Vorschrift des Arztes, Brückenuau⁵³⁵ als stärkende Nachkur: hier erhielt ich die schmerzliche Botschaft, daß mein Vater gefährlich krank sei. In der nämlichen Stunde war alles gepackt, und nichts konnte den Entschluß wankend machen, augenblicklich durch Tag und Nacht zu meinem Vater zu eilen. Nach dieser Schreckensbotschaft, die mich so sehr erschütterte hatte, fanden die Aerzte eine kurze Erholungsfrist bis zum nächsten Posttage dringend; nichts konnte mich bewegen; ich eilte durch Tag und Nacht in der Hoffnung, meinen geliebten Vater wenigstens einmal noch zu sehn. Nach 6 Tagen und Nächten waren meine und meiner Leute Kräfte so erschöpft, daß ich in Frankfurt an der Oder eine Nacht ausruhen mußte. Dorthin hatte ich meine in Berlin zu erwartenden Briefe adressieren lassen, aber als ich des andern Morgens meine Reise weiter fortsetzen wollte, brachte die Post mir die Nachricht, daß mein edler Vater mir für diese Welt entrissen sei. Wer ein fühlendes Herz hat, kann mich fassen, kann mir nachempfinden. Ganz niedergeschmettert, ganz aufgelöst in unendlichen Schmerz blieb mir nur der unkräftige Trost, keinen Augenblick gesäumt zu haben: alles hatte ich aufgeboten, um es möglich zu machen, daß der liebende, geliebte Vater mich noch einmal segnend an sein Herz drücken möchte. Alles war umsonst; seine Lippen hatten sich für immer geschlossen, ich war verwaiset. Ach! noch jetzt, nach einer Reihe von 24 Jahren, ist es mir ein schmerzlicher Gedanke, daß mein Vater, der uns alle so liebte, kein einziges seiner Kinder um sich hatte in der dunklen Todesstunde. Parthey, der redliche, der edle, treue Freund unserer Familie, wurde mir doppelt werth: in seinen Armen war mein liebster Bruder entschlummert, er verließ auch das Krankenbett des edlen Vaters nicht und überbrachte seinen Kindern den letzten Segen des theueren Abgeschiedenen, der sterbend mit vorzüglicher Liebe sich nach mir geseht hatte.“⁵³⁶

Fünf Jahre später — 1790 — verlor Elisa ihre Großmutter, mit der sie nach ihrer Scheidung und bei ihrer andauernden Abneigung gegen eine zweite Heirat manchen Strauß auszufechten gehabt hatte. Ganz be-

⁵³⁵ Brückenuau (Regierungsbezirk Unterfranken), noch heute ein Badeort im Rhöngebirge.

⁵³⁶ Vorrede zum Auszug aus ihren Tagebüchern (Kön. Bibl. Dresden R. 256 S. 21). — S. auch Elise von der Reckes Reisen u. s. w. Coll. Spemann S. 176.

sonders heftig war die hochbetagte Frau noch einmal geworden, als Elisa sich dazu entschlossen hatte, in Sachen Cagliostros ihre Verblendung und ihre Gesundung durch ein Buch öffentlich bekannt zu geben. Hatte die Frau Starostin von Korff einst schon gewüthet, als ihre Großtochter eifrig Bücher las, wie mußte sie außer sich geraten, als diese nun gar wagte, ein Buch zu schreiben! „Ein heftiges Ungewitter war schon im Anzuge, auf die Verurtheilte niederzufahren. Nichts war mächtig genug, den Wettersturm zu beschwören, als das ehrfurchtgebietende Schreiben der gefürchteten Kaiserin;⁵³⁷ es diente ihr zum Schutz und Schirm, wie der Neptunische Götterwink jenem auf dem stürmischen Meere umhergetriebenen, frommen Aeneas; die häuslichen Stürme zogen sich murrend zurück. Die Streitsache endete mit einer wohlgemeinten großmütterlichen Warnung für die Zukunft. Es ward Friede.“⁵³⁸

Ehe wir Elisas letzte Begegnung mit dem auf dem Sterbebette sich nach ihr sehnenen einstigen Gatten berühren, deuten wir kurz an, welche Stellung sie inzwischen in der Welt erlangt hatte.

Dreimal hatte sie — 1790, 1791, 1792 — ihre Schwester Dorothea, die Herzogin von Kurland, auf diplomatisch-politischen Reisen nach Warschau begleitet, hatte den Versuch gemacht, einen Prozeß, der zwischen ihrem Schwager, dem Herzog Peter, und den vier Oberräten des Herzogtums schwebte, zu des Herzogs Gunsten am Hofe des Königs Stanislaus Poniatowski und beim polnischen Reichstage zu betreiben. Wohl war das Gewünschte äußerlich erreicht worden; sie selbst aber hatte, während sie am Hofe des Schattenkönigs lebte, während sie den polnischen Adel und den Reichstag in deren ganzer Verrottung kennen lernte, das ganz richtige Gefühl: selbst wenn das Urteil zu Gunsten des Herzogs ausfällt, bleibt es — Papier. Und so geschah's. Schon nahte sich von der Newa her das letzte, entscheidende Schicksal für Polen — und dessen Lehnsherzogtum Kurland. 1795 wurde Polen aufgeteilt, und Kurland fiel wie von selbst an Rußland. Dessen glorreiche Herrscherin — Katharina II. — hatte nun schon seit längerer Zeit für Elisa von der Recke eine entschiedene Neigung empfunden. Die Aufklärerin war ihr durch die Entlarvung Cagliostros eine geistige Freundin geworden. Die Kaiserin verwendete sich in den

⁵³⁷ Katharina II. hatte Elisas Schrift durch den bekannten Ritter Zimmermann, Arzt in Hannover, zugesendet erhalten und der freimütigen Verfasserin sogleich in einem huldvollen Schreiben gedankt.

⁵³⁸ Tiedge a. a. O. S. 39.

Familienstreitigkeiten, die sich 1788—1790 zwischen dem Herzog und seiner Schwägerin Elisa abgespielt hatten, eifrig dafür, daß er ihr eine ihrer hohen Stellung als Schwester der Herzogin entsprechende Summe von 12 000 Thalern jährlich — durch Ueberlassung der sogenannten Arrende eines Pachtgutes — zahle. Elisa lehnte jedoch jede Beeinflussung des Herzogs von russischer Seite zu ihren Gunsten ab, um ihrer Schwester und wohl sich selbst die Stellung am Hofe und im Lande nicht noch mehr zu erschweren. „Mich rührte dieser Beweis der Huld Katharinens, aber fest entschlossen, auf diesem Wege nichts vom Herzoge zu erlangen, bat ich Mestmachern,⁵³⁹ keinen Gebrauch von den huldvollen Gesinnungen der Kaiserin für mich bei dem Herzoge zu machen; denn nie würde ich eine Verbesserung meiner Lage vom Herzoge annehmen, wenn ich vermuthen könnte, daß ich solche dem russischen Einflusse zu verdanken hätte. Mest-machers Vorstellungen dagegen vermochten nicht, meinen Entschluß wankend zu machen; auch die Hoffnung, die der Gesandte mir in der Ferne zeigte: daß ich durch Katharinens Huld, die ich in der Folge immer mehr gewinnen würde, dem Vaterlande und der herzoglichen Familie nützlich werden könnte, verfehlte ihren Zweck: so wie die von ihm geäußerte freundschaftliche Befürchtung einer bedenklichen Aufnahme, die meine Unfügsam-keit bei der für mich so huldreich gesinnten Monarchin vielleicht finden dürfte. Ich erklärte, daß ich von der hohen Milde der Monarchin eine solche Vorstellung hätte, die mich überzeugte, daß diese erhabene Frau meine Handlungsweise billigen würde. Der Gesandte rieth, daß ich wenigstens der Monarchin schriebe und ihr meine Freude über das Wohlwollen, welches sie für mich habe, bezeugte und zu erkennen geben möchte, wie sehr ihr Beifall über den Schritt, Cagliostro zu entlarven, mich über den Tadel, den ich von anderen Seiten erhielt, beruhige. Diesen Rath meines Freundes befolgte ich; er versprach es mir, keinen Schritt bei dem Herzoge zu thun, meinen Brief an die Kaiserin zu befördern und dieser zu schreiben, daß meine Schwesterliebe mir es nicht erlaube, den Unwillen meines Schwagers, auch unter einem solchen Schutze, zu reizen.⁵⁴⁰ Nach acht Tagen erhielt ich von Katharina ein sehr huldvolles Schreiben und durch

⁵³⁹ Baron v. Mestmacher war damals russischer Gesandter in Kurland; seine Frau war eine begeisterte Freundin Elisas.

⁵⁴⁰ Anmerkung Elisas hierzu vom 26. Juni 1823: Ich erfuhr durch Mestmacher daß diese meine zarte Schwesterliebe mich bei der Monarchin hochgestellt und sie sich geäußert habe: Die Herzogin müsse doch auch ein edles Wesen sein, weil ich sie so liebe.

Mestmacher die Einladung, auf Kosten der Kaiserin zu ihr nach Petersburg zu kommen. Mir schien bei einer solchen Reise meine Lage gegenüber dem Herzog und der Landschaft höchst bedenklich. Ich entschloß mich also auf der Stelle, nach Karlsbad zu reisen und Katharina mit dem Ausdrucke der gerührtesten Dankbarkeit zu sagen, daß meine Gesundheit zu tief erschüttert sei, um mich ihrem Throne nahen zu können, und daß ich, um mein Leben zu fristen, in wenigen Tagen nach Karlsbad reisen müsse, mich aber glücklich schätzen würde, wenn mir in dieser Welt noch der Vorzug aufgehoben würde, ihr einst persönlich meine Verehrung zu bezeugen.⁵⁴¹

Dieser zuletzt ausgesprochene Wunsch, Katharina einst noch persönlich zu begrüßen, ging ihr im Jahre 1795 in Erfüllung. Nach langen Verhandlungen zwischen der russischen Regierung, dem Herzog Peter und dem kurischen Adel war festgestellt worden, daß Kurland aufhören solle, ein eigenes Staatswesen zu bilden; es sollte unter russische Herrschaft treten — ein unvermeidlicher Vorgang, mit dem man sich abfinden mußte. Nun machte sich Elisa auf die Reise nach Petersburg und begrüßte die aufgeklärte Herrscherin, die einst ihre Bekenntnisse über Cagliostro ins Russische hatte übersetzen lassen. Es würde zu weit führen, von den Eindrücken zu berichten, die sie in der aufstrebenden Metropole an der Newa in der Nähe der geistvollen Kaiserin, die auch aus deutschem Geblüte stammte, gewonnen hat. Sie hat darüber sehr ausführlich an ihren teuern Berliner Freund, den Buchhändler Nicolai, geschrieben.⁵⁴² Es gelang ihr jedenfalls, sich während des dreimonatigen Aufenthaltes in Peterburg die Huld der Herrscherin zu bewahren. Sie verlieh Elisen das Krongut Pfalzgrafen in Kurland und machte sie dadurch in dem Lande, wo sie die Herrin der reichen Neuenburgischen Güter hätte sein können, zur Grundbesitzerin. Wie alles, so nahm Elisa auch diese neuen Pflichten in der ernstesten Weise auf. Sie wollte eine milde und gütige Herrin sein und das Los ihrer Unterthanen, wo und wie sie nur konnte, bessern. Und so weit wir darüber unterrichtet sind, hat sie ihre Absichten auch durchgeführt.⁵⁴³

⁵⁴¹ Auszug ihrer Tagebücher R. 256 Blatt 38 f. Jahr 1789.

⁵⁴² C. A. Tiedge in Brockhaus Zeitgenossen X. S. 51 f.

⁵⁴³ Als sie Ende März 1796 Pfalzgrafen verließ, begleitete die ganze Bauerschaft mit Weibern und Kindern ihren Reisewagen, um auf der Grenze des Gebietes ihrer Herrin noch ein wehmüthiges Abschiedswort nachzurufen, dort umringte dann die kleine Schar den Wagen, und der Beredteste der Männer nahm das Wort: „Edle Frau, redete er in lettischer Sprache die Gebieterin an, Ihr habt uns oft gütig und freundlich zu uns versammelt; Ihr brachtet Heil und Frieden in unsre Hütten. Keiner ist, der Euch nicht eine Wohlthat verdankt. Jetzt verläßt Ihr uns. Seht, edle Frau, dort am Himmel hinter den Wolken steht die herrliche Sonne: Gott hat sie gesendet, Gedeihen und Freude zu verbreiten über unsere Felder und Hütten: auch sie verläßt uns, und Nacht ist um uns her; aber sie kehrt wieder und bringt den freudigen Tag mit. Macht es wie sie, edle Frau, ziehet mit Gott; aber kommt, wenn der Himmel unser Gebet erhört und Euch Gesundheit schenkt, kommt bald wieder, und bringt Frieden und Freude zu unsern Hütten zurück.“ (Tiedge a. a. O. S. 60.)

Im Oktober 1795 kehrte sie von dieser Reise wieder nach Mitau zurück und erhielt gar bald eine Sendung von ihrem geschiedenen Manne, der in der Stadt hoffnungslos krank darnieder lag.

Georg von der Recke war unverheiratet geblieben; außer der Verwaltung seiner umfanglichen Güter beschäftigte ihn das Schicksal seines Landes angelegentlich. Er, der in jüngeren Jahren allem schriftlichen Werk abhold gewesen war, legte einen 'Auszug der wichtigsten Sachen, sowohl aus den Landtäglichen als auch Conferential-Schlüssen u. s. w.' an und ließ ihn 1790 in Mitau drucken. Die große Umänderung im Zustand seines Landes war begreiflicherweise nicht nach seinem Sinne; aber auch er mußte sich fügen. Zwischen Elisa, die in die große Welt getreten war, und ihm, der bei wachsender Vereinsamung sich in die Dinge der Vergangenheit versenkt hatte, war, wie sie selbst im Vorbericht zu den veröffentlichten Briefen kundgiebt,⁵⁴⁴ ein Verhältnis entstanden, das auf zärtliche Achtung und innige Freundschaft begründet war. Es scheint zwischen ihnen sogar ein regelmäßiger Briefwechsel stattgefunden zu haben. Im Archive des Schlosses Neuenburg sind nach der lebenswürdigen Mitteilung des jetzigen Besitzers, des Freiherrn W. von der Recke, Briefe von ihr aus der Zeit nach der Scheidung vorhanden, aus denen hervorgeht, daß sie mehr und mehr mit großer Achtung und Ergebenheit von ihm dachte. Mein Wunsch, einige dieser Briefe, wenn auch nur auszugsweise, zum Abdruck bringen zu können, um dadurch den herben Anklagen, die Georg von der Recke in Elisas Jugendbriefen erfährt, ein Gegengewicht zu bieten, ist mir leider nicht in Erfüllung gegangen. Vielleicht regen die in diesem Bande enthaltenen Veröffentlichungen in Kurland dazu an, noch mancherlei Handschriftliches, was auf Elisa Bezug hat, ans Tageslicht zu ziehen.

Je mehr diese einsehen mochte, wie auch sie früher — mit Welt und

⁵⁴⁴ S. oben S. 159 ff.

Menschen wenig bekannt — manchen Fehlgriff in der Behandlung ihres Mannes gethan, desto milder urtheilte sie über die Verfehlungen ihres einstigen Gatten, vor dessen Herrennatur sie oft hatte erschrecken müssen, der in seinem Stolze und in seiner Furcht, beherrscht zu werden, nicht hatte einsehen wollen, daß eine Frau kein Eigentum ist, mit dem man nach Willkür umspringt, sondern ein Besitz, der täglich erobert werden muß, etwa nach dem Rate GoetheS:

Geh den Frauen zart entgegen, Du gewinnst sie auf mein Wort!

Jetzt, da der Schwerkranke nach ihr rief, zögerte sie keinen Augenblick. „Sie ging, in Begleitung ihrer damaligen Pflgetochter, sogleich zu ihm und fand ihn im Zustande der furchtbarsten Verzweiflung, womit das Gefühl der Schuld ihn peinigte, wenn er in das Leben und auf das Verhältniß mit seiner ehemaligen Gattin zurücksah. Krampfhaft zuckend griff er nach ihrer Hand und rief: „Verzeihung! Verzeihung! Sie sind ein Engel, beten Sie für mich!“ — Wie sehr sie dieser Anblick auch erschütterte, so behielt sie doch Fassung genug, ihm einige tröstende Worte zu sagen. Und da nur ihr Anblick ihm einige Beruhigung gewähren konnte, so wiederholte sie gern die traurigen Besuche. Nach einigen Tagen hatte er geendet.“⁵⁴⁵

Und so strahlt uns denn, nachdem wir mit ihr und ihm durch so manche trübe Stunde gewandelt sind, am Schlusse erleichternd und befreiend Versöhnung entgegen.

⁵⁴⁵ Tiedge a. a. O. S. 59. — Georg von der Recke starb am 13. November 1795.

**Stammtafeln
der Familien Korff und Medem.**

Stammtafel der Familie Korff.

Constanzia Ursula von der Wahlen

Tochter des Benjamin von der Wahlen, Erbherrn auf Brinken,
geb. 4. Juni 1698, vermählt mit dem Starosten Nicolaus von Korff,
Herrn auf Preekuln, Schönberg. Brucken, Creutzburg, Lipsten, Nerft
(geb. 1682, + 1755), gestorben 1790.

Benjamin Christian (Friedrich?) v. Korff Herr auf Preekuln und Elkesem.	Leonore v. Korff verm. mit Nicolaus v. Kleist auf Susten („Tante Kleist“).	Constanzia Marg. v. Korff verm. mit Herrn v. Keyserlingk.	Sigismund Friedrich v. Korff geb. 1730, + 1797 Herr auf Brucken, Schönberg und Nerft („der Nerftsche“)	Nicolaus Ernst v. Korff Herr auf Creutzburg, geb. 1733, + 1787.	Luise Dorothea v. Korff verm. 1753 mit Johann Friedrich v. Medem + 24. Aug. 1758 Elisas Mutter.
Ein Sohn verm. mit Constanze v. Keyserlingk.	Constanze v. Kleist verm. mit Herrn von der Ropp („Großschwester“) Fritz v. Kleist Louise v. Kleist Lenore v. Kleist.	Constanze v. Keyserlingk verm. mit Vetter Korff auf Preekuln. Niklas v. Keyserlingk Luise v. Keyserlingk.	verm. mit 1. Catharina Louise Juliane v. Klopmann aus Würzau. 2. Elisabeth Charl. Benigna v. Hahn aus Podhaizen.		

Stammtafel der Familie Medem.

Johann Friedrich von Medem,
geb. 16. Sept. 1722, Polnischer und Sächsischer Kammerherr, Herr auf Elley,
Alt-Autz usw., 16. Nov. 1779 Reichsgraf, + 4. Aug. 1785,
verm. 1) 11. Juni 1753 mit Luise Dorothea von Korff, + 24. Aug. 1758. —
2) 18. April 1760 mit Luise Charlotte von Manteuffel gen. Szöge,
verw. v. Nolde + 24. Aug. 1763. —
3) 1767 mit Agnes Elisabeth von Brucken gen. Fock, Erbfrau von Rempten und
Cappeln (in erster Ehe vermählt gewesen mit einem Herrn von Torck,
in zweiter mit dem Kurf. sächs. Obersten Christoph Friedrich von der Recke)
geb. 1718, + 12. Aug. 1784.

1.	1.	2.	2.	2.
Elisabeth Charlotte Constanzia geb. 20. Mai 1754 zu Schönberg in Kurland, verm. 20. Mai 1771 mit Georg Peter Magnus von der Recke auf Neuenburg, Kurf. Sächs. Kammerherrn (geb. 12. Aug. 1739, + 13. Nov. 1795), geschieden 1781, bekannt unter dem Namen Elisa von der Recke, + 13. April 1833 in Dresden.	Johann Friedrich (Fritz genannt) geb. 25. Mai 1758 zu Mesothen, + 11. Juni 1778 zu Straßburg.	Dorothea geb. 6. Febr. 1761 zu Mesothen, verm. 6. Nov. 1779 mit Peter Biron, Herzog von Kurland, + 20. Aug. 1828. 4 Töchter; ein Erbprinz (+ 1790). (Die jüngste Tochter, Dorothea, verm. 1809 mit Graf Talleyrand- Périgord, Stammutter der Herzöge von Sagan.)	Karl Johann Friedrich Stifter der gräflichen Linie Rempten - Alt-Autz, geb. 1762, + 1827.	Christoph Johann Stifter der gräfl. Linie Elley, geb. 1763, + 1838.

Friederike geb. 17.
Juni 1774, + 26.
Januar 1777.

Bruder des Reichsgrafen von Medem:

Landmarschall von Medem auf Wilzen ,
verm. mit Anna von Keyserlingk.

Charlotte von Medem
verm. mit Graf Joh.
Albrecht Otto
von Keyserlingk
aus Groß-Blieden.

Luise von Medem.

Vettern des Reichsgrafen von Medem

Oberhofmeister und Geheimrat
von Medem

Fritz von Medem
auf Tittelmünde.

Elisabeth von Medem
(Lisette genannt.)

Major
Otto Christoph
von Medem
auf Behnen,
verm. mit Louise,
geb. von Leyonanker.

Zu den Bildern.⁵⁴⁶

1. (Titelbild) Elisa von der Recke.

Oelbild von Anton Graff. Ouales Brustbild. Hals ganz frei; der Kopf leicht nach links gewendet; das Haar hoch, leicht gepudert, durch ein blaues Band gehalten; ein weißer Schleier fällt vom Haar nach rückwärts; eine Haarlocke fällt links über die Büste herab. 35,5 cm breit, 44,7 cm hoch.

Elisa erscheint etwa 30 Jahre alt; jugendlicher Liebreiz liegt in den Formen und im Ausdruck. — Auf ihrer ersten Reise nach Deutschland 1784—1786 ist Elisa nach Sophie Beckers Reisetagebuch (Coll. Spemann, S. 1, S. 28) am 20. August 1784 in Dresden bei Anton Graff gewesen. „Jetzt kömmt Elise zum Essen, die sich bis jetzt ihrer Zeichnung wegen bei Graff verweilt hat.“

Da die Reisenden bereits am 27. August in Karlsbad eingetroffen sind, haben viele Sitzungen nicht stattfinden können. In wessen Besitz das Bild gewesen und wieso es auf die Königl. Bibliothek nach Dresden gekommen ist, war nicht festzustellen. Wahrscheinlich hat es der frühere Oberbibliothekar Falkenstein (+ 1855), aber schon früher aus dem Dienst geschieden), der Elisass Schreibtisch und Stutzuhr der Bibliothek geschenkt hat, gleichzeitig dahin vermacht.

Königl. Bibl. zu Dresden.

2. (S. XXXVIII.) Schloß Neuenburg in Kurland.

Vom Kirchturme aus ausgenommen. Die große Freitreppe rechts vom Turme ist ein Bau aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

3. (S. 16.) Frau Starostin von Korff, geb. von der Wahlen.

Oelbild von einem unbekanntem Maler. Altertümliche, steife Auffassung; Prachtkleid; großer, fester Schnürleib mit Schneppentaille; ausgeschnitten;

⁵⁴⁶ Die Bilder sind in diese Ausgabe nicht übernommen. (2023)

die rechte Hand hält den Manteau. Gepuderte Perücke; an den Seiten herabfallende naturfarbene Locken.

Im Besitze des Herrn Baron von Klopmann auf Grafenthal in Kurland.

4. (S. 76.) Elisa von der Recke.

Ölbild von einem unbekanntem Maler. 50 cm breit, 63 cm hoch. Das Kleid weiß bis cremefarbig; Gürtel blau; Haare blond bis halblond; Augen blau. Das Bild stellt Elisa als sehr junges Mädchen in jugendlichem Liebreiz dar. Es stammt aus dem Nachlasse der Herzogin Dorothea von Kurland.

Im Besitze der Frau von Tümpling auf Schloß Löbichau S.A.

5. (S. 85.) Hofgerichtsadvokat Sigismund Georg Schwander, Herzoglicher Hofrat, geb. 1727, + 1784. Pinxit J. G. Becker 1770.

Amtstracht: Schnurenrock; Spitzenvorstoß an Brust und Ärmeln, gepudertes Haar; die Hand auf ein Buch gelegt.

Provinzialmuseum zu Mitau.

6. (S. 118.) Johann Friedrich vom Medem, geb. 1722, 1779 Reichsgraf, gest. 1785, Elisas Vater.

Ölbild von Schiffner. Im Prachtkleide mit Orden am breiten Bande. Gepuderte Perücke mit aufgesteckten Seitenlocken.

Im Stadthause des Grafen von Medem-Elley zu Mitau. — Im Schlosse zu Löbichau in gleicher Auffassung.

7. (S. 178.) Schloß Neuenburg.

Nach einer einfachen Farbenskizze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Durch den Vorbau mit holländischem Dach führt der Thorweg ins Innere des Schlosses.

8. (S. 200.) Das Innere der Kirche zu Neuenburg.

Die Kirche ist etwa 1590 (wahrscheinlich etwas früher) erbaut worden. Altar, Kanzel, Holzschnitzwerk aus dem Jahre 1648. Die Kirche ist mit dem Schlosse durch einen unterirdischen Gang verbunden, der jetzt an beiden Enden vermauert ist.

9. (S. 302.) Turmkammer auf Schloß Neuenburg.

Nach einer Photographie aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. In diesem Turmsaal, jetzt Ahnensaal genannt, hängen Bilder des Freiherrn Georg von der Recke und Elisas.

(Die Bilder 2, 7, 8, 9 und die Mitteilungen dazu verdanke ich der Güte des Freiherrn W. v. d. Recke.)

10. (S. 438.) Johann Friedrich von Medem, geb. 1758, gest. 1778, Bruder Elisas und der Herzogin Dorothea von Kurland.

Angeblich von Anton Graff gemalt. Vermächtnis der Frau Elisa von der Recke, geb. Gräfin von Medem. — Im pelzbesetzten Schnurenrock mit Spitzenvorstoß; das Haar gepudert und in Locken seitlich aufgesteckt. — Im Provinzialmuseum zu Mitau. — In der gleichen Auffassung auch im Schlosse zu Löbichau.

11. (S. 464.) Elisa von der Recke.

Oelbild von Anton Graff. Kniestück. 136 cm hoch, 97 cm breit. Weißes Atlaskleid, am Ausschnitt und an den Aermeln mit Spitzen besetzt, das dunkle lockige Haar wird über der Stirn von einem blauen Bande festgehalten; eine Locke fällt vorn auf jeder Seite herab. Der Kopf ist nach links gewendet; die linke Hand zieht das Kleid seitlich etwas empor, die Rechte ist anmutig nach der Seite zu gestreckt. Dunkler Zimmerhintergrund. Das Bild ist sehr gut erhalten.

Ueber die Entstehung des Bildes berichtet Gustav Parthey, Jugenderinnerungen I, 39: „Einst hatte sie mit Göckingk, Zollikofer und anderen Notabilitäten ein Diner bei Nicolai eingenommen und mußte nachher noch an den Hof gehn. Sie hob mit der Linken die Schleppe ihres grauseidenen Kleides auf, machte mit der Rechten eine anmuthig grüßende Bewegung und sagte: nun, meine Herren, muß ich mich empfehlen. Begeistert von der unbeschreiblichen Würde dieser Erscheinung rief Göckingk: so muß Graff sie malen! — Diese Idee wurde später wirklich ausgeführt. Graff in Dresden lieferte ein ausgezeichnetes Kniestück, das über Nicolais Sopha hing, und das ich noch immer als eine Zierde meiner kleinen Gemäldesammlung betrachte. Es sollen mehrere Wiederholungen nach diesem Originale aus Graffs Atelier hervorgegangen sein, von denen mir jedoch keine zu Gesicht gekommen ist.“

Wann diese Szene sich abgespielt hat, ist nicht zu bestimmen. Wahrscheinlich vor 1797, da Elisa am Hofe Friedrich Wilhelm II. häufig erschienen ist. Im Winter 1796 hat sie mehrere Monate in Dresden gelebt. Am 22. April 1797 schreibt sie aus Karlsbad an Wilhelmine Nicolai, sie solle ein in Berlin bestelltes Packet nach Dresden an den Mahler Graff adressieren. Im Mai desselben Jahres schreibt sie an Wilhelmine aus Teplitz: „Dortchen (damals eine ihrer Begleiterinnen) mag

dir sagen, wie ich hier mit meinen braunen, krausen, unfrisierten Haaren gefalle.“

Am 2. Oct. 1797 erwähnt sie in einem Briefe aus Minden an Wilhelmine, daß Nicolais an diesem Tage ein Bild von ihr überreicht werde.

Am 14. November 1797 bekennt sie von Wörlitz aus ihre Sehnsucht nach der Familie Nicolai und fügt hinzu: ‚ich beneide mein Bild! mögte wohl auf einige Tage meine Seele in da- Bild hineinlegen und meinen Körper in Dessau ruhen lassen! was soll meine Seele dort, wenn meine Fürstin hier ist? Donnerstag be-ziehe ich mein Quartier in Dessau.‘

Diese Stellen, einigen Briesen, die im Besitze der Familie Parthey sind, entnommen, scheinen zu beweisen, daß dies Bild Graffs etwa aus der Mitte der 90 er Jahre stammt, als Elisa über 40 Jahre alt war.

Im Besitze der Frau von Gontard in Berlin, einer Urenkelin Friedrich Partheys. — Eine Wiederholung dieses Bildes von Graffs eigener Hand hängt im Schlosse zu Löbichau. (Nachbildung in Julius Vogel, Anton Graff. Tafel 36.)

Zur Ergänzung teile ich mit, was mir Baron Alexander von Lieven über ein in Kurland vorhandenes Oelbild Elisas, auch von Graffs Hand herstammend, mitgeteilt hat:

Johann Dieterich von Holtey, der sich noch im Jahre 1779 mit einer Cousine Elisas, nicht mit Louise von Medem, sondern mit Marie Elisabeth von Korff, verheiratet hatte, blieb Elisa ein treuer Freund; er überließ ihr sogar in den Jahren seit 1795 eine seiner Töchter, Lisette von Holtey, zur Erziehung. Sie ließ sich in demselben Jahre von Anton Graff malen; das Bild ist im Besitze des Baron Theophil von Rönne auf Alt-Satticken, eines Urenkels des Johann Dieterich von Holtey.

Das Oelbild ist 61 cm hoch, 49 cm breit; Brustbild. Es stellt die Figur in Lebensgröße dar. Von dunkelgrauem Grunde hebt sich die in den Umrissen dunklere Figur ab. Der Hals und die Brust unter ihm ist etwa eine Hand breit offen. Das gelbseidene Kleid ist in viele feine Falten zusammengerafft und wird in der Taille von einem breiten schwarzen Gurt mit großer Agraffe gehalten. Nacken, Schulter und beide Arme werden von einer schwarzen Spitze bedeckt, durch welche die bloßen Schultern und das Kleid durchschimmern. Die zweimal um den Hals geschlungene, starke Kette (ein Geschenk Holteys) hängt fast bis zum Gurt herab und endet mit einem Schmetterling. Das Profil des Kopfes ist ein wenig zur linken Schulter geneigt, doch immer noch so, daß auch das linke Auge voll erscheint. Die blauen, klugen Augen zeigen ein schönes, offenes Oval. Augenbrauen lang und stark. Gesichtsfarbe leicht rosa angehaucht, die rosigen Lippen fein und edel geschnitten. Stirn hoch; Kinn und Nase scharf. Die Nase eher in geradem Zuge, als gekrümmt. Das ziemlich hohe Haar umrahmt den ganzen Kopf in kleinen, dunkeln Locken, die ein wenig grau (aber nicht gepudert) erscheinen. Locken fallen nur auf die rechte Schulter herab, doch nicht tief, der Gesichtsausdruck ist überaus gefällig, offen freundlich.

Register.

- Aa, Fluß in Kurland 113.
 Alsen, Insel XXI, 464.
 Altautz, Gut der Familie v. Medem XL, 101 ff., 122, 129 ff., 142, 144, 149, 151, 179, 182, 216, 223.
 Altenburg, Schloß XXI, 463.
 Andree, Advokat in Mitau 360 f., 386.
 Anna, Kaiserin von Rußland XXIV, 76.
 Annenhof, Beihof von Neuenburg 196, 198, 222.
 Augustenburg, Herzog von 464.
- Basedow, Joh. Bernhard 3.
 Becker, J. G., Maler 478.
 Becker. Sophie, Elisab Freundin V, 10, 160, 432, 458, 477.
 Becker, B., deren Bruder, Pfarrer in Neuautz 412.
 Behr, v., Familie XXIV, 46, 72.
 Behr, Frau v., geb. v. Medem, aus Popen 145.
 Behr, Herr v., aus Popen, deren Sohn, 67, 72, 106, 154, 169.
 Behr, Herr v., aus Suttin 46, 53 ff., 71 ff.
 Berentheusel, Arzt in Mitau 339.
 Berlin XXI, 6, 8, 448, 463, 467, 479.
 Bernstorff, Gräfin 465.
 Bersen, Gut in Kurland 159.
 Binzer, Emilie v. 464.
 Biron, Ernst Johann, Herzog von Kurland XXIV XXVII, 26, 76, 384.
 — Benigna, Herzogin von Kurland, dessen Gemahlin XXVII, 76, 81, 209, 384, 418.
 — Peter, Erbprinz, später Herzog von Kurland, beider Sohn, IV, XXIV, XXVII, 5, 7, 8, 9, 76, 163, 193, 287, 348, 422, 432, 458 ff., 468 ff., 470, 476.
- Biron, Dorothea, geb. v. Medem, Herzogin von Kurland, dessen Gemahlin IV, XXI, XLII, 5, 6, 7ff., 11, 62, 76, 85, 93, 102, 105, 136, 141, 152, 160, 163, 229, 243, 312, 333, 395, 402, 411, 416, 422, 432, 458 ff., 468, 476, 478.
 Bismarck, Ludolf August v., russischer General 384.
 — Frau v., geb. v. Trotta gen. Treyden, dessen Gemahlin 384, 388.
 Blessig, Joh. Lor., Pfarrer in Straßburg 436 ff., 448, 451.
 Blieden, Gut der Familie Keyserlingk 450. Bode, Joh. Joach. III.
 Bodmer, Joh. Jak. 286.
 Böttiger, Karl Aug., Hofrat in Dresden III, IV.
 Bohl, Frau Bürgermeister 465.
 Bohlschwing, v., Familie XXIV, 206.
 Bohlschwing, Frau v., 206, 384, 417. Brinken, v. d., Familie XXIV, 91.
 Brink, Herr v. (den Brinken), auf Rönne XXVII, 90—112, 120-132, 138-140, 151, 155—157, 167, 169, 173, 177, 188, 189.
 Brucken, Gut der Frau Starostin v. Korff XL, 14, 34, 39, 77-81, 191, 194, 416, 475.
 Brückenau, Bad im Rhöngebirge 467.
 Brügggen, von der, Familie XXIV, 335. — Fräulein v. d. 335, 338.
 — Magnus Alexander v. d. XLII.
 Bürger, G. A. VI.
 Buttlar, v., Familie XXIV.

- Buttlär, Fräulein v. 197.
— Herr v. 156.
- Cagliostro III, 5, 432, 457 ff, 468 ff.
Campe, Joach. Heinr. VI.
Chodowiecki, D. VI, XLV.
Chominski, Graf 109.
Claudius, Mathias VI.
Cronegk, Joh. Friedr. v., Dichter XXXIV, 203, 211—213, 220.
- Dalberg, K. Th. v. VI.
Derschau, v., Familie XXIV, 413.
Derschau, v., Landrat 413.
Dessau XXI, 480.
Doblén, alte Ordensburgruine in Kurland 60, 75, 170.
Dorothea, jüngste Tochter der Herzogin Dorothea von Kurland, vermählt mit Graf Talleyrand 11, 476.
Dresden IV, IX, XXI, XXII, 5, 11, 112, 116, 448, 477, 479, 480.
Drewnek, v., russischer Oberst 26.
- Elley, Gut der Familie v. Medem 101—109, 122, 416.
Essern, Gut des Grafen Kettler 106, 123—130, 136, 141—150.
Euler, Leonhard, Mathematiker XXXV, 253.
- Fircks, v., Familie, XXIV, 413.
— Fräulein v. 92, 94.
— v., Landrat 413.
Förster, Joh. Reinhold VI.
Franck, v., Familie XXIV, 206.
— Frau v. 206, 207, 214, 347, 384.
— Herr v. 328.
Franz, Leop. Friedr., Fürst von Anhalt-Dessau 3.
Friedrich II., König in Preußen XXVII, 455.
Friedrich Wilhelm II., König in Preußen 479.
- Ganskau, Herr v., aus Gravenenthal XXIV, 12, 13, 246.
Gellert, Chr. F. XXXIV, 39, 40, 42, 43, 45, 71, 203.
Geßler, Graf 116.
Gleim, J. W. L, III, IV, 10, 90.
- Göckingk, Fr. L. G. v. III, VI, 10, 479. Goethe, J. W. v. VI, XXXV, 177, 235, 286 ff., 438, 463, 465.
— Frau Rat 463.
Goltz, C. A., Graf v. d. 454.
Graff, Anton, Maler VI, 18, 448, 476, 477, 479, 480.
Gravenenthal, Gut des Herrn v. Ganskau, 12, 13, 14.
Groß-Autz 435, 440.
Grotthuß, v., Familie XXIV, 107.
— Otto Philipp v., Oberjägermeister XXVII, 107—136, 154, 173, 192, 219, 237.
Hahn, v., Familie XXIV.
— Herr v., auf Plahnen 66, 90, 417.
— Philipp v., dessen Sohn 417, 424 ff.
— Fräulein v., dessen Tochter, spätere Frau v. Schlippenbach 88, 93, 98, 105, 106, 120, 123, 140.
— Charlotte v., dessen zweite Tochter 66. 88, 93, 94, 105. 235, 236, 417.
— Fräulein v., aus Podhaischen, spätere Frau v. Korff 51, 52, 475.
— Oberst v. 449.
- Halberstadt 10.
Halle XXI, 34.
Hamann, Joh. Georg 448.
Hamburg XXI.
Hartmann, David Georg, Dichter, Professor in Mitau XXXV, XXXVIII, XLII, 161, 169, 285 ff., 291 ff., 310 ff., 316, 324 ff., 332-344, 346, 348, 351, 355, 370, 398, 410, 437, 450, 457.
Herder, Joh. Gottfr. v. VI, 231, 286.
Heyking, v., Familie XXIV, 42.
— Herr v., 42—49, 59, 73.
Hiller, Joh. Adam, Komponist VI, 299, 312, 448, 462.
Hölty, Ludw. Heinr. Christ. 444.
Holtey, v., Familie XXIV, 415.
— Johann Dieterich v., aus Satticken XVII, 415, 417 ff., 421, 424 ff., 426, 431, 453 ff., 480.
— Marie Elisabeth v., geb. v. Korff, dessen Gemahlin 480.
— Lisette v., dessen Tochter 480.
— Carl v., dessen Bruder 426.

- Horatius, Q. Fl. 235.
- Howen, v., Landhofmeister 6, 9, 93.
- Igelströhm, v. Familie XXIV.
- Baron v., Starost XXVII, 27, 28, 33, 43, 48, 80, 97, 113 ff., 116-123, 132, 140, 154, 165, 167—171, 372.
- Kant, Imm. 287.
- Karl, Prinz von Sachsen, einige Zeit Herzog in Kurland 26.
- Karlsbad, IV, XXI, 10, 11, 116, 456, 467, 471, 477, 479.
- Karp, v. Familie 132.
- Herr v. 132.
- Karschin, Anna Luise VI.
- Katharina II., Kaiserin von Rußland 5, 6, 458, 463, 468 ff.
- Ketteler, v. Familie XXIV, 123.
- Gotthard, Hochmeister, 1562, erster Herzog von Kurland XXIII, 123, 170.
- Graf, Friedrich Wilhelm 123, 124, 142—145.
- Gräfin, geb. v. Waldstein, dessen Gemahlin 123, 125, 129—153.
- Graf Franz, deren Sohn XXVII, 105, 122—156, 165, 171.
- Keyserlings, v., Familie XXIV, 45, 474.
- Constanzia v., geb. v. Korff 45, 56, 194, 475.
- Nicolaus v., deren Sohn 45—58, 475.
- Constanze v., deren Tochter, vermählt mit Korff dem jüngeren aus Preekuln 15, 46, 49, 53, 56, 57, 475.
- Luise v., deren Tochter 46, 54, 475.
- Graf, Kanzler 206, 384 ff.
- Graf Johann Albrecht Otto aus Groß-Blieden, dessen Sohn 450, 476.
- Charlotte Eleonore v., geb. v. Medem-Wilzen, Gemahlin Johann Albrechts 450, 476.
- Kiel XXI.
- Kleist, v., Familie XXIV, 172.
- Frau v., geb. Lenore v. Korff XXXI, 18-28, 35—37, 45—53, 55, 56, 73, 77, 79, 86, 112, 171, 173, 174, 179, 194, 202, 206, 207, 210, 215, 219, 221, 248 ff., 390, 405, 418, 475.
- Kleist, Nicolaus v., deren Gemahl 475.
- Constanze v., deren Tochter, spätere Frau v. d. Ropp XXX, 18, 24 ff., 29-40, 45-58, 71—73, 79, 128, 153, 167, 174, 175, 405, 407 ff., 475.
- Fritz v., deren Sohn 47, 49, 53, 58, 80, 81.
- Lenore v., deren Tochter 215, 218, 219, 221, 475.
- Louise v., deren Tochter 219, 248, 418, 475.
- Ewald v., Dichter 235.
- Kloppmann, v., Familie XXIV.
- v., Hofmarschall 209.
- Klopstock, Fr. Gottl. VI, XXXIV, 235, 286, 370, 410, 436, 442, 444, 445, 451.
- Königsberg XLII, 371, 449.
- Körner, Familie 116.
- Korff, v., Familie XXIV, 475.
- v., Starost XXV, 12, 13, 14, 16, 475.
- Frau Starostin, geb. Constanzia v. d. Wahlen XXV, 15 ff., 24 ff., 34, 40—52, 75-89, 109, 112, 162ff., 191, 194, 205 ff., 213 ff., 216, 242, 309, 321, 347 ff., 388, 405, 467, 475, 477.
- Benjamin v., deren Sohn, Herr auf Preekuln 475.
- Herr v., dessen Sohn, 45, 46, 51, 53 ff., 207, 475.
- Sigismund v., Herr der Nerftschen Güter, Sohn des Starosten 21, 22, 38, 51, 52, 55, 252, 323, 326, 328, 347, 475.
- Frau v., dessen Gemahlin 21—24, 38—42, 475.
- Nicolaus v., Herr aus Creutzburg, Sohn des Starosten 19, 20, 30, 174, 205, 248, 256, 259, 270, 414, 475.
- v., russischer Major 81 ff.
- La Roche, Sophie v., geb. Gutermann XXXIV, 230 ff.
- Lavater, Joh. Kasp. XXXV, 286 ff., 356 ff., 438, 461.
- Leibniz, G. W. 253.
- Leipzig XXI, 448, 462.
- Lessing, G. E. 461.
- Libau 446.
- Lieb, Hofrat, Arzt in Mitau V, XXXVII,

- 245, 261, 262, 265-267, 282, 310, 399, 400, 403, 462.
- Lieven, v., Familie XXIV, 127, 248.
- Frau v., geb. v. Mannteuffel gen. Szöge 196, 297, 309, 340, 382.
- Georg Dietrich v-, auf Friedrichsberg, deren Sohn (aus der nun ausgestorbenen Linie Abgulden) 127, 130—133, 152-155, 170, 195 ff., 202, 277, 300, 365 ff., 375 ff., 389, 415, 421, 441.
- Dorothea (Doris) v., deren Tochter, spätere Frau v. d. Brüngen XXXV, XLII, 161, 196, 200, 203, 204, 210, 223, 236, 239, 265, 292, 295, 297 ff., 309 ff., 316, 339 ff., 344, 351, 377, 380 ff., 385, 439, 441, 444, 449.
- Lobeda 465.
- Löbichau, Schloß in Sachsen-Altenburg XXI, XL, XLVI, 11, 464, 478, 479, 480.
- Lohr, Kaufmann in Leipzig 462.
- Louise, Fürstin von Anhalt-Dessau 3, 10, 463.
- Mannteuffel gen. Szöge, v., Familie XXIV. Maria Theresia, Kaiserin 133.
- Martini, Prediger in Groß-Autz XLII ff., 101, 161, 205, 248, 267, 269, 270, 273, 279, 282, 284, 285, 296, 305 ff., 310, 320 ff., 335, 355, 368, 395 ff., 401, 411, 412, 435, 438, 440.
- Medem, v., Familie XXIV, 76, 476.
- Konrad, v., Heermeister 170.
- Johann Friedrich v., Elisás Vater XXI, 21 ff., 28, 35, 42, 49, 60, 69 ff., 95 ff., 101 ff., 112, 124, 125, 129, 131 ff., 215, 224 ff., 254 ff., 275, 312 ff., 344, 361 ff., 393 ff., 407 ff., 457 ff., 466 ff., 476, 478.
- Luise v., geb. v. Korff, Elisás Mutter 18—23, 444, 475, 476.
- Charlotte v., verw. Frau v. Nolde, geb. v. Mannteuffel gen. Szöge, Elisás erste Stiefmutter 31—35, 476.
- Agnes v., verw. Frau Oberst v. d. Recke, geb. v. Brucken gen. Fock, Elisás zweite Stiefmutter XXVI, XXXIV, XLII, 52 ff., 101 ff., 162 ff., 224 ff., 254 ff., 287 ff., 319 ff., 331, 337, 346, 370 ff., 401, 433, 462 ff., 476 (und durchgehends).
- Medem, Johann Friedrich v., Elisás Bruder XLII, 21, 23, 31, 34, 42, 43, 62, 65 161, 196, 227, 235, 248, 296 ff., 304, 310, 316, 320, 323, 332 ff., 346, 350 ff., 375 ff., 396 ff., 401 ff., 415 ff., 423, 424 ff., 431 ff., 476, 479.
- Karl Joh. Friedr. v., Elisás Stiefbruder 451, 476.
- Christ. Johann v., Elisás Stiefbruder 476. — v., Landmarschall, auf Wilzen, 104, 404 ff., 386, 426, 457 ff., 476.
- Anna v., geb. v. Keyserlingk, dessen Gemahlin 386, 391, 404 ff., 476.
- Louise v., deren Tochter 351, 415, 417 ff., 424 ff., 432, 440, 453, 456, 476, 480.
- v., Oberhofmeister, Geheimrat 66, 81, 123, 124, 168, 345, 347, 386, 476.
- Frau v., dessen Gemahlin 66, 76, 80, 347, 349, 401.
- Fritz v, auf Tittelmünde, deren Sohn 66 ff., 78, 83 ff., 103 ff., 130, 210 ff., 222, 279, 311, 324 ff., 345, 350, 476.
- Elisabeth (Lisette) v., deren Tochter, XXVI, XLII, 66 ff., 75—88, 106, 110, 112, 152, 161, 165 ff., 189, 191, 193, 196 ff., 214 ff., 221, 222, 236, 245, 255 ff., 262 ff., 271 ff., 310, 311, 323, 350, 359, 385, 411, 419 ff., 440, 453 ff., 476.
- Otto Christoph v., Kais. russ. Major, auf Behnen 175, 476.
- Louise v., geb. v. Leyonanker, dessen Gemahlin 175, 176, 177, 178, 345, 347, 476.
- Mendelssohn, Moses III, XXXV, 252, 448, 451.
- Mesothen, Gut der Familie Medem 31, 44, 433.
- Mestmacher, v., Kais. russ. Gesandter in Kurland 469.
- Frau v., dessen Gemahlin 6, 469.
- Mirbach, v., Familie XXIV, 418.
- Herr v., 418 ff.
- Mitau XXIV, 106 ff., 125, 175, 189 ff., 478.
- Müller, Professor und Hofrat in Jena 104.
- Münchhausen, Hieronymus, Frhr. v. 187.
- Nachod, Schloß in Böhmen XXI.

- Naumann, Joh. Gottl., Kapellmeister in Dresden III.
- Neander, Chr. Fr., Pastor in Kurland III, XXXIV, 8, 40, 42, 43, 45, 452.
- Neapel XXI.
- Neuenburg, Schloß des Freiherrn Georg v. d. Recke XXXIX, 127, 132, 149, 152 ff., 170, 178, 182, 207, 243, 250, 477, 478, 479.
- Nicolai, Chr. Fr. III, 287, 312, 462, 470, 479.
- Nolde, v., Familie XXIV.
— Fräulein v., Elisas Stiefschwester 31, 43 ff.
- Osten-Sacken, v., Familie XXIV.
- Carl v. 338.
— Frau Elise Cathrine Elise v., geb. v. d. Recke 337.
- Paris 11.
- Parthey, Friedrich, Lehrer im Hause Medem, später Hofrat in Berlin 312, 313, 332, 333, 345, 395, 398, 411, 412, 416 ff., 423, 425, 441, 443, 445, 447, 451, 462 ff.
— Wilhelmine, geb. Nicolai, dessen Gemahlin XXIX, XXXVII, XLV, 479, 480.
— Gustav, deren Sohn iV, XXXIII, 464, 479.
- Pergolese, Giovanni, Kirchenmusiker 413.
- St. Petersburg XXI, 5, 463.
- Pfalzgrafen, Elisas Gut in Kurland 470.
- Pfeiffer, Lehrer im Hause Medem 413.
- Piattoly, v., Hofrat 11.
- Pillon, Erzieherin Elisas 36.
- Plahnen, Gut der Familie Hahn 66, 96, 100, 103, 140.
- Plettenberg, v. Familie 257.
— v., Regierungsrat 257.
- Podhaischen, Gut in Litthauen 51, 52.
- Podleska, Thekla, Sängerin 462.
- Ramler, Karl Wilh. III.
- Recke, v. d., (Familie, Geschichte der Herren v. d. Recke) III, XXIV, 170, 462.
— Johann v. d., Heermeister 170.
— Mathias, Thies oder Dies v. d., Ordenscomthur 128, 170.
— Georg Peter Magnus v. d., XXVII ff.
- 122-169, 276, 412, 462 ff., 471 476, (und durchgehends).
- Recke, Elisabeth Charlotte Constanzia v. d., geb. v. Medem, dessen Gemahlin (Elisa genannt) III ff., XXI ff., 199 ff., 221 ff., 431 ff., 476, 477 ff., (und durchgehends).
- Friederike v. d., dessen Tochter 278, 283, 292 ff., 300 ff., 322 ff., 344 ff., 357, 363 ff., 369, 372 ff., 387 ff., 397 ff., 406, 410, 414, 416, 440, 444, 457, 476.
— Friedrich Ernst Johann v. d., auf Schnepeln, dessen Bruder 170, 334 ff.
— Franz Wilhelm Christopher v. d., dessen Bruder 170.
— v. d., Oberst, dessen Oheim 74, 165, 476.
Reichart, Julie 186, 188, 223.
- Rem(p)ten, Gut der Familie Medem XL, 61, 66 ff., 101 ff., 122 ff., 126, 132, 151-157, 344, 437, 476.
- Richter, Jean Paul III.
- Rönne, v., Familie XXIV, 105.
— v., Herr auf Puhren XXVII, 105—136, 154, 167 ff., 193, 219, 408.
- Rogga, Gottfried v., XXXIX.
- Ropp, v. d., Familie XXIV, 46.
— v. d., Starost 46, 53, 56, 58, 109, 475.
— Frau v. d. (s. Constanze v. Kleist).
— Herr v. d. 418 ff.
- Rosenberger, Pastor in Neuenburg 195, 196.
- Rutenberg, v., Familie XXIV, 173.
- Herr v., aus Isenberg XXIV, 173 215, 216, 390, 419 ff.
- Sappe (=Sophie) XXXI, 25, 29, 41, 50, 51, 56.
- Saß, v., Familie XXIV, 358, 368, 376.
— Herr v., auf Schehden 358 ff., 423.
- Schiffner, Maler 478.
- Schleifer, Tanzmeister im Hause Medem 64 ff., 83.
- Schlippenbach, v., Familie XXIV.
— Herr v. 89, 93, 100, 140.
— Fräulein v., dessen Schwester 91 ff., 120, 123.
- Schmaltz, D., Pastor in Dresden-Neustadt IV.
- Schmidt, Professor und Hofrat in Jena 104.

- Schönberg, Gut der Großmutter Elisas XXI, 327, 328, 329, 475.
- Schöppingk, v., Familie, XXIV, 206.
— Frau v. 206.
- Dor. v. XLVI.
- Schubart, Chr. Fr. Dan. 286, 291.
- Schwander, S. G., Hofgerichtsadvokat und Hofrat in Mitau XLIV, 84—112, 125, 129, 156, 215 ff., 224, 307, 311, 362 ff., 386, 393, 396, 401, 424 ff, 436, 458 ff., 460 ff., 478.
- Schwarz, Joh. Ludw., Gerichtsdirektor in Halle V, 10.
- Schwedenborg, Emanuel 101, 104, 457.
- Seckendorf, v., Reichskammergerichtsrat XLV, 455 ff.
- Simolin, Carl v., russ. Minister in Kur-land 114, 118, 172, 218 ff., 311, 390 ff., — Frau v., dessen Gemahlin, 114, 220, 311.
- Spalding, Joh. Joach. III, 448.
- Stae#l Holstein, Frau v. VI.
- Stanislaus August (Poniatowski) König von Polen 11, 463, 468.
- Stein, Frau Charlotte v., VI, 465.
— Fritz v., deren Sohn 463.
- Stilling, Heinr. 461.
- Stolberg, Grafen v. III.
- Stoltz, Caroline XLII, von 160 an durchgehends, 431, 451.
- Straßburg 47, 73, 436, 448.
- Sulzer, Joh. Georg 287.
- Taube, v., Familie XXIV, 81.
— Herr v. 206 ff., 384 ff., 392, 405, 424, 449. v., Landhofmeister, später Kanzler, dessen Sohn XXVII, 7, 78—113, 119 ff., 130, 155, 213 ff., 336, 384 ff., 405 ff., 424.
- Teplitz IV, XXI.
- Tetsch, Chr. L., Hofgerichtsadvokat in Mitau 363, 407 ff.
- Tiedge, C. A. V, VI, XXII, XLV, 11, 240.
- Tiling, Joh. Nic., Prediger und Professor in Mitau 212.
- Torck, Familie v. 73.
— Herr v. 73, 74, 476.
- Vietinghof, v., Familie XXIV, 311.
- Vietinghof, Herr v. 311, 342 ff., 354, 355, 398, 437, 439.
— Fräulein v., Hofdame der Herzogin Dorothea von Kurland, spätere Frau v. Piattoly 6, 7, 8, 11.
- Wahlen, v. d., Familie XXIV, 475.
— Benjamin v. d. 14, 15, 475.
— Constanzia v. d. (s. Frau Starostin v. Korff).
- Warschau XXI, XLV, 8, 9, 11, 64, 86, 218, 463, 468.
- Weimar 465.
- Weiß, Chr. Felix, Kreissteuereinnehmer in Leipzig, Dichter u. Schriftsteller XXXIV, 177.
- Weitenfeld, Gut des Herrn v. Simolin 117 ff.
- Wetzlar 455.
- Wichmann, Arzt in Neuenburg 180, 185, 187, 196, 197, 200, 261, 297, 300, 329.
- Wieland, Chr. M. VI, XXXIV, 185, 204, 213, 230, 236, 246, 287, 436.
- Wien 123, 126, 129, 133, 134, 140, 141, 145, 146.
- Wilhelmine, Herzogin v. Sagan, älteste Tochter der Herzogin Dorothea von Kur-land XLVI.
- Wilzen, Gut des Landmarschalls v. Medem 458.
- Witt, Adjunkt des Pastors zu Neuenburg XLI, 293 ff., 319, 327, 340.
- Wörlitz, Schloß und Park bei Dessau 3, 5, 10, 463, 480.
- Wollstonecraft, Mary, Schriftstellerin XXIX, XXXVI.
- Würzau, Schloß des Herzogs Peter von Kurland 7, 8, 19.
- Yorick (Lawrence Sterne) 86.
- Young, Edward 210, 213, 235, 436.
- Zachariä, Fr. W., Dichter 235.
- Zimmermann, Joh. Georg, Ritter v., Arzt in Hannover 468.
- Zollikofer, Georg Joach., reformierter Prediger 479.